

Der Beuthener Prozeß

im Lichte der Wahrheit

oder
Wahrheits-
getreue

Motto:

„Mich erbarmt des
Volkes.“

Enthüllungen

aus der

polnischen

Preis:

2,80 M.

Politik

in

Oberschlesien

Ein Beitrag zum Verständnis der ober-schlesischen Wirren

von

St. Stephan

Redakteur der „Gazeta Katolicka“.

Verlag: Hyacinth-Druckerei
Königshütte, Oberschl.

Der Beuthener Prozeß

im Lichte der Wahrheit

oder
Wahrheits-
getreue

Ent-
hüllungen
aus der
polnischen
Politik

Preis:

2,80 M.

Motto:

„Mich erbarmt
des Volkes.“

in

Ober-

Schlesien

Ein Beitrag zum Verständnis der oberschl. Wirren

von

St. Stephan

Redakteur der „Gazeta Katolicka“.

Verlag: Hyacinth-Druckerei
Königshütte, Oberschl.

Bibliotheca domus
S. J.

Apo 17/4



66605

943.8: 323.1(430: 438)

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc R Nr 41 / 44 / 5



Vorwort!



Mich erbarmt des Volkes, hat der größte und erste aller Sozialpolitiker, Christus, einmal ausgerufen, als er das Volk hungern sah, und dadurch das Programm festgelegt für jede Arbeit unter dem Volke. Mich erbarmt des oberschlesischen Volkes, dieser Gedanke ist dem Verfasser der Leitsterne bei seiner Arbeit gewesen. Wenn man sich das oberschlesische Volk ansieht, wie dasselbe, ausgestattet mit herrlichen Gaben des Geistes und des Herzens, diese Gaben nicht entfalten kann, wie es durch den Faschismus gehindert wird, voranzustreben und an dem Fortschritt der Kultur teilzunehmen, kann einem das Volk wahrhaft leid tun. Das Land gehört längst nicht mehr dem Volke, die Arbeitskraft gehört nicht ihm, die bürgerliche Freiheit ist nur auf dem Papier, selbst das Heiligste, die Religion hat man nicht geschont und jetzt soll das Volk seine Natur, seine Nationalität aufgeben, weil es sich wehrt, vergreift man sich gewissermaßen an seinem Existenzrecht; durch das neue Ansiedelungsgesetz soll das Volk heimatlos gemacht, es soll an die Luft gesetzt werden.

Und trotzdem ist dies nicht das Schlimmste, das einem Freund des Volkes Erbarmen abzwängt. Aber in seiner Verzweiflung hat das Volk sich von den Führern, die es mit ihm gut meinen, abgewandt, und folgt blindlings gewissenlosen Leuten, welche das Unglück nur vergrößern.

Und wer trägt den Schaden? Die Agitatoren haben kaum etwas zu verlieren, der durch die Gesetze Betroffene ist das Volk, das sowohl die Sünden des Faschismus, als auch die Sünden der Hetzer büßen muß, während diese, die Schuldigen, straflos ausgehen, ja sogar noch einen guten Profit machen, weil jede neue Unterdrückung es ihnen leichter macht, als Volksfreunde aufzutreten.

Und das Allerschlimmste! Diese falschen Freunde haben es verstanden, außerhalb Oberschlesiens Stimmung für sich zu machen, die bisherigen Führer anzuschwärzen, daß ihnen jede Arbeit beinahe unmöglich gemacht wird.

Diesem Betrug der öffentlichen Meinung wurde die Krone aufgesetzt durch den sogenannten Beuthener Prozeß.

Die offenen Freunde Korfantys sind bestärkt in seiner Unschuld, die Zweifelhaften aber überzeugt worden von der gewaltigen Schuld der Geistlichkeit und des Centrums. Diese Ueberzeugung ist derartig, daß sie selbst dann nicht erschüttert wurde, wenn die in Beuthen angegriffenen Geistlichen zur Notwehr griffen und die Zeugen wegen Verleumdung belangten; denn es scheint ganz ausgeschlossen, daß Korfanty Unrecht hätte, und infolge dessen kann er weiter mühen und wiegeln, er kann weiter das Volk dem Abgrund zu jagen, denn es kann ihn jetzt niemand stören.

Es wird nun schwer sein, gegen ein solches Vorurteil, das sich in letzter Zeit herausgebildet hat, aufzukommen. Aber ich glaubte, es der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe zum Volk schuldig zu sein, wenigstens einen Versuch zu machen; der Wahrheit, weil ich überzeugt bin, daß die Freunde Korfantys belogen sind, die Liebe zum Volke, weil mich das Volk erbarmt, das einem solchen Führer blindlings folgt.

Es scheint mir auch notwendig zu sein, zu bemerken, daß die Arbeit keine bestellte und bezahlte, daß sie eine freiwillig übernommene ist, daß außer wenigen Eingeweihten die oberschlesische Geistlichkeit und das Centrum nichts davon weiß.

Die Arbeit hat zur Veranlassung und in ihrem ersten Teil auch zur Quelle eine andere Arbeit mit demselben Ziel über der Grenze. Beschäftigt nämlich mit dem Plane, in einer Broschüre wenigstens einige falsche Urteile über Oberschlesien zu berichtigen, kam ich zufällig auf ein voriges Jahr dort erschienenenes Werk, dessen Verfasser sich Scriptor nennt und einer der Redakteure der gemäßigten, polnischen Zeitungen zu sein scheint.

Diese Schrift behandelt in wirklich sachlicher und objektiver Weise zuerst die Sozialdemokratie in Polen, und dann die polnisch-national-demokratische Partei nur auf Grund ihrer Schriften. Wie ein bengalisches

Feuer sind darin die oberschlesischen Verhältnisse beleuchtet; man glaubt tatsächlich ein Werk über Oberschlesien zu lesen. Weil viele von den dort zitierten Quellen in Preußen verboten sind, konnte ich nur durch eine Reise nach Galizien feststellen, ob die Zitate auch richtig sind. Als ich mich davon überzeugt hatte, machte ich mich daran, einen Vergleich zu ziehen, zwischen dem was der Scriptor schreibt, und dem was in Oberschlesien vorgeht. Dem Beispiel des Scriptor folgend, habe ich mich nur auf Zitate und solche Tatsachen beschränkt, für die jeden Augenblick Zeugen genannt werden können. Es war dies um so mehr notwendig, je unglaublicher die Sachen auf den ersten Blick erscheinen. Sollte hier und da der Schein entstehen, als seien der Zitate zu viele, so genügt wohl dieser Hinweis zur Entschuldigung und Erklärung.

Der Titel „Beuthener Prozeß“ 1c. ist deshalb gewählt, weil dieser als ein gewaltsamer Ausbruch der Gärung zugleich am deutlichsten die Partei charakterisiert, die ihn heraufbeschworen hat, weil die falsche Beurteilung des Beuthener Prozesses am meisten die Stellung beeinflusst, die Politiker gegenüber der oberschlesischen Frage einnehmen. Der Beuthener Prozeß kann gar nicht verstanden werden, wenn man ihn als alleinstehendes Faktum beurteilt; er war nur ein Glied in einer Kette von Angriffen und Abwehrmaßregeln zweier Parteien, des Centrums bezw. der Geistlichkeit und des „Górnosłazak“ bezw. der polnischen Nationaldemokraten. Das waren zugleich die Parteien, die vor Gericht standen, die Personen waren nur deren Vertreter.

In Beuthen ist verhandelt worden zwischen vier Mauern, es waren anwesend: Kläger, Angeklagte, Zeugen, Richter; ein Urteil ist nicht erfolgt, aber draußen gemacht worden. Die Kläger und Angeklagten sind nun dieselben; statt der staatlichen Richter soll das Publikum richten, was eingetreten wäre, wenn zu den in Beuthen verhörten Zeugen die Zeugen hinzugetreten wären, die nun in dem Werke auftreten.

Das Werk will also der polnisch-nationaldemokratischen Partei bezw. deren Führern den Prozeß in der Öffentlichkeit machen, von dem in Beuthen amtlich nicht erfolgten aber durch die irreführende öffentliche Meinung gemachten Urteils auf grund der Aussagen anderer Zeugen appellieren an die richtig informierte öffentliche Meinung und hofft, daß alsdann ein anderes Urteil gefällt wird. Es will der Öffentlichkeit, vor allem denen, die an dem oberschlesischen Volke ein Interesse haben,

zeigen, was die polnisch-nationaldemokratische Partei ist, weshalb die Geistlichen und wie die Geistlichen gegen dieselbe im Interesse des Volkes, des Staates und der Kirche aufgetreten sind.

Ein zweites Werk, das bald nach diesem erscheint, falls dies irgend wie günstig aufgenommen wird, soll dann die Bedeutung der Nationaldemokratie für Volk, Staat und Kirche zeigen, zugleich zeigen, wer schuld ist an den oberschlesischen Wirren, und Mittel angeben, wie wieder geordnete Verhältnisse geschaffen werden können.

Die Zeugen, die ich auftreten lasse, sind durchweg vollgültig und einwandsfrei; es sind zum größten Teil Werke und Schriften der polnisch-nationaldemokratischen Partei selbst, oder es sind Tatsachen, die über jeden Zweifel erhaben sind, die jeden Augenblick von vollgültigen Zeugen bezeugt werden können, gegen die alle sonstigen Versicherungen derselben Partei nicht aufkommen können.

Die Schrift ist zunächst nicht bestimmt für die polnisch-nationaldemokratische Partei selbst; denn einerseits weiß nicht der Tausendste der Anhänger, was seine Führer vorhaben, zudem ist diesen unter den gegenwärtigen Umständen durch Belehrung kaum beizukommen, und sollte es einer versuchen, müßte dies in polnischer Sprache geschehen und es wird wahrscheinlich noch geschehen.

Das Werkchen wendet sich an einen anderen Leserkreis, und zwar an alle diejenigen, welche zur Aenderung der Verhältnisse etwas beitragen können, und vor allem an diejenigen, welche über die oberschlesischen Verhältnisse gelegentlich urteilen müssen, und an alle, die von Amts wegen mit dem polnischen Volke zu tun haben oder zu tun bekommen können, also an alle Geistlichen, an alle Reichs- und Landtagsabgeordneten, an alle sonstigen Politiker, an alle Literaten und Zeitungsredakteure, an alle Freunde der Wahrheit und Freunde des Volkes.

Wer mir den Vorwurf macht, als ob ich gegen das polnische bzw. gegen das oberschlesische Volk auftrete, den bitte ich das Werk genau durchzulesen; dies dürfte genügen, diesen Vorwurf zu entkräftigen.

Ich füge dem bloß hinzu, daß mich die Sympathie für das polnische Volk schon manches Opfer gekostet hat, daß ich stets unter dem polnischen Volke nicht bloß gern, sondern auch so gearbeitet habe, daß das polnische Volk mich liebte, was ich alles durch Zeugnisse bezeugen kann. Und gerade die Liebe zum oberschlesischen Volke hat

mich veranlaßt, dies Werkchen zu verfassen. Es ist jetzt unglücklich genug infolge falscher Behandlung; ich möchte gern wenigstens etwas dazu beitragen, daß es wieder glücklicher wird. Sollte mir dieses möglich sein, alsdann trage ich gern das Opfer der Zeit und Arbeit, die ich zu der Verfassung notwendig gehabt habe, alsdann ertrage ich auch zu allen bisherigen Schmähungen seitens der Führer der polnischen Nationaldemokratie und leider auch von seiten des verhetzten Volkes gern noch alles das, was mich höchst wahrscheinlich noch in Zukunft als Lohn für diese Arbeit erwartet. Denn mich „erbarmt des Volkes“.

Kattowitz, am Feste Mariä Geburt 1904.

Dr. Stephan.



I. Abschnitt.

Die Veranlassung zur Klage.

Am 19. und 20. Oktober tagte in Breslau eine Konferenz der Erzpriester der Diözese Breslau. Die oberschlesischen Erzpriester benutzten diese Gelegenheit, um die politischen Ereignisse ihres Wirkungskreises zu besprechen und hielten am 19. abends im St. Vinzenzhause eine besondere Versammlung ab. Nach Austauschung der gemeinsamen Erfahrungen, beschloßen sie an alle Geistlichen Oberschlesiens ein Zirkular zu richten mit dem Ersuchen, durch ihre Unterschrift zu erklären, ob sie weiter wie vor auf dem Boden und Programm der Centrumspartei stehen. Grund dazu boten einerseits die bevorstehenden Landtagswahlen, andererseits die kurz vorher gegangene Trennung des einflußreichsten Blattes in Oberschlesien, des „Katolik“, vom Centrum, der unter den Geistlichen viel Freunde hatte, und die öftere Behauptung der Radikalen, daß eine große Zahl Geistlicher auf seiner Seite steht und mit ihnen die Losung: Fort mit dem Centrum, teile. So hatten sie einmal geschrieben, daß man für diese Geistliche „mindestens 5 Berlin und Brandenburg bauen müßte, um sie alle unterzubringen“ (Głos Śląski, 1904, 8). Eine Klärung war notwendig. Der Erfolg der Anfragen war, daß von über 400 oberschlesischen Geistlichen 17 keine Antwort gaben, alle andern sich für das Centrum erklärten. Der „Górnosłazak“ bekam kurz darauf von einem der Geistlichen eine Abschrift der Erklärung zugesandt, auf der als Einleitung die Worte standen: „Auf der Versammlung der Erzpriester in Breslau ist eine Erklärung beschloßen und von Sr. Eminenz bestätigt worden.“ Mit dieser Einleitung ist nun die obige Erklärung in Nr. 240 vom 21. Oktober des „Górnos-

1904

lajak“ zum Gegenstand eines Artikels gemacht worden, des Inhalts, daß die kirchliche Konferenz sich mit Politik befaßt hätte. (Später gab der „Górnoślajak“ zu, daß die einleitenden Worte von seinem geistlichen Freunde hinzugefügt waren, und er irrtümlich sie als Teil der Erklärung angesehen hat.) Als der Herr Kardinal von diesem Artikel Kenntnis erhielt, ließ er zunächst durch den Rechtsanwalt Zdralek in Kattowitz die Redaktion des „Górnoślajak“ auffordern, einen Widerruf aufzunehmen. Die Redaktion tat dies in der Nr. 249 vom 31. Oktober 1903. Der Widerruf lautet:

Der „Górnoślajak“ hat in seiner Nr. 240 v. d. Mon. die Behauptung gebracht, daß die von den oberschlesischen Erzpriestern versandte Erklärung auf der letzten Erzpriesterkonferenz in Breslau beschlossen sei und von dem Kardinal Kopp gebilligt worden. Demgegenüber erfolgt hiermit die Erklärung, daß auf der jüngsten Erzpriesterkonferenz ein derartiges Schriftstück weder angeregt, noch beschlossen, noch verfaßt worden ist, daß diese Angelegenheit auf der genannten Konferenz überhaupt nicht mit einem Worte zur Sprache kam und daß der Kardinal Kopp derselben völlig fern steht. G. Kard. Kopp.

Trotz dieser Erklärung brachte am 10. Dezember 1903 der „Górnoślajak“ einen Artikel aus dem „Przegląd Katolicki“ (Katholische Rundschau) in Warschau, dessen Bemerkungen er als „richtig“ bezeichnet, der wörtlich folgendermaßen lautet (die Anmerkungen in Klammern sind vom Verfasser):

„Der sehr rührige und in Berlin hoch angesehene Kardinal Kopp hat in Breslau eine Kleruskonferenz abgehalten, auf der man sich sehr wenig mit den Angelegenheiten der mit dem Luthertum kämpfenden Kirche und mit den Bedürfnissen des Volkes beschäftigte, das oft vollständig der Seelsorge beraubt ist (wo denn?), aber dafür mehr mit Politik (der „Górno.“ schreibt in Klammern: „Der Herr Kardinal hat geleugnet, daß man sich auf der Erzpriesterkonferenz auf seine Veranlassung mit den diesjährigen Landtagswahlen beschäftigt habe.) Die Frucht der Beratungen waren Wahlaufrufe (Anm.: kein einziger!) und die Entfaltung der Agitation für das Centrum, die der Kardinal den Katholiken als die einzige anständige politische Partei bezeichnet, indem er ihnen gleichzeitig einredet, daß die Solidarität mit dieser Partei eine Gewissenssache ist. Es ist das schon ein altes Lied, braucht aber wie jede Lüge (?) der öfteren Wiederholung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der bemitleidenswerten Verblendung der größere Teil des oberschlesischen Klerus, ähnlich wie viele deutsche Geistliche in Westpreußen und Polen, das Deutschtum als eins mit dem Katholizismus ansieht (Anm.: nie dagewesen); dank diesem wird die deutsche Sprache dem polnischen Volke aufgedrängt, nicht nur in der Schule (Anm.: nicht von Geistlichen), sondern auch in der Kirche (Anm.: nirgends). Die Kanzeln verwandeln sich manchmal in Rednerbühnen und widerhallen von unanständigen und unchristlichen Ausfällen gegen die Gefühle und Ueberzeugungen der Ortsbevölkerung (Anm.: wo?) und diese letztere wird mit der typischen und brutalen deutschen Prahlerei auf jedem Schritt entwürdigt und getreten von dem eigenen Seelsorgsgeistlichen. Man braucht nicht viel zu reden von den Folgen dieses häßlichen Fehlers. Die Folgen sind nicht nur schädlich der polnischen Rationalität, die sogar infolge der natürlichen Reaktion sich erhebt und standhaft bleibt in dem Druck, um so gefährlicher sind sie jedoch für den Glauben, welcher schnell geschwächt wird durch den Mangel der Stütze an dem Klerus, und infolge dessen gehen immer

zahlreichere Scharen des polnischen Volkes unter die Fahne des Sozialismus und der Konfessionslosigkeit. Das alles ist zu bekannt; daraus folgt jedoch nicht, daß der deutsche Klerus mit seinem Verhalten im Rechte wäre, auch nicht, daß er und der an seiner Spitze stehende Kardinal ein gerechtes Fundament hatte, von dem polnischen Volke Gehorsam zu verlangen für seine politischen Weisungen und Wünsche. Die Behandlung des polnischen Volkes durch den deutschen Klerus ist eine moralische Nichtswürdigkeit, eine Vergewaltigung der natürlichen Rechte und der Kirchenrechte — und in seinen Folgen der Verrat am Katholizismus zum Zweck, sich dem Staat dienstbar zu zeigen. Das im Namen der Kirche gestellte Verlangen aber, daß die Oberschlesier auf die deutschen Centrumskandidaten stimmen sollen (außer Ballestrem war kein deutscher Kandidat in dem hier gemeinten Sinne), widerstrebt den elementaren Grundsätzen des Rechtes.

Ganz klar hat die Kirche das Recht und die Pflicht, auf das politische Leben einzuwirken, soweit dieses letztere in dem Umfang der religiösen und moralischen Beziehungen hineingeht, aber nur so viel. (Mehr ist in Oberschlesien nicht geschehen.) Der katholische Bischof hat die Pflicht, zu wachen, daß seine Gläubigen mit ihren Stimmen nicht die Wahl eines Kirchenfeindes oder öffentlichen Sünders unterstützen, und der Wähler, der einem solchen Kandidaten beizustimmen gäbe, sündigt schwer und unterliegt den kirchlichen Strafen (so weit d. h. zu den Strafen sind die Geistlichen nicht einmal gegangen).

So ist die Situation in Frankreich, wo einander gegenüberstehen ein Freimaurer und ein Katholik, oder wenigstens ein den Katholiken wohlwollender Fortschrittler, so, wenn in Deutschland ein Centrumskandidat mit einem Protestanten oder einem katholisch getauften Regierungsmann kämpft, so in Schlesien und Galizien, wenn es sich um sozialistische Kandidaten handelt, die im Prinzip der Kirche feind sind (so auch, wenn es, wie in Oberschlesien, um sozialistische Bundesgenossen geht, die in der Praxis der Kirche schaden!).

Anders ist es, wenn einander gegenüber treten Katholiken verschiedener Nationalität, wie dies in Schlesien geschieht (nicht wahr, denn deutsche und polnische Katholiken haben einige für Centrum gestimmt mit Ausnahme der Verführten). Dort ist der Centrumskandidat nur ein deutschnationaler Kandidat (nicht wahr, denn alle Kandidaten mit einer Ausnahme stammen vom oberschlesischen Volke und waren von diesen stets als ihre Leute angesehen), dem die polnischen Katholiken (nicht wahr, sondern die allpolnischen Papatisten) einen ebenfalls (dem Namen nach) katholischen Kandidaten entgegenstellen, der aus Ueberzeugung und nach dem Programm bereit ist, die Rechte und die Freiheit der Kirche zu schützen (in der Praxis aber schädigt), wärmer und mutiger, als es das Centrum tut, das mit der Regierung paktiert. Die durch die papatistischen Geistlichen (in Schlesien gibt es keine) gegen den Abgeordneten Korfanty gemachte Intrigue (?) hat in Wirklichkeit das Ziel gehabt, ihn zur Ziviltrauung zu zwingen (eine Verleumdung!) und dem katholischen Volke zu zeigen, daß der Mensch kein Katholik ist, weil er das Kirchenrecht und die Pflichten eines Christen vergewaltigt. Die Intrigue gelang nicht und Korfanty nahm die Trauung in Krakau vor, und seine Partei kämpft wie vordem mit den Germanisatoren im geistlichen Kleid (existieren meist im Gehirn der Allpolen), und ihrer nichtswürdigen Arbeit, kämpft gar nicht mit dem Katholizismus (schadet aber), im Gegenteil er schützt ihn ohne Unterlaß gegen den Protestantismus und den sozialistischen Krebschaden (verbündet sich aber mit den Sozialisten gegen die Katholiken, vertreibt also den Beelzebub mit dem Teufel!).

Daß im Interesse der Kirche die Trennung der Katholiken zweier Nationalitäten (die ist bisher nie gewesen) schädlich ist, unterliegt keinem Zweifel, aber wessen Schuld ist dies, wenn nicht des Centrums und vor allem des

schlesischen deutschen Klerus? Das kann man auch heute noch bessern, indem man den Polen ihre Forderungen anerkennt (d. h. die gerechten; diese werden stets anerkannt) und den Sakatismus in der Kirche abschwört (nie notwendig gewesen!) und nicht den Hirtenbrief und die Stola zu Zielen mißbraucht, die mit der Religion nichts zu tun haben (nie geschehen.). Die polnischen Katholiken in Oberschlesien sind im gewissen gar nicht gebunden durch die politischen Weisungen des Bischofs (er hat keine gegeben!), der ihnen so wohl will, daß er den polnisch sprechenden Weihbischof zur Visitation deutscher Dekanate schickt (Der „Górnoślazak“ und der „Głos Śląski“ haben selbst oft berichtet, daß Weihbischof Marx gewesen ist in den polnischen Dekanaten) und sich selbst die polnischen reserviert (käme er nicht, dann würde man schreien, daß er die Polen nicht einmal sehen will), damit nicht zufällig das Volk aus Hirtenmunde einen polnischen Ausdruck hört.

Katholisch bleibt es (das Volk) trotz der schlechten Hirten (?) und läßt sich nicht in die sozialistischen Netze ziehen, aber es kann auch genau unterscheiden (leider nicht!) zwischen dem Gehorsam, zu dem es gegenüber den Seelsorgern verpflichtet ist und zwischen der Sache, in der Gott durch seine Kirche ihm Freiheit des Gedankens und der Tat gelassen hat. Auf seinen weltlichen Führern ruht eine große Last und eine strenge Verantwortung: Daß sie nicht zulassen, daß der Glaube geschwächt wird insofern der gegenwärtigen Ereignisse und auf diese Weise sich für die Feinde die begehrte Bresche in der gesellschaftlichen Burg öffnet (sie öffnen sie leider selbst!).

Alsdann hat der Herr Kardinal als Vorgesetzter der Geistlichkeit die Klage in seinem und im Namen der ihm untergebenen Geistlichen eingereicht, und zwar wegen Beleidigung durch den obigen Artikel. Die Beleidigung war eine doppelte, einmal der Vorwurf, daß in der unter seiner Leitung tagenden kirchlichen Konferenz gleichsam täuschungsweise politische Angelegenheiten zur Verhandlung gebracht seien, außerdem, daß sein Klerus die Kirche zur Politik mißbrauche.

Biernlich zur selben Zeit, am 8. Nov. 1903, veröffentlichte der „Górnoślazak“ einen Artikel gegen die Geistlichkeit: „In Sachen des Stechbriefes“ (so wurde die erwähnte Erklärung der Erzpriester genannt), in dem er wörtlich folgendes schreibt:

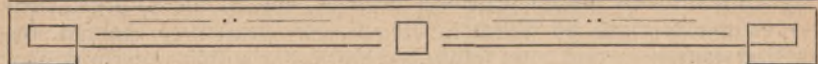
„In der Angelegenheit des Stechbriefes.

Seit ungefähr 15 Jahren muß jeder Kaplan, der sich um eine Pfarrei bewirbt, sich einem Examen vor den Polizei- oder Regierungsorganen unterwerfen, wie er sich zur Volksbewegung stellt, nämlich zur polnischen, ob er imstande ist, sich für die Schulpolitik der Regierung zu erklären, ob er die Absicht hat, das Deutschtum zu fördern. Wenn er nicht alles bestätigt, oder auch nur sich ausweichend ausdrückt, bekommt er die Pfarrei in keiner Weise. Das ist unter den Geistlichen allgemein eine sichere und bekannte Sache. Also germanisieren alle in diesen Jahren angestellten Geistlichen auf grund ihres Versprechens und sind Gegner alles dessen, was polnisch ist. Wie reimen sich hiermit die fortwährenden Erklärungen und feierlichen Versprechen, daß sie die gerechten Forderungen und angeborenen Rechte des polnischen Volkes erhalten und das Volk schützen wollen? Wäre es nicht recht und rationell, wenn sie jetzt alle nach einem solchen Regierungs-Examen direkt erklärten: Leute, nehmt es uns nicht übel, daß wir polnisch zu euch sprechen, denn eigentlich sollen wir nur deutsch mit euch reden. Wir haben versprochen das Deutschtum zu unterstützen, die deutsche Schule und alles was für eure Entnationalisierung geschieht.“

Es wäre eine stille Zustimmung und damit das Grab für die Autorität des Klerus gegraben gewesen, hätten die Angegriffenen — es waren rund 80 Pfarrer, die in den letzten 15 Jahren investiert waren — auf eine solche Verdächtigung nichts unternommen. Besagte ja der Artikel nichts mehr und nichts weniger, als seien alle jüngeren Pfarrer Simonisten. Ein Teil der Pfarrer, Pfarrer Skowronek von Bogutschütz an der Spitze, klagte nun wegen Beleidigung gegen die Redaktion des „Górnoślazak“.

Es waren somit 2 getrennte, einander nichts angehende Prozesse. Der erste ging vom Herrn Kardinal aus, der zweite von den oberschlesischen Pfarrern.





II. Abschnitt.

Die Angeklagten.

Es muß nun eine nähere Begründung der Klage vorgelegt werden; es handelt sich hier nicht um die juristische bezw. gerichtliche Begründung der Klage, auch nicht so sehr um eine Erklärung und Darlegung der Gründe, aus denen der Herr Kardinal bezw. die Geistlichkeit gegen eine sich katholisch nennende Zeitung die Gerichte in Anspruch genommen haben, darüber später.

Der Zweck des gegenwärtigen Abschnitts ist ein anderer. Es kommt nicht alle Tage vor, daß die Geistlichen en masse oder daß ein Bischof die weltlichen Gerichte gegen die geistlichen Untergebenen in Anspruch nehmen; es kommt auch nicht leicht vor, daß die Zeitungen in der Weise gegen die Geistlichkeit schreiben, wie es in den erwähnten Artikeln des „Górnoslazak“ geschehen ist. Solche Erscheinungen können nur die Folgen einer tiefen Kluft zwischen den Streitenden sein, die Ausbrüche eines systematischen, scharfen Kampfes, dessen Verständnis allein der Schlüssel sein kann zum Verstehen der Erscheinungen. Es ist auch aller Welt bekannt, daß seit 2½ Jahren in Oberschlesien zwischen der Geistlichkeit und der Richtung des „Górnoslazak“ ein heißer Kampf tobt, daß die Gegensätze immer schärfer werden, eine friedliche Beilegung immer weniger Aussicht bildet. Die Darlegung dieses Kampfes kann allein erklären, wie der Beuthener Prozeß zustande gekommen ist; unter dem Ausdruck „Begründung der Klage“ ist also gemeint die Untersuchung, aus welchen Gründen der Gegensatz zwischen Geistlichkeit und „Górnoslazak“ ein so gewaltiger ist, weshalb die Geistlichen gegen des „Górnoslazak“ sind und er gegen der Geistlichen, wer Recht oder Unrecht hat. Klarheit darin kann nur einerseits eine

ganz genaue Charakteristik der Partei des „Górnoślazak“ schaffen, anderseits eine Schilderung dessen, was die Geistlichen gegen ihn getan. Um dies zu erreichen, stellen wir zwei Fragen auf.

- a) Haben die Geistlichen einen Grund, daß sie sich gegen die Partei des „Górnoślazak“ erklären?
- b) Hat der „Górnoślazak“ einen Grund, die obereschlesische Geistlichkeit in der Weise zu bekämpfen, wie er es tut.

Die erste Frage soll in diesem, die zweite im dritten Abschnitt mit der Ueberschrift „Die Kläger“ beantwortet werden.

Die gegenwärtige Frage lautet also:

Haben die Geistlichen einen Grund, daß sie sich gegen die Partei des „Górnoślazak“ erklären?

Zur Beantwortung dieser Frage untersuchen wir:

1. Die Partei des „Górnoślazak“ in ihrer historischen Entwicklung.

Am 8. Dezember des Jahres 1899 erschien in Warschau, versehen mit dem polnischen Adler und dem Siegel, *liga narodowa komitet centralny* (die Nationalliga, das Zentralkomitee) ein Aufruf folgenden Wortlauts:

„Nach der Niederlage des Aufstandes im Jahre 1863 hat in der polnischen Gesellschaft unter russischer Herrschaft, die durch Blutvergießen geschwächt, durch die Gewaltigkeit der Niederlage und ihrer Folgen erschüttert, von der Verzweiflung lahmgelegt war, jede selbstbewußte, zielbewußte, organisierte, politische Tätigkeit aufgehört. Die tätigen Kräfte der Nation, die tüchtigsten, die am meisten polnischen, sind in dem Kampfe vernichtet oder mit Gewalt aus dem Reiche entfernt worden, die gedrückte Allgemeinheit aber hielt zurück der Schauer vor den an ihr verübten Grausamkeiten. Die Regierung vollendete schnell die stufenweise Russifikation der Schulen, Ämter, Gerichte und öffentlichen Anstalt, mit einem Worte das Entblößen des Landes von dem Rest der politischen Selbständigkeit.“

Die Gesellschaft begriff die Größe der Verluste, die man Tag für Tag erlitt, fühlte jeden neuen Schlag, aber sie war nicht fähig zur organisierten Gegenwehr. Saumseligkeit und Apathie, der Mangel politischen Denkens — das sind die bezeichnenden Linien der Zeit, wo die ruhigeren Elemente in dem damaligen Programm der organischen Arbeit die Devise hinwarfen, man solle die traditionelle Nationalpolitik aufgeben, eine Devise, die später in allen Klassen populär wurde.

Die Folgen des Aufstandes hatten ihr mittelbares Echo im politischen Leben der Polen in Preußen und Oesterreich. In beiden diesen Ländern haben sich die staatsrechtlichen Verhältnisse kurz nach 1863 ziemlich bedeutend geändert. Die Aenderung der Verhältnisse erforderte ohne Zweifel die Aenderung der politischen Taktik, ihr Charakter jedoch, manchmal legal bis zur aufrichtigen Loyalität, war nicht nur eine Folge der realen Notwendigkeit, sondern auch der

allgemeinen Unterdrückung und des Verschwindens mutiger Gedanken und Gefühle. Die polnische Gesellschaft hatte jedoch einen so großen Vorrat geheimer Lebenskraft, daß dieser Stand der Dinge nicht dauern konnte. Es wuchsen neue Kräfte heran, der politische Gedanke erlangte Selbstbewußtsein und arbeitete sich heraus, obwohl mit übermäßigen Verlusten, da die energischeren Elemente in Spielereien umherirrten.

Die nicht zahlreichen Proben der Organisation der nationalen Aktion waren nur ein schwaches Echo der früheren Verschwörungen; die politische Bewegung aber, die breite Kreise der Jugend vom Jahre 1879 an um sich scharte, nahm einen beinahe ausschließlichen **sozialistischen** und vorwiegend den nationalen Gefühlen und Bestrebungen feindlichen Charakter an. Stufenweise jedoch wurde immer deutlicher die Notwendigkeit des Kampfes mit der stets vorwärts drängenden Eroberungsaktion der Regierung, immer dringender die Notwendigkeit, neue Wege der politischen Arbeit zu bahnen, immer lebendiger und klarer das Bewußtsein, daß eine Nation, die der staatlichen Existenz beraubt und ihren eigenen Kräften überlassen ist, wenn sie ihre Zukunft nicht dem Willen feindlicher Kräfte und dem Schicksal des Zufalls preisgeben will, ihr öffentliches Leben in den Rahmen einer **offenen oder versteckten Organisation** kleiden muß, die fähig ist, die Gesamtheit ihrer Bestrebungen und Bemühungen zu leiten und konsequent zu dem vorgesteckten Ziele zu streben. Die Macht der Nation steckt, sowie die Macht des Staates, in ihrer Organisation, die nicht auf einen einmaligen Ausbruch, sondern auf eine ständige und zielbewußte politische Arbeit berechnet ist. Alles, was bei uns irgend Beständigeres und Fruchtbareres zur Hebung des Selbstbewußtseins und der Widerstandsfähigkeit der Nation geschehen ist, war das Resultat der Tätigkeit offener oder versteckter Organisationen.

Im Jahre 1886 hat eine Gruppe Leute unter Rußlands Herrschaft, die geeinigt waren durch die Gemeinsamkeit der Ueberzeugung und der politischen Anschauungen sich schließlich mit einigen Vertretern der Auswanderer und anderer Länder verständigt und die Aufgabe in die Hand genommen, die Gesellschaft auf den Weg einer tätigen Politik und einer bewußten nationalen Arbeit zu lenken. Die damals herausgegebene bekannte Broschüre — **Die Wahrheit von der tätigen Abwehr und dem Nationalismus** — hat ein populäres Programm gegeben, an das man sich zur formellen Einigung der Leute halten mußte, die schon durch die Gemeinsamkeit der Bestrebungen geeinigt waren. Sie haben die Organisation der **liga polska** gegründet, die, obwohl sie vor allem in Rußland tätig sein wollte, trotzdem von Anfang an mit Rücksicht auf ihre persönliche Zusammensetzung und Programm einen allgemein-nationalen Charakter hatte. Im Einverständnis mit ihr und ohne jeden auch nur losen Zusammenhang mit ihr, aber in ihrem Geiste, im Geiste der nationalen Einheit und der öffentlichen und politischen Selbstständigkeit des Volkes, traten in den **zwei anderen Ländern** und unter den Auswanderern Elemente auf, versteckte oder offene Organisationen und Parteien in den ihnen eigenem Tätigkeitsgebiet. Dieser innere Zusammenhang, der ohne formelle Verpflichtung besteht, die sich trotz manchmal bedeutender Unterschiede in den Anschauungen bezüglich der Wahl der Mittel und der Wege erhält, ist der Beweis unserer Einigkeit und Macht, zeugt, daß unser Programm der Ausdruck der Bestrebungen und politischen Interessen der ganzen Nation ist.

Die liga polska unterschied sich darin von den früheren politischen Organisationen, daß sie zum Ziele hatte nicht die unmittelbare Vorbereitung zu einer Kampfbewegung, sondern eine auf eine Reihe von Jahren zerlegte Tätigkeit, die aus der passiven Masse der Gesellschaft, vor allem aus den Volksmassen tätige politische Kräfte ausbilden und sie zum ständigen und systematischen Kampf um die Rechte der Nation in Bewegung bringen

sollte, einen Kampf, der im letzten Ziel zur Wiedererlangung der unabhängigen staatlichen Existenz führt.

Der erste Schritt der Tätigkeit der liga polska war die Anregung zur Gründung des Nationalarchives, hauptsächlich unter ihrem Einfluß fing man Sammlungen an im Land und über der Grenze. Unter der Devise dieser Sammlungen sind in Rußland aufgeregt und einander näher gebracht worden **breitere Kreise patriotischer Elemente**. Die zerstreuten Zentren des Archives sind in der Folge vereinigt worden in eine Institution unter einem Statut, die eng die Sicherung und die Bestimmung der Fonds umgrenzt. Gleich in den Anfängen ihrer Existenz trat die liga polska an die Organisation der Arbeit unter der Jugend heran, um ihr die Gefühle der bürgerlichen und nationalen Pflichten einzupflanzen und ihr die richtigen Begriffe der modernen politischen Aufgaben beizubringen. Es war dies gleichsam eine politische Schule, die Mitarbeiter für die nationale Sache vorbereitete, welche die geänderten Aufgaben der neuen Leute verlangten. Die in dieser Schule vorbereiteten Kräfte machten sich an die praktische Tätigkeit in den Organisationen oder besonderen Arbeiten, die unter der Leitung der liga polska geführt wurden und direkt oder indirekt die Auflärung des Volkes zum Ziele hatten.

In den ersten Jahren der Tätigkeit hat die liga polska außer der nationalwidrigen Agitation der damaligen Sozialisten die hauptsächlichste Schwierigkeit in der allgemeinen Apathie und Verschwinden jedes politischen Denkens in der Gesellschaft gefunden.

Um diese Schwierigkeit zu brechen und die Gedanken der Gesellschaft zu politischen Zielen zu leiten, mußte die liga polska Mittel anwenden, die stärker sind als die Propaganda in Wort und Schrift — mit einer Reihe **öffentlicher Manifestationen**. Den Anlaß zu diesen gaben die in jene Zeit fallenden nationalen Jahrhundertfeiern, von denen die erste die Feier der Konstitution am 3. Mai 1891 war.

Gleichzeitig jedoch haben wir den politischen Gedanken mit anderen Mitteln gemedt; mit Hilfe von Flugblättern, die aus verschiedenen Anlässen verteilt wurden, Broschüren und Flugschriften. Auch nicht einen Augenblick war man still, im Gegenteil, einen immer breiteren Umfang und einen immer deutlicheren Charakter nahm die gesetzwidrige Arbeit an der Aufklärung des Volkes an, die es zur politischen Tätigkeit vorbereiten sollte. In dieser Zeit ihrer Existenz hat unsere Organisation sich bedeutend verbreitet, die bisher lose arbeitenden Kräfte in einen engen Rahmen gebracht. In derselben Zeit auch hat die liga polska aus formellen Gründen den für eine tätige Organisation entsprechenden Namen liga narodowa angenommen, aber ihr Programm und ihre Taktik nicht geändert. Die dreijährige Periode der Manifestationen hat das vorgestreckte Ziel erreicht. Die politische Bewegung umfaßte breite Kreise der Gesellschaft, fing allmählich an überzugehen auf die Volksmassen. Immer zahlreichere Erscheinungen dieser Bewegung und die wachsende Popularität wirkten mittelbar auf die sozialistische Partei, deren Tätigkeit die deutliche patriotische Farbe annimmt.

Eine zweite Wirkung der Kräftigung der nationalen Bewegung war jedoch die Reaktion in den Kreisen der Gesellschaft, für die der Gedanke an den Kampf mit den Eroberungsmächten und vor allem an die Aufforderung des Volkes zu diesem stets unangenehm und unsympathisch war. Die politisch und wirtschaftlich verfallende aristokratisch-adelige Klasse suchte zur Erhaltung ihres Standpunktes bewußt oder unbewußt eine Stütze im Bündnis mit den fremden Mächten. In Rußland wiederholte sich das, was in etwas anderer Gestalt vorher in Galizien und in Preußen sich offenbart hatte. Die an die von der Aristokratie und vom Adel hinterlassene Erbschaft Ansprüche

machenden Städte erblickten wieder im Bündnis mit der Regierung eine Hoffnung der nützlichen Verwirklichung ihrer Klassen und persönlichen Interessen. Bei dem ersten Anlaß im Jahre 1894 trat in Rußland die Versöhnungspolitik hervor. Der treuuntertänige Empfang des Zaren in Warschau (1897) war der Zenit des Glückes dieser Politik, aber zugleich der Anfang ihres politischen Bankerotts. Geführt durch Kreise, die über bedeutende materielle Mittel verfügten, stellte die Versöhnungspolitik eine große Gefahr dar, die Allgemeinheit mit falschen Devisen in die Irre zu führen. Gegenüber dieser Gefahr hat die Organisation der liga narodowa ihren Hauptdruck auf die Agitation mit dem gedruckten Wort gelegt und auf den Kampf mit der verderblichen Propaganda der Loyalität.

In diesem Kampf entwickelten und verschärften sich die entgegengesetzten Bestrebungen der verschiedenen politischen Richtungen, und die liga narodowa hatte als die Vertreterin des auf die bewußte Tätigkeit der Volksmassen gestützten Kampfes mit der Regierung nicht einmal die Gelegenheit, sich von der Zahl und Macht ihrer Anhänger zu überzeugen. Um ihm eine umgrenzte politische Individualität zu geben, die alle Anhänger der Tätigkeit umfaßt, hat die liga narodowa jene nationaldemokratische Partei geschaffen, die im Jahre 1896 mit einem formulierten Programm hervortrat, das den Bedürfnissen des Augenblicks und der politischen, den breiteren in einer engeren Organisation nicht eingeschlossenen Kreisen eigenen Taktik nicht angepaßt war. Obwohl dieses Programm ausschließlich für Russisch-Polen bestimmt war, fanden sich jedoch **in Galizien und in Preußen** Elemente und Gruppen, die dasselbe mit gewissen, den örtlichen Bedingungen entsprechenden Veränderungen annahmen.

In der Zeit wurde die literarische Tätigkeit, die Zeitungstätigkeit, eine der Hauptaufgaben der liga narodowa. Mit Hilfe von Schriften und Broschüren, die unter ihren direkten oder indirekten Einfluß für die Gebildeten und für das Volk herausgegeben und durch sie vorbereitet wurden, hat die liga narodowa systematisch auf die öffentliche Meinung eingewirkt und die Entwicklung eines polnischen, politischen Denkens beeinflusst. Der Bankrott der Versöhnungspolitik, die auf einmal die liga narodowa und die sich um sie scharende nationaldemokratische Partei von der Pflicht der systematischen Bekämpfung des geschwächten inneren Feindes befreit hat, läßt beinahe alle Kräfte der Organisation an die Arbeit leiten, welche die liga narodowa von Beginn ihrer Existenz an für ihre wichtigste Aufgabe gehalten hat, zur Arbeit an der politischen Aufklärung und Organisation des Volkes. Sie ist heute die eiligste Aufgabe, denn der Kampf mit der russischen Regierung und ihren Verbündeten in unserer Gesellschaft wird immer deutlicher ein Kampf um das polnische Volk, um den Einfluß auf dasselbe, um seine Seele.

Die Resultate dieser Arbeit, die seit vielen Jahren geleistet wird, die ihr Gebiet immer mehr ausbreitet und immer ansehnlichere Mittel zur Verfügung hat, entsprechen unseren kühnsten Hoffnungen. Die liga narodowa **stärkt heute ihre Scharen** vor allem durch die Werbung des ländlichen und städtischen Volkes, indem sie seine tätigen Kräfte zum Kampf ordnet; dank dieser Arbeit haben wir das Recht erobert, aufzutreten nicht bloß als die Freunde des Volkes und Verteidiger seiner Bestrebungen und Interessen, sondern auch als seine Vertreter. Und als die Vertreter des Volkes sind wir heute die einzigen Vertreter der Nation, denn Falsches verbreiten die, welche mit Umgehung des Volkes oder gar gegen dasselbe arbeitend sich als die Verteidiger der nationalen Sache ausgeben.

Wir wollen die Vertreter der nationalen Interessen und der Nationalpolitik sein, wir drängen also der Allgemeinheit keine unerschütterliche Lehre auf, auch nicht vorübergehende augenblickliche Anschauungen. Indem

sodann die liga narodowa das letzte Ziel der nationalen Arbeit, die Unabhängigkeit Polens, nie aus den Augen gelassen hat, hat sie von Beginn ihrer Existenz ab die Hand gehalten auf den Puls unseres gesellschaftlichen Lebens, ist in ihrem Programm gleichzeitig mit der Entwicklung des politischen Gedankens der Gesellschaft fortgeschritten, hat zum Bewußtsein gebracht und organisiert jene Bestrebungen, die in der Nation entstanden unter dem Einfluß des Zeitgeistes und der wirklichen Bedingungen, wie ein wesentlicher Ausdruck der heutigen Bedürfnisse und Forderungen der politischen Lage.

Wenn wir als Partei auftreten, geschieht dies nicht deshalb, daß wir die Interessen einer Klasse vertreten, sondern deshalb, weil wir zu andern Klassen- und Kletterie-Bemühungen im Gegensatz stehen, deshalb, weil wir in der Berufung und Organisation der Völkermassen die wichtigste Aufgabe der nationalen Politik sehen.

Als Vertreter der allgemein-nationalen Interessen, gekräftigt durch die Vollmacht, die uns das Volk gibt, füllen wir die schwierige und gefährliche Pflicht, die Politik der Nation zu leiten und werden diese Leitung erringen.

Gestützt auf das Volk, haben wir das lebendige Gefühl und klare Erkenntnis der nationalen Macht. Nicht in abgerissenen Ausbrüchen des Widerstandes, nicht in dem Erbetteln der Gnade bei den Eroberungsmächten, nicht in erträumten Kompromissen sehen wir die Aufgabe der nationalen Politik, sondern im unaufhörlichen Kampf um unsere Rechte, um unsere Selbsteristenz und um die staatliche Selbständigkeit des Volkes, im Kampfe, die uns eine Reihe wirklicher Eroberungen bringt, die das Erringen des großen Zieles näher bringen: der vollständigen Unabhängigkeit.

Wir umgrenzen den Charakter des Kampfes nicht von vornherein, wir verzichten auf keine Mittel der Tätigkeit, welche sich als wirksam erweisen. Wir nehmen heute die, welche uns der politische Verstand vorzeigt.

Den Bemühungen der Gegner, die zum Ziele die Zergliederung unserer Nation haben, wollen wir das bewußte Streben zu der nationalen Einheit entgegenstellen, den Anfällen auf unsere angeborenen Rechte, auf unsere Selbständigkeit — eine systematische und ausdauernde Abwehr, der organisierten Uebermacht der Eroberungsmächte — eine einheitliche und organisierte politische Macht des polnischen Volkes.

In der bürgerlichen Arbeit werden wir unterstützen und entfalten die öffentliche Selbsthilfe, die Organisation des öffentlichen Dienstes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Wir müssen in der Sklaverei und in der politischen Zerrissenheit die Fundamente legen und die Umrisse geben für die nationale Selbständigkeit des zukünftigen Polen, wir müssen emporenwachsen zu einem Organismus, der sein eigenes Leben lebt, der nur sich selbst gehorcht, der sich selbst regiert im Gegensatz zu allen aufgedrängten Gesezen.

Diesen Grundsätzen und Bestrebungen treu tritt die liga narodowa, gestützt auf der stets wachsenden nationaldemokratischen Partei, nach dreizehnjähriger versteckter Tätigkeit, in der wir unsere Kräfte erprobt haben, heute offen auf, und fordert alle, die mit uns gehen wollen und mit uns zu gehen verpflichtet sind, zur gemeinsamen Arbeit und zum Kampf unter einer Fahne auf. Wir tun dies nach reiflicher Ueberlegung, nachdem wir alle möglichen Folgen genau überlegt haben, denn wir fühlen uns stark genug, daß wir nicht vom Wege abgehen, den wir uns vorgezeichnet. Wir wollen nicht nur auf ihm aushalten, sondern auch vorwärts schreiten, mit jedem Schritte dem Ziele unserer Arbeit, näher kommen unseren bewußten Bestrebungen, unseres unerschütterlichen Glaubens, der heiligen Hoffnung aller unserer Herzen, zu einem freien, unabhängigen Polen.

Warschau, 8. Dezember 1899.

In diesem Aufruf ist jedem Leser vor allem das eine klar: es handelt sich darin um eine Partei, welche nach verschiedenen Vorbereitungen und Wandlungen den Namen nationaldemokratische Partei angenommen hat und welche zum Zweck hat, die politische Unabhängigkeit Polens wiederherzustellen. Außerdem tritt öfters ein Gedanke, wenigstens in schüchterner Form vor, der sofort am Anfang besonders hervorgehoben wird. Der Aufruf sagt, daß die Tätigkeit der Partei allgemein national sei, daß auch in den zwei andern Ländern (d. h. Oesterreich und Preußen) Mitarbeiter sind, daß die Partei sich fühle als die Vertreterin der allgemeinen ganzen polnischen Nation, daß sie also auch die in Preußen lebenden Polen als zu ihrem Bereiche gehörend ansieht. Aus dem Grunde gewinnt er unser besonderes Interesse.

Deshalb scheint es notwendig, einige historische Bemerkungen und Notizen, die dem Leser weniger geläufig sein dürften, zu erläutern, vor allem von der „nationalen Arbeit der polnischen Emigranten“, von der „Bewegung mit dem sozialistischen Charakter“, von der „liga polska“, von der „liga narodowa“, von der Broschüre „Der tätigen Abwehr“, von dem „Nationalschatz“, von der „nationaldemokratischen Partei“, von den „Manifestationen“.

Versuchen wir an der Hand der historischen Tatsachen den Sinn der einzelnen Ausdrücke näher kennen zu lernen. Alsdann müßte sich anschließen die Frage, in welcher Weise diese Sachen mit Preußen in Beziehung stehen und welche Erfolge die Arbeit aufzuweisen hat.

a) Die nationale Arbeit der polnischen Emigranten. Die nach den Aufständen aus Oesterreich im Jahre 1846—1848, aus Rußland 1863 meist nach Frankreich, zum teil auch nach England und der Schweiz ausgewanderten Polen konnten die Rolle, die sie dereinst in der Verteidigung des Vaterlandes gespielt haben, nicht vergessen und hielten sich verpflichtet, das Streben und die Selbständigkeit noch bei ihren Landsleuten wach zu erhalten. Sie hielten sich für die einzig rechtmäßigen Leiter der polnischen Politik und warteten auf einen Anlaß, wo sie eine Organisation schaffen und durch diese die Landsleute in der Heimat zu energischerer Arbeit anspornen, vielleicht zu einem neuen Aufstand bringen könnten. Die Veranlassung bot sich bei der 100jährigen Gedächtnisfeier der Konstitution durch die Warschauer Studenten. Diese Feier fand lebhaften Widerhall und rege Teilnahme bei allen Polen des In- und vor allem des Auslandes, und bei der Gelegenheit wurde der Plan gefaßt, alle im Ausland lebende Polen zu einer Organisation aufzufordern. Die Folge war, daß in demselben Jahre 1891 der

Bund polnischer Ausgewanderter entstand, der alle Polen im Auslande in sich vereinigt, die nach der Unabhängigkeit Polens streben und zur Verwirklichung des Zieles arbeiten wollen.

Die Emigranten haben in der Person des Dr. Lewakowski im Jahre 1899 einen Vertreter zur Haager Friedenskonferenz gesandt, dem aber von den andern Vertretern erklärt wurde, daß er offiziell nicht zugelassen würde.

Das Programm dieses Emigrantenbundes wurde auch von dem nationalpolnischen Verband in den Vereinigten Staaten angenommen (Związek nar. polski w Stanach Zjedn.). Dieser aus 16 000 Mitgliedern, meist Arbeitern, bestehende Verband hat zumal am Anfang sich durch Angriffe gegen die Geistlichen hervorgetan, und sein Blatt „Zgoda“ verbreitet noch heute ganz liberale Ideen.

Die Haupttätigkeit dieses Bundes bestand in der Unterstützung des nationalen Schatzes; daneben suchten sie die Politik ihrer Heimat zu beeinflussen. Nach dem eigenen Geständnis ist es jedoch nicht möglich gewesen, irgend wie etwas Gemeinsames und Ersprießliches zu leisten, weil jede Verbindung mit einer ähnlichen Organisation im Inland fehlte. Dem Mangel half die Nationalliga in Warschau ab (s. u.). Am 3. Mai 1903 hat nun der Vorstand des Emigrantenbundes an die polnischen Vereine und sonstigen Elemente des Volkes eine Erklärung gesandt, in der er auseinandersetzt, weshalb er nunmehr sich unter die Führung der liga narodowa stellt. Es heißt dort, daß die Emigranten stets dem unglücklichen Vaterlande helfen wollten, daß aber bisher keine Volksgruppe sich gefunden hätte, deren Arbeit der Unterstützung wert gewesen wäre und deren Patriotismus die Probe bei den Emigranten bestehen könnte. Heute, heißt es weiter, wissen wir, mit wem wir uns zu verbinden haben.“

„Die Fahne der Liga ist stets die Fahne der Emigranten gewesen und nur Umstände haben sie aus ihren Händen in die Hände der Landsleute im Reiche gelegt.“

Von der Zeit an hat der Emigrantenbund und seine Arbeit aufgehört, selbständig zu existieren; an deren Stelle trat die Tätigkeit der Nationalliga.

b) **Die Bewegung mit dem sozialistischen Charakter.** Die Unzufriedenheit über den unglücklichen Ausgang des letzten Aufstandes von 1863 brachte es mit sich, daß eine Partei, die Schuld den Führern und der ganzen damaligen Bewegung zuschrieb, und daß sie durch eine besondere Bewegung gegen die „Alten“ ins Leben rief. Sie gründeten sogar einige Zeitschriften. Eine davon, die „Prawda“ (Wahrheit), gegründet 1881, stellt den Kampf „mit den Alten“ als hauptsächlichstes Ziel hin. Im Jahre 1886 traten



jedoch einige jugendliche Redakteure heraus und gründeten ein eigenes Organ „Głos“ (die Stimme) zur Begründung einer neuen Partei.

Was ist das für eine neue Partei?

Einige Gedanken aus dem „Głos“ können uns die Frage beantworten.

„Die Interessen des Volkes müssen über alle Gebiete der öffentlichen Arbeit gestellt werden.“ — „Das Volk ist ein besonderes Ganze, in sich abgeschlossen und fremd der übrigen Gesellschaft.“ — Das Volk hat „eine eigene Religion, eine eigene Moral, eine eigene Politik, einen eigenen Unterricht, mit einem Worte, eine eigene Kultur.“ „Dieser Kultur muß die historisch-polnische Kultur untergeordnet werden, ebenso wie die Interessen aller Stände den Interessen des Volkes untergeordnet werden müssen.“ — „Die Vergangenheit Polens muß, weil sie ausschließlich adelig ist, für das Volk fremd, manchmal sogar ekelhaft sein.“ —

Der Scriptor bemerkt hierzu, daß dies in Rußland bei der strengen Zensur die einzige mögliche Form war, die Gedanken der Sozialdemokraten über den Klassenhaß, über den Kapitalismus zc. öffentlich auszudrücken und der Lemberger „Kurier“ erklärt (18. 8. 1901) offen, „daß die Artikel des „Głos“ ausgeprägt sozialistisch sind.

Zugleich trat man gegen den Adel und die Geistlichkeit auf und vor allem die Angriffe gegen diese gingen dann in die russischen Blätter über, denen es ja auch lieb sein mußte, daß das polnische Volk mit seiner Tradition brach.

Bezüglich des sozialdemokratischen Charakters dieser im „Głos“ vertretenen Bewegung schreibt das spätere amtliche Organ der liga narodowa, der „Przegląd wszechpolski“, den wir später noch genauer kennen lernen werden:

„Am Anfang hatten wir sogar **in unseren Reihen** eine Menge Leute sozialistischer Ueberzeugungen. Die einen wollten in unserem Programm einen nationalen Sozialismus sehen; andere, die unser und der Sozialisten Nebeneinanderbestehen nur als Arbeitsteilung ansehen, gingen nicht einmal soweit; jene (die Sozialisten) waren tätig unter den Arbeitern, wir unter der Intelligenz und dem Landvolk.“ (1901, VIII), und:

„Im Augenblicke, wo aus losen Zirkeln sich die polnische Sozialistenpartei zu bilden anfangen, haben wir treu und erfolgreich **ihre Bestrebungen unterstützt**, von der Annahme ausgehend, daß die Gebiete der Tätigkeit beider Parteien leicht auseinander gehalten werden können.“ (1900, IV) und wieder:

„Wir haben ihnen (den Sozialisten) eine gewisse Zeit **tatsächliche Hilfe** erwiesen, haben ihnen unsere Leute zu gemeinsamer Arbeit gegeben und ihnen materiell geholfen; eine Zeit lang ist sogar der Londoner „Przedświt“ zum großen Teil mit von uns gespendeten Lettern gedruckt worden.“ (1901, VIII.)

c) „**Die liga polska**“ (polnische Liga). In demselben Jahre, wo der „Głos“ entstand, wurde eine geheime Gesellschaft begründet unter dem Namen liga polska. Hat diese mit dem „Głos“, dessen Ideen wir als sozialistisch erkannt haben, etwas zu tun?

Der Lemberger „Kurier“ schreibt am 18. 8. 01, daß ein Teil der Personen, die an der Spitze des „Głos“ stehen, der Organisation nahe standen, welche die politische Arbeit in Rußland leiteten.

Das Londoner polnische Sozialistenblatt „Przedświt“ (Dämmerung) nennt die Leiter der Liga frühere Angehörige des „Głos“. Das polnische Blatt für die sozialistische Jugend „Promień“ (der Strahl), sagt, daß die Leiter der Liga am Anfang sozialistischen Lehren gehuldigt hätten. Die Verbindung zwischen dem sozialistischen „Głos“ und der liga polska ist wohl hiernach ziemlich wahrscheinlich; nun ist aber hinzuzunehmen,

daß, als der „Głos“ im Jahre 1894 von der russischen Regierung zwangsweise aufgehoben wurde, seine Herausgeber und seine Begründer nach Lemberg zogen und dort das offizielle Organ der liga polska den „Przegląd wszechpolski“ gründeten,

daß die Krakauer fortschrittliche Monatschrift „Krytyka“ (1902, VIII) schreibt,

„daß aus den Begründern des „Głos“ nach einigen Jahren **die National-liga** (späterer Name für polnische Liga) entstand, und daß deren Leute im Jahre 1895 den „Przegląd wszechpolski“ unter der Leitung eines der früheren Begründer des „Głos“ gründeten, daß die Liga nach dem Zeugnis des Londoner „Przedświt“ noch im Jahre 1892 sentimental **nach dem Sozialismus** geseufzt hat,“

daß der „Kurier“ von Lemberg (18. 8. 01) mitteilt:

„Als die Zensur den „Głos“ schloß, ließen sich seine Leiter in Lemberg nieder und fingen an, die öffentliche Meinung durch den „Przegląd wszechpolski“ zu beeinflussen.“

Daß der „Przegląd wszechpolski“ selbst (1901, VIII. und 1902, X.) gesteht, der Warschauer „Głos“ sei sein Vorgänger.

Darf man also behaupten, daß die liga polska und ihr amtliches Organ sich aus der polnischen Sozialdemokratie, wenigstens insoweit diese im „Głos“ gepflegt werden durfte, gebildet und entwickelt hat?

Die liga polska verfaßte im J. 1886 einen Aufruf, der jedoch nirgends veröffentlicht und nur im Geheimen umher gesandt wurde. Dessen Inhalt verrät uns der Aufruf der späteren liga narodowa im Jahre 1899, den wir oben wiedergegeben haben. Wir erfahren daraus folgendes:

Die liga polska unterschied sich darin von den früheren politischen Organisationen, daß sie zum Ziele hatte, nicht die unmittelbare Vorbereitung zur Rüstung, sondern nur auf eine Reihe von Jahren verteilte Tätigkeit, die aus den passiven Massen der Gesellschaft, vor allem aus den Volksklassen, tätige politische Kräfte ausbildet und diese anregt zu einem ständigen und systematischen

Kampfe um die Rechte der Nation, zum Kampfe, der im Endziel zur Wiedereroberung der staatlichen Unabhängigkeit führt.

Die Tätigkeit dieser liga polska war vierfach:

- a) Sie gab die Anregung zur Gründung des Nationalarchivs.
- b) Sie gründete geheime Zirkel und Vereine, inmitten der Jugend, um stets Agitationskräfte zu haben.
- c) Sie befaßte sich selbst mit der Ausbildung des Volkes, um es zur politischen Arbeit vorzubereiten.
- d) Sie gab den Anstoß zum Erwachen des nationalen Geistes durch Manifestationen.

d) Die Nationalliga (liga narodowa). Im Jahre 1894 kam die russische Polizei der liga polska auf die Spur, einige Mitglieder wurden verhaftet, der „Głos“ wurde eingestellt und die Redaktion nach Galizien verlegt, die alsdann im Jahre 1895 den „Przegląd wszechpolski“ herausgab. Die liga polska selbst erlitt in ihrer Zusammenfassung einige Veränderungen und hieß von jetzt ab liga narodowa. Der „Przegląd wszechpolski“ (1902, S. 146) teilt mit, daß das Zentralkomitee aus 5 Mitgliedern besteht und seinen Sitz in Warschau hat.

Dieses unterzeichnet sich stets mit einem Siegel, dem polnischen Adler und den Worten: liga narodowa — komitet centralny (Nationalliga — Zentralkomitee). Der Name Nationalliga sagt jedoch nicht alles. Die Liga ist nicht nur eine geheime Verbindung, sondern sie betrachtet sich und gilt bei ihren Anhängern als die einzig rechtmäßige nationale Regierung. Ihr Hauptorgan, der „Przegląd wszechpolski“, schreibt im Jahre 1899:

„Mit einer organisierten Macht kann mit Erfolg nur eine andere organisierte Macht, mit den Raubmächten — unsere eigene polnische Regierung — und wir brauchen den Ausdruck nicht zu fürchten, — **Nationalregierung.**“

Noch klarer und feierlicher hat dies die Versammlung des polnischen Verbandes in Toledo (Nord-Amerika) ausgedrückt:

„Wir erkennen die liga narodowa als die rechtlich funktionierende Gewalt des polnischen Reiches und als die **Erbin aller von ihren Vorgängern, von den Königen und den Reichstagen bis zu der Regierung nach der Teilung innegehabten Rechte an** und wir drücken dieser **nationalen Regierung** unsere Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit aus für die Arbeit zum Besten des polnischen Volkes.“

Diesen Beschluß veröffentlichte der Przegląd Wsz. (1901, S. 701) ohne Kommentar, der Wiek XX (das 20. Jahrhundert) fügte eine Belobigung hinzu.

e) Die Broschüre von der tätigen Abwehr. Die polnische Liga war ein Geheimbund, hat aber auf dreifache Weise nach außen hin Zeichen ihrer Existenz gegeben, durch die Herausgabe einer

Broschüre, die gewissermaßen ihr Programm enthält, durch öffentliche Aufzüge oder Manifestationen, und durch die Gründung des Nationalshażes. Die Broschüre erschien im Jahre 1887 in Paris.

Ihr Verfasser nennt sich zunächst nur Z. J. M., ist aber später in der Person des früheren Hauptmanns Milkowski entdeckt worden, der allein von dem Komitee der Nationalliga in der Öffentlichkeit bekannt worden ist. Wir haben es also mit einer Broschüre zu tun, die von einem der Hauptvertreter der polnischen Liga in Paris deshalb verfaßt worden ist, weil sie dort der russischen Zensur nicht unterworfen war und so klarer und bestimmter auftreten konnte, deren Inhalt später in dem Aufruf von 1899 als das Programm der liga narodowa und der polnischen nationaldemokratischen Partei anerkannt worden ist. Der Titel der Broschüre ist: „Die Wahrheit über die tätige Abwehr und der Nationalshaż.“

Die Broschüre hat den Zweck, den Leser zu überzeugen, daß die bisherige, seit dem Jahre 1863 gelübte Art und Weise der „Abwehr auf legalem Boden, durch Ausnützung der verfassungsmäßigen Rechte (die passive Abwehr, wie sie der Verfasser nennt) der Nation nur Schaden kann“, daß „die drei Staaten: Rußland, Preußen und Oesterreich seit dem Jahre 1863 die Mittel zur Ausrottung der Polen immer mehr verschärft“ haben, daß sogar die „Behandlung der galizischen Polen durch die österreichische Regierung, die Milde und Rücksichtnahme der Nation in ihren Folgen nicht weniger schädlich sei als die Brutalität anderswo, daß unter solchen Umständen die passive Abwehr, die „in der Förderung des materiellen Wohles und der Nationalität auf in den durch das Recht gezeichneten Grenzen besteht“, den Staaten nur ihre Aufgabe erleichtert. Diese Art der Abwehr verliere den Zusammenhang mit den revolutionär veranlagten Emigranten in der Schweiz, Frankreich usw., den „wichtigsten Faktor in der polnischen Politik“, sie schlämere das Volk ein, so daß nach drei Generationen der Prozeß (der Entnationalisierung) abgeschlossen ist, wenn nicht ein Gegenmittel gefunden wird. Das Gegenmittel ist die tätige Abwehr.

Was ist nun die tätige Abwehr?

Der Verfasser drückt sich wörtlich so aus:

„Die tätige Abwehr liegt nicht im Aufstande, aber sie gebietet, vor ihm nicht zurückzuschrecken und ihn im Auge zu behalten.“

Dann schreibt er:

„Die Deutschen werfen uns in brutaler Weise hinaus; sollen wir auf ihre Stöße mit Lächeln antworten und sie nicht hinauswerfen? Gibt es dazu keine Mittel? Geben sie uns nicht selbst die Vollmacht, daß wir uns „unguibus et rostris“ (mit den Krallen und Schnäbeln) wehren?

Und wo anders:

„Wir lassen auf uns ungestraft Furchen ziehen; sie quälen uns. Und warum sollen sie sich dies nicht gestatten, da sie innerhalb 23 Jahren nur eine

Ohrfeige erhalten haben. Würden diese sich so breit machen, wenn sich auf sie einmal Ohrfeigen, dann wieder Stöße häufen?“

Und anderswo:

„Aus der aufmerksamen Betrachtung der Lage, in der sich die Staaten, die Polen erobert haben, gegenwärtig befinden, geht hervor, daß man Umstände voraussehen kann, unter denen das Beanspruchen unserer Rechte und Existenz mit der Waffe in der Hand, nicht nur möglich, sondern notwendig werden kann. Ein Krieg zwischen Rußland und Preußen, ein Krieg infolge der Frage im Osten, die in Deutschland gährende Revolutionsbewegung, die heut oder morgen emporlodern und uns mit hineinziehen kann.“

Und noch anderswo:

„In allen drei Staaten rüstet die allgemeine Wehrpflicht die Völker und die Nationen zum Kampfe und bereitet auf diese Weise die Heere zum Gebrauch der späteren Revolutionen vor.“

Die Folge davon ist nun nach dem Verfasser:

Wenn man solche positive Sachen im Auge hat, muß man „sich zum Aufstand vorbereiten“.

„Es handelt sich nicht um einen romantischen, sondern um einen vernünftigen Aufstand, der angepaßt ist zu den Aussichten, die sich bieten.“

„Man muß ihn vorbereiten in derselben Weise, wie der preußische Stab sich auf die möglichen und bedingten Verwickelungen vorbereitet, weil diese Vorbereitung im System der tätigen Abwehr die Achse der Tätigkeit bildet, deshalb muß es sich auf alle Gebiete des nationalen Lebens erstrecken.“

„Das was gewöhnlich im Mund der Polenfresser polnische Intrigue genannt wird, muß hervortreten in der Gestalt von Verabredungen, die unsere Abwehr arbeitet, ordnet und System hineinbringt auf den Gebieten der Verwaltung, des Unterrichts, der Rechtsprechung, der Religion, des Geldmarktes, der Gebräuche und Sitten, des Vereinslebens.“

Kann dies keinen Schaden bringen?

„Gott bewahre! — Was können wir noch verlieren? Was haben unsere Außenfreunde uns nicht weggenommen?“

„Statt dessen können wir durch die tätige Abwehr viele Vorteile erringen, z. B.: die polnischen Soldaten fallen unter der Fahne Rußlands. — „Wäre es nicht besser, nicht ehrenvoller für sie, vorteilhafter für die polnische Sache, wenn sie, statt in den russischen Regimentern, auf den russischen Schaffotten zu Grunde gingen? Die Opfer letzterer Art würden sicher, wenn nichts anderes, wenigstens das zur Folge haben, daß sie in den Herzen des polnischen Volkes wiederhallen und den Patriotismus nicht sterben lassen würden.“

„Zudem würden die Feinde Polens, „in der Voraussicht, daß ihnen die Zähne eingehauen und die Knochen zerbrochen werden“, sich mehr in acht nehmen und die Polen achten.“

„Da aber dazu Geld notwendig ist, „müssen wir uns mit Geld versehen“. „Die praktischste Art und Weise, Geld zu sammeln, ist die folgende: sich eine Nationalsteuer auferlegen. Als Grundlage der Organisation muß man die Einteilung der Verwaltungsbezirke nehmen und auf dieser Grundlage errichten: in Rußland: Kreis-, Gubernial- und Länderkomitees, in Oesterreich: Kreis-, Bezirks- und Länderkomitees, in Preußen: Kreis-, Bezirks- und Provinzialkomitees.“

f) Der Nationalsschatz. Der eigentliche Gründer des nationalen Schatzes ist nach den Gesetzen der Verfasser der genannten Broschüre „Die tätige Abwehr und der Nationalsschatz“, der frühere Offizier Milkowski. Viel Sympathie und Unterstützung hat dieser Schatz in den polnischen Ländern nicht gefunden; der allergrößte Teil des Geldes ist von den Emigranten. Dieser Schatz wird in Rapperswyl in der Schweiz aufbewahrt und betrug im Jahre 1902 am 31. Januar genau 222,385 Fr. 65 Cent. Dieser Schatz ist der liga narodowa überwiesen worden als „Dispositionsfonds“ für ihre Zwecke (wie der „Przegląd wszechpolski“ mitteilt).

Bezüglich dieser Summe hat der polnische Kongreß in Toledo (Nord-Amerika) erklärt, daß er den polnisch-nationalen Schatz in Rapperswyl als die gemeinsame Kasse der Kriegsführer der Polen ansieht, zu dem jeder Pole seinen Beitrag zu zahlen verpflichtet ist und deshalb beschließen und empfiehlt der Kongreß den Mitgliedern und den Gruppen seiner Organisation, diese Institution nach Möglichkeit zu unterstützen.

g) Manifestationen. Die Manifestationen dauerten 10 Jahre. In den ersten 4 Jahren (1891—94) wurden sie geleitet von der liga polska unter der Devise „die allgemeine Apathie zu brechen“.

Die erste Manifestation fand statt am 3. Mai 1891, dem hundertsten Gedenktag der polnischen Verfassung. Statt jedoch in dem Aufruf die Verfassung oder deren Begründer zu feiern oder zu loben, wurde diese ein nichtswürdiges Spiel von Spekulanten genannt, die mit der Verteidigung der Nation nichts zu tun haben. „Unser Weg — lautete der Schluß — ist ein weiterer Ausbau der Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, es ist der Tod des Absolutismus, der Ausbeutung und des Vorrechtes, der weitere Kampf um die Unabhängigkeit.“

Die Manifestation selbst fing mit einem Gottesdienst an, alsdann ging ein Volkshaufe zur Gedächtniskapelle im botanischen Garten. Die Weiber streuten Blumen, die Männer nahmen die Hüte ab, Studenten gingen voran. Das Ende war Verhaftung der Anführer.

Im November desselben Jahres erschien ein Aufruf zur zweiten Manifestation, die zur Nationaltrauer während des ganzen Jahres 1892 aufforderte, zum Gedächtnis der letzten Teilung Polens (das eigentliche 100. Jahr, 1903 konnte man gar nicht abwarten). In einem Aufruf wurde behauptet, daß sie „die nationale Idee aus dem Verflümmern herausgebracht habe“, den Zeitungen, die gegen die Manifestation waren, wurde vorgeworfen, daß sie eine „gemeine Hasenfüßigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber den Bedrängern gezeigt hätten.“ Die Nation wollte jedoch nicht folgen. Die Trauer, die

zum Karneval anfangen sollte, wollte sich nicht recht zeigen und wurde gewaltsam dadurch hervorgerufen, daß man den Tanz unterbrach durch Einschlagen der Fenster, durch Begießen mehrerer Personen mit Vitriol und dadurch, daß man in den Ballsalon einen Sarg brachte. Das war das Ende der Trauer. Trotzdem hat man später geschrieben: „Die ganze Nation hat daran teilgenommen.“ („Słowo polskie“, Oktober 1902.)

Bei der dritten Manifestation nahmen 300 Personen teil, Weiber und Studenten.

Auch die weiteren Versuche von Manifestationen, bei denen die Jugend, meistens die Studentenschaft, die Führer stellte, bei denen zum Teil auch die Sozialdemokraten teilnahmen, und die eigentlich noch weiter fortgesetzt werden, haben einen nennenswerten Erfolg nicht gehabt.

h) Die nationaldemokratische Partei. Bis zum Jahre 1897 war die Tätigkeit der Nationalliga mehr geheim und bestand hauptsächlich in der Bekämpfung der Versöhnungspolitik; als sie eine gewisse Stärke fühlte, rief sie, um der ganzen Bewegung eine abgegrenzte politische Individualität zu geben, die nationaldemokratische Partei ins Leben, die im Jahre 1896 mit einem vollständigen Programm hervortrat, das weiter unten behandelt wird. Von da ab arbeitet die Liga mit Hilfe dieser Partei immer mehr an der „Aufklärung und Organisation des Volkes“ und hatte dies insofern leichter, als der „Bankrott der Versöhnungspolitik auf einmal die Liga und die Partei davon befreite, den geschwächten Feind weiter zu bekämpfen.“ Zugleich fing man an, Zeitungen zu gründen, Broschüren für verschiedene Klassen herauszugeben, Versammlungen und Tage zu veranstalten.

Am 8. Dezember 1899 erließ die liga narodowa den öfters erwähnten Aufruf, in dem sie mitteilt, daß sie die Zeit für gekommen hält, aus dem Verborgenen hervorzutreten und öffentlich zu wirken, zumal die russische Regierung von ihrem Dasein unterrichtet sei und ihre 13 jährige Tätigkeit „ihren kühnsten Hoffnungen“ entsprochen habe,

daß sie dank dieser Arbeit ihre Scharen heute hauptsächlich durch das Anwerben aus dem ländlichen und städtischen Volke vermocht,

daß sie dank dieser Arbeit nun das Recht erworben hat aufzutreten, nicht nur als Freund des Volkes und Beschützer seiner Bestrebungen und Interessen, sondern als sein Vertreter,

daß sie als Vertreter des Volkes heut der einzige Vertreter der Volksinteressen ist,

daß sie als einziger Vertreter der nationalen Interessen — auf grund der Berechtigung, die ihr das mit ihr gehende Volk gibt, sich angeregt fühlt zu der schweren und gefährlichen Pflicht, die Volkspolitik zu leiten, daß sie diese Leitung erobern wird,

daß sie mit dieser Arbeit das Erreichen des großen Zieles „der vollständigen Unabhängigkeit“ beschleunigen wird.

Diese nationaldemokratische Partei nennt sich auch selbst und wird von andern genannt die allpolnische Partei auf grund des Programms, das zum Teil im erwähnten Aufruf enthalten ist, wonach die Partei nicht eine Klasse der Nation, sondern die ganze Nation vertritt, eine allgemein-nationale ist und zwar die einzige Vertreterin der Nation, damit also eine allpolnische oder einzig-polnische Partei ist. Der Ausdruck „Allpolen“ ist fast täglich in den Zeitungen zu lesen, öfter als der Ausdruck: „Nationaldemokraten“. Ihr Hauptorgan nennt sich ja sogar Allpolnische Rundschau (Przegląd wszechpolski).

Es käme nun die Frage:

i) In welcher Weise steht diese Partei mit Oberschlesien in Beziehung? Es muß hier zunächst hingewiesen werden auf folgende Sätze des Aufrufs:

„Obwohl die Liga (und also auch ihre Erbin, die nationaldemokratische Partei) zunächst in Rußland tätig sein sollte, treten in den zwei anderen Ländern Elemente auf, im innern Zusammenhang mit ihr.“

Welches sind die zwei anderen Länder? Der Aufruf sagt es:

„Obwohl dieses Programm ausschließlich für Russisch-Polen bestimmt ist, fanden sich jedoch in Galizien und Preußen Elemente und Gruppen, die dasselbe annahmen.“

Darnach besteht also in Preußen eine nationaldemokratische oder allpolnische Partei, die im innern Zusammenhang mit der Nationalliga in Warschau und auf deren Programm steht.

Bemerkenswert ist auch, daß der Przegląd wszechpolski seinerzeit, wo die Hauptverteidigung der angeklagten Mitglieder der polnischen Studenten- und Gymnasiasten-Verbindungen darin bestand, den Zusammenhang mit einer ausländischen Bewegung zu leugnen, ganz offen schrieb:

„Mag es uns freistehen, mit der preußischen Staatsanwaltschaft zu bemerken, daß diese Jugend hauptsächlich aus unserer politischen Schule herausgekommen ist; sie hat sich gebildet am Przegląd wszechpolski an der „Tekka“, die gleichsam dessen Tochter für die Jugend ist, am „Polak“, der gleichsam seine Volksausgabe ist . . . Sie hat sich gebildet unter dem direkten oder indirekten Einfluß von Leuten, die mit uns ganz verbunden sind durch Gemeinsamkeit der Anschauungen und Grundsätze. (1901, IX.)

Welches ist nun diese allpolnische Partei in Oberschlesien?

Es ist bekannt, daß der Chefredakteur vom „Górnosłazak“ längere Zeit als Student bei einer reichen Familie in Russisch-Polen

Hauslehrer gewesen ist und als solcher Beziehungen erhalten hat zu den politischen Größen in Rußland, daß er mit dieser Familie große Reisen gemacht, auf diesen sich längere Zeit in Paris und in London und im galizischen Kurort Zakopane aufgehalten und daselbst mit den polnischen Emigranten in Verkehr gekommen ist. Es wäre merkwürdig, wenn dies bei einem jungen Manne, der schon als Gymnasiast polnische Versammlungen gewissermaßen im Konzept veranstaltete, ohne Spur vorübergegangen wäre.

Bernehmen wir nun die Presse:

Im „Dziennik Śląski“ (Schlesisches Tageblatt) in Beuthen finden wir folgendes:

Korfanty ist ein „Allpole“ ersten Schnittes, hat Beziehungen gehabt zum reichen jüdischen Studenten Natansohn, der auch als allpolnischer Agitator galt und seiner Zeit in der Berliner Kolonie eine große Rolle spielte und in seine Neze eine Reihe Studenten hineinzog, die er ins Loch packte, während er selbst hinter die Grenze ging. (1903, 113.)

Dasselbe schreibt zur selben Zeit die sozialdemokratische „Gazeta robotnicza“ (Arbeiterzeitung) in Kattowitz, der antisemitische „Postęp“ (Fortschritt) in Posen u. a.

Der Krafauer Professor Koneczny schreibt in seiner Broschüre über Oberschlesien:

Die Entstehung des „Górnoślazak“ muß man weit hinter Schlesien suchen; er entstand nicht aus Not, sondern im Namen einer Formel. (S. 10.)

Der Scriptor, dessen Buch in der Vorrede erwähnt ist, nennt unter den nationaldemokratischen Blättern, deren Richtung er beschreibt, in der Vorrede (S. XVI) außer dem „Goniec Wielkopolski“ in Posen, auch den „Górnoślazak“, „ein Tageblatt, gegründet 1902 in Beuthen, bestimmt für das Volk“, und auf Seite 122 desselben Werkes lesen wir:

„Schon nach dem Besitzergreifen des Słowo Polskie (Zeitung in Lemberg) treten der nationaldemokratischen Partei noch 2 Zeitungen bei: die vollstümliche Tageszeitung „Górnoślazak“, herausgegeben in Kattowitz und geleitet durch die 2 jungen Redakteure Korfanty und Kowalezyk“ usw.

Die sozialdemokratische „Gazeta robotnicza“ stützt ihre Hauptanklagen gegen Korfanty auf den Umstand, daß er „Allpole“ sei.

Der neueste Philosoph der polnischen Nationaldemokraten Dmowski spendet in seinem Büchlein (Gedanken eines modernen Polen) der nationalen Arbeit der Schlesier besonderes Lob (S. 115), sie muß also wohl nach seinem Sinne sein.

Und was meint dazu der „Górnoślazak“?

Es würde zu weit führen, alle die Stellen vorzulegen, in denen er seine Partei nationaldemokratisch bzw. allpolnisch nennt; es ist auch hier noch nicht der Ort, sein Programm und

seine Handlungsweise zu vergleichen mit dem Programm der Nationalliga. Es genügt folgendes zu konstatieren:

Seine auf dem Kopf stehende Devise „Przez lud dla ludu“ (Durch das Volk für das Volk) findet sich bereits im Aufruf des polnischen nationaldemokratischen Vereins aus dem Jahre 1836.

In einer der Probenummern (vom 22. Dez. 1901) steht ein Artikel:

„Unser nationaler Glaube, Hoffnung und Liebe.“ Dort heißt es u. a.: Wir glauben, daß die polnische Nation nach der Teilung dieselbe geblieben ist, wie vor der Teilung, daß wir eine ungeteilte Nation sind.

Wir glauben, daß Oberschlesien seiner Mutter nicht untreu geworden ist.

Wir sind eine polnische Nation.

Wir hoffen auf die Zukunft der polnischen Nation.

Einige Tage später in Nr. 11 des Januar 1902 folgt ein begeisterter Artikel über die Zugehörigkeit Schlesiens zur ganzen Nation der Polen unter dem Titel: „Hoch die Herzen“, dann heißt es:

„Hoch die Herzen!“

„Ganz Polen, das 6 Jahrhunderte gezwungen Schlesiens Stiefmutter war, sieht heute mit sehnsüchtigem und wartendem Blick auf dasselbe. (1902, Nr. 11.)

Gegen Ende 1902 (Nr. 277) brachte der „Górnosłazak“ einen Artikel über: Die „Köln. Volkszeitung“ und unsere nationale Bewegung. Darin schreibt er:

„Uns Schlesier verbindet nicht mit dem übrigen Polen eine gemeinsame Vergangenheit, wir haben das Glück und den Ruhm Polens nicht erfahren... aber kann uns das hindern, daß wir heute, wo wir erkannt haben, was wir sind, daß wir heute verlangen uns zu verbinden mit den andern Brüdern aus andern Gebieten Polens? Was in der Vergangenheit mit uns geschehen ist, kann für uns nur bitter sein; heute einigt uns die traurige Gegenwart. In dem historischen Polen hat nur ein Stand eine Rolle gespielt, der Adel; das einfache Volk hat erst in den letzten Zeiten Anteil genommen an der nationalen Bewegung.“

In Nr. 76 des Jahrganges 1902 lesen wir:

Dieses Bestreben (der drei Staaten, unter denen die Polen stehen, die einzelne Teile von der Regierung auf jeden Schritt (Nr. 76, 02) abhängig machen) müssen wir mit allen Kräften abwehren; einerseits aber wehren wir es ab mit der Hilfe von Arbeiten, die berechnet sind, unmittelbar zum Wohle von ganz Polen — ohne Rücksicht auf die Teilweise, mit Hilfe der Propaganda der allpolnischen Idee, des allgemeinnationalen Gedankens, jenes Gedankens, der entscheidet, ob man eine Nation ist oder nicht; andererseits wehren wir den Angriff auf unsere nationale Existenz ab, indem wir energisch und rücksichtslos alle Erscheinungen der Germanisation — sei es durch die Kirche, sei es durch die Schule, durch das Heer, durch Zeitungen oder deutsche Vereine, indem ferner alle Rechte und Freiheiten, die uns durch die Konstitution garantiert sind — ausbeuten, schließlich, indem wir unser Volk organisieren zum wirtschaftlichen Kampf gegen die deutsch-jüdischen Blutegele des polnischen Volkes. Unser innerer Feind ist die Schwäche des Charakters und die politische Beschränktheit derer, die von überall her Hilfe erwarten,

aber Glauben an ihre eigenen Kräfte, die Kräfte der polnischen Nation nicht besitzen.

Die Nr. 242 desselben Jahrganges bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: Was wird die Zukunft bringen? Darin heißt es:

„Von der Zeit der Teilung unseres Vaterlandes an hat der Adel, später auch die Geistlichkeit sich als eine bevorzugte Klasse angesehen, die für das Volk, für die ganze Nation denkt, fühlt, arbeitet. Dieses Privileg ist später auf alle gebildeten Leute ausgedehnt worden. Es erscheint endlich eine neue Macht in der Gesellschaft. Ein Heer junger Leute sammelt sich unter dem gemeinsamen Programm, daß man die Volksmassen hineinziehen muß zur Arbeit an dem Wohle der Nation. Man hat nie erwartet, daß diese Bewegung in kurzer Zeit eine Macht werden wird.

War es anders in Schlesien? Auch hier trat eine Schar junger Leute auf, die nichts anderes besaßen, als etwas guten Willen und etwas moderne Ueberzeugungen. Mit dieser Waffe bekämpften sie die in der öffentlichen Arbeit erfahrenen und ergrauten Gegner und haben den Sieg davongetragen. Die deutsche Geistlichkeit in Schlesien empfindet dem polnischen Volke gegenüber dieselben Empfindungen wie die höheren Stände in Posen gegenüber der Volksbewegung — deshalb die Kluft — auf einer Seite die Geistlichkeit, auf der andern das polnische Volk und mit ihm ein winziges Häuflein junger Leute.

Wir leben in einer Uebergangszeit. Wird die alte Garde siegen oder das Volk und die Jugend?“

In Nr. 7 des Jahrganges 1903 wird er schon klarer. Dort schreibt er von der polnischen Sache in Oberschlesien:

„Man hat sich zu spät aufgemacht, Schlesien schwimmt heute schon feierlich auf den Wellen des allpolnischen Meeres.“

Und in Nr. 92 desselben Jahrganges in einem Hauptartikel:

Was ist die allpolnische Partei? „Unsere Partei ist ziemlich jung, bis vor kurzem hat bei uns in Preußen kaum jemand etwas von ihr gewußt. Daher ist auch der Aufruf des Zentralkomitees der liga narodowa, (derselbe, den wir wörtlich wiedergegeben haben), der im Jahre 1900 herausgegeben und allen polnischen Blättern in Preußen zugesandt worden ist, auf unsere Gesellschaft wie ein Blitz aus heiterm Himmel gefallen. (Darauf folgt die Mitteilung, daß man nichts davon wissen wollte und dann heißt es wieder wörtlich: Aus unserem Programm und unserer Arbeit geht hervor, daß die allpolnische Partei in Preußen eine zahlreiche Schar Leute ist, welche in der Erkenntnis, daß dieses Programm der einzige Weg zu unserer nationalen Wiedergeburt ist, auf diesem Fundament friedlich arbeiten. Die Grundsätze des allpolnischen Programms erkennen wir als gut und einzig selig machend an und stützen diese Arbeit auf die breiten Massen des Volkes.“

Weiter unten in derselben Nummer heißt es:

Unsere Partei ist allpolnisch, d. h. sie treibt keine Teilpolitik, sondern umfaßt das ganze Gebiet der Interessen ganz Polens. Wenn die Interessen der einzelnen Teile sich nicht vertragen, überwiegt das Interesse Polens als Ganzes. Deshalb durfte man in der Zoll-Angelegenheit nicht auf dem Standpunkt stehen, der nur die nicht zahlreichen größeren polnischen Besitzer in Posen und Preußen berücksichtigte, sondern man mußte überlegen, wieviel die Zölle Nutzen oder Schaden bringen den Arbeitern in Oberschlesien, den Arbeitern und Besitzern im Königreich Polen und in Galizien.“

Diese Mitteilungen dürften uns wohl zunächst zu dem Schlusse berechtigen:

Es existiert eine polnische Bewegung, die einerseits von den polnischen Emigranten, andererseits von Patrioten in Polen selbst ins Leben gerufen worden ist, die zunächst sozialdemokratisch war, dann aber sich in eine nationaldemokratische oder allpolnische umgewandelt hat, und diese Bewegung hat im inneren Zusammenhang der liga narodowa, der allpolnischen Nationalregierung, im Górnosłazak und seinen Anhängern in Oberschlesien Boden gefunden, mit anderen Worten (wie Koneczny schreibt):

die Entstehung des Górnosłazak (und seiner Politik) muß man weit hinter Schlesien suchen,

seine Politik ist ihrem Ursprung nach eine ins oberschlesische Volk, wenn auch durch einen Oberschlesier, von außen hineingefragene und dem oberschlesischen Volke fremde Politik.

2. Die Partei des Górnosłazak in ihrem Ziel.

Es ist schwer, manchmal unmöglich, den Geist des Schülers zu erfassen, wenn man nicht den Lehrer genau kennt. Aus dem Grunde ist es unbedingt notwendig, die Meister der Nationaldemokratie über der Grenze näher ins Auge zu fassen und diese zu fragen, was sie für ein Ziel verfolgen.

Deshalb schicken wir die Frage voraus: Welches Ziel hat die polnische nationaldemokratische Partei über der Grenze?

Scheinbar haben sie uns dieses bereits deutlich genug in dem Aufruf der Nationalliga gesagt, es handele sich um „die Wiedererlangung der unabhängigen staatlichen Existenz“, um die „vollständige Unabhängigkeit“, um die „nationale Selbständigkeit des zukünftigen Polen“ und dergl. Der Verfasser der Broschüre über „Die tätige Abwehr“ hat auch bereits angedeutet, daß er der Ansicht ist, es werde dies ohne Aufstand nicht gehen. Die Broschüre ist jedoch in Paris erschienen, und es scheint die Frage notwendig, in welcher Weise dieser Gedanke von der allpolnischen Partei in der Heimat aufgenommen worden ist.

1898 erschien in Lemberg eine Broschüre „Allgemeiner Blick auf die polnische Lage“; auf S. 5 lesen wir, daß in Polen der Kreis der Waffenkämpfe um die Unabhängigkeit beendet ist.

Ein anderer Schriftsteller erklärt im „Przegląd wszechpolski“ (1902, VIII), daß „Aufstandsgedanken im polnischen Programm keinen Platz finden.“ Ja, dasselbe Blatt erklärt sogar, daß „das fortwährende Streben nach der Unabhängigkeit schädlich und widerwärtig werden kann“ (1899, V, und 1901, VII).

Und doch? In derselben Nummer des „Przegląd wszechpolski“, die wir oben zitiert haben, lesen wir einige Zeilen früher:

„Wir sind eine Partei der Unabhängigkeit. Als solche halten wir uns und als solche halten uns andere. Nach dem letzten Aufstand waren wir die ersten, die den Ausdruck Unabhängigkeit laut ausgesprochen haben. Wir haben dadurch nichts Neues ins Leben hineingetragen. Wir haben ihn nach den Hinterbliebenen von 1863 wiederholt. (Prz. W. 1901, VII.)

Wollen wir klarere Stellen haben, so kann dasselbe Blatt uns mit vielem dienen. Es schreibt z. B.:

„Die geschichtslose Erfahrung und der gesunde Verstand sagen, daß ohne Waffenkampf man sich in Wirklichkeit die Unabhängigkeit Polens nicht vorstellen kann.“ (1900, III.)

Weiter behauptet er:

„daß wir dieses Polen ohne Rücksicht auf die Umstände, in denen es ersteht, mit Blut und Eisen erobern müssen“ (1900, III),

„daß andere Wege und Mittel die Wiedererlangung der verlorenen Selbständigkeit weder die historische Erfahrung, noch das logische und nüchterne Denken bietet“ (1901, V),

„daß aus der im Programm ausgesprochenen Forderung der Unabhängigkeit konsequent die Forderung eines Waffenkampfes, eines Aufstandes folgt“ (1901, V),

„daß die allgemeine Ansicht, als ob in den heutigen Verhältnissen des Militarismus ein Volksaufstand unmöglich sei, nicht nur die frischen und deutlichen Tatsachen, sondern auch die Ansicht vieler Soziologen Lügen strafen wird“ (1901, V).

Es kommt die „Tekka“ dazu und bestätigt die Lehre ihres Meisters, wenn sie schreibt:

„Die Unabhängigkeit werden wir schließlich nicht anders erreichen, als mit Blut und Eisen“ (1901, XII).

„Unseres Blutes wird noch viel fließen“ (1901, XII).

Der „Polak“ verbreitet dann diese Ideen im Volke, selbstverständlich braucht er, um dem Volke verständlich zu sein, eine noch deutlichere Sprache. Er beschränkt sich nicht auf die Erwähnung des Aufstandes, sondern redet von einem „nahen Aufstande“, von der „entsprechenden Stunde“.

So ruft er in einem der ungezählten Artikel dem Bauernvolk zu (1901, I):

„Wenn die Stunde des neuen, des letzten, siegreichen Kampfes im nächsten, im 20. Jahrhundert, schlägt (der Artikel war noch im Jahre 1900 geschrieben), wird die ganze Nation zu ihm treten.

Wo anders:

„Auf dieser polnischen Erde, von der Oder bis zum Dnieper, von der Ostsee bis zu den Karpathen und bis zum schwarzen Meere gibt es für niemand

Platz, außer für uns. Wir oder sie — aber wir werden siegen, wir erinnern die Deutschen und die Russen an Grunwald und Kluszyń, in diesem neuen Jahrhundert werden unsere Kinder einen solchen Augenblick erleben, daß sie die russischen Zaren in Warschau an Ketten geführt sehen werden, daß sie die preußischen Könige demütig zu Boden fallen sehen werden vor der Majestät des polnischen Staates.“ (1901, I.)

Beinahe in jeder Nummer kommen Hinweise und Erzählungen von Szenen aus früheren Aufständen, wobei selbstverständlich immer die Polen siegen und die Russen fliehen, mit einem solchen Erfolg, daß der „Przeglad wszechpolski“ schreiben kann:

„Die Dorfjugend hört und liest am liebsten von Aufständen und träumt selbst vom Aufstand, was ganz natürlich ist, weil dies für sie die einzige verständliche Form des Kampfes mit dem Feinde ist, und alles andere nur Vorbereitung zu demselben.“ (Prz. W. 1903, III.)

Der Autor der schon öfters genannten Pariser Broschüre, Miłkowski (er war nach Amerika gefahren, um Propaganda zu machen für den Nationalschak) trat auf seiner ganzen Reise in Amerika im Namen der Liga auf und lehnte sogar Einladungen von Geistlichen ab, um bei den religiösen Kämpfen unter den Polen in Amerika nicht den Anschein zu erwecken, als „gäbe er einer Kirche den Vorzug“, und sagte am 9. September 1900 in Chicago):

„Das Verdienst der Liga ist, daß sie als die erste nach dem Aufstand von 1864 an die Systematisierung der Abwehr dachte. Was sie erdachte, hat sie auch ausgeführt. Ihr Werk ist die sogenannte Politik „der tätigen Abwehr“ (der Redner hatte diese früher in seiner Broschüre mit den 2 Worten genannt: Prügel und Geld), die in der Erneuerung jenes Kampfes hinter den Kulissen besteht, welche die polnische Nation mit den 3 Teilmächten führt und in der Vorbereitung zu der künftigen, (Gott gebe) letzten bewaffneten Abfindung. Die Vorbereitungen führen zur Tat, — zur Tat, die sich bei uns anders nicht ausdrücken kann, als mit der Waffe in der Hand. Wann dies eintreten wird, wo, das ist für uns ein Geheimnis. Die Verwickelungen im fernen Osten bringen die Vereinigten Staaten in eine nahe, Konkurrenz mit sich bringende Beziehung zum Hauptfeind Rußlands. Wer kann es also erraten, ob es uns, den Angehörigen der alten Welt, oder euch zuerst treffen wird, die Waffen zu ergreifen.“

Der Friedenskonferenzdelegat Lewakowsky äußerte sich in Zürich am 1. Dezember 1901 also:

„Der Aufstand, der blutige Aufstand, der durch Millionen unternommen wird, muß die Gedanken eines jeden wahren Sohnes des Vaterlandes ausfüllen, muß sein Herz in Bewegung bringen. Alle unsere materiellen und moralischen Mittel müssen heute auf dieses neue Ziel gerichtet werden.“

Was wäre aber ein Aufstand ohne Heer?

Auch daran haben die nationalen Demokraten schon gedacht.

In einem Artikel: „Eine vernachlässigte Sache“ führt das Hauptorgan aus (Prz. W. 1900, VII), daß man bisher veräußt habe, an ein Heer zu denken, daß die große Schlacht der europäischen Mächte „uns heute oder morgen ereilen kann“ und wir haben weder „diplomatische Beziehungen“ noch Regimenter, wie es die

Emigranten noch im Jahre 1885 gehabt haben, während des Krimkrieges. Weiter klagt er, „sie hatten nicht bloß keine Soldaten, sondern nicht einmal Regeln für die verschiedenen Waffen, die den Anforderungen der heutigen Kriegskunst entsprechen, nicht einmal ein polnisches Kommando, von den Instrukteuren garnicht zu sprechen.“ Weil damals der Krieg in Südafrika war und sich überall einige Freiwillige meldeten, die dort ihren Ruhm suchen wollten, schrieb derselbe „Przegląd“ unter Berufung auf die „Tat, zu der die ganze Arbeit der Nationaldemokratie nur wissenschaftliche oder unwissenschaftliche Vorbereitung ist:“

„Der Gedanke, eine polnische Waffenmacht zu schaffen, in der Gestalt sei es von Legionen, sei es von kleinen oder ständigen Regimentern oder einer anderen vorbereitenden Organisation, gehört nach unserer Ansicht zu den wichtigsten Aufgaben der nationalen Politik in nächster Zukunft.“ (1900, VII.)

Und etwas weiter:

„Wir müssen daran denken, die Kampfeskräfte der Nation zu organisieren, damit wir nicht verschlafen, den kriegerischen Aufruf der Auferstehung nicht überhören.“ (1900, VII.)

In der „Teka“ (1903, Nr. II) erschien ein Artikel mit dem Titel „Zum Militär“, in dem der Autor, ein Freund der Zeitschrift, die Theorie des Verrates entwickelt, namentlich die polnische Jugend auffordert, sie möchte freiwillig ins Heer eintreten, bis zu den Offiziergraden dienen und bei gegebener Gelegenheit die Fahne zu verraten, der sie Treue geschworen. Damit erklärte sich die „Teka“ „vollständig einverstanden“.

In der „Teka“ legen meist Studenten ihre politischen Pläne nieder, deshalb würde es nicht wundern, wenn sich solche Gedanken nur bei Studenten finden; aber die Mitarbeiter des „Przegląd“ sind zum großen Teil dieselben, die seit der Gründung der Liga polska 1886 um 14 Jahre älter geworden sind und kurz nach diesen Artikeln die Redaktion des gelesensten galizischen Blattes („Słowo Polskie“) übernommen haben.

Noch nicht genug.

Ein Warschauer Korrespondent, der Anspruch darauf macht, als vernünftiger Mann angesehen zu werden, schreibt in dem „Przegląd wszechpolski“, er sähe die Bahren der Väter und Großväter, die in den Kämpfen erlegen, die da rufen: „Vorán, was steht ihr auf halbem Wege! Beendigt unser Werk, denn der Fluch der späteren Geschlechter wird auf euch fallen.“ „Wir brauchen eine Armee jetzt am Vorabend großer Ummwälzungen und Kämpfe.“ (1900, VII.)

Und weil er sieht, daß dazu Geld notwendig ist, meint er: „In unseren kaufmännischen Zeiten könne man sogar das Helden-

tum, die Liebe zum Lande, alle edlen Gefühle, das Blut, zu Geld machen.“ (1900, VII.)

Weil kein Geld da sei, könne man mit Blut den Unterhalt und die Ausbildung des notwendigen Heeres bezahlen. Auf der ganzen Welt bestehe nur ein Staat, der die polnischen Legionen in Dienst nehmen kann und es gern täte, der ihnen gut zahlen kann. Dieser Staat sei England, der nach Beendigung des Kampfes mit den Boeren anfangen wird, seine Armee zu reformieren und zu vergrößern. . . Wird in unserer Gesellschaft sich niemand finden, der den Mut hätte, seine Stirn zu bekränzen mit dem Ruhm eines Dombrowski?“ (1900, VII.)

Auf diesen Aufruf hin meldeten sich wohl keine Dombrowski; aber ein Bauer, der die Sache verstanden hatte, schrieb einen Brief an den „Przegląd wszechpolski“ folgenden Wortlautes:

„Der Gedanke von den Legionen ist heilig und segensreich für uns, nur möglichst rasch anfangen. Es gibt keine andere Rettung, als möglichst rasch polnische Legionen zu bilden in England, oder in Japan, oder in der Türkei, oder sonst irgendwo. Die heißblütige Dorfjugend fragt in einem fort: Wann kann man sich hauen, und will heute nach Transvaal gehen usw. (1900, XII.)

(Unter Dombrowski dürfte wohl der General gemeint sein, der 1755 in der Nähe von Krakau geboren, 1818 in Winagora (Großherzogtum Posen) gestorben, im sächsischen Heere sich ausgebildet hat und unter Kosciuszko mitkämpfte, Warschau mit Erfolg verteidigte, nachher in Mailand eine polnische Legion bildete, die unter seiner Führung an allen Waffentaten der französischen Heere in Italien teilnahm und am 3. Mai 1798 siegreich in Rom einzog (im Februar vorher hatte Napoleon den Papst Pius VI. abgesetzt und gezwungen, Rom zu verlassen), später an allen Unternehmungen zu gunsten der Polen sich mit seinen Scharen im Kampfe beteiligte).

Noch interessanter ist, was uns das allpolnische Hauptorgan in der Nr. II des Jahrganges 1900 erzählt; ja wir würden es gar nicht glauben, wenn es uns anderswo berichtet würde.

In Radomyschl, einem Ort in Galizien, am San, einem Nebenfluß der Weichsel, war im Januar 1900 eine merkwürdige „Feierlichkeit“, eine Gedächtnisfeier des Aufstandes 1863.

„In der dortigen Kirche, die mit Tannenbäumchen geschmückt war, war ein mit Blumen und Waffen gezielter Katafalk. Vor dem Katafalk hielten drei Jungfrauen in Trauer einen Kranz mit der Aufschrift „Für unsere und eure Freiheit“, und bei dem Katafalk standen in Reihen polnische Ulanen, Jäger und Koschiniere, alle in Waffen.

Dann war der Gottesdienst.

Aus der Kirche zogen alle, die Musik voran, hinter ihr die Koschiniere mit der Fahne, weiter die Jäger, schließlich die Ulanen auf Pferden und am Schluß die zahlreich versammelte Menge, auf den Kirchhof zu dem Kreuz der Aufständischen. Hier sang man patriotische Lieder, dann hielt Herr H. K. eine Rede. Von dem Kirchhof zog die Musik mit dem Heere durch die Stadt und die Teilnehmer zerstreuten sich nach Haus.

Am Nachmittag gegen 3 Uhr trat wieder das Heer hinter den Häusern zusammen, aber in größerer Zahl. Alles, was lebte, erwartete das Gefecht, das stattfinden sollte. Schließlich gegen 4 Uhr gab man von der Kirche das Zeichen, daß die Russen nahen. Von weitem sahen wir, wie bei dem Schein der in der Ferne leuchtenden Fackeln unsere Jäger hinter der Pfarrei hervortraten und, auf dem Boden liegend, mit ausgestreckten Karabinern und Flinten auf den Feind warten. Von der entgegengesetzten Seite kamen die Russen.

Es begann der Kampf unter Begleitung der Musik, die während der ganzen Zeit der Schlacht spielte. Das Schießen wurde im Verhältnis zu dem Annähern beider Heere immer dichter, bis schließlich die Unserigen mit den Russen zusammengerieten. Kaum war dies geschehen, da fielen von hinten auf die Russen die Koschiniere, und von der Seite die Ulanen, ein Knallen, ein Schießen, ein Blitzen der Sensen und Ulanensäbel und nach einigen Minuten hatten die Unserigen den Feind überwunden. Nach einiger Zeit fährt auf den Kampfplatz der Sanitätswagen und sammelt die verwundeten Russen, und die Unserigen zogen mit den Fahnen im Triumph durch die Stadt. Unser Heer führte tüchtig an der Ortslehrer.

Der „Polak“ lobt diese Feierlichkeit, sagt, daß sie in Radomyschl alle Jahre stattfindet und wünscht, daß ganz Galizien ein Beispiel daran nimmt und es nachahmt, wenigstens die Ortschaften an der Grenze, damit die Leute aus Russisch-Polen daran teil nehmen könnten. (1902, I.)

Wenn man dies liest — und es ist nur eine Auslese — möchte man beinahe glauben, Waffengeklirr zu hören, oder wie der Scriptor sich ausdrückt, meinen, daß wir „am Vorabend eines Kampfes stehen“.

Ohne uns hier weiter mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit dieser Gedanke realisierbar ist, oder inwieweit er Anhänger und Bedeutung gewonnen hat, dürfen wir wohl das eine konstatieren, daß die nationaldemokratische oder allpolnische Partei die Unabhängigkeit Polens durch einen Aufstand zu erreichen gedenkt,

und gehen zu der Frage über: **Wie stellt sich wohl der oberschlesische Teil der polnischen Nationaldemokratie zu dem Ziele der Brüder über der Grenze?**

Wohl tadelt selbst die altpolnische Partei hinter der Grenze jede revolutionäre Arbeit in Preußen, empfiehlt den rechtlichen Standpunkt und Nichtreizung der Regierung, versichert, daß sie an ein Losreißen der polnischen Provinzen von Preußen nicht denkt und erklärt dies auf folgende Weise:

„Es ist in Preußen nicht so schlecht. Unter der Verfassung wachsen wir trotz des Systems der Regierung und der Hafatisten an Macht, an Zahl, an Vermögen.“ (Prz. W. 1902, I.)

Der „Przegład“ tadelt das Uebertreiben der Verhältnisse in Preußen; selbst dem Breschener Prozeß hat er nicht die Bedeutung zugeschrieben, wie es sonst geschehen ist.

Und selbst der „Polak“ schließt sich dieser Ansicht an, da „sogar in polnischer Sprache herausgegebene Regierungsorgane dem Deutschwerden des Volkes entgegenarbeiten“. (1900, I.) Es heißt:

„Die Hauptaufgabe der wirklichen polnischen Politik in Posen kann nicht das Zielen nach einer Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse sein.“ (1901, IX.)

Denn „das, was man oft sagt, daß wir in Preußen nichts mehr verlieren können, ist ein Irrtum und ein sehr schädlicher Irrtum; im Gegenteil, wir können viel, sehr viel verlieren“. (1901, I.)

„Wir müssen rechnen mit der Möglichkeit, daß neue Ausnahmegesetze und Abwehrmittel erfunden werden. Wir haben wohl Hoffnung, daß uns solche Mittel nichts schaden, aber wir dürfen in Blindheit der Gesamtheit einreden, daß uns nichts schaden kann.“ (1902, I.)

Aber wir gestatten uns hier ein Fragezeichen.

Bezüglich der Begründung, daß die Polen in Preußen besser aufgehoben sind als in Rußland, scheinen selbst die Allpolen doch nicht ganz sicher zu sein, denn wo anders schreiben sie anders. „Wohl mag das russische System,“ meint der „Scriptor“, „manchmal brutaler gewesen sein als das ständig zu Friedenszeiten praktizierte System Preußens. Aber auch die Konstitution und die Kultur hat die Regierung nicht abgehalten, daß sie die Methode unserer Bekämpfung bis zur raffinierten Grausamkeit gesteigert hat, hat sie nicht zurückgehalten vor der Ausrottung der polnischen Sprache in der Schule u.s.w.“ So schreibt der „Scriptor“ und beruft sich selbst auf den „Przegład“, der (1901, I 12) behauptet, daß „Danzig, wenn es zu Rußland käme, sofort polnisch würde“, und „daß er sich sofort einverstanden erklären würde mit der Einverleibung der polnischen Provinzen Preußens zu Rußland“ Also scheint es doch dort besser zu sein. Wo anders erklärt der „Przegład wszechpolski“, er sei überzeugt, daß „unter gewissen Bedingungen die russische Regierung sich einverstanden erklären

würde mit einer Selbständigkeit Polens“, in Preußen ist dies „für immer ausgeschlossen“.

Aus diesem Grunde tadelt er im Jahrgang 1904, IV. die allzugroße Sympathie für Japan, denn wenn Rußland geschwächt wird, habe man Preußen mehr zu fürchten.

Selbstverständlich halten wir es als Unsinn, wenn man dem oberschlesischen Volke in irgend einer Weise Gewaltpläne zumuten sollte; es ist auch wohl ausgeschlossen, daß die Führer der allpolnischen Partei in Oberschlesien irgend eine Beziehung zu diesen Plänen hätten, und wir dürfen ohne weiteres glauben, wenn sie uns erklären (aus Anlaß einer Rede des Erzpriesters Glowatzki im Landtag):

„Natürlich, daß das polnische Volk in Oberschlesien sowie wo anders loyal und treu ist. Wenn es in Tat oder Wort zeigen wollte, daß dem nicht so ist, gibt es Gefängnisse und Festungen.

Das Gespenst eines Aufstandes rufen heute nur unsere Feinde hervor; wir haben gegenwärtig wichtigere Aufgaben zu erfüllen.“ (Görn. 1902, 16).

Und Abgeordneter Korfanty hat sogar einmal die „Kattowitzer Zeitung“ verklagt, weil sie ihm etwas derartiges vorwarf.

Aber Professor Koneczny aus Krakau, der in seinem Urteil äußerst vorsichtig ist, schreibt in seiner genannten Broschüre (oberschlesische Frage):

„Möglicherweise sind die Geiter des „Górnoślazak“ unbewußte Instrumente, die geschickter Weise zu Zielen verwendet werden, von denen sie nicht einmal träumen und nicht soviel politische Einsicht haben, daß sie dieses geschickt ausgedachte Spiel durchschauen.“ (S. 32.)

Und wo anders:

„Der „Górnoślazak“ ist ein Risikant und zwar mit dem vollständigen Bewußtsein dieses Spieles. Er probiert und vielleicht geht es.“ (ib.)

Dies dürfte doch ein Grund sein, nachzusehen, ob wir im „Górnoślazak“ nicht etwas finden, was ein Bedenken rechtfertigt, zumal da uns auch andere Zeitungen versichern, der Hauptleiter des „Górnoślazak“ sei wie „ein Kartenspieler, der alles riskiert.“

Und da kommen uns ganz bedenkliche Äußerungen.

Schon in der ersten Nummer seines ersten Jahrganges erklärt er uns in einem Artikel „drei Sünden“, der aus der früher von Korfanty redigierten „Praca“ herausgenommen ist und die Sünden des polnischen Volkes gegenüber der „väterlichen“ (Anführungszeichen im polnischen Text) preußischen Regierung behandelt.

Die erste Sünde ist unsere Hoffnung auf die Zukunft der polnischen Nation. Die zweite . . ., daß wir nicht zweifeln, daß das polnische Volk aus dem Schlafe aufwachen wird, daß es fühlen wird, daß in seinen Adern das Blut der Kościuszko'schen Helden fließt, . . ., daß dieses Volk mit seinem blutigen Schweiß die väterliche Erde zurückkaufen und erhalten und sie

nicht den Preußen geben wird. Die dritte Sünde ist die Liebe zum Vaterlande. (1902, Nr. 1.)

Dem entsprechend macht sich auch das Blut des Kosciuczko in den Adern des „Górnosłazak“ geltend; denn er läßt wohl kaum einen Gedenktag an die Teilung Polens, oder an die Verfassungspublikation oder an einen Aufstand vorübergehen, ohne durch einen Festartikel (manchmal sogar mit Festgedicht oder mit Festrand) an die Bedeutung des Tages zu erinnern, z. B.: kommt sofort in Nr. 2 desselben Jahrgangs ein Artikel:

„Zum Jahrestag“, in dem in 1½ Spalten der Aufstand des Jahres 1863 verherlicht wird.

Nr. 5 desselben Jahrgangs bringt wieder einen Artikel zum 38. Gedächtnistage des letzten nationalen Aufstandes. (Gedicht und 4 Spalten mit Bild.)

Unter der Ueberschrift „Buren und Polen“ wird die ganze Geschichte des Kampfes der Polen gegen die Deutschen beschrieben und alsdann heißt es: „Unsere letzte große Heldentat war der Waffen-Aufstand im Jahre 1831.“ (1902, Nr. 26.)

In Nr. 31 behandelt ein Artikel „Die letzten“ die Veteranen aus dem Aufstand 1831.

Die Nr. 35 bringt unter dem Titel „Ein Schlesierheld“ das Lebensbild eines schlesischen Kämpfers aus dem Aufstand 1831.

Nr. 73 eine Aufforderung zur Sammlung auf ein Denkmal für den Aufstandskämpfer Glowacki.

Nr. 102 einen Festartikel mit Festrand: Brüder! „Die Jahresfeier!“ mit Gedicht und Festrand auf die 111. Wiederkehr der polnischen Verfassung“.

In diesem Artikel schreibt er:

„Die feurige Jugend hat das Unrecht gefühlt, das unsere politischen Leiter dem ganzen polnischen Volke zufügen und hat beschlossen, die Ketten zu sprengen, welche den nationalen Geist fesseln. Es folgte eine enge Vereinigung der Universitätsjugend aller drei Reiche, man tauschte Gedanken aus und überzeugte sich, daß die Nation ihre Abgeschlossenheit und Selbständigkeit wahren kann, wenn in den Massen des Volkes die Idee der Einheit und der nationalen Unteilbarkeit Wurzel faßt. Die jetzige polnische Jugend wird unsere nationale Sache in neue Bahnen leiten. (Görn. 1902, Nr. 102.)

In Nr. 64 steht ein Artikel: „Die Grunewaldfeier in Lemberg“; ein anderer: „Die Grunewaldfeier in Krakau“; in diesem heißt es:

„Auch war in Krakau eine Vertretung aus Oberschlesien, die einen großen grünen Kranz brachte mit schwarzer Schleife, auf denen die Aufschrift stand: „Die Oberschlesier — die Ueberwinder der Kreuzritter.“

In Nr. 277 heißt es im Leitartikel:

„Ein teurer Tag für das polnische Herz. Am 29. November 1830 hat ein Kreis von tüchtigen jungen Leuten, von Schülern der Fährnrichsschule in War-

schau mit der Waffe in der Hand auf den Belvedere, die Wohnung des Großfürsten Konstantin, einen Sturm gemacht . . . Ehre und Dank ihnen dafür.“

„Der heutige Tag ist für uns ein nationales Fest, vor unsern Augen steht der belebende Geist der Helden, die im Jahre 1830 das Schwert ergriffen, um die Feinde aus den Grenzen des Vaterlandes zu jagen.“

Wir halten alle diese Bemerkungen für nichts sagende Kindereien, die auch zum größten Teil in den letzten Monaten verschwunden sind.

Aber ernster scheinen uns andere Mitteilungen über die politische Zukunft Oberschlesiens.

In einem seiner ersten Artikel schreibt der „Górnosłazak“ unter dem Titel:

„Die polnische Sache in Oberschlesien“:

Das heutige Italien ist, wie bekannt, aus mehreren kleinen Ländern entstanden. Ja die Bevölkerung eines jeden hat ihre besondere politische Tradition. Und doch hat der italienische Geist gesiegt, der Geist, der an die Macht der Nation glaubt und zur Einheit und politischen Selbständigkeit strebt.

Denn die Nationalität ist das Fundament jeglicher Freiheit und die einzige rechtmäßige Grundlage für die Staatsbildungen.

Das sind die Fundamente unserer Nationalpolitik. (1902, Nr. 5.)

In derselben Nummer:

Die großen (preußischen) Politiker sprechen uns das Recht ab, nicht bloß zur Selbstherrschaft in der Verwaltung und Politik, sondern sogar zur einheitlichen Verteidigung unserer Nationalität. (1902, Nr. 5.)

In der nächsten Nummer heißt es nach einem Ueberblick über die politische Geschichte Schlesiens:

„Erst mit der Verbreitung der Aufklärung, wo unser Volk durch die öfteren Ausflüge nach Krakau, Ozenstochau usw. nachahmenswürdige polnische Vorbilder getroffen hat, da sah Oberschlesien erst, daß sein gesellschaftliches Leben dasselbe ist, wie hinter der Grenze, da erst fühlte es die unzerreißbaren Bande, die es mit der großen polnischen Nation verbinden, die auf grund der abgesonderten selbständigen Kultur nicht bloß das Recht zum Leben, sondern zur politischen Selbständigkeit hat.“

Ein Riesenheer von Leuten im Industriebezirk weiß, was die polnische Nation noch zu leisten hat und in welchem Ziele die großpolnische oder lieber allpolnische Agitation betrieben wird.“ (1902, Nr. 6.)

Weiter:

Als Nation von 20 Millionen, die ihre Kräfte fühlt, haben wir das Recht zur selbständigen politischen Existenz. (Nr. 13, 1902.)

In Nr. 224 des Jahrgangs 1903 war aus dem Wahlaufruf des Centrums für die Landtagswahl in einem besonderen Artikel der Satz herausgegriffen, worin das Centrum „die Mitbürger polnischer Zunge als dazu verpflichtet ansieht, daß sie sich stets ihrer Zugehörigkeit zum preußischen Staate bewußt bleiben und alle sogenannten großpolnischen Bestrebungen, welche zum Ziele haben das Losreißen polnischer Landesteile von

Preußen als verräterisch von sich fernhalten.“ (Die hier gesperrten Stellen sind im „Górnoślazak“ im Druck ausgezeichnet.) Zu diesem Zitat fügt nun der „Górnoślazak“ ohne jedes sonstige Wort ironisch hinzu: „Das ist die sogenannte Gerechtigkeit der Centrumsleute aus Polen.“

Das ist wohl deutlich genug.

Wie weit der neue polnische Staat reichen soll, erfahren wir aus der Nr. 114 des Jahrganges 1902; dort schreibt er im Artikel:

„Unser Recht ist die Auferstehung“: *nimna*

„Die Warthe, die Weichsel, die Oder, die Memel wird das polnische Volk nicht abtreten.“

Ein Schein-Reich besteht sogar schon heute; denn als Erzpriester Glowatzki im Landtag von der Loyalität der Oberschlesier sprach, forrigierte ihn der „Górnoślazak“:

„Unglückseliger Weise hat der Abgeordnete eine fremde Fahne ergriffen — Vaterland — unser Vaterland ist Polen, dem wir alles, was wir haben, abgeben müssen, und den Preußen nur das, wozu uns die preußischen Gesetze zwingen. So steht die Sache, Herr Abgeordneter.“ (Nr. 16, 1902.)

und der Gleiwitzer Glos Ślaski erkärt dies genauer (1903, Nr. 8):

1. „Wir sind nicht im preußischen Reiche, sondern unter den Preußen.
2. Wir sind nicht Deutsche, obwohl unter der deutschen Regierung und im deutschen Reiche.
3. Unsere Zeitungen wiegeln nicht auf, sondern schreiben, was ist.“

Dies polnische Reich hat schon gewissermaßen seine eigene Regierung:

Denn von Kaiser Wilhelm wird nicht geschrieben, er sei unser Kaiser, unser König, sondern es wird nur mitgeteilt:

„die Posener Rede des preußischen Königs,“

„es wünscht der preußische König,“ (1902, 209)

ähnlich heißt es in der nächsten Nr. 210 und wo anders:

„der preußische König.“

Die Könige und Helden des alten polnischen Staates heißen aber: „unsere Könige und Fürsten, von Boleslaus dem Tapferen bis zum Jahre 1863“, „unsere Vorfahren, Wladislaus, Boleslaus, König Stephan, Kościuszko, Glowacki.

Was ist die höchste politische Gewalt in Oberschlesien? antwortet er:

Die Redaktion des „Górnoślazak“ erkennt als die höchste politische Gewalt in Schlesien den Vorstand des polnischen Wahlvereins an. (1902, 290.)

Wir erinnern an die Stelle, worin die liga narodowa sich als die Nationalregierung der ganzen polnischen Nation hin-

stellt, sich die Erbin der Macht der Könige und der polnischen Reichstage nennt; deren Programm hat der „Górnoślazak“ anerkannt und demgemäß hat er sich in Oberschlesien im früheren Wahlverein eine sogenannte Nationalregierung der Liga nachgebildet, und wenn wir ihn fragen:

Nach dem Gesagten können wir trotz der größten Bescheidenheit in den Schlußfolgerungen nicht umhin, zu behaupten: „die politische Richtung des „Górnoślazak“ ist nicht dazu angetan, bei seinen Lesern die Loyalität zu kräftigen und zu stärken, — im Gegenteil, sie ist nur zu sehr geeignet, die bisher bewährte christliche Untertanentreue des oberschlesischen Volkes zu schwächen und wankend zu machen, sie zu Untertanen eines polnischen Reiches vorzubereiten.“

3. Die Partei des Górnoślazak in ihrer philosophischen Begründung.

Nicht das Hauptorgan allein, es haben sogar Gelehrte in Broschüren die nationale Demokratie mit ihren Mitteln philosophisch zu rechtfertigen gesucht. Bevor wir diese um ihre Ansicht fragen, hören wir zunächst den „Przegląd wszechpolski“; seine zerstreuten Ansichten hat der „Scriptor“ ungefähr folgendermaßen zusammengestellt:

„Vom 16. Jahrhundert an hatte die Nation keinen einzigen längeren Zeitraum, in dem es seine Eigentümlichkeiten krystallisieren, sich seiner Aufgabe klar werden und dieselbe in der Tat hätte umsetzen können. Die schaffenden Zeiträume waren da, aber sie waren zu kurz, um einen vollständigen richtigen Polen hervorzubringen.“

So „ist Polen gefallen“, „es mußte fallen“ und „hat einen unvollständigen Menschen zurückgelassen“.

„Diesen hat die Geschichte der letzten 2 Jahrhunderte und die Zeit nach der Teilung übernommen“.

Also muß man einen neuen Polentypus schaffen, einen „vollständigen Polen“.

Zu dem Zweck muß man vollständig die alten Begriffe von Patriotismus umwälzen. Bisher hat man stets von „Polen als einer Märtyrin“ gesprochen, Polen dargestellt in der Gestalt eines „Weibes, die am Kreuze ausgestreckt, schön, rein, makellos“ ist. (Prz. Wsz. 1902, I.)

„Heute ist dies ganz anders, heute werden wir immer mehr eine Gesellschaft, im höheren gegenwärtigen Sinn dieses Wortes,

immer stärker sind die inneren Bande, die uns zu einem Ganzen verbinden, — deshalb müssen wir das alte gekreuzigte Polen aus unserer Phantasie entfernen und einen neuen Begriff von Patriotismus erhalten. Anstelle der bisherigen Weltanschauung setzt man drei neue Elemente in die politische Arbeit, den Nationalismus, der zwischen der polnischen und den benachbarten Nationen eine möglichst tiefe Kluft zu graben sucht, den Chauvinismus, der die Regulierung der Beziehungen zwischen den Nationen einem blinden Haß überläßt, den nationalen Egoismus, der neue sittliche Gebote schafft, um jede Waffe, die zum Ziele führt, zu rechtfertigen.

Den Typus des Polen hat Herr Balicki aus Lemberg in seinem 1903 in zweiter vermehrter Auflage erschienenen Werkchen gezeichnet: „Von dem nationalen Egoismus.“

Balicki unterscheidet darin zwei Arten von Moral:

„Der sinnliche Egoismus liegt in dem unmittelbaren Streben nach Befriedigung und nach Vermeidung von Leiden und bildet oft den wesentlichen Ausgangspunkt und den unmittelbaren Stachel zum sinnlichen Altruismus (Rücksicht auf andere).

Der selbstbewußte Egoismus stützt sich auf das Gefühl der persönlichen Würde und des eigenen Wertes, auf die innere Freiheit und Unabhängigkeit, auf dem Ehrgeiz, der im öffentlichen Leben sich auszeichnen will. (19.)

Entsprechend zu dieser Voraussetzung haben wir in geistiger Beziehung zwei Arten von Moral. Dem sinnlichen Egoismus entspricht die **dogmatische Moral, die jede Handlung in sich selbst aufnimmt, unabhängig von Zeit, Ort, Umständen und Folgen** ist. Dem selbstbewußten Egoismus wird entsprechen die **autonome Moral**, die alle konkreten Bedingungen des Seins und der menschlichen Verhältnisse in Betracht zieht und erst auf ihrer Grundlage jedem in rücksichtsloser Weise die seinem Stande entsprechenden individuellen und gesellschaftlichen Pflichten zeigt. (Wir würden sonst sagen, das sei Opportunismus.)

Wir müssen also wählen zwischen der Moral des persönlichen Ideals und der Moral der gesellschaftlichen Idee.“

Er verwirft die dogmatische Moral „der Ideale“.

„Die Moral der Ideale soll einen absoluten Charakter und eine Art Monopol haben; in Wirklichkeit schafft sie auf jedem Schritt solche moralische Situationen, daß sie bedeutende und grundsätzliche Konzessionen machen muß und im Prinzip den Opportunismus bekämpfend, in Wirklichkeit die Leute zu ihm führt (alsdann folgen Beispiele: daß es doch nicht unerlaubt sein darf, den Feind des Vaterlandes im Kampf zu töten, zu lügen, wenn die Wahrheit andere ruinieren kann usw.).

Die Moral der Ideale kann moralische Gebote geben, kann aber **nicht für alle eine allgemeine Verpflichtung** schaffen.

Die Moral der Ideale schafft **Einseitigkeit** und die Einseitigkeit zieht nach sich Exklusivität. Ein Mensch, der in einem Dogma vertieft ist, das ihm der Grundstein der Vollkommenheit scheint, muß zur Verdammung der entgegengesetzten noch so berechtigten Strömungen kommen; der Mensch, der sich als Ideal die Mäßigkeit der Bedürfnisse hinstellt, wird die elementarsten Anforderungen der Kultur verurteilen; der absolute Idealisator der Keuschheit wird bereit sein, zu vergiften und zu untergraben das zukünftige Glück der jungen Herzen — er wird intolerant, rücksichtslos, despotisch. Die Moral der Ideale

arbeitet nicht mit Begriffen, sondern mit Worten und gibt ihnen irgend eine selbständige und absolute Bedeutung. „Töte nicht“ heißt bei ihr: „füge keinen Tod zu“ unabhängig von den Verhältnissen, von der Absicht; es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn einige das Gebot ausdehnen auf das Töten der Tiere, warum auch nicht der Pflanzen? „Sei keusch,“ heißt in deren Munde: „lebe kein Geschlechtsleben und in jedem Falle halte es für eine gemeine und im Prinzip schlechte Sache.“ Aber es handelt nicht wider die Keuschheit, der unter dem Einfluß der drängenden Instinkte seine Phantasie verunreinigt . . .

Die Moral der Ideale ist ihrer Natur nach **unbeständig**, mit der der Mensch nicht lange in dem Streben nach Vollkommenheit aushalten kann.

Die Moral der Ideale schafft **eine Sonderklasse von Moral-Aristokraten**, Uebermenschen, die sich von anderen absondern und infolgedessen eine Klust in der Moral schaffen.“ (25–37.)

Er erkennt die autonome Moral „der Idee“ als einzig richtig an.

„Die Moral der Idee nimmt von vornherein an, daß die Vollkommenheit der Menschen nur eine **relative sein kann** und statt sich um das Erheben der Einzelarten auf die Höhen dieser relativen vermeintlichen Vollkommenheit zu kümmern, sorgt sie vor allem dafür, daß **die Allgemeinheit das Fundament der Moral erreicht**, was zur richtigen Ausgestaltung der politischen Verhältnisse notwendig ist. (35.)

Anstelle des dogmatischen Verbotes: „lüge nicht“ stellt die gesellschaftliche Moral ein anderes, weniger ausschließendes, weniger formelles, aber zugleich tieferes: „sei kein Lügner“, sei kein falscher und des Vertrauens unwürdiger Charakter, dein Betragen sei stets wahrhaft und es wird dies sein, wenn du in dem tiefen Gefühl der Pflicht ohne Skrupel eine bewußte Lüge sagst, sobald dies das Wohl anderer, deine innere Unabhängigkeit und dein Charakter verlangt. (37.)

Vor dem Verbot: „Tue kein Unrecht“, schiebt die Gesellschaftsmoral an die erste Stelle das Verbot: „Leide kein Unrecht.“ Das erste kann nur ein negativer Hinweis sein; das zweite ist der wirkliche Regulator der gesellschaftlichen Verhältnisse . . .“ (40.)

Die autonome Moral bekommt ihre Weisungen allein von der Gesellschaft.

„Die Moral der Idee gründet sich **nicht** auf das Verhältnis des Menschen zum **eigenen Gewissen**, sondern auf die Verhältnisse der Menschen zu den Menschen und der Gruppen zu einander. Das Gewissen des Menschen ist nur der Widerhall moralischer Gebote, die aus höherer Quelle, **aus dem gesellschaftlichen Zentrum** fließen. (43.)

Moralisch gut ist darnach das, was der Gesellschaft nützt.

„Der ganze moralische Fortschritt der Menschheit beruht auf dem stufenweisen Aufsteigen der gesellschaftlichen Verhältnisse des niederen Typus auf immer höhere Stufen; jeder andauernde Schritt in dieser Richtung wird absolut gut, jeder Rückgang schlecht sein. (44.)

Die Gesellschaftsmoral verlangt, daß wir die Freunde nicht als Feinde und die Feinde nicht als Freunde behandeln. Moralisch wird der **Gegensatz sein, der durch die zwangsweise Vereinigung von sich gegenseitig abstoßender Individuen hervorgerufen wird, und unmoralisch die Nachgiebigkeit gegenüber der Gewalt** (das Duell z. B. ist unmoralisch deshalb, weil es in sich den Ausbruch eines so mächtigen Gegensatzes einschließt, daß es beinahe niemals dem wirklichen Gegensatz der zwei Seiten entspricht. Das Duell im Namen der beleidigten nationalen Ehre wird deshalb moralisch sein.)

Das Hauptgebot ist: „Handle so, daß deine Handlungsweise der Natur der betreffenden Umstände entspricht und in den letzten Folgen zu einer höheren Stufe gesellschaftlicher Entwicklung führt.“ (46.)

Der Mensch soll darnach nur seiner Gesellschaft leben.

„Die gesellschaftliche Moral verlangt, daß jeder sich als Mensch seiner Nation fühlt und sein ganzes gesellschaftliches Wesen mit deren Wesen verschmilzt und mit ihrem Leben lebt. Die kosmopolitische **Philantropie** wird sogar, wenn sie gegen die Interessen der Nation geht, direkt **unmoralisch**; derartig neue z. B. die Unterstützung von deutschen Wohltätigkeitsanstalten durch die Böhmen oder wenn die Polen für die Hungerleidenden in Rußland Almosen senden. Die Erhaltung, die Unabhängigkeit, die Entwicklung und die Macht der höchsten gesellschaftlichen Individualität, wie die Nation ist, hat zur Grundlage den selbstbewußten nationalen **Egoismus**, vor dem jeder andere auch noch so gerechtfertigte **Egoismus** weichen muß, und nicht nur der **Egoismus**, sondern auch der **Altruismus**, da die gemeinsame Arbeit, das Annähern an andere, sogar der geistige Verkehr mit ihnen, Ursachen werden können für den Zerfall des eigenen nationalen Individualismus. Eine Klasse, die mit einer gleichartigen Klasse einer anderen Nation mehr sympathisiert als mit derselben Klasse in der eigenen Nation, eine Partei, für die die internationale Gemeinschaft mehr wert hat als die Gemeinschaft der nationalen Interessen, ein Kreis, der sich in die Beziehungen täglichen Verkehrs mit den Kreisen der feindlichen Gesellschaft treibt, verdienen eine rücksichtslose Verurteilung vom Standpunkt der öffentlichen Moral, unabhängig von ihren Intentionen. (53 ff.)

Die Gesellschaft kennt aber keine Pflichten gegen andere.

Stellen wir uns die ursprüngliche Lage der Gesellschaft vor, wo es keine Polizei, noch Gerichte gab, wo jeder sich selbst überlassen ist, und wo die Abwehr und die Bestrafung von Angriffen und Gewalttätigkeiten Sache des Geschädigten ist. Dort wird die Moral offenen Kampfes walten; das Vergeben des Unrechts, das Sichanpassen zum Gebot „Tue kein Unrecht“ kann nur zur Kräftigung der Anansie beitragen. In einer solchen Lage sind die gleichzeitig lebenden Nationen, die auf die eigenen Kräfte angewiesen sind. (59.)

Sogar die nächsten Beziehungen freiwilligen Verkehrs gründen sich auf Traktate und Vereinbarungen; die gesellschaftliche Moral verlangt gewissenhafte Erfüllung freiwillig übernommener Pflichten, das ist alles. Außer diesen bestehen die Beziehungen nur im Austausch von Gefälligkeiten, die sich auf den Grundsatz stützen: do ut des. Das ist die einzige normale Anweisung der gesellschaftlichen Moral; wer mehr gibt, begeht gegen die Nation ein Verbrechen.“ (64.)

Deshalb darf man nach der Gesellschaftsmoral nichts für andere Nationen tun; der eigenen Nation muß man aber alles Recht gegenüber andern zugestehen.

„Wie sieht unsere Vernunft auf die in der Verteidigung des Christentums gesammelten Verdienste aus, wo wir wissen, daß in der Zeit des Entsatzes Wiens unsere Existenz gefährdet war, daß wir Oesterreich, das nicht ganz 100 Jahre später die Teilung Polens vervollständigte, gerettet und die Macht der Türken, des zukünftigen natürlichen und treuen Bundesgenossen, gebrochen haben? Mit einer solchen Politik haben wir nun für lange Zeit die Herrschaft des Heidentums in den internationalen Beziehungen begründet. (67.)

Jede Sorge für die Erhebung der Kraft, des assimilativen Einflusses und **der Ausdehnung der Nation** nennen unsere Humanitätsschwärmer „Bismarcksgelüste“, jede Vergeltung „Bestehlen des Diebes“, die Verteidigung der errungenen Rechte „polnischer Patriotismus“; mit dem Namen Chauvinismus, der das nationale Selbstlob bezeichnet, taufen sie nicht nur jede Erscheinung der nationalen Würde, sondern jeden härteren Ausbruch des Patriotismus — die **elenden Seelen und gemeinen Charaktere!** (60.)

Gegenüber der Ruthenen können wir nur eine solche Stellung einnehmen, die uns gegenüber den Russen zukommt, und die internationale Gerechtigkeit verlangt es, damit wir diesem russifizierenden Rest **dieselbe Politik anpassen, wie sie die Russen den Polen anpassen.** (74.)

Der Einzelmensch muß seinen Egoismus mit Rücksicht auf das Ganze mäßigen. Die Nationen und die Staaten kennen solche Hemmnisse nicht; bei ihnen gibt es keine Gerichte, keine Polizei; die für sie **maßgebende** Meinung wird **die ihrige** sein und die internationalen Pflichten werden sich in einen Moralkodex nicht umwandeln, so lange es keine organisierte internationale Gesellschaft gibt.“ (75.)

Welches ist nun der Typus eines Polen, der der Ausdruck des selbstbewußten Egoismus der Nation werden könnte?

„Der Typus des Soldatenbürgers. Das Handwerk des Soldaten liegt nicht im Totschlagen, sondern in der Bereitwilligkeit, in den Tod zu gehen. Der Mord ist das Handwerk des Verbrechens und die Welt hat ihn nie geschützt; der Grund der Ehre für den Soldaten ist, daß er sein Leben in den Dienst der Gesellschaft stellt.“ (83.)

„Der wahre Soldat wird nicht eher mit dem Gegner paktieren, bevor er die letzte Sohle von den Stiefeln aufgeessen und die letzte Ladung verschossen hat, er wird nicht vom Kampfplatz gehen, selbst wenn er die Uebermacht sieht; er wird nicht vergessen, daß die erste Handlung der Verteidigung der Angriff ist, und wenn er auch eine Niederlage erleidet, wird er den Mut nicht aufgeben, denn nach de Maistre gibt es keinen verlorenen Kampf, ehe man ihn für verloren hält. Deshalb ist der Soldat der beste Politiker in der Nation.“ (85.)

„Dem Ziel, unser Geschlecht zu Soldatenbürgern auszubilden, dient die Einrichtung **der polnischen Solots**. Leider ist diese nicht, wie sie sein soll. Die soldatische Erziehung der neuen Geschlechter muß von Kindheit anfangen.“ (91.)

Wir wollen hier nicht nachweisen, einen welch geringen Begriff der Autor von Pflicht, von Recht, von Moral u. s. w. hat, wir wollen nur konstatieren, daß in seinem ganzen Werk das Wort „Gott“ oder Kirche kein einziges mal vorkommt als Ausdruck des höchsten Gesetzgebers, dessen Stellvertreterin auf Erden, auch konstatieren, in welch verworrener Weise er alsdann die vollständig willkürlichen Begriffe von dogmatischer Moral und von autonomer Moral (übrigens eine contradictio in adjecto, wie wenn ich sage: eine pflichtlose Pflicht).

Fragen wir, wie diese philosophische Begründung von der nationaldemokratischen Partei aufgenommen wurde.

In diesem Jahre 1904 hat ein anderer Philosoph, namens Dmowski, in Florenz eine Broschüre drucken lassen unter dem Titel: „Gedanken eines modernen Polen.“ Dieser schließt sich Balicki ziemlich an und sagt z. B.:

„Die Geschichte zeigt immer deutlicher, daß z. B. die energische und rücksichtslose Politik Preußens, die sich der Lüge und des Wortbruches bedient und vor der brutalsten Gewalt nicht zurücksteht, daß diese Politik Preußen Kraft gegeben und die Quelle der Wiedergeburt Deutschlands geworden ist. Dieses Zeugnis der Geschichte, daß jede Eroberung ohne Rücksicht darauf, wie sie gemacht ist, die Grundlage für das Wohl der Nation werden kann, daß also in den Beziehungen zwischen den Nationen kein Recht und Unrecht ist, sondern nur Macht und Schwäche, kann uns nicht zurückhalten zu wiederholen, daß dies auf fremdem Unrecht aufgebaute Preußen den deutschen Geist vergiftet hat.“ (S. 19, 20.)

Alsdann klagt er:

„Die tägliche Erfahrung zeigt, daß auf der Welt immer weniger Platz ist für die Schwachen und Behrlosen (21) . . . Andere Nationen dürfen die allerbrutalsten Interessen haben, für Polen wäre das in ihrer Ueberzeugung unanständig, mit seinem Geiste unvereinbar.“

Also Polen muß brutale Interessen haben!

Alsdann klagt Dmowski, daß die Polen sonst die modernen Ideen gern annehmen, weil sie diese leicht in Büchern finden. Aber diese Ideen vom nationalen Sein sind in keinem Buche niedergelegt, deshalb ist man „in der nationalen Frage so blind, daß man wohl gern von ihr schreibt, an sie denkt, aber nicht das Beispiel anderer Völker nachahmen will.“

Das Hauptorgan der polnischen Nationaldemokratie aber, der „Przeglad wszechpolski“, schreibt:

„Der **nationale Egoismus** macht heute als ethische Richtung **schnelle Fortschritte** in unserer Gesellschaft, vor allem in der jüngeren Generation“ (1903, XII).

Das Organ der Jugend, die „Teka“ beruft sich auf diese Ideen und klagt über den „furchtbaren Mangel an konsequenten, mannhaften Charakteren“. (1903, II.)

Nach dem „Przeglad wszechpolski“ ist der Glaube an die Möglichkeit, daß „die internationalen Verhältnisse nach der Moral geordnet werden, daß die Gerechtigkeit siegt und jede Hilfe und Arbeit zu diesem Siege eine Naivität und ein Unsinn. Der einzige Maßstab für die Tätigkeit darf nur das Ich sein (nicht das Notwendige, das das eigene Gut zu schützen gebietet, sondern das, das keine Rücksicht auf das Ich anderer nimmt, nicht bloß anderer, die Gegner sind, sondern aller, die andere sind).“ (1902, V.)

„**Wer anders denkt, ist ein halber Pole.**“ (1902, IX.) „Während bei allen Begegnungen unserer Nation mit der anderen es für möglich ansieht, eine neutrale Stellung einzunehmen, die sich mit der Billigkeit verträgt“, sehen wir bei den internationalen Fragen eine auseinandergehende Sphäre von Anliegen, **bei**

denen es keine Billigkeit und kein Unrecht gibt, sondern allein die Konkurrenz von Interessen, die sich nicht vertragen lassen, bei denen man sich auf die eine oder andere Seite nicht aus Gerechtigkeitsgefühl stellt, sondern im Gefühl der Zugehörigkeit zu der einen der streitenden Parteien.“ (1902, IX.)

Im Jahre 1902 erschien eine Broschüre von Berthold Otto „Polen und Deutsche“. Dort heißt es:

„Ein Engländer hat sich ein Unrecht zu schulden kommen lassen gegenüber einem Nichtengländer. Der Geschädigte wehrt sich und die Lage ist die, daß der Geschädigte seinen verdienten Lohn erhalten kann. Was tun die Engländer, die dies sehen? Sie lassen es nicht zu, daß ein Nichtengländer einen Engländer überwindet, denn sie halten sich an den Grundjag: Es ist alles gleich, ob Recht oder Unrecht, wir verteidigen den Landsmann. In diesen Grundjag muß sich auch die deutsche Jugend halten im Kampfe gegen das Polentum, denn in diesem Kampfe schützt sie nicht das Unrecht, sondern den Landsmann gegen die Macht des Fremden.“ Wo anders: „In der Zeit des Kampfes zwischen zwei Nationen darf man gar nicht die Grundzüge von Recht und Unrecht anerkennen, welche in dem gewöhnlichen täglichen Leben bestehen. Wer sich nicht einigt mit seinen Landsleuten im Kampfe gegen das fremde Element, der ist ein Verräter.“

Das „Słowo Polskie“ (1904, 410) hat deren Inhalt gebracht und erklärt, daß aus den Lehren Ottos „die polnische Jugend lernen muß“, daß sie „sich von der Idee durchdringen lassen muß, nach der man im politischen Kampfe die im gewöhnlichen Leben verpflichtenden Begriffe von Recht und Unrecht nicht anwenden kann“.

Das Studentenblatt „Promiën“ (Strahl) teilt (1902, III) mit, daß „unter den Gymnasiasten in dem östlichen Teile Galiziens unter dem Einfluß der Lektüre der „Teki“, des „Słowo Polskie“ und des „Przegląd wszechpolski“ die Ueberzeugung sich ausbildet, es sei eine Beleidigung der nationalen Würde, zu einem Russen in seiner Sprache zu sprechen.“

Das Hauptorgan der Nationaldemokraten wird noch klarer. In einem Artikel (1902 II) führt es unter dem Titel: „Das Wesen des nationalen Kampfes“ folgendes aus:

„Es ist kurz zu sagen ein historisches Recht, das den gemeinsam grenzenden Nationen gebietet, sich **gegenseitig auszurotten ohne Barmherzigkeit** usque ad finem, bis zum Ende. Dieses Gesetz regelt auch heute unser Verhältnis zu den Deutschen und zu Rußland. Die natürliche Folge dieses Verhältnisses ist **nicht das Verlangen, sich zu nähern**, in Frieden gemeinsam zu leben, sich gegenseitig entgegenzukommen, sondern der unerbittliche fortwährende Kampf, das ewige Vernichten, der ewige Krieg. Weder der gute Wille noch der Verstand, noch der Fortschritt der Zivilisation kann hier eine Aenderung herbeiführen. **Hier hat niemand schuld**, es ist das blinde muhamedanische Fatum, die blinde Notwendigkeit. Wenn die Preußen sich Mühe geben, uns auszurotten bis zum Mark und uns von der Oberfläche der Erde wegzufegen, so geschieht dies nur, weil sie, die Unseligen es müssen, weil sie anders nicht handeln können.“

„Die Theorie der Ausrottung nimmt von ihnen die ganze Last der Zurechnung und der Verantwortung für die Verfolgung der Polen. In unserer Beziehung zu unseren gegenwärtigen Feinden kann es keine Wendung zum

Besseren geben, kein Weglegen der Waffen, keinen Sieg besserer Elemente der menschlichen Natur. Der Kampf, der heute kocht, ist ein Kampf um Leben und Tod, in dem es kein Erbarmen gibt, in dem man nur untergehen oder siegen kann.“

„Unser Nationalkampf ist nicht die Folge eines vorübergehenden Sieges der chauvinistischen Idee in Deutschland oder Rußland, sondern es ist der ewige Kampf unserer Nation mit den zwei Nachbarn, ein Kampf, der nicht nachläßt, der zunimmt an Kraft, wie immer mehr der Umstand beweist, daß unser nationaler Fortschritt das Verderben bringen oder wenigstens ein Ziel setzen wird dem Ausdehnen der Nachbarn.“

Dmowski bestätigt auch diese Lehre und meint, die Polen müssen diese auf die Ruthenen anwenden:

„Für die Ruthenen ist eine von zwei Sachen notwendig: 1. daß sie entweder alle oder ein Teil Polen werden, 2. oder daß sie eine selbständige, mächtige russische Nation werden, die fähig ist, ihre Unabhängigkeit nicht nur uns gegenüber, sondern auch gegen die Russen verteidigen und so unsere Bundesgenossen werden können.“ (S. 98.)

Dmowski klagt sogar, daß man den Katholizismus nicht politisch ausgebeutet hat:

„Wir haben, schreibt er, eine fingierte kirchliche Union geschaffen, da wo nur die Befestigung des wirklichen Katholizismus befestigen, wo schließlich das Schisma sogar für uns vorteilhafter sein konnte, wenn wir es gewollt und verstanden hätten, sie für uns zu verstaatlichen . . . Wir haben nicht verstanden . . . Aber auch damit rühmen wir uns, als mit einer der schönsten Taten in der Geschichte.“ (S. 96.)

Bezüglich des Kampfes zwischen Polen und Deutschen urteilt er:

„Für die Patrioten älteren Datums ist z. B. der Kampf zwischen Polen und Deutschen nur ein Kampf mit der preußischen Regierung; sie wollen nicht verstehen, daß hier eine gegenseitige Ausrottung zweier Stämme stattfindet, und daß das letzte Resultat dieses Prozesses, der in hohem Grade von den Bemühungen der preußischen Regierung unabhängig ist, vielleicht das Los des künftigen polnischen Reiches entscheiden wird.“ (S. 163.)

Wie weit der Gedanke, daß das Wohl der Nation bezw. des Staates die alleinige Norm für die Erlaubtheit einer Handlung ist, in der polnischen Jugend Platz gegriffen hat, zeigt der schon erwähnte Umstand, daß deren Zeitschrift „Teki“ ihren Lehrern den Rat gibt, zur Ausbildung polnischen Militärs in andere Armeen einzutreten, sich dort zu vervollkommen und bei Gelegenheit die Fahne zu verraten bezw. den Eid zu brechen.

Der „Lemberger Kurier“ hat dies scharf verurteilt, wie es aus einem Zitat anderswo hervorgeht und schließt mit den Worten: „Pfu! und nochmals pfu!“

Diese Abfertigung jedoch hat in den „Słowo Polskie“ eine warme Verteidigung hervorgerufen; der Abschnitt lautet:

Der Artikel hat weit über das Ziel geschossen. Vor allem fielen die Gräber jener Offiziere im russischen Heere auf, die 1863 in den Aufstandskriegen gekämpft haben. Ja, ja; diese verrieten die Borgefekten, sie sind nicht der Weisung des allmenschlichen Roder nachgegangen. Beinahe sie alle, die keine

Gelegenheit hatten, im eigenen Heere zu dienen, sind zu Fremden gegangen, sind zum Feinde gegangen, um die Kenntnis der Kunst zu erwerben, die notwendig ist, im bewaffneten Kampfe um die Unabhängigkeit. „Der Verrat, das Nichtthalten des Schwures, gehört zu den allergeheimsten Freveln, sagt der Autor. Auch wir sind damit einverstanden; man muß nur vorsichtig sein im Bezeichnen, wann es ein Verrat, wann es ein Brechen des Schwures ist. Sein „Pfui und nochmals Pfui“ müßten wir auf alle unsere Beamten beziehen, angefangen von den Professoren und geendigt bei den Beamten des Staatsrates.“

Wenn wir die obigen Ausführungen einerseits der gelehrten, andererseits derjenigen Ausdrücke entkleiden, die wegen der wörtlichen Uebersetzung aus dem Polnischen nicht sofort verständlich sind, so ist darin folgendes gesagt:

1. Der Einzelmensch hat sich wenigstens in seinem Verhältnis zur Nation, zum Staate um die sogenannte dogmatische Moral, die ewig unabänderliche und für alle Menschen gleiche Gesetze schafft, nicht zu kümmern, und schlecht ist nur das, was der Nation Schaden bringt.
2. Die einzige Quelle des Gesetzes für den Menschen ist die Gesellschaft, der Staat, dem der Einzelmensch vollständig gehört.
3. Der Staat oder die Gesellschaft ist aber autonom, ihr hat niemand zu gebieten.
4. Ein natürliches Völkerrecht besteht nicht; die Gesellschaft bezw. der Staat ist ohne Pflichten anderen Gesellschaften und anderen Staaten gegenüber.
5. Die einzige richtige Stellung eines Staates und einer Nation zur andern ist Absonderung, Rücksichtslosigkeit, Ausrottung.

Wir wissen wohl, daß Schelling erklärte, der Staat sei sich selbst Ziel und daß Hegel den Staat vergöttlicht und ihm gegenüber den Einzelmenschen alle Rechte zugesprochen hat, daß Schopenhauer das gegenseitige Aufressen aller Wesen das Fundamentalrecht des Weltalls nannte, daß Hartmann den Rest der Slaven, die unter der deutschen Herrschaft sind, zu germanisieren riet, ohne in den Mitteln wählerisch zu sein;

Wir wissen auch, daß diese Lehre jetzt noch auf den modernheidnischen Kathedern vorgetragen wird, wie z. B. von Lasson in Berlin, der also schreibt:

(Prinzip und Zukunft des Völkerrechts): „Da es für den Staat keine sittliche Pflicht, keine Rechtsordnung gibt, der er zu gehorchen

hätte, dient er nur seinem Nutzen, und weil jeder Staat das tut, geraten die Staaten notwendig in einen Konflikt. Recht und Sittlichkeit bindet den Willen des Staates nicht, nur die Furcht vor fremder Macht“ (S. 55),

und Hartmann: „Zwischen souveränen Nationen besteht nur der Naturzustand, d. h. der Krieg aller gegen alle mit Waffenstillständen aus Opportunitätsrücksichten“ (Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins (S. 499),

wir wissen aber auch, daß diese Lehre gerade das Fundament für die hakatistische Politik ist und geben den „Scriptor“ recht, wenn er schreibt:

„Jedoch ist der Nationalismus nicht der Hauptcharakter des Allpolentums. Das ist nur ein zufälliges Merkmal, eine Zufälligkeit, eine von seinen Entwicklungsphasen. Waren doch vor wenigen Jahren die Allpolen eine antinationalistische Partei und standen in einer Werkstelle mit den Sozialisten, unterstützten sie moralisch, materiell, und sie sind nicht aus prinzipiellen, sondern rein taktischen Gründen auseinander gegangen. Von da erst zeigt sich die Umkehr zum Nationalismus. Es wäre also ein Fehler, die Entstehung des Allpolonismus in dem allgemein-europäischen Nationalismus zu suchen. Es einigt sie nur eine geistige Verwandtschaft. Am nächsten stehen moralisch die Allpolen den preußischen Hakatisten, von denen sie sogar die hauptsächlichste Terminologie entliehen haben.“ (Einl.)

Man könnte versucht sein zu sagen, die polnischen Demokraten hätten diese Lehre von deutschen Ultrahakatisten abgeschrieben. Aber nein, es wäre eine Beleidigung für sie, wenn man ihnen die Originalität des Programms absprechen wollte. Der „Przegład wszechpolski“ erklärt sogar:

„Das sei der **altpolnische Charakter**, der räuberische, harte und raue Charakter des preußischen Junkers sei der **eigentliche Charakter des alten Polen**, bis er modifiziert worden ist durch den Zugug von fremden Elementen.“ (1901, I.)

Im Namen der polnischen Nation protestieren wir gegen diese Beschuldigung, daß sie jemals solchen Grundätzen gehuldigt haben.

Ein christliches Gefühl wird durch eine solche Moral geradezu angeekelt. Das ganze nationalistische System des Herrn Balicki ist nichts anderes als der ins Polnische übertragene krasseste Naturalismus der modernen heidnischen Philosophen Deutschlands, die sich zunächst den Menschen und dann noch mehr die Gesellschaft als von dem Schöpfer vollständig unabhängig hinstellen und als Elemente, die sich zufällig auf dieser Welt zusammenfinden und von denen jedes für sich so viel nehmen und so viel rauben muß, als es ihm möglich ist.

Wir brauchen nicht erst ans Christentum zu appellieren, um die Nichtswürdigkeit solcher Lehren zu erkennen; stellen wir uns

nur auf den allgemein menschlichen Standpunkt, dann wissen wir, daß alle Menschen Geschöpfe und Abbilder eines höchsten Wesens sind, mit gleicher Natur, mit gleichem Ziele, ja mit gleichen Gesetzen und Pflichten gegen einander. Mag ich Deutscher oder Pole oder Japanese sein und in ein anderes Land kommen, schützt mich das Gebot: Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen u. s. w., und mich selbst verpflichtet dieses Gebot, nicht bloß das Leben und das Eigentum meines Landsmannes zu schonen, sondern ich weiß, daß ich Unrecht tue, wenn ich einen Neger oder einen Indianer töte oder beraube. Unter den zivilisierten Völkern galt die Gastfreundschaft, Aufnahme und Bewirtung eines Freundes, als Tugend, als etwas Lobenswertes auf Grund dieser naturrechtlichen Anschauung. Unter den leiblichen Werken der Barmherzigkeit wird aufgezählt „Fremde beherbergen“ und das Gegenteil davon wird als Grund der ewigen Verdammnis angegeben.

Die polnischen Nationaldemokraten stellen sich mit alledem in Widerspruch.

Daß es ein positives Völkerrecht gibt und geben muß, erkennen nicht nur durchweg die Rechtslehrer, sondern auch die Staaten in der Praxis an. Ohne natürliches Völkerrecht gibt es aber kein positives, denn niemand kann sich selbst verpflichten, wenn nicht über ihm eine höhere Rechtsordnung vorausgesetzt wird. Ohne diese kann ich versprechen, aber nach Gutdünken das Versprechen wieder zurücknehmen; die Pflicht, es zu halten, kann nur resultieren aus dem natürlichen Gebot, daß das Versprechen zu halten ist.

Die Völker haben also gegenseitig ihre Rechte, sie haben Pflichten der Liebe als Gebilde eines Schöpfers, den sie lieben, den sie ehren sollen in dem, was dieser geschaffen hat; die Völker sollen nach Gottes Absicht, durch Eintracht und Liebe verbunden, sich gegenseitig in der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützen; auch hier gilt: „Was du nicht willst, daß dir geschehe, das tue keinem andern“, und „was du willst, daß dir geschehe, tue andern.“ Es ist deshalb Pflicht des einen Volkes, dem andern zu helfen, wenn es in Not ist; es ist sogar manchmal Pflicht, sich einer offenbar ungeachtet und schwer bedrückten Partei anzunehmen in einem anderen Lande, ihr zu Hilfe zu eilen und in bezug darauf hat Pius IX. im Syllabus das Prinzip der Nichtintervention verurteilt; dieses war damals erfunden, um den Mächten klar zu machen, sie hätten nichts dreinzureden, wenn die italienischen Staaten, vor allem der Kirchenstaat erobert würden.

Was soll man aber vom christlichen Standpunkt dazu sagen? Es ist einer der Grundgedanken des neuen Testaments, daß Christus

bezüglich der gegenseitigen Liebe und Achtung alle Unterschiede des Standes und der Abstammung aufgehoben hat, daß er für die ganze Menschheit den Erlöserpreis mit seinem Blute bezahlt, um sie zu einer großen Gottesfamilie zu vereinigen und zu einer Heerde in seiner Kirche zusammenzubringen, wo er der Hirt, alle anderen die Heerde sind, wo es keinen Unterschied gibt zwischen den Nationen.

„Es gibt einen edlen und einen unedlen Patriotismus. Der edle ist da, wo jeder einzelne durch treue Arbeit und redliches Bemühen dazu beiträgt, daß sein Volk im Wettlauf der Nationen die Palme erringt. Der unedle oder exklusive, in Waffen einherstolzierend und in eitlem Selbstruhm sich ergehend, ist nichts anderes als Volksegoismus.“

Wie aber der Einzelegoismus durch die Liebe, so muß der Patriotismus durch die Menschheitsgemeinschaft überwunden werden, welche das Christentum geoffenbart hat. Das Christentum heiligt, wie alle Tugenden, so die Vaterlandsiebe. Aber mit dem wilden Patriotismus, dieser gewaltsamen und unerbittlichen Leidenschaft, hat es nichts gemein. Das Christentum ist in seinem Wesen international nach Gal. III, 26—28: Ihr seid alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christum . . . Hier ist nicht Jude noch Grieche, — ihr seid einer in Christo.“ (Pastor bonus 1896, I.)

Christus selbst hat durch sein Beispiel gezeigt, daß es Unrecht ist, wenn die Juden die Samaritaner hassen, hat feierlichst erklärt durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, daß auch die Angehörigen anderer Nationen unsere Nächsten sind, denen wir nicht bloß Gerechtigkeit schulden, die wir lieben sollen, wie uns selbst; das Pfingstwunder gilt alsdann bei allen Vätern, die davon reden, als die feierliche Weihe dieser großen Völkerbrüderschaft, als die Aufhebung des Fluches, den der Turmbau zu Babel in die Welt gebracht, die katholische Kirche hat dann stets die Nationen ohne Unterschied als ihre gleichberechtigten Kinder angesehen, die sich gegenseitig lieben und achten sollen.

Auf der Grundlage der allgemein katholischen Liebe ist aufgebaut die Ausbreitung des Evangelismus; kein Volk hat dieses von sich und durch sich erhalten, sondern auf Grund der mitteilenden Liebe anderer Nationen, und noch heute ist gerade diese katholische über die Grenzen der eigenen Nation hinausgehende Liebe der einzige Grund, der die Missionen über den Ozean treibt und daselbst die härtesten Opfer bis zum qualvollen Tode erdulden läßt. Jeder gesittete Mensch achtet diese Helden der Liebe; der Katholik ist stolz darauf und freut sich, wenn er durch ein Almosen den dienenden Brüdern anderer Nationen zu Hilfe kommen kann; aber der allpolnische Nationaldemokratismus zuckt darüber die Achseln und

meint: Ihr seid alle dumm, ihr seid Verbrecher gegen eure Nation; ihr solltet alle um euch eine chinesische Mauer ziehen, niemanden hineinlassen, höchstens um ihr für euch auszubeuten, niemanden herauslassen, außer eine Beute zu holen, die Pforten der Mauer nur öffnen, wenn eine Aussicht verbunden ist, die Mauer weiter zu rücken.

Auf dem letzten vatikanischen Konzil überreichte eine große Anzahl Bischöfe eine Bittschrift, worin sie den Papst dringend baten, die wichtigsten Grundsätze des Völkerrechts für die christlichen Völker kraft seines obersten Lehramts auszusprechen. (Coll. Lac. VII, 861, 39.) Gleichzeitig lief eine Petition der englischen Katholiken an das Konzil ein, die dasselbe enthielt und nebenbei die Bitte aussprach, eine Schule für das Völkerrecht zu errichten.

Bezüglich des sogenannten Nationalitätsprinzips stellen aber katholische Moralisten folgende Prinzipien auf.

1. Wie die Verwandtschaft, so gehört auch die gemeinsame Nationalität zu den Elementen der gesellschaftlichen Einigung und nimmt eine besondere Stelle ein unter den Elementen für die Staatsbildung.
2. Die Nationalität ist keineswegs das einzige und das wichtigste Element, das für die Bildung eines politischen Staatskörpers seine Kraft äußerte. Viel stärker sind manchmal die benachbarte Lage, die gemeinsamen Bedürfnisse, vor allem die gemeinsame Geschichte, d. h. das längere Leben unter derselben Herrschaft und denselben Einrichtungen. Daher ist es in Wirklichkeit kaum möglich gewesen, daß die Grenzen der Staaten mit denen der Nationen zusammenfallen. (Meyer II, S. 308 ff.)

„Daraus folgt klar, daß den Nationen ein natürliches Recht nicht zukommt, einen Staat zu gründen, und daß die Gemeinsamkeit der Nationalität deshalb niemals als Rechtstitel angerufen werden kann, die historisch rechtliche Staatsgemeinschaft zu lösen. (ebend. S. 309).“

„Was ist die Ursache dieses über das wesentliche Maß hinaus gesteigerten Nationalitätsbewußtseins? Der religiöse Indifferentismus. Die Nationen bedürfen eines Gegenstandes der Verehrung. Haben sie ihn nicht, so machen sie sich ihn; dann muß der uenaufgestufte Nationalitätsgötze, der omnipotente Staat ihnen den lebendigen Gott ersetzen.“ (Pastor bonus 1896, I.)

„So ist das Nationalitätsprinzip theoretisch und praktisch ein Glied des Liberalismus, dessen charakteristische Eigenschaft die ist: die nationalistische Leugnung und Auflösung jeder gesellschaftlichen

Ordnung, die von der Natur und von Gott eingerichtet ist. So wie die Freiheit der Ehescheidung die Familie, das Prinzip der persönlichen Freiheit und Gleichheit, die natürliche Gesellschaft zugrunde richtet, so löst das Nationalitätsprinzip allmählich die Staatsordnung auf, bis alles, was die Spuren göttlicher Anordnung trägt, den Erfindungen der Menschen und die göttliche Regierung der menschlichen Anmaßung Platz macht.“ (Meyer 308 u. 309.)

Als katholische Christen haben wir aber die Pflicht, uns der Autorität des päpstlichen Stuhles zu unterwerfen. Von da aus wird aber

dem ersten Satz des polnisch-nationaldemokratischen Programms, wonach der Einzelmensch in seiner Arbeit für die Nation als Mann nur das Wohl der Nation im Auge haben soll und entgegengestellt die Beurteilung folgenden Satzes im Syllabus:

Verurteilt ist, daß die Sittengesetze keiner göttlichen Sanktion bedürfen und daß es nicht notwendig ist, daß die menschlichen Gesetze dem Naturrecht angepaßt werden. (Syll. 56.)

Verurteilt ist, daß sowohl die Verletzung jedes, auch des heiligsten Eides, als auch jede schlechte und verbrecherische Handlung, die dem ewigen Gesetze widerspricht, nicht nur zu verwerfen, sondern sogar erlaubt und im höchstem Maße zu loben ist, wenn dies aus Liebe zum Vaterland geschieht. (Syll. 64.)

Den zweiten Satz der polnischen Nationaldemokraten, wonach die einzige Quelle des Gesetzes für den Menschen die Nation ist, bezw. der Staat, stellten wir entgegen die Beurteilung folgenden Satzes im Syllabus:

Verurteilt ist, daß der Staat als die Quelle des Ursprungs allen Rechtes ein Recht hat, das durch keine Grenzen beschränkt ist. (Syll. 39.)

Dem dritten Satz der polnischen Nationaldemokraten, daß der Staat bezw. die Gesellschaft autonom ist, steht wenigstens zum Teil entgegen die Beurteilung folgenden Satzes im Syllabus:

Verurteilt ist, daß der Staat sich in Sachen einmischen darf, die zur Religion, Moral und geistlichen Disziplin gehören. (Syll. 44.)

Leo XIII. sagt aber:

Der Staat ist zum öffentlichen Kult verpflichtet und zwar zu dem, den Gott vorgeschrieben. (Imm. Dec. 1. 11. 85.)

Die berühmte Bulle „Unam Sanctam“ von Bonifacius VIII. bestimmt:

Es muß ein Schwert unter dem anderen Schwerte sein, und die irdische Macht (des Staates, also auch der Nation) der geistlichen (kirchlichen) Gewalt unterworfen sein . . . Wenn die irdische Gewalt irrt, wird sie von der kirchlichen Gewalt gerichtet usw.

Der vierte Satz der polnischen Nationaldemokraten, wonach zwei Staaten bzw. Nationen gegen einander keine Pflichten haben, wird mindestens eingeschränkt durch den Syllabus:

Berurteilt ist, daß proklamiert und beobachtet werden muß der Grundsatz, den man Nichtintervention hält. (Syll. 62.)

Dem fünften Satz der polnischen Nationaldemokraten und überhaupt dem ganzen System des nationalen Egoismus tritt entgegen die Lehre Leo XIII. in seinen Encykliken, aus denen wir nur einige Stellen auswählen wollen.

„Wo man aus dem allgemeinen Völkerrechte die christlichen Gebote verbannt, ist in ähnlicher Weise im Verkehr der Völker untereinander nach und nach maßloser Egoismus und Eifersucht entstanden, so daß man sich, wenn auch nicht mit feindseligem, so doch mit mißtrauischem Auge beobachtet. Daher lassen die Nationen bei ihren Unternehmungen sich nicht gar zu sehr von den erhabenen Grundsätzen **der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit** leiten, sie meinen, es gehe sie nichts an, die **Schwachen gegen die Unterdrückung** der Mächtigen in Schutz zu nehmen. Einzig und allein streben sie das an, was ihnen Vorteil und Nutzen zu bringen scheint, sind sie ja überzeugt, daß, wenn der Gewaltstreich einmal gelungen ist, niemand sie an ihre Pflicht gemahnen wird.

Das sind unheilvolle Ansichten, welche die **rohe Gewalt** als höchstes Gesetz der Welt aufstellen.“ (Testament, 19. 3. 1902.)

„Außerdem würde dann die so außerordentlich **segensvolle Annäherung der Nationen** zustande kommen, die ja gerade in unserer Zeit besonders wünschenswert ist zur Verhütung unheilvoller Kriege. In welcher Lage sich Europa gegenwärtig befindet, das liegt klar vor unsern Augen, zumal wir schon jahrelang nur noch in einem Scheinfrieden leben.“ (Praeclara, 29. 6. 1896.)

„Ebenso ist es nicht erlaubt, eine **andere Form der Pflichterfüllung im Privatleben zu befolgen, eine andere im öffentlichen Leben**, so daß an der Autorität der Kirche im Privatleben festgehalten wird, während sie im öffentlichen Leben verworfen wird. Denn das hieße Gutes und Schlechtes miteinander verbinden und in den Menschen einen Widerstreit hineinbringen, während er doch im Gegenteil immer mit sich einig sein muß und nirgends und **in keiner Lebensstellung** von der christlichen Tugend abweichen darf.“ (Immortale Dei, 1. 11. 1885.)

Falsch ist die Lehre, „**die Quelle aller bürgerlichen Rechte und Pflichten** sei zu suchen **in der Menge oder in der staatlichen Regierungsgewalt**, insoweit dieselbe nach diesen modernen Grundsätzen gestaltet sei; außerdem dürfe der Staat nicht auf dem Boden des Glaubens an Gott stehen.“ (Humanum genus, 20. 4. 1884.)

Die Öffentlichkeit der Sorge für Religiosität **gänzlich zu entheben**, und bei Regelung und Verwaltung staatlicher Angelegenheiten Gott **so wenig zu**

achten, als wenn es überhaupt keinen Gott gäbe, das ist doch eine Blindheit, die selbst den Heiden unerhört war. (ebend.)

Nun ist wichtig die Frage, wie sich die oberschlesischen Nationaldemokraten zu der genannten Philosophie stellen.

Der Nationalismus, der Gedanke, daß die polnische Nation als solche in der Welt eine bevorzugte Stellung einnimmt, daß sie allein gut ist, wenigstens besser als andere, kommt zunächst darin zum Ausdruck, daß, sobald ein Deutscher einen Fehler begeht, dies sofort der Nationalität zugeschrieben wird, daß z. B. von Blüten deutscher, preußischer Kultur gesprochen wird, wenn ein Deutscher ein Schimpfswort gebraucht, wie es Korkanty sogar im Reichstag getan hat, daß bei Vergehen und Verbrechen einzelner sofort die Deutschen als solche verantwortlich gemacht werden, wie z. B. im Artikel: „Demoralisation der Deutschen“ (1902, 194), daß das Deutsche als solches als minderwertig dargestellt wird, wie z. B.: daß „die deutschen Geschichten ein Pfund Lumpen wert sind“ (1902, 205), daß die polnische Nation als solche in einem besseren Lichte dargestellt wird, als die deutsche, wie folgende Stellen beweisen:

Wir sind ein Volk, ebenso gut wie die Deutschen, sogar noch besser; und in der katholischen Kirche hat die polnische Nation den Platz vor den Deutschen, denn die Deutschen haben den Luther und andere Fanatiker hervorgebracht, noch heute ist die größere Hälfte nicht katholisch. Die polnische Nation war stets katholisch (wahrscheinlich schon vor Christi Geburt!). (Gór. 1902, Nr. 48.)

Als einmal zum Beitritt in den Volksverein für das katholische Deutschland aufgefordert wurde, schrieb er:

„Die Deutschen haben unter sich viel Ungläubige und verschiedene Sonderlinge so in der Kirche wie im öffentlichen und politischen Leben. Deshalb müssen sie sich in einem großen katholischen Verein sammeln, um sich zu schützen vor den konfessionslosen.

Wir Polen erzittern vor der Schlechtigkeit, uns ist der Glaube heilig, den wir nie verraten; wir lieben ihn so und sind von ihm so durchdrungen, wie von unserer Liebe und Anhänglichkeit zur väterlichen Erde und Nationalität. Deshalb brauchen wir nicht erst Vereine gründen zum Schutz unseres heiligen Glaubens.“ (1902, Nr. 13.)

Ähnlich heißt es wo anders:

„Die Polen stehen bezüglich des Katholizismus viel höher als die Deutschen, sie haben nämlich nicht soviel Häretiker gehabt. Der Deutsche Martin Luther ist auch ein katholischer Mönch, der statt die Kirche zu verteidigen, von ihr abfiel und sie bekämpfte, und der Umstand, daß heute die Deutschen zu zwei Dritteln, also in überwältigender Mehrheit nicht katholisch sind, das ist das Verdienst dieses katholischen Mönches, des Deutschen Martin Luther. Wir Polen können stolz sein darauf, daß wir Abtrünnige vom Glauben nicht haben.“ (1903, Nr. 114.)

Wo anders heißt es einmal:

„Jeder Deutsche sei schon ein halber Protestant.“ „der deutsche Gottesdienst sei nicht viel wert“ usw.

Der nationale Egoismus, der Gedanke, daß die polnische Nation ohne Rücksicht auf Moral und Recht sich selbst dienen, allein ihr Interesse zu suchen hat, blickt in folgenden Ausführungen durch:

„Unsere Nationalpolitik. In der Politik regiert der Egoismus. Diese Wahrheit haben augenscheinlich nicht verstanden, die noch immer liebäugeln, heute freilich nicht mit der preußischen Regierung, sondern mit der deutschen Partei, dem Zentrum, welche den Katholizismus auf den Lippen und die preußische Freßgier und heidnische Grundsätze in der Seele und im Herzen trägt.“

Wo anders:

Wie bekannt, ist Polen gefallen zum großen Teil infolge Umsehens auf andere, infolge des Mangels nationaler Politik; das Umsehen nach fremder Hilfe hat nicht eine Bemühung in der Zeit **unserer kriegerischen Aufstände** zu nichte gemacht; das Handhaben des Feindes hat uns blamiert in der Zeit der Versöhnungs-Ära traurigen Andenkens Caprivis; es scheint, daß alle diese Mißerfolge der ganzen polnischen Nation die Augen hätten öffnen müssen, daß, — wenn wir nicht allein für uns raten und denken können — wir glänzend durchfallen, denn für uns und statt unser macht niemand etwas: **in der Politik regiert nämlich der Egoismus.** Mit der Devise „Selbsthilfe, Selbstschut.“ bekämpfen wir und werden bekämpfen die zentrumpolnische Versöhnlichkeit. (G. 1902, 76.)

Noch wo anders:

Die Politik ist in der Praxis **der Kampf um die Macht und Kraft, der Kampf um die Herrschaft.**

Der Chauvinismus, der Gedanke, daß freundliche friedliche Beziehungen zwischen zwei Nationen oder zwischen deren Angehörigen nicht bestehen können, daß diese auf den gegnerischen Kampf angewiesen sind, tritt zunächst zu Tage

in dem schon in der Probenummer betonten und nachher oft wiederholten, von Korfanty sogar im Reichstag zitierten Satz, der zwischen Deutsch und Polnisch eine unüberbrückbare Kluft ausdrückt:

„So lange die Welt besteht, kann ein Deutscher dem Polen nicht Bruder sein.“ (z. B. 1902, Nr. 76, 104 usw.)

Charakteristisch in der Beziehung ist auch folgendes:

Bezüglich der ewigen Seligkeit der Deutschen teilt uns ein Scherz aus der „Lustigen Ecke“ mit:

„Es klopft ein Deutscher an die Himmelspforte, der hl. Petrus fragt: „Wer da?“ — „Ich“ sagt der Deutsche. Der hl. Petrus dachte, er sage: „Mnich (der Mönch) und auf diese Weise hat sich der Deutsche in den Himmel hineingeschmuggelt.“ (Görn. 1903, Nr. 84.)

In der Nähe Teschens wurden in diesem Jahre Bilder verteilt, auf denen ein Wegweiser steht, der eine Teil hat die Aufschrift polnisch do nieba „zum Himmel“, auf dem andern steht deutsch: „zur Hölle“.

Eine Folge des Chauvinismus ist der Grundsatz, den Verkehr mit den Deutschen zu meiden; so klagt eine Korrespondenz aus

Danzig, daß dort die Polen (sogar der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Gdańska“) mit Deutschen tanzen. (1902, 272.)

Selbst der Gedanke der „Tekka“, es sei Unrecht mit Russen in ihrer Sprache zu reden, findet sich im „Górnosłazak“: „Reden wir doch polnisch mit den Deutschen.“ (1902, 68.) Eine Folge davon ist auch der Grundsatz, daß der vom polnischen Volke gewählte Abgeordnete nur für die Polen da sei:

Unsere Abgeordneten dürfen sich nur dann in Berlin zeigen, wenn es sich dort um Sachen handelt, die das Wohl des polnischen Volkes direkt angehen, wenn sich die Gelegenheit bietet zu protestieren gegen Anträge, welche der Nationalität, dem Glauben und der Wohlfahrt Schaden bringen, wenn sich die Gelegenheit bietet, vor der ganzen Welt die unerhörten Unbilden auszusprechen, die ohne Unterlaß dem armen polnischen Volke zugefügt werden.“ (1903, 93.)

Und wo anders schreibt er:

„Der nationale Abgeordnete ist der Vertreter des ganzen Polen.“ (1903, 103.)

Der „Górnosłazak“ billigt sogar die Ausrottungstheorie:

„Der Kampf zwischen den Böhmen und Deutschen ist ein Kampf zwischen Slaventum und Deutschum, ein Kampf, der nicht durch einen augenblicklichen Streit hervorgerufen ist, sondern notwendig ist, elementar. Diesen Kampf kann in ferner Zukunft kein Frieden beendigen, kein Traktat von so und so vielen Paragraphen, sondern allein der vollständigste Sieg einer Seite derartig, daß die andere aufhört zu existieren.“ (Görn. 02, 28.)

Und um seiner ganzen Politik den Stempel der vollständigen Gleichheit mit der Politik von Balicki und Dmowski aufzudrücken, erklärt er unumwunden die Autonomie der Politik, ihre Emanzipation von der Moral mit folgenden Worten:

Wir tadeln das Schlechte, um es zu bessern, aber schlecht ist einzig das, was der polnischen Nation schadet. (1902, 233.)

Eine weitere Folge des Chauvinismus ist der Gedanke, daß soziale Schäden nur dann wirkliche Schäden sind, wenn sie das polnische Volk angehen:

„Wir sind nicht grundsätzliche Gegner unserer Warenhäuser, denn nach unserer Meinung können keine ihnen gestellten Hindernisse durch den sogenannten Mittelstand sie unterdrücken; aber ein Unglück ist es, wenn das Geld in deutsche Taschen geht.“ (1902, 276.)

Eine noch schlimmere Folge des Chauvinismus ist der Gedanke, daß religiöse Schäden weniger schlimm sind als nationale.

So meint er z. B. bezüglich eines Jünglingsvereins, darauf „käme es weniger an, daß dort die jungen Leute religiös und brav“ gehalten werden, die Hauptsache wäre doch, sie national zu bilden.

Balicki und Dmowsky und selbst der „Przegład wszechpolski“ und die anderen Organe über der Grenze haben wohl

faum einen Gedanken ausgesprochen, den der oberschlesische Nationaldemokrat nicht nachgesprochen hat.

Die oben gemachten Ausführungen und die Kritik der polnisch-national-demokratischen Philosophie gelten in ihrem ganzen Umfang auch für die Politik des „Górnoślazak“. Ueber jene haben die Krafauer Jesuiten in ihrer Monatschrift „Przegląd powszechny“ (1904, IV) das Urteil gefällt: „In der Idee „Macht vor Recht“, liegt eine moralische Nichtswürdigkeit.“ Wir haben nun wohl das Recht, dieses Urteil auch auf die Philosophie der oberschlesischen Nationaldemokraten zu übertragen und aus dem Gesagten folgenden Schluß zu ziehen:

Die philosophische Begründung der Politik der polnischen Nationaldemokratie bezw. des Górnoślazak, oder seine öffentliche Moral ist eine dem richtigen menschlichen Gewissen und vor allem den christlichen Grundsätzen widersprechende, eine direkt unchristliche.

4. Die Partei des Górnoślazak in ihren Mitteln bezw. in ihrer Arbeit.

Die allpolnische Mutter des „Górnoślazak“, die Nationalliga in Warschau, hat im Jahre 1896 ein Programm für ihre Tätigkeit veröffentlicht, aus dem wir nachstehend die wichtigsten Abschnitte und Gedanken wörtlich wiedergeben:

„Für eine Nation, welche das lebhafteste Gefühl der Einheit und der Abgrenzung ihrer Interessen besitzt, ist die einzige Form der politischen Existenz, die sie auf alle Fälle von der Entnationalisierung bewahren und ihr eine vollständige politische Entwicklung sichern kann, die staatliche Unabhängigkeit.

Deshalb darf eine wirklich nationale Partei, die versteht, was das Wesen des nationalen Lebens ausmacht, nicht nur nicht verzichten auf das Streben nach politischer Unabhängigkeit, sondern sie muß ihr Erreichen als das Hauptziel ihrer Bemühungen hinstellen.

Von unserm Standpunkt ist alles, was uns diesem Ziele näher bringt, der politischen Unabhängigkeit, gut, alles, was uns davon entfernt, schlecht; und das ist das richtige Maß in Sachen der Nationalpolitik.

Die Mittel, mit denen das Ziel verwirklicht werden soll, kann man heute nicht aufzählen. Darüber entscheidet nicht bloß das schnellere oder schwächere Wachsen unserer nationalen Kräfte, sondern auch die Entwicklung der äußeren Verhältnisse.

Ein nationales Programm für heute beschränkt sich darauf, daß man als Grundlage die bestehenden politischen Verhältnisse nimmt und diese Verhältnisse mit allen erreichbaren Mitteln umgestaltet, daß sie dem Geiste

unserer Nation immer mehr entsprechen und den Augenblick immer näher bringen, in dem wir das nationale Leben in der ganzen Fülle entfalten.

Was die öffentliche Seite des Programmes angeht, stellen wir an erster Stelle die geistigen und materiellen Interessen der Volksklassen und unterordnen diesen, wo es notwendig ist, die Interessen anderer Klassen. Der Kampf um die materiellen und geistigen Interessen des Volkes muß geschehen durch Belehrung der Volksmassen, Aufklärung bezüglich ihrer Interessen und Befähigung für eine selbständige Verteidigung dieser Interessen, endlich durch Heranziehung derselben zum politischen Leben, denn die politische Reife des Volkes ist die sicherste Handhabe für eine bessere Zukunft.

Als eine nationaldemokratische Partei sehen wir uns als eine allgemein polnische Partei an, wir vertreten die Interessen der ganzen Nation, und damit das ganze polnische Volk in allen Teilreichen. Wenn jedoch unser spezielles Programm die Interessen nur eines des russischen Reiches berücksichtigt, so heißt das, daß es auf diesen Boden in praktischer Tätigkeit erprobt und den örtlichen Verhältnissen angepaßt worden ist.

Die bestehende politischrechtliche Ordnung erkennen wir als Tatsache an, mit der wir zu rechnen uns praktische Rücksichten gebieten, und wir nehmen sie als Grundlage für die politische Arbeit. Damit jedoch tun wir nichts anders, als sie zu konstatieren, und nehmen sie in Rechnung, ohne sie irgendwie zum Grundfaß zu erheben.

Als nationaldemokratische Partei stellen wir an erster Stelle die selbständige politische Aktion des Volkes, da dieses die wirkliche Macht ist, in der das nationaldemokratische Programm seine Stütze findet. Hier weisen wir besonders hin auf die Einrichtungen, die das richtige Feld für die politische Aktion bilden, und auf die in Zukunft möglichen Einrichtungen der Selbstverwaltung, zugleich auf die Vereinigungen, deren Tätigkeit man zu den nationalen und politischen Zielen ganz oder teilweise dirigieren kann.

In den Fällen, wo die Entfaltung einer politischen Aktion notwendig ist, aber wo es nicht möglich ist, ihr eine gesetzliche Form zu geben, liegt in unserem Programm die gesetzwidrige Tätigkeit, die nicht einmal das öffentliche, gesetzwidrige Auftreten ausschließt, so weit es sich im gegebenen Falle und in der gegebenen Form richtig nützlich erweist.“

In diesem Programm ist beachtenswert folgendes, daß die Partei als erstes Ziel die Aktion des Volkes hinstellt, daß dem Interesse des Volkes alle anderen Klassen sich unterordnen müssen, daß man vor allem das Volk belehren und aufklären muß, daß alles, was sie dem Ziele näher bringt (politischer Unabhängigkeit), gut, was sie davon entfernt, schlecht ist; aus dem Aufruf von 1899 wissen wir, daß die Partei ein besonderes Gewicht auf die Jugend legt, daß man nur durch scharfes Vorgehen etwas erreichen kann.

Forschen wir nach, auf welche Art und Weise dies Programm in Wirklichkeit zur Ausführung kommt. Ueber Russisch-Polen und Galizien wird uns der „Scriptor“ und die dortigen Zeitungen, über Oberschlesien der „Górnosłazak“ und sein Helfer, der „Głos Śląski“ in Gleiwitz informieren.

a) Die nationaldemokratische Partei über der Grenze gründet sich vor allem auf das Volk.

Unsere Intelligenz (Prz. Wsz. 1901, Nr. 2) „ist in den öffentlichen Angelegenheiten dumm, sie hat keinen Glauben an den Erfolg einer wirklichen Volkspolitik.“

Also muß das Volk dran. „Ein neuer Aufstand kann nur durch das Volk ermöglicht werden; deshalb muß man das Volk politisch aufklären. Die Arbeit am Volk und mit dem Volke, das ist unsere Hauptaufgabe.“

Das Hauptorgan zur Aufklärung des Volkes ist der monatlich einmal erscheinende, in Galizien gedruckte und nach Rußland hinübergetragene „Polak“, von dem der „Przegląd wszechpolski“ selbst sagt, daß er die Volksausgabe von ihm ist.

Und der Górnosłazak?

„Heute steht der polnische Bauer hauptsächlich auf der Gut des Vaterlandes und das künftige Polen wird ein Polen des Volkes sein.“ (1902, 73.)

Und wo anders:

„Die aufgeklärten nationalen Massen unseres Volkes hält unsere Partei für den standhaften Felsen, an dem alle germanisatorischen und russifikatorischen Gelfüste zerbrechen.“ („Górn.“ 1902, 92.)

b) Die nationaldemokratische Partei über der Grenze gründet sich alsdann auf die Jugend.

Denn diese ist nach der jüdischen Jugendschrift „Moriah“ „die Stimme der Nation“. (1903, XII.)

Wir wissen aus der Zeit der Manifestationen, daß diese hauptsächlich durch die Jugend, vor allem Studenten, geleitet wurden, wir wissen, daß die Jugend ein eigenes Blatt („Tekka“) nicht bloß hat, sondern zum größten Teil selbst redigiert, und auf diese Weise Einfluß auf die Politik zu üben sucht, wir wissen aus dem Aufruf von 1899, daß dieser besonders auf die Jugend seine Hoffnung setzt.

In Warschau bestand ein Verein zur Volksaufklärung; was für Mitglieder dieser Verein hatte, sieht man aus einer Zusammenstellung von Personen, die hier und da verhaftet wurden, so im August 1898: 24 Studenten, 2 Beamte, 1 Ingenieur, 1 Arzt, 2 Lehrer, 1 Kleriker, 1 Handelschüler, 1 Gymnasiast und 1 Lehrerin.

Merkwürdig ist, daß in Polen und Galizien die studierende Jugend eine sozialdemokratische Organisation hat, die ihr eigenes Blatt heraus gibt, den „Promień“ (Strahl). Eine Probe der Leistungen mag beistehendes Zitat über die Lehrer bieten:

„So, von dort (d. h. von stinkenden Morasten) werden wir euch nicht herausziehen. Aber ohne Barmherzigkeit werden wir euch die ausgetrockneten Geschwüre herunterreißen, unter denen sich Schwärme von Würmern befinden, ohne Erbarmen verlachen die Egoisten und Diebäuche, die sich so zahlreich um euch scharen; wir werden die Masken herunterreißen, unter denen ihr eure Fehler berget und euch der Gesellschaft so zeigen, wie ihr seid, verliebt in der Finsternis, in der Lüge, in Schwei . . . Wir wissen, daß ihr uns statt dessen den Ruf von Atheisten, Kosmopoliten, Fäulnisaposteln schaffen werdet, aber für diesen Ruf haben wir nichts als Verachtung. Wir erkennen voll und ganz die Religion und die Ueberzeugungen, aber nicht eure. Euer Patriotismus ist schmutziger Chauvinismus, — eure Religion ist Klerikalismus, eure Moral ist Falschheit und Heuchelei, eure Ueberzeugung ist Unsinn.“ Die Lehrer sind dann

die schlimmsten Feinde der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, sind „Individuen, geboren unter einem dunklen Stern“, sind „Mammuths, deren Knochen leider nicht unter, sondern über der Erde sind“ usw.

Ein Korrespondent nennt den Direktor einen Spion, den Inspektor einen vollendeten Idioten, die anderen Hallunken, Syphiliten, Säufer, erschrecklich dumm. Der „Promień“ erkundigt sich gern, wo ein Professor geohrfeigt worden ist, wo eine Klasse den Lehrer gestraft hat, wo die Schüler energisch protestiert, die Scheiben eingeschlagen, die Gitter zerhauen haben usw.

Wie ist es nun in Oberschlesien?

Hören wir zunächst Professor Koneczny:

„Die Anhänger des Wahlvereins und des „Gornoślazak“ rekrutieren sich zunächst aus allen Arten von Unzufriedenen. Wer irgend etwas gegen das Centrum oder gegen den „Katolik“ (oder, muß man hinzufügen, gegen einen Geistlichen) gehabt hat, wer mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht zufrieden ist und sich in die Sache nicht vertieft, glaubt den jungen Leuten. An zweiter Stelle hält zum „Gornoślazak“ die Jugend, die die Sache nicht aus Erfahrung prüfen kann und deshalb einseitig sein muß, und weil sie polnisch ist, um so ungestümmer auftritt. (S. 29, 30.)

Die Redakteure des „Gornoślazak“ sind gute, aber junge Leute, die direkt von der Universität, ohne ordentlich die Studien zu vollenden, in die Redaktion eingetreten sind und ohne die geringste Erfahrung sich zu einer Zeitung durchgekämpft haben. Keiner von ihnen hat vorher und in irgend einer Tageszeitung Erfahrungen gemacht. Es sind politische Novizen. (S. 28.)

Dazu kommt folgendes:

Bei allen Centrumsversammlungen, die gestört wurden, waren die Störenfriede junge Burschen meist von 17—22 Jahren.

Von den Krawallmachern in Laurahütte, die vor Gericht kamen, waren 14 unter 18 Jahren und andere 18 alt unter 25 Jahre.

Als beinahe alle Anklagen in den Prozessen gegen die Jugend in Preußen auf den Vorwurf beruhten, daß ihre Verbindungen und Vereine eine Arbeit der liga narodowa sind, und die ganze Verteidigung auf die Widerlegung dieses Vorwurfes, da schrieb der „Przegląd wszechpolski“ (1901, Nr. IX, 550):

„Mag es uns freistehen zu bemerken mit der preussischen Staatsanwaltschaft, daß diese Jugend hauptsächlich aus unserer politischen Schule herausgekommen ist; sie hat sich politisch am „Przegląd wszechpolski“ gebildet, an der „Tekka“, die gleichsam dessen Filiale für die Jugend ist, am „Polak“, der gleichsam dessen Volksausgabe ist; sie hat sich unter dem indirekten oder direkten Einfluß der Leute gebildet, die eng mit uns durch Gemeinschaft der Anschauungen und Grundsätze verbunden sind“.

In Nr. 25 von 1902 des „Górnosłazak“ lesen wir:

Der Jugend fällt im öffentlichen Leben ein außerordentlich erhabener Posten zu. Durch keine eiserne Faust des Lebenszwanges betäubt, ungebeugt durch die bleierne Last der Erfahrung, kann sie allein mit ehrbarer Stirn und

hellem Blick die Dinge beim Namen nennen, tadeln, was gut, häßlich, gemein ist, ehren, was groß, gut, erhaben ist. (1902, Nr. 25.)

Die Jugend spielt eine große Rolle bei den Wallfahrten nach Krafau, wie wir aus dem „Górnosłazak“ erfahren.

„Um 3 Uhr fand sich ein ziemliches Häuflein Oberschlesier, der Universitäts- und Gymnasialjugend des Ortes am Hügel Kościuszko ein.“

„Am Abend versammelten sich die Ausflügler unter zahlreicher Beteiligung der Intelligenz und der Jugend im Johnsen Saale.“

Der Student Gościcki entschuldigte sich für Unvollkommenheiten, die beim Empfang stattfinden konnten und bat, jedes Jahr nach Krafau zu kommen zur Stadt, sich an die Beilen erinnert, wo der preußische Herzog dem polnischen König den Lehnseid geschworen, der russische Zar in Ketten nach Warschau gegangen, die Erzherzöge aus dem Hause Habsburg im polnischen Gefängnis gewesen. (1902, 117.)

Und wiederum heißt es von der obereschlesischen Jugend:

„Unsere Jugend hatte das Glück in Krafau, während ihres Aufenthaltes mit der Siegmundsglocke zu läuten. (1902, Nr. 126.)

In Nr. 131 bringt sogar eine Köchin Philomena einen Wahlaufruf, der damit schließt:

„Wenzel, wähle Dr. Rostek, und wenn du mich nicht hörst (dann heirate ich dich nicht), dann nimm das Frankische Dienstmädel.“

Und unter den Wahlfondssammlungen sind sogar Schulkinder aufgeführt wie z. B. die Schulkinder aus der Klasse VII in Wadowiz, das übrigens nur in Galizien existiert.

Damit hängt zusammen die Pflege und Unterstützung der sogenannten Sokols oder Turnvereine (Sokol — Falke), die am 1. Januar 1904 in Preußen 4117 Mitglieder und 90 Nester zählten, in Oberschlesien 7 Nester und einige hundert Mitglieder. In Nr. 273 des Jahres 1903 veröffentlicht der „Górnosłazak“ einen Aufruf zum Bau einer Sokolnia (Turnhalle) in Oberschlesien. Ein anderes Mal berichtet über eine

Zusammenkunft der Sokols des schlesischen Bezirks in Szczafowa an der preußischen Grenze in Galizien der „Górnosłazak“:

„Die ganze Feier verherrlichten die Sokols vor Krafau, vor allem die Übungen mit den Banzen, mit dieser ehemaligen furchtbaren Waffe der polnischen Kavallerie, sind prächtig ausgefallen. (1902, 162.)

Weshalb wohl gerade das Volk und die Jugend am meisten bevorzugt sind?

Der „Scriptor“ antwortet: Weil bei dieser der Prozeß der gesellschaftlichen Arbeit kaum angefangen hat, weil man diese am leichtesten „aufklären“ kann.

c) Die Aufklärung des Volkes über der Grenze besteht 1. in der Schmeichelei und Großtuerei dem Volke gegenüber.

Der polnische Bauer hat gemäß dem „Polak“, in einem Jahrhundert außerordentliche Fortschritte gemacht. Damals war er

eine „halbtote Masse“, jetzt ist er eine Nation geworden, die sich ihres Bolentums bewußt ist und ihrer natürlichen Rechte zur freien, selbständigen Existenz.

„Eine Verdrehtheit ist das Schwätzen, daß das Volk nicht zur politischen Tätigkeit gereift ist. Das Volk, das seinen gesunden Bauernverstand hat, fängt vernünftiger die Politik an, als die, welche seine Lehrer sein wollen.“ (1900, Nr. 1.)

Sehr oft wiederholen sich die Ausdrücke:

„Das Volk sieht immer klarer“, „das Volk versteht immer besser,“

oder:

„Wir gestehen, daß wir sehr erstaunt waren über die Leichtigkeit, mit der unser Programm beim Volke Gehör gefunden hat. Der Erfolg ist uns großartig vorgekommen im Vergleich zu der geleisteten Arbeit.“ (Prz. Wsz. 1901, I.)

Wo anders:

In den Volksmassen erwacht rasch das nationale Bewußtsein. (ib.)

Wo anders:

Ein nie erwarteter Fortschritt, den man heute eher hemmen als aneifern muß. (1902, Nr. 2.)

Und in Oberschlesien?

„Wahrhaftig, das schlesische Volk, dies einfache Volk vom Pfluge, vom Hammer und von der Schippe besitzt **mehr politischen Verstand** und Vernunft als so ein Chłapowski oder die Redakteure vom „Kuryer“.

„So hat gesprochen der **geheideste, klügste**, politisch am meisten empor-gearbeitete Teil des polnischen Volkes in unserem Lande.“ (1903, 292.)

Pfarrer A. von Rozdżin schüttet Gedonner auf uns wie ein Zeus und verwehrt uns den Eintritt in seine Pfarrei. Herr Pfarrer! Sie haben sich etwas zu spät auf den Weg gemacht, denn unser Volk ist **heute nicht mehr so dumm**, daß es nicht verstehen sollte, was gut und was schlecht ist. (1902, Nr. 3.)

„Ich glaube, daß das posener, west- und ostpreussische Volk **ein Beispiel** werden nehmen können an dem tüchtigen schlesischen Volk und die bisherigen Wege verlassen und auf die Wege einer wahrhaften Nationalpolitik kommen wird.“ (G. 1902, Nr. 80.)

„Wir kennen euren **politischen Verstand**.“ (1903, 256.)

Die Aufklärung des Volkes besteht über der Grenze 2. darin, daß man die Anhänglichkeit an die Religion und an die Nationalität ausnützt.

Der „Przedświt“ flagt (1902, Nr. 7):

Statt Haß gegen jede Uebermacht anzufachen und auf diese Weise ethisch den polnischen Bauern zu heben — nützt der „Polak“ den religiösen Fanatismus des polnischen Volkes aus und weckt niedere Instinkte, wenn er den Chauvinismus verbreitet. Alle Augenblicke treffen wir solche Blüten, wie: die fudelige mongolische Sprache (1902, Nr. 3), die verfluchte fanapische Sprache (1901, Nr. 12). Von den Deutschen erfährt der Leser, daß das ein gemeines Volk ist, das von Anstand und Gerechtigkeit keinen richtigen Begriff hat.

Und in Oberschlesien?

Der „Górnoślazak“ gesteht selbst einmal:

„Es wissen die Zentrumsleute ganz gut, daß wenn man dem Volk ein Bildchen zeigt oder ein Lämpchen und dabei ein Versprechen macht, daß dieses Völklein alsdann mit vollen Händen Almosen gibt.“

Was macht er nun?

Wieviel Bildchen, Heiligenfiguren, Lämpchen zc. im Schaufenster zu sehen sind, wollen wir nicht erst sagen. Aber das muß doch noch mehr ziehen, daß der „Górnoślazak“ sich hat wirklich weihen lassen und zwar von einem Ordensmann, und noch aus Galizien, der gar nicht die Erlaubnis des Ortspfarrers nachsuchte, und daß er aus diesem Anlaß den Ordensmann einen gelehrten und heiligmäßigen Priester nennt, und einen Festartikel über die ganze Seite mit doppeltem Festrande bringt.

Die meisten Wahlausrufe, mochten sie noch so schmähsch sein, wie wir später sehen werden, sowohl im Flugblatt als auch in der Zeitung fingen an mit: Gelobt sei Jesus Christus cf. 1903, 112, 117 u. a.

Der „Górnoślazak“ und seine Anhänger machen und arrangieren große Pilgerzüge und Wallfahrten nach Alvernia, nach der Kalvaria, Zembrzydowska, nach Czestochau, nach Krakau usw., wo die Redakteure auf Knien andern voran die Treppen hinaufsteigen; sie führen „den Kampf für den Glauben“, „sie sind alle gute Katholiken“. Alle Führer der Nationaldemokraten scheinen bei Lebzeiten kanonisiert zu sein.

Was sie hierin, gerade mit Bezug auf Korfanty leisten, übersteigt alle Grenzen; als ihm öffentlich Fehler vorgehalten wurden, auf die wir noch zurückkommen werden, schreibt der „Górnoślazak“ (um nicht zu sagen, der Redakteur) über seinen Redakteur:

Wenn Herr Korfanty gesündigt hat, so will er sich und wird sich sicher bessern. Es lehrt uns das hl. Evangelium, daß es Personen gegeben hat, die schwer gesündigt haben und Heilige geworden sind. (1903, Nr. 127.)

Und wo anders:

Wenn es tatsächlich so wäre, daß ein Mensch das polnische Volk in Oberschlesien in Bewegung bringen kann, dann müßte man den Hut vor ihm abnehmen. Aber Herr Korfanty träumt gar nicht von einem Recht zu einem solchen Verdienst und wie die Heiligen von ihren Heldentaten der Tugend sagten: Nicht uns o Herr, sondern deinem Namen gib die Ehre, so wird auch er die Last des Verdienstes nicht auf sich nehmen. Die polnische Natur liebt es nicht ihre Gefühle laut auszudrücken . . . Einen solchen (wie Korfanty) hielt das Volk beinahe für einen Gesandten Gottes. Es halten sich die Gegner an einige Fehler, die Korfanty in der Vergangenheit begangen haben soll . . . Wenn auch Herr Korfanty etwas verschuldet hat, ist das würdig, sofort mit Steine auf ihn zu werfen? Lehren nicht die Lebensbeschreibungen der Heiligen, daß oft aus solchen scheinbaren Schuldigen die größten Heiligen hervorgegangen sind? (1903, Nr. 136.)

Korfanty ist ein „musterhafter Katholik“ (1903, 160), der „richtige Verteidiger“ (1903, 143), der „richtige Moses“ (1903, 41) usw. Bezüglich des zweiten Punktes der „nationalen Anhänglichkeit“ wird an anderer Stelle noch besonders gehandelt werden.

Die Aufklärung des Volkes über der Grenze besteht 4. darin, daß man dem Volke versichert, stets mit ihm zu gehen, sich als Volksmann ausgibt.

So schreibt der „Scriptor“:

„Der demokratische Bund und später die nationale Regierung konnten im Jahre 1846 und 1863 bei den Aufständen dem Landvolk die Befreiung und Eigentum versprechen. Jetzt, wo dies erreicht ist, hat die nationaldemokratische Partei nichts Reelles mehr zu versprechen. Deshalb kommt sie jetzt mit leeren Händen und erklärt, daß sie im Klassenkampf auf der Seite der Volksmassen stehen wird.“

Dasselbe versichert uns der Aufruf der liga narodowa von 1899 und das Programm der nationaldemokratischen Partei, das wir am Anfang dieses Abschnitts gebracht haben, daß den Interessen der Volksmassen alle anderen Interessen der anderen Klassen weichen müssen usw.

Und in Oberschlesien?

Wir werden noch genug Gelegenheit haben zu sehen, in welcher Weise Korfanty und Genossen sich als Volksmänner aufspielen; hier wollen wir nur auf die Ausbeutung ihrer Prozesse zu diesem Zwecke hinweisen.

Korfanty war wegen zweier aufreizender Artikel in Posen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Darüber ist

Erstens: In Nr. 20 der Mitteilung vom Termin in großem Druck an erster Stelle.

Zweitens: Die Verurteilung schildert ein langer Klageartikel des „Górnoślazak“ in Nr. 21 von 1902:

„Landsleute, Oberschlesien! Dies Mal hat Wohnung genommen in der Gefängniszelle unser Landsmann, dies Mal unser Bruder, dies Mal unser Sohn, denn ein Oberschlesier, ein **Kind des Volkes**.

Herr Albert Korfanty . . . ist zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Welches ist die Schuld des Gefangenen?

Er hat das obereschlesische **Volk geliebt**, aus dessen Schoß er hervorgegangen ist, er hat Polen geliebt aus ganzem Herzen, hat in das obereschlesische Volk Aufklärung gebracht, er wollte durch das Volk **dem Volke ein besseres Los erkämpfen**. .

Aber weg mit der Klage, die ziemt den Polen nicht. Von den Karpathen bis zum schlesischen Briel, wo nur die polnische Sprache widerhallt und das Volk Gott polnisch lobt, erheben wir einen Ruf, eine Stimme: Ehre und Ruhm sei dir, **Beschützer des obereschlesischen Volkes**, wir vergessen dich nicht, so lange die Herzen in unserer Brust polnisch schlagen werden.

Alsdann wird der Lebenslauf beschrieben, freilich nur soweit als es den Zweck dient, und alsdann heißt es: Das obereschlesische Volk hat für einige Monate seinen besten Sohn verloren.“

Drittens: Nr. 23 bringt einen neuen Alageartikel von beinahe $3\frac{1}{2}$ Spalten, „Neue Opfer, neuer Sieg“, der nochmals Korfanty als den Märtyrer der guten Sache feiert.

„Bitterkeit, Schmerz und herzliche Trauer wird sicher alle tüchtigen Schlesier auf die Nachricht von der Gefangennahme des Herrn Korfanty ergreifen. Es ist dein Sohn, dein Kind, du polnisches schlesisches Volk, geboren auf deiner Erde, mitten in deinem Elend, deiner Not, deinen Leiden. . . Dort in der Zelle des Gefängnisses, in der tauben Einsamkeit, wird dein Los, deine Not ewig vor seinen Augen stehen u. s. w.“

Viertens: In Nr. 33 wird ausführlich beschrieben der Prozeß nach dem stenographischen Berichte, beinahe 13 Spalten.

Fünftens: Die Nr. 93 bringt an erster Stelle Gratulation zum Namenstage dem Herrn W. Korfanty im Gefängnis (mit Festrand).

Sechstens: Bei seiner Rückkehr aus dem Gefängnis begrüßt ihn (Nr. 126) ein Artikel: „Die Rückkehr des Gefangenen“.

Siebtens: Die Nr. 127 bringt unter der Ueberschrift „Landsleute“ einen Dankartikel an erster Stelle.

Achtens: Noch nicht genug. Einige Tage später folgt eine Beschreibung, wonach „Herr Albert Korfanty während der Abfüßung seiner Gefängnisstrafe verschiedene unangenehme Erfahrungen gemacht hat.“ (131.)

Konnte man den Prozeß noch mehr ausnützen?

Ähnlich geht es dann mit allen anderen Redakteuren, die (meist wegen Beleidigung) verurteilt werden; es ist wohl kaum einmal ohne sentimentales Lob abgegangen, wenn einer verurteilt wurde, wenn er ins Gefängnis ging, wenn er frei wurde, z. B.:

Heute Freitag um 5 Uhr öffnen sich die Pforten des Myslawiger Gefängnisses für Joh. Szędzielorz. Ihr erinnert euch, was für ein tüchtiger Bürger ins preußische Gefängnis geht. (1902, 278.)

Oder:

Auf der 2. Seite im Festrand ein sentimentaler Artikel: Die „Rückkehr des Gefangenen“ auf Kowalczyk. (1902, Nr. 216.)

Oder:

„Thomas Kowalczyk hat das Gefängnis verlassen“. (1904, Nr. 17.)

Andere Beispiele werden im Verlauf des Werkes noch genügend vorkommen.

Und der Zweck davon?

Landsleute! 16 Monate Gefängnis und einige hundert Mark Kosten. Vom 1. Jan. sollen nicht 8, sondern 16 000 Abonnenten sein. (1902, Nr. 292.)

„Ihr seht selbst, welche Schläge auf uns fallen. Unser „Górnoślazak“ hat in den 2 Jahren seines Bestehens über 13 000 M. Kosten bezahlt, die Redakteure sind zu über 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Wo anders überschreiten die Kosten schon 15 000 Mark.

Also zur Reklame! Die Redakteure wollen zeigen, daß sie „Volksmänner“ sind.

Und damit das Volk den Volksmann Korfanty nicht vergißt, empfiehlt der „Górnoślazak“ Porträts des ersten nationalen Abgeordneten, Korfanty-Bilder, Korfanty-Ansichtspostkarten, Korfanty-Zigaretten, es gibt einen Korfanty-Vikör, Korfanty-Wurst u. dgl. Was will man noch mehr?

Die Aufklärung des Volkes über der Grenze besteht 5. darin, daß man ihm zuredet, man müsse scharf vorgehen.

Der „Scriptor“ schreibt:

„Die Aufklärung besteht darin, daß der „Polak“ dem Volke beizubringen sucht, daß die erfolgreichste Methode der Regierung gegenüber „scharfes Vorgehen“ ist, denn es ist nicht zu wundern, daß man inmitten des zum Äußersten durch das nichtswürdige Auftreten der Beamteten geführten Volkes oft die Ansicht hören kann: statt mit dem Russen zu rechten, ist es besser, mit ihm **im stillen fertig zu werden** und mag er auf der andern Welt sich über uns beklagen. (Polak 1902, I.)

„Der „Polak“ will nicht das Volk national stärken, sondern die Landbevölkerung zum Kriegsmaterial für den künftigen Aufstand vorbereiten.“

Er verherrlicht die letzten Aufstände, er bringt Erzählungen von Kämpfen zwischen Russen und Polen, wo natürlich die Russen stets fliehen, Porträts von Aufstandsführern u. dgl. und ein schlichter Leser des „Polak“ muß denken, daß der Aufstand schon in der Luft hängt.

„Wenn wir die Russen hinter die 20 Grenzen jagen sollen, muß unsere Jugend sich auf die Kriegskunst verstehen.“ (Polak 1901, II.)

Nicht nach 300 oder 500 Jahren wird dies sein, sondern in diesem zwanzigsten Jahrhundert, denn „wir werden den Kampf ohne Zweifel erleben“.

Wer weiß, ob dieser Kampf der letzte sein wird; man muß sich nochmals vorbereiten auf die Möglichkeit des Verlierens — vielleicht auf mehrere Verluste — vielleicht erleben wir eine ganze Reihe blutiger Kämpfe“. (1901, I.)

„Die Kämpfe, die im vorigen Jahrhundert gewesen sind, haben unsere Macht nicht geschwächt. Im Gegenteil, sie haben uns Mut eingeflößt, nach jeder Niederlage wird die Nation stärker, mutiger (ebend.).

Der „Przegład“ schreibt sogar:

Die Mobilmachung des Volkes fängt schon heute an und wenn es darum ginge, es zu tätigem Auftreten zu bringen in der oder jener Form, — so wäre ein solches Experiment gar nicht schwer. (Pr. W. 1902, V.)

Und wie sieht es in Oberschlesien aus?

Wir werden in den späteren Kapiteln das sogenannte „scharfe Vorgehen“ noch genügend kennen lernen; auch das Auftreten des Herrn Korfanty im Parlament kann ein Beweis dafür sein. Jedoch geht es uns hier vor allem um Geständnisse. Der „Górnoślazak“ schreibt in dieser Beziehung:

Die Devise „Selbsthilfe und Selbstverteidigung“ steht jeder Versöhnlichkeitspolitik entgegen, selbst in der mildesten Form. (1903, 234.)

Wenn wir scharf vorgehen, wird „das Centrum alsdann erschrecken und sich auf Verhandlungen einlassen (G. 1903, 255.)

Von Reden der Abgeordneten: Jazdżewski, Czarliński und Schröder im Landtag heißt es:

„Nach den Ereignissen in Thorn, Posen, Breschen haben wir von den Vertretern der polnischen Nation einen anderen Ton erwartet. Was haben wir gehört? Die alten seit Jahren wiederholten Klagen, das Flehen um Erbarmung und Gerechtigkeit.“ (Und doch hat vorher im selben Artikel der „Górnosłazak“ zugegeben, daß sie „mit ganzer Kraft die Reinheit unserer Fahne verteidigt haben“.)

Beweis dafür ist schließlich die ganze polnische Fraktion; diese und die hinter ihr stehenden Wähler sind ja in 2 Teile geteilt, von denen der eine „versöhnlich, ruhig“ arbeiten, der andere, die sogenannte „Volkspartei“, mit möglichst scharfen Mitteln ihr Ziel erreichen will; selbstverständlich gehört Korfanty und sein Blatt stets zur „Volkspartei“.

Die Aufklärung des Volkes über der Grenze besteht 6. darin, daß man vom Volk jede andere Belehrung fernhält.

Der „Scriptor“ meint:

„Nichts hat in dem Maße das Privileg, die allpolnischen Arbeiter zu reizen und aus dem Gleichgewicht zu bringen, als die von irgend einer Seite unternommene Arbeit am Volk. Die nationale Demokratie sieht dies Arbeitsgebiet als ihr ausschließliches Monopol an. Das Volk darf nach ihrer Meinung nur durch die nationalen Demokraten aufgeklärt werden und das nur in einer Weise, die der Politik der Partei entspricht. Kein anderer hat das Recht, sich ihm zu nahen.“ (306.)

Ihre Anhänger stellen sie immer im besten und vorteilhaftesten Licht, die russische und die deutsche Nation als eine „wilde Horde“ dar, so daß selbst der sozialistische „Przedświt“ sein Mißfallen darüber ausdrückt.

Was aber nicht pariert, „was im Leben den Grundsätzen des polnischen Glaubens untreu wird, dieser hat Untreue verübt an Polen. (Polak, 1901, II.)

Und in Oberschlesien? Wir wollen hier nicht zu lang sein, in dem Aufzählen der Fälle, wo der „Górnosłazak“ diejenigen, die sich ihm nicht fügen, als Germanisatoren, als Deutsche, als Feinde des Volkes, als Verräter und dgl. hinstellt.

Es soll hier mehr geschildert werden, in welcher terroristischen und geradezu gewalttätigen Weise er alles, was ihm nicht paßt, wie ein allmächtiger Diktator zu Boden drückt. Der Teil des Programms, daß die nationalen Demokraten die „alleinigen Vertreter des polnischen Volkes“, die Allpolen, sein wollen, dürfte wohl nirgends so rücksichtslos durchgeführt werden, wie in Oberschlesien.

Seinen diesbezüglichen Grundsatz kündigt der „Górnosłazak“ an mit folgenden Worten:

„Wer irgend die allpolnische Bewegung, wie wir sie verstehen, bekämpft, der muß unser Feind sein ohne Rücksicht darauf, ob er den Kardinalspurpur trägt oder die Soutane eines Geistlichen.“ (1902, 84.)

Und wie versteht er die allpolnische Bewegung?

„Diese allpolnische Bewegung ist für uns der verbissene und heilige Kampf für die Sprache, den Glauben, die Sitten, die von unseren Vorfahren ererbten Rechte, um alle die Bande, die uns mit dem Recht unserer Brüder in den drei Reichen verbinden (ebend.).“

Welche sind nun diese Rechte und diese Bande?

Sehen wir nach, was S. 41 und 42 steht:

„Als Nation von 20 Millionen haben wir das Recht zur selbständigen politischen Existenz.“

Wer nicht soweit mitgeht, der „muß sein Feind sein“.

Diese Worte nebst den andern, daß alles was wirksam ist, was den Polen nützt, gut ist, was den Polen schadet, schlecht ist, sind der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Politik des „Górnosłazak“.

Der „Górnosłazak“ bezw. sein Chefredakteur Korfanty hat das Monopol der Arbeit für das Volk in Oberschlesien; wer sich nicht unter seine allpolnische Führerschaft stellt, der ist sein Feind, und trüge er auch den Purpur.

Als Faktoren im öffentlichen Leben kamen für ihn in Oberschlesien nur in Betracht die Geistlichkeit und der Beuthener „Katolik“.

Diese mußten also ausgeschaltet werden, weil sie die „allpolnische Bewegung nicht so verstanden wie der „Górnosłazak“.

Die Geistlichen dürfen sich nicht erühnen, in der Kirche vom „Górnosłazak“ etwas zu sagen:

An die katholischen oberschlesischen Geistlichen und das polnische Volk. Es ist geschehen, was wir vorausgesehen haben. Die **deutsche** (gemeint sind diejenigen, die mit dem G. nicht zufrieden sind) oberschlesische Geistlichkeit hat gegen uns Front gemacht und schon das erste Gefecht von der Kanzel gegen den „Górnosłazak“ geschlagen. Wenn diese geborenen Führer des Volkes dies in öffentlichen Volksversammlungen getan hätten, wenn sie uns vom politischen Gesichtspunkte angegriffen hätten, hätten wir nichts dagegen gehabt und hätten mit ihnen als Politiker gekämpft. . . Achtung, die Herren. Schonet die Kirche und eure Kleider (1902, Nr. 46).

Die Geistlichen dürfen aber auch keine Versammlungen abhalten:

Eine Warnung wollen wir den Centrums . . . geben: „Untersteht euch nicht, polnische Versammlungen abzuhalten, denn es wird euch schlecht gehen. Ihr könntet solche Ueberraschungen erleben, an die ihr nicht gedacht habt. Also Vorsicht! („Górn.“ 1903, 107).

Die Geistlichen dürfen keine Vereinsflugschriften verteilen, denn der „Górnosłazak“ schreibt den Arbeitern in Paruschowiz:

Wir bitten, die Artikel im „Górnosłazak“ über den Volksverein durchzulesen, und ihr werdet verstehen, was die Zettel zu bedeuten haben, die euch von den geistlichen Personen zugesandt sind. (1902, Nr. 13.)

Kein Geistlicher darf wagen, einen polnischen Verein zu gründen, denn ein Redakteur des „Górnosłazak“ beliebte in einer Versammlung das Wort zu gebrauchen:

„Wir müssen den sozialdemokratischen und den Kattowiger (geistlichen) Verband vernichten.“ (29. 5. 1904.)

Es darf niemand berichten, was in den von Geistlichen geleiteten Vereinsitzungen geschieht, denn unter dem Titel:

„Was heißt das?“ schimpft der Diktator auf die „Gazeta Opołska“, weil sie dreimal von den Sitzungen des Arbeitervereins geschrieben hat, in denen der geistliche Präses Fachabteilungen einführt. (1903, Nr. 214.)

Kein Geistlicher darf Vorsitzender eines Vereins werden:

„Aus Gleiwitz wird uns gemeldet, daß alle zum Vorsitzenden des Arbeitervereins den Bankdirektor Eckert machen wollen. Von der Kandidatur des Kaplans Jagło hat man Abstand genommen, um seine Priesterehre nicht in Gefahr zu bringen. Die Redaktion des „Górnosłazak“ beglückwünscht die Gleiwitzer zu einem solchen **vernünftigen und verständigen** Schritt. (1903, Nr. 20.)

Die Geistlichen dürfen überhaupt keine Organisationen schaffen:

„Wir können uns denken, welche Verhältnisse im polnischen Schlesien eintreten würden, wenn es der deutschen Geistlichkeit gelingt, das polnische Volk in ihre Organisation hineinzuziehen und die politischen Zügel in ihre Hände zu nehmen. Im allgemeinen ist es **nicht gut**, wenn in irgend einer Gesellschaft die politische Macht in den Händen der Geistlichkeit liegt Kein vernünftiger Arbeiter wird auf diesen — Centrumsleim gehen Es wird nicht lange dauern, **und wir** werden uns an die Arbeit machen. Die nationalen Vereine, welche durch die Centrumsleute eingeladen sind, sollen keine Delegierten hinsenden. (1903, Nr. 271.)

Die Geistlichen dürfen überhaupt keine Wahlausrufe und keine Broschüren machen:

„Dr. St. kündigt vier Wahl-Ausrufe oder Broschüren an, deren Titel wir angeben, damit unsere Glaubensgenossen wissen, was sie rücksichtslos **vernichten und verbrennen** sollen.“ (1903, 116.)

Die Geistlichen dürfen keine Komiteesitzungen halten, denn das ist ein Eingriff in die Rechte des „Górnosłazak“:

„Woher nimmt sich der Erzpriester Schumann das Recht, im Komitee den Vorsitz zu führen und es einzuladen, wenn dies gar nicht besteht. Er hat seine Priester und einige priesterfreundliche Räder und Centrumsleute zusammengerufen. Herr Erzpriester! Die Wahlen zum Reichstag sind keine Kirchenvorstandswahlen. (1903, 57.)

Die Geistlichen dürfen sich überhaupt in die Politik nicht hineinmischen:

„Nichts berechtigt den Geistlichen, sich in die Wahlen einzumischen, am Altar ist sein Dienst, aber als Politiker können wir ihn nicht hören.“ (1903, 95.)

Die Geistlichen dürfen zu Vereinsitzungen nicht eingeladen werden, denn sie könnten den „Górnosłazak“ stören:

Ein Korrespondent im Głos Śląski wunderte sich, daß zu einer Versammlung des Beuthener Vereins gegenseitiger Hilfe auch der (geistliche) Redakteur der Gazeta Katolicka eingeladen wurde. (03, 117.)

Es darf ein Geistlicher in einer Versammlung, wo Nationaldemokraten sind, nicht still sein, denn sonst hat der „Górnosłazak“ nichts, was er verdrehen könnte:

„Bei der Versammlung war unter anderen zugegen D. S., der die ganze Zeit da saß und den Beratungen zuhörte, aber kein Wort ergriff, obwohl er mehrere Mal provoziert worden ist.“ (1904, Nr. 123.)

Es darf niemand den Verband, in dem die Geistlichen etwas zu tun haben, empfehlen, denn als sich der „Katolik“ sympatisch dem Verband oberschlesischer Arbeitervereine erklärt hatte, schrieb der „Głos Śląski“:

„Wir fragen nochmals, was macht der „Katolik“? Um Gottes Willen! Weiß er denn nicht, wozu die „Gazeta Katolicka“ gegründet ist?“ (1903, 242.)

Es darf kein Geistlicher den Leuten helfen und ihnen Gutes tun; denn als einige der Geistlichen eine Petition an den Landtag bezüglich der Verbesserung der Knappschaff den Leuten empfohlen und Unterschriften sammelten, schrieb der „Górnosłazak“:

„Wir warnen das polnische Volk davor, daß es nicht etwa die Petition zu den Centrumsleuten schickt.

Zu Dr. Stephan der „Gazeta Katolicka“ dürft ihr die Petition auch nicht schicken.

Vom Verein gegenseitiger Hilfe müßt ihr verlangen, daß er die Petition an die polnische Fraktion schickt und nicht an den Herrn Królik.“ (1904, Nr. 44.)

Die Petition war vom Verein gegenseitiger Hilfe ausgegangen, zu dessen Vorstand Królik gehört.

Es darf ein Geistlicher sein Geld nicht für wohlthätige Sachen ausgeben.

Ein Pfarrer, der seit nahezu 40 Jahren im Vordertreffen steht, hat, weil er in seiner Pfarrei keine Anstalt für die Ursulinerinnen zum Unterricht der Mädchen durchsetzen konnte, für das Kapital, das er dafür bestimmt, in Landed ein Heim für katholische Lehrerinnen gebaut, derselbe hat sein ganzes Vermögen für kirchliche Zwecke, vor allem für eine neue Kirche weggegeben. Was schreibt der „Górnosłazak“, als er das hörte?

„Die Deutschen bauen, statt für die Kirche etwas zu geben, verschiedene Anstalten in Badeorten und schimpfen dann, daß die Polen zu wenig geben.“ (1902, Nr. 288.)

Es darf in Oberschlesien niemand wagen, eine Zeitung zu schreiben, die eine andere Politik verfolgt.

Wir können den Lesern nicht vorenthalten, wenigstens einige Proben des klassischen Tones vorzulegen, in dem der „Górnoślazak“ von den ihm nicht gefallenden Zeitungen schreibt:

Schon in Nr. 8 des ersten Jahrgangs 1902 greift er die Politik des „Katolik“ in einem Artikel an, wo er ihn „Schwarzwaizer“ nennt, der das Wort „Pole“ vermeidet, wie ein Teufel das Kreuzifix. Der „Katolik“ wehrte sich dafür; aber

unter der Überschrift „Petryk“ kommt dann (1902, Nr. 14) ein Artikel, wie er höhnischer kaum gedacht werden kann; der „Katolik“ hatte vorher den „Górnoślazak“ den „Moses von Kattowitz“ genannt.

Der Inhalt der Entgegnung besteht darin, daß der „Górnoślazak“ den „Katolik“ mit einem hüpfenden Fohlen vergleicht und mit einem höhnnenden Sarkasmus behandelt.

Noch artiger wird er in Nr. 60, denn da heißt es:

„Das Beuthener Kalb hat geblöft.“

Der ganze Artikel bleibt bei dem Vergleich.

Dann heißt es:

Der „Katolik“ in Sorgen. (63.)

oder: „Die Frechheit des „Katolik“. (64.)

oder: „Ein großer Mann für kleine Interessen.“ (270.)

oder: „Der „Katolik“ in Centruns-Umarmungen.“ (281.)

oder: „Der politische Taugenichts (Glos Sl. 1904, 36).“

oder: „Der „Katolik“ hat nichts getan.“ (296.)

oder: „Die Drehereien des „Katolik“. (42.)

oder: „Er hat seine polnische Seele verkauft.“

oder: „Er hat geendet sein polnisches Dasein. Wann wird er sich bekehren? Wir haben ihm goldene Brücken gebaut.“ (1903, 113.) usw.

oder „Der „Katolik“ ist der Vertilger des Polentums in Oberschlesien“ usw.

Dann schreibt er z. B.:

Zwei siamesische Brüder, die auf dem Beuthener Pflaster geboren sind, der „Katolik“ und der „Dziennik Śląski“ sind über unseren Artikel wie Viber ins Weinen geraten. Indem sie ihre reichlichen Tränen abwischten und heftig schluchzten, schwenkten ihr seidenes Tuch gegen Kattowitz und schrien einstimmig auf: Da — da — das sind die vom „Górnoślazak“, die wollen uns nie Frie—ie—ieden geben, da—da—das sind die, die deutsch schreiben und nicht wir. (1902, Nr. 274.)

Von der „Gazeta Katolicka“ schreibt er z. B.:

Die „noble Dame“ gebiert eine Dummheit nach der andern. Die Ehemänner dieser noblen Dame (sollen die Geistlichen sein) lassen jetzt schon durch die preußischen Richter entscheiden, wem das Patent als Katholik zu erteilen ist und wem es zu versagen ist. Augenscheinlich quält eine ernste Krankheit

die klugen Köpfe der Ehemänner der noblen Dame, wenn sie sich schon auf die Urteile von lutherischen Richtern in kirchlichen Sachen berufen. (1902, Nr. 279.)

Die noble Dame ist bis zu dem Grade in Wut geraten, daß sie in ihrer Weiberbosheit den „Jungens vom „Górnoślazak“ mit den wilden Krallen die Augen herauskratzen wollte.

Kommen wir zu den einzelnen Teilen deiner ekelhaften Schmiererei der Nr. 49 Du schreibst, verbohnte Glucke, daß der „Górnoślazak“ gelogen hat, indem er seine Leser mit deinem Blödsinn bekannt gemacht hat, daß der Geistliche der Glaube ist. Schreibst du das nicht? Hast du ein so kurzes Gedächtnis, daß du nicht daran denkst? Höre deine Phrase aus der Nr. 49, mit der du den „Górnoślazak“ anredest: „Du bist ein Feind deines Volkes, wenn du danach trachtest, ihm den Glauben und das Vertrauen zu denen zu nehmen, welche die festesten Säulen des Glaubens sind“; jeder, der sich dem geistlichen Germanisator widersetzt, widersetzt sich dem Glauben, und das Resultat der ganzen Behauptung ist: der Geistliche ist der Glaube.

Und jetzt lachet, Leser, über das, was die noble Dame vorgeschlagen hat. Sie schreibt nämlich, daß, wenn der „Górnoślazak“ will, daß sich die Geistlichen um polnische Ordensschwestern in die Kinderhorte kümmern, dann soll er zum Kanzler von Deutschland einen Grafen von Galizien machen, oder selbst die Stellung Bülow's einnehmen. Siehst du, wie du im Rot stecken geblieben bist. Jetzt ist der Heuchlerin die Maske heruntergefallen, denn sie behauptet in dem Satz, daß, wenn Graf Bülow will, daß man uns verdeutsch, müssen wir uns verdeutschten. (1902, 111.)

Die Aufklärung des Volkes über der Grenze besteht 8. darin, daß die Leichtgläubigkeit des Volkes ausgenutzt, mit andern Worten, daß es belogen wird.

„Mit großem Eifer, schreibt der „Scriptor“, fälscht der „Polak“ die Ansichten über die gegenwärtige Lage und nützt den Umstand aus, daß der naive Leser nicht die Möglichkeit hat, festzustellen, ob das, was ihm zum Glauben vorgelegt wird, mit den Tatsachen übereinstimmt. Jede Lüge ist hier absichtlich und zielbewußt und geschickt erdacht. (Abschn. X.)

Und in Oberschlesien?

Es kommt einem beinahe vor, wie wenn der „Scriptor“ die oberschlesischen nationaldemokratischen Zeitungen charakterisiert hätte.

Man muß geradezu staunen, mit welcher Meisterschaft der „Górnoślazak“ und auch sein jüngerer Bruder „Głos“ die Lehre der Mutter in die Praxis umsetzt, daß alles, was dem Ziele näher bringt, gut ist.

Das oberschlesische Volk ist leider auch leichtgläubig. Dies bestätigt gerade bezüglich des „Górnoślazak“ der Bentheimer „Dziennik Śląski“, wenn er schreibt:

„Die Leichtgläubigkeit des polnischen Volkes ist sehr groß. Es wissen dies verschiedene Spekulanten und sogar solche Leute, die auf nationalem Gebiete direkt im Widerspruch zu den Ueberzeugungen dieses unseres Volkes stehen und oft genug Nutzen ziehen aus dieser Anlage des Volkes.“ (1903, Nr. 17.)

Wir können selbstverständlich nicht alle Lügen und Verleumdungen des „Górnoślazak“ und seiner Helfer aufzählen, wir müßten

sonst so ziemlich jede Nummer kopieren bis auf die Inserate; jedoch scheint es uns notwendig, soviel zu bringen, daß der Leser halbwegs einen Begriff von der Arbeit bekommt, welche die polnischen Nationaldemokraten in Oberschlesien leisten.

Fangen wir an mit den Reklamellügen:

Reklame muß sein; deshalb war jede Versammlung, die von den Radikalen gehalten wurde, großartig, jede Centrumsversammlung verlief jämmerlich und mit allgemeinem Hochruf auf die nationaldemokratischen Kandidaten.

a) Von der Versammlung in Lublinitz schreibt der „G. Śl.“, es hätten 600 Versammelte nach der Rede des Herrn D. Stephan sich für Siemianowski erklärt und hätten ein Hoch auf ihn ausgebracht. Wie wahr dies sei, können wir daraus entnehmen, daß S. in Lublinitz 30 Stimmen bekam.

b) In der Gleiwitzer Versammlung sollen nach dem „Górnoślazak“ 1500 Personen gewesen sein; die Polizei hat festgestellt, daß es 476 waren, In Rattowitz gibt er an 2500; die Polizei hat festgestellt, daß es höchstens 1100 waren.

c) Von der Chorzower Versammlung schrieb der „Górnoślazak“ (Nr. 117), es seien die Polen hinausgewiesen worden, es hätte außer dem D. Stephan noch ein geistlicher Agitator reden wollen, sei aber ausgelacht worden und es sei nach der Rede gerufen worden: Es lebe Korfanty. Den wahren Sachverhalt aber stellt der „Katolik“ fest und Verfasser kann bezeugen, daß er die Wahrheit schreibt:

1. „Derjenige, der reden wollte, war kein Geistlicher, sondern ein Arbeiter und heißt Johann P. aus W.“
2. Es wurden nicht die Polen ausgewiesen, sondern Korfanty mit 50 jungen Leuten, die die Versammlung sprengen wollten, die Versammlung war allein für Chorzow; dabei machten die Korfantybrüder einen Höllenlärm.“
3. Es ist nicht wahr, daß nach der Rede gerufen wurde: Korfanty lebe hoch.“

d) Wir haben schon oben erwähnt, daß der „Górnoślazak“ vom oberschlesischen Volke weiß:

„Es wissen die Zentrumsleute ganz gut, daß wenn man dem Volk ein Bildchen zeigt oder ein Lämpchen und dabei ein Versprechen macht, daß dieses Völklein alsdann mit vollen Händen Almosen gibt.“

Deshalb muß seine Zeitung illustriert werden; sie heißt illustrierte Tageszeitung, bringt auch hübsche Bilder von Schlesien, von polnischen Helden, von Krafau, auch von Heiligen. Zu welchem Zweck? Zur Reklame.

Nach nicht ganz 4 Monaten hören die Illustrationen vollständig auf, ohne daß auch nur davon Erwähnung geschehen wäre; aber der Erfolg ist da, die Abonnenten.

Weiter verspricht er jeden Sonntag ein besonderes Bild beizulegen und ein herrlich illustriertes Feuilleton. Das Feuilleton war nur kurze Zeit illustriert. Dann versprach der „Górnoślazak“ vor dem 1. April d. J. die Sonntagsbeilage zu illustrieren; ver-

sprachs und tats später nicht, der Erfolg war da. Ob und wie oft eins beigelegt hat, konnten wir nicht mehr feststellen. Jedenfalls ist seit mindestens 1½ Jahren kein Bild beigelegt oder erwähnt worden; die Leute habens geglaubt und sind darauf „reingefallen“.

In Nr. 76 wird ein Wunschzettel beigelegt, den die Leute ausfüllen und an die Redaktion schicken sollen, damit diese wissen kann, welche von einigen Erzählungen sie abdrucken soll; die Wunschzettel sind eingelaufen, die Entscheidung wurde publiziert, das Versprechen gemacht, die Erzählung ist bis heute, nach 2 Jahren, nicht angefangen; aber viele Leute sind mit der Redaktion brieflich in Berührung gekommen; diese hat ihre Adressen, und nun sind die Leute fest.

e) Weil sein Hauptgegner den Witwen der Abonnenten, die infolge eines Unglücksfalles sterben, 150 Mk. auszahlt und dadurch sich die Abonnenten warm hält, versuchte der „Górnoślazak“ das zunächst, ihn davon abzubringen. Als dies nicht möglich war, sagte einer: „Dann müssen wir 200 geben.“

So verspricht er, daß er beim Tode jedes Abonnenten, der infolge eines Unfalls stirbt, der Witwe 200 M. auszahlt.

Es dauert nicht lange, liest man auch selbstverständlich als Zeitartikel in Nr. 61 (am 14. März, d. h. am Tage bevor die Erneuerung des Abonnements beginnt, daß er 200 Mk. ausgezahlt hat einer gewissen Frau Kokot aus Brzezinka; einige Tage später in Nr. 63 figurieren wieder an derselben Stelle 200 Mk. ausgezahlt an Frau Kokot in Brzezinka, und in Nr. 69 veröffentlicht jemand die Quittung für erhaltene 200 Mk. an erster Stelle, die Unterschrift ist Frau Kokot aus Brzezinka.

Jetzt mußten doch die Leser glauben, daß es mit den 200 Mk. ernst ist. Aber nun war es genug; das ganze Jahr hörte man keine Silbe mehr von Zahlung der 200 Mk., nur in Nr. 15, 1903 werden sie noch einmal versprochen; sonst vollständiges Stillschweigen beinahe zwei Jahre. Erst im Dezember 1903 erscheint wieder ein fett gedruckter Artikel, daß er im Unglücksfalle mit tödlichem Ausgang 150 Mk. freiwillige Unterstützung gibt. Das Versprechen wiederholte sich in Nr. 280, 283, 289, 290, 291 usw. bis Nr. 11 von 1904. Versprochen war also genug. Nun mußte wieder eine Auszahlung kommen. Am 22. Januar wird verkündet, daß die Witwe Katharina Szewczyk aus Brzezinka 150 Mk. erhalten habe. Seit der Zeit ist nun wieder alles still; seine Leser sind bestärkt, daß sie mit 150 Mk. gegen Unfall versichert sind.

Der „Katolik“ hat bei ca. 25 000 Abonnenten im Jahre 1903 bis zum 23. Dezember vorigen Jahres 32 solche Fälle gehabt; der „Górnoślazak“ gibt im Mosseschen Almanach 15 000 Abon-

nenten an; er mußte also in den 2½ Jahren ca. 50 Fälle haben — und er hat zwei.

Wie kommt das wohl? Fragen wir zunächst den „Górnoślazak“. Einmal beschwerte sich eine Witwe im Bureau des „Katolik“, daß ihr der „Górnoślazak“ die 150 Mk. nicht zahlen will; man riet ihr, es im Guten zu versuchen und nochmals zur Geschäftsstelle zu gehen. Sie tat es und meinte, der „Katolik“ hätte doch so viel Unfälle und zahle immer aus. Darauf meinte der Herr, der gerade in der Geschäftsstelle anwesend war: „Nun, da seht ihr die Strafe Gottes, dort sterben so viele, warum abonnieren die den „Katolik“, bei uns geht es besser.“ Das also ist die Antwort des „Górnoślazak“ auf die obige Frage. In Wirklichkeit stellt sich die Antwort jedoch derartig, daß sowohl in der Redaktion des „Katolik“ als auch in der Redaktion der „Gazeta Katolicka“ Briefe liegen, die beweisen, daß er eben die 150 Mk. nicht bezahlt. Das macht jedoch nichts; denn einklagen können die Leute nicht, da er schreibt: „freiwillige Unterstützung“, und die lebendigen Leser wissen dies nicht.

Es folgen Lügen zu dem Zweck, den Gegner herabzusetzen.

f) Am 16. Dezember 1902 waren in Kattowitz Kirchenvorstandswahlen. Die ersten waren kassiert worden; in dieser hatten sich die Altpolen im stillen zusammengetan, die Deutschen überrumpelt und alle ihre Kandidaten durchgebracht. Weil die deutschen Katholiken bei Zeiten gemerkt hatten, daß es die Demokraten wieder darauf abgesehen hatten, alle Sitze zu erhalten, gingen sie energisch an die Arbeit, nahmen die vom Magistrat angefertigte Kirchensteuerliste und sandten nach dieser Einladungen an die Wähler ab. Dabei soll es vorgekommen sein, daß ein Protestant eine Einladung erhielt. Sollte dies der Fall gewesen sein, so kann nur selbstverständlich ein Fehler in der Liste die Schuld tragen.

Bei einer Stadt von ca. 40 000 Seelen ist ja doch in der Beziehung ein Fehler nicht ausgeschlossen. Hat doch bei dem allwissenden „Górnoślazak“ noch im Juli 1903 Kardinal Parocchi in der Liste der Papabiti gestanden, obwohl er schon über ½ Jahr tot war und Kanonikus Franz in der Liste der Toten, obwohl er zur Zeit, wo dies Werk gedruckt wurde, noch frisch und munter war, und in Laurahütte macht er drei Evangelische unter den Verurteilten zu Kämpfern für den katholischen Glauben.

Was aber macht der „Górnoślazak“ daraus?

In Nr. 293 erscheint ein Artikel mit der Überschrift „Lutheraner, unter euren Schutz fliehen wir.“ In diesem gibt er an einer Stelle zu, daß es wohl auf einem Irrtum beruhen könne; aber trotzdem schreibt er:

„Lutheraner, unter euren Schuß fliehen wir! Das Ekelhafteste ist, daß die deutschen Katholiken zur Hilfe gegen die polnischen Katholiken Lutheraner herbeigerufen haben. Wir haben eine stattliche Anzahl Briefe mit Wahlzetteln, die die deutschen Katholiken den Lutheranern mit der Einladung zur Wahl geschickt haben.“ (1902, 293.)

Und einige Tage später:

„Der Triumph. Zwei Tage tobte die verbissene Schlacht wegen der Kirchenwahlen in der Rattowitzer Pfarrei. Die Polen haben tüchtig agitiert und um ihre Rechte gekämpft. . . Die polnischen Parochianen haben sich tüchtig gezeigt. Das Herz erweiterte sich vor Freude. . . Das Herz wuchs beim Anblick so vieler Glaubensgenossen. . . Die deutschen haben alle ihre Kräfte zusammengenommen. . . Zu den Wahlen haben sie viele Lutheraner bestellt, die Zettel abgegeben haben. Germania, freue dich! Was der Kulturkampf und Bismarck nicht fertig gebracht, das tut heute der Satatismus. Germania, freue dich! Endlich haben deine Kinder Frieden geschlossen! Woutan! Strecke aus deine Arme und segne deine Kinder und sie werden dir bald einen Tempel bauen, wo sie dir gemeinsam opfern werden.“ (1902, 295.)

Dies ist Wahrheitsliebe!

g) In einer Versammlung in Bismarckhütte hatte ein Anwesender M. unter anderem ironisch gesagt, jedes polnische Weib glaubt jetzt Mutter des einstigen polnischen Königs zu werden. Der „Górnosłazak“ und der „Głos Śląski“ bringen daraufhin einen Artikel mit dem Titel: „Die Daitisch-Katholiken lästern unsere Mütter“ und erklärt dies als eine horrende Beleidigung „aller polnischen Frauen“. Selbstverständlich muß die Versammlung eine Centrumsversammlung sein und M. ein Centrumsmann.

Der „Katolik“ berichtet kurz darauf, daß das keine Centrumsversammlung und M. kein Centrumsmann war. Statt zu widerufen oder wenigstens still zu sein, heißt es nur im „Głos Śląski“:

„Die Centrumsleute sind das richtige Hühnerauge des „Katolik“. Wenn man auf die Centrumsleute tritt, dann zischt der „Katolik“ sofort vor Schmerz.“ (1903, 57)

Und der „Górnosłazak“ schreibt:

„Wir haben vor einigen Tagen geschrieben, daß der Centrumsmann M. unsere polnische Frauen beschimpft hat. Der „Katolik“ ist böse geworden und hat es für nötig gefunden, zu schreiben, daß die Versammlung in Bismarckhütte keine Centrumsversammlung war und M. kein Centrumsmann ist.“

Im weiteren bleibt er bei der Behauptung, M. gehöre doch zum Centrum.

Auch dies ist Wahrheitsliebe!

Einer seiner Hauptfreunde äußerte sich, als ihm jemand von Lügen des „Górnosłazak“ sprach: „Vor den Wahlen gut zu gebrauchen.“

h) Die Breschener Schulkinderangelegenheit hatte die „Gazeta Katolicka“ mit den Worten der „Köln. Volkszeitung“ und zwar ausführlich und wiederholt kritisiert, also doch wohl sich für die Polen sympathisch ausgesprochen; nun hat sie aber die Nachricht,

daß das Komitee beim Verteilen der Gelder Fehler gemacht hätte, aus anderen Zeitungen aufgenommen, später widerrufen. Selbstverständlich sollte darin nur ein Tadel für das Komitee und bezüglich der Kinder sogar noch ein weiteres Zeichen der Sympathie liegen. Dies wird so dargestellt:

Die „Gazeta Katolicka“ hat die Breschener Angelegenheit belacht, über die Breschener Opfer sich lustig gemacht.

Das nennt der „Górnoślazak“ dann Wahrheitsliebe.

k) Da der „Górnoślazak“ ihr vorwarf, sie hätte auf die Geistlichen keine Rücksicht genommen, die im Komitee saßen, hielt ihm die „Gazeta“ vor, er greife doch so oft die Geistlichen an; daraus macht er, „die „Gazeta“ hätte geschrieben, daß sie sich an den Geistlichen in Posen gerächt, dafür, daß die Geistlichen in Oberschlesien angegriffen wären.

Auch dies ist Wahrheitsliebe.

l) Weil die „Gazeta Katolicka“ einige Citate aus der sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza“ brachte, heißt es:

„Die „Gazeta Katolicka“ gevattert sich offen mit den Sozialdemokraten, indem sie ganze Abschnitte aus der „Gazeta Robotnicza“ anführt. Netze Gevatter! Die Zeitung der katholischen Geistlichen herzt innig mit ihrer Freundin aus der Beatestraße, welche die Kirche den Glauben und die Nationalität verhöhnt. (1902, 275.)

Auch das nennt der „Górnoślazak“ Wahrheitsliebe.

m) Aus Anlaß der Posener Rede des Kaisers hat die Centrums-
presse mit Befriedigung geschrieben, daß selbst der Kaiser den Polen ihre Rechte gewahrt wissen will und gegen den unsinnigen Hakatismus ist. Was macht der „Górnoślazak“ aus den Artikeln der Centrums-
presse? In einem Artikel: „Die Centrumsleute und die antipolnische Politik“, dreht er dies dahin, daß die Artikel bedeuten:

„Die Centrumpresse steht also auf dem Standpunkt wie Wilhelm II. Auch das Centrum verlangt und wünscht, daß die westlichen Länder Polens möglichst bald deutsche Länder werden.“ (1902, 211.)

Auch das heißt Wahrheitsliebe.

n) Folgendes ist wohl in sich selbst unglaublich:

Aus dem „Wiarus“ in Bochum wird erzählt, daß ein deutscher Geistlicher ein zweites Mal ein Kind zur ersten Kommunion nahm, weil die erste in Polen nicht gültig sei.

o) Der „Głos“ in Gleiwitz schreibt in seiner Nummer 24 (1903):

Einer von den Geistlichen hat auf der Kanzel von Siemianowski gesagt, daß dieser einige Tage vorher in der Nacht sich mit dem Vater und mit der Frau geschlagen hat; wir nennen den Namen nicht, weil wir uns weitere Schritte vorbehalten. (Ähnliches sagt er von einem andern Geistlichen und fügt an:) Herr Siemianowski muß so handeln, d. h. er muß klagen, wenigstens mit Rücksicht auf den entehrten toten Vater. (G. S. 1903, 24.)

Bis heute hat man von der Klage nichts gehört.

p) In den ersten Wochen des Erscheinens berichtet der „Górnoślazak“:

In Gleiwitz habe ein Kaplan namens Just mit andern jungen Leuten einen Theaterverein gegründet, aus dem er im allgemeinen alle religiösen und politischen Aufführungen ausschloß. — und macht sofort einen Angriff auf die Geistlichkeit.

Nun hat man in den Zeitungen berichtet, daß in Gleiwitz ein Kaplan Just nicht existiert, daß der Betreffende evangelischer Theologiekandidat ist; aber das machte dem „Górnoślazak“ nichts. Der Effekt ist da, die Geistlichkeit hatte eins weg.

q) Von Bogutschütz schreibt der „Górnoślazak“ im September 1902:

„Es sei das Begräbnis eines Selbstmörders gemacht worden, wie das jedes anderen Katholiken.“

Der Pfarrer berichtet, daß keine Messe, kein Kondukt, keine Exhorte, keine sonstige Feierlichkeit stattgefunden hat, wie das in Oberschlesien gewöhnlich ist, sondern das einfach der Sarg eingesegnet worden ist; dazu sei er nach der kirchlichen Vorschrift verpflichtet, weil der Verstorbene noch 6 Wochen vor dem Tode zu dem Sakramente gewesen ist und laut Aussage von glaubwürdigen Zeugen in den letzten 3 Tagen Zeichen von Geistesstörung gegeben hat. („Gaz. Kat.“ 1902, 111.)

Der „Górnoślazak“ hat es gelesen, aber nicht widerrufen; der Effekt war da, ein Geistlicher war angeschwärzt.

r) Am Sonntag vor der Reichstagswahl stand in Antonienhütte unmittelbar vor der Kirche ein Mann mit Wahlausrufen für Korfanty; der Pfarrer ersucht ihn, wegzugehen, er folgt nicht. Da nimmt der Pfarrer die Ausrufe (freilich erregt) ihm weg und gibt ihm damit eins auf den Kopf, dabei sind die Ausrufe auseinandergefliegen. Was man mit einer Handvoll Ausrufen Schaden zufügen kann, wird der Leser wissen. Wie stellt der „Górnoślazak“ die Sache dar?

„Als am Sonntag ein Glaubensgenosse aus Balenze Namens Herok, zu uns kam, um Flugblätter zu verteilen, fiel über ihn der Ortspfarrer G. her und versetzte ihm ohne weiteres zwei Ohrfeigen, so daß er noch heute Spuren im Gesicht hat, die von den Fingern des Pfarrers mit Blut unterlaufen sind (was muß der Pfarrer für Finger haben? Und doch ist er nicht einmal mittelgroß und schwächlich, zudem gibt es wenig Pfarrer, die so beliebt wären, wie Pfarrer G.). Dann kam er nochmals zu Herok und als der gebückt die auf der Erde zerstreuten Flugblätter sammelte, stieß ihn der Geistliche mit dem Fuß im Stiefel in die Seite, so daß er noch heute Schmerzen fühlt. (?)“

„Polnisch-katholische Arbeiter! In der Person des Herrn Herok ist der ganze polnische Arbeiterstand beleidigt.“ (120.) Die Uberschrift zum Artikel heißt: „die Centrumsleute (?) treten die Arbeiter mit Füßen.“

Und im Reichstage hat es Herr Korfanty noch ähnlich dargestellt mit den Worten: „Die Centrumsleute hätten seine Anhänger mit Füßen getreten und blutig geschlagen.“ (19. 3. 1904.)

Auch dies heißt dann Wahrheitsliebe.

Wenn er nichts hat, dann schreibt er folgendermaßen:

s) In Bogutschütz bauen die Kakatisten ein Vereinshaus zur Hebung des Deutschtums. Augenscheinlich sorgt auch der Geistliche, der die Sorge über die

polnischen Schäflein hat, sehr für dies Vereinshaus, na, und auch für einen Orden. (G., 1902, 79.)

t) Bei der ersten Rede im Reichstag apostrophierte Korfanty den Erzpriester Glowatzki mit den Worten: „Sie lachen.“ Wer diese Rede ausführlich gelesen hat, wird das Lachen begreiflich finden. Erzpriester Glowatzki erklärte darauf in der Sitzung und auch in der „Schles. Zeitung“, es sei ihm lächerlich vorgekommen, wie ein Mann, der soviel Versammlungen vergewaltigt hatte, jetzt sich darüber beschweren kann, daß er keine halten konnte.

Was macht der „Górnoślazak“ daraus?

Der Abgeordnete Glowatzki lachte ironisch, als Abgeordneter Korfanty im Parlament sagte, daß das polnische Volk keine Versammlungen halten dürfe. Wenn es um die Rechte des polnischen Volkes geht, **dann lachen die schlesischen Centrumsleute.**

Polnisches Volk! Merk dir das, daß die schlesischen Centrumsleute lachen, (vorhin nur einer, jetzt alle) **über deine Not** . . . (1904, 32.)

Wir können es uns jedoch an dieser Stelle nicht versagen, drei von solchen Lügen anzuführen, die tatsächlich wert wären, in eine Ausstellung geschickt zu werden.

u) Die erste von diesen betrifft die Pleß-Rybniker Landtagswahl.

Anfang August erschien in den Zeitungen die Nachricht, es hätte sich ein polnischer Volksverein gebildet für Oberschlesien. Einige Zeit später beschwerte sich das Organ des Centrums, daß keine Geistlichen — als Vertreter des Centrums — eingeladen seien. Viele wären sicher gekommen.

Vor der Landtagswahl bildete sich aus diesem Volksverein und aus dem früheren allpolnischen Wahlverein ein Wahlkomitee. Dieses Wahlkomitee sandte bald darauf an alle polnischen Zeitungen einen Aufruf, übergang aber das Centrumsorgan, in dem Aufruf hieß es, in Pleß-Rybnik sei ihnen der Sieg höchstwahrscheinlich, deshalb solle dort nach Kräften agitiert werden; in allen übrigen Wahlkreisen müßte man sich enthalten. Der „Górnoślazak“ fügte von sich noch hinzu:

„Die Niederlage des Centrums wird **unser Sieg sein**, dann erst werden sie verstehen, daß sie uns nicht geringschätzen dürfen. (1903, 255.)

Der „Katolik“ verstand diese Weisung so, daß die Zeitungen keinen besonderen Kandidaten empfahlen und so Wahlenthaltung üben sollten, aber das Volk zur Wahl aufgefordert werden könnte; ihm wurde aber vom Komitee eine Rüge erteilt in folgender Weise:

Der Ausdruck Abstinenz ist verschieden verstanden worden, deshalb erklären wir, daß die Abstinenz so zu verstehen ist, daß sie nicht allein das unterschriebene Komitee verpflichtet, sondern **alle polnischen Wähler.** (1903, 258.)

Nun kam die Wahl. Die Allpolen brachten von über 700 Wahlmännern 39 durch, verschafften aber dadurch den Konservativen Vorteil; ein Centrums-Mandat fiel dadurch auf jeden Fall. Nun kam zwei Tage vor der Wahl (da nächsten Tag Bußtag war, eigentlich nur einen), nachdem die Allpolen in Pleß-Rybnik ein Mandat, in dem Riesenwahlkreis Beuthen (über 2200 Wahlmänner) beide Mandate zu Falle gebracht hatten, die höfliche Anfrage seitens der Herren Allpolen, ob das Centrumskomitee ihnen für die Hilfe der 39 Wahlmänner ein Mandat überließe.

Das Centrum wußte genau: das eine Mandat ist selbst mit Hilfe der „Polen“ nicht zu retten, die 2 anderen waren ihnen ohne Polen auch sicher, so daß es keinen Grund gab, den Willen der Allpolen zu erfüllen.

Da wurden am selben Abend 200 Zirkulare im Wahlkreise an die Wahlmänner umhergesandt, es sollte niemand zur Wahl gehen; am Wahltag selbst suchte Redakteur Kowalczyk, wie sich der „Górnosłazak“ (Nr. 272) rühmt, mit allen Mitteln, die Anwesenden von der Wahl fernzuhalten.

Der „Górnosłazak“ schreibt dann, obwohl es nicht wahr ist:

„Selbst Pfarrer Kapica hat vor Beginn der Wahl (am Wahltag) auf der Straße mit lauter Stimme unseren Wahlmännern zugerufen, daß wer will, daß die Protestanten durchkommen, draußen bleiben soll; wer aber will, daß die Katholiken siegen, muß in den Saal kommen.“ Aber das Volk stand wie eine Mauer bei Kowalczyk.“ (03, 272.)

Der „Górnosłazak“ rühmt sich sogar:

„Wir wissen ganz genau, daß einige unserer Wahlmänner nicht auf Kowalczyk hörten, sondern in den Saal gingen und dort ihre Stimme dem Landrat Heyking gaben, das gerade hat ihm den Sieg über Pfarrer Loss erleichtert.“ (03, 272.)

Und trotzdem — würde der „Górnosłazak“ darüber ärgerlich sein, daß er keinen Abgeordneten durchgebracht hat, das ließe sich erklären —; aber er schreibt:

Von vornherein (?) stießen sie das polnisch-katholische Volk von sich und wollten ihm kein Mandat geben. Sogar schlimmer sind sie aufgetreten, denn auf eine unerhörte Weise haben sie ihren Katholizismus mit Füßen getreten. Wir haben die Niederlage vorausgesehen, aber wen Gott strafen will, dem nimmt er den Verstand. Die Urheber dieses Unglücks (daß in Pleß statt eines Katholiken ein Protestant durchgekommen ist) sind die Centrumsleute und was schlimmer ist, es sind Geistliche. . . (1903, 264.)

Zuerst also alles versucht, um das Centrum zu stürzen, den Protestanten selbst wählen, und dann heißt es: Ihr Centrumsleute seid schlechte Keris, weil ihr den Protestanten habt durchkommen lassen.

v) Am interessantesten in dieser Beziehung ist wohl die Darstellung des Lurahütter Krawalls.

Lassen wir zunächst den ersten Bericht folgen, wie er in „Górnoślazak“ steht, und zwar ohne ein Wort zu ändern oder hinzuzufügen:

„Lurahütte. Unser Seelsorger machte in beiden Gottesdiensten bekannt, daß eine Versammlung für **Centrumsleute** stattfindet. . . Es war gut, bis die erwartete Stunde, 8 Uhr abends, ankam. Es kamen zwei Geistliche angefahren, und Volk sammelte sich an, ungefähr 3000. Pfarrer Schwieder eröffnet die Versammlung und sagt, daß die Versammlung **nur für Centrumsleute** sei. Die Leute warteten nicht einmal das Aussprechen dieser Worte ab, sondern schriean mit ganzer Kehle: „Fort mit dem Centrum, fort mit Letocha, es lebe Korfanty“ und bei dem hatte die ganze Versammlung ihr Ende. Die versammelte Volksmasse rückte vor das Lokal und auf die benachbarten Straßen und wartete auf die Abfahrt der Geistlichen. Sie konnte dies jedoch nicht erwarten, weil die Geistlichen durch die hintere Tür im Wagen geflohen waren. Das Volk schrie vor dem Lokal mit ganzer Kehle: „Es lebe Albert Korfanty, fort mit Letocha.“ Die Gendarme, die das Volk in keiner Weise zum Auseinandergehen bewegen konnten, telephonierten nach der Feuerwehr mit der Spritze. Diese kam nach kurzer Zeit, schraubte die Schläuche an die Wasserleitung und spritzte auf die Scharen. Die Leute sehen sich etwa eine Viertelstunde ruhig die Arbeit der Feuerwehr an, und alles vom Scheitel bis zur Fußsohle war naß; auch der Schreiber dieses erhielt ein solches Bad. Als nun unserem Volke die Geduld ausging, sprangen einige mutige Männer zum Schlauch und drehten ihn in die Höhe und einige liefen in die Mitte des Schlauches und zerschnitten ihn in fünf Teile, einen Teil nahmen sie und zogen ihn weit vom Ort weg; die andern wandten sich gegen die Feuerwehrleute, die sofort anfangen zu fliehen. Andere besetzten die Spritze, und einige spannten sich vor die Deichsel und zogen so die zertrümmerte Spritze in den Hüttenteich und ertränkten sie.

Dann zogen sie zum Hüttengasthaus und stellten hier eine ungeheure Demonstration an; sie zerschlugen alle Scheiben der Frontseite und 2 Laternen. Von da zogen sie zum Pfarrhaus, schlugen auch hier alle Scheiben ein und schriean mit ganzer Kehle: Fort mit Letocha. Von dort gingen sie zur Hütte und vor der Hütte hängt eine große Bogenlampe, die zerschlugen sie. Es erschienen 3 Gendarme und 4 Polizisten mit blankem Säbel und mit geladenen Revolvern und Gewehren. Das Volk konnte sich nicht mäßigen und schrie mit ganzer Kehle. Die Gendarme schossen einmal in die Luft, aber dabei mußte einer wirklich schießen und tötete einen Mann. Das war gegen 11 Uhr. So endete die Versammlung der Centrumsleute, die wieder durch geistliche Germanisatoren einberufen war.“

Es geht nun an die Leser die Bitte, daß sie diesen Bericht nochmals durchlesen und dann überlegen, was für ein Titel auf ihn paßt. Der „Górnoślazak“ gibt zu, es seien nur Centrumsleute eingeladen gewesen, er gibt zu, daß niemand gesprochen hat und doch gibt er dem ganzen Bericht den Titel:

„Totgeschlagen auf Veranlassung von geistlichen Germanisatoren.“

Es macht den Eindruck, daß der Bericht, der an letzter Stelle vor den Inseraten steht, so spät kam, daß man ihn nicht mehr im allpolnischen Sinne färben konnte, und daß der Redakteur dann

wenigstens die letzten Worte hinzufügte und die Ueberschrift draufsetzte, die ihm nach dem Herzen war.

Alsdann gesteht er in Nr. 142:

„Die ganze Aufregung war gerichtet gegen die Person des Pfarrers Schwieder. Deshalb nur, weil man glaubte, daß er sich dort versteckt hatte, warf man auf das Hüttengasthaus mit Steinen, und als sie sich überzeuget, daß er nicht dort ist, zogen sie gegen das Pfarrhaus, wo sie einzubrechen versuchten, um zu der Person des Pfarrers zu gelangen. Am meisten ist augenscheinlich das Pfarrhaus verwüstet worden.“

Und dieses, den Mordanschlag der Leute auf den eigenen Pfarrer, — es ist der Pfarrer der Heimat Korfantys — nennt er „Kampf um den Glauben“.

Denn er schreibt weiter unten:

„Die Sonntagstragödie in Laurahütte, das ist eine Fortsetzung der Leiden des polnischen Volkes für seinen Glauben und für seine Sitten und für seine Sprache.“

Und in Nr. 144 gibt er auf die Frage

Wer hat uns so verfolgt? folgende Antwort:

Die Centrumsleute! In Laurahütte ist polnisches Blut geflossen. Wer hat den Tod der Polen verschuldet? . . Durch wessen Schuld werden die preußischen Gefängnisse sich mit vollständig unschuldigen Polen füllen? An allem sind die Centrumsleute schuld! Alles durch die Schuld der Centrumsleute. Alles durch die Schuld der geistlichen Germanisatoren. Die geistlichen Germanisatoren packen die polnischen Redakteure ins Gefängnis, durch ihre Schuld verlieren diese die Gesundheit, durch ihre Schuld weinen und sind krank die Frauen der Verurteilten, durch ihre Schuld rufen und suchen die unschuldigen Kinder den Vater, fragen die Mutter, wo der Papa ist, und die Mutter muß mit Schmerz im Herzen ihrem Kinde sagen: Der Papa ist nicht da, denn wegen der Schuld eines katholischen Geistlichen, eines hakatistischen Germanisators muß er einige Monate im preußischen Gefängnis sitzen. Deshalb müssen wir ohne Unterlaß rufen: Fort mit dem Centrum aus Oberschlesien. (144.)

Und ein anderes Mal:

Der Katolik hat im ersten edlen Anlauf die Schuld des Aufruhrs dem „Górnoślazak“ zugeschrieben, statt die moralischen Urheber in den Kreisen der geistlichen Germanisatoren zu suchen.

Interessant ist nun noch, sich die „Kämpfer für den Glauben“ näher anzusehen.

Unter denen, die als Angeklagte vor Gericht standen, waren 14 unter 18 und andere 18 unter 25 Jahre alt. Von den 66 Angeklagten im ersten Prozeß gehörten also 32 als Wahlunfähige in keine Wahlversammlung. Wie sieht es sonst bei den Angeklagten aus? (Wir berichten nach dem „Górnoślazak“, also doch wohl unparteiisch.)

Von den Angeklagten des ersten Prozesses ist Sch. evangelisch und vorbestraft, S. vorbestraft, G. vorbestraft, Cz. vorbestraft, St. vorbestraft, M. vorbestraft, K. vorbestraft, M. (3 mal vorbestraft, 1 mal wegen Bettelns, 2 mal wegen Diebstahl), N. vorbestraft mit 4 Monaten Gefängnis, W. bestraft, 2 mal

wegen Bettelns, 1 mal wegen Diebstahl, mit drei Monaten Gefängnis, 1 mal wegen Hausfriedensbruch, 4 Mon. M. mehrfach vorbestraft wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Bedrohung. Scz. mehrfach vorbestraft wegen Diebstahl, Veruntreuung und Körperverletzung. H. 2 mal vorbestraft. Or. vorbestraft. O. evang., vorbestraft wegen Beleidigung und Körperverletzung. St. vorbestraft wegen Körperverletzung. K. 2 mal vorbestraft. D. vorbestraft wegen Körperverletzung u. a. (mit Geldstrafen.) M. vorbestraft. O. vorbestraft.

17 waren also vorbestraft.

Beim II. Proceß, bei dem 8 Angeklagte waren, heißt es: 1. Hering, (31 Jahre,) 6 mal vorbestraft. 2. Grajczarek (24 J.) 5 mal vorbestraft. 3. Miczek (53 J.) 8 mal vorbestraft. 4. Weiss (26 J.) 6 mal vorbestraft. 5. Burczyk (26 J.) 6 mal vorbestraft. 6. Kot (37 J.) 3 mal vorbestraft. 7. Karnus (35 J.) 4 mal vorbestraft. 8. Fabian (32 J.) 11 mal vorbestraft.

Das sind die „Kämpfer für den Glauben“. Wie diese für den Glauben gekämpft haben, ersehen wir daraus, daß 1 Gendarm 15 mal von Steinen getroffen wurde, 1 anderer hatte blaue Striemen am Rücken, 1 Sergeant war in die Schläfe getroffen, so daß er mit Blut überronnen wurde, der Amtsvorsteher ist mehrere Male mit Steinen getroffen usw.

Von solchen Leuten schreibt der „Górnoślazak“:

Wir teilen den Schmerz der Familien, deren Söhne und Väter für den heiligen Glauben werden leiden müssen . . .

Das traurige und unglückliche Ereignis haben auf das polnische Volk die Centrumsleute gebracht. Brüder, denken wir daran und klären wir die Unwissenden auf. (1903, 140.)

Noch heute besteht bei den Anhängern des „Górnoślazak“ die feste Ueberzeugung, die Geistlichen seien schuld, daß die Krawallmacher ins Gefängnis kamen, sie seien schuld am „teuren Blute“ zweier Glaubensgenossen (einer erschossen beim Krawall vom Gendarm, ein anderer an den Wunden später erlegen).

Und dies nennt man auch noch Wahrheitsliebe!

Nun könnte jemand, der dem „Górnoślazak“ recht wohl will und vielleicht auch den oben erwähnten Rat Ottos befolgt, Angehörige derselben Nation müsse man verteidigen, selbst wenn sie unrecht täten, — er könnte entschuldigend auftreten und meinen, möglicherweise habe der „Górnoślazak“ doch recht und die von ihm Angegriffenen hätten wirklich den Fehler gemacht, oder aber der „Górnoślazak“ hätte sich getäuscht, wie das bei einem so vielseitigen Blatte geschehen kann.

Wir müssen deshalb einige Lügen anführen, deren lügenhafter (d. h. absichtlich entstellender) Charakter aus dem „Górnoślazak“ selbst bewiesen werden kann.

w) Bezüglich des sogenannten „Steckbriefs“, des Zirkulars der Erzpriester, hatte, wie wir aus Abschnitt I wissen, der „Górnoślazak“ geschrieben, auf dem Exemplar, das er von einem Geistlichen erhalten, hätten die Worte gestanden:

„Auf der Versammlung der Erzpriester Oberschlesiens in Breslau wurde eine Erklärung beschlossen und von Sr. Eminenz genehmigt, welche also

lautet: u. s. w. Der „Kuryer Poznański“ ließ sich ein Exemplar schicken, und teilt mit, daß dieses die Einleitung nicht enthält. Ebenso berichtigte die „Schlesische Volkszeitung“ sofort und erklärte, die offizielle Erzpriester-Konferenz und der Herr Kardinal hätten nichts mit der Erklärung zu tun und die betr. Worte ständen nicht darin. Trotzdem bleibt der „Górnosłazak“ dabei, „daß zu ihm am 18. Oktober früh in seine Hände eine getreue Abschrift (!) der Erklärung mit obiger Einleitung gelangt sei; diese Abschrift stamme von einem ihm treu ergebenen Pfarrer. Er hätte übrigens ein Original in der Hand gehabt, das gleichfalls die Einleitung enthalten hätte.“

„Wenn die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt, es sei eine private Versammlung der Geistlichen gewesen, zuckt jeder, wer sich auf Politik versteht, die Achseln bei solchen Berichtigungen“; alles dies sei nur geschehen, um dem Herrn Kardinal die Unterschriften zuzufenden. (1903, 247.)

Als der Herr Kardinal durch den Rechtsanwalt Zdralek eine Berichtigung einforderte, schreibt er:

„Auf der uns übersandten Abschrift war jener ungeliebte Abschnitt; nach der Form des Schreibens mußten wir den Abschnitt als einen untrennbaren Teil von ihm ansehen, während es, wie wir uns jetzt überzeugen, nur eine Vermutung des unserer Sache wohlwollenden Berichterstatters war.“ (1903, 249.)

Wie steht es aber mit dem Original, das die Herren in der Hand gehabt haben, das gleichfalls die Worte enthalten hat? Auch dies heißt Wahrheitsliebe.

x) Von der Laurahütter Versammlung schreibt er:

Laurahütte. „Die Centrumsleute haben gewußt, daß sie in Laurahütte keine Anhänger haben, trotzdem haben sie wie zum Hohn der katholischen Polen eine Versammlung anberaumt, um sie in das Centrumsnetz zu fangen.“

Wenn wir die Centrumszeitungen fragen, wieviel sie Stimmen bei der Hauptwahl erhalten haben, so lautet die Antwort 952 und der „Górnosłazak“ berichtet selbst in Nr. 135 von Laurahütte-Siemianowic 922 Stimmen und in Nr. 140 sollens keine gewesen sein!

y) Im Anschluß an obige Behauptung schreibt der „Górnosłazak“, um die Verantwortung für den Laurahütter Krawall von sich abzuwälzen:

„Nirgends waren wir (d. h. bei den Versammlungen), auch in der Laurahütter Versammlung haben wir keinen Anteil genommen, und wenn einer von unseren Führern dort gewesen wäre, hätte er die aufgeregten Gemüter beruhigt.“ (1903, 172.)

Wer sind zunächst die „wir“? Doch niemand anders als die Redakteure des „Górnosłazak“ bezw. die Kandidaten zum Reichstag, also die verantwortlichen Redakteure Wicik und Ciemięga, Siemianowski, Kowalczyk, Korfanty. Nun schreibt der „Górnosłazak“ selbst, Wicik hätte in der Versammlung in Zabrze, Ciemięga in der in Balenze das Wort verlangt (dies war in der Regel der Anfang zum „Beruhigen“) (1903, 131). Von Siemianowski berichtet er bezgl. der Gleiwitzer Versammlung dasselbe in Nr. 118.

Kowalczyk ist in mehreren Versammlungen gesehen worden (von einer schreibt es sogar der „Górnoślazak“); von Korfanty berichtet der „Górnoślazak“ er sei in Chorzow gewesen (Nr. 117), in Beuthen (Nr. 6 u. ff.), in Nicolai (Nr. 119).

Und doch sind sie „nirgends“ gewesen!

Wie hätten sie die „Gemüter beruhigt“?

Wir erinnern an die Drohung in Nr. 107, die Centrumslente sollten sich nur unterstehen, Versammlungen zu halten (oben S. 73.)

Zudem verweisen wir auf die Schilderung der Beuthener Versammlung durch den „Górnoślazak“ im nächsten Kapitel (S. 93), wie Korfanty die „Anwesenden beruhigte“ und auf die anderen Versammlungen des Centrums, z. B. schon auf dieser Seite unter z.

Tatsache ist, daß Siemianowski in Gleiwitz der Hauptführer der Störenfriede war und auch nachträglich gerichtlich verurteilt wurde, Tatsache ist, daß Korfanty dort, wo er war, die Störungen veranlaßt hat, Tatsache ist, daß der „Górnoślazak“ die Störungen gelobt hat, Tatsache daß Korfanty wegen der Störung der Versammlung in Nicolai zu 21 M. Strafe bezw. 1 Woche Haft verurteilt worden ist — und was Laurahütte angeht, so war doch dort Wicik, der verantwortliche Redakteur, der Vater und der Bruder Korfantys. Haben diese etwas zur Beruhigung getan? Wicik gibt selbst zu, gerufen zu haben: „Polen zeigt, daß ihr Mäuler habt“, der Vater Korfanty rief: „Jungens, laßt euch nicht“, der Bruder Korfanty war mit unter den Anführern des Krawalls. Dies alles gibt der „Górnoślazak“ zu, aber trotzdem heißt es: Es war niemand von uns dort, wir hätten sonst alles beruhigt.

z) Interessant ist der Bericht über die Versammlung des Vereins zur Verbreitung polnischer Katechismen in Chorzow.

Der „Górnoślazak“ hatte, ohne gebeten zu sein, die Versammlung bekannt gemacht, geleitet vom Grundsatz, „es dürfe da kein Unfriede sein, wo es sich um allgemeine nationale Sachen handele.“ (1902, 291.)

Daraufhin war eine Anzahl von Allpolen hingegangen, an der Spitze der Rechtsanwalt Hanke, der Rechtsanwalt Adamczewski, der Arzt Dr. Steslicki, der spätere Kandidat für Beuthen und Redakteur Korfanty.

Aus Höflichkeit beruft der Vorsitzende des Vereins Dr. Steslicki in den Vorstand; die anwesenden Allpolen setzen es durch, daß außerdem noch ihre 3 anderen anwesenden Koryphäen ins Bureau eintreten (obwohl es eine Vereinsversammlung war). Der Vorsitzende Kalus will nun seinen Bericht halten; die Allpolen verlangen

stürmisch, Korfanty soll reden. Der Vorsitzende erklärt, er sei Herr im Verein und habe zu bestimmen, wer reden soll, alsdann hieß es: „Dann soll überhaupt niemand reden. Infolge des eingetretenen Skandals löste nun der Gendarm die Versammlung auf. Den Korfanty hob eine Gruppe seiner Freunde beim hinausgehen jubelnd in die Höhe. Dies alles erzählt der „Górnoślazak“ in Nr. 290 und 291, und in 262 schimpft er in einem Artikel „Die Störenfriede in den Versammlungen“ auf den Vorstand des Vereins und sagt:

„Herr Kalus gehört zum Vorstand des Vereins. . . Er muß hinaus. . . Nächstens müssen wir zu jeder Versammlung unsere Polizei bestimmen, die solche Stänker wie Kalus hinter die Tür führt.“

Hat der Mensch Worte?

Die weitere Fortsetzung solcher und schlimmer bewußter Unwahrheiten folgt im nächsten Kapitel, weil uns die Buchstaben zum Nummerieren fehlen.

Wie leichtfertig der „Górnoślazak“ in der Aufnahme von Mitteilungen ist, welche die Ehre anderer und vor allem der Geistlichen schwer schädigen, zeigen folgende Tatsachen:

Von Pfarrer L. in G. berichtet der „Górnoślazak“ einmal, er habe von der Kanzel die Kinder in die Kneipe bestellt zu einem Vergnügen mit Tanz.

Da nun der Pfarrer mit Klage drohte und der verantwortliche Redakteur gerade ausnahmsweise das Gefängnis scheute, erschien in Nr. 179 (Jahrg. 1902) ein Widerruf:

„Weil die Angaben sich nicht mit der Wahrheit vertragen, berichtige und widerrufe ich . . . H. C.“

Einmal schreibt er von einer Versammlung in Ratibor, der er germanisatorische Absichten vorwirft; Pfarrer P. hätte dieselbe geleitet.

Kurz darauf gesteht er, Pfarrer P. sei gar nicht bei der Versammlung gewesen.

Von Kaplan M. berichtet er, derselbe hätte ein Sakatistenstipendium, damit er das Volk germanisiere.

Später erklärte er, er könnte es nicht beweisen.

Vom Erzpriester S. berichtet er, er hätte durch die Wahl einer Messe de requiem für einen Verein die Besteller verhöhnen wollen.

Nachträglich stellt sich heraus, daß Erzpriester S. die Messe gar nicht gehabt hat.

Vom Abgeordneten Królik teilt er verschiedene ehrenrührige Sachen mit; als dieser Berichtigung haben wollte, meinte er, er solle nur klagen. Als Królik klagte, hatte er keine Zeugen und wurde verurteilt.

Vom Redakteur Napieralski schreibt er, er hätte unter Zeugen erklärt, daß er weder an Gott noch an Himmel und Hölle u. s. w. glaube. Als er vor Gericht die Zeugen nennen sollte, hatte er keine.

Einmal (Jahrgang 1902) behauptet der „Górnosłazak“, daß in Rybnik der Bauplatz für die neue Kirche brach liegt, daß eine (jüdische) Firma O. die Lieferung der Steine und Ziegeln erhalte, daß die Bau Summe überwiegend von polnischen Parochianen aufgebracht ist, und das trotzdem die Grundsteinlegung demnächst auf einen Wochentag stattfindet, damit die polnischen Gemeindegemeindemitglieder nicht berücksichtigt zu werden brauchen.

In Nr. 220 muß er schreiben, es sei nicht wahr usw. usw.

Auf Grund dessen, was wir bisher über die Arbeit der Partei des „Górnosłazak“ berichtet haben, dürfte wohl niemand unser Urteil zu scharf nennen, wenn wir erklären:

Die Arbeit der Partei des „Górnosłazak“ ist eine einer anständigen Partei unwürdige, demagogische, eine durch und durch verlogene und unmoralische Arbeit, wie es im folgenden Kapitel noch greller hervortreten wird.

Der Terrorismus und die Verdrehungslust des „Górnosłazak“ haben ihren Höhepunkt erreicht in der Agitation für die Reichstagswahlen. Um diese gebührend zu würdigen, halten wir es für notwendig, darüber ein besonderes Kapitel zu machen.

5. Die Partei des Górnosłazak in ihrer Wahlagitation.

a) Die „Agitation“ in den Centrumsversammlungen.

Fangen wir an mit der Art und Weise, wie es in den Centrumsversammlungen zugeht. Wir erinnern hier an die oben erwähnte Drohung, „das Centrum sollte sich nicht unterstehen, Wahlversammlungen von Polen abzuhalten, wenn es nicht etwas erleben wollte“. (1903, 107.)

Dieser Drohung gemäß ist nun kaum eine Centrumsversammlung abgehalten worden, bei der durch die Nationaldemokraten nicht der Versuch gemacht worden wäre, diese zu sprengen oder wenigstens zu stören. Wie es bei solchen Versammlungen zugeht, soll uns einerseits der „Górnosłazak“, andererseits ein Geistlicher mitteilen. Von der Centrumsversammlung in Beuthen

gibt der „Górnoślazak“ zunächst zu, daß sie nur in deutschen Zeitungen inseriert und also nur für die Polen bestimmt war (1903, Nr. 6.) Seine Beschreibung des Verlaufes lautet also:

„Verschiedene verteilte deutsche Flugblätter, überall verlangte man polnische. . . **Der Strudel im Saale war fürchterlich.** Pfarrer Buchwald läutete verzweifelt und versprach eine polnische Rede; und endlich beruhigte sich das Volk. D. Stephan (der frühere Abgeordnete) nahm das Volk und suchte den Zolltarif zu rechtfertigen. Nach einigen Minuten erscholl im Saale eine solche centrumswidrige Musik, wie sie die **Centrumsleute hier noch nicht gesehen hatten.** Aus voller Brust schrie man: Fort mit ihm, Spitzbuben! Polnisch! Man **stampfte, scharrte mit den Füßen.** Die Versammelten lehrten sich zur Tür und fingen an hinauszugehen. An der Tür schrie man: Noch ist Polen nicht verloren. Die Deutschen schimpften auf die Polen Hunde und polnische Hanaken. Unzählige Blüten deutscher Kultur konnte man dort hören. Man **padte sich** und schlug sich an die Tür. Die Polizei, die sich sehr zahlreich eingefunden — es waren an 30 Hüter öffentlicher Ordnung zugegen — drehte sich in allen Ecken umher. Es war dies tatsächlich eine Versammlung vom Centrum unter dem Schutz der preußischen Polizei. . . Die Abgeordneten, die das Volk gewählt, haben die Hilfe der **Polizei angewendet gegen ihre Wähler.** (Anm. Also tören ist erlaubt, sich wehren darf man nicht.) Es ist dies zu bezeichnend für unsere Verhältnisse und für die Centrumspartei. Nicht minder wunderbar ist die Ruhe der Polizei, **welche die Versammlung nicht aufgelöst hat.** (Anm. Aus diesen Worten kann man wohl erkennen, daß man die Versammlung unbedingt sprengen wollte.) Nach $\frac{1}{4}$ Stunde beruhigte es sich im Saale.

Herr Stephan sprach weiter. . ., suchte zu entschuldigen die durch die Centrumsleute und ihre Freunde, die lutherisch-preußischen Junker, verübte Gewalttätigkeit an der Minderheit des Parlaments u. s. w.

Im Saale herrscht eine **unheilverkündende Stille.** Ab und zu fing man wie auf **ein Kommando an, mit den Füßen zu scharren** oder zu hufen; von Zeit zu Zeit hörte man eine Stimme: Genug des Geschwäzes! Ein anderer fing an **Harmonika zu spielen.**

Als Herr Stephan geendet hatte, stand Pfarrer Buchwald auf und forderte die Versammelten auf, durch Aufstehen den Dank abzustatten. Die Deutschen standen auf und klatschten. Die **Polen zischten, stampften mit den Füßen und riefen: Sigen, sigen.** Die **Verwirrung war wie am Anfang.**

Nach einer Pause nahm wieder Pfarrer Buchwald das Wort und endete mit einem Toast auf den hl. Vater und den preußischen König. Es sollte eine polnische Rede sein, es sollte die Fortsetzung sein, aber den Herren Centrumsleuten war **die Lust so schwül**, daß sie vorzogen, den Platz des unglücklichen Debüts zu verlassen. Es meldeten sich einige Redner zum Worte, als erster Herr **Redakteur Korfanty.** Augenscheinlich sind die **Centrumsleute so erschrocken**, daß sie von der Stelle schleunigst Reißaus gemacht haben und keine Diskussion zuließen. Zum Schluß entstand wieder eine **furchtbare Unruhe.** Mit elementarer Gewalt unterhallte es: Fort mit dem Centrum. Die Verwirrung war wieder **fürchterlich.**“

Wir würden wohl so etwas kaum glauben, wenn es die Allpolen nicht selbst erzählten. Hätte nun die Polizei nicht eine besondere Kaltblütigkeit gezeigt, konnten vielleicht schlimmere Szenen vorkommen als in Laurahütte; dann wäre jedenfalls das Centrum oder Pfarrer Buchwald schuld gewesen. Hier schreibt aber der „Górnoślazak“ ärgerlich:

„Wenn dies so auf einer von Polen einberufenen Versammlung geschehen wäre, längst war dieselbe aufgelöst. Es ist dies eine schöne Illustration zum Artikel 4 der Verfassung: Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“ (1903, 7.)

Und am Schlusse der obigen Darstellung wagt er zu schreiben:

„Der dritte Beweis der politischen Aufklärung des polnischen Volkes ist im Hotel Sanssouci gegeben worden.“ (1903, 6.)

Der Geistliche, von dem wir oben sprechen, berichtet über eine Versammlung im Kreise Rybnik folgendes:

Lieber Jasui! Nachdem ich in fulminanter Art bei meiner Ankunft in B . . . mit pierony begrüßt und niechżyje Kowalczyk zum zehnten Male gehört, nachdem sich der Versammlungsaal unter blödem Gebrüll der Menge geleert und dann wieder allmählich gefüllt hatte, versuchte ich, nachdem der Sermon gestiegen, einzeln mit den Leuten zu verhandeln. Ich sagte den mir noch im Kreise versammelten Zuhörern ein Beispiel dafür, daß der Geistliche ein Recht und die Pflicht hat, auch außerhalb der Kirche seine Schäflein zu erziehen (einer sagte mir: „Der Pfarrer soll in der Kirche reden, nicht in der Kneipe.“ Ich erwiderte ihm: „Bruder, wenn Dich der Pfarrer in der Kirche nicht sieht, dann sucht er Dich in der Kneipe.“), indem ich ihnen vorhielt, daß der Vater seine Kinder nicht bloß innerhalb der 4 Wände erzieht, sondern auch auf der Straße, überall für dieselben verantwortlich ist. Darauf warf mir einer ein: „Und was haben Sie in meine Wirtschaft dreinzureden?“ Das war für die anderen eine Veranlassung, daß sie dicht an mich sich herandrängten und eine drohende Stellung einnahmen, sodaß der Gendarm dazwischen kam. Nun führte er an: „und seht da Euren Pfarrer, will er nicht Euer Bestes“; Antwort: „Auch so ein Donnerwetter“, ein anderer: „Und Pfarrer M. war für uns, wie er Kaplan war, und jetzt ist er so eine Bestie.“ Unter Drohungen und schmeichehaften Bezeichnungen zedierten wir das Terrain.

Dazu bemerken wir noch, daß Schreiber dieser Zeilen und auch der genannte Pfarrer M. zwei von den Geistlichen sind, die der „Katolik“ zu den besten Freunden des polnischen Volkes zählt, und daß der „Donnerwetter“-Pfarrer derselbe ist, der nunmehr als Vorsitzender des polnischen Wahlkomitees stets unter dem Titel „der Edle, der Ehrwürdige“ usw. genannt wird. Dieser mußte doch polnisch genug sein.

Ähnlich, zum Teil noch schlimmer, ging es nun beinahe in allen Centrumsversammlungen zu, obwohl überall betont wurde, daß Nichtcentrumsleute kein Recht hatten, dazubleiben, weil die Versammlung nur für Centrumsleute bestimmt sei, obwohl hier und da der Einlaß nur gegen Karten gestattet war. Der „Górnosłazak“ selbst berichtet über Störungen: in Chorsow (Nr. 117), Rybnik (Nr. 117), Gleiwitz (Nr. 118), Nicolai (Nr. 119) [Korfanty], Bogucic (Nr. 125) [Centrumskomödien in Bogutschük], Deutsch-Bieskar (Nr. 125), Tost (Nr. 125), Lublinitz (Nr. 125), Pischow (Nr. 128), Zalenze (Nr. 130), Bytkow (Nr. 130). Dazu kommen die Störungen der Versammlungen in Josephsdorf, Wiskupitz, Rattowitz, Lipine, Zabrze, Zaborze, Kostow, Myslowitz, Bielschowitz, Paulsdorf, Lendzin. In Gleiwitz mußte die Versammlung

zweimal unterbrochen und die Störenfriede (an 400) durch die Polizei entfernt werden.

In Zabrze mußte die Polizei von der Waffe Gebrauch machen und es gab nachher einen Prozeß, in Lublinz gab es Verhaftungen, in Lendzin wurde Pfarrer W. aus D. tödlich angegriffen, in Lipine waren an 3000 Leute versammelt und drohten einen Aufruhr, in Kostow flog ein Stein durch das Fenster auf die Rednerbühne des in der II. Etage liegenden Saales und die Veranstalter der Versammlung konnten trotz strömenden Regens erst gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts mit geladenen Revolvern nach Hause fahren usw.

Nun kann der Verfasser bezeugen, daß wenigstens dort, wo er anwesend war (es waren die meisten der Versammlungen), ein reizendes Wort gar nicht gebraucht wurde, daß sich der Vortrag auf die Darlegung der Centrumspolitik allein beschränkte und höchstens ein Artikel aus dem „Górnoślazak“ vorgelesen wurde, damit die Leute wissen, was er schreibt. In Kostow waren die Weiber die schlimmsten.

Das war die eine Seite der Wahlagitation seitens der polnischen Nationaldemokraten.

Kommen wir zu einer andern.

* b) Die Agitation gegen Pfarrer Kapica.

Was gerade Pfarrer Kapica für das polnische Volk gearbeitet hat, sowohl als Kaplan, wie auch jetzt als Pfarrer, ist über die Grenzen Oberschlesiens hinaus bekannt. Uebrigens verweisen wir auf eine diesbezügliche Darstellung in Abschnitt II, aus der wir hier nur das herausgreifen, daß Herr Korfanty als Student, wenn er Geld brauchte, Kapica ganz gut als Landsmann kannte.

Als dessen Kandidatur für den Reichstag in Frage kam, schreibt der „Górnoślazak“:

„Den Pfarrer Kapica können wir als polnischen Kandidaten nicht ansehen — denn er selbst hat in der katolistischen „Kattowitzer Zeitung“ erklärt, daß, wenn es auf die großpolnische Agitation ankommt, er kein Pole ist und teiner sein wird.“ (1903, 36.)

Drei Nummern später heißt es dann:

„Einer unserer alleredelsten nicht zahlreichen polnischen Geistlichen schreibt uns in der Angelegenheit der Kandidatur des Pfarrers Kapica:

Liebe Freunde! Scheinbar ist Pfarrer Kapica aus Tichau als Centrumskandidat aufgestellt. Im Fall der Annahme der Kandidatur von seiner Seite wird es gut sein, ihn dran zu erinnern, was er in Berlin, als er die Tichauer Pfarrei übernehmen sollte, in die Hand des Herrn Kardinals versprochen hat — es geschah dies im Hôtel, in dem der Herr Kardinal gewöhnlich sich aufhielt — daß er nicht teilnehmen wird an der großpolnischen Agitation und sie nicht unterstützen wird. Er hat mir selbst davon gesprochen. Mag demnach Kapica die Kandidatur sein lassen.“ (39.)

Pfarrer Kapica hat den Schreiber dieses Briefes erraten und ihn zum Widerruf aufgefordert. Darauf hin schrieb nun derselbe geistliche Korrespondent an den „Górnoślazak“:

Es schreibt mir mein guter Freund Pfarrer Kapica, daß das ein Mißverständnis war, was ich von seinem Versprechen geschrieben habe, aus dem der „Górnoślazak“ einen feierlichen Eid gemacht hat. . . Es kann leicht sein, daß mir Kapica etwas anderes gesagt hat und ich habe in Gedanken etwas anderes verstanden. Pfarrer Kapica verlangt von mir, daß ich ihm die zugefügte Unbill öffentlich gut mache. Ich bitte euch um die Wiederholung dieser Bemerkungen im „Górnoślazak“.

Der Brief ist geschrieben vor dem 7. März 1903. Der „Górnoślazak“ hat nicht widerrufen. Am 2. Juni 1903 wurde er in der „Gazeta Katolicka“ öffentlich zum Widerruf aufgefordert unter Veröffentlichung des oben zitierten Schreibens seines geistlichen Freundes. Auf den Widerruf wartet Pfarrer Kapica noch heute.

Wohl hat er später einen anderen Widerruf des Pfarrers Kapica aufgenommen. Er hatte geschrieben:

„Einige von den Geistlichen, wie Pfarrer Kapica aus Tichau führen den Vergleich des Herrn Kardinals in seinem Hirtenbrief weiter aus und sagen, daß, wie man die Kleider nach der Mode wechselt, so auch die Sprache gewechselt werden muß. Mode ist heute in Preußen die deutsche Sprache, also müssen die preussischen Unterthanen deutsch sprechen.“ („Görn.“ 1903, 153.)

Kapica sandte eine Berichtigung; diese wird zum Teil aufgenommen und hinzugefügt:

„Wir haben dies aufgenommen nicht aus Angst vor dem § 11, sondern mit Rücksicht auf die Forderung der Gerechtigkeit. Wir geben gern Genugtuung, wenn wir jemanden in etwas weß getan haben (wo bleibt aber der Widerruf des feierlichen Eides?). Wir fügen jedoch hinzu, daß uns dies an dem Tage selbst berichtet wurde, wo der Pfarrer die Predigt gehalten hat. Deshalb sehen wir heute von der Mitteilung seines letzten Satzes ab (?) und bitten die Zeugen, daß sie uns bestätigen, ob Pfarrer Kapica tatsächlich die erwähnten Worte gebraucht hat.“ (1903, 153.)

Bezugnehmend auf obige Mitteilung erscheint alsdann ein Artikel:

„Bei uns bekämpft die Trunksucht der edle und verehrte Pfarrer Kapica. . . Wenn sich aber Pfarrer Kapica, statt sich mit den Landräten, Herren und Direktoren zu verbinden, direkt zu dem arbeitenden Volke wenden und es auffordern würde, sich zu organisieren und zu kämpfen für die Verbesserung ihrer Lage, könnte er heute nach mehrjähriger Arbeit sich über edlere und dauerhaftere Früchte freuen.

Aber eine solche Tätigkeit wäre großpolnische Agitation (?) und Pfarrer Kapica mußte feierlich dem Bischof versprechen, daß er an der Agitation nicht teil nehmen wird.

Pfarrer Kapica streckt seine Hand nach dem Mandat aus für die Centrumspartei, die bei uns hauptsächlich schuld ist, daß die Not des Volkes größer wird.

Deshalb kann Pfarrer Kapica nicht unser Abgeordneter sein.“ (1902, 42.)

Und einige Tage später:

„Aus einer Rede des Ministers Möller geht hervor, daß derjenige ein großpolnischer Agitator ist, der

- a) „privatim polnisch spricht,
- b) polnische Zeitungen liest,
- c) zu irgend einem polnischen Verein gehört,
- d) Kandidat zum Kirchenvorstand ist.“

Nun hat aber Pfarrer Kapica dem Bischof das solenne Versprechen gegeben, daß er keine großpolnische Agitation treiben wird; also darf er das und das nicht tun. Also können wir nicht begreifen, mit welcher Stirn Pfarrer Kapica die Hände nach einem Mandat ausstreckt. (47.)

Nun lehnte aber Pfarrer Kapica die Kandidatur ab und er wurde nicht als Kandidat proklamiert. Infolge dessen steht in Nr. 48, also in der nächsten Nummer:

„Der „Katolik“ hat eine schmachliche Niederlage erlitten; sein Kandidat hat abgelehnt“, und sein Gleiwiger Freund, der „Głos Śląski“ macht es noch besser, denn er schreibt:

„Was die Centrumsleute für gute Katholiken und Freunde des polnischen Volkes sind, haben sie gezeigt, daß sie die Kandidatur des Pfarrers Kapica abgelehnt haben.“ (1903, 220.)

c) Die Agitation gegen Letocha.

Was hat man mit Letocha gemacht?

Jeder, der diesen um das Volk verdienten und für das Volk fühlenden (biedereren, korrekteren, früheren Abgeordneten) sieht, fühlt sich beinahe unter die Gerechten der Arche Noahs versetzt. Was speziell sein Verhältnis zur polnischen Frage und den obererschlesischen Arbeitern angeht, lobt ihn in folgender Weise der „Katolik“ sogar:

„Wegen seines Bekenntnisses im Landtage, daß seine Muttersprache die polnische ist, daß er stets für die Arbeiter eingetreten und sogar Broschüren in polnischer Sprache herausgegeben hat, daß er derjenige ist, der schon im Jahre 1895 für den Achtstundentag im Bergbau eingetreten ist. Der „Górnosłazak“ wird genannt der Verleumder eines Mannes, der 20 Jahre der Sache des Volkes und vor allem der Arbeiter gedient hat.“ (D. 1903, Nr. 52.)

Und der „Czas“ (Die Zeit), die angesehenste Zeitung in Galizien, die der „Katolik“ bei der Gelegenheit zitiert, schreibt kurz vorher:

„Dem Letocha hat vor kurzer Zeit die polnische Fraktion öffentlich Dank abgestattet für sein warmes Eintreten in unsere Sache. Angesichts der gegen ihn entfalteten Agitation scheuen wir nicht ein hartes Urteil auszusprechen, das das Wegziehen des bisher durch Religiosität und Glauben ausgezeichneten schlesischen Volkes von der Geistlichkeit und von der Kirche — ein Frevel an diesem Volke ist.“

Sogar in dem Jahre des schlimmsten Kampfes zwischen Katolik und den von ihm sogenannten Germanisatoren (1893) fand Letocha bei ihr Anerkennung in folgenden Worten:

„Herr Letocha ist dem polnischen Volke bekannt als ein Freund und Verteidiger des Volkes.“ (1903, 126.)

Die Entwicklung der Industrie in Oberschlesien in den letzten Jahren, die Tausenden von Arbeitern Brot verschafft, ist zum großen Teil ein Verdienst Letochas, so daß man in Kattowitz sogar eine Straße Letochastraße genannt hat. Für die Verteidigung der polnischen Sprache, für gute Behandlung der Arbeiter ist er stets ganz entschieden eingetreten.

Was macht nun der „Górnoślazak“ aus Letocha?

Aus Letocha wird lichota (lichy heißt minderwertig, lichota also etwa der „Ausfluß“) gemacht. (1903, Nr. 101.)

Alsdann folgen Spottverse im Głos Śląski.

Geradezu gemein ist die Art und Weise, wie nun die Charakteristik Letochas begründet wird:

„Es ist nicht zu verwundern, denn Letocha ist ein Centrumsmann, und die Achselträgerei, Heuchelei und Falschheit sind die deutlichen Kennzeichen der schlesischen Centrumslente geworden.“

Alsdann bringt er in deutscher Sprache angeführte, also als wörtlich hingestellte Zitate aus den Reden Letochas; der „Dziennik Śląski“ weist ihm aber nach (1903, 71), daß die Zitate nicht richtig wieder gegeben, sondern aus der „Germania“, die nur den Sinn der Rede bringt, ausgezogen und dann im Sinne entstellt sind.

Dann stellt er eine Rede Letocha so dar, als ob er für die Ostmarkenzulagen wäre und sogar verlangte, daß diese ständig und unwiderruflich wären.

Nun hat aber Letocha gerade vor allem dazu mitgewirkt, daß dem Minister zwei Quellen für diese Zulagen unzugänglich und die Mittel beschränkt geworden sind. In der Rede im Abgeordnetenhaus sagte er, daß seine Freunde für die Annahme der Nummern 35a und 43 stimmen werden, weil in der Kommission auf meinen Antrag der Vertreter der Regierung ausdrücklich erklärte, es würden in Zukunft die in Kap. 35a und 43 bezeichneten Beträge zum Zweck der Hebung der deutschen Sprache in den polnischen Landesteilen verwendet werden, daß sie aber dafür gegen § 37 sind, worin 1 Million Mark für Zulagen an Lehrer und Lehrerinnen in Posen und Westpreußen, schon deshalb, weil sie widerruflich sind, daß sie gegen solche Zulagen auf das energischste protestieren, weil sie . . . Erbitterung unter dem polnischen Volke hervorrufen, zu dem seien die Lehrer zum Deutschlehren ohnehin verpflichtet. (Sitzung vom 20. März 1903.)

Daraus macht der „Górnoślazak“, Letocha hätte die Ostmarkenzulagen unwiderruflich gemacht.

Nun hatte aber der „Górnoślazak“ erfahren, daß

Letocha früher im Landtag die Petition bezügl. eines Landgerichts in Kattowitz unterstützt hatte. In dieser war auch davon die Rede, daß

dadurch mehr deutsche Beamte nach Kattowitz zur Förderung des Deutschturns kommen würden. Sofort wird dem Abgeordneten Letocha vorgeworfen, daß er mit allen Teilen der Begründung einverstanden ist, daß er also das Gericht zur Germanisation von Kattowitz heben will, und geschrieben:

„Entweder ist der alte Letocha in seinem Alter zusammengekrumpft und weiß nicht, was er tut, oder (?) er ist Sakatist geworden.“

Nun hat Letocha in der schlesischen Volkszeitung u. a. erklärt, daß er in der Kattowitzer Petitionssache gar nicht gesprochen, sondern das Landgericht in Kattowitz schon 1900 und 1901 vor der Petition verlangt hat.

Darauf schreibt der „Górnoślazak“:

„Dann ist es um so besser für ihn, weil er wenigstens von der politischen Arena ohne eine so schwere Sünde weggeht, die wir ihm auf Grund unserer Informationen vorwerfen mußten.“ (?) (1903, 178.)

Schließlich erklärt der „Górnoślazak“, Letocha sei für die langsame Germanisation eingetreten.

Nun hat aber Letocha nichts weiter erklärt als das, daß die Oberschlesier sich den Unterricht der deutschen Sprache wünschen, weil sie wissen, daß ihnen dies im späteren Leben nützt,“ in derselben Rede aber die polnische Sprache verteidigt. (1903, 20 März.)

Nach alledem wird alsdann über Letocha folgendes Urteil gefällt:

„Fort mit Letocha, denn das ist ein (wütender) Feind der polnischen Sprache.

Fort mit Letocha, denn das ist ein Freund der Sakatisten.

Fort mit Letocha, denn das ist ein Freund der Regierung und Ausnahmegefege gegen die Polen.

Fort mit Letocha, das ist ein Feind des Arbeiters, er gönnt ihm weder Brot noch Ruhe. Fort mit Letocha, das ist ein Verschacherer des polnischen Volkes, des schwer arbeitenden Volkes. Fort mit ihm, fort mit ihm, mag es widerhallen von Hütte zu Hütte, von Stube zu Stube!

Das Centrum lebt in den letzten Jahren nur von Schwindelei! Das polnische Volk, sein Kandidat, ist ein ebenso guter, vielleicht noch besserer Katolik als Letocha. Die Centrumsleute schämen sich des Verrates, den sie am polnischen Volke geübt. Wer Schutz will usw., der wähle Korfanty.“

Könnte man wohl noch schlimmer schreiben, um jemand als Ausbeuter des Volkes, als Blutsauger und Tyrann hinzustellen?

Die Arbeit Letochas, die er nicht leugnen kann, stellt er einzig als Bauernfängerei hin.

Anfang April verunglückten in Zabrze 20 Bergleute. Letocha und die anderen Centrumsleute legten im Landtag eine Interpellation vor:

Der „Górnoślazak“ schreibt darüber:

Die Centrumsleute machen Rumor.

„Um das Volk dumm zu machen, fangen sie an im Landtag Rumor zu machen. Abgeordneter Letocha und einige Centrumsgeoffen haben im Landtag eine Interpellation eingebracht in Sachen des Unglücks auf der Königin Ruise-Grube. Es weiß jeder aufgeklärte Glaubensgenosse sehr gut, daß es weder

Herrn Letocha noch seinen Genossen um die Arbeiter geht, sondern sie machen Wahlreflake. Es ist dies die gemeinste politische Bauernfängerei.

Agitiert, daß Korlanty gewählt wird.“ (1902, Nr. 94.)

Dasselbe wird nochmals wörtlich wiederholt in Nr. 97.

Und in Nr. 98 kommt dann ein Artikel:

„Das Centrum in der Klemme!“, worin das Centrum gehöhnt wird, weil die Interpellation Letocha und Genossen keinen augenblicklichen Erfolg hatte.

Ähnlich geht es dann anderen Abgeordneten, wenn auch nicht so häufig.

Der polnische Abgeordnete Chrzanowski verlangte, daß im Reichstag der Religionsunterricht in der Muttersprache beschlossen wurde. Abgeordneter Bachem bemerkte, daß dies im Reichstag nicht möglich sei, weil diese Sache zu den Landtagen gehöre.

Selbstverständlich sprach Bachem hier vom politischen Standpunkt und nicht vom kirchlichen, wonach der Religionsunterricht Sache der Kirche ist. Der „Górnosłazak“ dreht aber die Sache in der Art, macht Bachem zum Heretiker und schreibt:

„Pius IX. hat in seiner Encyclica „Quanta cura“ vom Jahre 1864 das Dogma veröffentlicht, daß „derjenige exkommuniziert werden soll, der die Ansicht teilt, daß um den Religionsunterricht sich der Staat kümmern soll. Der Abgeordnete Bachem erklärt, daß der Antrag der Polen zu der preußischen Schulgesetzgebung gehört.“ Am Schluß: „Oberschlesisches Volk! Von dir wird es abhängen, ob du auf deine ungerufenen Vormunde eine Gottespeitsche drehen und sie dorthin jagen wirst, wo der Pfeffer wächst, oder ob du verkümmern wirst in weiter Not und Unbeholfenheit. Aus dieser, dich beschämenden Lage kannst du dich nur befreien durch die Lösung: „Fort mit dem Centrum.“ (107.)

Den Lesern wird zum Teil bekannt sein, eines welchen Wohlwollens sich gerade Abgeordneter Szmula bei den Polen erfreut.

Und doch schreibt er über ihn:

„Oder sehen wir denn die deutschen Abgeordneten aus Oberschlesien jemals, daß sie im Landtag oder im Reichstag auftreten als Verteidiger dieses ausgebeuteten Volkes? Niemals. Wir sehen wohl, daß der verehrte Abgeordnete Szmula jedes Jahr seine Mühen erneuert . . . aber auch dies geschieht doch nur mit Rücksicht auf die Unternehmer etc.“

Von Faltin und Heisig schreibt er:

„Die Centrums-Abgeordneten Faltin und Heisig sind in den letzten Tagen für das unterdrückte polnische Volk eingetreten. Darob bei den deutschen und polnischen Centrumsleuten große Freude. Wir antworten darauf ruhig, daß das Auftreten in der Verteidigung ihrer Wähler die heilige Pflicht der Abgeordneten ist, denn dazu haben wir sie nach Berlin gesandt, nicht daß sie dort sitzen wie gemalte Puppen.

Im Uebrigen können wir die farbigen Füchse. Es kommen die Wahlen heran.“ (44.)

d) Die Agitation gegen den Abgeordneten Królik.

Królik war früher Bergarbeiter und hat sich ähnlich wie Brust oder Stötzel durch Privatstudium eine gewisse Kenntnis angeeignet, die ihn schon im Jahre 1898 zum Kandidaten machen

solle. Damals wurde von deutscher Seite zu viel opponiert; im Jahre 1903 drang die Kandidatur durch. Królik ist ober-schlesischer Pole; der Ostmarkenverein erklärte sich gegen ihn und stellte einen eigenen Centrums- (?) Kandidaten auf, der es auf über 8000 Stimmen brachte, doch ein Beweis, daß Królik genug polnisch war und mit den Hafatisten nichts gemein hatte. Empfiehlt ihn der „Górnosłazak“?

Als er merkte, daß Królik als Kandidat nominiert werden könnte, schreibt er:

„Wer ist Królik? In diesem Artikel wird Królik vorgeworfen, daß er die Arbeiter durch Kassieren von Schichten geschädigt habe, daß er die Anträge der Arbeiter auf Besserung des Lohnes nicht unterstützt habe, daß er die Schicht über die Gebühr verlängert habe, daß er einmal einen Arbeiter, der wallfahren wollte, geschädigt habe, daß er ein Pfotenleder ist.“

Królik hat dem widersprochen. „Górnosłazak“ erwidert darauf, daß er die Beweise bringen wird, wenn Królik klagt.

Królik hat geklagt, die Zeugen wußten nichts und das Urteil war: der „Górnosłazak“ zahlte 500 Mark Strafe. Später schimpft der „Górnosłazak“ über diesen Prozeß, „ein Pole dürfe einen andern nicht klagen“.

Als die Kandidatur bekannt war, erschien im „Górnosłazak“ eine Korrespondenz aus Zabrze:

Fiu, Fiu — der herzliche Freund des Centrums, der Feind der Polen und der Arbeiter, der „Katolik“, hat uns mit einem Arbeiterabgeordneten beglückt. Er will im Centrum eine Puppe mehr haben. Zeigen wir ihm, daß wir keine Puppen brauchen. Herr Królik ist — ohne ihn herabzusetzen — was die Redegabe, Verstand und Gestalt angeht, ein richtiger Spakenkönig. . . (und so geht es weiter). Alle Kameraden, die das Wohl des polnischen Volkes anstreben, müssen ihre Stimmen dem Herrn Korfanty geben. (1903, Nr. 36.)

Kurz darauf erscheint ein Artikel:

Wer ist der Feind des polnischen Arbeiters?

Nach 1½ Spalten, in denen der „Katolik“ und Królik getadelt wird und Korfanty verherrlicht wird, heißt es: „Unser Feind ist der „Katolik“ und sein Kandidat Królik.“ (40.)

In Nr. 47 folgt ein Artikel:

„Wer ist Herr Królik?“

Królik in dem als Bedrücker der Arbeiter hingestellt wird; „deshalb ist es kein Wunder, wenn er ins Centrum eintreten will“. (47)

Die Angriffe und Verdrehungen hatten kein Ende, sodaß eine neue Erklärung des Królik gegenüber neuen Angriffen des „Górnosłazak“ notwendig wurde, in der Królik wieder mit Klage droht. (Dziennik Śląski 1903, 119.)

Ein anderes Mal schreibt er in Nr. 71 einen Artikel mit der Ueberschrift:

Ist Herr Królik wirklich ein Kaninchen oder ein Häselein, oder die nationale Eroberung des „Katolik“, hier geht es gründlich gegen Królik los, weil er erklärt hat, daß er Oberschlesier ist, daß er sich nur zu der Einheit des oberschlesischen Volkes zählt und mit den Tendenzen der Polen über der Grenze nichts gemein habe.

Alsdann wird bis zu den Wahlen Królik nicht aus dem Auge gelassen, einmal ist er ein „Germanisator“, dann ist er „ein Mitbruder der Deutschen“ (121).

„Królik ist ein Deutscher“ (128), dann heißt es:

„Fort mit dem Deutschen Królik“ u.s.w. u.s.w. (128).

Unter den Gaben für Wahlzwecke figurirt Królik mit folgenden Bemerkungen: (Królik heißt deutsch „Kaninchen“.)

„Der Köchin auf Knoblauch zum Einpökeln des Karnickels“, — „dem Karnickel auf Klee, damit es nicht schwach wird“, — „dem Karnickel auf Salbe“, — „auf Fett für das Karnickel“, — „auf eine Bratwanne“, — „dem Herrn Korfanty, um das Karnickelfell zu kaufen“, — und ähnliche Dummheiten.

e) Agitation gegen den Grafen Ballestrem.

Geradezu widerrwärtig ist die Heze gegen den Grafen Ballestrem gewesen. Es läßt sich streiten, ob bei den demokratischen Zeiten eine Magnatenkandidatur in einem halb industriellen Kreise, wie Gleiwitz-Lublinitz aus taktischen Gründen lieber unterblieben wäre; auch das kann zugegeben werden (und es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre), daß bei einer deutschen Verwaltung, die Tausende polnischer Arbeiter unter sich hat, beim besten Willen manches Mißverständnis vorkommt, das Unzufriedenheit in einzelne Elemente hineinbringt. Es muß aber die Frage gestellt werden, ob Graf Ballestrem wirklich der Räuberhauptmann ist, als den ihn die Nationaldemokraten hingestellt haben. Graf Ballestrem ist Centrumsmann und als solcher solidarisch mit der ganzen Fraktion, die doch für die polnischen Interessen eingetreten ist. Er hat in Zeiten des Kulturkampfes eine staunenswerte Tätigkeit gerade für die polnische Bevölkerung entfaltet und ist wegen Unterschrift eines polnischen Aufrufes zu 2 Monaten Festung verurteilt worden. Er hat vor seiner Wahl in den Landtag (1893) in einem Briefe, der durch den Redakteur des „Katolik“ in der Wahlversammlung vorgelesen wurde, auf das bestimmteste erklärt. — das Original haben wir gesehen, daß er für die Rechte des polnischen Volkes auf-trete. Als Arbeitgeber steht Graf Ballestrem in Ruda bezüglich der Einrichtungen und Anstalten in Sachen der Arbeiterfürsorge in Oberschlesien wohl an der Spitze.

Nun aber hat er einmal in einer vertraulichen Unterhaltung, als von großpolnischen Agitatoren gesprochen wurde, den Ausdruck gebraucht, „den müsse man etwas auf den Mund geben“. Dieser

Ausdruck ist durch einen Herrn — der gern eine große Rolle spielt — in die Öffentlichkeit gebracht worden und vom „Górnosłazak“ wie folgt ausgebeutet worden.

Hier und da gesteht er, daß der Ausdruck hieß „auf den Mund schlagen“, auch gibt er zu, daß der Graf von Agitatoren gesprochen hat, z. B.:

„Das Centrum hat „Leute, die die polnischen Agitatoren ins Gesicht schlagen wollen.“ (1902, 123.)

Aus dem Mund wird nun ein Maul, wie:

„Holla, Herr Graf, hier ist kein Weg, du hast doch die polnischen Agitatoren auf's Maul schlagen geheißt, wart nur! Du wirst eine Ohrfeige vom polnischen Volk erhalten, nicht mit der Faust — denn wir verstehen uns besser auf den Anstand u. s. w.“ (1903, 97).

Dann wird aus dem Schlagen ein „Hängen“.

„Jetzt läßt uns Ballestrem ins Gesicht schlagen, nachher wird er uns hängen lassen.“ (Głos Śląski 1903, Nr. 82.)

Aus den Agitatoren werden dann die Polen überhaupt, denn:

„Wißt ihr, wer Ballestrem ist; das ist ein verbohrtter Feind des polnischen Volkes, denn er hat gesagt, daß man die Polen ins Gesicht schlagen soll, das ist ein Verfolger edler polnischer Geistlichen, denn er hat einen (also bloß einen) in brutaler Weise verunglimpft dafür, daß er sich zum Polentum bekannt hat. (Görn. 1903, 108.)

Aus den Agitatoren werden die obereschlesischen Polen.

Aus Anlaß einer Katholikenversammlung in Ratibor hatte der Katholik ein Inserat aufgenommen; sofort geht es gegen ihn los, daß dies nur Geschäft sei. Die Polen dürfen da nicht hingehen, denn da wird jedenfalls der Herr Graf Franz von Ballestrem präsidieren, der Rittmeister a. D. und Abgeordnete zum Deutschen Reichstag. Was könnte es doch einfacheres geben, als daß ein Centrumsmitglied die Beratungen leitet. (Als dann wird die Affäre mit dem „Aufsmaulschlagen“ erzählt und folgendes berichtet) Graf Ballestrem antwortete wirklich gräßlich mit Verachtung: Die obereschlesischen Polen muß man auf's Maul hauen. (Deutsch.) Wir zögern — denn die Feder erzittert bei so etwas — ob man es ins polnische übersetzen soll — oder nicht —. Aber wie ein Arzt zur Heilung des Geschwürs oft Messer und Feuer anwenden muß, so sind auch wir durch die Notwendigkeit gezwungen zur Uebersetzung dessen. Also die Antwort des Grafen lautet: Die obereschlesischen Polen muß man auf's Maul hauen.“

So, polnisches Volk! In Berlin sagt der Herr Graf, der hier, wo er ein Mandat sucht, sehr artig zu dir ist, du hättest ein Maul (d. h. so wie ein Pferd, Ochse, Hund oder ein anderes Tier); „er will dich sogar nicht einmal ins Gesicht schlagen, sondern auf's Maul hauen.“ (1903, 123.)

Aus den Agitatoren werden polnische Arbeiter:

Ruda. Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Brandenburg-Grube hat Graf Ballestrem 100000 M. geopfert als Einlage gegen Sparkassenbücher für seine Arbeiter . . . Jetzt hat er wieder 50000 M. geopfert. Es ist dies ganz hübsch vom Herrn Grafen, aber dies Geld wird den Eindruck nicht mehr verwischen, der einmal bei den polnischen Arbeitern sein Verlangen gemacht hat, sie auf das Gesicht zu schlagen. Nun, aber die Wahlen stehen vor der Tür.

Aus den Agitatoren wird schließlich das Volk:

Sie fordern das Volk auf, weiter Deutsche zu wählen, sogar solche, die das Volk gar aufs M . . . schlagen, wie sie sich selbst auszudrücken pflegten. (1903, 35).

Zunächst ist es nur Ballestrem, der aufs Maul hauen will:

Einer von den Zentrumspeilern, Graf Ballestrem, will uns aufs M . . . hauen (1902, 12).

Dann ist es Dr. Heisig und Ballestrem:

„Heisig denkt dasselbe wie Ballestrem, der die polnischen Schlesier aufs M . . . zu hauen riet (1903, 59).

Alsdann sind es die Kandidaten des Centrum's überhaupt:

Zu den Geistlichen: „Sagt dem Volke, daß es Leute wählen soll, die es aufs Maul schlagen wollten“ (72).

Schließlich sind es alle Deutschen:

„Man muß zugleich lachen und weinen . . . Der Graf Ballestrem hat, wie jeder andere Deutsche, uns alle ins Gesicht schlagen heißen (d. h. alle die polnisch sprechen, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht).

„Der „Katolik“ hat nun den Sinn des Ausspruchs durch die Wiederholung seiner ersten Notiz, vom Jahre 1891, Nr. 58, darüber berichtet und geschrieben:

Der Herr Graf Ballestrem hat, wie er selbst in den deutschen Zeitungen es veröffentlicht hat, daß man „die großpolnischen Agitatoren in Oberschlesien ins Gesicht schlagen soll“. Wenn Graf Ballestrem gesagt hätte, daß man das oberschlesische Volk ins Gesicht schlagen soll, hätten wir sofort davon geschrieben und wären als Verteidiger des Volkes aufgetreten. (Weil er aber nur von Agitatoren spricht), braucht man sich nichts daraus zu machen.

Der „Górnosłazak“ zitiert dies in Nr. 105, statt aber zu widerrufen, betitelt er den Artikel mit „Die letzten Hüpferien des polnischen „Katolik“, schimpft zwei Spalten auf ihn und Centrum und fügt hinzu:

„Der Herr Graf hat eingestanden.“

Dann hat Graf Ballestrem in der Schlesischen Volkszeitung in Breslau erklärt, daß er den Ausdruck in dem Sinne gebraucht hat, wie ihn der „Katolik“ erklärt. Der „Górnosłazak“ berichtet dies, statt aber jetzt zu widerrufen, kommt ein Artikel in Nr. 127: in dem es Graf Ballestrem erst recht schlecht geht.

Bezugnehmend darauf scheint auch folgende Bemerkung zu sein:

In letzter Zeit erschallte sogar die Stimme des Grafen Ballestrem mit dem Thema von der Liebe zu den Polen. Komisch klingen die Nachtigallmelodien in dem Kehlschen eines solchen Bögles, das unlängst gekrächzt hat im Thema: die Polen aufs Gesicht schlagen u. s. w. Herr Graf, nichts sind deine Nachtigalltöne wert, zu groß sind deine Sünden. Das polnische Volk würde sich, wenn es dir ein Mandat anvertraute, mit ewiger Schande bedecken. (151.)

Es dürften in den Monaten vor der Wahl wenig Nummern gefunden werden, wo nicht in irgend einer Weise das „aufs Maul hauen“ erwähnt ist.

Wir müssen bemerken, daß irgendwie haltbare oder auch nur bedeutendere Vorwürfe gegen keinen der Kandidaten aufgebracht wurden.

Widerwärtiger ist wohl, so lange die Welt steht, noch nicht agitiert worden.

f) Die Agitation gegen die Centrumspartei als solche.

Es ist unmöglich, alle die Verdrehungen, alle die Schimpfereien, mit denen der „Górnoślazak“ die Centrumspartei und ihre Anhänger, vor allem die Geistlichkeit, unter allen Umständen direkt moralisch vernichten wollte, der Reihe nach aufzuzählen. Was wir anführen, ist nur eine kleine Auslese, dürfte aber den Nachweis erbringen, daß wohl nirgends eine politische Partei von einer anderen in der Weise verunglimpft worden wäre, wie die polnische Nationaldemokratie bei den letzten Wahlen das Centrum verunglimpft hat.

Schon die Überschriften der Artikel tragen ein besonderes Gepräge. Da heißt es z. B.:

„Der Anstand der Centrumsleute.“ (Görn. 1902, 272.)

wo anders:

„Die Perfidie der Centrumsleute.“ (1902, 296.)

oder

„Die Kreuzritter.“ (1902, 133.)

oder

„Unsere herzlichen Centrumsfreunde.“ (1902, 134.)

oder

„Die Maulwurfsarbeit der Kreuzritter-Knechte.“ (1902, 72.)

oder

„Die Matadore der Centrumsleute.“ (1902, 102.)

oder

„Die Maulwurfsarbeit der Centrumsleute.“ (1903, 113.)

oder

„Der Katholizismus der Centrumsleute“ 1902, 266.)

oder

„Die Centrumsleute in der Brenne.“ (1902, 287.)

oder

„Die Centrumslosung im Lichte der Wahrheit.“ (1903, 91.)

oder

„Die Frechheit der Centrumsleute usw.

Was in den Artikeln dem Centrum vorgeworfen wird, übersteigt alle Begriffe.

Als wir diese und ähnliche Überschriften lesen, kam uns manchmal der Gedanke, ob denn die Redakteure des „Górnoślazak“ überhaupt wissen, was in der Welt vorgeht ob sie etwas von Politik oder vom Centrum gehört haben. Wir suchten nach und

fanden richtig verschiedene Stellen, aus denen hervorgeht, daß sie hier und da wenigstens über die eine oder die andere Sache vom Centrum und seinen Abgeordneten die Wahrheit wußten und auch die Wahrheit brachten, z. B. spricht der „Górnóslazak“ einmal von der

„kategorischen Forderung des ober[s]chlesischen Geistlichen Glowatzki.“ (02, 14.)

Dann berichtet er:

„Gegen die Regierung trat energisch auf der Abgeordnete Dasbach.“ (1902, 68.)

In der nächsten Nr. heißt es:

„Zunächst konstatieren wir, daß die ober[s]chlesischen Abgeordneten Faltin, Glowatzki und Stanke nicht die Stimme gespart haben, um alles den polnischen Kindern und dem ganzen polnischen Volke in Schlesien zugefügte Unrecht zu zeigen und zugleich die ganze Verwerflichkeit des Schulsystems.“ (1902, 69.)

In Nr. 94 erwähnt er, daß

Letocha, Faltin und Nadbyl bei der Beratung der Eisenbahnen aufgetreten sind und für bessere Verbindungen gesprochen haben.

Alsdann bringt er einen Teil einer Rede Faltins in der Interpellation wegen Auflösung einer Versammlung in Rybnik (beinahe wörtlich) und verzeichnet in ihr:

„Schallender Beifall im Centrum und bei den Polen.“

Bei der Rede Porsch in derselben Angelegenheit verzeichnet er zweimal „Sehr richtig“ bzw. Bravo im Centrum und bei den Polen, bei der Rede Dasbachs Bravo im Centrum und bei den Polen.

Von Fritzen schreibt er:

„Dann sprach Abgeordneter Fritzen, der ziemlich scharf gegen die anti-polnische Politik sprach und die Abgeordneten aufforderte, das Projekt nicht anzunehmen. Die polnischen Abgeordneten waren nicht anwesend (weil sie protestieren wollen).“ (1903, 123.)

Schließlich erklärt er sogar einmal:

„Unsere Abgeordneten, d. h. die Abgeordneten des polnischen Volkes, Glebocki, Szmula und Schroda haben im Landtag alles vorgebracht, was uns drückt, es haben dies sogar die Centrumsabgeordneten Faltin und Dr. Heisig getan, und auf alles das hörten sie nur grundlose Vorwürfe und Behauptungen, daß die Regierung gar nicht daran denkt, die Wünsche des Volkes zu erfüllen.“ (1902, 53.)

Und nun schlagen wir Jahrgang 1902, 39 auf, dort heißt es:

„Haben die Centrumsleute jemals ihre Stimme erhoben in der Verteidigung unseres Volkes in dieser Beziehung? (Unterdrückung des Volkes in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung.) Niemals! Niemals haben wir es gehört.“

Nun könnte man die Ausrede suchen, daß das letzte gesagt ist, bevor er die vorigen Anerkennungen über das Centrum geschrieben; sehen wir deshalb in den späteren Nummern nach.

Da finden wir in 101 desselben Jahrganges:

„Sie stimmten nicht für die Anträge unserer Abgeordneten, die verlangt haben, daß man die Kinder zum Lernen der Religion in fremder Sprache nicht zwingen darf.“

Haben die Centrumsleute **etwas** getan, daß das Volk den Zielen näher gekommen ist, die es sich gesteckt hat?

Nichts und nichts.“

Alsdann folgt weiteres Geschimpfe und das Urteil:

„Das sind also die Passiva.

Was sind die Aktiva?

Ueberall müssen die Centrumsleute, wenn sie aufrichtig sein sollen, schreiben: **Nichts — nichts — nichts.**

So! Sie haben das Kapital verschachert, das ihnen das Volk anvertraut hat . . . Deshalb möge das polnisch-katholische Volk aus der Tiefe des Herzens rufen, einstimmig rufen: **Genug dessen!** Jetzt fängt ein Kampf an, wie ihn das polnische Schlesien nie gesehen hat . . . Fort mit dem Centrum aus unserer Erde, fort mit den **Bedrückern des polnischen Volkes!**“ (1902, 101.)

Und nach anderthalb Jahren hieß es auch noch:

„Die Centrumsleute haben für das schlesische Volk, für uns Arbeiter und Bauern nichts getan; rein nichts und nochmals nichts.“ (1903, 285.)

Kann man nun schlimmer lügen?

Man wird es wohl nicht können, aber der „Górnosłazak“ kann es. Denn er ist nicht zufrieden damit, daß er entgegen seinen eigenen Aussagen erklärt, das Centrum hätte nichts getan. Er ist fähig, folgende Vorwürfe gegen das Centrum zu schleudern.

a) Das Centrum „gebraucht die widerwärtigsten Mittel“.

„Das Centrum droht.

Wir sind gewöhnt an die **widerwärtigsten Mittel** im Kampfe von Seiten des Centrums — es wundert uns also die obere Drohung nicht.“ (1903, 170.)

Die Drohung bestand darin, daß ein Bündnis mit den Polen unmöglich sei, wenn diese Korfanty aufnehmen.“

b) Das Centrum will „Ausnahmegesetze gegen die Polen“:

In der katolistischen liberalen „Kattowitzer Zeitung“ hatte jemand geschrieben:

„Selbst wenn wir Ausnahmegesetze anwenden sollten, müssen wir die nationale Bewegung in Schlesien erdrücken.“

Dies wird im „Górnosłazak“ zitiert als eine Ansicht des Centrums, darauf werden zwei Mitteilungen aus der „Schlesischen Volkszeitung“ verdreht und die Folgerung gemacht, „die Centrums-**presse**“ sei derselben Ansicht.

c) Das Centrum und die Geistlichkeit „treibt die Leute zur Sozialdemokratie“.

„Der Katakismus der Centrumsleute.

Nicht die radikalen polnischen Blätter, sondern gerade das **Centrum** und die deutsche **Geistlichkeit** sind **schuld**, daß Elemente aus dem polnischen Volke zu den Sozialdemokraten gehen.“ (202.)

d) Das Centrum ist „ähnlich den Spitzbuben“.

Centrum.

Der Katholizismus der Centrumsleute ging in die Ecke und sie haben sich mit den Lutheranern und Katakisten geeinigt und ihnen ein Mandat abgetreten. (Da an alle sogenannten polnischen Wahlmänner Aufforderungen gesandt

waren, sie möchten nicht zur Wahl gehen, da die Zahl solcher Aufforderungen 200 betrug und die Radikalen nur 39 Wahlmänner hatten, also größte Gefahr war, daß die Centrumsleute zu Haus blieben, hat das Centrumkomitee am Tage vor der Wahl noch an alle, die nicht auf andere Weise erreicht werden konnten, Telegramme gesandt, sie möchten nach Sorau kommen; dazu bemerkt der „Górnoślazak“: „So geberden sich Spitzbuben und Gauner.“

Die Centrumsleute wollten direkt die polnischen Stimmen stehlen. (1903, 268.)

Die Centrumpolitik (anlässlich der Witwen- und Waisenversicherung) ist ähnlich zum Spitzbuben, der dem Manne den ganzen Wagen gestohlen, die Pferde, die Kühe und das Kleinvieh, aber ihn zum Trost ein Kaninchen schenkte, wo er lamentierte.“ (276.)

e) Das Centrum ist „Tieren ähnlich“.

„Die Centrumsleute sind wie gewisse Geschöpfe, die vor nichts ekeln, wenn sie nur auf ihren Platz stehen bleiben können.“ (272.)

f) Das Centrum ist die „nichtswürdigste Partei der Welt“. (1903, 272.)

g) Das Centrum ist die „allerverwerflichste deutsche Partei“.

„Der Katholizismus der Centrumsleute.

Desters schon haben wir geschrieben, daß die aller verwerflichste und aller heuchlerischste deutsche Partei in der Welt die Centrumpartei ist.“ (1903, 266.)

h) Das Centrum ist „unehrlich und brutal“.

Die Centrumsleute in der Klemme.

Unsere Centrumsleute haben sich so viele **Unehrlichkeiten** und **barbarischen Brutalitäten** zu schulden kommen lassen, daß dies Vorbringen dieser Machereien vor dem Parlamente mit einer häßlichen Schande bedecken würde die Partei, die für Wahrheit, Freiheit und Recht kämpft.“ (1903, 287.)

i) Das Centrum „steht nicht auf dem katholischen Standpunkt“.

Der Ausspruch Fritzen, daß das Centrum auf der deutschen Idee steht, wirdedeutet: „also nicht auf der katholischen, wie sie in den Zeitungen verdrehen und auf den Kanzeln dem Volke den **Kopf** verdrehen“. (1902, 45.)

k) Das Centrum „hat das polnische Volk verraten“.

„Die Centrumsleute haben schon so oft die Polen und die Arbeiter **verraten**; deshalb ruft das Volk: „Fort mit dem Centrum.“

l) Die Centrumpresse „lebt von Lügen und Verleumdungen“.

„Für Wahrheit, Freiheit und Recht! das sind die Losungsworte unserer herzlichsten Centrumsfreunde. Heute treten sie diese **erhabene Losung mit Füßen**.

Wahrheit und Centrum — das sind 2 Dinge, die sich zusammen nicht vereinigen lassen. Nicht nur, daß ihre Presse **von Lügen und Verleumdungen** lebt, wie sie das selbst zugeben, sondern ihre **Partei verdummt und belügt** das Volk teilweise wider besseres Wissen und Wollen.“ (1903, 42.)

m) Das Centrum „hat Luther, Zwingli usw. hervor- gebracht“.

„Zu einem so **nichtswürdigen Kampfe**, mit Uebergehen aller Rücksichten auf das Beste der Sache der katholischen Kirche können nur diejenigen sich versteigen, die aus sich **Luther, Melanchthon, Zwingli und ähnliche Fanatiker hervor- gebracht** haben.“

Die Centrumsleute also **kämpfen mit einer Lüge** nach der andern.

Die Centrumsleute **treten also die erhabenen Grundsätze und Lehren der katholischen Kirche mit Füßen** und geben für die Ehre des „preußischen Vaterlandes“ die katholische Sache preis.

(Dreimal und zwar hervorgehoben wiederholt.)

Ihren armseligen, der Katholiken unwürdigen Kampf, bedecken sie mit dem katholischen Mantel und trachten darnach, dem Volke einzureden, daß nur der Deutsche und Anhänger des Centrums ein guter Mann der Kirche ist.“ (1903, 91.)

n) Das Centrum „ist pharisäisch“:

Ein Artikel klagt über Oberschlesien, Westpreußen, Ermland, Westfalen, und schließt:

„Wozu diese pharisäische Heuchelei, Herren Centrumsleute? Die Polen haben sie schon lange durchschaut.“ (131.)

o) Das Centrum „ist zigeunerisch“;

so schreibt die Nr. 125 (Jahrg. 1903) von einem zigeunerischen Aufruf des Centrums. In derselben Nummer heißt es:

„Man hat die drei Aufrufe der Centrumsleute allgemein zerrissen und mit **den Füßen getreten**. O wenn doch unsere Brüder überall den Centrumsleuten solche Lehren geben und so handelten.“

p) Das Centrum „hat den furor teutonicus“:

„Das Bündnis mit dem Centrum wird von Tag zu Tag unmöglicher, denn der **furor teutonicus** (teutonische Wut, ein Ausdruck, der gern von Luther und von den Pastoren à la Thümmel, Meyer u. s. w. gebraucht wird), hat sich der Centrapartei bemächtigt.“

q) Das Centrum „reißt den Polen die heiligsten Güter heraus“:

„Beinahe in jeder Nummer schreiben wir den Centrumsleuten, wie sie der lutherischen preußischen Regierung dienen. Für Orden und seine Gnade reißen sie uns die heiligsten Güter heraus und **treten mit Füßen** unsere nationalen Gefühle.“ (1903, 151.)

„Szmula ist unangenehm, von der Zeit an, wo das Centrum den katholischen Standpunkt verlassen und seine ganze Politik auf der deutsch-nationalen Grundlage gestützt hat.“ (250.)

r) In seiner Art klassisch und ein Muster unerreichter Gemeinheit ist der letzte Wahlaufuf gegen Letocha.

Dort heißt es:

„Die Centrumsleute haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. . . Wie **politische Räuber** haben sie sich benommen. Die Centrapartei ist die **allerernstlichste** unter uns in Oberschlesien und hat dies wieder bewiesen. Mit Schwindelei, mit Gewalt, mit Verleumdungen, mit Beleidigungen, mit Lügen, dadurch, daß sie die katholische Sache mit Füßen getreten, suchte sie zu fingen.

Der Bischof, Kardinal Kopp hat, in einer schmähligen Weise hintergangen durch die geistlichen Germanisatoren, die Bewegung durch den Hirtenbrief töten wollen. . . Die Sache ist nicht zu Ende. . . denn polnische Geistliche, die in Posen, Krakau, Lemberg feierliche Andachten hielten, damit die polnisch-katholische Sache siege, raten zum hl. Vater zu gehen.

Polnisch-katholisches Volk! Mach die Augen auf und besinne dich! Wem willst du mehr glauben? Den geistlichen Germanisatoren, den Regierungsleuten,

oder den polnischen Priestern, den eigenen Brüdern, die dich so freundlich empfangen in Krakau, in Oświęcim u. s. w. und die bei der hl. Messe Gott bitten, daß unsere Sache siege? Ein vernünftiger Mensch glaubt doch seinem Bruder mehr als dem Fremden.

Das polnische, gedrückte, verfolgte, ausgebeutete, durch Gewalt und List seiner Bürgerrechte beraubte Volk kann keinen Centrumsmann wählen. Die Centrumsleute reißen dem polnischen Volke die Zunge (die Sprache) aus im täglichen und öffentlichen Leben.

Die Centrumsleute gönnen dem Volke kein Stück Brot, denn sie habens ihm verteuert.

Die Centrumsleute entreißen dem Volke seinen geringen Lohn, denn sie stimmen für Heer und Flotte. Niemand fragt darnach, ob der arme Mensch sich satt gegessen hat, ob das Weib und die Kinder Hunger leiden, sie heißen nur zahlen und zahlen.

Die Centrumsleute haben verschuldet, daß die Grenze gesperrt ist (für Schweinefleisch).

Die Centrumsleute haben verschuldet, daß wir uns nicht in Versammlungen und Vereinen sammeln können.

Wer ist imstande die Frevel und Sünden zu beschreiben, die am polnisch-katholischen Volke durch die Centrumsleute begangen sind? usw.

s) Ein Gegenstück hierzu bilden die Titel, unter denen die Beiträge zum Wahlfonds notiert wurden:

„Auf die Hochzeit“, „auf Stiefel für Berlin“, „auf Wein“, „auf Bier“, „auf eine Krute“, „auf Puder der noblen Dame“, „auf ein Veloziped für Kowalczyk“, „auf Zigaretten“, „auf ein Schnupftuch für die Centrumsleute zum Abwischen der Tränen, wenn Letocha durchfällt“, „auf eine Krücke dem Herrn Kowalczyk, um dem Centrum ordentlich auszahlh“, für Balow, damit er vor dem Steglicki'schen Schnurrbart nicht erschrickt“, der noblen Dame auf einen Schlips“, „auf kurze Hosen“, „für Sohlen nach Berlin“, „für eine Flinte“, „für einen Wefen zum Auskehren des Centrums“, „für die Milch, die Herr Korfanty in Alvernia von den Kühen und Ziegen gemolken“, „auf eine Rute für Herrn Korfanty zur Vertilgung des Centrumsgewürms“, auf ein Glas Gräzerbier“, „daß man nicht dumm ist wie ein Schaf und seine Stimme einem Centrumsmann gibt“, (owca Schaf und centrowca reimt sich), „auf eine Bombe, die das Centrum aus Berlin verjagt“ — „für den Pfarrer auf ein Tuch, wenn er wegen des Centrums weint“ — „auf einen Eichenknittel, damit K. das Centrum „feste“ haut“.

Daß wenigstens ein Teil von diesen in der Redaktion fabriziert war, zeigt unter anderen eine Gabe von einem Lehrer K. aus der Rattowitzer Halde. Da nur einer mit dem Buchstaben anfang, klagte derselbe und der Spaß kostete 3 Monate.

t) Wenn nun absolut etwas Gutes berichtet werden muß vom Centrum, dann heißt es:

„Die Bauernfängerei der Centrumsleute.“

Die Centrumsleute und die Konservativen haben in der letzten Sitzung der Zollkommission wirklich den Antrag gestellt, daß die Regierung die Ueberschüsse aus der Zollerhöhung zur Unterstützung der Witwen und Waisen verwenden soll. Der Antrag des Centrums fiel durch (?). Sie wußten vollständig von vornherein, daß es so kommt; aber sie stellten den Antrag, um dem armen Volk die Augen zu verbinden (einzuseifen).

Ähnlich schreibt er wo anders:

Die ganze Sache stellt sich so dar. Ein Dieb hat einem armen Manne 9 M. gestohlen, da er den bestohlenen Armen noch weiter in seinem Dienste haben will, gibt er ihm 1 M. als Unterstützung, damit er nicht sehr weint.“ (1902, 190.)

u) Und bei Roeren, wo er weiß, daß gegen ihn ein Angriff bei den anderen Polen doch ihm schaden könnte, bemerkt er:

„Vielleicht ist am Tage nach der herrlichen Rede irgend ein anderer Centrumsmann schon bei den Ministern gewesen und hat ihnen hinter den Kulissen gesagt, sie möchten die Angelegenheit nicht so tragisch nehmen (04, 111).

v) Damit der Leser den richtigen Begriff davon hat, wie häufig und wie massenhaft, ja man kann sagen zeitweise ununterbrochen solche Angriffe gegen Centrum und Geistliche sich wiederholen, geben wir noch an, was der „Górnoslazak“ in dieser Beziehung in einer und derselben Nummer zustande bringt:

a) Leitartikel: Sammlung zu Wahlzwecken mit den gewöhnlichen höhnischen Bemerkungen gegen Centrum und Geistliche, b) Einladung zum Abonnement mit Angriff gegen die „geistlichen Germanisatoren“, c) ein Hauptartikel mit der Ueberschrift: Geistlichkeit und Politik, über drei Spalten, d) ein Hauptartikel mit der Ueberschrift: die Centrumsleute hacken die Arbeiter mit Füßen, e) ein Hauptartikel mit der Ueberschrift: Die Centrumsleute in der Umarmung mit den Sozialisten, der mit den Worten anfängt: „Die Ekelhaftigkeit der Centrumsleute, ihre gemeine, nichtswürdige Natur, die vor nichts, selbst vor Sachen nicht erzittert, die einem gläubigen Sohne der Kirche am heiligsten sind“ usw., f) dann wird nochmals „die Widerwärtigkeit und Nichtswürdigkeit der Centrumspharisäer“ erwähnt, die „aus den Kirchen Versammlungssäle“ machen usw., g) ein Angriff auf Pfarrer Kubis in Balenze, h) alsdann ein Angriff auf Kaplan Kandler, Kaplan Boder und schließlich i) ein Hieb auf seine „Hauptfreunde“, Pfarrer Abramski, Lisek, Kaplan Matula und Winkler. (1903, 128.)

w) Nach solchen Leistungen können wir ein Zitat des „Górnoslazak“ und eines seiner Urteile über das Centrum vollständig unterschreiben:

„Es wird die Zeit kommen, daß unsere Mütter die Kinder mit dem Centrumsmann schrecken werden, wie sie sie jetzt mit dem Schornsteinsfeger schrecken. (109.)

Sollen wir uns wundern, wenn unter solchen Umständen seine Anhänger wie besinnungslos sich gegen alles wandten, und noch wenden, was mit dem Centrum zusammenhängt. Centrum ist dem oberschlesischen Manne ein fremdes Wort, er weiß meistens nicht, was dies bedeutet; nun wird ihm tagtäglich vorgehalten, dies hieße Dieb, Pharisäer, Verräter, Raubritter, Zigeuner u. dergl. Mit solchen Ausdrücken ist das Volk mit Gewalt gewissermaßen betäubt und hatte die Fähigkeit verloren, überhaupt ein vernünftiges Wort anzunehmen oder auch nur anzuhören. Das ist der Weg Korfantys zum Reichstag.

Auf dieser Grundlage der Betäubung des Volkes kann man erst verstehen, wie das Volk nicht imstande war, die „Konsequenz“ ihres politischen Führers in der Politik zu verfolgen und zu verstehen.

Wir müssen nun die Leser um Entschuldigung bitten, wenn wir uns bei diese sogenannte „Konsequenz“ des „Górnoślazak“ noch etwas aufhalten und zu dem vorliegenden Kapitel noch einen Zusatz machen, damit wir erkennen,

mit welchem Ernst und mit welcher Aufrichtigkeit die Führer der obereschlesischen Nationaldemokraten arbeiten.

x) Alles was der Partei irgendwie dient ist gut; so ist z. B. der Geistliche, der gegen den Hirtenbrief des Herrn Kardinals einen Artikel veröffentlicht hat, oder sagen wir lieber veröffentlicht haben soll, „einer der alleredelsten und allerwürdigsten Priester Schlesiens“, der Autor des „Steckbriefes“, bezw. (des Revolverartikels, der gegen die in Abschnitt I erwähnte Erklärung der Erzpriester erschien) und des Artikels, der den in den letzten 15 Jahren angestellten Pfarrern Oberschlesiens Simonie und Heuchelei vorwarf, „edel, ehrwürdig“ u. dergl., der Kaplan, der die falsche Mitteilung über Pfarrer Kapica einsandte, „einer der alleredelsten Priester“, der Geistliche, welcher der Redaktion die bekannte Erzpriestererklärung zusandte, ein „edler“ Geistlicher, Pfarrer Pédrialek und Pfarrer Skowronski sind seit dem Beitritt zum polnischen Wahlkomitee „verehrungswürdig“, der Ordensmann, der den „Górnoślazak“ einweihete, ist ein gelehrter und heiligmäßiger Priester, die „Gazeta Polska“, die einmal gegen den „Katolik“ aufgetreten ist, ein „außerordentlich wichtiges und einflußreiches Blatt“, selbst Pfarrer Z., der dem „Górnoślazak“ nichts anderes erwiesen hat, als daß er von einem Gastwirt denunziert wurde, woraufhin der „Górnoślazak“ den Gastwirt beleidigte, ist ein „edler Priester“, der Pfarrer, den Graf Ballestrem einmal beleidigt haben soll, auch ein „edler Priester“, Pfarrer Kapica ist sonst einer, von dem man nicht weiß, mit „welcher Stirn er die Hände ausstrecken kann nach einem Mandat“, aber weil er hörte, daß gegen ihn von anderen Pfarrern gearbeitet wurde, wird er ein „edler Priester“, seine Kandidaten sind „musterhafte Katholiken“, seine Angestellten „brave Bürger“, seine Leser „politisch reife, verständige, gut katholische Leute“, sein Hauptredakteur der „beste Sohn des obereschlesischen Volkes“, ein „richtiger Moses“, beinahe „einer der größten Heiligen“, ähnlich „dem hl. Petrus“ usw. Dagegen sind alle, die nicht mit dem „Górnoślazak“ gehen, „Verräter“, „brutal“, „pharisäisch“, „zigeunerisch“, „unmoralisch“, „frech“, „heuchlerisch“, „Dummköpfe“, „Kälber“, „verlogen“, „Kerls“, „bestialisiert“, „Feinde des Volkes“, „Fanatiker“, „Rattern und Schlangenbrut“, „falsche Freunde“, „Gewürm“, „Raubritter“, „Spitzbuben“, „Hochstapler“.

b) Deshalb ist alles, was seine Leute tun, recht, wenn es auch dasselbe oder viel schlimmer ist, als was er bei andern tadelte. Einige Beispiele mögen genügen:

1. Wenn die Anhänger des „Górnoślazak“ einem Protestanten die Stimme geben, schadet es nicht. So wird berichtet,

„daß in Pleß-Rybnik viele seiner Wahlmänner den Landrat v. Heyking gewählt und dadurch ihm den Sieg erleichtert haben, und zwar zu dem Zwecke, um zu zeigen, daß das polnische Volk keinen Centrumsmann haben wollte.“ (1903, 272.)

Wenn der Hauptredakteur des „Górnoślazak“ eine glaubensfeindliche Partei zu Hilfe nimmt, um den Katholiken zu schlagen, ist es gut.

„Denn als Korfanty mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählt war, rief der „Górnoślazak“: „Auf die Herzen! Es lebe der nationale Abgeordnete Korfanty.“ (1903, 144.)

Wenn der Hauptredakteur des „Górnoślazak“ Gotteslästerungen ausspricht, z. B. von der sechsten Behe, vom dritten Bein Christi redet, so soll man ihn mit dem hl. Petrus vergleichen,

„der doch den Heiland dreimal verleugnet hat und von ihm nicht abgewiesen worden ist, sondern die Worte gehört hat: Weide meine Schafe etc.“ (1903, 126.)

Wenn jemand im Beichtstuhl sagt, der „Górnoślazak“ sei gut, dann ist es keine Politik. So sagten einige Zeugen im Beuthener Prozeß:

„Ich bin alsdann in Galizien zur Beichte gewesen, und da wurde mir gesagt, ich dürfe den „Górnoślazak“ lesen.“

Wenn jemand vom Centrum einen Protestanten die Stimme gibt, damit er in einer anderen Klasse eine Stimme von ihm erhält, dann ist es unkatholisch etc.

„Sie haben das polnische Volk mit Füßen getreten“, „der Katholizismus des Centrums ging in die Eise und sie haben sich mit Lutheranern und Sakatisten verbunden.“ (1903, 268.)

Wenn aber ein Centrumsmann nur auf einen Brief der liberalen Partei antwortet, dann ist es schmähtlich; in der Nummer vorher schreibt er:

„Letocha hat sich mit Schmach und Schande bedeckt, daß er die Sakatisten um ihre Stimme gebeten hat.“ (1903, 143.)

Wenn aber ein anderer, der „Katolik“, dies seinen Lesern mitteilt, so ist dies eine Nichtswürdigkeit, eine Gotteslästerung:

„Nicht Korfanty ist der Gotteslästerer, sondern der „Katolik“ . . . Pfui, pfui, pfui, ist die einzige Antwort auf die Nichtswürdigkeiten des „Katolik“. (1903, 120—124.)

Wenn man aber sagt, er ist schlecht, dann ist es Politik,

„Mißbrauch des Beichtstuhls, (1903, 70) und anderswo, der zu einer Jahrmärktbude gemacht wird (1903, 123) etc.“

Wenn der „Górnoślazak“ den „Katolik“ verfolgt, ist es recht, „selbst wenn er ihn „Kalb“, „Verräter“, „Pestbeule“, „Schandfleck“, „Vertilger des Polentums“ nennt usw.“ (Siehe im vorigen Kapitel.)

Wenn die Anhänger des „Górnoślazak“ ihren Pfarrer totschlagen wollen, so ist das schön,

„es ist ein Kampf für den Glauben, (1903, 140) und die Familien können überzeugt sein, daß das polnische Volk die Opfer in dankbarem Andenken bewahren wird.“ (Głos sl.)

Wenn Freunde des „Górnoślazak“ von ihren Reichstagskandidaten verlangen, er soll sich in der Kirche vorstellen, ist das keine Politik:

„Siemianowski soll sich nur zeigen, wenn nicht in einer Versammlung, dann wenigstens **am Sonntag in der Kirche**, damit wir ihn sehen können.“ (1903, 101.)

Wenn der „Górnoślazak“ die Geistlichen „brutal“, „heuchlerische Sünder“, „Pharisäer“, „Verräter“ u. dergl. nennt, darf ihn niemand tadeln; denn

„er muß den Charakter der Kirche schützen“,

„er greife nie die Geistlichkeit als solche an, sondern tadele nur die Geistlichen als Germanisatoren, er kämpft nur gegen die, die einen Orden haben u. s. w.“ (Vergl. Abschnitt III.)

Wenn das Centrum mit dem „Katolik“ nicht zufrieden ist, ist es so schlimm,

„daß Korfanty selbst im Reichstag darüber schimpft und den „Kampf gegen den „Katolik“ äußerst heftig und brutal nennt. (19. 3. 1904.)“

Wenn aber jemand vom Centrum sich über einen ihm gefallenden Geistlichen nicht ganz lobend ausspricht, ist es ein Verbrechen.

„Jemand sagte einmal, Pfarrer P. könne allein das Wahlkomitee nicht kanonisieren, darauf schreibt der „Górnoślazak“, „man hätte den ehrwürdigen Pfarrer P. mit Schmutz beworfen, indem man ihn Verräter genannt hat.“ (1903, 272.)

Wenn aber die Geistlichen von moralischen Pflichten eines katholischen Bürgers reden, so ist dies Politik und so unerhört, daß der „Górnoślazak“ sagt:

„Sie machen aus der Kanzel Rednertribünen, aus der Kirche Versammlungslokale, agitieren schlimmer wie die Teufel“ u. s. w. (S. Nr. 6 d. Absch.)

Wenn aber die „Gazeta Katolicka“ nur dem „Górnoślazak“ rät, nicht den Gastwirt L. zu beleidigen, (der den Pfarrer denunziert hatte), damit er nicht immerfort Prozesse hat, dann ist dies fürchterlich.

„Stets greift sie die polnischen Geistlichen an, vollständig ebenso, wie einige germanisatorische Geistliche, welche die polnischen Geistlichen Bummel und österreichisch-kaiserliche Nichtsnutze (selbstverständlich vom G. erfunden) nennen. Was soll sich ein Ueingekehrter denken, wenn die Zeitung, die von Geistlichen herausgegeben wird, sich so gemein benimmt gegen die polnischen Geistlichen als Priester.“ (1902, 93.)

Wenn er vom Centrum schreibt, daß es für Heer und Marine gestimmt hat, dann bekommt es Titulaturen, wie „Verräter“, „Schwindler“, „Zigeuner“, „Kreuzritter“, „Volksvertreter“ u. dergl. (S. oben.)

Wenn jemand aus einer anderen Redaktion in sein Lager übertritt, so ist dies ein Zeichen, daß jene schlecht war:-

„Wenn der „Katolik“ auf der Seite der Polen wäre, so wäre Siemianowski aus seiner Redaktion nicht ausgetreten. Dies ist der beste Beweis, daß er schlecht schreibt.“ (1903, 84.)

Wenn ein Freund des „Górnoślazak“ die oberschlesische Geistlichkeit öffentlich verleumdet, so schadet das nichts,

„selbst wenn er schreibt, daß viele von ihnen nicht die Schafe, sondern sich selbst füttern, daß sie nicht suchen, was Christi ist u. dergl. (im Bericht des Pfarrers Mikulski von Krafau, der Korfanty getraut hat; er stand beinahe in allen Zeitungen).“

Wenn der „Górnoślazak“ Namen von Geistlichen veröffentlicht, um sie zu tadeln, so ist dies eine Denunziation:

„Zum ewigen Gedächtnis nennen wir die Geistlichen“ (folgen 15 Namen, die einen Aufruf gegen seinen Freund Szmula unterzeichnet haben. 1903, 24.)

Wenn die Freunde des „Górnoślazak“ für das Heer stimmen, so ist dies zu entschuldigen.

„Er berichtet, daß die polnische Fraktion für Vermehrung des Heeres gestimmt hat, nicht um die Preußen zu unterstützen, sondern weil sie für das polnische Volk Erleichterungen und Milderungen hoffte.“ (1803, 45.)

Wenn aber jemand aus seiner Redaktion austritt, so ist der Austretende nichts wert gewesen, wie er es vom Redakteur Borys behauptet hat, und die Zeitung wird schlecht, daß sie nicht einmal polnisch genannt wird.

Wenn aber die „Gazeta Katolicka“ dem Cato censorius sagt, er möchte doch in Krafau sich umsehen und Oberschlesien ginge ihm nichts an, so ist das ein fürchterliches Verbrechen;

„es sei dies ein verbissener Artikel, der ihn mit Rot bewirft u. dergl.“

Wenn aber die „Gazeta Katolicka“ 17 Geistliche verteidigt, ohne Namen zu nennen, so ist dies Denunziation.

Sie hatte geschrieben, es sei eine hatatistische Lüge, zu behaupten, daß die 17 Geistlichen, die das bekannte Zirkular der Erzpriester nicht unterschrieben haben, Anhänger des „Górnoślazak“ sind (1903, 138).“ Der „Górnoślazak“ las in einer anderen Nummer 32 Namen von Geistlichen, die ebenfalls verteidigt wurden und hat die 17 Nichtgenannten mit den 32 verwechselt und dies Denunziation genannt. (1903, 272.)

Wenn Freunde des „Górnosłazak“ klagen, so ist das selbstverständlich, selbst wenn es wegen Kleinigkeiten geschieht.

Der „Górnosłazak“ berichtet, sein Freund Rzepka hätte geklagt, weil ein Artikel auf seinen Namen (rzepka = Rübchen) gemacht worden ist, in dem eine so horrende Beleidigung war, daß das Gericht sie auf 15 M. taxiert hat, — sein Freund Adamczewski hätte geklagt, weil man ihm vorwarf, er hätte bei einem Aufruf die Worte Dr. Stefan — Adamczewski absichtlich getrennt, um den Anschein zu erwecken, als sei der Aufruf von Justizrat Stephan unterschrieben, — sein Chef Korfanty hätte geklagt, weil man von ihm berichtete, er trüge einen roten Schlips, um die Sozialdemokraten zu gewinnen und wegen dergleichen Verbrechen.

Wenn die Freunde des „Górnosłazak“ eine Zeitung gründen, so ist die besser als ein Prediger:

„Wenn ein geistlicher Germanisator von dem Abonnieren abreden wollte, muß man ihn aufmerksam machen auf die Worte Leos XIII., daß gute Zeitungen mehr Gutes stiften, als Predigten.“ (G. S. 1903, 58.)

Wenn der „Górnosłazak“ den Abgeordneten Królik bekämpft, schadet das nichts,

„selbst wenn man ihn als Sakatist, als Feind des polnischen Volkes hinstellt, ihn verhöhnt, selbst wenn er ihn als Betrüger hinstellt.“

Wenn aber andere sich wehren gegen den „Górnosłazak“, weil er ihnen Atheismus, Simonie, Häresie, Betrug der Arbeiter und dergleichen vorwirft, so ist dies häßlich, unkatholisch:

„Wir sprechen nicht davon, was das für einen Eindruck machen muß, wenn eine politische Zeitung die andere vor Gericht zitiert“, oder:

„Die Ehemänner der „Gazeta Katolicka“ (die Geistlichen) lassen durch die preussischen Gerichte entscheiden, wer katholisch ist“, oder:

„Wir wollen bessere Katholiken sein als sie (die Geistlichen) und großmütig verzeihen“, oder:

„So handeln die, welche christliche Nächstenliebe oder Feindesliebe predigen“ u.s.w.

Wenn aber die Prediger selbst, die Geistlichen, eine Zeitung herausgeben,

„so ist dies ein preussisches Gift, eine Gefahr für das Volk, diese ist dann unkatholisch, sie verdummt das Volk“ u.s.w. (Vergl. Nr. 6 dieses Abschnitts.)

Wenn aber andere Królik zum Teil wegen dieser Angriffe einen sicheren Wahlkreis geben, ist dies so schrecklich,

daß Abgeordneter Korfanty voll Mitleid im Landtag klagt: „Wie hat man's mit Królik gemacht? Diesen einfachen, polnischen Arbeiter warf man wie einen Spielball von Katto-witz nach Beuthen.“ (19. 3. 1904.)

Wenn der „Górnoślazak“ die Verletzung der Wahlpflicht Sünde nennt, schadet es nichts:

Wer die Listen nicht nachsieht, fündigt schwer gegen Polen.“ (1903, 118.)

Wenn der „Górnoślazak“ an einem Geistlichen einen Freund hat, der durch ihn um Almosen bittet, so ist das ein unwiderleglicher Beweis, daß er gut schreibt.

Schrecklich ist eine der aller schlimmsten Aussagen in Beuthen über Pfarrer A., der den Agenten des „Górnoślazak“ mit dem Besen hauen hieß, bis er weggeht.

Schrecklich war es, obwohl nicht wahr, als im Beuthener Prozeß über den Pfarrer S. berichtet wurde, daß er eine Vitanei gebetet haben soll, daß Korfanty nicht gewählt wird.

Schrecklich ist es, obwohl nicht wahr, was von Pfarrer B. erzählt wurde, daß er einen Anhänger des „Górnoślazak“ Nichtsnuß genannt hat.

Geradezu nichtswürdig, obwohl nicht wahr und das non plus ultra in Beuthen war der (erlogene) Ausspruch des Kaplans M.: „Ihr bestialischen Leute, ihr Schweine.“

Wenn ein anderer dies tut, ist es streng zu verurteilen:

„D. S. soll gesagt haben, es sei Sünde, die Stimme nicht einem Centrumsmann zu geben; eine solche Agitation muß man streng verurteilen.“ (1903, 117.)

Wenn aber die „Gazeta Katolicka“ von ca. 400 Geistlichen empfohlen wird, so bleibt sie trotzdem und gerade deshalb ein Feind, ein Gift usw. (s. Nr. 6.)

Nicht schrecklich ist es, wenn der „Górnoślazak“ schreibt:

„In der Nähe von M. (Pfarrer A. war der Nachbar von M.) bummelt ein Kerl . . . In der Ecke jeder Wohnung steht ein Besen. Unsere Frauen bitten wir davon Gebrauch zu machen“ (03,81).

Wahr ist es aber und nicht schrecklich, wenn andere für seine Wahl sogar hl. Messen lesen und ein (galizischer) Geistlicher eine Predigt mit einem Gebet schließt:

„Das Vaterland, die Freiheit gib uns wieder, o Herr.“ (1902, 164.)

Nicht schrecklich ist es, wenn auch wahr, wenn wir im „Górnoślazak“ lesen (1903, 95.):

„Es ist traurig, wenn Geistliche ihre Nächsten beschimpfen, wie es nur Nichtsnuße (chachary) machen.“

Unschuldig, obwohl wahr ist es, wenn der „Górnoślazak“ die Geistlichen Genossen „bestialisierte Gevatterinnen“, wenn er von einem Pfarrer schreibt,

er „sei ähnlich den Bewohnern im Stall, und zwar denen ohne Hörner“, wenn er vom Centrum schreibt, es „sei wie gewisse Tiere“. (s. Nr. 4, 5, 6.)

Diese Proben, die wir beliebig vermehren können, dürften genügen, zu zeigen, wie konsequent der „Górnoślazak“ seinen Grundsatz verfolgt, daß alles, was ihm nützt, gut ist, daß schlecht nur das ist, was der polnischen Nation (bzw. den Freunden des „Górnoślazak“) schadet.

Das wäre allenfalls noch eine Konsequenz aus dem polnisch-nationaldemokratischen Programm.

Aber was soll man zu folgenden Leistungen sagen, wo der „Górnoślazak“ und sein Gleiwitzer Bruder

z) heute etwas behauptet und kurz darauf dasselbe verneint oder das Gegenteil behauptet?

Anbei einige Beispiele:

Am 25. Juli hat Pfarrer H. aus W. ein Kreuz nicht einweihen wollen, weil der Besitzer für Kowalczyk agitiert hat. (1903, 165.)

Am 23. November 1902 hatte sein Sitzredakteur Bednarski 3 Kinder.

Am 2. Juli 1902 gab es in Laurahütte viel Not und Tränen:

„Die Tränen, die in Laurahütte fließen, sind unsere Tränen, die Not, die dort herrscht, ist unsere Not.“

Ebenso war es noch am 22. Juli, wo er wörtlich ganz dasselbe schreibt. (1903, 162.)

Bis zum 25. Juni (dem Ausfall der Stichwahl) war Królik ein „Feind der Polen“.

„Er wird, wie wir oben gesehen haben, genannt: Hakatist, Feind des Volkes, Verräter des polnischen Volkes, ein richtiger Spagentönig, bei dem es „kein Wunder ist, daß er ins Centrum geht“, der „keine polnischen Pflichten hat, weil er selbst gesagt hat, daß er kein Pole ist.“ (1903, 47.)

Am 1. September desselben Jahres hat derselbe Pfarrer die Weihe desselben Kreuzes abgeschlagen, weil es bei einem Anhänger des Kowalczyk gemacht ist. (1903, 197.)

Am 4. Dezember desselben Jahres hatte er nur 2, obwohl nicht einmal der Vater weiß, daß eins in der Zeit gestorben wäre.

Am 10. November gab es in Laurahütte nie weder Not noch Tränen.

„Die Familien unserer Verurteilten leiden weder Not, noch ist eine Träne vergossen worden, noch wird eine vergossen werden.“ (1903, 76.)

Von da ab wurde Królik ein so guter Pole, daß er unbedingt in die polnische Fraktion eintreten muß:

„Die Wähler Króliks müssen ihn aus den Centrumsbänden befreien und von ihm verlangen, daß er sich der polnischen Fraktion anschließt. In der polnischen Fraktion ist für ihn der richtige Platz.“ (1903, 286.)

Bis zum 20. November war es sehr vernünftig, auf einen Sieg im Wahlkreis Pleß-Rybnik zu hoffen.

„Im Aufruf des Wahlkomitees heißt es, „das sei der beste Kreis“; in Nr. 244 heißt es: „Weshalb müssen in Pleß-Rybnik unsere Kandidaten siegen?“ In Nr. 256 (drei Tage vor der Wahl) weiß der „Górnoślazak“, daß die Wähler das Vertrauen nicht trügen werden, daß er in sie setzt: am Tage darauf folgen noch einige Verhaltensmaßregeln und spricht von dem Fall einer Stichwahl zwischen Konservativen und „Polen“.

Bis zum 27. Februar war Pfarrer Kapica ein so unwürdiger Kandidat, daß an dem Tage noch

„der „Górnoślazak“ nicht begreifen konnte, mit welcher Stirn er seine Hand ausstreckt nach einem Mandat unter dem polnischen Volke.“ (1903, 47.)

Am 23. Mai aber desselben Jahres war es Pflicht, katholische Wahlaufrufe zu vernichten.

„Dr. S. kündigt Wahlaufrufe an. . . unsere Glaubensgenossen wissen, was sie rücksichtslos vernichten und verbrennen sollen.“

Am 25. Januar 1903 ist es das Vernünftigste, keinen Geistlichen als Präses eines Vereins zu wählen:

„Vom Arbeiterverein Oleśnica wird erzählt, daß man an Stelle des Kuratus Jagło Bankdirektor Eckert zum Vorsitzenden gewählt hat und hinzugefügt: „Wir beglückwünschen den Verein zu einem so vernünftigen Schritte.“ (ist sogar fett gedruckt.)

Nach dem 20. November war eine solche Hoffnung sehr naiv:

„Vor der Wahl hat es viele Leichtgläubige gegeben, die gemeint haben, daß die Opposition ihre Abgeordneten zum Landtag durchbringen wird. Aber das waren die Naiven.“ (1903, 264.)

Am Tage darauf (28. Febr.) war Pfarrer Kapica ein so guter Kandidat, daß derselbe „Górnoślazak“ schreibt:

„Der „Katholik“ hat eine schmachliche Niederlage erlitten; sein Kandidat Pfarrer Kapica hat das Mandat für den Reichstag abgelehnt.“ (1903, 48.)

Und sein Freund schreibt: „Da sieht man den Katholizismus des Centrums, wenn sie einen Pfarrer Kapica fallen lassen.“

Am 28. Mai war es unkatholisch, katholische Aufrufe zu vernichten:

„Unser Glaube lehrt nicht, katholische Aufrufe zu zerreißen.“ (1903, 120.)

Am 3. Oktober desselben Jahres ist es das Beste, wenn ein Geistlicher an der Spitze eines Vereins steht:

„Wir halten es für das Beste, wenn an der Spitze des polnischen Volksvereins ein Geistlicher tritt.“

Am 30. September 1902 ist es für den Verein gefährlich, wenn im Vorstand Geistliche sind:

„Wenn Geistliche regieren, kann es (im Verein) kein schlechtes Ziel geben, seine Bestrebungen müssen gut, anständig und edel sein. So wird jeder sagen, der die Sache nicht kennt. Jeder weiß doch, daß die Sache um so gefährlicher ist, je unschuldiger sie aussieht. Auch hier ist es so.“ (1902, Nr. 227.)

Am 28. Mai 1902 ist es Pflicht für die Geistlichen, außerhalb der Kirche für das Volk zu arbeiten:

„Nach der „Gazeta Toruńska“ wird unter der Überschrift: „Die Arbeit des Geistlichen in und außerhalb der Kirche“ geschrieben: „Der hl. Vater hat den Geistlichen befohlen, daß sie auch außerhalb der Kirche für das geistige und sogar auch für das leibliche Wohl der Gläubigen arbeiten sollen.“ (1902, 121.)

Am 17. Februar 1902 war ein Verband oberschlesischer Arbeitervereine unter geistlicher Leitung der energischsten Unterstützung wert:

„Es besteht seit langer Zeit der Plan, alle polnischen Parochial-Arbeitervereine in einen oberschlesischen Verband zu vereinigen. Zu diesem Zweck haben einige Geistliche und Laien, die mit den Arbeitervereinsführern vertraut sind, eine Beratung gehalten, und es ist eine Einigung erfolgt, nach der sich die polnischen Vereine in ein Ganzes unter einem geistlichen Präses vereinigen können. Es ist dies eine Sache, die sehr wichtig und der energischsten Unterstützung unsererseits würdig ist.“

Ungefähr ein Jahr später, am 11. November 1903, ist ein Vorstand, zu dem zwei Geistliche gehören, unfehlbar:

„Die zwei Geistlichen geben uns die Garantie, daß alles, was der Vorstand des Vereins tun wird, moralisch gut sein wird.“

Am 28. April darf ein Geistlicher außerhalb der Kirche nichts machen.

„Nichts berechtigt die Geistlichen, sich in die Wahlen einzumischen; am Altare, da ist sein Dienst, als solchen werden wir ihn ehren.“ (1903, 95.)

Vom November des Jahres 1903 ab gilt ein solcher Verband von der Zeit an, wo er im Werden begriffen war, als „eine Gefahr für Oberschlesien“, (1904, 5) „vor der man sich in acht nehmen muß.“ (1904, 62.)

Der Geistliche, der die Vereine organisiert, gilt als der „größte Feind des oberschlesischen Volkes, der in den Mitteln nicht wählerisch ist“ (1903, 118), gegen den bei der bischöflichen Behörde Protest eingelegt werden muß. (1903, 281.)

Am 27. April 1902 war das oberschlesische Volk nicht fähig, selbst die Politik zu machen:

„Auf einer bedeutend niedrigen Stufe der Aufklärung stehen die breiten Massen, die, obwohl sie Zeitungen lesen, sich kein Urteil über die politischen Angelegenheiten bilden können.“ (1902, 97.)

Ebenso war es am 1. November 1903:

Der unaufgeklärte Arbeiter ist wie ein Kind, das an morgen nicht denkt; deshalb müssen diejenigen für ihn denken, die älter und aufgeklärter sind als er. Er ist ähnlich einem Blinden, der ohne Führer nicht gehen kann usw.“ (1903, 250.)

Bis zum 31. Oktober 1903 und vom 31. Oktober 1903 ab war der Herr Kardinal Kopp ein Bischof, der „dem polnischen Volke nicht wohl will“, der Geistliche zur Strafe versetzt, die das polnische Volk lieben (1903, 39), der ein „Feind“ des polnischen Volkes ist (1903, 42) usw.

Am 21. Juni war der „Górnoślazak“ auf der 1. Seite gegen Bösle.

„Im Wahlaufuf für Steślicki (8.6.) und für Korfanty (13. u. 21.6.) schimpft er, daß das Centrum schuld ist, wenn die Grenze gesperrt ist, und fragt: „Arbeitervolk, willst du zugeben, daß du das Brot, Fleisch usw. immer teurer bezahlen mußt?“

Nicht ganz 14 Tage später, am 14. November 1903, macht aber das oberschlesische Volk schon die Politik selbst:

„Nicht die Redakteure leiten die Sache des polnischen Volkes nach eigenem Gutdünken, sondern die organisierten Bürger.“ (1903, 261.)

Am 31. Oktober aber war der Herr Kardinal Kopp ein Bischof, gegen den niemand in der Vergangenheit als auch in der Zukunft etwas haben konnte:

„Wir freuen uns unendlich, daß unsere Herzen wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft entbrennen können in einer durch nichts getriebenen Ehrfurcht zur hehren Person des Oberhirten unserer Diözese.“

An demselben Tage war er auf der zweiten Seite für Bösle.

Im Wahlaufuf für Kowalczyk steht nämlich daselbst wörtlich:

„Kowalczyk ist für Bösle auf Schweine und Hasen, um den Leuten in unseren Kreisen zu helfen.“

Am 10. Mai ist Jazdżewski ein Abgeordneter, den nur ein dummes Volk wählen kann.

Am 1. Mai 1902 waren die oberschlesischen Arbeiter unermesslich dumm:

„Mit Schmerz und Trauer müssen wir gestehen, daß unsere oberschlesischen Arbeiter, im allgemeinen gesprochen, noch unermesslich dumm sind. Geistig von der Geistlichkeit abhängig, haben sie noch nicht eingesehen, was Einheit und Brüderlichkeit unter den Arbeitern ist.“ (1902, 100.)

Im Jahre 1903 gab es nicht viel schlimmere Germanisatoren als den Kaplan W. von Gleiwitz = Petersdorf. (Wir bitten S. 263 nachzusehen.)

Am 25. Juni 1903 war die Wahl eines polnischen Abgeordneten in Oberschlesien das einzige und wirksame Mittel, dem Volke bessere Verhältnisse zu verschaffen.

„Da wir einen Verteidiger haben, können wir ruhig in die Zukunft schauen. (1903, 143.)

Bis zum 16. Juni 1903 war es eine Schande für das oberschlesische Volk, „wenn Graf Ballestrem gewählt werden sollte.“

Was das letzte angeht, so fühlt man sich tatsächlich in eine Kinderstube versetzt. In dieser kommt es ja manchmal vor, daß

Am 19. März wird er von Korfanty im Reichstag tituliert:

„Mein hochverehrter Kollege Jazdżewski (Jazdżewski war übrigens schon Abgeordneter, bevor sein „Kollege“ Korfanty geboren war).“

Kurz darauf waren aber dieselben oberschlesischen Arbeiter sehr geistig:

„Wahrhaftig, das schlesische Volk, dies einfache vom Pfluge, vom Hammer und von der Schippe, besitzt mehr politischen Verstand als so ein Chłapowski (Abgeordneter) oder die Redakteure vom „Kuryer (Poznański).“

Am 20. August 1904 war er einer der besten Geistlichen:

„Es herrscht hier allgemeine Trauer, weil unser geliebter Kaplan W. uns verlassen muß; es haben wirklich die Leute Grund zu trauern, weil er es verstanden hat, sich die Liebe der Parochianen zu erwerben.“

Am 14. November 1903 hat die Wahl eines oberschlesischen Abgeordneten wenig zu bedeuten. Denn der „Górnosłazak“ schreibt:

„Es ist derjenige, der glaubt, daß für uns ein besserer Wind aus Berlin wehen wird, daß er, wenn er die Stimmen dem Kandidaten gibt, der seiner Ueberzeugung entspricht, alles getan hat.“ (1903, 261.)

Am 28. Juni, als Ballestrem gewählt war, hatte das oberschlesische Volk einen herrlichen Sieg errungen; weil die Sozialdemokraten Korfanty durchgebracht haben, hieß es: Unser Sieg. Am 1. Juli: „Auf die Herzen! Es lebe der nationale Abgeordnete Korfanty.“

ein kleines Hänschen von seiner älteren Schwester auf einen Schemel gehoben wird und dann stolz und freudig ruft: „Mama, sieh doch einmal, wie groß ich bin.“ Dasselbe haben die Nationaldemokraten mit ihrem Wojciech getan.

Wir werden an anderer Stelle von einem gewissen Verfolgungswahn seitens des Volkes reden. Dieser Verfolgungswahn zeigt sich nun, zumal in den letzten Tagen vor der Stichwahl, am meisten bei den Leitern des „Górnoślazak“. Was sie da nicht alles von den Gegnern befürchteten und vermuteten!

Einmal kam ein Artikel:

„In Janow hat, wie uns die Leute melden, der Amtsvorsteher in der Kneipe einen Brief vorgelesen, gleichsam vom Landrat, daß man den Herrn Korfanty gefangen genommen hat, und daß alle Kneipen geschlossen werden. Das alles sind Schwindeleien, . . . bloß damit die Leute für Letocha stimmen.“

Wenn wir aber die Nummer 282 auffuchen, finden wir ein gerichtliches Urteil, wonach der verantwortliche Redakteur zu 2 Jahren Gefängnis noch 3 Monate hinzubekommt, und zwar für die Beleidigung des Amtsvorstehers in Janow.

Ein anderes Mal schreibt er:

„Das Centrum will unsere Karten beschneiden, mit Zeichen versehen oder beschmutzen, damit sie ungültig sind.“ (1903, 139.)

Wieder einmal:

„Die Centrumsleute verbreiten die Nachricht, daß die Wahl öffentlich ist (wie beim Landtag).“

Alsdann kommt ein Brief:

„Die Raivität der Centrumsleute.“ Es hat uns ein Centrumsgeistlicher, den wir aus dem Charakter der Schrift erkannt haben, folgenden Brief gesandt:

An Herrn Korfanty, hier.

Wenn Sie ein Politiker wären, würden Sie folgendes erwägen. Die Stichwahl mit Letocha ist für Sie ohne die geringsten Aussichten. . . Anders wird es, wenn Sie dem Centrum Rattowiz-Jabrze überlassen und das Centrum in Fraustadt-Bissa den Pfarrer Mojzykiewia unterstützt. Dann können Sie sagen: Statt 2 unsicherer, aussichtsloser Kandidaturen haben wir eine sichere polnische Kandidatur. . . „Ein Rächterner“. (140.)

Aus der Adresse „hier“ darf wohl gefolgert werden, daß es ein Geistlicher von Rattowiz war, dessen Schrift der „Górnoślazak“ erkannt hat, und trotzdem haben die Geistlichen von Rattowiz hiervon keine Ahnung.

Wenn wir hinzunehmen die Art und Weise, wie seine Leute die Politik leiten und in den Korrespondenzen kaum etwas anderes bringen, als a) daß der Pfarrer sie ärgert, oder b) daß „unser geliebter „Górnoślazak“ doch gar nichts von dem Orte schreibt, oder c) daß die Leute dort wenig lesen, oder endlich d) Zustimmung zu dem, was sie am Tage vorher gelesen haben;

wenn wir hinzunehmen die Art und Weise, wie die Nationaldemokraten Komitees oder Zeugen gewinnen — so z. B. war ein-

mal Pfarrer P. und Abgeordneter K. mit den größten Gegnern Mitglieder des Komitees zum Besuch einer Versammlung von Oberschlesien in Galizien, nur deshalb, weil sie nicht, wie gefordert war, sofort nach Empfang des Zirkulars (ohne Unterschrift) abtelegraphierten, — ebenso können wir beweisen, daß 14 Zeugen, die einmal der „Górnoślazak“ gegen Kaplan P. zu haben vorgab, nichts anderes waren, als 14 von einem auf einem Zettel aufgeschriebene Namen usw.;

wenn wir hinzunehmen, was Korfanty selbst über sich schreibt bezw. der „Górnoślazak“ über sich schreiben läßt, wonach Korfanty a) der beste Sohn des ober-schlesischen Volkes, b) die Geißel Gottes, c) der Moses der ober-schlesischen Arbeiter, d) beinahe ein Gesandter Gottes, e) ähnlich den größten Heiligen, f) ähnlich dem hl. Petrus, der den Herrn dreimal verleugnet hat, g) der wahre Beschützer des ober-schlesischen Volkes ist, u.s.w. u.s.w.;

wenn wir hinzunehmen, was insulgedessen die Anhänger Korfantys von ihm glauben — als der Zucker voriges Jahr billiger wurde, hat es Korfanty gethan; den § 2 hat Korfanty aufgehoben; daß es den Arbeitern jetzt besser geht, hat Korfanty erwirkt, obwohl die Arbeiter selbst nichts merken; Korfanty kann 4 und 6 Seiten reden und so schön, daß der Präsident 5 mal läuten muß, und Saltin nur 2 oder 3 Zeilen. Auf das, was die Leute vor der Wahl sich von Korfanty versprochen haben, wollen wir nicht erst eingehen;

wenn wir schließlich hinzunehmen, was Korfanty und die Seinigen tun, damit Korfantys Ruhm erhalten bleibt: es werden Porträts von Korfanty zu tausenden hergestellt, in Agenturen verkauft, im „Górnoślazak“ empfohlen; dazu kommen die Ansichtskarten des ersten polnischen Abgeordneten in Oberschlesien, oft empfohlen im „Górnoślazak“; für die Männer wurden Korfanty-Zigaretten im „Górnoślazak“ inseriert, seit August dieses Jahres Korfanty-Zigarren. Das eine Mal kam sogar Korfanty-Bikör auf;

wenn wir hinzunehmen die Kindereien bei den Sammlungen für Wahlzwecke, wie wir davon auf Seite 110 ff Proben gegeben haben, dann verstehen wir, weshalb die Nationaldemokraten „das Volk und die Jugend“ als Fundament für ihre Politik ansehen.

Wir wollen so scharf nicht urteilen, wie das polnische Blatt, aber es kann uns niemand übel nehmen, wenn wir auf Grund des Gesagten das Urteil fällen:

Die Politik und die Wahlagitatio des „Górnoślazak“ ist eine gewissenlose und demagogische Kinderei der allerschlimmsten Sorte, so daß einem das Volk leid tun muß, das durch solche Kindereien in den Abgrund geführt wird.

6. Die Partei des Górnoślazak in ihrer Beziehung zur katholischen Kirche.

Mit einem gewissen Unmut gehen wir an die Behandlung dieses Kapitels und zwar deshalb, weil die Partei des „Górnoślazak“, vor allem ihre Führer, bei ihren Anhängern nicht bloß als Muster von Katholiken gelten, sondern sich und anderen einreden, daß sie die katholische Kirche verteidigen müssen gegen die Gefahren, die ihr seitens der oberschlesischen Geistlichen drohen:

„Wir müssen ihnen (den germ. Geistlichen) den Krieg erklären und den Charakter der Kirche schützen. Schande solchen Geistlichen.“ Der Krawall in Laurahütte war, wie wir gesehen, auch „ein Kampf für den Glauben“.

Auch im Beuthener Prozeß soll das Interesse für die katholische Kirche der einzige oder wenigstens der Hauptgrund gewesen sein, weshalb in der letzten Stunde eine friedliche Beilegung seitens der Partei angebahnt und schließlich durchgesetzt wurde. So heißt es z. B.:

„Wenn Herr Korfanty um die Zurücknahme des Prozesses bat, so tat er dies lediglich, um den katholischen Geistlichen und der katholischen Kirche eine größere Verbemütigung zu ersparen.“ (Głos Śl. 1904, 79.)

Und der Petersburger „Kraj“ schreibt über den Prozeß von Beuthen:

„Sie (Korfanty, Kowalczyk, Seyda), die Sieger, sie, die die in der Politik verbohrteten Germanisatoren in der Soutane vor kurzem Feinde der Kirche nannten, — sie traten zuerst in der Verteidigung der Würde dieser Kirche auf.“ (1903, 14.)

Sollen wir es wagen zu widersprechen? Damit es uns nicht gar zu schlecht geht, gestatten wir uns einige Vorposten aufzustellen in den Urteilen von Leuten, die nicht zu unserer Partei gehören.

Da schreibt der „Przegląd Katolicki“ in Warschau:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß in den Reihen der polnischen Opposition in Schlesien Elemente sind, die viel zu wünschen übrig lassen in religiöser Beziehung, hier und da direkt mißachten die Autorität der Kirche und zu ihrem Schaden arbeiten.“ (Przegląd Kat. 1903, 165.)

So urteilt dasselbe Blatt, das den Artikel gebracht hat, der später durch den Abdruck im „Górnoślazak“ den Beuthener Prozeß verursachte! (vergl. Abschnitt I.)

Und ihm schließt sich an der Krafauer Professor Koneczny:

„Entweder geht es hier hauptsächlich um eine antikatolische Tätigkeit (daß antikatolisch nicht heißt gegen „Katolik“, sondern gegen die katholische Kirche, beweisen die folgenden Ausführungen) und alles Polentum und sogar Allpolentum ist nur ein Vorwand, oder die Leiter des „Górnoślazak“ kennen nicht das ABC der Politik.“

Und der „Katolik“ von Beuthen läßt solche Befürchtungen sehr oft durchblicken.

Der „Górnosłazak“ selbst bringt in dem Abdruck einer Abhandlung über die Vaterlandsliebe (von einem polnischen Geistlichen) eine Stelle, die allem Anschein nach seine Richtung im Auge hat, und die folgendermaßen lautet:

„So lange die Polen Gott an die Spitze ihrer Angelegenheiten stellten, so lange sie daran dachten, daß sie für das augenblickliche — denn nie beständige — Wohl des Vaterlandes nicht den Glauben und die Kirche aufgeben dürfen, hat sie Gott gesegnet . . . Aber es sind andere Zeiten gekommen . . . Es ist soweit gekommen, daß der hl. Glaube bei einigen wie ein Kleid geworden ist, das man täglich ändern kann . . . Deshalb ist der Zorn Gottes auf sie gekommen . . . Trotzdem ist keine Besserung zu sehen . . . Es vergessen viele an den Glauben und an die Kirche, und wenigstens möchten sie gern die hl. Kirche als Mittel zu irdischen Zwecken benutzen . . . Andere suchen unter der Devise des Volkswohls oder unter der heidnischen Devise der höchsten Volksrechte in den Mitbrüdern die Anhänglichkeit zum hl. Glauben mit der Gotteslästerung zu vernichten, als ob die Kirche gegen unser Vaterland wäre . . . Wenn die Kirche etwas nicht zuläßt, dann ist es deshalb, weil es Sünde ist und weil es der Nation schaden kann. Es kommen wieder Zeiten, vor allem Nationalgedenktage, wo dieselben Leute, die sonst nie in die Kirche gehen, auf gegebenes Zeichen in der Kirche erscheinen, nicht um zu beten, sondern um in der Kirche zu kommandieren, wozu allein der Bischof und der Pfarrer das Recht hat.

Diesen Fehler hat Leo XIII. in einem Schreiben an die piemontesischen Bischöfe getadelt: „Dem Willen der Bischöfe sich zu widersetzen und sie belehren wollen, statt sie zu hören, ist eine Sache, die sich mit den Pflichten der Laien nicht verträgt.“ (1902, 22.)

Trotzdem also die Federn der Redakteure des „Górnosłazak“ kaum etwas anderes so gut schreiben können, als daß die polnischen Nationaldemokraten gute Katholiken seien und im Interesse der Kirche handelten, glauben wir, Gründe genug zu haben, welche uns Bedenken erregen, ob denn tatsächlich die polnisch-nationaldemokratische Partei eine Stütze für die katholische Kirche ist.

Ohne den strengen Maßstab der Nationaldemokraten anzulegen, die schon unkatholisch nennen, wenn eine Zeitung von Korfanty schreibt, daß er einen roten Schlips trägt, wollen wir objektiv die Tatsachen vorlegen, auf die sich unsere Bedenken stützen.

- a) Die Partei des „Górnosłazak“ hat einen Anführer, dessen Vorgeschichte und dessen Charakter nicht das Vertrauen erwecken kann, daß in seiner Hand die Leitung „des Kampfes für die katholische Kirche“ gut aufgehoben ist.

Wir beziehen uns auch hier zunächst auf das, was andere nicht zu unserer Partei gehörige Politiker über ihr denken, so z. B. ein Posener Abgeordneter im „Dziennik Poznański“ am den 22. Januar 1904:

Der Abgeordnete Korfanty selbst hat die Nachricht von seiner (Landtags-) Kandidatur (in Schrimm) zuerst vor allen Posener Zeitungen in die Welt gesetzt, selbstverständlich in Form einer Korrespondenz aus Posen . . . Die

Wahl Korfantys würde ein Zubodentreten der Rechte der Treue und Liebe und Unhänglichkeit zur gemeinsamen Mutter der katholischen Kirche und zum teuren Vaterlande sein . . . Ich erinnere, daß Korfanty noch nicht bewiesen hat, daß er Katholik ist . . . er muß tatsächlich kühn sein, wenn er treue Söhne der Kirche bittet, ihm die Vertretung im Landtag anzuvertrauen.

Ähnlich schreibt Professor Koneczny:

„Wir glauben vollständig an die Ehrlichkeit des Herrn Korfanty, daß er von seinem sozialistischen Kosmopolitismus sich befehrt hat; aber hat er alle Vorurteile gegen die Kirche aufgegeben?“ (45, 46.)

Ähnlich urteilt oft der „Katolik“.

Wir beziehen uns weiter auf das, was uns aus seiner Lebensgeschichte bekannt ist, bevor er eine politische Größe wurde.

Korfanty ist im Jahre 1873 zu Sadzawka bei Laurahütte geboren als Sohn polnischer Bergleute, zeigte von Kind auf eine gewisse Begabung, und deshalb brachten ihn die Eltern eines Tages nach Rattowitz zum Erzpriester Schmidt und baten diesen, sich doch seiner anzunehmen, daß er studieren könne. Erzpriester Schmidt verschaffte ihm unentgeltliches Unterkommen im Kloster der Grauen Schwestern und entschädigte die Schwestern dafür. Den Lohn, den Erzpriester Schmidt dafür erntet, werden wir im nächsten Kapitel zu sehen Gelegenheit haben. Im Gymnasium war er ein guter Schüler und bekam nach nicht zu langer Zeit Freischule; jedoch lenkte er damals schon die Aufmerksamkeit des Grenzkommissars Mädler auf sich. Er hatte nämlich damals schon die Gewohnheit, in Laurahütte im Versteckten kleine polnische Versammlungen zu halten. Dies wurde der Schulbehörde angezeigt, als er Unterprimaner war, und diese entfernte ihn vom Gymnasium in Rattowitz; zugleich wurde ihm der Zutritt zu jedem deutschen Gymnasium verboten. Ohne seine Gymnasialstudien zu vollenden soll er zunächst in der sozialdemokratisch-polnischen „Gazeta robotnicza“ gearbeitet haben, ging dann zur Universität und war in dieser Weise Student in Breslau, Berlin und Charlottenburg; wer ihm die nötigen Mittel verschaffte, können wir nicht ganz angeben, jedoch wissen wir bestimmt, daß reiche polnische Magnaten aus Galizien und Russisch-Polen für die Unterstützung polnischer Studenten oft etwas übrig hatten. Zugleich dürfte er sich an einige Geistliche und Posener Magnaten gewandt haben, wie wir vom Pfarrer K. und vom Herrn von K. wissen. Die Hauptquelle für ihn war jedoch der jüdische Student Natansohn, der in Berlin altpolnische Agitation trieb, dann aber, als ihm und seinen Freunden ein Prozeß gemacht wurde, ins Ausland ging, eine Zeit lang ein Fräulein M., mit dem er ein Verhältnis hatte, und eine Adelsfamilie in Russisch-Polen, namens Idzill, bei der er in dieser Zeit länger Hauslehrer war.

Aus der Zeit dürfte auch die Bekanntschaft mit der liga narodowa in Warschau stammen, die wir in Abschnitt II Kapitel I als die polnische Nationalregierung kennen gelernt haben. Ueber diese haben wir von einem Kenner des Herrn Korfanty einige Mitteilungen erhalten, die wir wörtlich wiedergeben:

„Soweit ich den gegenwärtigen Abgeordneten Korfanty im Jahre 1902 kennen gelernt habe, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß er Mitglied der geheimen liga narodowa sein muß. In dieser Ueberzeugung bestärkt mich:

a) der Umstand, daß ich selbst von ihm einige Exemplare der im geheimen in Warschau herausgegebenen Schrift der polnischen Nationalliga bekommen habe,

b) daß Korfanty bei einer gewissen Person, mit der ich bekannt war (die Person ist im Brief genannt), sein Statut der liga narodowa versteckt hat in der Absicht, daß es nicht in die Hände der Polizei komme, weil er jeden Augenblick eine Revision in seiner Privatwohnung erwartete. Daß dies sein Statut war, entnehme ich daraus, daß, wie mir mein Bekannter gesagt hat, Korfanty ihm erklärt hat, das Statut gehöre ihm.

c) daß Korfanty nach Rußland (Warschau) das Hauptblatt der liga narodowa aus Lemberg („Przegląd wszechpolski“) und den „Polak“ aus Krakau über die Grenze geschmuggelt hat, worüber er in meiner Anwesenheit geprügelt hat.“

Von derselben Person erhielten wir folgende Aufklärung über das „Schmuggeln“:

„Die Art und Weise, der sich Korfanty beim Schmuggeln bediente, habe ich von ihm selbst erfahren. Zwischen dem Schmuggler und dem, der das Geschmuggelte erhält, spielt eine dritte Person den Vermittler in der Weise, daß sie aus einer Zeitung irgend ein Stück bedrucktes Papier herausschneidet. Dieses Stück zerreißt sie in 2 Teile, von denen einen der Schmuggler erhält, den zweiten derjenige, der die Schriften bekommen soll. Wenn dann der Schmuggler zu dieser ihm genannten Person zum Zweck der Abgabe der geheimen Schriften kommt, verlangt er von ihr einen Ausweis. Dieser zeigt den Zeitungsabschnitt. Der Schmuggler legt nun seinen Ausweis mit diesen zusammen und überzeugt sich, ob die Hälfte zu seiner Hälfte paßt, oder ob beide Hälften ein Ganzes bilden, aus dem man einen Abschnitt der Zeitung herauslesen kann.“

Einer solchen Schmugglerei, bei der eine Frau aus Laurahütte die Vermittlerin war, ist vor Ostern 1901 die russische Polizei auf die Spur gekommen.

Als Hauslehrer lernte Korfanty auch das vornehme Polnisch kennen, trat, wenn er dann nach Schlesien kam, mit feinem Pelz und Zylinder sehr nobel auf, sodaß das selbst bei seinen besten Freunden aufstieß, suchte mit Vorliebe den Grenzkommisnar Mädler zu ärgern, machte mit der genannten Familie auch große Reisen, kam nach Paris, London usw. und lernte so die Welt kennen.

Im Jahre 1901 versuchte er Bankdirektor zu werden. In demselben Jahre probierte er kurze Zeit als Bergmann zu arbeiten, bewarb sich auch einmal um eine Stelle beim „Katolik“ in Beuthen als Redakteur. In der Zwischenzeit hat er auch für der damals nationaldemokratischen „Dziennik Berliński“ gearbeitet. Seine erste eigentliche An-

stellung erhielt er in der Redaktion der „Praca“ (Arbeit) in Posen, eines äußerst radikalen und von einigen als sozialdemokratisch angesehenen polnischen Wochenblattes. Dieses wurde nun in Oberschlesien eifrigst verbreitet, und als man sah, daß Oberschlesien eventuell ein fruchtbarer Boden für den Radikalismus sein könnte, eine besondere Tageszeitung für Oberschlesien unter dem Namen „Górnosłazak“ („Der Oberschlesier“), zunächst von Posen aus herausgegeben, zum Teil mit Artikeln aus der „Praca“ ausgestattet. Auch die Probe gelang zur Zufriedenheit, und nun gewann Korfanty ein Konsortium aus Oberschlesien, darunter den Freund aus der Studentenzeit, Kowalczyk, einen Bauern Hanslik aus Kreuzendorf (Kreis Rybnik), einen Hausbesitzer Reszka aus Königshütte, der allein nahe an 30 000 Mk. hergab, nachträglich aber oft in der Kirche betet, daß er doch ja das Geld nicht verliere. Bei der Verteilung der Reichstagswahlkreise zur letzten Wahl, für die sich Korfanty einen eigenen Wahlverein mit einem Vorstand an der Spitze schuf, wo von 8 zur Verfügung stehenden Reichstagswahlkreisen 1 für Korfanty, 1 sein Mitredakteur Kowalczyk, 1 sein Freund Steslicki, 1 sein Freund und Redakteur Siemianowski erhielt, wurden die 2 Aktionäre auch mit einer Reichstagskandidatur königlich belohnt und erhielt der eine 1276 (von 15 933) und der andere noch weniger Stimmen. So war der nicht durchgebildete, unruhige und alles probierende Korfanty mit 28 Jahren ein berühmter und einflußreicher Mann geworden. Alles, was ihn kannte, vor allen die Lauruschütter staunten ihn an.

Von dem, was Korfanty über sich im „Górnosłazak“ geschrieben hat oder hat schreiben lassen, haben wir schon einiges erfahren, wie z. B., daß er „der beste Sohn des oberschlesischen Volkes“ ist, daß er der „Verteidiger des Volkes“ ist, daß er „ein musterhafter Katholik“ ist, daß, wenn er gefehlt hat, ihm der hl. Petrus als Muster vorgeschwebt hat, oder andere, von denen das Evangelium erzählt, daß sie aus scheinbaren Sündern große Heilige geworden sind, daß ihn das Volk beinahe für einen Gesandten Gottes hält u. s. w. Wir können uns hier kurz fassen und hinzufügen, daß er sich selbst einmal die „Geißel Gottes“ nennt, einmal den Moses des oberschlesischen Volkes u. ä., wie folgende Stellen beweisen:

„Jeder gibt mit Recht zu, daß er (K.) der richtige Moses sein kann, der uns Arbeiter aus der Sklaverei der deutschen Herren befreien wird, einen solchen Abgeordneten brauchen wir. (1903, 41.)

Das, was wir erst nach langer Ueberlegung und mit großer Mühe sagen würden, schüttelt er (Korf.) so aus dem Ärmel. (1903, 41.)

Unser Sieg.

Endlich haben wir einen richtigen Verteidiger gefunden, durch dessen Mund ganz Polen und die ganze Welt Kenntnis erhalten wird von der gemeinen Wirtschaft der Centrumsleute auf unserer Erde.“ (1903, 143.)

Nehmen wir hinzu, daß der „Górnoślazak“ zu wiederholten Malen Porträts des ersten nationalen Abgeordneten Korfanty anpreist, daß er Ansichtspostkarten mit Korfanty empfiehlt, sogar mit Rabatt für Wiederverkäufer, daß er Korfanty-Zigaretten inseriert, daß in Rattowitz eine zeitlang Korfanty-Visör und sogar Korfanty-Wurst verkauft wurde, dann hat man die Illustration zu dem, was der „Górnoślazak“ in 1903, 136 ihm in den Mund legt: „Nicht uns o Herr, sondern deinem Namen gib die Ehre.“

Wir beziehen uns weiter auf das, was über sein Auftreten im Reichstag und im Landtag bekannt geworden ist.

Von den verschiedenen Eigentümlichkeiten, die er in den Parlamenten zustande gebracht hat, erwähnen wir nur eine:

Am 23. April zeigte er im Landtag einen Stock, mit dem ein Lehrer ein Kind geschlagen haben soll, und sagte:

„Wenn sie ihn gesehen haben, würden sie sagen: „Es sind barbarische Zustände in Oberschlesien“. Uebrigens hier ist er! (Große Heiterkeit.) Mit diesem Knüttel (andauernde große Heiterkeit) wird den polnischen Kindern das Deutschtum eingepflanzt (andauernde Heiterkeit). Anstatt zu lachen, müßten sie sich schämen, solche Kulturapostel zu uns zu schicken“ usw.

Jemand sagte einmal, um interessant zu bleiben, dürfte er wohl nächstens den Stiefel oder das Bein des Pfarrers G. zeigen, mit dem er seine Anhänger haßt.

Folgendes würde selbst dem Grafen Bückler Ehre machen, wenn er so etwas sagte:

„Es kam ein sächsischer General in die Ukraine. Er beschreibt die Eindrücke, die er dort gewonnen. Das Bild, das er entwirft, ist folgendes. Es ist stürmischer Winter und heißender Frost. Die Teiche sind gefroren. Auf denselben befindet sich eine Schar von Leuten, die mit dünnen, leinenen Ritteln bekleidet sind. Sie haben Netze in der Hand und schlagen Löcher in die Eisfläche, um Fische zu fangen. Die Leute gehen barfuß. Vor Frost sinken die Leute von Zeit zu Zeit erstarrt auf die Eisfläche. Der Aufsicht führende Dekonom treibt sie mit Peitschenhieben zur Arbeit an. Das genügt jedoch nicht. Mit der Art werden den Ärmsten die zusammengepreßten Bähne auseinandergebrochen und ein paar Tropfen Schnaps wird ihnen in den Mund hineingefloßt. Als der Mann auf diese Weise zum Bewußtsein gekommen ist, wird er weiter an die Arbeit getrieben.“

So Korfanty im Landtag in der Sitzung vom 1. März 1904.

Was andere über seine Parlamentstätigkeit denken, beweist folgendes:

Minister Hammerstein sagte am 23. April:

„Meine Herren, ich weiß wirklich nicht, ob ich den Herrn Abgeordneten Korfanty hier ernst nehmen soll als einen polnischen Volksvertreter.“

Der Kultusminister Studt sagte am 19. März:

„Ob die neue Eroberung für die polnische Fraktion dem Interesse derselben gebient hat, überlasse ich dem Urteil des Hauses.“ (Lachen.)

Abg. Cassel nannte ihn am 30. Juni einen polnischen Phantasten:

„Die polnischen Mitbürger werden sich nicht beruhigen lassen durch den Hinweis, daß von den polnischen Phantasten in Oberschlesien, Galizien oder anderswo staatsfeindliche Bestrebungen unterstützt werden.“

Im stenographischen Bericht vom 30. Juni gesteht er selbst, daß er mit einem ironischen Lachen empfangen wurde:

Präsident: „Zu einer persönliche Bemerkung hat das Wort der Abgeordnete Korfanty. (Lebhafte Unruhe.) Korfanty: Das ironische Lachen, mit dem Sie mich empfangen, kann mich nicht beirren.“

Bei der Rede Korfantys vom 30. Juni ist verzeichnet:

Präsident: „Herr Abgeordneter Korfanty, ich habe Ihnen den weitesten Spielraum gelassen. Nun ist aber in der Tat nicht mehr der **Zusammenhang** mit § 13b zu sehen.“

Korfanty spricht weiter und nach ca. 2 Minuten sagt der

Präsident: „Herr Abgeordneter, ich verweise Sie jetzt auch formell auf **den Gegenstand der Verhandlung**, auf § 13b. Sie kennen die geschäftsordnungsmäßigen **Folgen** eines solchen Hinweises.“

Korfanty spricht wieder weiter und nach wieder 2 Minuten ruft man aus den Reihen der Abgeordneten: „§ 13b“.

Präsident: „Herr Abgeordneter Korfanty; ich verweise Sie zum zweiten Mal auf **den Gegenstand der Beratung** und wenn Sie wieder von demselben abschweifen, würde ich das Haus gemäß der Geschäftsordnung befragen, ob Ihnen das Wort noch weiter gelassen wird.“

Es dauerte nun nicht lange und Korfanty endete.

Herr Korfanty hat öfters erklärt, in der Zeitung dürfe er „die Wahrheit“ nicht schreiben, weil die preußischen Richter sofort mit dem Gefängnis bei der Hand sind, aber im Parlament, da könnte er ungestraft alles vorbringen, einmal erklärte er es vor Gericht als eine große Beleidigung, daß man ihm nicht glaubte, wenn er im Parlament etwas sagte. Wir gestatten uns aber trotzdem zu untersuchen, in wieweit das, was Herr Korfanty im Parlament mitteilt, verbürgt bzw. wahrheitsgetreu ist. Hierin ist geradezu klassisch die Abfertigung, die er vom Landtagsabgeordneten Voltz in der Sitzung am 23. April 1904 erhalten hat:

„Ich habe mich in erster Linie mit den, wie Sie sich noch entsinnen werden, überaus maßlosen und geradezu unqualifizierbaren Ausführungen des Herrn Abgeordneten Korfanty in der Reichstagsitzung vom 28. Januar befaßt, weil zum Teil auf diese letzteren Darstellungen der Herr Korfanty seine Beschuldigungen von Industrieverwaltungen und -beamten gestützt hat. Ich tue das nicht etwa, weil ich dem, was Herr Korfanty hier vorgetragen hat, irgend welche sachliche Bedeutung beimesse, sondern ich tue es nur, um auf der einen Seite zu verhindern, daß Herr Korfanty seinen Anhängern zu Hause berichtet, die in Frage stehenden Beschuldigungen in den Parlamenten seien unwiderlegt geblieben, und weil andererseits ich glaube, daß es auch für das Hohe Haus von Interesse ist, den Nachweis zu erhalten, wie der Herr Abgeordnete Korfanty selbst in solchen

Fällen, wo Namen genannt werden, — wo also doch jeder Abgeordnete ganz besonders die Pflicht hat, sich authentisch und mit größter Sorgfalt zu vergewissern, ob auch alles wahr ist, was er vorbringen will —, daß Herr Korfanty selbst in solchen Fällen mit einer Reichthherzigkeit verfährt, wie ich sie bisher einfach nicht für möglich gehalten hatte.

Meine Herren, als der Herr Abgeordnete Korfanty hier seine Beschwerden über obererschlesische Verhältnisse vortrug und sich hierbei auch mit meiner Person beschäftigte, warf er gewissermaßen ironisch hin, er wisse nicht, wie lange ich schon in Oberschlesien sei. Meine Herren, um diese Neugierde zu befriedigen und dabei auch Ihnen gegenüber sozusagen meine Legitimation nachzuweisen, daß ich wirklich berechtigt bin, über obererschlesische Verhältnisse zu sprechen, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß ich in der Stellung, die ich noch heute bekleide, als Geschäftsführer des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, d. i. der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen für die gesamte obererschlesische Montanindustrie, seit dem 1. April 1887, also seit 17 Jahren andauernd tätig bin.

Herr Korfanty wird sich diesen Zeitpunkt vielleicht dadurch gut merken, daß ich ihn daran erinnere, daß es genau derselbe April war, in welchem er, ebenfalls in Rattowitz, in die Seta des Gymnasiums kam.

Meine Herren, es sind etwa ein Duzend mit Namen belegter Fälle oder noch mehr, die der Herr Abgeordnete Korfanty hier so unrichtig vortrug. Ich habe mich über jeden einzelnen Fall bei der betreffenden Verwaltung genau erkundigt, und ich habe so eingehendes authentisches Material bekommen, daß wenn ich nunmehr auf Grund dieses Materials Ihnen von jedem Fall nachweisen wollte, wie geradezu verblüffend es der Herr Abgeordnete Korfanty verstanden hat, in jedem Satz nicht nur eine, sondern manchmal sogar mehrere Unrichtigkeiten vorzutragen, so wäre das vielleicht ja nicht ganz uninteressant, aber ich würde Stunden dazu gebrauchen.

Ich werde daher nur einen Fall, der aber für das Vorgehen des Herrn Abgeordneten Korfanty in solchen Fällen so recht typisch ist, in voller Ausführlichkeit behandeln und bezüglich der übrigen Fälle mich möglichst kurz fassen.

Meine Herren, dieser eine Fall, der wirklich in seiner Art klassisch ist, hat sich in Bismarckhütte zugetragen, und es hat der Abgeordnete Korfanty in der Reichstagsitzung vom 28. Januar diesen Fall wie folgt vorgetragen:

Dort — in Bismarckhütte nämlich — hat ein Arbeiter Szyala einen Beamten Schmidt polnisch angesprochen, so wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und wie doch nach dem Grafen Bülow jeder in Preußen sprechen darf. Auf diese farmatistische Frechheit — übrigens hübsche Worte — läuft Schmidt zum Kadi, dem Inspektor Gräfe, und der sagt: wartet, ihr Brüder, ihr werdet 25 Hiebe auf den Rücken bekommen und nach Galizien gejagt. Gräfe ist österreichischer Untertan und bringt preußische Bürger ums tägliche Brot; denn der Arbeiter mit seinen zahlreichen Kindern wurde auf die Straße geworfen und war brotlos. Die preußische Regierung ist so sehr bestrebt, ausländische Polen, die ihr Brot innerhalb des deutschen Staatsgebietes verdienen, als lästige Ausländer über die Grenze zu jagen, und ich habe noch nicht gehört, daß dieser Ausländer Gräfe, der deutsche Staatsangehörige ums Brot bringt, als lästiger Ausländer ausgewiesen worden ist.

Meine Herren, so schildert der Herr Abgeordnete Korfanty den Sachverhalt.

Die Bismarckhütte, die ich um Auskunft gebeten habe, schreibt wie folgt:

Anfangs Mai 1903 erschien Schymalla im Meldebureau der Hütte und forderte, in polnischer Sprache, die Aufrechnungsbescheinigung über seine umgetauschte Quittungskarte; dieselbe wurde herausgesucht. Um festzustellen, daß

dies auch seine Bescheinigung sei, ist Schymalla nach seinem Geburtsort und Datum, und zwar, da er als ein sehr gut Deutsch sprechender Mann bekannt war, in deutscher Sprache gefragt worden. Darauf sagte Schymalla, er spräche nicht Deutsch, er wolle polnisch gefragt werden; er sprach dann noch einiges, sodaß einige Arbeiter, welche gerade anwesend waren, darüber lachten. Es wurde ihm nun erklärt, daß hier zu solchen Späßen keine Zeit sei, und er solle, da er doch Deutsch verstehe, die Fragen auch deutsch beantworten. Schymalla gebrauchte dann noch verschiedene polnische Redensarten, deren Wortlaut uns aber nicht mehr genau erinnerlich ist.

Die Aufrechnungsbescheinigung ist dem Genannten dann ausgehändigt worden.

Wegen des Benehmens des Schymalla im Meldebureau beschwerte sich der Vorsteher des Meldebureaus, Herr Schmidt, bei dem zuständigen Betriebschef, Herrn Inspektor Graef.

Mit solchen Arbeitern, von denen wir annehmen, daß sie nur der polnischen Sprache mächtig sind, verständigen wir uns stets in polnischer Sprache, nicht aber mit solchen Leuten, die sich nur polnisch stellen, wie in diesem Falle Schymalla, welcher uns dadurch provozierte.

Auf die Mitteilung, daß sich Schymalla im Meldebureau Ungebührlichkeiten hat zu schulden kommen lassen, ersuchte der Betriebschef Graef den Abteilungsingenieur Adolph, den Schymalla zu ihm zu schicken. Schymalla ließ aber Herrn Graef durch den Ingenieur Adolph sagen, daß Herr Graef jüngere Beine habe, als er (Schymalla), und der Weg zu Herrn Graef sei so weit als der Weg zu ihm (Schymalla). Daraufhin ließ Herr Graef dem Schymalla die Arbeit durch Herrn Adolph kündigen.

Soweit der Sachverhalt! Herr Graef hat also mit Schymalla garnicht gesprochen. Die Herrn Graef zugeschobene Redensart aber: „Wartet ihr Brüder, ihr werdet 25 Hiebe auf den Rücken bekommen,“ ist erst recht garnicht gefallen.

Herr Graef ist übrigens nicht Ausländer, sondern Westfale, und fungiert bei uns seit $5\frac{1}{2}$ Jahren als Betriebschef.

Meine Herren, wie gut dieser Schymalla Deutsch versteht, ist mir auch durch zwei von ihm selbst geschriebene Postkarten an den Rechnungsführer der Wismarhütte nachgewiesen worden, von welchen Postkarten der Gemeindevorsteher bestätigt hat, daß sie von Schymalla geschrieben sind.

Ich wäre unvollständig, wenn ich nicht noch erwähnte, daß der Schymalla, der nach Herrn Korfanty mit seinen zahlreichen Kindern auf die Straße geworfen worden sein soll, in Wirklichkeit unverheiratet ist und mit seiner Mutter zusammen wohnt.

Wie Sie gesehen haben, ist alles, was in diesem Falle von Herrn Korfanty an Tatsächlichem behauptet worden ist, nicht nur nicht unrichtig, sondern schlägt in Wirklichkeit den Tatsachen geradezu ins Gesicht.

Korfanty meldete sich zum Worte, suchte vieles zu berichtigen, hat aber über diesen Fall kein Wort verloren.

Wie Herr Korfanty sonst seine Angaben im Parlament prüft, ersehen wir aus folgendem:

Vom Pfarrer L. erzählt er am 19. März, daß er für seinen patriotischen Klimbim schon einen Orden erhalten habe; nach unseren Erkundigungen hat der Pfarrer keinen Orden.

Interessanter ist jedoch, um bei solchen Kleinigkeiten nicht zu verweilen, die Art und Weise, wie Korfanty's Mund im Parlament mit Korfanty's Feder (oder seiner Freunde) im Górnoślazak in Konflikt gerät.

Am 28. Januar sagte er:

„Wir sind immer bereit gewesen — das haben wir immer in unseren Zeitungen geschrieben — mit unseren deutschen Staatsbürgern friedlich mit einander und gemeinsam zu arbeiten an der Hebung der Kultur dieser Landschaften.“

Demgegenüber stellen wir fest, daß der „Górnosłazak“ geschrieben hat:

„Landsmänninnen! Sorgt dafür, daß eure Männer und Söhne nicht zu irgend welche „Terajne“ gehören. Dort ist für einen wahren Polen und einen guten Katholiken kein Platz.“ (1901, 02.)

„Unsere Abgeordneten dürfen sich nur dann in Berlin zeigen, wenn es sich dort um Sachen handelt, die das Wohl des polnischen Volkes direkt angehen.“ (1903, 93.)

Korrespondenz aus Danzig beklagt sich, daß dort die Polen (sogar der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Gdańska“) mit Deutschen tanzen.“ (1902, 272.)

„So lange die Welt besteht, kann ein Deutscher dem Polen nicht Bruder sein.“ (s. B. 1902, Nr. 76.)

Ist dies gemeinsame Arbeit?

Am 19. März sagte er:

„Nicht gegen den Hirtenbrief (des Herrn Kardinals) wandten wir uns, sondern gegen die Art und Weise, wie er vor der Wahl ausgenutzt wurde.“

Demgegenüber stellen wir fest, daß der „Górnosłazak“ geschrieben hat:

„In 1903, 136 steht: „Ein Pastoral schreiben oder ein politisches Manifest.“ (Ueberschrift; Artikel entsprechend.)

In 1903, 166: „Der Kardinal hat entgegen den Vorschriften des Kirchenrechtes seine Geistlichen ermächtigt, den Parochianen die Gnaden zu verweigern.“

In 1903, 236: „Das Pastorale hat mit der Religion nichts zu tun und war ein offener politischer Akt . . . Von dem politischen Charakter des Hirtenbriefs des Herrn Kardinal Kopp, der als dem polnischen Element unsympathischer Kirchenfürst genug bekannt und gestempelt ist, gibt es keine zwei Ansichten.“

Der „Katolik“ ist das einzige polnische Blatt, das den traurigen Mut hat, den Kardinal Kopp und seinen Hirtenbrief in Schutz zu nehmen.

Wir können an 20 mindestens ebenso klare Stellen herbeischaffen, die sich auch nicht gegen den Hirtenbrief wenden.

Ebenfalls am 19. März sagte er:

„Wir haben nie behauptet, daß die Centrumspartei hier im Abgeordnetenhaus den Gebrauch der polnischen Sprache beim Religionsunterricht nicht gefordert hätte (und als ihm widersprochen wurde): „Nein, das haben wir nicht behauptet.“

Am 30. Juni sagte er:

„Wenn mir Aussprüche in den Mund gelegt worden sind, ich und meine Partei verfolgen eine Tendenz, die darauf gerichtet ist, die östlichen Provinzen des preußischen Staates vom Königreich Preußen loszureißen, so stelle ich hiermit fest, . . . daß ich eine derartige Äußerung auch niemals außerhalb dieses Hauses öffentlich kund getan oder derartige Meinungen öffentlich kundgegeben habe.“ (30. 6.)

Der „Górnosłazak“ schreibt aber 1903, 102:

„Sie stimmten nicht für die Anträge unserer Abgeordneten, daß es nicht erlaubt sein soll, Kinder zum Unterricht in der Religion in fremder Sprache zu zwingen.“

Anderswo schreibt er ähnlich:

Demgegenüber stellen wir fest, daß der „Górnosłazak“ geschrieben hat:

„Da sah Oberschlesien erst, da erst fühlte es die unzerreißbaren Banden, die es mit der großen polnischen Nation verbinden, die nicht bloß das Recht zum Leben, sondern zur politischen Selbständigkeit hat.“

Ein Riesenheer von Leuten im Industriebezirk weiß, was die polnische Nation noch zu leisten hat und in welchem Ziele die großpolnische oder lieber allpolnische Agitation betrieben wird. (1902, Nr. 6.)

Als Nation von 20 Millionen, die ihre Kräfte fühlt, haben wir das Recht zur selbständigen politischen Existenz. (Nr. 13, 1902.)

Wir erinnern an das, was er zu den Worten des Centrumsaufrufs, wonach das Centrum die „Mitbürger polnischer Zunge als dazu verpflichtet ansieht, daß sie sich stets ihrer Zugehörigkeit zum preußischen Staate bewußt bleiben und alle sogenannten großpolnischen Bestrebungen, welche zum Ziele haben, das Losreißen polnischer Landesteile von Preußen als verräterisch von sich fern halten“, hinzugefügt hat; er sagt einfach:

„Das ist die sogenannte Gerechtigkeit der Centrumsleute gegen uns Polen.“

Uebrigens verweisen wir auf das 1. und 2. Kapitel des Abschnitts II.

Auch sonst kommt der Herr Korfanty genau so wie sein „Górnoślazak“ mit sich in Widerspruch.

Wir haben z. B. gesehen, wie er die Centrumspartei als die allergemeinste auf der Welt hingestellt, so daß der „Katolik“ einmal schreibt, man müßte denken, es sei eine Horde von Räubern.

Trotzdem sagt er nun im Reichstag, er sei kein Freund des Centrums, aber so schlimm wie andere es darstellen, sei es doch nicht.

Am 8. November schrieb der „Górnoślazak“:

„Seit ungefähr 15 Jahren muß jeder Kaplan, der sich um eine Pfarrei bewirbt, sich einem Examen vor den Polizei- oder Regierungsorganen unterwerfen, wie er sich zur Volksbewegung stellt, nämlich zur polnischen, ob er imstande ist, sich für die Schulpolitik der Regierung zu erklären, ob er die Absicht hat, das Deutschtum zu fördern. Wenn er **nicht alles bestätigt**, oder auch nur sich ausweichend ausdrückt, bekommt er die Pfarrei **in keiner Weise**. Das ist unter den Geistlichen allgemein eine sichere und bekannte Sache. Also germanisieren **alle in diesen Jahren angestellten Geistlichen** auf Grund ihres Versprechens und sind Gegner alles dessen, was polnisch ist.“

Die „Gazeta Katolicka“ erwiderte darauf, wenn auch vielleicht der eine oder der andere Geistliche gefehlt hat, sei es ein Unrecht, dies zu verallgemeinern.

Der „Górnoślazak“ schimpft dann auf die „Gazeta Katolicka“.

Aber im Reichstag erklärt Korfanty selbst:

Man versucht, den jungen Geistlichen, die sich um eine Pfarrei bewerben, das Versprechen abzunehmen, daß sie die Germanisationspolitik der preussischen Regierung in der Kirche unterstützen. **Ich will die Sache nicht verallgemeinern**, es sind aber tatsächlich derartige Fälle vorgekommen.

Am Anfang der Reichstags-session erließ er mehrere Male, um für die Reden Material zu haben und alles sagen zu können, was die Geistlichen Schlechtes getan, folgenden Aufruf:

Im Landtag erklärte er aber nachher:

„Daß die Kirche in unerhörter Weise zur Wahlagitatio mißbraucht wurde, dafür kann ich ihnen unter vier Augen die Belege geben. Unter vier Augen, denn ich lehne es ab,

„Alle diejenigen, die gehört haben, wie in der Wahlzeit und nach den Wahlen die Geistlichen von den Kanzeln gegen die nationale Bewegung aufgetreten sind („bitten wir“ ist weggelassen), sie möchten uns in kürzester Zeit dies mitteilen, wir bitten um die Angabe des Ortes und den Zunamen des betreffenden Geistlichen und ebenso, so weit als möglich, um nähere Begrenzung der Zeit, wann dies geschehen ist, und schließlich, soweit das Gedächtnis reicht, um Wiederholung der Worte und der Sätze, die der betreffende Geistliche von der Kanzel gesagt hat.

dies hier öffentlich zu tun mit Rücksicht auf die Würde der katholischen Kirche.“ (19. 9.)

4. Wir beziehen uns weiter auf das, was mehrere Zeitungen über sein Verhältnis zur Sozialdemokratie geschrieben haben.

Am 11. März 1902 war in Oppeln eine sozialdemokratische Versammlung; kurz darauf erschien in der „Gazeta Opolska“ unter anderen eine Mitteilung aus dieser Versammlung, wonach der sozialdemokratische Kandidat Dr. Winter dort ungefähr gesagt haben soll:

„Noch vor ungefähr 2 Jahren meldete sich Korfanty in Breslau bei der sozialdemokratischen Zeitung, und wollte sich mit den Sozialisten verbinden und gemeinsam mit ihnen arbeiten.“

Am 21. März erschien diese Nachricht im „Dziennik Śląski“.

Am 25. März brachte derselbe folgenden Widerruf:

„Es ist nicht wahr, daß ich vor ungefähr 2 Jahren mich bei der sozialistischen Zeitung gemeldet habe, um mich mit den Sozialisten zu verbinden und gemeinsam mit ihnen zu arbeiten. Nie bin ich zu dem Zwecke in einer sozialistischen Redaktion gewesen und nie habe ich ähnliche Wünsche gegenüber jemanden zum Ausdruck gebracht.“ Albert Korfanty.

Am 27. März schrieb ein Korrespondent im „Dziennik Śląski:

„Wißt ihr nicht, daß er für die Uebersetzung der deutschen 10 Pfg.- Broschüre des sozialistischen Abgeordneten Hoch gesorgt hat unter dem Titel: „Fort mit dem Centrum?“ Ich habe das von einem Freunde des Korfanty gehört.“ (03, 70.)

Die „Gazeta Opolska“ brachte ebenfalls den erwähnten Widerruf.

Trotz des Widerrufs bleibt ihr Redakteur dabei und schreibt in der „Gazeta Opolska, daß Dr. Winter folgendes gesagt hat:

Diesen Herrn Korfanty kenne ich, denn er hat sich seiner Zeit zur Redaktion in Kattowitz gemeldet und wollte mit ihr nähere Beziehungen anknüpfen und arbeiten. Aber wir haben diesen Herrn Korfanty nicht gewollt und seine Wünsche nicht berücksichtigt.

Am 28. März steht dasselbe im „Dziennik Śląski“.

Am 29. März schreibt derselbe, daß

„in der letzten Nummer ein Fehler vorgekommen sei; Dr. Winter hätte behauptet, daß Korfanty sich um die Redaktion in Breslau und nicht um die in Rattowitz beworben hat.“

Am selben Tage erschien im „Górnosłazak“ folgende Notiz:

„Es ist eine bekannte Sache, daß die „Gazeta Opolska“, ein Akt des Katolik, gemeldet hat, Dr. Winter hätte behauptet, daß unser Redakteur sich zu der sozialdemokratischen „Volkswacht“ in Breslau gemeldet hat. Die „Gazeta Opolska“ hat ihrerseits keinen Zusatz gemacht, in Folge dessen alle Leser denken mußten, daß dies wahr ist. Der „Katolik“ und der „Dz. Śląski“ haben eiligst den Abschnitt von unserem Redakteur nachgedruckt. Auf diese Weise ist der ganzen Welt bekannt geworden, daß Herr Korfanty ein Sozialist ist, und damit ist trotz besseren Wissens eine Verleumdung geschehen, denn sowohl die „Gazeta Opolska“ wie beide Beuthener Blätter wissen, daß Korfanty weder Sozialist war noch ist. Dr. Winter schrieb, er hätte das, was die „Gazeta Opolska“ von Korfanty schrieb, nicht gesagt, und die „Gazeta Opolska“ bleibt dabei, daß er es gesagt hat.“

Am 1. April steht nun in der sozialdemokratischen „Gazeta robotnicza“ folgendes:

(Nach längeren Betrachtungen über seine Berichtigung.) „Herr Korfanty, wozu diese Komödie? Ist denn das für Sie eine so schlimme Schande, daß Sie sich einmal an die Sozialdemokraten gewandt haben? Herr Korfanty! Sie kennen doch das Sprichwort: Als Nachbar weiß man, wo jemand sitzt. Wir als Nachbarn wissen, was wir von der Reinheit und Aufrichtigkeit Ihrer Ueberzeugungen zu denken haben. Haben Sie schon alles vergessen? Sind das so entlegene Zeiten? Nicht wahr, Herr Korfanty, es gibt in dem Anhang Ihrer Partei genug Leute, die aus extremen Radikalen „edle“ Allpolen geworden sind?“

Am 4. April schreibt die „Gazeta robotnicza“:

Was, Herr Korfanty, haben Sie sich an alles erinnert?

Nun was, haben Sie noch nicht die Zeiten vergessen, wo man in der überkehlhaften „Gazeta robotnicza“ mitgearbeitet hat und bald darauf sich unter Vermittelung dritter Personen — natürlich in edler Weise — um die Stelle des Redakteurs eines zu jener Zeit einzigen polnischen sozialistischen Organs in Preußen bewarb?

Verschiedene Berliner Schuster und Schneider haben jedoch gewußt, daß man die Leitung des polnischen Sozialismus einem Manne, der sich auf den Sozialismus versteht, wie ein Schwein auf den Kompaß, in keiner Weise anvertrauen kann.

Und Redakteur blieb weiter der einfache Arbeiter, Tischler Morawski, und Sie sind dort sitzen geblieben, wo sich's gehört — in den Reihen der edlen Nationaldemokratie der drei Reiche.

Wir bitten, uns auf dem Papier zu bekämpfen und allpolnisch zu lügen, mit dem Gericht raten wir jedoch nicht zu drohen.“

Am 5. April schreibt der „Górnosłazak“:

„Die Anhänger des „Katolik“ widerrufen ihren Vorwurf nicht und dem gegenüber will der Redakteur des „Górnosłazak“ die Sache vor das Gericht bringen. (Er hat es schon getan.) Wir fügen bloß hinzu, daß der „Katolik“ von einer Seite die Verleumdung widerrufen mußte, aber statt dessen hat er am nächsten Tage wie von einem sicheren Fatum gesprochen, daß Korfanty bei den Sozialdemokraten war. Wir denken nicht daran, ihn für diese Schmutzerien zu verklagen,

denn zuerst **verklagen wir aus Prinzip die Polen nicht bei preussischen Gerichten**, weil wir den Schuldigen Napieralski doch nicht erreichen, der heute der **gemeinste Verleumder und Lügner** zum Zweck des Vollstopfens seines Sackes geworden ist, weil dieser die von ihm verbreiteten Lügen nie unterschreibt.“

Am 8. April schreibt Korfanty im „Górnoślazak“ in fettem Druck:

„In der Sonnabend-Nummer hat die „Gazeta robotnicza“ der Welt erklärt, daß ich Mitarbeiter derselben war, und daß ich mich um die Redaktion des genannten Blattes beworben habe. Ich erkläre hiermit, daß ich nie im Leben ein Wort geschrieben für die „G. R.“, ich erkläre weiter, daß ich mich nie um die Redaktion der „Gazeta“ beworben habe.

Das ist mein letztes Wort in der Sache. Vor Gericht wird die Sache klar werden.“

Ungefähr zu derselben Zeit schrieb Professor Koneczny in seiner öfters erwähnten Broschüre:

„Das nationale Gefühl des Korfanty ist ziemlich neuen Datums, wenn er noch vor kurzem sich um **die Stelle eines Redakteurs der sozialistischen „Gazeta robotnicza“** beworben hat. Vielleicht erklärt diese Psychologie des Herrn Korfanty, weshalb seine ganze Tätigkeit so ohne Kummer und Sorge ist, daß sie nicht tatsächlich eine antikatholische wird.

Am 15. Mai teilt der sozialistische „Vorwärts“ mit

„daß Korfanty sich die sozialistischen Manieren im Verkehr mit den ober-schlesischen und Berliner polnischen Sozialdemokraten angeeignet hat, daß er, als er seine Partei gründete, den Sozialisten in Oberschlesien ein Bündnis offeriert hat, daß aber Korfanty dies Programm der Sozialisten nicht gut kannte und diese den Versuch Korfantys als lächerlich angesehen und seinen Antrag abgewiesen haben.“

Am 17. Mai zitiert dies der „Dziennik Śląski“ und fragt, ob der polnische Wahlverein sich mit diesem Bündnis einverstanden erklärt hat.

Am 19. Mai kommt der „Dziennik“ wieder auf das Bündnis mit den Sozialdemokraten zu sprechen.

Am 20. Mai schreibt der „Górnoślazak“:

„Wahrheit ist darin soviel, daß vor mehr als 3 Jahren Korfanty bei einer Begegnung mit Dr. Winter (sozialdem. Arbeitersekretär) mit ihm **über die ober-schlesischen Verhältnisse gesprochen hat**. Damals sprach Winter selbst zu Korfanty davon, daß, wenn hier irgend eine Volkspartei entstände, so müßte sie bei den Wahlen zusammengehen mit den Sozialisten.“

Dann heißt es:

„Korfanty hätte viel zu tun, wenn er sich mit dem **ersten besten Strolch** abgeben wollte, der ihn **mit Rot bewirft**.“ (03, 114. 20. 5.)

Am 23. Mai schreibt der „Dziennik Śląski“:

„Die Anmaßung und die Frechheit des Herrn Korfanty ist so groß, daß man die Geduld verlieren muß.

Seit etwa 2 Monaten liegt in unserer Redaktion eine Korrespondenz über die Beziehungen des Herrn Korfanty zu den polnischen Sozialisten. Wir haben

sie nicht veröffentlicht, weil wir hofften, Herr Korfanty würde sich mit seinem Prozeß beilegen, damit die Sache vor den Wahlen klar gestellt wird.“

Die Korrespondenz ist folgende:

Als Herr Korfanty in Berlin weilte, als Student an der Universität, hat er Beziehungen **unterhalten mit der Redaktion der sozialistischen „Gazeta robotnicza“**. Eine Zeit lang hat er die **Korrektur dieser Zeitung** gemacht. Einmal, als ihm der Redakteur Herr Morawski die Korrektur sandte, hat ihm Korfanty einen Artikel geändert und **in der Weise verfaßt**, daß man ihn nicht gebrauchen konnte. Da wurde Herr Morawski böse und gab ihm keine Korrekturen mehr.

Darauf fuhr Herr Korfanty nach Oberschlesien und wurde hier **mit dem Sozialisten N. N. bekannt** (der Name ist in der Korrespondenz angegeben). Als er eines Tages in der sozialistischen Zeitung einige Fehler fand, fing er an, jenen Herrn N. N. und andere zu reizen, daß die den Morawski von der Redaktion entfernen, denn ein solcher Tölpel würde besser tun, wenn er den Nobel nimmt, und zum Redakteur braucht man einen Menschen mit akademischer Bildung, und **er (Korfanty) würde die Redaktion in der „Gazeta robotnicza“ annehmen**. Zugleich **überredete er den N. N.**, daß er zu dem Vorstand der polnischen sozialistischen Partei schreibt, daß man den Morawski von der Redaktion entfernen muß, und an seiner Stelle ist Korfanty bereit, die Redaktion zu übernehmen.

Der Vorstand der poln. soz. Partei antwortete N. N., daß er Korfanty nicht wolle, weil er mit Morawski zufrieden ist.

So stellen sich die Beziehungen des Herrn Korfanty mit den polnischen Sozialdemokraten dar.

Aus dem, was am 15. Mai der „Vorwärts“ geschrieben hat, geht weiter hervor, daß sich K. auch um die deutschen Sozialdemokraten gedreht hat. Der „Vorwärts“ schreibt deutlich, daß Herr Korfanty die sozialistischen Manieren im Umgang mit den ober-schlesischen und Berliner Sozialisten gelernt hat, mit denen er nach der Entfernung vom Rattowitzer Gymnasium verkehrt hat. Dann sagt er offen, daß K. mit den ober-schlesischen Sozialisten ein Bündnis eingehen wollte. Am Schluß fügt der „Vorwärts“ die Bemerkung an, daß augenblicklich Herr Korfanty die Sozialisten schmähzt, weil er Angst hat, daß ihm seine Anhänger, die zu den Sozialisten nicht gehören, vor den Wahlen weglaufen.“

Am 24. Mai schreibt Korfanty im „Górnosłazak“:

„Der „Katolik“ hat veröffentlicht über mich eine ganze Reihe Verleumdungen, in denen auch nicht **ein Körnchen Wahrheit** ist. Ich habe wegen derselben Verleumdungen schon Herrn Dr. Winter und Herrn Caspari aus der „Gazeta robotnicza“ verklagt. Daß die **Prozesse bisher nicht stattgefunden haben, ist nicht meine Schuld**.

Am 23. Mai schreibt nun die „Gazeta robotnicza“:

Albert Korfanty lügt offensichtlich.

Vor 2 Monaten hat der Hauptredakteur des schreierischen Górnosłazak in einer Berichtigung erklärt, daß er

- a) nie mit den Sozialisten zusammen arbeiten wollte,
- b) niemals in der Beziehung in einer sozialdemokratischen Zeitung gewesen ist.

Wir haben damals erklärt, daß unsere Behauptungen auf Wahrheit beruhen. Wir haben hinzugefügt, daß uns um Beweise nicht schwer ist.

Die Berichtigung war die erste bewußte Lüge. Jetzt bringt der „Katolik“ und „Dziennik“ einen Artikel über die Beziehungen des Herrn Korfanty. (Wird zitiert der Abschnitt von den Korrekturen.) Was tut Herr Korfanty jetzt? Glaubt ihr, daß er reuevoll sagen wird: „ich habe am 25. März gelogen?“

Nicht im geringsten! Herr Korfanty verliert nie die Prahlerei, den Eigensinn und die Frechheit. Es geschieht Unglaubliches. . . Ein Mensch, der an der Spitze einer großen Zeitung steht, ein Mensch, der nach der höchsten Ehre trachtet — ein Abgeordnetenmandat vom Volke — hat verloren das letzte Gefühl der Würde und des Anstandes und sucht sich zu retten, indem er die erste Lüge — durch eine neue Lüge verteidigt.

(Dann folgt der Widerruf Korfantys in seinem Blatt vom 24. 5., und nun schreibt das sozialdemokratische Blatt weiter:)

Wir sprechen heute bloß von der Angelegenheit, die im angegebenen Abschnitt des „Katolik“ steht. Die Sache verhält sich so: Am Anfang des Jahres 1896 kam Herr Korfanty zur Redaktion der „Gazeta robotnicza“, die sich damals in Berlin O., Andreasstr. 78a befand und machte sich an die Arbeit. Die Korrekturen unserer Zeitung las er entweder in der Redaktion oder man sandte sie ihm nach Haus zur Privatwohnung. Die Verfälschung des Artikels, von dem der „Katolik“ spricht, fand statt in der Nr. 18, Jahrgang 17 vom 1. Mai 1896. Von der Zeit an hat der Genosse Morawski dem Korfanty keine Korrekturen mehr gesandt. Herr Korfanty, ist dies auch Verleumdung?

Am 26. Mai zitiert der „Katolik“ diesen Abschnitt und verlangt von Korfanty nochmals gerichtliche Klage.

Am 27. Mai schreibt nun wieder Korfanty:

Es wird von mir in den letzten Nummern der „Gazeta robotnicza“ berichtet, daß ich (folgt ziemlich wörtlich das Zitat) . . . „Ich erkläre kategorisch, daß trotz der bestimmten Behauptung der „Gazeta robotnicza“ diese ihre Mitteilung eine Verleumdung ist, . . . ich erkläre weiter, daß ich von neuem den verantwortlichen Redakteur der „Gazeta robotnicza“ verklagt habe.“

Am 30. Mai schreibt die „Gazeta Katolicka“:

„Korfanty hat seine Mitarbeiterchaft eingestanden: „Sokołowski (in Sosnowice Schriftsteller, dem Korfanty die germanisierten Geistlichen in einem schrecklichen Buche darstellte, damit er die Warschauer Zeitungen beeinflusst) hat dem Herrn Korfanty auch geblaut, als er ihm“

a) bekannte, daß er bei den Sozialdemokraten war,

b) in der „Gazeta robotnicza“ gearbeitet hat.“

Am 16. Juni berichtete der „Górnoślazak“, daß am 13. Termin in Beuthen in seiner Klage gegen Winter stattgefunden, daß Waligórski (Redakteur der „Gazeta Opolska“) unter Eid ausgesagt hat, — Winter hätte von Korfanty die Behauptung aufgestellt, daß dieser sich zu einer sozialdemokratischen Zeitung gemeldet hat, — daß aber 5 andere davon nichts gehört haben; und fügt hinzu:

„Waligórski hat den Schein erweckt, als ob er unter dem Eide die Unwahrheit ausgesagt habe, deshalb hat man ihm nicht geglaubt. . . Jetzt zeigt es sich also, daß Herr Koraszewski (Verleger der „Gazeta Opolska“) und Herr Waligórski die Unwahrheit geschrieben haben. (Von einer Bestrafung ist im Artikel nicht die Rede.) Liebe Brüder, wiederholt überall, daß die „Gazeta Opolska“ und der „Katolik“ gelogen haben.“

Damit waren nun die Akten zu, bis Abgeordneter Faltin am 19. März im Landtage diese Angelegenheit erwähnte und daselbst erklärte, Korfanty hätte bei den Sozialdemokraten gearbeitet.

Darauf erwiderte Korfanty:

„Ich erkläre, daß es nicht wahr ist, daß ich mich um die Stelle eines Redakteurs in einer sozialdemokratischen Zeitung beworben habe und daß die Leute, die das dem Abg. Faltin hinterbracht haben, ihn einfach belogen haben.“

Faltin sagte nun:

„Was ich behauptet habe, habe ich dem „Vorwärts“ entnommen; der „Vorwärts“ hat demnächst, als der Abgeordnete Korfanty das bestritt, einfach dieses Bestreiten als Schamlosigkeit bezeichnet.“

Korfanty erklärt nun, daß er Winter verklagt hat und:

„Ich habe auch den Redakteur der polnischen sozialistischen Zeitung „Gazeta robotnicza“ verklagt. Aber der Herr ist mir leider über die Grenze gekniffen und ich konnte mir ihn nicht langen.“

a) Wir haben aber bestimmt erfahren, daß der „verklagte“ Redakteur Caspari bis zum 25. November in Rattowitz, alsdann längere Zeit in Berlin gewohnt hat.

b) Die Klage gegen Caspari soll gleichzeitig mit der gegen Dr. Winter vor dem 8. April eingereicht worden sein; die Wintersche Sache war am 13. Juni bereits beendet. Weshalb hat die Caspari'sche Sache so lange gedauert?

c) Außer der „Gazeta robotnicza“ haben damals beinahe alle obererschlesischen Zeitungen darüber geschrieben; weshalb hat er denn diese nicht verklagt?

Als im Frühjahr 1904 die Beanstandung der Wahl Korfantys bekannt wurde, brachte die „Oberschlesische Volksstimme“ in Gleiwitz einen Artikel, in dem sie ironisch erwähnt, daß K. einen roten Schlips trage, um sich den Sozialdemokraten zu empfehlen, weil seine Anhänger ihn nicht mehr aufstellen wollten. Korfanty klagte.

Im ersten Termine gab Korfanty scharfe Erklärungen ab, in denen er es als Beleidigung bezeichnete, wenn man ihm, der doch den Eid auf die Verfassung geleistet habe, zumute, er könne je mit der Sozialdemokratie etwas zu tun haben. (Wie loyal auf einmal!)

Am 24. August fand der zweite Termin statt. In diesem wird Polizeirat Maedler, als Zeuge vernommen; er erklärt, daß ihm aus der Presse bekannt sei, Korfanty solle früher an der sozialdemokratischen „Gazeta robotnicza“ gearbeitet haben. Korfanty fragt Herrn M., ob er nicht bestätigen müsse, daß er im „Górnosłazak“ die Sozialdemokratie auf das heftigste bekämpft habe. M. erklärte, die Frage müsse er mit „Ja“ und „Nein“ beantworten. Uebrigens sei er auf die Fragen unvorbereitet. Er müsse doppelt vorsichtig antworten und würde — nach Einsicht der Akten — mit Antworten dienen.

Justizrat Schwarz richtete an den Kläger eine Reihe Fragen. So soll Korfanty z. B. die polnische Uebersetzung der sozialdemokratischen 10 Pfennig-Broschüre „Fort mit dem Zentrum“ für den sozialdemokratischen Abgeordneten Hoch besorgt haben. Korfanty soll weiter sich bei dem sozialdemokratischen Agitator Winter um Stellung und Verbindung mit der Sozialdemokratie beworben haben. In Rattowitz soll Korfanty einen Sozialdemokraten ersucht haben, dahin zu wirken, daß der Redakteur Morawsky von der „Gazeta robotnicza“ entfernt werde und daß man ihn, den Korfanty, als Redakteur anstellen möge, worauf aber der Parteivorstand nicht einging. Weiter soll Korfanty mit dem Winter eine aus Polen und Sozialdemokraten bestehende Volkspartei habe gründen wollen. In Berlin soll Korfanty Korrekturen für die „Gazeta robotnicza“ gelesen haben. Endlich soll Korfanty dem Schriftsteller Sokolowski in Sosnowice, der Korrespondent Warschauer Blätter ist, selbst zugestanden haben, daß er bei den Sozialdemokraten war und bei der „Gazeta robotnicza“ gearbeitet habe. Auf diese Fragen erklärte Korfanty, daß er den sozialdemokratischen Abgeordneten Hoch nicht kenne, nie für denselben eine Broschüre übersetzt habe und auch nicht wisse, ob er einen Sokolowski in Sosnowice kenne. Er habe sich nie um Stellungen bei der Sozialdemokratie beworben und nie mit den Sozialdemokraten verkehrt.

Der Verteidiger des Beklagten erklärte, den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen des Beklagten antreten zu wollen. Die Verhandlung wurde darum zwecks Ladung der Zeugen vertagt.

Wir überlassen das Urteil dem Leser, fügen aber hinzu, daß Korfanty nur dann von dem Vorwurf rein wird, wenn es nachgewiesen wird, daß die Gewährsmänner alle gelogen haben. Dies ist wohl bei so bestimmten Angaben, wie sie der „Vorwärts“, der „Katolik“, die „Gazeta robotnicza“, die „Gazeta Katolicka“ machen, nicht leicht möglich. Wir meinen, wenn von 4 Seiten her, die von einander unabhängig sind, von Sosnowice in Rußland, vom „Vorwärts“ in Berlin, vom „Katolik“ in Beuthen, von der „Gazeta robotnicza“ in Rattowitz Behauptungen aufgestellt werden, die sich gegenseitig ergänzen und bestätigen, zumal mit der Bestimmtheit, dann dürfte es Korfanty schwer fallen, den Verdacht von sich abzuwälzen.

3. Wir beziehen uns weiter auf das, was wir sonst über den musterhaften Katholizismus Korfantys gehört haben.

Am 5. 1. d. Js. wurde einer unverehelichten Margarethe N., die schon vorher mehrfach Mutter gewesen und voriges Jahr im „Górnoślazak“ in Stellung war, ein Knabe geboren, der am 10. Januar in der Marienkirche zu Rattowitz getauft wurde und den Namen

Albert Arthur erhielt. Zugleich gingen Gerüchte umher, daß dieselbe M. N. eine Alimentenklage gegen Korfanty einreichte. Im Termin ist die Klägerin abgewiesen worden. Und weshalb? Herr Korfanty hat nicht bestreiten können, daß er sich mit der M. N. vergangen hat, aber dafür hat sein verantwortlicher Redakteur Wolski behauptet und beschworen, daß er seinem Chef dabei Gesellschaft geleistet hat und daß deshalb die M. nicht beweisen kann, wer von beiden die Ehre hat, Vater des kleinen Albert zu sein. Die Margarethe N. hat zwar weiter behauptet, daß Wolski sie vergewaltigt habe, um Korfanty aus der Verlegenheit zu bringen und höchstwahrscheinlich wird der Prozeß noch ein Nachspiel haben. Vorläufig ist Korfanty freigesprochen. Wozu nicht ein verantwortlicher Redakteur zu gebrauchen ist?

Wir sind neugierig, welchem der größten Heiligen Korfanty bei dieser Sache ähnlich zu werden versucht hat.

Eine Person, die Korfanty kennt, schreibt uns:

„Im Januar oder Februar des Jahres 1902, zu der Zeit, bevor Herr Korfanty die viermonatliche Gefängnisstrafe für den Artikel in der Posenener „Praca“ abbüßte, unterhielt er sich einmal in der Redaktion des „Górnoślazak“ mit dem Herrn N. (Namen angegeben) über religiöse Fragen. Herr Korfanty bestritt, daß während der Wandlung in der Messe eine Verwandlung der Hostie in den Leib Christi und des Weines in das Blut Christi stattfindet. In der Diskussion nahm auch Teil der . . . N. (Name angegeben), der die Ausführungen des Herrn Korfanty zu widerlegen suchte. Zugezogen war noch der Herr N. aus Rattowitz. Mir hat dies kurz nach obiger Diskussion der letztgenannte Herr N. mitgeteilt.“

Man könnte annehmen, daß es sich hier um eine gewöhnliche Disputation handelte, und nicht um eine wirkliche Gegnerschaft. Dem jedoch steht entgegen, was wir noch in demselben Briefe lesen:

„Während derselben Disputation, in der Korfanty die wesentliche Verwandlung in der Messe leugnete, zitierte Herr N. dem Korfanty ein Zitat aus den Schriften des hl. Augustin, worauf Korfanty verächtlich erwiderte: Was soll der hl. Augustin, der Sure?“

Derselbe Gewährsmann berichtet folgendes:

„Ungefähr zu derselben Zeit sagte Korfanty in meiner Anwesenheit zu N., daß Deutsch-Bieskar kein Gnadenort ist, daß es nur die Jesuiten als einen Gnadenort ausgegeben haben, um ihre Einkünfte zu vermehren.“

Wir haben einmal gehört, daß Korfanty sich sehr unkatholisch über das Fortleben nach dem Tode ausgesprochen hat.

Ein anderes Mal wurde uns mitgeteilt, daß Korfanty nach der Sitzung des Arbeitervereins in Rattowitz zu den Arbeitern, die dem Geistlichen die Hand küßten, gesagt hat: „Was werdet ihr doch immer die Taten lesen.“

Wieder ein anderes Mal haben wir gehört, daß Korfanty sich an einem Karfreitag Würstchen gekauft haben soll. Wir wollten auch dies nicht glauben, bis wir am 31. August 1904 einen Brief er-

hielten, in dem wörtlich steht: „K. kaufte sich am Karfreitag ein Paar Würstchen und legte sie in die Tasche, was der Zeuge gesehen hat“. Als sie in dem Waggon stiegen (es war auf dem Bahnhof), sagte Korfanty zu seinem Freunde: „Da wird aus dem Frühstück nichts werden“. Diese Worte hat der Zeuge gehört. Er kann aber nicht sagen, ob er gegessen hat. Da der Zeuge im Briefe genannt ist, haben wir den betreffenden Pfarrer gebeten, ihn protokollarisch zu vernehmen und haben kurz vor Drucklegung am 3. September telegraphisch die Mitteilung erhalten: Alles stimmt, Zeuge sehr glaubwürdig. Wir wollen annehmen, Korfanty hätte vergessen, daß Karfreitag ist. Aber wie paßt dies zum „musterhaften Katholiken?“

Bezüglich der Freunde und Verbündeten des Herrn Korfanty beschränken wir uns auf folgende Mitteilungen.

Der „Górnoślazak“ berichtet von einem Freunde selbst, daß er eine „stinkende Vergangenheit“ hat;

ein anderer erklärte auf die Mitteilung hin, daß der „Górnoślazak“ dem Chefredakteur des „Katolik“ Atheismus vorgeworfen hat: „Vor den Wahlen gut zu gebrauchen“; ein dritter erklärte einmal, er dürste nicht heiraten, denn es gäbe bald einen polnischen Aufstand; derselbe erklärte auf dem Wege zum Beuthener Prozeß, es läge ihnen nur daran, über die oberschlesische Geistlichkeit Sensation zu bringen; über denselben erfahren wir auch folgendes:

Im Frühjahr des Jahres 1903 sammelte der „Górnoślazak“ Gaben für den hl. Vater, den sogenannten Peterspfennig. An einem Sonntag vormittag, als ich in der Redaktion des „Górnoślazak“ war, äußerte sich Herr N. über den Peterspfennig ungefähr so:

„Wenn wir den Peterspfennig hinsenden, bekommen wir von Rampolla den Segen, der etwa so viel bedeutet, als jemand in den Hi . . . stoßen.“

Ein anderer, der Reichstagskandidat Dr. Steślicki hat Gerüchte ausgestreut, daß der Grenzkommissar Maedler bei einer Hausfuchung in seinem Zimmer auf das Sofa ein Heft des verbotenen „Przegląd wszechpolski“ hingelegt habe, um ihn dann wegen des Aufbewahrens verbotener Schriften anzuzeigen. Dies wurde dem Abgeordneten Dziembowski mitgeteilt, der es im Landtag vorbrachte. M. fühlte sich beleidigt, konnte aber gegen Dz. nichts tun. Nun aber brachten sowohl die „Gazeta robotnicza“ als auch der „Górnoślazak“ Berichte. Jetzt klagte Maedler gegen diese und Steślicki wurde als Zeuge vernommen. Dabei stellt es sich heraus, daß er der Urheber der Verleumdung sei, er wird belangt, und in der Verhandlung erklärt selbst sein Verteidiger, daß nur „seine Nerven“ das Heft in den Händen des Grenzkommissars gesehen haben; der Spaß kostete 3 Monate. Auch ein Märtyrer! Wenn Korfanty die Angaben leugnet, kann man den Wert des Zeugens aus folgenden Tatsachen ermeßen.

Am 30. Mai 1903 schrieb der „Dziennik Śląski“:

Ein vollständig glaubwürdiger Zeuge, ein musterhafter Katholik, der bereit ist, einen Eid darauf zu leisten, schreibt an den „Katolik“:

„An einem Tage vorigen Jahres traf ich den Herrn Korfanty auf der Johannisstraße in Katowitz bei der Zigarrenhandlung Krüger & Oberbeck. Er begann ein Gespräch mit mir und fragte, weshalb der „Katolik“ die Leute so sehr ansporne zu der Wallfahrt nach der Kalvaria Zebrzydowska (ein Ort in Galizien); es wäre doch besser, den polnischen Groschen zu Haus zu lassen, und das Volk hätte genug Wallfahrtsorte in Schlesien, wie den Annaberg und Deutsch-Biesar. Darauf antwortete ich, daß man bei der Feierlichkeit der Kalvarie besonders die Andacht pflege und die Predigten der berühmtesten polnischen Prediger hören könnte, die zum Ablauf zusammenkommen.

Darauf erwiderte Herr Korfanty: dann ist es schon besser, wenn der „Katolik“ die Leute zu zahlreicheren Ausflügen nach Krakau anseuerte. Ich antwortete, daß in Krakau vor allem nationale Andenken, in der Kalvarie aber heilige Sachen sind. In Krakau sind ähnliche Sachen nicht wie auf der Kalvarie. Darauf antwortete mir Herr Korfanty so:

Das ist eine Bagatelle: Man muß den Pfaffen (eigentlich wörtlich: Lappen) sagen, daß sie einen reichlichen Gewinn von unserem Volke haben werden und dann werden sie sehen, wie sie der Welt melden werden, daß dem Herrn Jesus ein drittes Bein gewachsen ist, oder eine sechste Zehe am Fuß, oder Haare auf dem Kopfe, und schon wird dies ein hl. Ort.“ (D. 03, 122.)

Am 31. Mai 1903 erschien im „Górnosłazak“ in großen Lettern (zum Teil fett gedruckt) folgende Erwiderung (wörtlich):

„Der Verräter „Katolik“ ist verrückt geworden.“

„Er hat verraten das oberschlesische Volk, verraten und verkauft das Polentum bei uns der „Katolik“, er ist so tief gefallen, daß ein anständiger und ordentlicher Mensch ihn gar nicht in die Hand nimmt. Kein Wunder, daß er sich im Rot der Unmoralität wälzt. So kann nur der auftreten, der den schmachvollen Titel des Verrates an der Stirn trägt. Der „Katolik“ veröffentlicht, um dem Deutschen zum Siege zu verhelfen, die ekelhaftesten Verleumdungen gegen unseren Redakteur Korfanty und macht aus ihm einen Gotteslästerer und Ungläubigen. Wir sind zu gute Katholiken, als daß wir nach dem Beuthener Verräter die Gotteslästerungen und Verleumdungen wiederholen sollten, die er abgedruckt hat. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man auf diesen häßlichen Fall des „Katolik“ schaut. Zu viel hat der „Katolik“ Herrn Korfanty angegriffen, gelästert, verunglimpft, als daß die Leute den Worten des nichtswürdigen Beuthener Verräters einen Wert beilegen.

Landsleute! Leset euch alle den Artikel des „Dziennik Śląski“ und des „Katolik“ durch, lest ihn alle durch, die ihr den Herrn Korfanty kennt, und beurteilt selbst das Vorgehen der verrückt gewordenen deutschen Mitbürger. Es kommt die Zeit, und mit ihr wird die Verantwortung für diese Nichtswürdigkeiten eine Last werden auf den Verrätern der nationalen Sache, die vor nichts gewichen sind, um nur ihren Stolz zu befriedigen. Gewöhnlich, wie die dummen und stolzen Leute. Der „Katolik“ ist und bleibt der schwärzeste Fleck in unserer Geschichte.

Es macht zum Gotteslästerer den Herrn Korfanty der „Katolik“, ohne Rücksicht auf das Wohl der polnischen Sache in der widerwärtigen Gestalt einer nichtswürdigen Lüge. Der Verräter „Katolik“ reicht den geistlichen Germanisatoren die Waffe, daß sie die polnische Sache erwürgen, daß sie den „Górnosłazak“ tot machen, damit er alsdann wieder das Volk und uns an der Nase herumführen und seine Tasche füllen kann.

Diese, das Tageslicht scheuende Arbeit leistet ein Blatt, dessen Leiter Herr Adam Napieralski unter Zeugen erklärt hat, daß er weder an Himmel noch an die Hölle, weder an Gott noch an den Teufel, weder an die Unsterblichkeit der Seele noch an deren Seligkeit glaubt, der also ein vollständiger Atheist ist.

Am 3. Juni schrieb der „Dziennik Śląski“:

„Der Herr Korfanty hat nicht gewagt das zu leugnen, daß das, was der „Katolik“ in der letzten Nummer von ihm geschrieben hat, wahr ist. . . (Darauf leugnet der „Katolik“, daß sein Redakteur die letzten Worte gesagt hat und erklärt, er würde klagen und fährt fort:)

Sein Charakter ist nichts wert und war es stets. Das hat schon vor nicht langer Zeit sein Freund und Mitredakteur Herr Kowalczyk gesagt.“

Am 4. Juni schreibt dann Kowalczyk im „Górnosłazak“:

„Es sei nicht wahr, daß er sich über den Charakter des Korfanty derartig ausgesprochen hätte.“

Am 6. Juni veröffentlicht der „Dziennik“ (und zwar in Facsimile bezw. Klichee) einen Brief folgenden Wortlauts:

Breslau, Heinrichstr. 14, den 24. Januar 1901.

Geehrter Herr Direktor!

Herr Korfanty, ein Akademiker der Universität Breslau, verbreitet die Behauptung, daß Sie ihre Stelle als Direktor verlieren sollen und an ihre Stelle soll Herr Korfanty berufen werden.

Da ich den Aussagen des Herrn Korfanty nicht glaube, gestatte ich mir zu fragen, in wie weit dieses Gerücht begründet ist oder nicht.

Es geht uns nämlich um genaue Informationen, daß wir dem Herrn Korfanty seine Handlungsweise nachweisen können, die sich mit dem Charakter eines anständigen Menschen nicht verträgt.

Mit tiefer Hochachtung

Johann Kowalczyk.“

Der „Katolik“ fügt hinzu, daß in der Bank nie die Rede gewesen ist, daß Sz., an den der Brief gerichtet war, gehen, und noch weniger, daß Korfanty angenommen werden sollte.

Am 3. Juni schreibt der „Górnosłazak“ einen Artikel unter dem Titel:

„Katholikanische Nichtswürdigkeiten“.

„Er hat aus Korfanty einen Sozialisten gemacht, er hat aus ihm einen Juden gemacht, jetzt macht er aus ihm einen Gotteslästerer und schreibt von ihm Sachen, die ein katholisches Blatt in seine Spalten nicht aufnehmen würde, aus Schamgefühl.“

Aus Rücksicht auf unsere Leser wiederholen wir diese Gotteslästerungen nicht, denn Korfanty ist kein Gotteslästerer, sondern der „Katolik“, der sich nicht scheut, solche Nichtswürdigkeiten aufzunehmen. . . Psui, psui, psui! Das ist die einzige Antwort auf die Nichtswürdigkeit des „Katolik“.

Zur selben Zeit schrieb der Freund des „Górnosłazak“, der „Głos Śląski“ in Gleiwitz:

„Solche Sachen gehören in den Beichtstuhl und nicht in die Zeitung,“ und am 25. Januar beruft er sich nochmals darauf und schreibt:

Mit seinen ekelhaften Gotteslästerungen kämpfte der „Katolik“ bei den letzten Wahlen und damals schrieben wir schon, daß ein sich so achtendes Blatt nicht so schreibt. So kann nur handeln ein politischer Nichtsnug.“

Am 5. Juni bringt aber der „Górnoślazak“ eine angebliche Korrespondenz aus Michalkowiz, dort steht wörtlich:

Selbst wenn er (K.) bei den Sozialdemokraten gewesen wäre, und selbst wenn es wahr wäre, was ihm der „Katolik“ in letzter Zeit vorgeworfen hat, darf man ihn nicht verdammten, denn auch der hl. Petrus hat den Herrn Jesus dreimal verleugnet, und der Herr Jesus hat ihn nicht von sich getrieben, sondern ihm gesagt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ und hat ihn zum Haupt der Kirche gemacht.

Am 19. Juni aber stehen in einem Hauptartikel mit der Überschrift „Verteidigung“ die schon früher zitierten Sätze:

Wenn es tatsächlich so wäre, daß ein Mensch das polnische Volk in Oberschlesien in Bewegung bringen kann, dann müßte man den Hut vor ihm abnehmen. Aber Herr Korfanty träumt garnicht von einem Recht zu einem solchen Verdienst und wie die Heiligen von ihren Heldentaten der Tugend sagten: Nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen gib die Ehre, so wird auch er die Last des Verdienstes nicht auf sich nehmen. Die polnische Natur liebt es nicht, ihre Gefühle laut auszudrücken . . . Einen solchen (wie Korfanty) hält das Volk beinahe für einen Gesandten Gottes. Es halten sich die Gegner an einige Fehler, die Korfanty in der Vergangenheit begangen haben soll . . . Wenn auch Herr Korfanty etwas verschuldet hat, ist das würdig, sofort mit Steine auf ihn zu werfen? Lehren nicht die Lebensbeschreibungen der Heiligen, daß oft aus solchen scheinbaren Schuldigen die größten Heiligen hervorgegangen sind? (1903, Nr. 136.)

Und wo anders schreibt derselbe „Górnoślazak“:

„Wenn Herr Korfanty gesündigt hat, so will er sich und wird sich sicher bessern. Es lehrt uns das hl. Evangelium, daß es Personen gegeben hat, die schwer gesündigt haben und Heilige geworden sind.“

Damit war nun diese Sache beigelegt; wir bitten die Leser, selbst das Urteil zu fällen und zu gestatten, daß wir erzählen, was für ein Nachspiel darauf folgte.

In der Entgegnung am 31. Mai wirft der „Górnoślazak“ dem Redakteur Napieralski Atheismus vor, wie wir gesehen haben.

Am 4. Juni schreibt er noch einmal im fetten Druck, „daß er selbst (Napieralski) in der Wohnung des Dr. Steślicki vor Zeugen erklärt hat, er glaube weder an den Himmel, noch an die Hölle, noch an Gott, noch an den Teufel, noch an die Unsterblichkeit der Seele.“

Napieralski klagt wegen Beleidigung. Wie oft der Termin vertagt wurde, auf Ersuchen oder Verschulden des „Górnoślazak“, tut nichts zur Sache. Es genügt, zu wissen, daß die Entscheidung sich vom Juni 1903 bis zum Februar 1904 hingezogen hat, obwohl die Zeugen von der Wohnung des Freundes Korfantys leicht zu haben gewesen wären.

Dazwischen fiel jedoch ein Termin in einer anderen Sache zwischen „Katolik“ und „Górnoślazak“.

Der Górnoślazak hatte von Napieralski am 31. Januar 1903 geschrieben, daß er Leute entferne allein deshalb, weil sie gegen das Centrum wären und überhaupt seinen Einfluß geltend mache, um

solchen zu schaden. Napieralski klagt wegen Beleidigung. Im Termin bittet der Angeklagte um Zurücknahme der Klage und erklärt sich bereit, im „Górnosłazak“, im „Katolik“ und im „Głos Śląski“ einen Widerruf zu bringen.

Am 1. August wurde die Einigung vor Gericht aufgesetzt, Napieralski nimmt die Klage zurück, der Widerruf ist bis heute noch nicht erfolgt.

Kurz vor dem letzten Termin in der Sache des Atheismus, wie uns erinnerlich ist, am Vorabend erscheint bei Napieralski ein Bote vom „Górnosłazak“ mit der Bitte, den Prozeß zurückzunehmen, da er die Zeugen nicht finden könne. Napieralski erklärt, zurücknehmen könne er nicht, damit ihm die Sache nicht so kommt, wie am 1. August; aber er wolle dafür sorgen, daß die Strafe möglichst gering ist, denn es gehe ihm allein um die Rettung seiner Ehre, nicht um die Bestrafung.

Am 11. Februar wird nun der verantwortliche Redakteur des „Górnosłazak“ zu 50 M. verurteilt.

Was folgt nun?

Der „Górnosłazak“ legt Berufung ein. Als die Zeit beinahe zu Ende ging, in der die Begründung eingereicht werden mußte, wird die Berufung zurückgenommen. Um den 11. April muß das Urteil dann rechtskräftig geworden sein. In vier Wochen nach der Rechtskraft mußte er das Urteil veröffentlichen. Und richtig: Vier Wochen später, genau am 11. Mai wird das Urteil im „Górnosłazak“ veröffentlicht, selbstverständlich nur in deutscher Sprache, weil es sonst die Leser nicht verstehen könnten.

Kurz darauf folgt nun ein gemeiner Artikel gegen Napieralski, der sich auf dies Urteil bezieht und in dem wörtlich folgendes steht:

„Die Redaktion des „Górnosłazak“ wollte widerrufen, um den Deutschen das Vergnügen zu ersparen, daß wir Polen unsere Kräfte verlieren, dadurch, daß wir uns vor die preußischen Gerichte führen. Aber der Redakteur des „Katolik“ war eigensinnig und verlangte, daß die ganze Redaktion oder der Autor des Artikels ihn allerunterthänigst abbittet. Weil wir darauf nicht eingehen konnten, hat die preußische Kasse am „Górnosłazak“ 50 Mark verdient. Sicher schämt sich der „Katolik“ heute seiner Heldentat. Aber das war immer so und wird so bleiben: Wenn jemand etwas Böses getan hat und sich davon überzeugt hat, möchte er sich entschuldigen und die Schuld auf den Nächsten wälzen.“

„Das muß man wissen, um die Politik des „Górnosłazak“ und des Abgeordneten Korfanty zu verstehen!

Zuerst angreifen und insultieren, nachher darüber schimpfen, daß der Insultierte sich wehrt und den Insult wiederholen!

Ähnlich fügt der „Katolik“ hinzu, könnte er so 20 andere Klagen wegen Beleidigung anstrengen.

Zum Ueberfluß sei erwähnt, daß der „Górnoślazak“ nichts darauf erwidert hat, als ihn die sozialdemokratische „Gazeta robotnicza“ vorwarf, Korfanty schimpfe gegen die Juden, solle sich aber erinnern, von wem er das Geld erhalten hätte, daß Korfanty im genannten Gleiwitzer Termin selbst erklärte, daß er Nationaldemokrat sei.

Wenn wir nach alledem an den geschilderten Korfantykultus zurückdenken, dann wollen wir nicht so scharf urteilen, wie der „Postep“ in Posen, der doch jedenfalls nicht polenfeindlich ist und trotzdem in seiner Nummer vom 15. April wörtlich schreibt: „Herr Korfanty müßte sicher als der künftige Herrscher den allpolnischen Thron einnehmen mit der Narrenmütze auf dem Kopfe,“ aber seine Freunde dürfen es uns nicht übel nehmen, wenn wir bei seinen musterhaft katholischen Grundsätzen ein Fragezeichen machen, ihn die Vertretung der katholischen Interessen nicht anvertrauen wollen und es anderen überlassen, sich von ihm an der Nase herumführen zu lassen.

Wenn Pfarrer Mikulski, wenn die Mitglieder der polnischen Fraktion, wenn polnische Zeitungen, wenn die Franziskaner von Alvernia u.f.w., wenn die Salesianer, wenn einige oberschlesische Geistliche die Freundschaft mit dem Herrn Nationaldemokraten als eine Ehre ansehen, so wollen wir nicht neidisch sein.

b) Unser Bedenken stützt sich ferner auf den äußeren Zusammenhang zwischen den Sozialdemokraten und der Partei des „Górnoślazak“ und auf die begründete Ansicht vieler Kenner der oberschlesischen Verhältnisse, daß die Nationaldemokraten nur die Vorläufer von Sozialdemokraten sind.

Hier beziehen wir uns erstens auf die wiederholte Behauptung des Górnoślazak, daß er der „Gazeta robotnicza“ Leser und Abonnenten weggenommen hat:

„Der radikale „Górnoślazak“, der erst vom 1. Januar v. J. existiert, hat schon so weit die polnischen Anhänger der sozialistischen „Gazeta robotnicza“ hinübergezogen, daß dieses Blatt, das bei dem Umzug von Berlin nach Rattowitz 1600 Abonnenten hatte, jetzt nur den 8. Teil besitzt. Man braucht nicht viel Kenntnis der Verhältnisse, um der internationalen Demokratie eine große Niederlage in Schlesien vorauszusagen. Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen wird im Vergleich zu den im Jahre 1898 abgegebenen fatal klein sein.“ (1902, 78.)

„Die armen Sozialdemokraten haben heute ungefähr 400 zahlende Abonnenten. Wir haben in einem Jahre so viel erreicht, daß die „Gazeta robotnicza“ $\frac{3}{4}$ der Leser verloren hat.“ (1902, 82.)

Wir beziehen uns zweitens auf das Ergebnis der Reichstagswahl.

Schauen wir uns dies Ergebnis etwas näher an:

In ganz Deutschland haben die Sozialdemokraten statt zwei Millionen im Jahre 1898 bei der letzten Reichstagswahl über 3 Millionen Stimmen aufgebracht, was einen Zuwachs von rund 50% bedeutet, wenn wir absehen von der Bevölkerungszunahme und

Wahlbeteiligung. Wenn wir die Industriewahlkreise betrachten, die den oberschlesischen Wahlkreisen bezüglich der Konfession gleich oder ähnlich sind, so finden wir zwischen 1898 und 1903 eine Zunahme von mehr als 50 %, in Essen eine Zunahme von ca. 500 %, in Duisburg eine Zunahme von über 60 %, in Hamm=Soest eine Zunahme von ca. 200 %.

Gehen wir zu den polnischen Wahlkreisen in Posen, so finden wir, daß in den 14 Wahlkreisen, in denen die Sozialdemokraten beide Male (d. h. 1898 und 1903) ihre Kandidaten aufgestellt haben, einen Zuwachs von 5586 auf 7947, also auch beinahe um 50 %.

Gehen wir nach Oberschlesien. Sind hier die Verhältnisse für die Sozialdemokraten günstiger oder ungünstiger als in Posen und im Westen? Zunächst war die Bevölkerungszunahme in Oberschlesien eine viel größere als in den genannten Gegenden. Im Westen wurde von Centrumseite ganz anders gearbeitet als in Oberschlesien. In Oberschlesien haben nun wieder die Sozialdemokraten ganz anders gearbeitet als wo anders; sie hatten lange vor der Wahl ihre polnische Zeitung nach Rattowitz verlegt, der Redakteur derselben, zugleich Reichstagskandidat, konnte die Agitation die ganze Zeit an Ort und Stelle betreiben, mit Ausnahme der letzten Wochen, wo er im Gefängnis war, ebenso war es in Beuthen, wo der Kandidat Dr. Winter an 5 Jahre Arbeiterssekretär war. Für die Agitation in Oberschlesien und Posen hat die Parteikasse in den letzten Jahren an 40 000 M. geopfert, alles Tatsachen, die doch mindestens eine solche Zunahme erwarten ließen, als in den anderen Kreisen; Morawski-Rattowitz mußte bei 50 % Aufschlag von 9829 (im Jahre 1898) auf ca. 15 000, Dr. Winter-Beuthen von 7955 auf ca. 12 000, Gleiwitz von 2366 auf ca. 3600 kommen, Pyrkosch-Ratibor von 1743 auf ca. 3600, Scholtyssek-Pleß von 623 auf ca. 1000, wenn wir uns auf die Kreise, an deren Eroberung die Allpolen ernstlich dachten, beschränken. Statt 15 000 bekam aber Morawski 10044, und fiel von 32 % auf 22 % der abgegebenen Stimmen, Dr. Winter bekam statt 13 000 nur 10 258 und fiel von 24 % auf 22 %, Trabalski bekam statt 3600 nur 985 und fiel von 13 % auf ca. 4 %, Pyrkosch statt 2600 nur 1748 und fiel von 11 % auf nicht ganz 9 %, Scholtyssek statt 1000 nur 130 und fiel von 4 % auf $1\frac{1}{2}$ %.

Statt des Mindestsolls von 34 200 Stimmen ist für die Sozialdemokraten ein Haben von ca. 23 000, oder ein Minus von über 11 000 Stimmen zu verzeichnen; wie weit diese Zahl zu erhöhen wäre, wenn wir die besonderen Umstände der Bevölkerungs-

zunahme, der lebhafteren Agitation (es war eine Kraftprobe seitens der Sozialdemokraten), des geringeren Widerstandes des Centrums zc. ins Auge fassen, wollen wir dem Leser überlassen; aber selbst wenn keine so großen Zunahmen kommen wie in den westlichen Bezirken, steht es doch wohl fest, daß unter den 43 545 Stimmen, die auf die Allpolen in diesen Kreisen gefallen sind, eine große Zahl solcher ist, die den Sozialdemokraten zugefallen wäre, wenn in den Kreisen kein Allpole kandidiert hätte.

Das bestätigt uns auch wieder der „Vorwärts“:

„Die polnischen Nationaldemokraten haben eine Menge Leute aus den verhältnismäßig unentwickelten polnischen Arbeiterschichten an sich gezogen, die bei der 1898er Wahl, als es überhaupt noch keine polnisch-demokratischen Kandidaten gab, aus allgemeiner Opposition für die Sozialdemokratie gestimmt haben.“ (1902, 29.)

Selbst der „Górnoślazak“ kann hierin als Beweis gelten:

„Während der vorigen Wahl wollten wir durchaus einen polnischen Abgeordneten haben, aber der „Katolik“ hat uns wieder seinen Freund Letocha aufgedrängt, der für die polnischen Arbeiter nichts getan hat. **Wir haben dann die Stimme dem Sozialisten gegeben**, weil wir keinen Deutschen und keinen Herrn wählen wollten. (1903, 76.)

Und merkwürdig! Derjenige Sozialdemokrat, der nicht nur kein Pole war, sondern sogar das polnische Volk einmal Vieh genannt, der Hakatist war, dem gegenüber zunächst der Allpole Steslicki, der schon im Jahre 1893 in der Umgegend so beliebt war, daß ihn das Volk allgemein „unsern Doktor“ nannte (vergl. „Katolik“ 1893), dem gegenüber außerdem noch der polnische Kandidat seitens des Centrums gegenüber stand, hat am besten abgeschnitten, denn er hat um über 2300 Stimmen zugenommen und ist mit Rücksicht auf die Wahlbeteiligung nur um 2 % gefallen, während die auchkatholischen Morawski gegen Korfanty um 10 %, Trabalski gegen Siemianowski um 9 % usw. gefallen sind; wenn man das Verhältnis zu den abgegebenen Stimmen in Betracht zieht, so ist Morawski um 5000 hinter dem Mindestsoll zurückgeblieben, Trabalski hat nur $\frac{1}{4}$ der ihm zukommenden Stimmen erhalten.

Bei der Stichwahl, wo der polnische Wahlverein seinen bezw. Dr. Steslicki'schen Anhängern gesagt hatte, er überlasse es dem Gewissen des einzelnen, ob er die Stimme dem deutsch-sozialdemokratisch-protestantisch-hakatistischen Dr. Winter gibt, oder dem polnisch-katholischen Królik, — da haben noch 2163 Wähler mit dem polnisch-katholischen Gewissen des Nationaldemokratismus Winter dem Polen Królik vorgezogen.

Ob das wohl ein Beweis ist, daß bei den Allpolen allein das Polentum und der Katholizismus gezogen hat? Oder daß diejenigen,

deren Stimmen ihnen statt der Sozialdemokraten zugefallen sind, alle „befehrt“ sind?

Wir beziehen uns drittens auf das Bündnis mit den Sozialdemokraten im Kreise Rattowiz-Jabrze. Es mag Korfanty in manchen Blättern unrecht geschehen sein, wenn man dieses Bündnis so darstellte, als ob er es selbst gesucht hat; unrecht war sicher der Vorwurf, daß für die Hilfe der Sozialdemokraten in Rattowiz die Allpolen in Beuthen-Tarnowiz sozialdemokratisch wählen sollten. Wir müssen deshalb diese Vorwürfe in der weiteren Ausführung unberücksichtigt lassen und mit den Tatsachen rechnen.

Tatsache ist, daß sofort nach der Hauptwahl Korfanty vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei ein Schreiben bekommen hat des Inhalts, sie würden für ihn eintreten, wenn er ihnen eine Erklärung unterschriebe, deren Wortlaut unten folgt.

Tatsache ist, daß Korfanty im Einverständnis mit dem Vorstand des „polnischen Wahlvereins“ diese Erklärung unterschrieben hat.

Tatsache ist ferner, daß Korfanty zu seinen 11670 beinahe zur Hälfte sozialdemokratischen Hauptwahlstimmen bei der Stichwahl 11 880 gewonnen und dadurch gesiegt hat.

Wie die Sozialdemokraten für ihn agitiert haben, ersieht man aus einem Flugblatt, das einige Tage vor der Stichwahl von ihnen verbreitet worden ist. Dort werden im allgemeinen dieselben Gedanken aufgewärmt, wie sie die nationalen Flugblätter enthielten und am Schluß folgendes hinzugefügt:

„Korfanty hat uns nachstehende Erklärung übersandt: „Hiermit erkläre ich mich 1. für Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts, 2. gegen die Erhöhung der bestehenden Zölle auf Lebensmittel, gegen jede neue indirekte Steuer oder eine Erhöhung der bestehenden auf Konsum-Artikel der großen Masse der Bevölkerung; 4. gegen jede Ausnahme-gesetzgebung und gegen jede Verschlechterung des bestehenden Rechtszustandes; gegen jede neue Militär- und Marinevorlage, die höhere Lasten erfordert. („Zu stimmen“ fehlt im Flugblatt.)

Die Niederlage Letochas bedeutet auch für uns einen Sieg usw.
Wählt Korfanty, agitiert für Korfanty!“

Nun beruft sich Korfanty zur Entschuldigung auf ein Bündnis des Centrums mit den Sozialdemokraten in München, vertuscht aber den Unterschied. Abgesehen davon, ob dieses Bündnis richtig oder unrichtig war, handelte es sich in München um einen National-liberalen, der geschlagen werden sollte, es handelte sich um bayerische Sozialdemokraten, die bekanntlich nur halbe Sozialdemokraten sind, und vor allem hat der damalige Centrumsabgeordnete nicht geschrieben: Triumph, das Centrum kann stolz sein, was sind wir doch in München groß und mächtig. Vergleichen wir damit Rattowiz-

Zabrze. Hier war der Gegenkandidat ein Katholik, und zwar ein um die katholische Sache höchst verdienter Katholik; in München hat das Centrum die Sozialdemokraten zu Hilfe genommen, um den Katholiken zu retten, Korfanty aber, um den Katholiken zu schlagen. Und was hat man mit dem „Siege“ geprahlt!

Unser Bedenken stützte sich weiter auf verschiedene andere Zeichen einer inneren Verwandtschaft bzw. inneren Ähnlichkeit zwischen Sozialdemokratie und Nationaldemokratie.

Beide stützen ihre ganze Tätigkeit auf das Volk, im Gegensatz zu den Klassen, die aus irgend einem Grunde eine besondere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, Klerus, Adel, Intelligenz, Beamtentum, Kapitalisten u. dergl., leugnen zum großen Teile die Berechtigung dieser Klassen und ihrer besonderen Stellung und infolge dessen die Verschiedenheit der Stände.

Beide übertreiben die Bedeutung natürlicher den Menschen zur Erreichung ihres Zieles gegebenen Güter in einer Weise, daß andere auch höhere Güter ihre Bedeutung ganz oder teilweise verlieren. So übertreiben die Sozialdemokraten (wir wollen damit nicht sagen, daß diese es allein tun) den Wert der irdischen leiblichen Wohlfahrt, den Wert dessen, was nach ihrer Ansicht allein das Recht hat, jene zu begründen, wir meinen den Wert der Arbeit.

Der Nationaldemokrat übertreibt dagegen die Bedeutung der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Nation, indem er dieser alles andere, was er an Gütern hat, unterordnet und sogar kaum als Güter ansieht.

Beide glauben ihr Ziel zu erreichen durch die Gesellschaft oder Nation in dem Sinne, daß sie sich dieselbe nur denken als eine Summe oder einen Inbegriff der Kräfte und Fähigkeiten aller Einzelwesen.

Beide nehmen dem Einzelmenschen einen großen Teil der ihm von Gott verliehenen Freiheit, indem der Einzel-Sozialdemokrat absorbiert wird in der alles besitzenden Gesellschaft, der Nationaldemokrat in der allmächtigen Nation, für die allein er leben soll.

Beide setzen diesen ihren Obergesetzgeber, die Gesellschaft bzw. die Nation als das letzte Ziel ihres Handelns hin, das von ihnen sogenannte Wohl der Gesellschaft bzw. der Nation ist das höchste Ziel ihres Strebens und auch die einzige Norm für die Güte oder Schlechtigkeit ihrer Handlungen, derartig, daß eine und dieselbe Handlung gut oder schlecht sein kann, je nachdem sie der Gesellschaft bzw. der Nation nützt oder schadet.

Beide sind infolge dessen in ihren Mitteln weder wählerisch noch irgendwie beschränkt, weil sie jedes Mittel, das sie zum Besten der Gesellschaft oder der Nation anwenden, als nützlich und infolge dessen als gut ansehen.

Beide sind monopolistisch veranlagt, weil die Sozialdemokraten sowie die Nationaldemokraten das Volk als die einzig existenz- und berücksichtigungswürdige Klasse ansehen, und als Vertreter des Volkes eben als die einzigen Vertreter der Menschheit bezw. der Nation gelten wollen.

Beide übertreiben den Wert und die Bedeutung der Gesellschaft, entweder der allgemein menschlichen Gesellschaft oder der Nation, indem sie diese zur Quelle alles Rechtes und alles Gesetzes machen und über diesen jeden Gesetzgeber leugnen.

Beide müssen infolge dessen Gegner jedes anderen Gesetzgebers und jeder Autorität sein, die nicht von der Gesellschaft oder von der Nation als solche hingestellt wird; beide sind Gegner der Geistlichkeit, insofern diese als eine Autorität über den Volksaustritt; beide sind ihrem Wesen nach revolutionäre Parteien.

Merkwürdig ist nun schließlich und auf den ersten Blick nicht erkennbar, wie dies mit dem Wesen der Parteigrundsätze zusammenhängt, daß die Führer beider Parteien sich damit zufrieden geben, recht große unerreichbare Ziele anzugeben, recht viel zu verlangen und weniger auf das Erreichen praktischer Erfolge Gewicht zu legen. Wenn man aber bedenkt, daß beide Strömungen dem höchsten Gesetzgeber zuwider und infolge dessen der Natur des Menschen nicht angepaßt sind, wird man von vornherein sicher sein können, daß auf ihrer Grundlage das Los des Menschen nicht gebessert werden kann, und daß die Führer, um die Zweck- und Erfolglosigkeit der Arbeit in der Gegenwart zu vertuschen, den Blick ihrer Anhänger auf Zukunftspläne richten. In dieser Beziehung ist ja klassisch der Ausspruch Bebels auf dem Parteitage zu Erfurt 1891, wonach es den Sozialdemokraten weniger darauf ankommt, viel zu erreichen, sondern solche Forderungen zu stellen, die eine andere Partei nicht stellen kann.

Diesen reiht sich ungefähr im gleichen Werte an der Haufen von Versprechungen, welche die Allpolen ihren Wählern gegeben haben und die wiederholten Erklärungen des „Górnoślazak“, daß Korfanty nicht etwa das oder jenes erreichen, sondern daß er „protestieren“, „klagen“, vor alle „Welt das Unrecht aufdecken“ und ähnliches will, wie z. B. noch am Anfang der Reichstagsession auf das Centrum geschimpft wird, daß es beinahe nichts „verlangt“ hat.

Es scheint kleinlich, wenn wir auf die Ähnlichkeit der Namen hinweisen. Sowohl der Sozialdemokrat als auch der Nationaldemokrat ist eben ein Demokrat, im Namen sind sie also beinahe gleich. Bisher hat das oberschlesische Volk das Wort Demokrat als ein Schimpfwort angesehen; nun wird ihm aber klar gemacht, es sei dies der Ausdruck für einen wahren Polen, einen tüchtigen musterhaften Katholiken. Wenn ein dummer Mann (und wir überlassen dem Leser das Urteil, wieviel solche unter den Anhängern des „Górnoślazak“ sein müssen) einmal darauf stolz ist, sich Nationaldemokrat zu nennen, ist er auch schon zu drei Viertel drau gewöhnt, Sozialdemokrat zu heißen.

Was das einfache Volk von Oberschlesien bei den ungünstigsten Schulverhältnissen bezügl. der Religion vor allen an die Kirche fesselte und gegen die Sozialdemokratie waffnete, war die Liebe, Anhänglichkeit, das Vertrauen, der Gehorsam gegen die Geistlichen. Wird ihm dies weggenommen, ist die Bresche fertig. Nun überlegen wir, was das Volk für eine Ansicht von der Geistlichkeit bekommen muß, wenn es sich dieselbe so vorstellt, wie der „Górnoślazak“ es will. Er kann hundertmal wiederholen, daß er die Geistlichen nicht als Geistliche, sondern als Politiker angreift; die Sozialdemokraten sagen ja ebenso oft, daß sie die Religion nicht antasten, daß Religion Privatsache ist. Ein polnischer Verräter unter den Geistlichen ist eben ein Verräter, ein politischer Pharisäer und Heuchler bleibt ein Pharisäer, ein politischer Feind des Volkes bleibt ein Feind des Volkes. Es gehört tatsächlich der ganze Unverstand und der ganze Größenwahn und die Querköpfigkeit der oberschlesischen „Gottesgeißel“ Korfanty dazu, um nicht zu merken, daß dadurch der Sozialdemokratie Tür und Tor geöffnet wird.

Aber wie kommt es, daß die Nationaldemokraten die Sozialdemokraten so heftig bekämpfen?

Gerade die Art und Weise des Kampfes bestärkt unsere Bedenken. Wir wissen von den polnischen Nationaldemokraten und Sozialdemokraten über der Grenze, daß diese anfänglich zusammengearbeitet haben, dann aber sich getrennt haben, jedoch nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern wegen Streitigkeiten betreffs der Taktik oder wie der „Scriptor“ nach dem „Przegląd wszechpolski“ (1900, 4) mitteilt, weil die Nationaldemokraten in Russisch-Polen für sich die Arbeit unter dem Landvolk beanspruchen, den Sozialdemokraten dagegen die politische Tätigkeit unter den Arbeiterklassen „rlassen wollten“, die Sozialisten aber auf eine solche Teilung „ingingen. (S. 301 und 302). Es ging also nicht um

Prinzipien, sondern um die Arbeitssphäre. Wie ist es in Oberschlesien? Der Unterschied zwischen Sozialdemokratie und Nationaldemokratie bezügl. des Namens besteht darin, daß die erste international ist und alle Nationen umfassen will, die zweite als national die polnische Nation besonders für sich in Anspruch nimmt. Also auch ein Kampf um das Arbeitsfeld. Fragen wir den „Górnoślazak“. Daß in der Sozialdemokratie die Religion vernichtet wird, dient dem „Górnoślazak“ nur ausnahmsweise als Grund des Kampfes gegen dieselben; die Hauptsache bleibt, daß die Sozialisten international seien, er dagegen national bleiben will; z. B.:

Sie werden meist angegriffen, weil sie „die Nationalität als Vorwand, als Mittel benützen, um die Leute zu fangen“. (1903, 170.)

Wo anders:

„Die Leichtgläubigen sind auf den sozialistischen Leim gegangen, aber es sind dies noch keine Leute, die **für unsere Nation verloren** wären. Daß sie zu den Sozialdemokraten gegangen sind, ist unsere, lediglich unsere Schuld.“

Wo anders:

„Mit ihrem prahlerischen Auftreten wollen sie dem Volke Sand in die Augen streuen, denn sie wollen sich als **Martyrer der polnischen Sache** ausspielen. In Wirklichkeit arbeiten sie zum Nutzen der deutschen Genossen. . . .

Zunächst agitieren sie für die deutschen sozialistischen Verbände, . . .

zweitens gehen sie **Hand in Hand mit den deutschen Sozialdemokraten**, dort stört sie die **ationale Verschiedenheit** nicht . . .

drittens erklären sie trotz des ganzen patriotischen Geschreis, trotz der in den Programmen der polnischen sozialistischen Partei ausgeschriebenem Bestrebungen für das **unabhängige Polen**, dem Eigentümer der Druckerei der „Gazeta robotnicza“, daß sie **von einem unabhängigen Polen gar nicht träumen**.

Einmal rufen sie: Es lebe Polen, dann wieder: Es lebe die Internationale. Der Sozialismus **verdrängt die Nationalität**. Wer Pole und Katolik sein will, darf kein Sozialdemokrat sein. (1903, 187.)

Was verdienen aber sonst die Sozialdemokraten für ein Urteil?

Die Sozialisten sind wirklich die einzige Partei gewesen, die rücksichtslos, ohne Umschweife die Vergewaltigungen der besitzenden Klassen gezeichnet hat und das Ausbeuten der Not des arbeitenden Volkes. (1903, 183.)

Und einmal erklärt er, wenn das Zentrum sich nicht ändert, „dann müssen wir uns Verbündete auf der äußersten Linken suchen“. Was wollen wir noch mehr?

Eine solche Art und Weise des Kampfes kann nur ein weiterer Beweis sein, weshalb die Sozialdemokraten und die Nationaldemokraten so gern arbeiten sehen, weshalb sie so gern bereit waren, ihnen bei der Reichstagswahl in Rattowitz zum Siege zu verhelfen.

Wir beziehen uns weiter auf die Urteile von Kennern der oberschlesischen Verhältnisse, die nicht zur Centrumspartei gehören.

So schreibt z. B. Professor Koneczny:

„Wie wird die Situation, wenn der „Górnosłazak“ allein das Feld beherrscht? Es würde ein unaufhörlicher Kampf und eine wüste Agitation werden. . . Der G. würde alles unter den brausenden nationalen Devisen machen, jedem Unternehmer Schwierigkeiten ohne Zahl bereiten. Verfolgungen und Opfer ohne Ende. . . Er müßte das Volk mit immer größerer Demagogie bei sich behalten — und nach kurzer Zeit würde über allen die rote Fahne wehen. Mit Recht hat der Abgeordnete Szmula in einer seiner letzten Reden erklärt, daß der polnische Radikalismus in Schlesien beitragen kann zum Wachstum der sozialistischen Scharen. Die Taktik des „Górnosłazak“ hat die Erwartungen des Volkes in hohem Maße überspannt. Wenn er so weiter arbeitete, würde er sicher die Erwartungen täuschen und dann wird er von den Sozialdemokraten übersprungen. (41.)

Ähnlich urteilt der „Katolik“:

Daselbe Urteil hat der „Vorwärts“ schon im Jahre 1897 gefällt:

Auf die Dauer aber können beim Proletariat die einseitigen national-großpolnischen Bestrebungen nicht verfangen; selbst die radikale Form der Polenagitation fesselt nicht mehr, ohne daß es bei anderen Zwischenstationen halt macht; und so kommt es von der inhaltslosen und reaktionären Polenbewegung sauber zur gehaltvollen sozialdemokratischen Bewegung. Im großen und ganzen können wir der großpolnischen Bewegung als lachende Dritte zusehen, sie ist nur eine Vorfrucht der Sozialdemokratie. („Vorwärts“ 7. 3. 97.)

Die „Gazeta robotnicza“ spricht ihm nach:

„Der „Głos Śląski“ wird das oberschlesische Volk nicht retten. Aber es ist gut, daß das Volk polnisch lesen lernt. Auf die Leere des wirtschaftlichen Programms werden sich die Leser bald verstehen und werden sich vom Gleiwitzer Allpolen trennen, um zu den sozialistischen Reihen hinüberzugehen. So geht es überall mit den Allpolen — das ist schon ihr unseliges Los. („Gaz. rob.“ 03, 15).

In Nr. 17 unterschreibt einer den Zeitartikel: „Ein früherer Nationale“.

Schließlich können wir uns noch auf die Sozialdemokraten über der Grenze berufen.

Ein gewesenes Mitglied der Liga hat sich überzeugt, daß die ganze Tätigkeit dieser Organisation an politischer Unfruchtbarkeit leidet und nicht zum vorgestreckten Ziele führt, ist in das sozialistische Lager übergegangen und hat in dem Londoner Organ („Przedświt“ 1902) eine ganze Reihe von Artikeln veröffentlicht wie zur Bestätigung des ersten Teils der Prophezeiung des „Przedświt“ vom Jahre 1899 und des amtlichen Berichtes der polnischen Sozialdemokratie vom Jahre 1900 (S. 38), daß die mehr revolutionär veranlagten Elemente in der nationaldemokratischen Partei früher oder später sich in den sozialistischen Lager zusammenfinden werden. (Ser. 147.)

Die Sozialisten haben mit dem altpolnischen Programm niemals sympathisiert, sie haben sie jedoch als eine „wirklich revolutionäre“ Partei angesehen und noch im Jahre 1898 in einer in London erschienenen Broschüre (Programm der Versöhnung) die Hoffnung ausgesprochen, daß die nationale und die soziale Demokratie sich früher oder später auf einem gemeinsamen revolutionären Fundament nähern und in ein Ganzes zusammenfließen werden. (Ser. 212.)

Was mag alle diese zu solchen Urteilen veranlassen?

Das Blatt des Verbandes oberschlesischer polnischer Arbeitervereine hat in Nr. 2 einen religiösen Artikel über die katholische Arbeit gebracht und zählt folgende Eigenschaften auf, sie sei eine ernste, im Geiste der Buße, im Geiste der Abtötung böser Leidenschaften, in der richtigen Intention, mit reinem Gewissen. Darüber ärgert sich ein Leser des „Górnoslazak“ und schreibt nun einen Artikel darüber. Einzelnes zitiert er richtig, anderes verdreht er, so z. B. folgende Sätze: Im Poradnik steht wörtlich:

„Der ungläubige Arbeiter schaut anders auf die Arbeit als der katholische Arbeiter. Der erste schimpft, schreit, flucht; der Katholik trägt die Last der Arbeit als Buße für die Sünde seines Vaters und für seine Sünde. Natürlich wird dem die Arbeit zehnmal leichter als dem ersten. „Gut (sagt sich der gläubige Arbeiter), daß ich arm bin, gut, daß ich arbeiten muß; je schwerer die Arbeit, desto mehr büße ich mit ihr ab.“ Es ist schwer zu sagen, wie viel Kraft ein solcher Gedanke in sich hat.

Der „Górnoslazak“ schreibt nun:

Es kam mir zu Händen der „Ratgeber“. Er schreibt: Je schwerer die Arbeit, desto besser für uns, desto schneller werden wir unsere und unserer Väter Sünden abbüßen. (Wir bitten nachzusehen, ob dies in den obigen Sätzen steht.)

Liebe Brüder! Ich kann das nicht begreifen, daß wir durch unsere schwere Arbeit unsere Schulden schneller abbüßen sollten. Ich frage den „Ratgeber“, womit die ihre Sünden abbüßen, die nicht mit den Händen arbeiten? . . . Die kath. Kirche verlangt doch nicht, daß wir durch schwere Arbeit unser Leben abtünzen?

„Es schreibt weiter der „Ratgeber“, daß wir mit der Arbeit abbüßen auch die Schuld unserer Väter? Ich frage, sind denn die Väter Faulenzer gewesen, daß wir für sie büßen sollen?

Wir lesen weiter in dem Artikel des vermeintlichen Verteidigers der Proletarier: „Suchst du Glück, Arbeiter, such es in Gott“. Ich antworte wieder, daß wir auf die Beispiele sehen und nicht auf die Worte, und wenn wir die Beispiele nicht sehen, dann denken wir, daß das, was der „Berater“ so lobt, er darüber auf der Seite lacht.

Wie der „Berater“ um unser Wohl bedacht ist, kann man sich aus seinen nachfolgenden Worten überzeugen, wenn er schreibt: „Für Geld, für Gold und Silber kauft du keinen Himmel, für die katholische Kirche verdienst du den Himmel“. In diesem Abschnitt kann man sehen, daß der „Berater“ will, daß wir uns nur auf den Himmel verlassen und das Unsrige nicht verlangen.

In demselben Artikel des „Ratgeber“ steht aber:

„Die katholische Arbeit ist keine Arbeit, die den Menschen tötet. Die Bestrebungen der katholischen Arbeiter, daß die Arbeitszeit abgekürzt wird, sind gerechte, billige, katholische Bestrebungen.“

Das hat aber der Leser übersehen, vielleicht absichtlich und fährt fort:

Wir lesen weiter im „Ratgeber“: „Ist die Arbeit eine Schande? Geh nach Nazareth, Christus der Sohn Gottes arbeitet, du siehst doch einen Arbeitergott; Kaufmann ist Gott nicht gewesen, Bankier auch nicht, Fabrikant auch nicht . . . an deiner Spitze steht Gott.“ Wenn dieses dumme Geschwätz Wahrheit wäre, müßte ich antworten, daß nicht alle Stände von Gott wären, weil Gott nicht an der Spitze steht. . . (Dann kommt der Ausdruck: Die Schmiererei des „Ratgebers“.)

Der liebe Verteidiger schreibt weiter: „Katholische Arbeit heißt arbeiten im Geiste der Buße, zur Bezähmung der bösen Leidenschaften, denn das Böse

liegt in unserem Blut.“ Ich habe bisher gemeint, daß der Dämon uns zum Bösen versucht und nun habe ich auf einmal aus dem „Berater“ ersehen, daß der Dämon nicht schuld dran ist, sondern das Blut. . . Also frage ich, womit bekämpfen die Fleischeslust diejenigen, die nicht arbeiten? Mit Schweiß nicht, mit Geißeln auch nicht!“

Wir fragen: Wo ist noch ein Unterschied zwischen diesem Artikel und einem glaubensfeindlichen Artikel des „Vorwärts“?

„Mögen deshalb die Allpolen noch so böse werden, wenn man sie mit Sozialdemokraten vergleicht, wir haben Gründe genug zu fürchten, daß ihre nationale Demokratie nur ein Uebergangsstadium ist für die Sozialdemokratie und deshalb für den Bestand der katholischen Kirche äußerst gefährlich ist.“

d) Unsere Bedenken stützen sich weiter auf verschiedene Irrtümer der Nationaldemokraten in Dingen, die innig mit dem Dogma der katholischen Kirche zusammenhängen oder wenigstens für die Erhaltung der reinen katholischen Lehre von großer Bedeutung sind.

1. Wir beziehen uns darin zunächst auf die Ausführungen in Nr. 3 dieses Abschnittes, in denen wir die philosophische Begründung der nationaldemokratischen Politik einer Kritik unterzogen und wiederholen hier nochmals die dort bewiesene Behauptung, daß die allpolnische Moral mit den Entscheidungen der Päpste in Widerspruch steht, vor allem mit dem Syllabus.

2. Wir beziehen uns weiter auf das, was wir über den Mangel an Unterthanentreue und über die Auffassung der weltlichen Gewalt bei den polnischen Nationaldemokraten zum Teil in der Schilderung der historischen Entwicklung und des Zieles dieser Partei schon gesagt haben. Mögen die Redakteure des „Górnoślazak“ und sogar Korfanty noch so oft im Reichstag versichern, daß sie nicht daran denken, das Volk preußenfeindlich zu machen, wir glauben ein Recht zu haben, daran zu zweifeln, zumal wenn wir in redseligen Augenblicken vom „Górnoślazak“ erfahren, weshalb ihm eigentlich das Centrum im Wege ist:

„Wenn ein katholischer Deutscher oder Pole ein treuer Bekenner der katholischen Grundsätze sein will, ist er nach ihnen (Centrum) verpflichtet, unsere Nationalbewegung zu bekämpfen, denn die katholische Religion gebietet vor allem Unterthänigkeit und Gehorsam gegenüber der weltlichen Gewalt.“

Und in einem Artikel:

„Die Notwendigkeit des Kampfes mit dem Centrum.“ Interessant sind die Erklärungen der Centrumsführer, auch sie nämlich wollen aus uns Polen „treue Unterthanen“ des preussischen Staates machen, aber meinen, daß der Weg der Regierung nicht zum Ziele führt.“ (1903.)

Wenn sie dem Centrum böse sind, daß es unter Berufung auf die katholische Religion die Nationaldemokraten als treuen Unterthanen sehen will, was folgt daraus?

3. Wir beziehen uns ferner auf Wendungen und Ausdrücke, die nichts anderes sagen, als daß jede Autorität nur so viel Rechte habe, als sie vom Volke erhalte, daß nicht alle Gewalt von Gott sei, so fragt er einmal ganz erstaunt: „War denn die Gewalt des Herodes auch von Gott?“

Eine eigenartige Begründung dieser Ansicht bringt der „Głos Śląski“ in der Nummer vom 23. 7. 1904:

„Ich bin mit der Ansicht nicht einverstanden, daß man in dem Falle der (vorgesetzten weltlichen) Gewalt gehorchen muß, weil diese von Gott eingesetzt ist — ein Argument, das wir während der letzten Wahlen häufig von Seiten der Geistlichen hören konnten. Daß jede Gewalt von Gott eingesetzt ist und daß wir mit Rücksicht darauf sie hören müssen, bezweifle ich stark. Weshalb? Ich antworte sofort. Es lehrt uns doch die hl. Kirche, daß Gott in seiner unergründlichen Weisheit die Leute, die Nationen in die Gewalt des Teufels gibt, um sie zu prüfen.

(Als Beispiele gelten Job, Christus, die Verfolgung der ersten Christen, der Kulturkampf, Kampf gegen die Orden in Frankreich.) Deshalb kann man kühn behaupten, ohne der Lehre unser hl. Kirche zu widersprechen, daß manchmal die Gewalten nicht von Gott eingesetzt sind, sondern mit seiner Zulassung von jemand anderem.“

Abgesehen von der hier besonders entwickelten häretischen Ansicht, daß Christus in der Gewalt des Teufels kam, um „geprüft“ zu werden, widerspricht die ganze Anschauung der katholischen Lehre über die Gewalt.

Dem gegenüber müssen wir wieder hinweisen auf die Encyclice Leo XIII. *Immortale Dei*, worin er unter Berufung auf Röm. 13,1 „es gibt keine Gewalt außer von Gott“ sagt, „die öffentliche Gewalt als solche sei allein von Gott“ und weiter unten:

„Was irgend an Gewalt existiert, kommt von Gott, als der höchsten Quelle, wie die Natur bezeugt.“

4. Wir beziehen uns weiter auf die dem katholischen Standpunkt nicht entsprechende Lehren über die Nationalität.

Wir haben vor vielen Jahren einmal Gelegenheit gehabt, mit einem polnischen Kanonikus Dr. theol. und utr. jur. zu disputieren; dieser behauptete offen, er sei zuerst Pole, dann Katholik. Er fand auch sofort einen Beweis: „Ich bin zuerst geboren, alsdann bin ich erst getauft.“

Nun dürfen ja die polnischen Nationaldemokraten nicht so offen auftreten, weil doch das Volk dies als falsch ansehen könnte; wie ja der „Głos Śląski“ einmal sagte, „wenn er schlecht wäre, würde das Volk es schon erkennen“; aber ob das, was in der Praxis geschieht, besser und unschuldiger ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Das erste würden wir als Scherz auffassen, wenn es nicht in einem Pfingstartikel stünde:

„Die ganze Natur freut sich, jedes Vöglein singt das Lied des Schöpfers, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, uns allein wollen sie der Sprache berauben, in der die Apostel mit einer solchen Liebe das Wort Gottes verkündigt haben.“ Also darnach hätten die Apostel in Jerusalem polnisch gesprochen.

Folgende Sätze können leicht mißverstanden werden:

„Gott hat uns **den Glauben und die Nationalität gegeben.**“ (1902, 3.)

„Mit der Nationalität steht es **ebenso wie** mit dem Glauben. Was würde Herr Glowatzki von einem Katholiken sagen, der nicht zur Kirche geht und nicht zu den Sakramenten.“ (1902, 69.)

„Die Muttersprache ist **so wie unser** hl. Glaube ein teures Kleinod.“ (1903, 28.)

„Gott hat uns die Nationalität gegeben, **ebenso wie** er uns den Glauben gegeben hat, und wir müssen diese Schätze verteidigen sogar gegen die irrenden deutschen Geistlichen, deren Herzen verpreußt sind. Beten wir für die geistlichen Germanisatoren.“ (1902.)

Es dürfte uns wohl auffallen die Betonung und Wiederholung des „so wie“, ebenso wie“, daß der Glaube „so wie“ die Nationalität ist. Man könnte meinen, daß damit nur die Verbindung bezw. das Wort „und“ ausgedrückt werden soll (wie ich z. B. sagen kann: das Silber sowie das Gold sind Metalle — das Silber und das Gold sind Metalle). Dann wäre an den Ausdrücken höchstens ein Mangel an Klarheit zu tadeln. Falsch wäre es, dies „so wie“ als Maßstab des Wertes hinzustellen. (Silber ist so wie Gold ein Metall, ist gleichwertig.) Leider sind die folgenden Ausdrücke, wo der Glaube ein nationales Gut, ein nationaler Schatz, ein nationales Heiligtum genannt wird, kaum anders zu verstehen; und in diesem Sinne sind die Sätze häretisch und nichts mehr und nichts weniger als der Pelagianismus.

Es ist falsch und häretisch, von einem polnischen Glauben zu reden.

„Und so fort mir, fort mit Fremden,

Ich will nicht des Himmels Rache,

Will nur einen Mann aus meiner Erde,

Von polnischer Seele, **polnischem Glauben.**“ (1902, 100.)

Es ist falsch und häretisch, zu sagen, es bestehe die Frage nicht, ob der Glaube höher steht als die Nationalität.

„Die Polen haben weder Luther, noch Melancthon, noch soviel abtrünnige Bischöfe gehabt wie der Breslauer Sedlnitzki. Die polnische Nation ist so katholisch, daß sie ihren katholischen Glauben stets gehalten hat und halten wird als **einen Teil ihres nationalen Seins.** Für uns Polen besteht die Frage nicht, ob der Glaube höher steht als die Nationalität oder die Nationalität unter dem Glauben.

Und ähnlich wo anders:

„Katholiken waren wir, sind wir und bleiben wir, denn wir sind der Ansicht, daß die katholische Sache in der polnischen Nation das **Fundament und der Untergrund ist für die Entwicklung unserer polnischen Sache**, und von ihr unzertrennlich ist. (Aufruf des Wahlvereins „Głos Śląski“ 1903, 80.)

Es ist falsch und häretisch, zu sagen, daß der Glaube ein nationales Eigentum oder ein nationaler Schatz ist.

„Auf die Herzen, damit sie uns nicht das hinausreißen, was uns als **nationale Heiligtümer** von Gott gegeben ist, der Glauben, die Sprache und die Tradition.“ (1902, 11.)

Und wo anders:

In einem Artikel „**Der Katholizismus und das Polentum in der Diözese Breslau**“ wird Klage geführt über die Zurücksetzung der Polen. Es wird den Abgeordneten in Wien geraten, Stellung dazu zu nehmen, damit man erkennt, „daß (die Polen) immer noch den hl. Glauben für ihren **größten nationalen Schatz** ansehen.“ (1902, 31.)

Eine Kinderei oder ein Blasphemie ist das, was in 1902, 6 steht. Dort macht er eine Paraphrase auf die zehn Gebote Gottes und schreibt:

„**Die Stimme der polnischen Nation.**“

Ich bin deine Nation, der du durch deinen Leichtsinn ein schweres Los bereitet hast . . .

1. Ich, die polnische Nation, bin **nach Gott dein größtes Heiligtum.**
2. Liebe **deine Nation über alles** und jeden Christen wie dich selbst.
3. Gedenke, daß du die **nationalen Gedenktage** heiligst.
4. Ehre deinen Glauben, deine Helden, deine Sprache und deine Sitte etc.
5. Töte nicht durch Materialismus die Ideale, die dir Gott ins Herz eingepflanzt hat.

6. Du sollst nicht ein fremdes Weib zur Ehe nehmen, sondern allein eine Polin und Christin“ usw.

Noch schlimmer ist aber, was er von einer Sitzung des Jünglingsvereins in Gleiwitz-Petersdorf schreibt:

„Es schmerzt uns unendlich, daß der Jünglingsverein in sich den polnischen Geist ertötet. Weniger kommt es darauf an, daß Kaplan Winkler dies moralische Auftreten der Jünglinge scheut und sich darum kümmert, daß sie gute Katholiken sind.“ (273.)

Mindestens eine Profanierung müssen wir es aber nennen, wenn der „Górnosłazak“ die Nationalität ein Sakrament nennt, wie in der Probenummer vom 22. Dezember 1901:

„Wir hoffen auf die, die schon ins Grab neigen, daß sie ihren Kindern und Enkelkindern das heilige und würdige nationale Sakrament zurücklassen.“ („Górn.“ 1901, 2.)

Und anderswo sagt er sogar, die Nationalität sei „das achte Sakrament“; die Nummer ist uns abhanden gekommen und wir wissen nicht mehr, ob er niby (d. h. gleichsam oder ungefähr) hinzufügt.

Die Nationalität ist ein natürliches Gut, sagen wir ein hohes, wir können selbst zugeben, das höchste Gut, aber in natürlicher Ordnung, zur Natur des Menschen notwendig gehörig, wie das Eigentumsrecht, das Familienrecht u. dergl. Der Glaube, die Gnadenschätze der Kirche sind etwas zu der Natur hinzugekommenes, außerhalb und über der Natur stehendes, von der Natur vollständig verschiedenes und über die so unendlich erhabenes Gut, als der Himmel über die Erde an Wert hinausragt. Diese zum nationalen

Schaff zu machen, von diesen zu sagen, es sei „ebenso wie“ die Nationalität heißt deshalb, sie als zur Natur des Menschen gehörig anzusehen, als ein Teil der Natur, als gleichwertig mit der Natur, auf derselben Stufe stehend und dann ist es eben dasselbe, was Pelagius lehrte.

So sagt Scheeben (III Nr. 64) über den Irrtum des Bajus und Jansenius, der nach der Bulle Pius VI. mit der pelagianischen Lehre verwandt ist (*favet haeresi Pelagiana*): „Die Pointe des ganzen Irrtums liegt darin, daß Bajus die Gnade leugnete im Sinne einer Erhebung der Kreatur über ihren natürlichen Stand oder Rang oder über ihren natürlichen Rang. Die Erhebung der Kreatur war ihm insofern undenkbar, als ihre natürliche Würde bereits so hoch war, daß sie den Anspruch auf alles enthielt, wozu sie tatsächlich berufen ist.“ Setzen wir in dem ersten Satz statt „Gnade“ das Wort „Glauben“ und im zweiten statt „Kreatur“ das Wort „Nation“ (Glaube ist doch eine Gnade und Nation eine Kreatur), dann ist wohl das was Bajus gelehrt hat und Jansenius, das nach Pius VI. mit der pelagianischen Lehre verwandt ist, ziemlich dasselbe, als was der „Górnoslązak“ meint, die polnische Nation sei so gut und so hoch, daß zu ihr schon „der katholische Glaube als Teil des nationalen Seins gehört“, so daß man nicht erst zu fragen braucht, ob der Glaube oder die Nationalität höher steht“. (1903, 233.) Das II. Konzil von Orange (can. 7), das vom Papste Bonifatius II. approbiert ist, also dogmatischen Wert hat, hat aber entschieden: „Wer behauptet, daß man durch die Kraft der Natur die Predigt des Evangeliums zustimmen kann (mit nationalen Kräften glauben kann) der wird durch häretischen Geist getäuscht.“

Wir sind der Ansicht, daß selbst der Hauptpole Korfanty vor seiner Taufe zur polnischen Nation gehörte, aber nicht katholisch war, daß also der Glaube nicht ein Teil seines nationalen Seins ist, — wir sind der Ansicht, daß die Polen vor der Bekehrung zum Christentum eine polnische Nation waren, aber nicht katholisch, daß auch jetzt einer gut polnisch sein kann, daß er die polnische Nationalität voll und ganz in sich haben kann, ohne katholisch zu sein (wir fragen, ob denn die polnischen Sozialisten aufgehört haben, zur polnischen Nation zu gehören — oder wenn sie polnisch sind, ob sie auch katholisch sind) oder — um uns auf einen Brief des Konzils von Karthago an Innocens I. (Nr. 4) zu beziehen, wir sind der Ansicht, daß die Polen nicht zu beten brauchen, gib uns die Nationalität, oder stärke in uns das nationale Bewußtsein, wohl aber: Gib uns den Glauben. (Siehe die Kirchengebete am Mittwoch der 2. Fastenwoche oder am 13. Sonntag nach Pfingsten zc.)

Uebrigens möchten wir den „Górnoślazak“ fragen:

a) ob er weiß, daß in den Kreisen Pleß, Rybnik, Ratibor, Kreuzburg, Rosenberg und auch Gr. Wartenberg mehrere Tausend polnischer Protestanten sind, daß in Ostpreußen über 100 000 polnische Masuren leben, die alle protestantisch sind;

b) ob er die Geschichte der Reformation der Polen kennt;

c) ob er weiß, daß Oberschlesien im 16. Jahrhundert zum größten Teil protestantisch geworden war, oder polnisch blieb.

Was das Königreich Polen angeht, so erfahren wir aus den Briefen des seligen Canisius, der vom Papst als Begleiter des päpstlichen Stuhles zum Reichstag nach Petrikau gesandt wurde, so viel Trauriges über die Verbreitung des Protestantismus in Polen, daß wir uns wundern müssen, wie das Land später der katholischen Religion zurückgewonnen wurde. Auf dem Reichstag sollte auch die religiöse Streitigkeit berührt werden. Die Protestanten waren jedoch so mächtig, daß sie die Verhandlungen vollständig unmöglich machten. Der Anführer, Fürst oder Herzog Radziwill von Litthauen wurde mit den größten Feierlichkeiten empfangen, der Papst wagte nicht, einen Kardinal hinzusenden, aus Furcht, es könnten ihm die gebührenden Ehren versagt werden. Man fürchtete Aufruhr. Aus Krakau zogen in der Zeit jeden Sonntag an 10000 Leute in die umliegenden Kirchen, um die Predigten der Pastoren anzuhören.

Daß Canisius nicht aus Abneigung etwa die Sachen übertrieben hat, folgt daraus daß er einmal erklärt, er könne sich gar nicht der Liebe dieses guten Volkes erwehren, und daß der Pole Hosius, Bischof von Ermland, und Cromer, Kanonikus von Krakau, in ihren Antworten alles bestätigen.

Was Oberschlesien angeht, so sah es zwischen den Jahren 1550 und 1600 wohl noch trauriger aus. Beinahe alle Kirchen waren protestantisch geworden; sicher katholisch waren nur die Kirchen von Oppeln, Ratibor, Cosel, Pawlowitz, Krappitz, Gleiwitz und 2 oder 3 andere. Aus einem amtlichen Bericht an den Kaiser von Oesterreich erfahren wir, daß in der ganzen Provinz Schlesien nicht mehr Katholiken waren, als damals die Stadt Brünn zählte, daß es tausende von Städten und Dörfern in Schlesien gab, wo auch nicht ein Katholik mehr zu finden war. In Tichau gab es nacheinander 3 Pastoren, in Pleß sind jetzt noch die Konventsakten der Prediger zu sehen.

Wenn Polen und Oberschlesien katholisch geblieben oder wieder katholisch geworden sind, ist es allein den Jesuiten zu verdanken, und diese, meist Deutsche, hat der polnische Kardinal Hosius und der deutsche Jesuitenprovinzial Canisius nach Polen gebracht.

Es ist also doch denkbar, daß ein Pole nicht Katholik sei.

Gewiß kann dies als ein Vorzug der polnischen Nation angesehen werden, daß in ihr die Religion und der Glaube viel mehr die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse durchdringt, als wo anders, daß ihr Charakter und ihr Temperament im gewissen Sinne gefügiger und empfänglicher ist für den katholischen Glauben, als andere; und in dem Sinne dürfte wohl auch von korrekten Leuten der Ausdruck gebraucht werden, daß bei den Polen die katholische Religion zu ihrem nationalen Sein gehört, daß sie mit der Natur so innig verbunden ist, daß der Pole so innig an seinen Glauben hängt, als ob der Glaube zu seinem Wesen gehörte. Darauf gründet sich auch zum Teil die oft wiederholte und leider meist richtige Ansicht, daß der Pole, wenn er nicht mehr Pole ist, auch in Gefahr schwebt, nicht mehr Katholik zu sein und zwar deshalb, weil ihm gewissermaßen die Schale fehlt, in der er den Kern des Glaubens, den Schatz des Katholizismus bewahrt. Mit diesen Ausdrücken ist jedoch lange nicht gesagt, als sei der Glaube und die Nationalität gleichwertig, als ständen sie auf derselben Stufe.

Eine solche Deutung lassen jedoch die angeführten Sätze des „Górnoślazak“ schwerlich zu; er muß uns gestatten, seine Sätze zu kritisieren, so wie sie sind, und dort, wenn sie eine falsche Deutung wie von selbst verbieten, solche Sätze nicht gebrauchen.

Daß wir hierin nicht allein so urteilen, beweist der „Przeglad powszechny“ (Zeitschrift der Krakauer Jesuiten), der über die polnisch-nationaldemokratische Bewegung also schreibt:

„Die Moral und die Religion kräftigen und stützen naturgemäß am meisten die rechten Ideale und die nationalen Bestrebungen. Sie jedoch unter diese nationalen Bestrebungen unterordnen zu wollen, sie zu ihrem Dienste anzuspornen, das heißt in ihnen die Lebenskraft und den richtigen Saft zu nehmen, und für die nationalen Früchte, früher oder später, nach augenblicklichem zweifelhaften Nutzen, aus dieser Saat Früchte zu ernten.“ (Prz. P. 1903, XII.)

Wir verweisen auch auf das Zitat aus dem „Górnoślazak“ am Anfange dieses Abschnitts, worin ein polnischer Geistlicher ziemlich dasselbe Urteil fällt.

In der Praxis heißt die Lehre des „Górnoślazak“, daß der katholische Glaube ein nationaler Schatz der Polen ist oder ein Teil ihres nationalen Seins, nichts anderes, als daß alles, was von polnisch-nationalen Schätzen oder vom polnischen Sein nichts wissen will, nicht katholisch oder wenigstens nicht ganz katholisch ist; damit hängen zusammen Wendungen, wie folgende:

„Der deutsche Gottesdienst ist für die Polen tatsächlich nichts wert, eine Beichte in fremder Sprache ist auch nicht viel wert.“ (Górno. 1903, 233.)

Wir wollen hier in keiner Weise das polnische Volk herabsetzen; im Gegenteil sind wir überzeugt, daß im polnischen Volke viel mehr

Herzlichkeit des Glaubens und Begeisterung ist als bei anderen Nationen. Wir wollen auch nicht etwa wünschen, daß die Polen gezwungen werden sollen, deutsche Gottesdienste zu besuchen, sind vielmehr der Ansicht, daß von vielen Pfarrern in deutschen Gegenden hierin nicht so viel geschieht, als es notwendig und möglich wäre. Wir wollen nur dem polnischen Volke nützen, wenn wir auf Fehler aufmerksam machen, die zum Teil von ihm, zum Teil von seinen Führern an ihm gemacht werden, Fehler, die viel Schaden bringen können.

Was in dieser Beziehung möglich ist, zeigen uns folgende Tatsachen.

Es wird einmal im „Górnoślazak“ erzählt, daß hier und da keine Ablässe sein sollen, weil die Leute falsch gewählt haben? Dazu schreibt ein Korrespondent:

„Wenn die Geistlichen keinen Ablass machen, dann müssen wir uns protestantische Pastoren besorgen, diese werden gerechter sein als unsere Geistlichen.“ (1903, 15.)

Mitte August 1901, als noch Korfanty im „Dziennik Berliński“ Artikel schrieb, und der „Dziennik Berliński“ als nationaldemokratisches Blatt galt, bringt dieser einen Artikel gegen die „Germania“, in dem folgendes steht:

„Die katholischen Nationalpolen werden die Kniee nicht beugen vor . . . trotz des Willens der Kopp's, Simar's und der „Germania“. Im Gegenteil: Die lebendigen Fatale werden ihnen zeigen, wo der Weg der Katafomben ist, in denen sie auch nicht einen Schritt von dem Glauben der Väter weichen, und Christus ihrem höchsten und einzigen Herrn dienen werden.

In ganz Deutschland werden sie sich ansehen müssen als verfolgte Christen, und um nicht ihren Gott untreu zu werden, gezwungen sein, folgende Grundsätze zu beachten:

1. Gegen alle kirchlichen Ceremonien, die in deutscher Sprache abgehalten werden, muß man energisch protestieren.

2. Wo es notwendig ist, muß man die Wottaufe (Waientaufe) bei den Kindern und die Erweckung der Reue bei den Sterbenden als genügend ansehen.

3. Die deutschen Kirchen muß man meiden, höchstens eine stille Messe hören (wo man nicht deutsch singt), statt dessen muß man in gemieteten Sälen polnischen Gottesdienst abhalten.

4. Es wird empfohlen der Massenaustritt aus der „Kirche in Deutschland“.

Gewiß, kann man sagen, ist dies nicht recht, aber das Volk ist gereizt. Wir geben zu, daß das Volk gereizt ist; jedoch sprechen wir hier nicht vom Volke. Wir wissen, was es auf sich hat, wenn ein Mann aus dem Volke einmal dem Pfarrer droht, er geht zur protestantischen Kirche, wenn das und jenes nicht geschieht; aber hier haben wir Politiker vor uns, die das Volk leiten, es belehren sollen

In der Politik darf nicht das Gereiztsein den Ausschlag geben, sondern die Vernunft, und wenn katholische Zeitungen nicht bloß derartige Korrespondenzen aufnehmen, sondern selbst zu solchen Fehlritten raten, so muß das Volk auf den Gedanken kommen, dies sei recht. So wird das Volk verdorben.

So berichteten die Zeitungen Berlins Ende Juni 1904 von einer Versammlung der Polen in Rixdorf; der „Vorwärts“ erzählt darüber folgendes:

„Kirchenboykott. Der Boykott der katholischen Kirche in Rixdorf ist von den polnischen Katholiken des Ortes beschlossen worden. Die Rixdorfer Polen hielten eine Versammlung ab, in der von dem Referenten, einem Herrn Wilhelmi und zahlreichen Rednern über die Zurücksetzung der polnischen Kirchenbesucher in Rixdorf geklagt wurde. Polnische Predigten fanden nur ganz vereinzelt, und dann um 5 Uhr nachmittags statt, wo die Zahl der Besucher, namentlich im Sommer, naturgemäß nur gering sein könne. „In der Kirche polnische Kirchenlieder zu singen, sei verboten. Es hätten sogar wiederholt deswegen unliebsame Unterbrechungen des Gottesdienstes stattgefunden. Beschwerden bei der kirchlichen Aufsichtsbehörde hätten sich als nutzlos erwiesen. Die Versammlung beschloß einmütig, „bis zur regelmäßigen Einrichtung polnischer Gottesdienste angesichts des offensbaren Unrechts, das den Polen geschieht, die Rixdorfer katholische Kirche nicht mehr zu besuchen und, wie zur Zeit des Kulturkampfes, sich mit häuslichen Gebeten zu begnügen.“ Der Beschluß soll auch den andern Landsleuten mitgeteilt werden, damit jeder Pole die Rixdorfer Kirche meide.“

Wohl hat die „Germania“ die Geistlichkeit in Schutz genommen und erklärt, daß die Polen schuld sind; aber dadurch wird die Tatsache der Versammlung nicht geändert. Wo soll dies hinführen?

Wir müssen noch auf zwei andere Fehler aufmerksam machen.

In jeder Nummer des „Górnosłazak“ beinahe liest man von der Gefahr, die Nationalität zu verlieren; wenn dieser Ausdruck wörtlich verstanden wird, ist er Unsinn. Denn Nationalität nennen wir die Zugehörigkeit zur Nation in Folge der Abstammung; sowie es nie unwahr werden kann, daß einer von polnischen Eltern geboren ist, ebenso wenig kann er von Verlust oder Aufgabe der Nationalität sprechen. Etwas anderes ist das Bewußtsein der Nationalität, das Gefühl der Zugehörigkeit und die darauf begründete Arbeit für die Nation, das kann verloren gehen, aber nur durch den freien Willen der betreffenden Person. Das zu erzwingen, ist unmöglich.

Viel Unfug wird getrieben mit dem Ausdruck, daß Gott der Nation die Sprache gegeben hat, wie z. B.:

„Gott hat die Menschen geschaffen und ihnen verschiedene Nationalitäten und Sprachen gegeben. Jede Nation hat ihre eigene Sprache direkt von Gott, also auch wir Polen.“ (Görn. 02, 9.)

Wir haben gar nicht die Absicht, auch nur im entferntesten anzudeuten, als ob die Polen ihre Sprache aufgeben sollten, im

Gegenteil verteidigen wir deren Gleichberechtigung mit der deutschen und halten uns sogar dazu für moralisch verpflichtet, so daß wir im Gewissen eine Sünde zu begehen glauben, wenn wir es nicht täten. Gerade wegen der Wichtigkeit der Sache geht es darum, daß die Forderungen der Polen mit richtigen und stichhaltigen Gründen bewiesen werden. Nun ist nach einstimmigem Urtheil, der katholischen Philosophen (s. Thomas Aqu. in den quaest. disp. I., und neuere Werke von Pesch, Remer, Schiffrini usw.) das Sprechen als solches ein *signum naturale*, d. h. etwas zur Natur des Menschen gehöriges; aber die Art und Weise, seine Gedanken auszudrücken, die Worte selbst und insolge dessen die Sprachidiome sind *signa arbitraria* oder *conventionalia*, d. h. auf freier Erfindung des Menschen oder auf Uebereinkunft beruhende Zeichen. Das was wir jetzt Haus nennen im Deutschen, oder dom im Polnischen, konnte im Deutschen (vom lateinischen domus) ebenso dom heißen (wie es noch zum Theil von Kirchen heißt) und konnte im Polnischen anders als von domus abgeleitet werden und anders heißen. Man kann also sagen, daß die Sprache, d. h. Sprechen, von Gott gegeben ist mit der Natur, aber nicht die Sprache als nationale Eigentümlichkeit, weil auf dem freien, wenn auch von den Verhältnissen beeinflussten Willen der Menschen beruht. Tatsächlich haben sich doch die Sprachen erst allmählich entwickelt und Sprachforscher geben sich Mühe, alle Sprachen auf einen einzigen oder wenige Sprachstämme zurückzuführen.

Nach kirchlicher Auffassung ist die Sprachverschiedenheit eine Strafe für den Hochmut zu Babel, die am ersten Pfingstfest wieder in der katholischen Kirche zum Theil aufgehoben worden ist. Deshalb ist es direkt Unsinn zu sagen: „Jede Nation habe ihre eigene Sprache von Gott“, in dem Sinne, daß daraus eine Pflicht abgeleitet werden könnte, der Sprache gegenüber.

Nach unserer Ansicht ist die einzige richtige Auffassung die, welche in der Erklärung einer Pastorkonferenz in Gleiwitz (2. 7. 03.):

„Wir sehen die Sprache und die nationalen Eigentümlichkeiten an und werden sie in der „Gazeta“ vertreten als ein dem Volke gegebenes zeitliches Gut, — daß also das Volk auf die Erhaltung derselben ein natürliches Recht hat, das ebenso unverletzlich ist, wie das Recht des Eigentums, des guten Namens u. s. w., — daß also für diejenigen, denen das Volk anvertraut ist, die Pflicht besteht, das Volk in diesem Rechte zu schützen, — daß wenn die Preisgebung des Rechtes die Erfüllung höherer Pflichten gefährden kann, wie z. B. die Germanisation in vielen Fällen eine Protestantisation ist, das Volk nicht bloß das Recht hat, sondern auch die Pflicht, die

Erhaltung der Sprache zu verlangen, und die Führer des Volkes die Pflicht haben, dafür zu sorgen, selbst wenn das Volk es nicht wollte“.

Weil dort jedoch nur von der besonderen Pflicht eines Volksführers die Rede ist, fehlt darin noch die ausdrückliche Betonung, daß das Volk selbst und jeder der zu ihm gehört, eine natürliche Pflicht gegenüber der Sprache und der Nation hat. Die Nation ist die erweiterte Familie, als Staat die erhöhte, erhobene Familie, die Vervollkommnung der Familie (insofern der Staat auf Grund der Familie sich bildet, um das, was die einzelne Familie nicht leisten kann, zu ersetzen). So wie die Familie den Menschen erzieht, so wie die Familie Anspruch hat auf Liebe und Dankbarkeit ihrer Glieder, so auch die Verwandtschaft, die weitere Umgebung, die Nation. Da nun zur Entwicklung der Nation unbedingt die Nationalsprache gehört, folgt aus der Pflicht gegenüber der Nation auch die Pflicht, die Muttersprache als Mittel in der Arbeit für die Nation und als Aeußerung der Verwandtschaft mit der Nation zu pflegen. Diese Pflicht ist um so edler und wichtiger, weil die Sprache der eigentliche Ausdruck der Idee des geistigen Elementes der Nation ist, weil sie das wichtigste Kulturmittel ist.

e) Unsere Bedenken stützen sich weiter auf die Art und Weise, in welcher der „Górnoslazak“ gegen die Geistlichkeit austritt, ohne sogar den Herrn Kardinal nicht zu schonen.

Wir haben bei der Darstellung der Wahlagitation manche Ausdrücke gefunden, bei denen die Geistlichen mit den Centrumslenten zusammengestellt wurden. Damit nicht etwa ein Zweifel daran bleibt, was der „Górnoslazak“ unter den „Heuchlern, Dieben, Räubern, Pharisäern, Verrätern der Centrumspartei“ meint, wird uns dies einmal ganz ausführlich erklärt mit folgenden Worten:

Heute hat das Centrum den **katholischen Mantel abgeworfen** und sein schwarzweißes Kreuzritterherz aufgedeckt.

Das Centrum hält das polnische Volk für Stimmvieh.

Im Parlament tadeln sie hier und da die Regierung, aber dafür erfüllen sie zu Haus gewissenhaft die ihnen von ihren Vorfahren den Kreuzrittern angegebenen Pflichten und entreißen uns unsere Nationalität. Ihre Praxis ist **100 mal schmälicher** und gefährlicher als die Arbeit der chauvinistischen Sakatisten. Die Sakatisten hauen uns mit dem Knüttel auf den Kopf, die Centrumslente geben uns das tödende Gift in Zucker- und Pfefferkuchen-Kapseln.

Wer ist Centrumsmann in Oberschlesien? Die Geistlichen, die Organisten.
Wer führt deutsche Predigten ein, dort wo sie nicht notwendig sind? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer gründet in den Pfarreien katholische „Vereine“ und zieht zu ihnen das polnische Volk? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer schreit auf der Kanzel gegen die echt katholischen Zeitungen, deshalb weil sie polnisch sind? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer verführt das Volk, hält es von seinen Vereinen zurück und redet zu, sich anzugliedern verschiedenen deutschen Vereinen? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer gründet Germanisationsbibliotheken? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer zeichnet sich aus bei den Festen der Kriegervereine? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer gründet Kinderhorte, in denen barmherzige Schwestern die Kinder germanisieren? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Wer gründet deutsche, in polnischer Sprache herausgegebene Zeitungen, um die nationalen Gefühle zu vernichten? **Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.**

Viel Sünden können wir noch aufzählen, aber dies genügt, um zu zeigen, wie das Centrum die Wahrheit, die Freiheit und das Recht versteht.

Wohl sagt er beinahe jeden Tag, daß er sich nur gegen die germanisierenden Geistlichen wendet und allein diese angreift. Was daran wahres ist und in wie weit er dazu berechtigt ist, werden wir im dritten Abschnitt sehen. Selbst das Alleräußerste zugegeben, daß alle Geistlichen germanisieren, muß man doch bedenken, was der „Górnoślazak“ selbst einmal schreibt:

„Wer in Glaubenssachen nicht aufgeklärt ist und den Fehler des Geistlichen sieht, denkt vollständig unrichtig, daß auch das, was der Geistliche vom Glauben und Moral spricht, unwahr ist, und schwächt in sich oder verliert ganz den Glauben.“ (1903, 178.)

Und wo anders:

„Man darf nicht vergessen, daß der Geistliche, selbst wenn er fehlerhaft seine Pflicht bezüglich der Nationalität und der Sprache des Volkes anfaßt, stets noch Geistlicher bleibt, dem man Achtung schuldig ist, als einen Diener Gottes. In dieser Sache muß man Gerechtigkeit und der Besserung der traurigen Lage auf legalem Wege suchen.“ (Görn. 02, 53.)

Was nennt der „Górnoślazak“ Achtung vor den Geistlichen und was ist bei ihm der legale Weg?

Wir haben schon berichtet, daß die Geistlichkeit von Oberschlesien (mit Ausnahme von wenigen) ein eigenes Blatt für das polnische Volk herausgibt.

Von diesem Blatt schreibt der „Górnoślazak“ z. B.:

„Vor einigen Jahren haben die geistlichen Germanisatoren sich in Königsberg einen Birnbaum gesetzt, der sehr saure Früchte hervorbringt, so sauer, daß sich die Zähne zusammenziehen. (1903, 65.)

„Alsdann wird sie genannt die judasmäßige „Gaz. Kat.“, die man in Stücke reißen muß,“ (198.)

„die für Idioten geschrieben ist,“ (107.)

„die Arznei für ihre Schwindsucht sucht.“ (157.)

Sie wird ferner genannt:

„das bekannte Germanisatorenblatt“, — Głos Śląski. (1902, 3.)

„das preußische Gift.“ (86.)

„Sie ist nicht einmal wert, daß man in sie **einen Sering einwickelt**, wenn man zur Arbeit geht, weil man sich mit dem unfatholischen und germanisatorischen Gift vergiften könnte. (1903, 2.)

Der „Górnoślazak“ veröffentlicht auf sie ein Spottgedicht von einem „oberschlesischen Mädchen,“ (1902, 156.) eine „Ode an die noble Dame“ (1903, 60) u. dergl.

Wo anders heißt es:

„Es kam mir **der Fegen** in die Hand, die „Gazeta Katolicka“ und es erfaßte mich die Neugier, was das Dämlein nun phantasiert.“ (1903, 48.)

„Die schlimmsten sind, welche das Beschreibsel von Königshütte lesen, das die geistlichen Germanisatoren herausgeben. Es gibt hier noch mehrere solcher **Dummköpfe**. Gebe Gott, daß bald keiner mehr ist, denn wir sehen es als Ehrensache an, diese **Schmuzerei** auszurotten“ (ebend.)

Wieder wo anders:

„Wir raten dir, daß du deine Losung, „Wahrheit, Freiheit, Recht“ umtaufchest in die Worte: **Heuchelei**, Germanisation, Nichtsnutzigkeit“. (1903, 122.)

Anderswo:

„Ueber die **Frechheit** eines solchen **Fegens**, wie die „Gaz. Kat.“ ist kein Grund, sich aufzuregen; sie unterhält sich ja doch nur durch **Lüge und Verleumdung**. (1902, 191.)

Folgendes soll ein Witz sein:

Telegramm. Königshütte, 4. Juni. Es wird uns telegraphiert: Einmal leistet sich die Redaktion bezüglich des Centrumsorgans folgenden „Witz“: Gestern hing über der Stadt eine Wolke schwarz wie Pech. Der Blitz schlug in die „Gazeta Katolicka“ . . . die unglücklichen Redakteure **phantasieren** ohne Aufhören . . . die erfrischende Kraft von Eau de Cologne und anderen Spiritusflüssigkeiten hat sich als erfolglos bewiesen — . . . Wir senden kollegiales Beileid. (1902, 128.)

Noch etwas niedriger muß aber folgender Witz hängen:

„Das Beuthener Großväterchen heiratet die noble Dame (I. Aufgebot), Pfarrer Rassek heiratet die „Kattowitzer Zeitung“ (II. Aufgebot).“ (03, 139.)

Wir zitieren nur von der Stelle soviel als der „Górnoślazak“ später einmal davon erwähnt. Die Nummer, wo das Ganze steht, haben wir leider verlegt; es folgen dort nacheinander mehrere Aufgebote, darunter findet sich auch mit Anspielungen auf „Unhehlichkeit“ u. ä. das obige Aufgebot.

Von der Art und Weise, wie der „Górnoślazak“ gegen die Ausführungen der „Gazeta Katolicka“ polemisiert, geben wir nur einige Proben.

„Die noble Dame“ hätte das Pulver nicht erfunden, wenn es nicht schon erfunden wäre. . . Mit der **Dummheit** kämpfen selbst die Götter vergebens; dieses Sprichwort paßt ganz genau auf die „noble Dame.“ (1904, 16.)

„Die „noble Dame“ ist mit dem „Zeslik“ (damit soll der frühere Redakteur genannt sein) in Streit geraten, auch wegen des Futters. Die „noble Dame“ behauptet, daß der „Zeslik“ zu viel Mehl aus den geistlichen Säcken in seine Körner schüttet, so daß ihr kaum ein wenig übrig bleibt, und „Zeslik“ hält

aufrecht, daß die „noble Dame“ ihm nicht einmal soviel übrig läßt, daß er sich stärken könnte, wenn die brennenden Krämpfe kommen. Es geht uns nicht um den Krieg zwischen „Zeflik“ und der „noblen Dame“. (1902, 285.)

Ein anderes Mal führt er sie in der Weise redend ein:

„Ach, dieser nichtsnutzige „Górnoślazak“! Was ist das für ein unartiger Junge. Er höhnt über mich, daß ich lebendig dreinschaue und daß ich so wunderliche Eltern habe. Bin ich denn schuld, daß mich die geistlichen Germanisatoren erzeugt haben und daß mir die deutsche Centrumspartei Mutter ist? Darauf wird die Zeitung genannt unsere Cousine, unser Cousinchen, unser hübsches Cousinchen, unser Liebchen, schönes Cousinchen, dann wieder „Heuchlerin“, wo „man nicht weiß, ob die Bosheit größer ist als die Dummheit, die gut weiß, daß sie lügt“, die lehrt, daß der Geistliche der Glaube ist, die „Krokodilstränen weint“, und die bekämpft werden muß, bis „sie vor Gram an Abzehrung stirbt“. Zuletzt hält er den „Herren von der „Gazeta Katolicka“ d. h. den Geistlichen den Vers Mat. XXIII, 28, 33 vor. (Darin steht: „So gebt ihr auch äußerlich vor den Leuten den Schein der Gerechtigkeit, aber innerlich seid ihr voll Heuchelei und Bosheit . . . Ihr Schlangen- und Natternbrut, wie wollt ihr der Verurteilung zur Hölle entgehen?“)

Ein anderes Mal schreibt er:

„Du freust dich, daß du ein Kind der Geistlichen bist. Wäre dies war, könntest du dich freuen, Heuchlerin. Ein Kind der Geistlichkeit zu sein, ist eine Ehre, eine Tochter geistlicher Germanisatoren sein, ist eine Schande. (1902, 102.)

Das ist die eine Seite der „Achtung“ vor den Geistlichen; eine andere bezieht sich direkt auf die Personen.

Was sind nun oder was tun die oberschlesischen Geistlichen nach dem „Górnoślazak“?

Die Geistlichkeit ruiniert das Volk.

„Wir haben es offen gezeigt, wer unsere Sprache bedroht, wer aus der Kirche unserer Väter eine Germanisationsbude machen will, wer uns wirtschaftlich ruiniert“ . . .

Die Geistlichen sind heuchlerische und falsche Freunde.

„Das Centrum weiß ohnehin, daß sein Liebchen (von der Polenfreundschaft) kein Echo hervorruft in den Bänken der Minister, die den Centrumslenten sogar gern diese Freundlichkeit verzeihen, und sie wissen, daß es hier der nichtswürdigen Partei darauf ankommt, dem polnischen Volke Sand in die Augen zu streuen.“

Wer treibt die polnische Sprache aus den durch die schwerverdienenden Großen erbauten Kirchen? Die Centrumsggeistlichen. Diese germanisieren unsere Kinder in den Horden, die Centrumsggeistlichen und die Centrumslblätter werfen uns mit den Sakatisten „allpolnische Agitation“ vor, diese Geistlichen lehnen uns in Westfalen, in Berlin und in anderen Orten Nord- und Westdeutschlands die Tröstungen der Religion in der Muttersprache ab . . .

Und für diese nichtswürdige Centrumspartei, für diese Abgeordneten, die um Stimmen bitten und das Versprechen nicht halten, für die geistlichen Germanisatoren, für alle **diese heuchlerischen und falschen** sogenannten Freunde haben wir nur ein Wort: „Fort mit dem Centrum.“ (1902, 84.)

Das Volk soll den Geistlichen nicht trauen.

So schildert er einmal einen Typus eines geistlichen Germanisators von Westpreußen. Unter diesem Titel bringt der „Górnoślazak“ den Abdruck eines Briefes an den Oberpräsidenten, den die „Köln. Volkszeitung“ veröffentlicht hat, in dem sich ein Geistlicher aus Westpreußen beschwert über den Vorwurf, daß er nicht genug germanisiert.

„Der „Görn.“ fügt u. a. hinzu: Es wäre ungeheuer interessant, in die Regierungsakten Oppeln hineinzuschauen, es würden uns wohl **die Haare zu Berge stehen.**“ (1902, 132.)

Das Volk soll den Geistlichen nicht glauben.

Es wird erzählt, wie Bischöfe und Geistliche (auch Luther) abgefallen sind, wie also jeder Geistliche irren kann; denen hält er dann den Hirtenbrief von Erzbischof Bilczewski vor.

Die Geistlichen verraten und betrügen das Volk.

„Diejenigen, für die wir Gefängnis und Leiden erduldet, verlassen uns nicht nur, sondern sie verraten das gläubige, polnische Volk.“

Das Herz der geistlichen Germanisatoren ist bei der preussischen Regierung, die sie mit verschiedenen Orden und fetten Pfarreien belohnt.

Wir und mit uns rufen alle anständigen Polen: „Fort mit diesen Pharisäern, fort mit dem Centrum aus der polnischen Erde; satt haben wir die Beleidigungen und Verdemütigungen, die Betrügereien und Lügen.“

Die Geistlichen sind Anhänger des Wuotan.

„Wenn so ein Mensch nur etwas am polnischen Volke verdient, verleugnet er schon seine Nationalität und geht über zur Nationalität des Wuotan. Auch unsere Geistlichkeit ist nicht besser. Wir Polen sind in deren Augen nur Parochianen II. Klasse. (27.)“

Die Geistlichen sind die allerverbissenen Feinde des Volkes.

„Die ärmeren Leute senden ihre fähigeren Söhne in die Seminare, die reichen ins Gymnasium, damit sie „geistlich studieren“.“

Und wenn ein solcher fähigerer Bauernsohn glücklich die Schulen durchgemacht, eine Stelle als Lehrer oder Geistlicher erhalten hat, dann vergißt er, daß er in der Jugend Kühe, Schweine und Gänse auf der polnischen Wirtschaft geführt hat und spielt einen verbissenen Deutschen. . . . So erzieht du, ober-schlesisches Volk, dir selbst die allerverbissenen Feinde.“

„Sind denn übrigens auf der Welt nur Lehrer und geistliche Herren? Es ist gut, Gott zu dienen. Aber wir brauchen Laien, die uns vor der Germanisation schützen, und die Geistlichen müssen still und ruhig sitzen zc.“ (98.)

Die Geistlichen verunehren die Kirche.

„Aus unseren Kirchen, wo auf den Altären die im Leib und Blut unseres Erlösers personifizierte Liebe thront, haben sie **Wartthallen** der uns feindlichen Politik gemacht, aus den Weichstühlen, die uns die Mafel der Sünde reinigen sollen, haben sie **Jahrmarttsbuden** gemacht, wo sie die Nachlassung der Sünden für den teuren Preis der politischen Ueberzeugung verkaufen, aus den Begräbnisstätten, dem Orte des ewigen Friedens unserer Väter haben sie Orte **lärmender**

und wilder politischer Agitation gemacht. Mit der ihnen anvertrauten Macht vergewaltigen sie unser Gewissen, mißbrauchen den Namen Gottes, den Namen des hl. Vaters zur Unterdrückung des polnischen Volkes; die eigenen Brüder, polnische Priester, die dem Volke wohlwollen, verunglimpfen und **bewerfen sie mit Rot** von Schimpfwörtern — und das allein deshalb, weil sie Polen sind. Das polnische Volk, das ihrer Obhut unterworfen ist, **malträtieren sie täuschlich**, und die Hände, die nur Gutes dem Nächsten erweisen sollten, **ohrfeigen dasselbe** an hl. Orten.

Wir schauen gegenwärtig bei uns auf ein **Bild des Verfalles**, ein Bild des Schauderns, ein Bild des Schadens und des Unrechtes, das der Kirche zugefügt wird von denen, die seine Größe verbreiten sollen. Sie haben vergessen, daß sie Diener der Kirche sind, sie dienen nur der Regierung . . . O, daß doch das Fest der Liebe, das Fest des hl. Geistes für sie ein Tag des Nachsinnens würde“ u. s. w. (1903, 120.)

Und die Krone wird allen Angriffen wohl aufgesetzt durch folgendes Meisterwerk:

Die Centrumsgeistlichen **lästerten** und **schwärzten** in der **allerbrutalsten** und **gemeinsten Weise** die polnischen Kandidaten an, wo sie Einfluß hatten in den Banken, **kündigten sie** unsern Anhängern die Kapitalien, mieteten **Kerkers zum Verhaufen** unserer Leute, die Geistlichen **jagten** an einzelnen Orten mit einer Schar **bestialisierter Gevatterinnen** und **Küster** auf den Straßen hinter unseren Vertrauensmännern, **ohrfeigten sie** öffentlich auf den Straßen, **traten sie mit Füßen**, mit einem Worte, sie haben sie **ärger behandelt, als ein zivilisierter Mensch mit Tieren umgeht**. (1903, 274.)

Kanns noch Schlimmeres geben?

Da der „Górnoslazak“ beinahe niemals Namen nennt, weil er dann in Gefahr rennt, zum Widerruf gezwungen zu werden, sondern meist nur von „Germanisatoren“, von „germanisierenden Geistlichen“, von „unseren Geistlichen“ u. s. w. redet, kommt das Volk auf den Gedanken, alle Geistlichen seien damit gemeint und richten danach ihr Benehmen gegen dieselben ein. Welches sind nun die Folgen dieser maßlosen Schimpfereien?

In Reden auf Versammlungen und in Korrespondenzen der Leute, falls diese nicht aus der Redaktion selbst stammen, wurden z. B. folgende Ausdrücke unter allgemeinem Applaus gebraucht:

„Und zum Unglück müssen wir auch **mit unseren Priesterchen kämpfen**.“

„Wir müssen den Charakter der Kirche schützen. **Schande solchen Geistlichen**.“

„Wenn sie uns auch verfolgen, . . . zeigen wir, daß wir **einen Kopf auf dem Genick** haben.“

„Der Ehrwürdige schimpft wie ein **Landstreicher**, der sich in der Kneipe **vollgetrunken hat**, . . . er gehört in **den Stall** (zu dem er andere jagt); denn seine Schreibart verrät schrecklich die Verwandtschaft mit den vierbeinigen Bewohnern des Stalles, aber denen **ohne Hörner**.“

„Worum geht es ihnen? **Um den katholischen Glauben?** Um das Wohl des Volkes? Nein, um die Politik.“

„Die germanisatorischen Geistlichen sind bezügl. der Politik **gleich dem erbärmlichsten Arbeiter.**“

„O, ihr Geistlichen, ihr handelt schlecht . . . Es scheint, als ob **die Hölle nicht so schamlos kämpfen könnte, als ihr und die Centrumsleute.**“

„Wir haben oft wegen Bismarck das Brot verloren und Gefängnis gelitten, o, sie heißen uns **das Werk Bismarcks anbeten.**“

„Das polnische Volk hat sich ausgekannt, . . . läßt sich nicht verführen **durch die falschen Propheten**, glaubt an ihre Lügen nicht.“

„Man muß auch nur den **Geldsack etwas höher hängen**, und wir werden sehen, was dann kommen wird. Wenn so die Zeiten wiederkehrten, wo der Herr Jesus auf der Welt wandelte, würde er die Hälfte dieser Centrumsleute **aus der Kirche jagen.**“ (Klatschen und Bravo) u. s. w. u. s. w.

In Rattowitz schimpfte ein gewisser Grek aus Zabrze, daß in Beuthen niemand von den Geistlichen polnisch gesprochen hat:

„Wenn es um unsere Säckel geht, dann können die Geistlichen ganz schön polnisch reden.“

Wie die Leute durch das Lesen solcher Korrespondenzen selbst auf den Geschmack kommen, sieht man aus den Einleitungen der Korrespondenzen:

„Von allen Orten liebt man etwas, bloß von unserem nichts; deshalb muß ich schreiben,“ oder „Überall hört man von Germanisation, auch bei uns ist es so“, oder „Auch ich muß klagen auf unseren Pfarrer“ u. s. w. Der „Górnoślazak“ heißt dann sehr oft „Der geliebte „Górnoślazak“, unser geliebter „Górnoślazak“ u. dergl.

Geht es dem Herrn Kardinal besser? Abgesehen von den Rohheiten im Ausdruck wird er mit derselben Rücksichtslosigkeit als ein Feind des polnischen Volkes hingestellt, gemäß dem Programm des „Górnoślazak“, daß er „weder Soutane noch Purpur berücksichtigt, wenn einer die allpolnische Bewegung anders versteht als er“. Wir beschränken uns auf eine Auslese.

In einer der ersten Nummern gesteht er:

„Kardinal Kopp (es wird nicht einmal „Herr“ oder Ks. hinzugefügt), der sich mit seiner Germanisationspolitik die **Finger verbrannt** hat, **beginnt umzukehren** und **verurteilt** in seinen „Sonntagsboten“ den Hatatismus, aber die ihm unterstellten Geistlichen lachen über die guten Ratschläge des Bischofs. (1902, 12.)

Man hätte annehmen sollen, daß er nun entweder „Kardinal Kopp“ ganz in Ruhe läßt oder wenigstens abwartet, ob die Besserung voranschreitet.

Aber schon in der Nummer 32 steht ein Artikel von 2 Spalten mit der Überschrift:

„Für die Regierung, aber nicht für die Kirche“, der die ganze Stellung des Herrn Kardinals in der Polenfrage auf die Regierungspolitik zurückführt und damit schließt, daß es nicht besser wird, „so lange in Breslau **solche irrtümlichen Ansichten** herrschen werden.“

Einige Tage später ist er wieder zufrieden:

„Das Oberhaupt aller schlesischen Katholiken ist der Kardinal Kopp in Breslau, ein Mann, den alle für einen **Germanisator gehalten** haben. Aber unter den Eindruck der letzten hakatistischen Dummheiten ist **eine Aenderung eingetreten.**“ (1902, 55.)

Nachher geht es aber gründlich los.

Aus Opatow (wir kennen nur ein Opatow in der Diözese Posen), schreibt ein Leser:

„Vor einigen Jahren las ich in einer polnischen Zeitung, daß Bismarck sich durch die Versetzung des Bischofs Kopp nach Breslau eine goldene Krippe gebaut hat, durch die er die Germanisation des polnischen Volkes führen könnte.“ (1902, 194.)

„Die Quelle der Germanisation ist die **Dominfel** in Breslau oder lieber das geistliche Seminar.“ (1903, 194.)

„Zum Schluß erlaube ich mir, der anständige, dann noch eine Bille zum Verdauen zu geben. In diesen Tagen hielt Fürst Bismarck, der Sohn u. s. w. eine Rede, in der er folgendes gesagt hat: Sie wissen alle, wie der Fürstbischof Kopp, unser verehrter Kollege in diesem Haus, **sich Mühe gibt, das Deutschtum** in Schlesien zu stützen. Ein schönes Geständnis, was? Was sagst du darauf, gnädige Frau!“

In einem Begrüßungsartikel aus Anlaß der Visitation von Rattowitz schreibt er:

„**Wir begrüßen den Hirten und Vater der Diözese.** Aber unendlich bitter und traurig ist es uns, daß sogar unsere geistliche Obrigkeit nicht auf einen **unparteiisch gerechten** Standpunkt treten und seine Schäflein das gestatten kann, was ihnen rechtmäßig zu kommt. Wir wissen, daß der hl. Stuhl mit der preussischen Regierung verhandeln muß und ihr bei der Besetzung der Bischofsstühle nachgeben muß. Daher sitzt auf dem Bischofsstuhl in Breslau ein Priester, der **nicht imstande ist**, die Wünsche und die Forderungen seiner polnischen Diözesanen zu verstehen, um so weniger, als er Berater hat von der Art des Professors Kronatzki, der der Ansicht ist, daß das schlesische Volk erst dann glücklich sein wird, wenn es vollständig deutsch wird usw. (1903, 97.)

Dann wird der Herr Kardinal genannt ein „schneidiger Deutscher,“ ein „Feind“ des polnischen Volkes, einer, der dem polnischen Volke nicht wohl will, der „polnische Priester zur Strafe versetzt,“ wenn sie dem polnischen Volke sympathisch sind, der den Alumnus „nicht gestattet, sich im Polnischen auszubilden,“ der „keine polnischen Priester anstellen will,“ der mit „dem Hirtenbrief Politif treibt“ usw.

Nun hat er wohl aus Anlaß der ihm vom Herrn Kardinal durch den Rechtsanwalt gesandten Widerrufes am 31. Oktober geschrieben:

„Wir freuen uns unendlich, daß unsere Herzen wie in der Vergangenheit so in der Zukunft entbrennen können in einer durch nichts getrübbten Achtung zur hehren Person des Oberhirten der Diözese usw.“

„Wir sehen auf einer Seite die deutsche Geistlichkeit, die . . . auf der andern Seite haben wir ein kleines Häuflein polnischer Geistlichen, . . . und über alle Parteikämpfe **erhebt sich** die Person des Herrn Kardinals, der sich fernhält von allen politischen Leidenschaften.“ (1903, 249.)

Auch sollte man doch meinen, daß der Herr Kardinal Ruhe hat. Im Gegenteil; einige Nummern später heißt es:

„Ueber den **polnischen Charakter des Hirtenbriefs** kann man keine zwei Ansichten haben. Kardinal Kopp ist in ganz Polen sehr unbeliebt geworden . . . Die polnischen Zeitungen haben schon öfters erwähnt, daß **man Oesterreichisch-Schlesien kennen muß** von der Breslauer Diözese. (Der Hirtenbrief hat das Maß der Geduld vollgemacht und er verlangt mit Gewalt die Befreiung aus der Regierung des Herrn Kardinals Kopp.“ (1903, 366.)

Und wieder einige Tage später:

„Sind doch wieder in diesem Jahre einige gute Polen auf den brandenburgischen Sand versandt worden.“ (1902, 272.)

Und nochmals:

„Leider begünstigt die geistliche Behörde die polnischen Geistlichen und verschiebt sie auf den brandenburgischen Sand zur Strafe.“ (1903, 292.)

Und nochmals gegen Ende des Jahres:

„**Bischof Kopp, Präsident des österr.-schlesisch. Landtages.** Wenn wir in Betracht ziehen die bekannte . . . des Herrn Kopp gegen das **polnische Volk**, können wir uns einen Begriff machen, was **der schlesische Landtag (österreichisch) für die Polen ist.** (Ende 1903.)

Das ist die durch nichts getrübbte Achtung vor der hehren Person des Oberhirten.

Die Folge ist ein Mißtrauen und zum Teil eine Erbitterung gegen den Herrn Kardinal, wie sie wohl selten vorkommt.

Wenn bei Verlesung eines Hirtenbriefes in der Kirche gemurrt wird, daß man inne halten muß, dann ist es doch wohl schon arg. Der „Górnoślazak“ erzählt von verschiedenen Orten noch Schlimmeres, wie Schimpfen, Fluchen z.; dies ist übertrieben, aber das oben Genannte ist dem Verfasser selbst passiert, obwohl er kein Wort hinzufügte, außer daß er zu der einen 4 verbotenen mit Namen genannte Zeitung die andern drei mit Namen nannte und mit ca. 10 Worten erklärte, daß die Verweigerung der Gnadenmittel gleich ist mit Verweigerung der Lossprechung.

Verfasser hat es selbst gehört, wie einer, um einen Geistlichen zu ärgern (in nüchternem Zustand) laut auf der Straße rief: Der Donnerwetterbischof von Breslau. Die Szene am Tage, wo der Beuthener Prozeß zurückgenommen wurde, waren in der Beziehung nicht sehr erbaulich. „Da hat ers“, „Was klagt er erst“, „Er hat ja Geld genug, kann er bezahlen“, mag er den „Górnoślazak“ in Ruhe lassen, das war das allgemeine Thema der Unterhaltung auf den Straßen.

Unser Bedenken stützt sich schließlich und zwar am allermeisten darauf, daß der „Górnosłazak“ und seine Leiter nicht bloß politisch das Kommando in Oberschlesien führen wollen, sondern das kirchliche Regiment vollständig unter ihre Gewalt bringen wollen, oder besser, so handeln, als ob sie die geborenen Oberhirten der Diözese wären.

Die Durchführung eines Gedankens aus dem Aufruf und dem Programm der polnischen Nationaldemokraten haben wir bisher vermißt. Auf Grund des Satzes, daß die Partei die alleinige Vertreterin der Interessen der Nation ist, mußte man doch erwarten, daß sie sich auch der religiösen Interessen bemächtigen wolle, daß sie auch diese unter ihre Leitung zu bringen suche; schon der Umstand, daß sie dieselben nicht besonders ausschließt, gibt uns zu denken. Untersuchen wir, ob wir sonst etwas finden, was unser Bedenken rechtfertigt. Daß die Geistlichkeit in der Politik nichts zu sagen hat, ist uns bereits deutlich gesagt worden. Wie steht es nun aber mit der Geistlichkeit, soweit sie amtlich auftritt, als Vertreterin der hl. Kirche und der Religion?

Wir sehen hier von der Streitfrage ab, ob die Geistlichkeit Oberschlesiens in ihrem Verhalten gegenüber der Partei des „Górnosłazak“ Fehler gemacht hat. Selbst wenn wir diese und vor allem auch die in der Kirche gemachten Fehler als zugestanden ansehen sollten, müssen wir doch die Frage aufwerfen, wer denn nun die Instanz ist, die Fehler zu bessern, überhaupt die Aufsicht über die Geistlichen, ja sogar über den Herrn Kardinal zu führen.

Die Nationaldemokraten antworten darauf in Oberschlesien wenigstens in der praktischen Arbeit: „Das ist unsere Sache, denn wir sind die alleinigen Vertreter aller Interessen der Nation.“

In dieser Beziehung tun sie in ihrer Art nichts mehr und nichts weniger als das, was seiner Zeit Bismarck und Falk getan haben, um aus der katholischen Kirche eine deutsche Kirche zu machen.

Ueber den Religionsunterricht hat gemäß der Ansicht der Nationaldemokraten das Volk zu wachen, die Nation bezw. ihr Vertreter in der Öffentlichkeit, der Redakteur oder der Leiter der Volkspolitik, als der „All“pole oder der einzige Vertreter aller Interessen der Volksklassen. (Den Beweis s. S. 180.)

Selbst die Ausbildung des Klerus unterliegt der Aufsicht der Nation und ihrer Vertreter, wie wir es oft im „Górnosłazak“ lesen können, z. B.:

„Der junge Mensch, der sich zum geistlichen Stande vorbereitet, hat genug Zeit und Freiheit — wir bitten um Verzeihung, Freiheit hat er nicht, denn den schlesischen Klerikanern hat der Breslauer Bischof verboten, nach Polen zu fahren während der Ferien und dort sich in der Muttersprache auszubilden — wir sagen, er hat genug Zeit, polnisch zu lernen.“ (1902, 267.)

Der „Kuryer“ verteidigt die Erklärung der geistlichen Behörde, daß sie allein die Anstalt leite und daß niemand ein Recht hat, sich in ihre Anordnungen zu mischen.

Demgegenüber schreibt der „Górnosłazak“ einer der Posener Zeitungen nach:

„Die geistliche Behörde irrt gewaltig zugleich mit dem „Kuryer“ in diesem Punkte. Unsere Gesellschaft hat wie jede andere das Recht, zu erfahren, wie ihre Jugend gebildet wird, vor allem die Jugend, die sich den so wichtigen und verantwortlichen geistlichen Stand erwählt hat. Bei anderen Nationen machen über die öffentliche Ausbildung staatliche zu dem Zweck berufene Aemter, bei uns nimmt die Stelle dieser Aemter die Presse ein, als der Ausdruck und die Excutrice des Willens der Allgemeinheit. Die Presse hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, darüber zu wachen, ob die Verfügungen der geistlichen Behörde nicht im Gegensatz zu den Interessen unserer Nation stehen.“ (1903, 261.)

Ferner haben die Nationaldemokraten mitzureden bei der Anstellung des Klerus.

Herr Weichmann (Primiziant) hat den Herrn Kardinal gebeten, seine Studien in Breslau vollenden zu dürfen, was der Herr Kardinal abgelehnt hat. Sicher würde eine Gefahr dem unterdrückten Deutschtum drohen, wenn es einen polnischen Geistlichen in Schlesien mehr gäbe. (1902, 111.)

„Solche Geistliche haben wir viel in Schlesien, aber wehe ihnen, wenn sie das Feuer wahrer Liebe zum polnischen Volke nicht unterdrücken. Die brandenburgische Sandwüste oder eine schlechte Pfarrei sind die Folgen.“ (121.)

„Es ist keine Neuheit, daß man die polnischen Geistlichen, die das Volk schügen, auf die brandenburgischen Sandwüsten sendet.“ (Rede Korfantys in Gleiwitz. 20. 12., 197.)

Den Namen des Geistlichen lassen wir natürlich aus, da wir unter der Regierung eines Bischofs stehen, der die polnischen Geistlichen zur Buße versendet dafür, daß sie polnischen Kirchengesang lehren. (1903, 39.)

Weiter muß sich der Klerus in seiner Predigt und Christenlehre nach den Vorschriften der Nationaldemokraten richten, darf nichts behandeln, was diese als Politik, in der sie das Monopol haben, ansehen.

Ohne auch hier zu untersuchen, was gefehlt worden ist, konstatieren, daß die Klagen hierüber, daß z. B. die Geistlichen „politische Predigten“ halten, daß sie über Zeitungen reden, daß sie den Lesern des „Górnosłazak“ Lehren geben, daß sie Inhalt und Form der Artikel des „Górnosłazak“ kritisieren, ja sogar, daß sie von der Heiligkeit des Beichtiegels, von der Verpflichtung des Beichtkinds reden, über die Beichte zu schweigen, daß sie zeigen, was zur Beichte notwendig ist, sich tagtäglich in den nationaldemokratischen Zeitungen wiederholen. Wie im Kulturkampf oft Gendarme in der Kirche anwesend waren, so hat auch der „Górnosłazak“ häufig in den Kirchen seine Aufpasser und in seiner Redaktion ein Polizeiz-

bureau mit einem schwarzen Buch für die Geistlichen. Von Zeit zu Zeit erläßt er Bekanntmachungen, wie folgende:

„Alle Glaubensgenossen bitten wir dringend, uns Zeugen anzugeben, die unter Eid aussagen könnten, **wie die Geistlichen auf der Kanzel und im Beichtstuhl** die politisch-katholische Bewegung verunglimpft haben.“ (1903, 156.)

„Es geht mir vor allem um folgende Sachen:

1. Wo die deutschen Geistlichen **auf den Kanzeln** während der Wahlzeit für die Centrumskandidaten agitiert haben.

2. Wie sie die polnischen Kandidaten geschimpft haben? Wie und wo sie keine Losprechung gegeben haben dafür, daß er gestimmt hat für polnische Kandidaten? Mit welchen Bemerkungen sie den politischen Hirtenbrief des Herrn Kardinals Kopp versehen haben? (1903, 281.)

Unsere Leser **aus der Pfarrei Rozdżin** bitten wir, daß sie uns angeben vollständige und möglichst glaubwürdige Berichte **über alle Austritte ihres Herrn Pfarrers** gegen den „Górnosłazak“, besonders wie er unsere Zeitung nennt und wem er für ihr Lesen keine Losprechung geben will.“ (1903, 284.)

Wenn aber einer sich untersteht, keinen Gehorsam zu leisten dieser allpolnischen Nationalbehörde, dann wird ihm der Brotkorb höher gehängt, wie es z. B. heißt:

Unser Nationalstolz.

Nachdem zum Boykott der deutschen Kaufleute geraten ist, heißt es (unmittelbar darauf): Es germanisiert uns und unsere Kinder der Geistliche in der Kirche, treten wir so auf, wie es unsere nationale Ehre verlangt — näher brauchen wir dies nicht zu beschreiben, da jeder die schwächste Seite der geistlichen Germanisatoren kennt — um ihm zu zeigen, daß er von den Polen abhängig ist. (1903, 4.)

oder:

„Wir müssen euch die Sädel höher hängen“ u. dergl.

So haben wir tatsächlich die wichtigsten Gesetze aus der Kulturkampfzeit (bis auf die Absetzung der Bischöfe und Gesetze gegen die Orden) im „Górnosłazak“, soweit es ihm möglich, nachgebildet. Die wichtigsten Kulturkampfgesetze können wohl zusammengefaßt werden unter folgende:

1. Schulaufsichtsgesetz, wonach der Religionsunterricht eine Sache des Staates wurde;
2. Das Gesetz betr. die Aufsicht über die Einziehung des Klerus;
3. Die Anzeigepflicht, welche die Anstellung aller Geistlichen von der Genehmigung des Staates abhängig machte;
4. Der Kanzelparagraph.
5. Das Sperrgesetz, auch Brotkorbgesetz genannt, wonach den Geistlichen das Einkommen entzogen wurde, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Der „Górnosłazak“ hat also nichts ausgelassen.

Nach katholischen Begriffen besitzt die Kirche Christi ein unfehlbares Lehramt. Der Träger dieses Lehramts ist der römische

Papst, Träger dieses Lehramts sind auch die Bischöfe in Vereinigung mit dem Papst.

Dieses Lehramt erstreckt sich auf das sogenannte depositum fidei, d. h. auf alle geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens und der Sitte, mögen diese geoffenbarten Wahrheiten in dem Sinne sein, daß sie ohne Offenbarung für den menschlichen Geist unzugänglich sind oder mögen sie auch auf natürliche Weise erkannt werden können.

Es wäre jedoch eine Irrlehre, wenn man annehmen wollte, das Lehramt der Kirche beschränke sich allein auf das Vortragen der geoffenbarten Wahrheit.

Zum Lehramt der Kirche gehört das Recht, das die Kirche stets für sich in Anspruch genommen hat, Lehren zu verurteilen, welche den Glaubensschatz in Gefahr bringen können, auch solche, die nicht unmittelbar geoffenbart sind, ferner das Recht, Bücher und Schriften zu verurteilen, deren Lesen zu verbieten.

Darauf gründet sich auch der sogenannte Index, bezw. das Verzeichnis verbotener Bücher.

Es genügt, auf folgende Entscheidungen hinzuweisen:

So definiert das vatikanische Konzil (c. 9). „Das Objekt der kirchlichen Unfehlbarkeit reicht soweit, als der Glaubensschatz und die Pflicht ihn zu erhalten reicht.“

Wer lehrt, daß die Unfehlbarkeit der Kirche sich nur auf das beschränkt, was in der Offenbarung enthalten ist und nicht auf andere Wahrheiten erstreckt, welche notwendig sind, um den Glaubensschatz unversehrt zu erhalten, sei ausgeschlossen. (Vat. can. 9.)

Verurteilt ist der Satz: Die Pflicht, wodurch die katholischen Lehrer und Schriftsteller durchaus gebunden sind, beschränkt sich allein auf das, was von dem unfehlbaren Urteil der Kirche als Glaubensdogma allen zu glauben vorgestellt wird. (syll. 22.)

Ebenso: Die Kirche darf nicht nur nicht die Philosophie tadeln, sondern sie muß die Irrtümer der Philosophie dulden. (syll. 11.)

Zur unversehrten Erhaltung des Glaubensschatzes ist doch aber in allererster Linie notwendig, daß die Kirche oder ihr Lehramt bestimmt und erklärt, was — oder daß etwas unter die Jurisdiktion der Kirche, zu ihrem Lehramt gehört.

Ferner besteht die kirchliche Gewalt nicht allein im Lehramt, die kirchlichen Oberen haben ein königliches Amt, sie können Gesetze geben, sie können verpflichten, unter einer schweren Sünde etwas zu tun oder nicht zu tun, selbst wenn es kein Dogma und kein natürliches Moralgesetz ist, denken wir ans Fastengebot, an die verbotene Zeit, an das Nüchternbleiben vor der Kommunion, an das Eölibat der Priester u. dergl.

Pius VI. erklärte am 28. 8. 1794:

„Die Behauptung, daß es ein Mißbrauch der kirchlichen Gewalt ist, wenn man diese über die Grenzen des Glaubens und der Sitte hinaus trägt und ausdehnt auf äußere Sachen und gewaltsam das verlangt, was von der Ueberzeugung und vom Herzen abhängt, — ist, wenn man durch jene unbestimmten Worte „auf äußere Sachen ausdehnen“ gleichsam Mißbrauch der kirchlichen Gewalt den Gebrauch der von Gott erhaltenen Gewalt nennt, welche selbst die Apostel gebraucht haben in der Bestimmung und Festsetzung der äußeren Disziplin: häretisch“.

Was nun der Papst als Lehrer und Gesetzgeber für die ganze Kirche ist, das ist der Bischof mit seiner Diözesangeistlichkeit für die Diözese; auch der Bischof ist Lehrer, ist Gesetzgeber für die Diözese. Wohl ist der Bischof nicht unfehlbar, aber daraus folgt nicht, daß man ihn nicht zu hören braucht; denn er ist und bleibt amtlicher Lehrer, amtlicher Gesetzgeber mit der Einschränkung, daß er nicht die oberste Instanz ist. So ist es ja auch wo anders; bei den Gerichten z. B. ist die erste Instanz nicht derartig zu verstehen, als ob sie keine Urteile fällen könnte; deren Urteile sind gültig und bindend außer in den Fällen, wo die höhere Instanz das Gegenteil entscheidet.

Der Bischof ist ja vom hl. Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Wenn er amtlicher Lehrer ist, muß er gehört und seine Lehre angenommen werden.

Der Bischof hat also die geoffenbarte Wahrheit vorzutragen und vorzulegen, nach der entschiedenen Lehre zu urteilen, über die Annahmen derselben zu wachen, die Widerspenstigen zu verurteilen.

Deshalb ist es also Recht und Pflicht des Bischofs, dafür zu sorgen, daß die Gläubigen seiner Diözese den Glaubensschatz unverfehrt bewahren; es stehen ihm als amtlicher Lehrer der Kirche die Rechte zu, die in den angeführten Entscheidungen dem allgemeinen Lehramt der Kirche bezüglich der ganzen Kirche zustehen, d. h. auch seine Lehrgewalt beschränkt sich nicht auf die geoffenbarten Wahrheiten allein, sondern erstreckt sich auf alle Wahrheiten, welche notwendig sind, die geoffenbarte Wahrheit unverfehrt zu erhalten. Vor allem also ist es Sache des Bischofs, zu bestimmen, was zu seiner Lehrgewalt gehört, was in einen Hirtenbrief gehört.

Zudem gehört zu den unverfehrten Erhalten des Glaubensschatzes unbedingt das Recht, die Gläubigen zu warnen vor gefährlichen Lehren in Wort und Schrift und die Gläubigen haben sich zu fügen.

Schließlich ist der Bischof auch Gesetzgeber und Richter in seiner Diözese, er kann Vorschriften erlassen nicht bloß für die Geistlichen, sondern für alle Gläubigen, er stellt den Klerus an, er bestimmt,

wie er zu erziehen ist, er bestimmt, durch wen und wie der Religionsunterricht zu erteilen ist, er entscheidet, was ein Geistlicher predigen darf und nicht darf, wem derselbe die Lossprechung zu geben hat oder zu versagen hat, und auch hier haben sich die Gläubigen zu fügen.

Für die Gläubigen aber besteht die Pflicht, in allem, was ihr Bischof mit seinen Gehilfen als zu ihrem Lehramt gehörig vorlegt, in allem, was diese als Glaubens- und Sittensache ansehen, zu gehorchen, bis etwa die höhere Instanz anders entscheidet. Da gilt eben auch die Lehre Pius IX. im Syllabus, daß sich die Pflicht der katholischen Lehrer und Schriftsteller (also auch der Zeitungen) nicht darauf beschränkt, was von der Kirche als Dogma hingestellt wird.

Wohl steht ihnen das Recht zu, bei Bedenken, bei vermeintlichem Unrecht an die höhere Instanz zu appellieren, aber sie dürfen nicht selbst gegen die unteren Instanzen auftreten und deren Entscheidung forrignieren.

Noch schlimmer ist es aber, wenn die Laien sich als eine obere Instanz ansehen und sich berufen und berechtigt glauben, amtliche Entscheidungen und überhaupt amtliche Handlungen des „Klerus“ und vor allem des Bischofs öffentlich als unrichtig, als fehlerhaft, als verpflichtend hinzustellen.

Wir müssen es unkatholisch nennen, wenn er das Pastorale des Herrn Kardinals kritisiert, als ein politisches Manifest bezeichnet, das die Gläubigen in keiner Weise verpflichtet, daß der Herr Kardinal darin unrecht, gegen das Kirchenrecht, gehandelt hat usw., und berufen uns hierin auf das selbst im „Górnoślazak“ zitierte Urteil Leos XIII.:

„Dem Willen der Bischöfe sich zu widersetzen und sie belehren zu wollen, statt sie zu hören, ist eine Sache, die sich mit den Pflichten der Laien nicht verträgt.“ (Görn. 1902 22.)

Wir müssen es als unkatholisch bezeichnen, wenn er das Recht beansprucht, wie er selbst sagt, die Erziehung des Klerus zu beaufsichtigen, wenn er eine Kontrolle ausübt über die Anstellung der Geistlichen u.ä.w., und berufen uns auf Pius IX., der im Syllabus folgende Sätze verurteilt:

„Die ganze Leitung der öffentlichen Schulen, in denen die Jugend eines christlichen Staates unterrichtet wird, mit etwaiger Ausnahme der bischöflichen Seminarien, muß der weltlichen Obrigkeit übertragen werden.“ (syll. 45.)

und: Auch die in den Klerikalseminarien anzuwendende Lehrmethode unterliegt der öffentlichen Gewalt (46).

„Wir erinnern daran, daß der „Górnoślazak“ sich als das Organ der Volksgewalt, als den Gefautor des Volkswillens, also einer weltlichen Gewalt ansieht (vergl. 1903, 261 und anderswo), daß sein Wahlverein die höchste politische Gewalt in Oberschlesien, eine Nachbildung der polnischen Nationalregierung, der liga narodowa ist, wie wir es in Nr. 2 nachgewiesen haben.

Wir müssen es als unkatholisch bezeichnen, wenn er ein Spionagesystem einführt, seine Leser auffordert, ihm die fehlenden Geistlichen mitzuteilen, ein besonderes Buch dafür anlegt.

Wir müssen es unkatholisch mit aller Entrüstung zurückweisen, wenn er sich anmaßt, zu entscheiden, was und wie der Priester predigen, wem er die Losprechung geben, wem er sie versagen muß, wie z. B.:

„Haben die Geistlichen das Recht, den Lesern des „Górnoślazak“ die Losprechung zu verweigern?“

Der Hirtenbrief ist nur eine Agitationschrift. Im Hirtenbrief sagt der Herr Kardinal, daß die Geistlichen das Recht und die Pflicht hätten, den Gläubigen Tröstungen der Religion zu verweigern. Kann der Herr Kardinal vom Standpunkt des kirchlichen Rechtes ein solches Urteil fällen? Kann er auf den „Górnoślazak“ und seine Redakteure so ohne weiteres den Bann aussprechen, uns aus der Kirche auszuschließen oder uns zu exkommunizieren? (Jetzt folgt eine Abhandlung über Exkommunikation.)

Der Herr Kardinal hat gegen die Vorschriften des Kirchenrechtes zur Durchführung seiner Politik seine untergebenen Geistlichen berechtigt, uns die Gnaden der Kirche zu verweigern.“ (1903, 166.)

und berufen uns wiederum auf Pius IX., der im Syllabus folgendes verurteilt hat:

„Die weltliche Gewalt kann sich einmischen in Sachen, die zur Religion, zur Moral und zur geistlichen Ordnung (regimen) gehört. Deshalb kann sie urteilen über den Unterricht, den die Hirten der Kirche gemäß ihres Amtes als Norm für das Gewissen erteilen, ja sogar kann sie über die Ausspendung der hl. Sakramente und über die Disposition, die zu deren Empfang notwendig ist, entscheiden.“

Wir müssen es auch unkatholisch nennen, wenn der „Górnoślazak“ in seiner allpolnischen Kritik selbst vor dem Throne des Papstes nicht Halt macht und über Leo XIII. im Trauerartikelf sich beklagt, daß er keine richtige Stellung den Polen gegenüber eingenommen habe, weil er falsch informiert gewesen sei, wenn er einen Gegensatz zwischen Pius X. und Leo XIII. konstruiert, wie wir ihn in katholischen Zeitungen nicht gewöhnt sind, weil diese mehr Achtung haben vor der kirchlichen Behörde:

„Pius X. ist eine Kampfesnatur oder der vollständige Gegensatz Leos XIII. Leo XIII. hat angesichts der klar antikatholischen Bestrebungen aller französischen Kabinette vom Jahre 1881 an diplomatisiert, hat KonzeSSIONen gemacht, getan, als ob er vieles nicht sähe und vieles andere nicht verstünde. Dieses Diplomatisieren des Vatikans hat die Gleichgültigkeit in dem französischen Episkopat erzeugt. Die Bischöfe traten nicht energisch für die Rechte der Kirche, der Geistlichkeit, der Gläubigen ein, denn sie fürchteten, daß der Vatikan sie nicht stützt, daß er im Gegenteil auf Seiten der Regierung treten wird gegen einen energischen Bischof. Die Folge davon war, daß inmitten der höheren Geistlichkeit Frankreichs die Zahl der Bischöfe zunahm, die sich nicht für Diener des Vatikans, sondern für Beamte der Republik hielten. Die Gleichgültigkeit der Bischöfe übertrug sich auf die Geistlichkeit, auf die Massen der Gläubigen. Die katholischen Wähler schauten Jahrzehnte gleichgültig, wie in Paris die Glaubenslosen das ganze Land regierten“ u. s. w.

Daß nur die Kampfesnatur Pius X. nicht auch dem „Górnoślazak“ näher tritt.

Wir müssen es schließlich unkatholisch nennen, wenn er als Grund und Maßstab für die Achtung der Geistlichen folgenden Grundsatz hinstellt:

„Unsere Partei erkennt an dem geistlichen Stande die ihm gebührende Ehre und Achtung, weil dieser Stand unerhört wichtig ist in der Zusammensetzung unserer Gesellschaft (?), aber das heißt nicht, daß wir die Schritte der Geistlichen nicht kontrollierten, ob sie der polnischen Nation schaden.“ („Górno.“ 1903, 233.)

Wenn wir dies ins Auge fassen, können der „Górnoślazak“ und sein Hauptchef Korfanty und seine Freunde hundertmal versichern, daß sie kein Dogma anrühren, damit ist noch nicht bewiesen, daß sie nicht der Kirche zum Schaden arbeiten, nicht bewiesen, daß sie Gegner der Kirche sind. Die Hohenstaufen und andere haben kein Dogma angegriffen, sondern nur die Besetzung der Bistümer mit Beschlag belegt, Napoleon hat auch kein Dogma angegriffen, nur den Kirchenstaat, selbst Bismarck und Falck haben als Staatsmänner in den Kulturkampfgesetzen auch kein Dogma angegriffen und doch wird niemand sagen, daß dies Freunde der Kirche waren. Daß aber das, was diese letzten getan haben, und was Korfanty in dem ihm eigenen Stile in Oberschlesien nachzuahmen sucht, die Billigung der obersten Lehr-Autorität nicht finden kann, ist wohl genug erkenntlich aus den angeführten Entscheidungen der Kirche.

Deshalb dürfen es uns die Anhänger und die Freunde des „Górnoślazak“ nicht übel nehmen, wenn wir aus dem in diesem Kapitel gesagten den Schluß ziehen, daß die Politik und die Arbeit des „Górnoślazak“ sich nicht mit der Lehre der katholischen Kirche verträgt, daß sie für den Bestand der katholischen Kirche in Oberschlesien gefährlich, daß sie eine unkatholische ist.





III. Abschnitt.

• Die Kläger. •

Wir müssen auch zur Erklärung vorausschicken, daß wir uns vorläufig nicht so sehr mit den Personen befassen, die in Beuthen am 23. und 24. März im Termin aufgetreten sind, sondern daß wir uns auf den in der Vorrede erklärten Standpunkt stellen, nach dem wir den Prozeß nur als einen Ausbruch eines ständigen gewaltigen Kampfes zwischen zwei Parteien ansehen; auf Grund dessen müssen wir also jetzt die andere Partei, die Geistlichkeit, ins Auge fassen und deren Handlungsweise gegenüber der Partei des „Górnosłazak“ untersuchen. Wir glauben den Gegenstand zu erschöpfen, wenn wir zeigen, ob die Geistlichkeit berechtigt war, gegen die Partei des „Górnosłazak“ aufzutreten, ob sie in dem Kampfe gegen dieselbe erlaubte und richtige Mittel angewandt hat, ob sie etwas getan hat, was die Gegenpartei berechtigte, in der im vorigen Abschnitt dargelegten Weise aufzutreten, ob sie germanisiert hat.

1. Dürfen die Geistlichen germanisieren?

Das Wort Germanisation heißt jemand „deutsch machen“, „die Polen in Oberschlesien deutsch machen“, ihnen statt des polnischen Charakters mit seiner Sprache, mit seinen Sitten, mit seinen Gefühlen, den deutschen Charakter zu geben. Die Polen in Deutschland sollen nicht bloß politisch zu Deutschland gehören, nicht bloß den deutschen Gesetzen gehorchen, sie sollen deutsch werden, aufhören polnisch zu bleiben. Je nachdem die Arbeit zu dem Zwecke eine den Landesgesetzen entsprechende oder eine auf Ausnahmegesetzen beruhende ist, mußten wir unterscheiden eine legale und eine rechtswidrige, gewaltsame Germanisation.

Die legale Germanisation kann entweder den Zweck haben, der polnischen Bevölkerung unter Belassung ihrer polnischen Eigen-

tümlichkeiten und Vorzügen ihrer Nationalität, außer dieser noch vom Deutschen soviel beibringen, als notwendig ist, um den gesellschaftlichen Verkehr mit Deutschen und die gemeinsame politische und wirtschaftliche Arbeit in einem deutschen Staate zu ermöglichen, sodaß also der Mensch alles was er Polnisches hat, von seiner Nation hält, aber vom Deutschen etwas hinzubekommt (Sprache, Kenntniss der Geseze, Kenntniss der Verfassung und der Stellung des Bürgers, Kenntniss der Geschichte, geschäftliche Verbindung, Interesse für die gemeinsame Wohlfahrt u.s.w.) und dann ist es keine eigentliche Germanisation, kein „deutsch machen“, es ist nur eine scheinbare Germanisation —

oder die Geseze und Maßnahmen können den Zweck haben, die Polen dahin zu bringen, daß sie ihr ganzes Polentum aufgeben und statt dessen deutsch werden, deutsch denken, deutsch fühlen, deutsch beten u.s.w.

Wir haben hier nicht solche Geseze und Maßnahmen im Auge, die das polnische Element verbieten, gewaltsam unterdrücken, es in der Entwicklung hindern, weil dies unter den Begriff der gewaltsamen Germanisation gehört, sondern solche Geseze und Maßnahmen, welche den Polen Gelegenheit bieten sollen, das Deutschtum kennen und lieben zu lernen, deren Erfüllung und Beobachtung seitens der Bürger polnischer Nation an und für sich geeignet ist, diese deutsch zu machen, aber nur in dem Falle, wenn sie selbst es wollen, wenn sie ihr Polentum nicht pflegen und vernachlässigen, wenn sie es selbst freiwillig aufgeben. Im letzteren Falle wäre dies eine freiwillige, eine Selbstgermanisation; wenn aber die Polen unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften darauf achten, daß sie vom Polentum nichts einbüßen (und möglich ist es, weil wir Geseze im Auge haben, die das Polnische nicht hindern), dann kommt diese Art und Weise der Germanisation auf dasselbe hinaus, was wir vorher scheinbare Germanisation genannt haben.

So hätten wir also drei Arten von Germanisation:

a) Die scheinbare Germanisation, die keine Germanisation ist; diese ist für das polnische Volk, speziell für das oberschlesische Volk nicht bloß kein Unglück, sondern ein Vorteil, ein großes Gut, eine Notwendigkeit, wie es sogar der „Górnoslazak“ hier und da zugibt, wenn er schreibt, auch er sei dafür, daß man deutsch kennen muß, daß die Oberschlesier die deutsche Sprache lernen, wenn er seinen Lesern die deutschen bzw. preußischen Geseze erklärt und dergl. Es ist dies sogar eine Lebensbedingung für die wirtschaftliche Existenz des oberschlesischen Volkes; es würde in Oberschlesien unter den Arbeitern und auch sonst vieles besser sein, wenn sie in der Schule

besser deutsch gelernt hätten, ja wir wagen sogar zu behaupten, daß sie alsdann viel leichter ihr Polentum bewahren könnten, weil ihnen mit der „deutschen Bildung“ viele Mittel dazu geboten würden, die ihnen jetzt entgehen. Gegen diese scheinbare Germanisation aufzutreten hat die Geistlichkeit keine Pflicht; im Gegenteil, als Volksfreunde müssen die Geistlichen diese heben und fördern.

b) Die Selbstgermanisation des Volkes, die darin besteht, daß das Volk beim Gebrauch der deutschen Sprache und im Verkehr mit den Deutschen das Polnische vernachlässigt. Daß diese in vielen Fällen gar nicht zu verhindern ist, liegt auf der Hand. Aber auch hier kommt die Frage: Welches Unrecht oder welche Sünde begeht derjenige, der sich selbst entnationalisiert bzw. -germanisiert, welche Pflichten erwachsen demnach dem Seelsorger für seine Stellung gegenüber der Selbstgermanisation? Die Nationalität ist ein dem Menschen gegebenes, natürliches Gut, damit es ihm behilflich sei zur Erlangung des zeitlichen und vor allem des ewigen Glückes, deshalb ist das Recht und die Pflicht des Menschen der Nationalität gegenüber dieselbe, wie das Recht und die Pflicht anderen natürlichen Gütern gegenüber, z. B. Vermögen, Stand, Ehre, Gesundheit, u.s.w. Dieses Recht ist kein unumschränktes, und die Pflicht der Erhaltung nicht die höchste Pflicht. Ich habe stets das Recht, die natürlichen Güter zu schützen und zu verteidigen, so lange ich dadurch nicht ein höheres Gut schädige; ich habe die Pflicht, dieselben zu bewahren und zu schützen, wenn ich diese notwendig gebrauche zur Erfüllung höherer und vor allem übernatürlicher Pflichten. Wenn wir dies auf unser Gebiet übertragen, so hat das polnische Volk in Oberschlesien stets das Recht, polnisch zu bleiben, sein Polentum zu schützen und zu verteidigen; eine Verpflichtung besteht überall dort, wo durch Aufgeben des polnischen Charakters höhere Pflichten und Güter gefährdet sind, wir meinen vor allem das Gut der katholischen Religion. Wohl können wir es uns erklären, daß es dem Staate bzw. seinen Vertretern lieber sein kann, national-einheitliche Bürger zu haben. Aber deshalb zu verlangen, daß die Minderheit ihr natürliches Recht aufgibt, ihre natürlichen Güter preisgibt, wäre dasselbe, als wenn der Staat den Militärtauglichen verbietet, vor dem 40. oder 45. Jahre zu heiraten, weil er solche Soldaten besser gebrauchen kann. Der Staat ist aufgebaut auf dem Fundament der Gleichheit der Bürger, die mit gemeinsamen (verhältnismäßig gleichen Mitteln) nach einem Ziele streben, und es ist ungerecht, von einem Teile ein so großes Opfer zu verlangen, selbst wenn es auch der Allgemeinheit nützte; sonst dürfte man schließlich bei einer Hungersnot das Gesetz machen, daß jeder Zehnte oder Dritte sich hängen läßt oder gar nichts ißt,

damit die anderen genug zu leben haben. Die Stellung des Geistlichen ist durch das Gesagte klar; wenn das Volk sein nationales Recht wahren und schützen will, ist er der geborene Hüter und Schützer des Rechtes; er hat die Pflicht, sich selbst dem freiwilligen Preisgeben dieser Güter und Rechte zu widersetzen, die Selbstgermanisation zu hindern, wenn höhere Güter, vor allem die Religion gefährdet wird. Dies hängt viel von den Umständen des Ortes, der Zeit, der persönlichen Eigenschaften und vielen anderen ab und würde es uns zu weit führen, auf alles dies einzugehen, zumal da es Fragen rein praktischer Natur sind.

Es kommen dann eben die Grundsätze der Moral in Anwendung, wie man sich gegenüber den Gefahren zur Sünde zu verhalten hat.

3. Die gewaltsame Germanisation ist eine Ungerechtigkeit gegen das polnische Volk und hat der Geistliche ohne jeden Zweifel die Pflicht, sich davon fern zu halten, dem Volke in der Abwehr mit gesetzlichen Mitteln behilflich zu sein. Da nun unter Germanisation vor allem diese gemeint ist, dürfen wir auf obige Frage klar und bestimmt die Antwort geben: Der Geistliche darf nicht germanisieren.

2. Sind die oberschlesischen Geistlichen Germanisatoren?

Es gibt historische Lügen, Vorurteile, gegen welche selbst die klarsten Beweise nichts vermögen, zumal wenn man sich keine Mühe gibt, dieselben auf ihren Wert zu prüfen. Eine solche historische Lüge ist die Behauptung und die Ansicht, daß die oberschlesische Geistlichkeit germanisiert. Der Verfasser sprach darüber mit mehreren auch sonst vernünftigen und erfahrenen Leuten, auch mit Geistlichen, die eine Separatstellung einnehmen, oft hieß es: „Ja, wenn nur das Germanisieren nicht wäre.“ „Germanisieren? wer germanisiert denn?“ fragte er. „Ich weiß es nicht, aber ich habe so das Gefühl, daß viel germanisiert wird“, lautete die Antwort.

Wenn freilich das Urteil maßgebend sein soll, das ein Leser des „Górnosłazak“ bekommen muß, dann wäre es böse.

Machen wir einmal die Rechnung von einer Woche:

In Nr. 143 lesen wir von „wilder Agitation der geistlichen Deutschen in der Kirche“, „von der allernichtswürdigsten Partei der Welt“, „von Verfolgung durch den Centrumsgeistlichen“ u.s.w. (verteilt auf 3 Hauptartikel und 1 Korrespondenz).

In Nr. 142 lesen wir von „Verführung des Volkes“ (durch die Geistlichen), von „Aufs Gesicht schlagen durch die Geistlichen“, von „unseren Germanisatoren“, von „frecher Lüge“, von „Mißbrauch des Seelsorgseinflusses“ usw. (verteilt auf 4 Hauptartikel und 3 Korrespondenzen).

In Nr. 144 Ausdrücke berichtet, wie: „gemeine Lügen des Centrums“, Verleumdungen und Lügen der geistlichen Germanisatoren“, Schuld der geistlichen Germanisatoren (am Blutvergießen von Laurahütte“, „polnische Redakteure ins Gefängnis packen“, „ein katholischer Geistlicher, ein hakatistischer Germanisator sei schuld, daß das Kind keinen Vater hat“, „das polnische Volk läßt sich nicht ins Gesicht schlagen von geistlichen Germanisatoren usw.“, „es wird nicht anders werden mit dem geistlichen Deutschen, bis der hl. Vater einschreitet“, „die Geistlichen beugen sich dem Mammon“. (Dies und ähnliches verteilt auf 3 Hauptartikel und 4 Korrespondenzen.)

In Nr. 145 Ausdrücke, wie: „Die Gewissen vergewaltigen“, „unermessliches Unrecht“, „rücksichtslose Agitation“, „Schuld an den Tränen und Opfern von Laurahütte“, „die feindliche Stellung der germanisatorischen Geistlichen“, „unerhörte Gewalttaten, geradezu ekelhafte Uebergriffe“ (4 Hauptartikel und 4 Korrespondenzen).

In 146 steht Ähnliches in 2 Hauptartikeln und 1 Korrespondenz, in 147 in 2 Hauptartikeln und 1 Korrespondenz, in 148 in 1 Hauptartikel und 2 Korrespondenzen.

So geht es tagaus, tagein; Hakatismus in der Kirche, Germanisation in der Kirche, Germanisation durch die Kirche, Vergewaltigung der Gewissen, Mißbrauch der Kirche zur Germanisation usw. Verfasser ist Zeuge gewesen, wie Fremde, Geistliche und Laien, aus Polen und aus Deutschland, die nach Oberschlesien kamen, sich nicht genug wundern konnten, daß die Geistlichkeit in Oberschlesien polnisch sprechen, sogar polnisch predigen, wo sie bisher geglaubt haben, jeder Geistliche in Oberschlesien passe mit einem Stocke auf alles, was Regung des Polnischen wäre.

Nach dem Urteil, das sich die Leser des „Górnosłazak“ bilden müssen, gehören alle Geistlichen Oberschlesiens (bis auf 2 oder 3) zu den Hakatisten, welche die gewaltsame ungerichte Germanisation empfehlen und betreiben.

Und trotzdem können wir nach unserer Information dreist und kühn behaupten, daß kein einziger Geistlicher Oberschlesiens Freund, Anhänger der gewaltsamen Germanisation ist.

Falls es notwendig sein sollte, dies zu beweisen, genügt wohl anzuführen, daß alle Geistlichen Oberschlesiens (bis auf wenige,

denen das Centrum für die Polen noch zu wenig tut) Anhänger des Centrums sind, dieses aber stets energisch die Germanisation bekämpft hat.

Uebrigens beweisen uns dies hübsch die Nationaldemokraten selbst.

Der „Głos Śląski“ schreibt einmal von der Germanisation, meint aber:

„Pfarrer Skowroński und die **überwiegende Mehrheit** der oberschlesischen Geistlichen ist der Ansicht, daß Germanisation Protestantisation ist.“ (G. sl. 31.)

Wo anders heißt es:

„Pfarrer Skowroński hat im **Namen des überwiegenden Teiles** der Geistlichen, im Namen des überwiegenden Teiles der deutschen Katholiken polnischen Religionsunterricht verlangt.“

Wo anders schreibt der „Głos“, in Oberschlesien wären so viel gute (d. h. dem polnischen Volke sympathische) Geistliche, daß „man 5 Berlin und Brandenburg haben müßte, um sie unterzubringen.“ Berlin und Brandenburg hatte nach dem Breslauer Schematismus im Jahre 1903 im ganzen 88 Geistliche in der Zivilseelsorge; danach würden also 440 oberschlesische Geistliche so sein, wie sie die Nationaldemokraten haben wollen; man müßte wohl alle Religionslehrer, Strafanstaltspfarrer, Ordenspriester, Emeriten und Demeriten zu der Pfarrgeistlichkeit hinzuzählen, und dürfte die Zahl der oberschlesischen Geistlichen noch nicht auf 440 bringen. Also sind alle „gut“.

Auch der „Górnosłazak“ urteilt einige Male ähnlich, z. B.:

„Wie ein ehrlich katholisches Blatt haben wir Achtung vor dem geistlichen Kleide. Wir wissen, daß die Mehrheit unserer Geistlichkeit sich fernhält von Germanisation.“ (1902, 41.)

„Geistlichkeit. Unsere Geistlichen haben die Petition an die Regierung mit der Bitte um Einführung des polnischen Religionsunterrichts unterschrieben.“ (1902, 12.)

Also die „überwiegende Mehrheit“ hält Germanisation für Protestantisation“, die „Mehrheit“ hält sich fern von Germanisation, 440, d. h. mehr als alle, sind gute Geistliche, alle haben die Petition bzgl. des polnischen Religionsunterrichtes unterzeichnet.

Wollen wir noch mehr Beweise, daß keiner für die gewaltsame Germanisation eintritt?

Wenn nun der „Górnosłazak“ schreibt:

„Leider haben wir bei uns in Schlesien Geistliche **ohne Zahl**, die nicht Gott dienen und nicht der Kirche, sondern **dem Deutschtum** und der preußischen Regierung“, was soll man dann denken?

Es käme die Frage, wie sich die oberschlesischen Geistlichen zur Selbstgermanisation des Volkes durch Gebr. uch

der von der Regierung und von den Deutschen überhaupt gebotenen Gelegenheiten stellen, oder wie die Geistlichen vielleicht selbst solche Gelegenheiten bieten und unterstützen, zu dem Zwecke, damit das Volk langsam deutsch wird.

Um dies klar zu stellen, fragen wir

a) Professor Koneczny aus Krakau, dessen Broschüre wir schon oft zitiert haben.

Er unterscheidet in der oberschlesischen Geistlichkeit drei Klassen; 1. ausgesprochene Germanisatoren, 2. Polen, deren Zahl ungefähr 40 beträgt, 3. der Rest, **hundert von Geistlichen**, ist gleichgültig in nationaler Beziehung. Die Zahl der Germanisatoren gibt Koneczny nicht an; aber wenn von insgesamt ca. 400 Geistlichen, wie sie Oberschlesien mit Ausnahme der Nichtseelsorger zählt, 40 und einige hundert (also doch mindestens 300) abgehen, die, wie Koneczny weiter angibt, nichts tun, um das Volk zu germanisieren, und auch nichts, um es national aufzuklären, so dürfte für die Zahl, die Koneczny als Germanisatoren ansieht, **nicht viel** (etwa 50) übrig bleiben. (S. 26.)

b) Den „Katolik“ von Beuthen brauchen wir nicht besonders zu fragen, da seine Angaben das Fundament bilden für das eben zitierte Urteil des Professors Koneczny.

c) Fragen wir die Geistlichen selbst:

1. Im September vorigen Jahres brachte die „Schlesische Volkszeitung“ einen Artikel unter dem Titel: Wann wird es besser in Oberschlesien? Dieser Artikel stammt aus der Feder eines Pfarrers, den der „Górnosłazak“ zu den Hauptgermanisatoren rechnet. Die Antwort lautet dem Sinne nach: „Wenn der polnischen Sprache ihr Recht wiedergegeben wird“, und die Antwort war dem polnischen Volke so sympathisch, daß sogar der „Katolik“ und „Dziennik“ den ganzen Artikel ohne Kommentar abdruckt. (Dz. Śl. 1903, 219.)

2. Ein Pfarrer schreibt an die „Schles. Volksztg.“ in Nr. 369 einen Artikel über „Oberschlesische Schule“ und sagt darin: „Früher wird das polnische Volk sich nicht beruhigen, als die Erlasse Falks bezüglich der Schule und der Muttersprache aufgehoben werden.“

3. Ein anderer, Pfarrer L., unterschrieb einen Artikel in der „Gazeta Katolicka“ mit eigenen Namen, worin er fordert, „daß die polnischen Leute die Kinder zum deutschen Beichtunterricht nicht schicken sollen, selbst wenn ein Geistlicher dies verlangte.“ (1903, 30.)

Kein einziger Geistlicher hat dagegen protestiert oder die Zeitung getadelt.

4. Wie oft hat man sich schon nicht darüber beschwert, daß die Geistlichen nicht zu den Schulinspektionen zugelassen werden? Oberschlesien zählt sehr wenig geistliche Lokalschulinspektoren, darunter die meisten aus älterer Zeit; in den letzten Jahren wird systematisch

der Geistliche des Amtes als unwürdig angesehen. (Vergl. „Schles. Volksztg.“ 04, 85.) Weshalb? — Weil er nicht germanisieren will.

5. Ende des Jahres 1902 tagte nach der „Oberschlesischen Volkszeitung“ eine zahlreich besuchte Versammlung von Geistlichen in Ratibor; nach unseren Informationen sollen es an 70 gewesen sein. Diese einigten sich auf eine Erklärung, die sich mit folgendem Satze deckt, den dieselbe Zeitung veröffentlicht:

„Wenn der Satz richtig wäre, daß der Geistliche sich mit Politik nicht befassen darf, dann müßten unsere Geistlichen sich gegen die antipolnische Politik der Regierung wenden . . . Einige helfen der Regierung in der Arbeit . . . Es sind dies **Ausnahmen**, die überall vorkommen. Der oberschlesische Klerus tritt mit der **ganzen Energie** und ohne Rücksicht auf die daraus folgenden persönlichen Schäden für die **nationalen Rechte des Volkes** ein.“

Die Zeitung der Geistlichen brachte diesen Satz in Nr. 138 des Jahrgangs 1902. Kein einziger hat dagegen protestiert.

6. Am 2. Juli 1904 tagte eine Versammlung der Geistlichkeit in Gleiwitz, anwesend waren 62; darunter die Mehrzahl solcher, die in den Zeitungen als Germanisatoren dem Namen nach genannt sind; diese verlangten vom Redakteur eine Erklärung bezügl. des nationalen Standpunktes. Diese lautete nach dem Protokoll wie folgt:

„Ich sehe die Sprache und die nationalen Eigentümlichkeiten an und werde sie in der „Gazeta“ vertreten als ein dem Volke gegebenes zeitliches Gut. — Daß also das Volk auf die Erhaltung derselben ein natürliches Recht hat, das ebenso unverleglich ist, wie das Recht des Eigentums des fremden Mannes u.s.w., — daß also für diejenigen, denen das Volk anvertraut ist, die **Pflicht besteht, das Volk in diesem Rechte zu schützen**, — daß wenn die Preisgebung des Rechtes die Erfüllung höherer Pflichten gefährden kann, wie z. B.: die Germanisation in vielen Fällen eine Protestantisation ist, das Volk nicht bloß das Recht hat, sondern auch **die Pflicht, die Erhaltung der Sprache** zu verlangen, und die Führer des Volkes **die Pflicht haben**, dafür zu sorgen, selbst wenn das Volk es nicht wollte.“

Kein einziger hat Widerspruch erhoben, kein einziger hat später deshalb auch etwas Sympathie für die Zeitung verloren; im Gegenteil, auf Grund der Erklärung wurden sofort 5000 Mk. als Anteile gezeichnet.

7. Ähnlich hat eine Versammlung der Geistlichen in Randzinz an der ca. 50 Geistliche teilnahmen, sich ausgedrückt.

Wir bemerken, daß die Versammlungen absichtlich an verschiedenen Orten getagt haben, weil die Geistlichen oft sich beschwerten, wenn sie zu lange Reisen machen mußten und deshalb gar nicht kamen; deshalb hatten diese drei Versammlungen zum allergrößten Teil verschiedene Besucher.

Damit hätten wir also schon nahe an 200 Geistliche, die sich für die energische Wahrung der nationalen Volksrechte aussprechen. Die „Gazeta Katolicka“ wurde in der Zeit von ca. 300 Geistlichen

als ihr Organ angesehen; also kann man annehmen, daß die übrigen 100 wenigstens nicht zu schroffe Gegner der Erklärung waren.

Hiernach wären also 300 und die 40 Koneczny'schen Polen sicher, die nicht Germanisatoren waren; es bleiben wieder höchstens 50, von denen wir nichts sicheres haben.

8. Vor uns liegt ein Aufruf der Geistlichkeit an das obererschlesische Volk aus dem Jahre 1898, in dem die überwiegend große Mehrheit des obererschlesischen Klerus Protest erhebt gegen den stets wiederkehrenden Vorwurf des „Katolik“ gegen die Geistlichkeit, daß sie germanisiert. In diesem stehen folgende Sätze:

„Rein Geistlicher, der Gott fürchtet, wird das nicht tun, daß er das Volk von der von Gott ihm gegebenen Sprache abzubringen sucht. Obwohl die Geistlichkeit in der Absicht, die polnische Sprache zu pflegen und zu schützen und die dem Volke zukommenden Rechte zu verteidigen, nicht ohne große Opfer die „Gazeta Katolicka“ in Königshütte gegründet hat, trotzdem wirft der „Katolik“ unablässig der Geistlichkeit immer vor, daß sie ihr gutes und biederes Volk germanisiert . . . Durch ihre Arbeit ist der „Katolik“ groß geworden“ u. s. w.

Unterschieden sind 256 Geistliche, von ca. 360, die damals in Oberschlesien waren.

Fragen wir, ob ein Grund vorliegt zu zweifeln, daß diese 256 Geistlichen nicht die Wahrheit gesagt haben. Soll es etwa der sein, daß es Geistliche sind? Dieser Aufruf ging an das Volk, wurde in vielen Tausenden in allen der betreffenden Pfarreien verbreitet; es konnte also jeder kontrollieren, wer unterschrieben ist und den einen unterschriebenen Germanisator Lügen strafen. Wäre es wohl leicht möglich, daß 256 Geistliche in dieser Weise das obererschlesische Volk belügen?

Grundsatz im bürgerlichen Leben ist doch, daß man einen glaubt, was er sagt, wenn man nicht einen Grund hat zu zweifeln. Hier sagen die Geistlichen und berufen sich nicht bloß auf ihre Ehre, sondern auf ihre Gottesfurcht, daß sie nicht germanisieren, daß sie die „Gazeta Katolicka“ gegründet haben, um die polnische Sprache zu pflegen, wie sie seinerzeit den „Katolik“ zu demselben Zweck gegründet haben.

Der Aufruf war öffentlich, es war also klar, daß die Regierung davon Kenntnis erhalten mußte. Jeder weiß nun, daß die Regierung germanisierende Geistliche haben will. Der „Górnoślazak“ wirft nun so oft der obererschlesischen Geistlichkeit vor, daß sie der Regierung dient, er hat sogar behauptet, daß alle in den letzten 15 Jahren angestellten Pfarrer die Verpflichtung übernommen hätten, das Volk deutsch zu machen. In dieser Voraussetzung mußten die Geistlichen entweder still sein oder den Leuten einen Aufruf senden des Inhalts, daß sie die Germanisation nicht übel nehmen sollen, oder an die

Regierung eine Eingabe, ihnen für ihre germanisatorische Arbeit eine Ostmarkenzulage oder einen Orden zu geben. Für gewöhnlich ist der Umstand, daß man etwas zu seinem Schaden sagt, ein Grund, die Aussage glaubhafter zu machen; dieser Umstand wird wohl auch dann Geltung haben, wenn es sich um Geistliche handelt.

Wenn wir die 40 Koneczny'schen „Polen“ berücksichtigen, denen die „Gazeta Katolicka“ nicht polnisch genug ist, und die deshalb nicht unterschrieben haben, und ca. 15, die aus taktischen Gründen nicht unterschrieben haben, obwohl sie den Aufruf billigten, so haben wir 311; es fehlen also ca. 40, bei denen wir nicht sicher sind, wie sie denken.

d) Schauen wir uns die Persönlichkeiten der Geistlichen näher an.

Wie setzen sich nun diese 256 Geistliche zusammen? 167, also etwa zwei Drittel von diesen sind vor 1873 ordiniert, haben also den ganzen Kulturkampf mitgemacht und dort weder die Kirche noch das polnische Volk verraten; sehr viele von diesen haben große Opfer bringen müssen, entweder, daß sie keine Anstellung bekamen, oder daß sie infolge der übergroßen Arbeit krank geworden sind, oder daß sie sogar das Gefängnis (auf 2, 3 bis 6 Monate) kennen gelernt haben; von den letzteren sind in dem genannten Aufruf noch 9 unterschrieben. Haben diese 167 es damals ernst gemeint mit dem Volke und mit der Religion? Sollen diese nach dem Kulturkampf sich so verändert haben, daß sie Verräter des Volkes werden und daß sie, wo sie in der Majorität sind, mit anderen einen Aufruf unterschreiben, den sie nicht für wahr halten?

Unter diesen 256 sind nun mindestens 50, die auf der Universität in dem „obererschlesischen Verein“ gewesen sind, dessen Zweck vor allem die Pflege der polnischen Sprache war, der später aufgelöst wurde. Haben diese die polnische Sprache gelernt, um zu germanisieren? Und diese 50 sind andere, weil der genannte Verein erst nach dem Kulturkampf gegründet wurde.

Außer diesen können wir mindestens 50 nennen, die der „Katolik“ trotz des Zwistes mit der Geistlichkeit als gerecht ansieht, und von denen er in seinen Spalten Tatsachen berichtet hat, die sie als gerecht kennzeichnen.

Und sollte mans glauben? Mindestens 32 können wir nennen, von denen sogar im „Gornoslazak“ und im „Glos Slaski“, freilich nur meist in den Korrespondenzen, gesagt wird, daß sie gerecht sind, oder von denen Tatsachen berichtet werden, aus denen man schließen muß, daß das polnische Volk mit ihnen zufrieden ist, mindestens aber, daß sie keine Germanisatoren sind. Um die Grenze der Discretion nicht zu überschreiten, können wir hier, soweit es sich um

Lebende handelt, seine Namen angeben, auch nicht die Nummern zitieren; daß die Leser sich jedoch von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen, werden die Ausdrücke des „Górnoślazak“ oder des „Głos Śląski“ angeben, welche uns als Beweis gelten.

1. Einen wird „herzlich gedankt, daß er die Kinder in unserer Muttersprache so schön zur hl. Kommunion vorbereitet,“ 2. und 3. werden in einem Widerruf gegen „ungerechte“ Angriffe verteidigt, 4. „gibt jedem, was ihm gehört“ (nämlich den Deutschen und den Polen), 5. ist ein „musterhafter Priester“, 6. ist ein „Pole“, 7. wird „sehr geachtet von den Lesern des „Górnoślazak“, 8. „hat das polnische Volk mit aufrichtigem Herzen geliebt“, 9. wird gelobt wegen eines Artikels gegen den deutschen Religionsunterricht polnischer Kinder (Verfasser ist dem „Górnoślazak“ nicht bekannt, ist aber einer der Gründer und Haupthalter der „Gazeta Katolicka“), 10. wird gelobt wegen des „polnischen Kommunionunterrichts“, 11. ist „bekannt als gerechter Geistlicher“, 12. wird gelobt wegen der Arbeit im „polnischen Verein“, 13. bekommt einen „Dank für den polnischen Religionsunterricht“, 14. ist ein „edler Priester“, 15. war ein „unermüdlicher Priester“, der sich nicht „mit Politik beschäftigte“, 16. hat „polnischen Beichtunterricht erteilt“, 17. ist „gerecht“, 18. hat „Sitzungen von Vereinen in polnischer Sprache gehalten, die aufgelöst wurden“, 19. „empfiehlt den „Katolik“, 20. ist einer, mit dem die Leser des „Głos Śląski“ „zufrieden“ sind, 21. gefällt den Vereinsmitgliedern, die den „Górnoślazak“ lesen, 22. hat bei seinem Einzug die ganze polnische Gemeinde erfreut, 23. ist ein „edler Priester, der nicht germanisiert wie andere“, 24. hat die „polnischen Kinder so schön zur hl. Kommunion vorbereitet und so schön in der Kirche polnisch singen lassen, daß ihm gewünscht wird, er möge noch möglichst viele Jahre dableiben“, 25. hat bei einem Leser des „Górnoślazak“ „ein Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit hervorgerufen“, 26. ist dem „polnischen Volke von Herzen zugetan“, 27. „empfiehlt sogar den „Katolik“, für den er früher hat beten lassen, 28. ist „ein Priester, mit dem die Gemeinde (ganz polnisch) zufrieden sein kann“, 29. war „gegenüber dem polnischen Volke gerecht“, 30. einer (Vorgänger von Rassek) wird sogar im Reichstag (Sitzung 19. 3. 1904) „gerecht“ genannt von Korfanty selbst, 31. (Pfarrer Engel) ist ein Mann „unvergeßlichen Andenkens“, 32. hat eine „polnische Rede“ gehalten, weshalb er als Polonisator in den deutschen Zeitungen hingestellt wird.

Wenn wir weiter suchten, könnten wir wahrscheinlich noch mehrere solcher Geistlicher finden; aber selbst wenn es bei diesen 32 bleiben sollte — und wir wiederholen, daß wir unter diesen nur solche angeführt haben, welche in dem genannten Aufruf für die

„Gazeta Katolicka“ und für das „bekannte Germanisatorengift“ eintreten — wie ist es möglich, daß diese 32 edlen, gerechten, musterhaften, verehrungswürdigen Priester einen Aufruf unterschreiben, den sie nicht für wahr halten, wie ist es möglich, daß sie ihre Namen neben die Namen von Verrätern, Pharisäern, Heuchlern, Scharlatanen u. dergl. setzen lassen.

Also lieber „Górnoślazak“, es bleibt wohl nichts übrig, als daß Du zugibst, diese 256 sind keine Germanisatoren.

e) Sehen wir uns die Taten einiger der „schlimmsten geistlichen Germanisatoren“ an; um nicht zu lang zu sein, genügt es wohl, drei Beispiele anzuführen.

Von Pfarrer Skowronek in Bogutschütz wissen wir folgendes:

1. Derselbe war anfangs 1897 bei der Oppelner Regierung und von da aus auch beim Herrn Kardinal Kopp als Polonisator verklagt worden. Entschuldigt er sich? Seine (amtliche) vom 26. Juni 1897 datierte Antwort lautet?

„Auf die seitens der Königlichen Regierung an Se. Eminenz gerichtete und mir heute vom Herrn Erzpriester Schmidt vorgelegte Beschwerdeschrift erwidere ich folgendes: Sollte mit der Erwähnung der Lutnia angedeutet werden, daß die hiesige Geistlichkeit proßpolnischen Aspirationen zugänglich ist, so weise ich diese Anspielung mit Entrüstung zurück. Die hiesige Geistlichkeit übt die Seelsorge ohne Voreingenommenheit bei Deutschen deutsch, bei Polnischen polnisch aus. Zutreffend führt das Schreiben aus, daß seitens der Geistlichkeit bei Erteilung des Unterrichts weder nach der deutschen noch nach der polnischen Seite hin irgend ein Druck ausgeübt, vielmehr das Bestimmungsrecht der Eltern peinlich gewahrt worden ist, wobei ich ausdrücklich feststelle, daß die Eltern die Befähigung der Kinder richtig ermessen haben. Wollten die Seelsorger dieses Bestimmungsrecht der Eltern vergewaltigen, so würden sie alsbald und **mit Recht als Volksverräter** gebrandmarkt werden, das Vertrauen des Volkes vollends verlieren und der erziehlische Erfolg des Unterrichts wäre in Frage gestellt. Kommen die Geistlichen erst in den Geruch von Germanisatoren, so befürchte ich Repressalien, für welche ich die Verantwortung nicht übernehmen kann. Die Kirche wäre zur verachteten, einflußlosen **Magd der Germanisationsbestrebungen** degradiert. Diese **Art von Selbstmord** sollte man uns nicht zumuten! Die Zeiten sind meines Erachtens zu ernst, als daß man mit den Gefühlen und dem guten Rechte des Volkes ein **frevelhaftes Spiel treiben dürfte!** Jede Vergewaltigung des Volkes liefert nur Wasser auf die sozialdemokratischen Mühlen!“ Skowronek, Pfarrer.

Ist das nicht eine klare, eines standhaften, seines Rechtes bewußten Mannes würdige Antwort?

2. Derselbe wurde wegen Begünstigung polnischen Theaters in Nr. 90 der „Kattowitzer Zeitung“ vom 18. April 1899 wie folgt angegriffen.

Bogutschütz. Gestern fand im Süßmannschen Saale hier selbst eine polnische Theateraufführung statt. Der Saal war überfüllt und viele Besucher mußten an der Pforte umkehren. Es ist doch recht merkwürdig, daß jetzt in

Bogutschütz so oft unter dem Deckmäntelchen der Wohltätigkeit polnische Theaterstücke aufgeführt werden, zu welchen sogar wohltätige Herren aus Posen erscheinen. (1899, 90.)

Am 19. April 1896 stand in der „Schlesischen Volkszeitung“:

„Zunächst stelle ich fest, daß die Veranstalter des polnischen Schauspiels mir die Stücke vorher zur Durchsicht überbracht haben. Das Hauptstück war eine sittenreine, sehr belehrende Darstellung aus dem Volksleben, die das vierte göttliche Gebot behandelte. Daher erklärt sich der große Zuspruch und der nicht minder große Beifall, den das Stück bei dem Gott sei dank noch christlich fühlenden Volke gefunden hat. Der Haupttäter des Polenfressers ist eben, daß die polnischen Leute noch immer polnisch reden und gern polnisch reden hören. . .

Was uns Seelsorgern anlangt, so erklären wir ganz offen und frei, daß uns weder die deutsche noch die polnische Sprache stinkt, und daß uns erhabene zweckentsprechende Veranstaltungen beiderlei Zungen genehm sind. . . **Der Polen-fresser ist zwar Mode, schön ist er aber nicht.**“ Ludwig Skowronek, Pfarrer.

3. Derselbe wurde im Mai 1899 bei der Regierung angezeigt, daß er den polnischen Gesang mit den Schulkindern übe.

Darauf antwortet er am 6. Juni 1899.

„Bogutschütz, 6. Juni 1899.

Es ist wahr, daß auf meine Veranlassung die polnischen Beicht- und Kommunionkinder nach dem Religionsunterricht in der Kirche mit Orgelbegleitung im polnischen Kirchengesange abwechselnd unterwiesen werden, damit die Kinder wenigstens einige der gebräuchlichsten Kirchenlieder singen lernen und der Kirchengesang allmählich nicht ganz verstumme. . . Der Kirchengesang ist eben ein Bestandteil des Gottesdienstes und der uns Katholiken durch das Gesetz gestatteten Religionsübung. Der seit kurzem angestellte Rektor R., der zweifelsohne auch hinter dieser neuesten Anzeige steckt, würde besser dran tun, den Pfarrer in der Pflege des Kirchengesanges zu unterstützen, anstatt ihn ge-flissentlich als Polonisator in der Presse bei den Lehrern und bei den Behörden anzuschwärzen.“

4. Derselbe schrieb am 30. September 1900 in der „Schlesischen Volkszeitung“ einen Artikel:

„Der polnische Religionsunterricht in Oberschlesien“ und sagt:

„Die gesamte Geistlichkeit Oberschlesiens begründete in einer Petition im Januar 1900 die zum Wohle des Staates und der Kirche dringende Notwendigkeit, auch in der Schule dem polnischen Religionsunterricht die nötige Berücksichtigung angedeihen zu lassen.

Jetzt will die Schule in Oberschlesien sogar auf den rein kirchlichen Beicht- und Kommunionunterricht ihren Einfluß ausüben. Vielfach stellen die Volksschullehrer — ob überall, ist noch nicht ermittelt — auf höhere Anordnung Listen auf, in denen bestimmt ist, welche Kinder am deutschen und welche am polnischen Beicht- bzw. Kommunionunterricht teilnehmen sollen. Natürlich werden viele Kinder, deren Muttersprache polnisch ist, aber halbwegs deutsch radebrechen, zu den „Deutschen“ gezählt.

Die Kirche muß allen gerecht werden, und dies natürlich überall in der Sprache, in welcher die göttliche Heilslehre ihren heiligen Zweck am besten und am sichersten erreichen kann. **Das kann aber einzig und allein nur die Muttersprache, für die oberschlesischen Kinder — so weit sie von Haus aus polnisch sprechen — mithin nur ihre polnische Muttersprache sein.**

5. Derselbe hatte um dieselbe Zeit in einer Pastorkonferenz einen Vortrag zu halten und legte dafür folgende Leitsätze fest:

Leitsätze bezüglich der Sprachenfrage für die katholischen Seelsorger Oberschlesiens.

1. Die **Muttersprache** beruht auf **göttlichem**, nicht staatlichem Rechte: („Gehet hin und lehret alle Völker.“ Matth. 28, 19.) Polnisch sprechen ist also kein Verbrechen.

2. **Germanisatoren** ebenso wie Polonisatoren vergehen sich **gegen das gute Recht** und die Gefühle des Volkes.

3. Der Priester ist kein Sprachlehrer, sondern Seelsorger. Er hat die Seelsorge ohne Voreingenommenheit bei Deutschen deutsch, **bei Polnischen polnisch** auszuüben.

4. Da die Volksschule germanisiert und das Vertrauen des Volkes nicht besitzt, darf sie dem Seelsorger nicht maßgebend sein für die Wahl der deutschen oder polnischen Sprache zur Erteilung des Beicht- und Kommunionunterrichts. Vielmehr ist hierbei das **Bestimmungsrecht der Eltern zu wahren** und dem eigenen Ermessen zu folgen.

5. Die Kirche darf nicht zur verachteten, einflußlosen **Magd der Germanisationsbestrebungen** herabgesetzt werden. Das widerspricht ihrer Bestimmung.

Derselbe schrieb noch verschiedene Artikel in der „Schlesischen Volkszeitung“, in denen in ähnlicher Weise das Recht des polnischen Volkes verteidigt wird, noch im Jahre 1903 an.

Derselbe hat ein polnisches Gebetbuch verfaßt und zwar zunächst in einer Auflage von 20 000, alsdann von 50 000 Exemplaren, damit das polnische Volk ein einheitliches gutes Gebetbuch hat; in diesem Gebetbuch sind 250 polnische Lieder gesammelt, damit das Volk polnisch singen kann.

Derselbe arbeitet mit seinen neuen Organisten an der Verbesserung der polnischen Kirchenmelodien usw.

Wir fragen, ist das noch nicht genug, um zu zeigen, daß man Sympathie für das polnische Volk hat?

Wie urteilt nun der „Górnosłazak“ über Pfarrer S.? Einmal wirft er ihm vor, daß er das an den Polen verdiente (?) Geld zur Germanisation mißbraucht, ein anderes Mal, daß er 15 Jahre studiert hat und keine polnische Grammatik kennt, wieder einmal, wo er von einem Germanisationstheater spricht: „Zedenfalls ist auch Pfarrer S. dabei; wenn die Namen der schlimmsten Feinde des polnischen Volkes genannt werden, dann heißt es oft: L. S., A. Skowronek u.s.w. Es kommen spaltenlange Artikel und Korrespondenzen über Germanisation in Bogutschütz mit der Überschrift: „Ueber Pfarrer S., oder Komödien in Bogutschütz u. dergl.“

Pfarrer Kapica von Tichau ermächtigt uns folgenden Brief zu veröffentlichen:

Ich bin der Sohn polnischer Eltern. Ich habe mir am Gymnasium und auf der Universität redlich Mühe gegeben, mich in der polnischen Sprache zu vervollkommen. Als Kaplan von Laurahütte habe ich einen großen, über 700 Mann starken, polnischen Jünglings- bzw. Männerverein gegründet. In diesem Verein wurde nur polnisch geredet, gesungen und Theater gespielt. Ich wol

in diesem Verein in meinem Element. Die Lurahütter sprechen noch heute mit Begeisterung von diesem Verein. Der Verein verfolgte selbstverständlich keinerlei großpolnische Tendenzen, ich kam jedoch durch die Hingabe an diesen Zweig der Volkspastoral in den Geruch des Großpolonismus. Unter diesem Stern ging ich von Lurahütte als Kaplan nach Berlin. Das alles hat Korfanty mit angesehen und mit erlebt. Ich habe damals mit ihm persönlich verkehrt. Er war gar oft in meiner Wohnung und Gast in unserem Verein. In Berlin habe ich mich, wo ich es nur konnte, der Polen angenommen. Ich habe in den verschiedensten Diaspora-Gemeinden der Mark, der Provinz Sachsen und Pommern polnischen Gottesdienst gehalten. In den vielen polnischen Vereinen Berlins habe ich ungezählte Vorträge und Festreden gehalten, so daß ich mir eine Beschwerte der königlichen Staatsregierung an Se. Eminenz zuzog. Eine polnische Frauen-Konferenz des St. Vinzens-Vereins ist meine Gründung. Das alles hat Korfanty mit angesehen und miterlebt. Er besuchte damals die technische Hochschule in Charlottenburg. Wie wir zu einander standen, ersieht man daraus, daß ich die Kollegelder für ein Semester für ihn ausgelegt habe. Ich habe ihn beim Herrn v. Kościelski eingeführt und empfohlen, so daß er von demselben reichlich unterstützt wurde. Unsere Wege trennten sich. Ich wurde als Pfarrer von Tschau in Oberschlesien präsentiert. Meiner Rückkehr nach Oberschlesien wurden unerhörte Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Rückkehr des „Großpolen“ war verschiedenen Leuten sehr unangenehm. Die stille, ruhige Arbeit in meiner eigenen Pfarrei war mir zu wenig. Ich wollte mich dem ganzen obererschlesischen Volke nützlich erweisen. Um ungehindert und ungestört durch das Treiben der nationalen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Parteien am Wohl des Volkes arbeiten zu können, wählte ich ein unparteiisches, internationales und interkonfessionelles Gebiet aus — die Mäßigkeitsbewegung. Ich war glücklich, ein Gebiet gefunden zu haben, wo Deutsche und Polen, Katholiken und Protestanten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen arbeiten, zusammen kämpfen können, gegen einen gemeinsamen Feind, den Alkohol, und ich war glücklich, daß sich edle Männer der verschiedensten Stände und Parteien ohne Rücksicht auf die Nationalität und die Religion bereit erklärt haben, gemeinsam in den Kampf gegen den Alkoholismus einzutreten. So entstand der Oberschlesische Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Diese Gründung war ein großer Erfolg der obererschlesischen Mäßigkeitsbewegung und der Vorteil kommt zum größten Teil dem obererschlesischen, polnischen Volke zu gute. Die Mäßigkeitsbewegung und ihre Organisation fand den Beifall aller einsichtigen Menschen und aller Freunde des Volkes. Nur mein Freund Korfanty hatte daran etwas auszusetzen. Der „Dziennik Berliński“ und etwas später der „Górnoszlazak“ entrüstete sich über mich, daß ich mich mit Landräten, General-Direktoren und sogar mit Pastoren verbrüdet habe. Das sei ein Verrat an der polnischen Sache, das sei Germanisation, der Pfarrer Kapica hat in Berlin das nationale Bewußtsein verloren, fühlt sich jetzt nicht mehr als Pole, sondern nur als katholischer Priester. Daß aber der obererschlesische Bezirksverein neben den deutschen Broschüren auch 20 000 polnische Broschüren, welche den Pfarrer Kapica zum Verfasser haben, unter das Volk gebracht hat, davon erwähnt er nichts, und daß ich neben einigen deutschen Vorträgen jährlich über 100 polnische Missions-Predigten in verschiedenen obererschlesischen Vereinen gehalten habe, davon schweigt er. Gegen meinen Willen wurde ich in den politischen Trubel hineingezogen. Im Jahre 1902 fand in Tschau die Gemeindevorstandswahl statt. Ich habe in einem erbitterten Kampfe gegen eine Judenpartei die Wahl eines katholischen, tüchtigen Gemeindevorstandes durchgesetzt. Die Folge davon war, daß mir die „Kattowitzer Zeitung“ den „Großpolen“ an den Kopf warf. Diese Zeitungshefte hat der Korfanty gewiß verfolgt, trotzdem behandelte mich der „Górnoszlazak“ ein halbes Jahr darauf wie einen

Katoliken, als meine Kandidatur für den Reichstag in Frage kam, und diesmal konnte der „Górnoślazak“ dem obererschlesischen Volke schwarz auf weiß beweisen, daß der Pfarrer Kapica unter die Germanisatoren gegangen ist. Er veröffentlichte nämlich den Brief eines Geistlichen, in dem behauptet wird, ich hätte bei der Uebernahme der Tichauer Pfarrei dem Herrn Kardinal versprochen, keinerlei polnische Agitation zu treiben. Unter dem Volke verbreitete sich bald das Gerücht, ich hätte dem Herrn Kardinal feierlichst geschworen, Tichau, ja ganz Oberschlesien zu germanisieren. Der Schluß des „Górnoślazak“ natürlich war, ein solcher Mann kann nicht Abgeordneter des obererschlesischen Volkes sein. Der Autor des Briefes hat in einem Schreiben an den „Górnoślazak“ diese Behauptungen zurückgezogen und widerrufen. Der „Górnoślazak“ hat jedoch davon nichts veröffentlicht. Diese Hege des „Górnoślazak“ gegen mich hat der obererschlesischen Mäßigkeitsbewegung sehr viel geschadet. Wie der Meister, so die Jünger. Ich bekam aus Oberschlesien Briefe, in denen ich als Germanisator verflucht wurde, meine eigenen Parochianen wurden an mir irre, auch sie glaubten, daß ich es nur mit den großen Herren und den Germanisatoren halte. Es ist selbstverständlich, daß sich die Deutschen meiner Parodie derselben Liebe und Fürsorge erfreuen wie die polnischen Leute. Aber die Seelsorge für den deutschen Teil der Gemeinde geschieht ohne die geringste Beeinträchtigung und Beschränkung der Arbeit für das Wohl des polnischen Volkes. Das hat auch das Volk dankbar anerkannt und hing mir fast ausnahmslos mit kindlicher Liebe an. Auf einmal wurde es anders. Ein großer Teil des Volkes fing an, mich zu hassen, zu beschimpfen und zu verfluchen. Das ist ein Werk des „Górnoślazak“ und seiner Hege. Es ist ja das Prinzip der „Górnoślazak“-Bewegung. Wer nicht nach der Pfeife des „Górnoślazak“ tanzt, der ist ein Feind des Volkes, und je mehr du für das Volk getan hast, desto unbequemer wirst du dem „Górnoślazak“, denn er will ja als der einzige Retter, Freund und Berater des obererschlesischen Volkes dastehen. In Wirklichkeit aber macht er jede positive Arbeit für das Wohl des obererschlesischen Volkes unmöglich. Er wird nichts aufbauen, aber vieles zerstören. Die Bewegung des „Górnoślazak“ treibt das obererschlesische Volk zur inneren Spaltung, zum Abfall von der Kirche, zum Hochverrat, zur Enteignung auf seinem heimatlichen Boden, zum Untergang — das aber wird der Pfarrer Kapica nicht mitmachen.

Was der „Górnoślazak“ sonst über Pfarrer Kapica schreibt, wissen wir aus Abschnitt II, 5. Wir erinnern bloß an den ihm gemachten Vorwurf, er hätte in der Predigt gesagt, jetzt sei die deutsche Sprache Mode, also müsse man deutsch reden, und an das Wort: „Wie hat Pfarrer Kapica die Stirn, seine Hand auszustrecken nach einem Mandat unter dem polnischen Volke?“

3. An dritter Stelle sei es dem Verfasser gestattet, einige Tatsachen mitzuteilen, die seine Stellung zum polnischen Volke fundieren.

Von seiner ersten Stelle genügt das Zeugnis des „Katolik“ vom 18. August 1896, wo er ihn als Freund des polnischen Volkes neben Kanonikus Fitzek und Kardinal Diepenbrock hinstellt, Männer, die hier und da selbst im „Górnoślazak“ als wahre Freunde des obererschlesischen Volkes genannt werden, und der Umstand, daß nach 3 Jahren eine (polnische) Deputation des dortigen Vereins mit Fahne etwa 60 Meilen weit zu ihm zu einer Kircheneinweihung fuhr, um sich dankbar zu zeigen.

Von seiner zweiten Stelle hat der Vorstand des dortigen polnischen Vereins (nebenbei bemerkt, hat der Verein nur Posener und Westpreußen, also solche Polen zu Mitgliedern, die größere Ansprüche machen) ihm ein Zeugnis ausgestellt, daß wir lange Bedenken trugen, es zu veröffentlichen, weil darin nicht gesagt ist, was derselbe für die deutschen Parochianen getan hat, und deshalb die Gefahr besteht, daß man ihn daraufhin sogar zu den Polonisatoren rechnet. Das Zeugnis sagt unter anderem:

1. Ehe Herr D. Stephan als Seelsorger kam, hatten wir jeden Sonntag zwei Gottesdienste, aber eine polnische Predigt war nur alle 14 Tage. Herr D. Stephan hat von Anfang seiner Seelsorge an jeden Sonntag polnische Predigt gehalten und jeden zweiten Sonntag polnische Nachmittagsandacht mit polnischer Christenlehre für Kinder und Erwachsene.

2. Weil die Pfarrei jung und das Volk gleichgiltig war, sandte er (wie zu den Deutschen ein deutsches) zu allen polnischen Familien lange Zeit ein eigenes durch ihn herausgegebenes polnisches Blättchen unter dem Titel: Niedziela (Sonntag).

3. Die Taufen, Begräbnisse und Trauungen hat er auf Verlangen ohne jede Schwierigkeit polnisch vorgenommen, und wenn er die Leute kannte, hat er aus eigenem Antriebe die Gebete polnisch verrichtet.

4. Er hat sich des polnischen Gesanges in der Kirche angenommen, hat auf eigene Kosten die Gesangbücher von Surzyński aus Posen kommen lassen, kam selbst zu den Gesangsübungen des Kirchenchores.

5. Er hat uns Reliquien des hl. Stanislaus Kostka aus Rom gebracht und eine besondere Feierlichkeit zu seinen Ehren eingerichtet, die bis heute jedes Jahr im November gehalten wird.

6. Nach der Beschaffung der Reliquien hat er den ersten Gedanken angeregt, zu Ehren des hl. Stanislaus Kostka einen Altar zu bauen.

7. Vor jeder Reise und längeren Abwesenheit sorgte er für einen polnischen Vertreter zur Predigt und Beichte, und es sind in der Zeit mehrere polnische Geistliche bei uns gewesen, wie Kaplan Skiba, Kaplan Czarkowski aus Moabit u.s.w.

8. Er war Ehrenpräsident des Stanislausvereins, kam zu den Sitzungen und hielt Vorträge.

9. Bei jeder Feierlichkeit des Vereins hielt er polnische Festreden.

10. An den Sommerausflügen des Vereins war er stets mit uns.

11. Zu den Hochzeiten, Taufen und anderen Familienfesten kam er, wenn er eingeladen wurde, gern, auch den allerärmsten, und war stets ein gern gesehener, in der Unterhaltung angenehmer und angesehener Gast.

12. Er tat den Polen gern Gefälligkeiten, jedesmal, wenn er gebeten wurde, oder in irgend einer Not.

13. Nach dem Verlassen unserer Pfarrei kam er noch ein ganzes Jahr zu uns, hat uns Gottesdienst und Predigt gehalten und Beichte gehört, und wenn er keine Zeit hatte, sorgte er für einen polnischen Vertreter, sodaß wir keinen Nachteil hatten.

Erst, wo er Berlin verließ, sind wir längere Zeit ohne polnische Predigt und Beichte geblieben, da haben wir erst eingesehen, was wir an ihm verloren haben; infolge dessen haben viele Polen angefangen, in den verschiedenen Berliner Pfarreien umherzuirren.

Was die dritte Stellung angeht, so galt der Verfasser lange Zeit als der Mentor und Freund der betr. Polenkolonie. Er hat sehr viele Vorträge und Festreden in Vereinen und bei den Festlichkeiten gehalten, wie es der „Górnoślazak“ selbst erwähnt; er hat wie früher trotz der vielen Arbeit in seiner Pfarrei, auch später, da damals in der Mark Brandenburg, außer Berlin, kaum ein polnisch sprechender Geistlicher war, sich der Polen in der ganzen Umgegend angenommen und in der Seelsorge für die Polen gearbeitet, wo es nur irgend gewünscht wurde. Zeugen davon sind die Pfarreien und Umgegend von Stettin bis nach Königsberg i. M., von Küstrin an der Warthe, von Muskau und Weißwasser i. Schlesien, von Forst in der Lausitz, von Wittenberge, von Bernau, Potsdam, Eberswalde, Schivelbein in Pommern, von Hachenburg im Taunus, Prenzlau, viele Pfarreien in Berlin und Vororten und andere. Daß diese Seelsorge nicht immer leicht und angenehm war, kann man daraus ersehen, daß in vielen Orten nicht einmal eine Kapelle war und der Gottesdienst und das stundenlange Beichtthören im dumpfen Zimmer oder auf dem Boden abgemacht wurde, daß manchmal, wenn die Leute keine Zeit hatten, das Beichtthören erst abends nach der Arbeit anfangen konnte und lange nach Mitternacht dauerte, daß die Messe alsdann am frühen Morgen vor der Arbeit stattfinden mußte, daß z. B. einmal das Beichtthören von 1/26 abends bis um 3 in der Nacht und alsdann von 5 morgens nur mit Unterbrechung der Messe bis nachmittag 4 Uhr dauerte u. s. w.

Von dem Orte der zweiten Stellung schreibt selbst der „Górnoślazak“:

„Zwischen den dortigen Geistlichen und den polnischen Parochianen herrschen vollständig gute Verhältnisse. (1903, 249.)

Von der dritten Stellung aber erklärt der „Górnoślazak“ und zwar auf Grund genauer Informationen bei demselben geistlichen Freunde, der ihn über Pfarrer Kapica berichtete (1903, 116): Daß er „in die brandenburgische Wüste gekommen ist“ und daß er dort gerecht für die Polen war“.

Von der Arbeit in Oberschlesien schreibt er, als er sein Zirkular umhersandte, da hat er „ziemlich deutlich ausgedrückt, daß er gegen die germanisierenden Geistlichen auftreten wird, und daß er nicht etwa mäßig zu sein gedenkt, sondern daß er sie gehörig verurteilen wird“. (1903, 256)

Heißt alles dies germanisieren?

Und trotzdem gilt der Verfasser dem „Górnoślazak“ als der „schlimmste Feind des polnischen Volkes“ und als der „gefährlichste Mann für das Polentum“, er empfiehlt einen „Protest gegen ihn an

die bischöfliche Behörde und Sammlung von Unterschriften, damit er entfernt wird, läßt ihn durch seine Leser auf „Schritt und Tritt in seinem Handeln verfolgen“, wie er selbst sich ausdrückt, er gilt dem „Górnoślazak“ und seinen Anhängern als der Inbegriff aller Schlechtigkeiten, die er vom Centrum und den Geistlichen erlügen hat, als der Hauptverräter, der Hauptpharisäer, Haupthafatist u.s.w.

So könnten wir eine große Anzahl von Geistlichen nennen, die mit Lust und Liebe für das polnische Volk arbeiten, die für dasselbe leben, die trotzdem und vielleicht gerade deshalb von den Nationaldemokraten am meisten verfolgt werden. Wir dürfen nicht den Grundsatz vergessen aus dem Aufruf (S. 19):

„Dank dieser Arbeit haben wir das Recht erobert, aufzutreten nicht bloß als die Freunde des Volkes und Verteidiger seiner Bestrebungen und Interessen, sondern auch als seine Vertreter. Und als die Vertreter des Volkes sind wir heute die einzigen Vertreter der Nation.“

„Als Vertreter der allgemein-nationalen Interessen, gekräftigt durch die Vollmacht, die uns das Volk gibt, erfüllen wir die schwierige und gefährliche Pflicht, die Politik der Nation zu leiten und werden diese Leitung erringen,“

und was der „Górnoślazak“ einmal schreibt:

„Wer die allpolnische Bewegung nicht so versteht wie wir, ist unser Feind, mag er eine geistliche Soutane oder den Purpur tragen“ (f. II, 4)

und was der „Scriptor“ sagt, daß

„nichts die polnischen Nationaldemokraten so ärgern kann, als wenn andere für das Volk arbeiten“ (ebend.).

f) Sehen wir uns die „germanisatorischen“ Erfolge der „geistlichen Germanisatoren“ an.

Wir haben in der Zeit, wo dieses Werk bereits im Druck war, uns die Mühe gegeben, in allen Pfarreien der um Kattowitz, dem Sitz des „Górnoślazak“, liegenden 4 Defanate Myslowitz, Beuthen, Nicolai und Gleiwitz Erkundigungen einzuziehen über die Art und Weise, wie dort die Geistlichen in ihrem kirchlichen Amt das polnische Volk berücksichtigen, um herauszufinden, inwieweit durch die Kirche germanisiert wird. Wir haben diese Defanate gewählt, weil die meisten Klagen des „Górnoślazak“ sich auf diese Pfarreien beziehen, weil hier der Kampf gegen das „Polentum“ am schlimmsten war, weil hier der „beste Sohn des obererschlesischen Volkes“ bei den Wahlen bekämpft wurde, weil hier seine „Allerherzlichsten“ Schmidt, Krockner, Skowronek, Abramski, Stephan, Lisek, Winkler, Schöneich, Kapica, Stryczek u. dergl. arbeiten, dieselben Erkundigungen haben wir angestellt in allen Pfarreien, deren Geistlichen im Beuthener Prozeß angegriffen worden sind. So haben wir also sicher die schlimmsten Pfarreien vor uns. Was liefern nun diese für ein Bild der Germanisation, für einen „Greuel von Verwüstung“, wie der „Górnoślazak“ einmal sich ausdrückte?

Wir gehen von dem Standpunkte aus, daß man von Germanisation durch die Kirche mit mehr oder weniger Recht nur dann reden kann, wenn der Geistliche entweder einen polnischen Gottesdienst oder eine polnische Predigt abschafft, oder polnische Kinder zum deutschen Beicht- und Kommunionunterricht ohne triftigen Grund nimmt bezw. zwingt, oder den Leuten zu verstehen gibt, daß er es lieber sieht, wenn sie in die deutsche Andacht kommen, oder ihnen zeigt, daß er ungern polnisch spricht, allenfalls auch, wenn er einen polnischen Verein ohne Grund auflöst, oder vielleicht germanisierende Elternabende begünstigt.

Dementsprechend haben wir unsere Fragen eingerichtet.

Den Lesern ist es wohl genügend, daß wir die Pfarrämter selbst angefragt haben; der „Górnoslazak“ wird vielleicht sagen, diese seien nicht zuverlässig.

Es kommen in betracht im ganzen 53 Pfarreien. Von diesen 53 Pfarrern haben zwei Pfarrer es für unzweckmäßig erachtet, eine Auskunft zu senden; 9 haben bisher nicht geantwortet zum großen Teil, weil sie verreist sind, zum Teil aus unbekannten Gründen. Unter den 9 sind jedoch 3, die während ihrer Studentenzeit im oberschlesischen Verein gewesen sind, keiner von den 3 ist weder im „Katolik“ noch im „Górnoslazak“ je angegriffen worden, auch im Beuthener Prozeß sind sie nicht genannt worden; — von 2 anderen schreibt der „Górnoslazak“, daß sie den „Katolik“ empfehlen, von 1 derselbe schreibt, daß er gerecht ist, alles Zeichen, daß die betreffenden doch nicht gar zu gefährlich sind für das polnische Volk. Es würden also von den 9 nur 3 bleiben, bei denen ein diesbezüglicher Nachweis fehlen könnte, 1 hat bei einer anderen Gelegenheit schriftlich erklärt, daß er auf dem politischen Standpunkt des „Katolik“ steht, für 1 kann sich der Verfasser verbürgen, daß er mindestens ebenso gut ist als die anderen, einen hält er in dieser Angelegenheit nicht für korrekt. Von den 2, die die Auskunft als unzweckmäßig angesehen haben, hat einer zweimal ganz energisch in der „Schles. Volksztg.“ gegen den Vorwurf der Germanisation protestiert, es würde also hier 1 bleiben, bei dem wir nicht klar sind.

Es bleibt also von den 53 schlimmsten Pfarrern vorläufig einer, der germanisiert und einer, bei dem wir zweifelhaft sein könnten.

Wie steht es nun bei den 44, von denen eine Auskunft eingelaufen ist?

Wir werden noch in den nächsten Kapiteln Gelegenheit haben, die Antworten genauer zu vernehmen; vorläufig genügt es zu

wissen, daß in den 44 der schlimmsten Pfarreien während der Amtszeit der jetzigen Pfarrer

keine einzige polnische Andacht abgeschafft, keine einzige polnische Predigt abgeschafft ist, daß in 2 Pfarreien eine deutsche Andacht am Geburtstag des Kaisers, in einer einzigen Pfarrei eine 14tägige deutsche Andacht (daneben aber auch eine neue Andacht für die Polen), in einer Pfarrei eine monatliche deutsche Frühandacht (daneben aber eine zweite polnische Andacht für die Polen), eingeführt ist, daß außer den 2 genannten noch in 8 anderen, also in 10 Pfarreien ein neuer polnischer Gottesdienst hinzugekommen ist; daß neue polnische Predigten in 13 Pfarreien eingeführt, in keiner solche kassiert sind, daß in der Amtszeit der jetzigen Pfarrer in den 44 Pfarreien 33 neue polnische Vereine und Kongregationen gegründet sind, und nur in einer 2 Vereine kassiert sind, (weshalb, konnten wir nicht erfahren, jedoch können wir kaum annehmen, daß es Germanisation war, weil der betr. Pfarrer derselbe ist, dem der „Górnoślazak“ einen „edlen Priester“ genannt hat, „der nicht germanisiert“ wie andere),

daß in 7 von den 44 Pfarreien die Zahl der deutschen Kommunionkinder gewachsen ist, im ganzen um 127 bei über 9000 Kindern, um die sich handeln dürfte, daß sie in 2 um 93 gefallen, in allen andern verhältnismäßig dieselbe geblieben ist, obwohl von den 44 Pfarrern nun 2 selbst bestimmen, welche Kinder in den deutschen Unterricht gehen sollen, alle andern die Eltern entscheiden lassen.

Das sind also die schlimmsten Germanisatoren!

Aber das steht bisher wohl fest: das zum größten Teil auf den „Górnoślazak“ und auf die Tatsache gestützte Resultat der unerhörten Vergewaltigung des obereschlesischen Volkes, der an ihm von den germanisatorischen Geistlichen zugefügten Sünden und Frevel ist also das,

daß kein einziger gewaltsam germanisiert, daß höchstens etwa 50 da sein dürften, bei denen wir noch im Zweifel sind, daß es also mehr als 40—50 Germanisatoren nicht geben kann, daß in den allerschlimmsten Pfarreien ein einziger Germanisator ist;

das sind nach dem „Górnoślazak“ die „Geistlichen ohne Zahl, die nicht der Kirche, sondern dem Deutschtum dienen“ (1902, 23). Wir wissen wenigstens, wie weit der „Górnoślazak“ zählen kann.

Damit ist jedoch die Unterhaltung nicht abgeschlossen; denn einerseits wissen wir nicht, wieviel Germanisatoren unter den unbekannten 40—50 sind, anderseits müssen wir fragen, wie der „Górnoślazak“ seine historische Lüge von der germanisatorischen Geistlichkeit beweist.

Deshalb folgt die Frage:

3. Wie beweist der Górnoślazak, daß die oberöchlische Geistlichkeit germanisiert?

Zur Vermeidung unnötiger Mißverständnisse erklären wir, daß wir unter dem Ausdruck der oberöchlischen Geistlichkeit nicht die wenigen einschließen, die der „Górnoślazak“ als seine Freunde ansieht.

Wenn man dem „Górnoślazak“ 3 Worte wegnehmen könnte, polityka, centrowiec, germanizacya, dann wäre seine Herrlichkeit zu Ende. Mit diesen drei Worten hat er wohl seine Leser am meisten gepackt. Deshalb? Weil sie sie nicht verstehen; es sind Fremdworte. Deshalb kann er sagen, daß den Geistlichen die Politik nichts angeht, deshalb kann er das Centrum so anschwärzen, weil die Leute sich unter Centrum wer weiß was denken, deshalb kann er so viel von Germanisation der Geistlichen schreiben, weil das Volk nicht weiß, was Germanisation ist.

Der „Górnoślazak“ unterscheidet einmal zwei Arten von Germanisation, eine offene und eine versteckte, „raffinierte“ Germanisation.

a) Wir haben uns nun Mühe gegeben, in ihm nachzusehen, was er sich unter dieser raffinierten Germanisation denkt, und haben, abgesehen von Stellen, wo er im allgemeinen von Germanisatoren und Germanisation spricht, nichts Schlimmeres und nichts Geringeres, als ganz allgemeine Gründe der Unzufriedenheit gefunden.

Daß Germanisation etwas Schlechtes ist, das wissen die Leute aus dem „Górnoślazak“, und deshalb wird alles, was ihnen nicht gefällt, Germanisation genannt. Germanisation ist z. B.:

daß in Königshütte die polnischen Kinder gemeinsam mit den deutschen zur hl. Kommunion geführt worden sind, aber dabei eine polnische Exhorte gehalten worden ist, wie der „Górnoślazak“ selbst mitteilt (1902, 92),

daß der Pfarrer in Ostrog aus sittlichen Bedenken ein polnisches Theaterstück nicht hat aufführen lassen, was wo anders geduldet wurde (1904, 11),

daß der Pfarrer in Tomb die Raiffeisen'sche Kasse bei den Vermeldungen empfohlen hat und von ihr gesagt hat, daß sie 200 Mk. für die Kirche geschenkt hat,

daß in Ujest die polnischen und deutschen Kinder gemeinsam zur Kommunion geführt wurden (Głos śl. 1904, 103),

daß der Pfarrer in Szczybrzyk drei oder viermal im Jahre deutsch predigt. (1902, 99),

daß ein Professor A. aus Breslau einmal auf der Kanzel in Königshütte gesagt hat, Franc statt Franciszek (1902, 111),

daß in Königshütte die polnischen Mädchen keine Statue nach Deutsch-Bieskar im Jahre 1902 tragen durften (1902, 160), sondern warten mußten bis zum nächsten Jahr, wo nach der üblichen Gewohnheit die Reihe an sie kam,

daß ein Pfarrer am Kirchweihfest nur eine stille Messe gehalten hat, weil die Leute schlecht gewählt hatten, obwohl einige sagten, daß Krankheit schuld sein sollte (1903, 272),

daß der Pfarrer von Rauden in Stanisch keine Messe gehalten hat an dem Tage, wo er sie angesagt hat (1902, 190), weil er nämlich plötzlich verhindert wurde; darüber schreibt der „Górnoślazak“:

„So sieht man, wie die deutschen Geistlichen mit dem polnischen Volke umgehen. Wenn das ein polnischer Geistlicher wäre, der müßte anders mit dem polnischen Volke umgehen. Aber was soll man von einem Centrumsgeistlichen verlangen? Das polnische Volk deutsch machen, das verstehen sie.“

daß der Pfarrer von Rozdzin in einer deutschen Papstfeier (zu der er auch die polnischen Parochianen eingeladen hatte) deutsche Papstlieder verteilte (1902, 193),

daß die polnischen Kinder in Lipine keine Sicherheitswächter (Polizisten) zur Erstkommunion hatten wie die deutschen Kinder (Gl. Sl. 1904, 91),

daß am Barbarafest die polnische Predigt in Rozdzin von der Kanzel war, die deutsche vom Altar (Görn. 1903, 281),

daß der Organist in Rozłow bei Totenoffizien „Erbarme dich unser“ singt, statt „Erbarme dich ihrer“ (Gl. Sl. 1904, 8),

daß der Pfarrer von Biskupiz bei einer Wallfahrt des Marienvereins nach Deutsch-Bieskar seine Kinder allein gehen ließ und nur am nächsten Tag den Kaplan nachschickte (er hatte nämlich, weil es Sonntag war, zu Haus Gottesdienst zu halten), daß aber später (nämlich am Wochentag) der Pfarrer an einem Ausflug des Männervereins teilgenommen hat (1902, 212),

daß der Pfarrer von Mysłowiz bei der Jubiläumsfeier Leos XIII. nicht polnisch (aber auch nicht deutsch) gepredigt und ein deutsches Telegramm an ihn gesandt hat (1902, 197),

daß der Kaplan von Domb sich gegen den Vorwurf der „Kattowitzer Zeitung“ verteidigt hat, daß er ein Polonistator sei (Gl. Sl. 1904, 21),

daß ein Pfarrer den Volksverein für das katholische Deutschland einführt (1902, 282),

daß der Pfarrer von Michalkowiz bei der Grundsteinlegung zur Kirche zuerst deutsch, dann polnisch predigen läßt (1902, 99),

daß der Pfarrer von Zagiewnik beim deutschen Gottesdienst eine von Polen bestellte Messe hält (1902, 39),

daß der Erzpriester K. den roten Adlerorden IV. Klasse (kurz vor dem goldenen Jubiläum) erhält, während früher die Geistlichen ins Gefängnis gingen (1904, 65), (Aehnlich schreibt der „Głos Śląski“ vom Pfarrer in Zaborze und der „Górnoślazak“ vom Geheimsekretär Sr. Eminenz Dr. Steinmann. 1903, 244.)

daß der Präses des Arbeitervereins von Kattowiz bei der Sitzung auf die Uhr schaut (1902, 137),

daß der Mäßigkeitsapostel Kapica mit Landräten, Polizisten, Grubendirektoren u. s. w. verkehrt (1902, 268),

daß die Franziskaner von Annaberg einen Bruder weggeschickt haben und ihn haben „wissen lassen, daß jeder moderne Germanisator ein moderner Kreuzritter ist“ (1902, 194),

daß die Geistlichen in Altendorf Bildchen mit deutschen Unterschriften verteilen (1902, 198),

daß der Organist von Gleiwitz (in der ersten Zeit seines Amtes) anders spielt als die Gleiwitzer Frauen singen (1904, 18),

daß in Ratiborhammer die Bankplätze zu teuer sind (1903, 235),

daß die Josefssahne in der Kirche in Rattowitz einen anderen Platz bekommen hat (1903, 4), darüber schreibt er: „So lange der Kaplan Präses des hiesigen Arbeitervereins war, stand die polnische Vereinsfahne mit dem Bilde des hl. Josef in der ersten Bank. Jetzt aber hat man den armen hl. Josef, den Patron der polnischen Arbeiter, in die letzte Bank unter das Chor hinausgedrängt, und seine Stelle nimmt die deutsche Fahne mit dem Bild des hl. Lukas ein von der Innung der Fleischer und Kolbassenfabrikanten. Was hat denn der hl. Josef verschuldet, daß er dem hl. Lukas den Platz abtreten mußte.“ (1903, 4.)

Bezüglich dieser Angaben und Anklagen gegen die Geistlichen erlassen uns wohl die Leser der Kritik.

b) Wir fragen weiter, was der „Górnoślazak“ offene Germanisation nennt.

Wir haben uns Mühe gegeben, alles im „Górnoślazak“ zusammen zu lesen, was in der Beziehung an Material möglich ist, damit unsere Kritik möglichst vollständig und das Bild möglichst klar wird. Die meisten der Vorwürfe gegen die Geistlichkeit als solche finden wir zusammengestellt in der schon in II, 6, zitierten Centrumslitanei:

„Wer führt **deutsche Predigten** ein dort, wo sie nicht notwendig sind. Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer gründet in den Pfarreien **katholische „Vereine“** und zieht zu ihnen das polnische Volk? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer **schreit auf der Kanzel** gegen die echt katholischen Zeitungen, deshalb weil sie polnisch sind? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer **verführt das Volk**, hält es von seinen Vereinen zurück und redet zu, sich anzugliedern verschiedenen deutschen Vereinen? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer gründet **Germanisationsbibliotheken**? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer zeichnet sich aus bei den Festen der **Kriegervereine**? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer **gründet Kinderhorte**, in denen barmherzige Schwestern die Kinder germanisieren? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Wer gründet deutsche in polnischer Sprache herausgegebenen **Zeitungen**, um die nationalen Gefühle zu vernichten? Unser Geistliche, der preußische Centrumsmann.

Viel Sünden können wir noch aufzählen, aber dies genügt, um zu zeigen, wie das Centrum die Wahrheit, die Freiheit und das Recht versteht.

Unter diesen „vielen Sünden“ wird wo anders im „Górnoślazak“ und von Korfanty noch genannt: „Schulmessen mit deutschem

Gefang freiwillig einzuführen“, polnische Kinder in den deutschen Beichtunterricht schleppen“, das Verbot der Geistlichen, den „Górnoślazak“ zu lesen, die „Agitation gegen den „Górnoślazak“ im Beichtstuhl“, „der Erlaß und die Verlesung des Hirtenbriefes des Herrn Kardinals“, die „Weigerung, Korfanty kirchlich zu trauen“, das „Hafchen nach Orden“, das „Bestreben, mit der Regierung gut zu stehen“, die „preussischen Gerichte gegen den „Górnoślazak“ anrufen“, „zu Haus deutsch zu reden“, daß sie „Politik treiben“, daß sie „nicht polonisieren“, daß sie „zum Centrum gehören“.

Sollte sich sonst noch etwas finden, dürfte es auf einen dieser Vorwürfe zurückzuführen sein.

Um vollständig zu sein, müssen wir alle diese Vorwürfe auf ihren tatsächlichen Wert hin prüfen, werden uns jedoch gestatten, eine andere Anordnung in der Reihenfolge zu treffen.

Der leichteren Uebersicht wegen wollen wir zunächst die Vorwürfe aufzählen, bei denen sich die Nationaldemokraten auf Tatsachen stützen, die, falls sie wahr wären, einen Vorwurf begründen würden, die aber doch zunächst wenigstens zweifelhaft sind, und alsdann diejenigen, bei denen mehr oder weniger die Tatsache als solche wahr ist, aber gefragt werden muß, ob die Tatsache einen Vorwurf gegen die Geistlichkeit bedingt.

a) Wie viele der obereschlesischen Geistlichen „schleppen“ polnische Kinder in den deutschen Beicht- und Kommunionunterricht?

Nach dem „Katolik“ gab es in Oberschlesien, soweit es zur Diözese Breslau gehört

1 011 412	polnische Katholiken,
270 416	deutsche Katholiken,
65 756	doppelsprachige Katholiken,

zusammen also 1 347 584 Katholiken.

Wenn mathematisch vorgegangen wird, müßten also die Kinder unter den 1 011 412 Polen nebst der Hälfte von den doppelsprachigen, d. h. von 32 878, zusammen also von 1 044 280 Katholiken zum polnischen Beicht- und Kommunionunterricht gehen, der Rest, d. h. die Kinder von unter 270 416 Deutschen und die Hälfte der doppelsprachigen, (zusammen 303 294) den Beichtunterricht in deutscher Sprache erhalten, von 13,47 Kindern müßten etwas mehr als 10,44 polnische und etwas weniger als 3,03 deutsche sein. Wie sieht es nun in den schon bekannten schlimmsten Pfarreien aus. So weit wir aus den uns eingesandten Angaben die Zahlen fest-

stellen können, so gab es in diesem Jahre 1904 an Erstkommunikanten in der Pfarrei:

	im ganzen	polnische Kinder	deutsche Kinder
1.	97	85	12
2.	308	280	28
3.	169	141	28
4.	158	146	12
5.	52	50	2
6.	171	141	30
7.	608	425	183
8.	64	56	8
9.	352	237	115
10.	91	90	1
11.	43	43	—
12.	84	80	4
13.	146	142	4
14.	84	81	3
15.	424	383	41
16.	244	161	83
17.	97	97	—
18.	402	305	97
19.	160	139	21
20.	217	90	127
21.	104	101	3
22.	253	212	41
23.	244	163	81
24.	84	84	—
25.	427	312	115
26.	366	280	86
27.	59	57	2

In den 27 von den allerschlimmsten Pfarreien (es sind überwiegend die Pfarreien des Industriebezirks dabei) waren also zusammen in diesem Jahre 5508 Erstkommunikanten. Nach dem oben genannten Verhältnis mußten davon, wenn mathematisch abgegrenzt wird, etwa 4131 polnische und 1377 deutsche Kinder sein. Und wir haben 4381 polnische und 1127 deutsche Kinder.

So hätten wir also in den 27 der schlimmsten Pfarreien, in denen wir die Zahlen selbst feststellen können, 250 polnische Kinder mehr als mathematisch zu erwarten wären. Nun sind bei den anderen Pfarreien drei solche (Stadtpfarreien), wo die Zahl der deutschen Kinder überwiegt; aber dafür kommen wieder zwei, bei denen gegen-

wärtig verhältnismäßig mehr polniſche Kinder ſind als früher. Die übrigen Pfarrer berichten einfach: „Das Verhältnis iſt daſſelbe“ oder „unverändert“ oder: früher ebenſo wie jetzt. Deſhalb läßt ſich die Zahl nicht genau feſtſtellen; aber wie wir ſchon oben erwähnten, iſt das Reſultat das, daß bei nahezu 10000 Erſtkommunikanten in den 34 Pfarreien die Zahl der deutſchen Kinder im Verhältnis zu der der polniſchen um 127 zugenommen hat. Ob die Geiſtlichen daran ſchuld ſind, können wir aus der Beantwortung der Frage entnehmen, wer denn die Kinder dem betreffenden Unterricht zuweiſt.

Alle, ſelbſt die Pfarrer, bei denen das Deutſche überwiegt, überlaſſen die Auswahl des Unterrichtes den Eltern; zwei erklären, daß der Pfarrer das Recht der Beſtimmung behalten muß, und trotzdem hat der eine 43 polniſche und kein deutſches, der andere 84 polniſche Kinder und kein deutſches Kind.

Was nun die übrigen Pfarreien Oberſchleſiens angeht, ſo haben wir im „Górnoślazak“ drei Fälle gefunden, in denen er Orte nennt, wo nur deutſcher Beichtunterricht erteilt wird, einen davon aber von der „Nowiny raciborskie“ abgeſchrieben. Außerdem ſind uns vier andere ſolcher Fälle genannt worden, die aber zum Teil beſtritten werden. Es dürften alſo im ſchlimmſten Falle 7 Geiſtliche in Oberſchleſien ſein, die nur deutſch unterrichten.

Es iſt alſo eine grobe Lüge, wenn der „Górnoślazak“ allgemein vom „Schleppen“ polniſcher Kinder in den deutſchen Beichtunterricht ſchreibt.

b) Wieviel oberſchleſiſche Pfarrer haben polniſchen Kirchengesang kaſſiert?

Der „Górnoślazak“ antwortet darauf:

„Jeder Tag bringt uns die leidige Kunde, daß in einer Kirche der polniſche Geſang kaſſiert wird.“ (1902, 155.)

Was iſt davon wahr?

Von den genannten 44 Pfarreien haben in 29 die polniſchen Gottesdienſte (Meſſe mit polniſchem Geſang) in der Amtszeit der gegenwärtigen Pfarrer keine Aenderung erfahren,

in 8 Pfarreien, wo alles polniſch war und iſt,

in 3 Pfarreien, wo jeden Sonntag 2 polniſche und 1 deutſcher Gottesdienſt iſt,

10 Pfarreien, wo 2 polniſche Gottesdienſte waren und ſind mit Ausnahme von 4, 12, bezw. 24 im Jahre,

5 Pfarreien, wo 1 polnischer Gottesdienst gehalten wird,
 3 Pfarreien, wo 3 polnische Gottesdienste waren und sind
 (der 4. ist deutsch), also zusammen in 29 Pfarreien,
 eine Zunahme ist zu verzeichnen
 in 5 Pfarreien von 1 auf 2,
 in 4 Pfarreien von 2 auf 3,
 in 1 Pfarrei von 1 auf 2 (mit 4 deutschen Frühmessen),
 in 1 Pfarrei von 2 auf 3 (und alle 14 Tage deutsch), also zusammen in 11 Pfarreien, abgenommen, wenn der Ausdruck richtig ist, in 2 Pfarreien, wo am Geburtstag des Kaisers eine deutsche Messe eingeführt ist. Zwei Angaben waren unverständlich.

Was sonst die oberöchlischen Pfarrer über den polnischen Kirchengesang denken, beweist die viel besprochene Absicht, eine Petition für den polnischen Volksgesang zu verfassen, falls der lateinische Gesang allein gefordert würde; und außerdem können wir mitteilen, daß von dem genannten Skowronek'schen Gebetbuch die Pfarrer Oberschlesiens nahe an 70 000 Exemplare unter das Volk gebracht haben, um einen einheitlichen polnischen Gesang zu ermöglichen.

Also ist es eine grobe Lüge, wenn der „Górnoślazak“ schreibt, daß jeden Tag in einer Kirche der polnische Gesang kassiert wird.

c) Die viele der oberöchlischen Pfarrer führen deutsche Predigten ein und kassieren polnische?

Das Urteil, das sich der Leser des „Górnoślazak“, der keinen Ueberblick über Oberschlesien hat, bilden muß, ist das, daß in Oberschlesien überhaupt nicht polnisch gepredigt wird.

Erklärt er doch auch hierüber einmal: „Jeder Tag bringt uns die Kunde, daß irgendwo eine deutsche Predigt eingeführt wird (1902, 155)“ und zwar, wie er wo anders sagt, „zum Schaden der Polen“, also daß eine polnische Predigt abgeschafft wird. Wenn wir dies wörtlich nehmen, so müßten in den ca. 250 Pfarreien Oberschlesiens seit Existenz des „Górnoślazak“ bis heute, 1. August, nahe an 1000 deutsche Predigten eingeführt und wenn es ein Grund zum Aerger der Polen sein sollte, ebensoviel polnische Predigten kassiert sein. Das glaubt wohl der „Górnoślazak“ selbst nicht; und wir können hiermit auf unser Gewissen hin erklären, daß nicht bloß in den letzten zwei Jahren, sondern überhaupt in den letzten Jahrzehnten, so lange die jetzt lebenden Geistlichen amtieren, kaum eine polnische Predigt zugunsten einer deutschen abgeschafft worden ist.

Sehen wir uns die 44 schlimmsten Pfarreien in der Beziehung an.

Auf die Frage, wie das Verhältniß der gegenwärtigen Zahl der polnischen Predigten jeden Sonn- und Feiertag zu früher ist, lauten die Antworten:

6 antworten: früher alles polnisch, jetzt auch;

7: früher 2, jetzt 2;

4: früher 1, jetzt 1;

1: früher alle polnisch bis auf 6 im Jahre, jetzt auch;

1: früher alle bis auf 1 im Monat, jetzt auch;

1: früher 3, jetzt 3;

10: dasselbe Verhältniß;

in 30 Pfarreien ist also nichts geändert,

5 antworten: früher 1, jetzt 2;

2: früher 2, jetzt 3 (alle 14 Tage deutsch);

2: früher 2, jetzt 3 (alle 14 Tage einmal deutsch);

3: früher 2, jetzt 3;

1: früher alle, jetzt dreimal im Jahre deutsch, aber für zweimal polnisch;

früher 1, jetzt 3, also in 14 Pfarreien ist die Zahl der polnischen Predigten gewachsen.

Bezüglich der polnischen Segensandachten, Kreuzweg, Rosenfranzandachten u. s. w. ist der Standpunkt überall derselbe geblieben.

Wie kommt also der „Górnoślazak“ zu der Behauptung, daß jeden Tag deutsche Predigten zum Schaden der Polen eingeführt werden, daß das Volk in der Kirche germanisirt wird?

Er hat also auch hier wieder gelogen.

Was nun die „ohne Bedürfnis“ eingeführten deutschen Predigten angeht, so ist das zunächst nicht Sache des „Górnoślazak“, die Bedürfnisfrage zu entscheiden. Nicht oberöchlischen Lesern, die ihm vielleicht glauben könnten, teilen wir nach dem „Katolik“ (also doch in dieser Beziehung unparteiisch) mit, daß in den 250 oberöchlischen Pfarreien insgesamt 270 416 Katholiken wohnen, die nicht polnisch verstehen und zu denen noch 65 765 doppelsprachige kommen, daß also auf jede Pfarrei durchschnittlich ca. 1100 Deutsche und 260 Doppelsprachige Katholiken kommen. Selbst wenn wir die am meisten polnischen Kreise Lublinitz, Gr. Strehlitz, Cosel nehmen, bleibt der Durchschnitt der Deutschen daselbst immer noch für jede Pfarrei 240; wenn eine deutsche Predigt

daſelbſt kein Bedürfnis ſein ſoll, was ſollen wir dann zu den Pfarreien in Niederſchleſien ſagen, die überhaupt nur (laut Schema-tismus 1902) 260, 240, 227, 207, 161 und vielleicht noch weniger Seelen haben, für die doch die Pfarrer jeden Sonntag predigen, wo Filialen mit 30, 20, ja ſogar mit nur 13 Seelen ſind:

Es ſcheint uns überhaupt ein vollſtändig verſehltes Prinzip, die Zahl der Predigten und ihr Bedürfnis in der Weiſe mathematiſch abzugrenzen, wie es der „Górnoślazak“ haben will, (daß z. B. bei 10 000 Polen und 100 Deutſchen auf 100 polniſche 1 deutſche Predigt gehalten wird. Die Predigt iſt nicht ein Mittel, die Stärke und Bedeutung der Nationalität in der Kirche zu beweifen oder ein Recht, das die Nation zu fordern hat, ſondern eine Belehrung des chriſtlichen Volkes, ein Seelſorgsmittel und muß ſich nach dem Bedürfnis unter dem Volke richten. Es kann vorkommen, daß 100 Deutſche die Predigt viel notwendiger haben als 10 000 Polen und umgekehrt. Es kann ſogar notwendig werden, daß der Pfarrer einem einzigen Pfarrkinde allein eine Predigt bezw. Belehrung halten muß.

Wenn vielleicht vorgehalten wird, daß der Grundsatz bei Polen in der Fremde nicht beobachtet wird, ſo iſt das, falls es wahr iſt, nicht Schuld der oberſchleſiſchen Geiſtlichen, am allerwenigſten aber ein Grund, daß dieſe ſich wegen deſſen, was andere angeblich an den Polen ſündigen, in Oberſchleſien an den deutſchen Katholiken rächen.

d) Wieviele oberſchleſiſche Geiſtliche haben polniſche Vereine kaſſiert?

Kommen wir zu den Vereinen. In 24 Pfarreien iſt die Zahl der polniſchen Vereine dieſelbe geblieben, in 19 Pfarreien iſt ſie gewachſen und zwar in 3 von 0 auf 1; in 2 von 0 auf 2; in 3 von 0 auf 3; in 1 von 0 auf 4; in 3 von 1 auf 2; in 2 von 1 auf 3; in 1 von 1 auf 4; in 2 von 3 auf 4; in 1 von 4 auf 5; in 1 iſt ſie gefallen von 3 auf 1. Daß dieſes kein Zeichen von Germaniſation ſein kann, haben wir wo anders nachgewieſen.

In allen dieſen Vereinen wird polniſch verhandelt, polniſch geſprochen, polniſche Vorträge gehalten, polniſch geſungen, polniſche Theater geſpielt, höchſtens in einigen die Bücher deutſch geführt, weil niemand unter den Mitgliedern dieſes polniſch machen kann.

Für die oberſchleſiſchen Vereine war auf Veranlaſſung von Geiſtlichen in der Druckerei der „Gazeta Katolicka“ ein beſonderes Geſangbüchlein gedruckt worden, und es iſt dieſes im Juli dieſes Jahres von der Polizeibehörde verboten worden, weil einige Lieder darin waren, die früher als unſchuldig galten, jezt jedoch als gefährlich angeſehen wurden.

Bezüglich des Theaters beziehen wir uns auf die Nachrichten der „Gazeta Katolicka“ (cf. Nr. 8 dieses Abschnitts), und wir können hinzufügen, daß deren Druckerei allein noch in diesem Jahre sehr viele polnische Theaterplakate und zwar für verschiedene Vereine gedruckt, daß die Redakteure selbst schon polnische Dramen verfaßt haben.

Wenn die obereschlesischen Geistlichen hier und da gegen einige polnische Vereine aufgetreten sind, so sind es nur die national-demokratischen, oder solche, die zu diesen hinneigen, und davon giebt es in Oberschlesien nicht viele. Ob dies unrecht ist, zeigt der Abschnitt II.

So oft also der „Górnoślazak“ von Germanisation der Geistlichen in den Vereinen, oder von deutschen Vereinen schreibt und diese damit meint, so oft hat er eine Lüge geschrieben.

e) Wie viele der obereschlesischen Geistlichen gründen und unterstützen Germanisations-Bibliotheken?

„Wer gründet Germanisations-Bibliotheken? Der Geistliche, der preußische Centrumsmann.“ Aus diesen Worten müßte man schließen, daß in allen Pfarreien Oberschlesiens eine Bibliothek besteht, aus der die Pfarrkinder sich deutsche Bücher holen und lesen müßten. Wie verhält sich die Sache in Wirklichkeit? Der „Górnoślazak“ weiß einen einzigen Fall, in dem ein Pfarrer eine deutsche Bibliothek unterstützt. Ist dies ein Germanisator? Es ist der Pfarrer Skowronek, von dem derselbe „Górnoślazak“ einige Tage darauf schreibt, daß er dasselbe für eine polnische Bibliothek thut.

Wir wissen, daß in einigen Pfarreien Oberschlesiens der Borromäusverein eingeführt ist und daß dadurch eine kleine deutsche Bibliothek eingerichtet worden ist, auch haben die deutschen Vereine ihre Bibliotheken, auch mag es hier und da vorkommen, daß jemand aus dem polnischen Volke sich ein Buch holt. Ist es dann Germanisation, jenen anderen Gelegenheit zu geben, etwas zu lernen? Hat Herr Korfanty seine ganze Wissenschaft nur aus polnischen Büchern? Uebrigens sorgt das Gros der Geistlichen nach Möglichkeit, daß die Leute auch polnische Lektüre haben; in jeder Pfarrei beinahe ist ein kleiner Buchhandel zu dem Zweck unter den Augen des Pfarrers, die Pfarrer verschenken selbst Bücher. In den polnischen Vereinen wird auch für Bibliothek gesorgt und die Pfarrer, die in der Beziehung für das Polnische nichts tun, tun auch nichts für deutsche Bibliotheken.

Jedenfalls ist es nach dem Gesagten eine Lüge, wenn der „Górnoślazak“ allgemein von Germanisations-Bibliotheken spricht.

f) Wie viele der obereschlesischen Geistlichen empfehlen den Kriegerverein?

Da alles Polnische mit der Zeit staatsgefährlich geworden ist, so ist es auch natürlich, daß die patriotischen Kriegervereine nicht bloß gegen die unsinnige Nationaldemokratie, sondern gegen alles auftreten, was polnisch ist. Deshalb dürften im allgemeinen die Kriegervereine hakatistisch veranlagt sein. Weil die Kriegervereine das religiöse Moment überhaupt nicht betonen, oft konfessionell stark gemischt sind und zur kirchlichen Zucht in der Gemeinde kaum etwas beitragen, manchmal direkt störend wirken, sind die Geistlichen fast durchweg keine besonderen Freunde der Kriegervereine, obwohl sie auch kaum gegen dieselben arbeiten. Aber es ist merkwürdig, wie trotzdem der obereschlesische Mann sehr gern dem Kriegerverein beitrifft. Das bischen Musik am Grabe, das Sterbegeld u. ä. übt einen starken Zug aus. Wieviel Geistliche empfehlen nun die Kriegervereine? Es mag hier und da vorkommen, daß der Geistliche eine Festlichkeit des Kriegervereins besucht; wir sehen nicht ein, weshalb er es nicht dürfte, wenn der Verein sonst sich nichts zu schulden kommen läßt, und wem es nicht gefällt, daß dort nicht polnisch gesprochen wird, braucht ja nicht hinzugehen. Was direkte Empfehlung angeht, hat der „Górnoślazak“ bisher 2 Pfarrer genannt und einen dritten könnten wir hinzufügen. Der eine der 2 Pfarrer hat aber als Grund nur den angegeben, um beim Empfang des Herrn Kardinals wenigstens jemanden zum Spalierbilden zu haben.

Wenn nun der „Górnoślazak“ auf Grund von zwei Fällen, die er weiß, allgemein schreibt: Was zeichnet sich aus in den Kriegervereinen? Der Geistliche, der preußische Centrumsmann, so ist das wieder eine grobe Lüge.

g) Wie viele der obereschlesischen Geistlichen haben Orden?

Der „Górnoślazak“ ist kein Freund der Orden, besser gefällt ihm dafür die rote Krawatte. Deshalb kann er auch bei den Geistlichen absolut keinen Orden vertragen. Der Verfasser ist nicht im entferntesten ein Ordensjäger, aber es ist doch zu viel, jeden Inhaber eines Ordens als Feind des Volkes anzusehen. Wieviel solcher Orden sind nun auf die Geistlichkeit Oberschlesiens gefallen?

Wenn wir uns auf den „Górnoślazak“ verlassen wollten, so müßten es an 400 und zwar mindestens schwarze Adlerorden sein; denn einmal erklärt er, daß er nur gegen die Geistlichen auftritt, die wegen eines Ordens germanisieren und entsprechend den Titulationen, mit denen er sie belegt hat, wie Phariseer, Heuchler, Verräter, brutal u. s. w., kann auf der Seite das Gleichgewicht nur durch einen der höchsten Orden hergestellt werden; also ca. 400 schwarze Adlerorden. Fragen wir den „Górnoślazak“, wer Orden hat, so

hat er uns bisher 3 genannt, und bei einem hat er sich getäuscht; also 2. Wieviel kommen hinzu? Wir haben alle Sorgfalt angewendet, und bezgl. aller Geistlichen uns erkundigt, wo ein Orden stecken könnte, und das Resultat ist: Ein schwarzer Adlerorden existiert überhaupt nicht, und wir können die ganze Skala nach unten durchgehen, da finden wir auch nichts; erst für den Kronenorden III. Klasse ist ein Vertreter und zwar ein Jubilar (dem wird ihn wohl der „Górnoślazak“ gönnen), und der Adler- bezw. Kronenorden IV. Klasse hat unter den 400 Geistlichen bis zum 1. Juli d. J. 10 Vertreter, unter diesen sind 5 Jubilare, 3 die bald Jubilare sind, also bleibt einer übrig, bei dem der „Górnoślazak“ keinen Beweis hat, wie der Orden verdient ist, und auch dies ist ein Adlerorden IV. Klasse.

Sollte es tatsächlich für Germanisation sein, dann wird diese nicht hoch eingeschätzt.

Nun schreibt der „Głos Śląski“ einmal, daß der Orden als Auszeichnung für einen Kirchenbau gilt; unter den Pfarrern der 4 genannten schlimmsten Dekanate gibt es wenige, die keine Kirche gebaut haben. Der Orden ist ausgeblieben. Vielleicht wegen Germanisation?

Wohl hat einer den Orden vom hl. Grabe, einer das Kreuz pro ecclesia et pontifice, 9 haben die Medaille für Kombattanten und vielleicht noch ähnliches. Ebenso kennen wir einen abgefallenen Priester, von dem der „Górnoślazak“ schreibt, daß er einen Orden hat, bei dem gilt er als Zeichen der Gelehrtheit und nicht der Germanisation.

Sonst ist es mit den preußischen Orden zu Ende.

Also hat der „Górnoślazak“ wieder gelogen, und zwar recht gründlich gelogen.

h) Ist die Teilnahme der oberöchlischen Geistlichen an der Politik Anrecht und Germanisation?

So weit in der politischen Arbeit der Geistlichen ein Gegensatz zum „Górnoślazak“ enthalten ist, ist derselbe in einem anderen Kapitel besonders behandelt. Nun verbietet aber der „Górnoślazak“ der Geistlichkeit jede Beschäftigung mit Politik, wie z. B.: „Nichts berechtigt die Geistlichen, sich in die Wahlen einzumischen, am Altar ist ihr Platz“, oder er hält ihnen in seinem Sinn ausgelegte Aussprüche von Bischöfen und Päpsten vor, wonach sie sich vollständig nicht bloß von der Politik, sondern von jeder sozialen Arbeit enthalten müßten.

Wohl gestattet einmal der „Górnoślazak“ den Geistlichen die Politik in dem Falle, wenn sie auf vollständiger Gleichberechtigung

mit „dem Volke“ auftreten und er gibt ihnen das Zeugnis, daß ihr Urteil alsdann gleichwertig ist mit dem des erbärmlichsten Arbeiters; während also dann wenigstens die Gleichberechtigung des Geistlichen zugegeben wird, geht sein Freund Oredownik in Posen weiter, und der „Górnoślazak“ paßt sich in der Praxis, wie wir schon gesehen, dessen Lehre an, die dem Geistlichen weniger Recht zuspricht, als dem gewöhnlichen Glied des Volkes; denn er schreibt:

„Wir müssen verlangen, daß die Wähler auch nicht einen Geistlichen als Delegierten wählen.“

Dem gegenüber müssen wir doch zugeben, daß der Geistliche auch Bürger ist und bleibt, daß er durch die Weihe das Bürgerrecht nicht verliert, also doch wohl auch mindestens ebenso viel in der Politik mitreden darf, wie der Arbeiter. Zudem hat der Geistliche doch im allgemeinen etwas mehr gelernt als der Arbeiter, er gehört zur Intelligenz, er muß doch mindestens das Abiturientenexamen bestanden und nachher noch mindestens 4 Jahre weiter studiert haben, d. h. viel länger als Herr Korfanty abzüglich seiner Beschäftigung an der „Gazeta robotnicza“ und seiner Hausmeisterstelle und seiner Reisen ohne das Abiturium studiert hat, also muß er ihnen darnach doch etwas mehr Recht gönnen, als er für sich in Anspruch nimmt.

Es dürfte wohl deshalb kaum einen Wahlkreis oder ein Wahlkomitee, in dem katholische Politik vertreten wird, geben, das nicht dem Geistlichen eine bevorzugte Stellung einräumt.

Sind die Verhältnisse in Oberschlesien besser als wo anders, so daß man die Geistlichen aus der politischen Arbeit entfernen kann?

Unter den Oberschlesiern — wir meinen hier das polnisch-oberschlesische Volk — ist die Geistlichkeit im allgemeinen die einzige sogenannte Intelligenz; der Geistliche allein steht noch mitten im Volke, er spricht polnisch, er schützt das Polnische. Alle andere Intelligenz ist infolge des Bildungsganges deutsch geworden, sie hat wohl oft das Polnische zu Haus gesprochen, aber in der Schule nichts dazu gelernt, und keine Gelegenheit zum Privatstudium gefunden, wie die Geistlichkeit infolge des Amtes dazu gezwungen ist.

Soll also das Volk Berater und Führer haben, gibt es keine anderen als die Geistlichen. Alles, was in anderen Gegenden in der Politik, in den Vereinen, in den Komitees mitarbeitet, Beamte, Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte usw., fehlt in Oberschlesien dafür vollständig und kann nur bei den Deutschen zugezogen werden. So ist der „Katolik“, lange Zeit das einzige Blatt Oberschlesiens, eine Gründung der Geistlichen. Das Erobern der Wahlkreise für die Centrumspartei ist ein Werk der Geistlichen. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist wahr, daß es ungeheuer schwierig war,

in den ganz katholischen Wahlkreisen Oberschlesiens katholische Kandidaten durchzubringen. Die Abhängigkeit des Volkes, die Drohungen seitens der Gegenparteien, die verschiedenen Agitationsmittel von ihren Seiten erforderten die größten Anstrengungen.

Wer hat katholische Wahlen durchgesetzt? In Pleß-Rybnitz war es der Erzpriester Philipp von Lonsau, der vom Gefängnis aus die Wahl des Abgeordneten Eduard Müller leitete, in Gr. Strehliß-Cosel war es der Pfarrer Gratza von Himmelwitz, in Gleiwitz-Lublinitz war es der Erzpriester Konietzko, damals Kaplan von Lubekko; ähnlich war es in anderen Kreisen. Man sollte einmal diese und andere Veteranen des Klerus erzählen hören, wie schwer es war, die Leute damals überhaupt zur Wahl zu bringen, wie schwer es war und wieviel Opfer es gekostet hat, den „Katholik“ zu verbreiten — der später leider gegen seine Väter auftrat —, dann wird man den Beweis haben, daß eine gesunde katholische Politik in Oberschlesien ohne Geistlichkeit unmöglich gewesen wäre.

Anbei nur ein Beispiel. Der Kreis Gleiwitz-Lublinitz war im Jahre 1871 zu 94% katholisch und brachte 9023 Stimmen für die Reichspartei auf und nur 4593 für das Centrum, im Jahre 1874 unterlag wieder das Centrum, aber nur mit 440 Stimmen, erst im Jahre 1877 gelang es ihm, mit 11811 gegen 5992 zu siegen. Als Groß-Strehliß-Cosel, zu 98% katholisch, im Jahre 1876 mit ca. 2000 Stimmen erobert wurde, da gab es einen Jubel, daß dem Sieger Pfarrer Gratza selbst aus Nordamerika Glückwunsch-Telegramme und Geschenke übersandt wurden.

Erst im Jahre 1878 nach der Auflösung des Reichstags gelang es alle Kreise bis auf Rattowitz, wo damals Pfarrer Edler unterlag, und Rosenberg, wo dem Centrum 29 Stimmen zur Majorität fehlten, zu erobern.

Dies beweist wohl zur Genüge, was gearbeitet werden mußte, um es soweit zu bringen, daß Oberschlesien zu den bombensicheren Kreisen des Centrums gehörte, bis der ehrwürdige Letocha einem ungläubigen Phantasten weichen mußte.

Damals zogen in den Reichstag aus Oberschlesien: Ballestrem (Oppeln), Franz (Gr. Strehliß), Schalscha (Gleiwitz), Radziwill (Beuthen), Müller (Pleß), Nayhaus (Leobschütz), Stolberg (Neustadt), Praschna (Falkenberg), Saurma (Ratibor). Letocha (Rattowitz) folgte 3 Jahre später.

Wenn man von den Verdiensten des Centrums spricht, so fällt ein großer Teil davon auf die Geistlichkeit Oberschlesiens, die ihm unter den denkbarsten schwierigsten Verhältnissen die Abgeordneten zusandten.

Man kann wohl sagen: Was in Oberschlesien an katholisch-politischem Leben ist, das ist der Geistlichkeit zu verdanken. Man kann noch weiter gehen und sagen: Wenn die Germanisation in den letzten Jahrzehnten keine besonderen Fortschritte gemacht hat, ist es der Geistlichkeit zu verdanken; ohne diese wäre das oberöchlische Volk nicht mehr polnisch.

Deshalb schreibt selbst der Professor Koneczny, der übrigens auch das Märchen von der Germanisation bis zu einem Grade glaubt:

„In Oberschlesien wäre das Entfernen der Geistlichen von der Arbeit für das Volk und von der Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten ein politisches Absurdum und eine Unmöglichkeit.“ (23.)

Nur ein verbissener Gegner echt katholischer Volkspolitik kann den oberöchlischen Geistlichen daraus einen Vorwurf machen, daß sie in der Politik mitarbeiten.

Deshalb dürfen wir wohl hier dem „Górnoślazak“ sein eigenes Urteil in der Beziehung vorhalten:

Nur die Sozialdemokraten schließen die Geistlichen von der Arbeit im öffentlichen Leben aus.

(Wenn er weiter hinzufügt, daß die Nationaldemokraten dies nicht tun, so ist dies praktisch eine Lüge. Ausnahmen läßt er nur dann gelten —, und er läßt Geistliche nur dann arbeiten, wenn diese sich seinem Programm vollständig fügen.)

Nun mag es wohl sein, daß der „Górnoślazak“ das Politisieren den Geistlichen nicht verbieten würde, wenn dies nicht gegen ihm ginge. Deshalb folgt die Frage:

i) Ist die Mißbilligung der Politik und der Arbeit des „Górnoślazak“ seitens der oberöchlischen Geistlichen Unrecht und Germanisation?

Wenn wir den „Górnoślazak“ fragten, weshalb die Geistlichkeit gegen ihn auftritt, ist er mit der Antwort sofort bei der Hand:

Weshalb hassen einige Geistliche den „Górnoślazak“. Zunächst deshalb, weil er mit Leib und Seele offener Pole und Katholik ist. (1902, 162.)

Wir leugnen dies und berufen uns

1. zunächst darauf, daß außer den oberöchlischen Geistlichen gegen den „Górnoślazak“ und gegen seine Politik Leute aufgetreten sind, die eher jeden anderen Vorwurf verdienen, als den der Germanisation. Nur einige sollen genannt werden:

a) Der „Katolik“ von Beuthen schreibt z. B.:

Es sind uns zu Händen gekommen einige Nummern vom „Górnoślazak“ und wie wir diese aufmerksam durchlesen, haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß man in ihm eine Fülle von leeren Worten, Versprechungen, viel Gepolter und Geschrei finden kann, aber keine Taten ehrlicher Arbeit . . . (Dzienn. Sl. 1902, 75.)

Alsdann nennt er

den „Górnoślazak“ einen „politischen Kommödianten“ und sagt, „daß er einen ähnlich nichtswürdigen politischen Querkopf in der polnischen Zeitungswelt nicht kennt.“ „Er kann nur wühlen, agitieren. Er ist ähnlich einem wütenden Kartenpieler, der auf einmal alles einsetzt und alles gewinnen will — oder nichts.“ (1903, 74.)

Wo anders nennt

der „Katolik“ den „Górnoślazak“ polnischer Hanswurst, amerikanischen Schwindel, der das Gefühl des Anstandes verloren hat, dem es im Kopf nicht recht ist, dem der Verstand schwach wird, Dreher, einen Jahrmarttscharlatan, einen Bauernfänger.

b) Der „Kuryer Poznański“ in Posen:

Schön und Erfolg versprechend war der Gedanke, mit einer Klage an den hl. Stuhl zu gehen; wird nach der Laurahütter Begebenheit noch jemand sich dazu erdreisten? Und unsere feierlich protestierenden Versammlungen gegen den Brief des Herrn Kardinals Kopp haben die nicht an Einfluß verloren, den sie erwarten ließen? Ihre Arbeit ist, statt Nutzen zu bringen, für die neue Bewegung verderblich und schädlich geworden. Die dortige Bewegung hat die Ausdrücke des Wohlwollens der Welt und Polens verscherzt und hat sich zum **Spott und Hohn** der andern ausgebildet. („Kuryer“ 30. 6.)

Der „Dziennik Poznański“ brachte im Januar dieses Jahres einige Artikel aus Anlaß der Landtagswahl in Schrimm und schlug unter anderem vor, für den Chefredakteur des „Górnoślazak“, Korfanty, lieber eine Sammlung zu veranstalten und ihm den Unterhalt dadurch zu verschaffen, als ihn in den Landtag wählen zu lassen.

Und der „Postep“ (Fortschritt), dem doch gewiß niemand Germanisation vorwerfen wird, schreibt von demselben:

„Einem Winde und einem Wahnsinnigen gibt man kein Rasiermesser in die Hand und ein solcher politischer Wahnsinniger ist Korfanty, und man hat ihm ein politisches **Rasiermesser** in die Hand gegeben in der Form der Redaktion des „Górnoślazak“ . . . Wie eine **Bombe** fiel er auf Oberschlesien . . . Er möchte gern als der künftige Herrscher den allpolnischen Thron einnehmen mit der **Ramenmütze** auf dem Kopfe.“ (1903, 85.)

c) Die polnische Fraktion.

In der Rede über die Angelegenheit der aufgelösten Rybniker Versammlung sagte Dr. Porsch, er sei überzeugt, daß der Verein gegenseitiger Hilfe nichts mit dem „Górnoślazak“ und seinen Hintermännern gemeinsam hat. (Darauf riefen Centrum und Polen: Bravo.) Weiter betonte er, daß die polnische Fraktion Gegner des

„Górnoślazak“ ist. (Darauf hieß es: Sehr richtig im Centrum und bei den Polen.)

Der „Górnoślazak“ berichtet dies und fügt bei, daß er das Centrum versteht; aber „wozu sich so recht viel Klatscher die Mitglieder der polnischen Fraktion zugesellt haben, das verstehen wir nicht. Polnisches Volk verzeihe nicht.“

Darauf folgt eine Abfertigung der polnischen Fraktion und der Rat an die Posener, sich „durch solche Vertreter nicht mehr blamieren zu lassen.“ (1902, 117.)

d) Der Pfarrer Skowronski, der beim „Górnoślazak“ als das Non plus ultra eines polnischen Volksfreundes gilt, hat einmal in der „Neisser Zeitung“ (Herbst 1903) einen Artikel gegen den „Górnoślazak“ geschrieben, wie er erklärt, daß ihn ein Artikel desselben direkt „angeekelt“ habe.

e) Der Lemberger „Kuryer“ tritt oft gegen die Politik der Nationaldemokraten auf.

Die „Teka“ hatte in einem Artikel, wie wir früher gesehen, den Offizieren Verrat empfohlen. Darauf schreibt der „Kuryer Lwowski“ einen Artikel und erklärt:

„Genug mußten wir Scham und Demütigung schlucken, und hier weist man sie uns wieder in der **dümmsten, unsinnigsten** Gestalt. Wir bitten um Verzeihung für diese der „Teka“ entliehenen Ausdrücke; aber wir dürfen noch daran glauben, daß es auf der Welt etwas Höheres gebe als den persönlichen Nutzen, selbst wenn er sich darstellt in der Gestalt von Parteinteressen oder des nationalen Egoismus. Es ist dies die allmenschliche Moralität, die im allgemeinen Unwissen überall angenommen ist, denn sie ist die logische Folgerung des menschlichen Organismus. In der Moralität gehört der Verrat, das Nichthalten des Schwurs zu den gemeinsten Verbrechen. Wie? Wir sollen im Kriegsdienst rücksichtslose Treue schwören bis zum Tod einschließlich, in der ausdrücklichen Absicht, um Verrat zu begehen!“ (1903, 73.)

f) Der „Przegląd Lwowski“ (Lemberger Rundschau) schreibt: „Die Polen sind politisch zu verständig und lieben zu sehr ihr Land, als daß sie sich in das Netz **schöner Phrasen** (der Nationaldemokraten) fangen lassen.“

g) Der „Czas“ (die Zeit) in Galizien:

„In dieser namenlosen Stimme ist immer ein Grundsatz; die Agitation oder sogar Verschwörung, mit der Anarchie als Ziel, mit der Verleumdung als Mittel, mit dem **Verderben des Landes** als Folge.“

Von dem Aufruf der Liga (9. 12. 1899) schreibt der „Czas“: „Ob in dem Aufruf ein Betrug fremder Agitation ist oder **ein kindisches Spiel** von Unverbesserlichen, mit Entrüstung weisen ihn alle ab, die das Land lieben.“ (18. Jan. 1900.)

h) Die „Nowa Reform“ (Kraśau):

„Die Gesellschaft will nicht die Verantwortung für die Arbeit einzelner, der Nationaldemokraten, auf sich nehmen.“

i) Der „Przegląd polski“:

„Immer dieselbe Politik, dieselbe Unverbesserlichkeit. Mag **Polen Schaden haben**, mögen auf die Familien und die Leute Unglücksfälle kommen, wenn es nur Organisationen und Zentral Komitees gibt.“ (1900, I.)

Der „Przegląd polski“ (polnische Rundschau) schreibt sogar am Anfang 1902: „Es ist dies die **Grenze der Verrücktheit**, die man nur mit Unbeseffenheit erklären kann, und ein Rätsel politischer Psychologie. Bei den einen führt grenzenlose Flachheit, bei anderen alte Gewohnheit, bei anderen Doktrinarismus und hohe Auffassung ihrer eigenen Sendung zur Unnachtung, zur Verdummung.

k) Der „Dziennik Poznański“:

„Das Erscheinen einer Organisation ohne Namen ist ein Unsinn und eine Falle für Leichtgläubige.“ (27. Jan. 1900.)

l) Der „Głos Narodu“ (Stimme der Nation) in Krakau:

„Die rätselhafteste Viga bringt unserer Nation **ungeheuren Schaden** und setzt sie dem Unglück aus.“ (1900, 27.)

Stärkere Ausdrücke sind wohl selbst im Termin zu Beuthen den obereschlesischen Geistlichen nicht angedichtet worden.

Nun wird aber niemandem der hier genannten Gegner Germanisation vorgeworfen. Weshalb soll bei den Geistlichen allein der Gegensatz zur Nationaldemokratie Germanisation sein?

2. Wir beziehen uns ferner darauf, daß bei den polnischen Nationaldemokraten das Polnische nicht immer gar so hoch steht, als sie vorgeben.

a) Der Professor Koneczny erzählt uns:

„Unter den 12 Mitgliedern des Vorstandes des Wahlvereins befinden sich vier mit akademischer Bildung und acht aus dem Volke. Zur Charakteristik der letzteren ist es der Mühe wert, das Faktum anzuführen, daß einer von ihnen, Herr R., obwohl er als besonders national gelten will, sein eigenes Kind zum **deutschen Beichtunterricht** schickt.“ (Humoristisch wirkt, was wir von anderer Seite erfahren, daß dieses Kind sich einmal beim Religionslehrer darüber bitter beschwert hat, daß ein polnischer Junge es belästigt. Bei einem Streit zwischen polnischen und deutschen Kindern war das Kind des Altpolen auf deutscher Seite und wurde gerade deshalb von „polnischen“ Jungen ausgelacht.) Der Rest sind Leute, die den Geist Gott schulden (soll wohl heißen, daß sie nicht viel Geist haben), und in nationaler Beziehung gar nicht so gereizt sind, daß man ihre **nationalen Gefühle nicht in Zweifel ziehen könnte**. Diese kleine Schar von Leuten aus dem Volke gibt ein vollständiges Bild des ganzen Volkes. Die vier Führer der allpolnischen Agitation in Schlessien (sie stammen alle aus Posen), sind Novizen mit heißem polnischen Herzen, die gemäß ihrem Herzen politisieren. (29 und 30.)

b) Der allpolnische Landtagskandidat Początek gehörte bei der Wahl des Schulzen in Tichau zur „deutschen“ Partei, obwohl sie von Juden geleitet wurde und war der größte Gegner des Pfarrers, aber trotzdem „wird er ein tausendmal besserer Abgeordneter sein als die Centrumsleute, die dort in Berlin wie die Henne auf Eiern sitzen und noch nichts ausgebrütet haben und den Mund nicht aufgemacht haben.“ (1903, 259.)

c) Vom Redakteur des „Głos śląski“ schreibt der „Katolik“:

Herr D. K. hat doch noch vor kurzem zum Kriegervereine in Nicolai gehört und hat dort Vorträge gehalten (die Kriegervereine galten aber als der Gipfel aller Polenfeindlichkeit). Und als er in Berlin Sekretär des Herrn

Dr. Stephan war, da gehörte er zum Centrumswahlkomitee und agitierte für Centrumskandidaten. (Dann war er Redakteur der „Nowiny raciborskie“, die damals als Centrumsbblatt galten). Ehe er im „Głos“ die Stellung erhielt, also vor nicht ganz einem Jahre, bewarb er sich beim „Katolik“ und bemerkte, daß er das Programm: „Fort mit dem Centrum“ verurteilt. (Dz. Sl. 1904, 125.) Nun aber ist das Centrum sein größter Feind, weil es deutsch ist. Wie stimmt das?

d) Was Koneczny von R. erzählt, haben wir von mehreren anderen Koryphäen der Allpolen in Kattowitz, Balenze, Radzionkan, Rozdżin usw. erfahren.

3. Uebrigens wäre es unrecht, zu glauben, daß der „Górnoślazak“ nur mit den Geistlichen Oberschlesiens unzufrieden ist.

a) So hat er einen Artikel über die „Niederlage des Herrn Fürsten“, worin er seine Freude ausdrückt, daß Fürst Czartoryski nicht als Landtagskandidat aufgestellt wurde. Wenn Czartoryski, dessen Ahnen unter Kościuszko gekämpft haben, dessen Vorfahren polnische Königsthronkandidaten waren, noch nicht polnisch genug ist, wer soll es dann sein?

b) Ähnlich erzählt er mit Wohlbehagen, daß Jazdzewski als Kandidat in Samter nicht angenommen ist, und fährt fort: „Am schwächsten ist die Volksbewegung in Koschmin. Dort ist das Volk noch finster, kann politisch nicht denken, die Kandidatur Dr. Jazdzewski's ist angenommen.“ (1903, 241.)

Also Prälat Jazdzewski ist auch nicht polnisch genug.

c) Sehen wir uns die Verbündeten des „Górnoślazak“ in Posen an:

Jazdzewski sagte in der Versammlung in Jarotschin: Wir waren (in Schroda) direkt erschrocken, wie weit die Volksbewegung in einer der Kirche feindlichen Richtung arbeitet. Den Pfarrer Swidzinski und meine Kapläne hat man auf der Straße in einer nie dagewesenen Weise beschimpft,

und bezüglich dieser Beschimpfung schreibt der „Oređownik“ noch:

Nur der angeborenen Achtung unseres polnischen Volkes zu seinen Geistlichen ist es zu verdanken, daß die Geistlichkeit der versöhnlichen Richtung nicht die Abfertigung bekommen hat, die sie verdient. (Hat sie noch mehr verdient?)

d) Ueber eine Versammlung in Schrimm berichtet der „Górnoślazak“:

Pfarrer Wiśniewski in Emchen: Das ist eine andere Volksbewegung als die, welche sich gegen die Geistlichen richtete, und deren Wirkung wir an der eigenen Haut fühlen. Wir alle im Saale sind Volksmänner. Hier ist keiner Versöhnungspolitiker, niemand hat mit niemandem verhandelt. . . . Der Geistliche ist mehr gehaßt als der Adel, so haben wir wenigstens gelesen im „Oređownik“. (Stimmen: Nicht wahr! Herr Pfarrer wählen Sie nicht.) Ihr alle glaubt an Herrn Szymański wie ans Evangelium. (Nicht wahr, denn an den Postep auch; große Unruhe. Der Vorsitzende bittet um Ruhe, daß die

Versammlung nicht gesprengt werde. Stimmen: Pfarrer Wisniewski sprengt sie selbst.) Es gibt wahre und falsche Wahlmänner, wir sind die wahren, ihr seid die falschen. (Stimmen: Oho! Nicht wahr; furchtbarer Lärm.) Wir sind unter keiner Bedingung einverstanden mit dem, den der Herr Graf Mieleczyński haben will. (Alles ruft: Es lebe Korfanty. Proteste seitens der Geistlichen im Saale. Unbeschreiblicher Skandal. Der Polizeikommissar steht auf. Der Vorsitzende läutet unaufhörlich. Pfarrer Wisniewski bittet ihn, zu Ende reden zu lassen; Stimmen: Nein, wir wollen ihn nicht weiter hören, Herr Pfarrer, Schluß! Wort entziehen!) Der Pfarrer mußte aufhören. (1904. 12.)

e) Bezüglich der Provinz Posen gibt der „Górnoślazak“ selbst zu, daß dort nicht germanisiert wird, und trotzdem schreibt er:

„Einen ähnlichen Verlauf läßt voraussehen die gegenwärtige Wahlagitatio in Posen. Der Standpunkt der Geistlichkeit ist dort ganz anders als bei uns. In Posen haben wir eine polnische bischöfliche Behörde und mit ihr die Mehrheit der Geistlichkeit gegenwärtig zu der Volksbewegung in einem auffallenden Gegensatz. Wir haben vor kurzem von der Auflösung der Versammlung in Kosten infolge zu großer politischer Uebergriffe zweier Geistlichen berichtet, die heutigen Posener Zeitungen berichten einen ähnlichen traurigen Fall aus Schroda, wo die Versammlung auch durch die Schuld der Geistlichen aufgelöst worden ist.“ (1903, 245.)

f) Und der „Orędownik“ in Posen schreibt um Neujahr 1904:

„Wir müssen verlangen, daß die Wähler **auch nicht einen Geistlichen** als Delegierten wählen“,

und anderswo:

„Wir müssen alle Kräfte anstrengen, daß **unter keiner Bedingung ein Geistlicher** als Delegierter gewählt wird. Wir raten den Anhängern der Volksbewegung, daß sie öffentlich **gegen jeden Geistlichen** als Delegierten auftreten.“

Daß der „Górnoślazak“ auch die polnische Fraktion scharf tadeln kann, haben wir schon früher gesehen.

Wir gestatten uns nun an die Posener und andere polnische Blätter, welche alle Märchen vom „Górnoślazak“ bezüglich der Germanisation in Oberschlesien glauben, die höfliche Frage, ob der Fürst Czartoryki, Prälat Jazdzewski, ob die polnische Fraktion, ob überhaupt die Posener Geistlichkeit germanisiert? Wenn sie diese Frage mit Nein beantworten, und wollen, daß man ihnen glaubt, dann möchten wir bitten, auch der obereschlesischen Geistlichkeit zu glauben und sich von der obereschlesischen „Gottesgeißel“ nicht an der Nase herum führen zu lassen.

4. Wir beziehen uns weiter auf das, was wir in Abschnitt II ausgeführt haben.

Bergegenwärtigen wir uns doch einmal durch einen Ueberblick das Bild, das sich den Blicken der Geistlichen darbot.

Ein Phantast von noch nicht dreißig Jahren, der eine sehr unruhige Vergangenheit durchgemacht hat, den einige als Sozial-

demokrat a. D. hingestellt, andere als Gotteslästerer, Religionspötker erkannt haben, der den Ruhm unehelicher Vaterchaft mit seinen Angestellten teilt, bricht beinahe über Nacht in Oberschlesien wie eine Bombe ein und gebärdet sich wie der geborene Alleinherrscher; er ist der „Moses des Volkes“, er die „Geißel Gottes“, beinahe ein „Gesandter Gottes“, um seine „Kirche zu retten“ vor der Geistlichkeit. Wehe dem, der es wagt, ihm entgegenzutreten! Er gründet ein Blatt, ein „echt katholisches Blatt“. Geschrei, Gepöster, Lüge und Verleumdung sind dessen Waffen. „Untersteht euch, Versammlungen zu halten, ihr kennt da etwas erleben.“ Kein Verein darf gegründet werden. Wehe, wenn einer „die allpolnische Bewegung anders versteht als ich.“ Keine Zeitung, kein Geistlicher darf mußsen; Korfanty ist allein der Herr von Oberschlesien. Gehet ihr mit mir, dann seid ihr „ehrwürdig“, „heiligmäßig“, die „Fußsohlen will ich euch küssen“, wenn ihr mich nicht als den Gesandten Gottes anseht, nenne ich euch Lügner, Verräter und Pharisäer und brutal und bestialisiert“ und wie es überhaupt denkbar ist, bis ihr euren Nacken beugt; wollt ihr mich nicht als Freund, dann sollt ihr mich als Geißel Gottes kennen lernen. — Und was bringt er?

Die Sozialdemokratie hat sich in Polen veredelt, sie hat sich am Herzen der liga narodowa zu einer Nationaldemokratie ausgemauert. Die Warschauer Phantasien, die eine Krakauer Zeitung direkt „Unsinn“, eine andere „Verderben des Landes“, eine dritte die „Grenze der Verrücktheit“ nannte, will er dem oberöchlischen Volke als „alleinseigmachende Politik“ vorlegen. Das oberöchlische Volk hat nie davon geträumt. Sollten die Geistlichen, die doch mit zwei oder drei Ausnahmen Kinder dieses Volkes sind, Träger und Vertretungen seiner Anschauungen, seiner Wünsche und politischen Ideen, sollten sie etwa mit dem „Górnoslazak“ rufen: „Heil dir, du Schützer des oberöchlischen Volkes“?

Er fängt an zu erzählen von „unserem Vaterland“ über der Grenze, von Aufständen, „unseren letzten Heldentaten“, von der „Auferstehung des polnischen Volkes“, von dem „Rechte“ der politischen Selbstständigkeit“, u. s. w. Nun sind doch die Geistlichen Kraft ihres Amtes die Stützen des Thrones und Hüter der öffentlichen, und wie Deharbe im Katechismus sagt, Verbündete und Bundesgenossen der weltlichen Gewalt; sollten dieselben Geistlichen etwa auch rufen: „Es lebe das neue Königreich Polen“ und ihm etwa Senzen und Lanzen weihen, um ihm zu helfen, den Thron zu erobern?

Das gegenseitige Vertragen beider Nationen gefällt ihm nicht. Polen, ihr seid Dummköpfe, wenn ihr mit den Deutschen in Frieden lebt, und umgekehrt ihr Deutschen auch; so lange die Welt besteht,

wird ein Pole dem Deutschen nie Bruder sein.“ Das gegenseitige Verhältnis der Nationen, die „Politik beruht auf Egoismus“; wer frecher ist, wer mehr rauben kann, der ist obenan. Die Nationen haben keine Pflichten. Schaut, wie es die Böhmen machen, die hassen und verdrängen die Deutschen, bis eine Nation ausgerottet ist. So muß es auch zwischen Deutschen und Polen sein u. s. w. Was sollten die Geistlichen zu einer solchen Moral sagen, wo sie doch die geborenen Ausleger und Hüter von Sitte und Recht sind und sonst predigen, daß jeder seinen Nächsten lieben soll, daß der Haß eine schwere Sünde ist u. dergl.

Und nun die Arbeit im Volke, die Schmeichelei, die Heuchelei, der Betrug des Volkes, die Selbstberäucherung, die Säkularlügen, die systematische Verdrehung der Wahrheit, die gemeinen Verleumdungen, die Planlosigkeit und Kopflosigkeit in der sogenannten Politik, die Kindereien und Flegereien in der Wahlagitation, die wir in Abschnitt II, Kapitel 4 und 5 kennen gelernt haben, war dies nicht ernst und wichtig genug, selbst das größte Pöfegma unter den Geistlichen aufzuregen, die doch von Amts wegen die Unschuld und die Tugend schützen, Lüge und Laster verurteilen, Blinde und Unerfahrene belehren, Irrende und Unwissende gegen Ausbeutung und Ausnützung waffnen sollen?

Und das Allerbeste: Die Kirche retten durch Versöhnung und Verbindung mit Sozialdemokraten, die Kirche retten mit den Gefängnishelden von Laurahütte, die Kirche retten durch Gotteslästerungen, die Kirche retten durch Vernichtung der kirchlichen Autorität, die Kirche retten durch der Kirche widersprechende Lehren, die Kirche retten durch Annahme bischöflicher und päpstlicher Rechte — es ist ein wahnsinniges Unternehmen. Und die Geistlichen, die Hirten des Volkes? Mit ewiger Schande würde sich die oberöchlische Geistlichkeit bedeckt haben, hätte sie gegen solches Beginnen nicht Front gemacht. Es wäre Verrat an der Herde gewesen, hätten die Hirten den Wolf ruhig arbeiten lassen.

Gegen solches auftreten, heißt gegen das Polentum auftreten? Sind die Sachen, die Korfanty getan hat, die Kennzeichen eines Polen? Muß man Gotteslästerer, Verleumder, Mitarbeiter von Sozialdemokraten und noch Schlimmeres sein, um als Pole zu gelten? Wenn die polnischen Zeitungen den Kampf gegen Korfanty und „Górnoślazak“ als Kampf gegen das Polentum auffassen, wenn sie ihn in Schutz nehmen nach dem in Abschnitt II, 3 erwähnten Otto'schen Grundsatz, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn das Polentum auch bei Freunden an Ansehen verliert. Dieser Gefahr werden jedoch die oberöchlischen Geistlichen im Interesse des echten wahren

Polentums mit aller Energie entgentreten und deshalb weiter solche Elemente wie Korfanty und den „Górnoślazak“ fernzuhalten suchen.

5. Man bedenke hier noch, welche Verherung die Partei des „Górnoślazak“ in vielen Pfarreien angerichtet hat.

Stellen wir uns eine Familie vor, in der alles enig, friedlich, zufrieden zusammenhält. Wir können uns kaum auf der Welt Schöneres denken als diese Harmonie in einer gut christlichen, wahrhaft katholischen Familie, es ist ein Vorgeschnack vom Himmel. Nun schleicht sich aber ein Feind hinein, er sucht in das Vertrauen der Frau des Hauses auf verstohlene Weise hineinzukriechen; und wie er sie so weit hat, daß sie ihm traut, da kommt er plötzlich wie mit einem Revolverschuß, mit dem Entwurf eines schrecklichen Bildes von ihrem Manne, er sei nur ein Heuchler, sie kenne ihn noch gar nicht, sie wisse nicht, was er mit ihr für Ziele vorhat, ob sie noch lange am Leben bleibt, sie wisse nicht, was er mit andere macht, sie soll nur auf ihn aufpassen. Das arme, erschreckte Wesen hat keine Zeit zu überlegen, ob das wahr ist, es kam alles zu plötzlich. Teils glaubt sie, teils ist sie mißtrauisch — nun ist der Himmel dahin, der Friede ist weg, das Glück ist weg, ein verruchter Dieb hat es gestohlen. Ist es anders in den Pfarreien Oberschlesiens? Es gab wohl auf der ganzen Welt keine schönere Harmonie zwischen Pfarrer und Gemeinde als in Oberschlesien. Nun taucht der „Górnoślazak“ auf. Mit Geschrei und Gepolter betäubt er gewissermaßen das Volk, daß es, ohnehin noch nicht selbständig im Urteil, nun vollständig unfähig wird, zu überlegen, was ihm gesagt wird; und nun kommen, wie wirs in Abschnitt II gesehen, die Titulationen und Ausdrücke des Inhalts: „Leute paßt doch auf,“ „die Geistlichen verraten euch“ ja, sie „arbeiten nicht für euch, sondern für die Regierung“, „mit der Regierung, mit euren Feinden haben sie sich verbunden“, was sie tun, ist „Heuchelei, ist Pharisäertum“; „glaubt nicht, was sie euch sagen“, kommt mit uns. „Wer weiß, was da in Oppeln bei der Regierung für Akten liegen, die Haare können einem zu Berge stehen, wenn man sich das vorstellt“, „wer weiß, was hinter den Kulissen vorgeht“ u.s.w. Und richtig, der Erfolg ist da. Wie die Frau im genannten Falle ihren Mann verläßt und dem Verführer nachläuft, so hat auch leider das oberöchlische Volk zum Teil den Pfarrer und die Geistlichen verlassen und träumt sich das schönste, das einzige Glück im „Górnoślazak“. Und wie der unglückliche, verlassene Gatte dann seufzt und klagt und vor Verzweiflung manchmal zum Revolver greift, — soll man es dem oberöchlischen Geistlichen übel nehmen, wenn er im Anblick der

angerichteten Verherung in Klagen der Verzweiflung ausbricht und nun auf alle Weise sich Mühe gibt, dem weiteren Verderben entgegenzusteuern, wenn er den Leuten sagt, sie bittet, warnt, beschwört, sie sollen sich vom „Górnoślazak“ nicht betören lassen?

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir das auffassen, was die oberöchlische Geistlichkeit gegen den „Górnoślazak“ getan hat, um richtig zu urteilen.

Das genügt wohl, um zu beweisen:

Die Mißbilligung der Politik und der Arbeit des „Górnoślazak“ seitens der oberöchlischen Geistlichen ist das Eintreten für Recht und Ordnung, für Sittlichkeit und Religion, aber kein Unrecht und keine Germanisation.

Aber so kommt der „Górnoślazak“ und mit ihm andere, vor allem die Gegner des Centrums und der Katholiken, mit dem Einwurf, daß nichts gegen die Geistlichen zu sagen wäre, „wenn die oberöchlischen Geistlichen sie in Versammlungen angegriffen hätten“. Aber die Kirche, die Kanzel, den Beichtstuhl dazu gebrauchen, das ist unerhört, das ist brutale Vergewaltigung, Gewissensknechtung.

Zunächst bitten wir den Leser, in Abschnitt II, 5 nachzusehen, in wie weit es wahr ist, daß der „Górnoślazak“ gegen Versammlungen nichts gehabt hat; wir bitten auch II, 6 e nachzusehen, wie er die Belehrung des Volkes durch die Zeitung aufgefaßt und geduldet hat. Daraus geht wohl hervor, daß, wenn überhaupt etwas gegen die Verführung des Volkes geschehen sollte, ein anderer Platz als die Kanzel nicht denkbar war.

Abgesehen jedoch von dieser Notwendigkeit stellen wir die Frage:

k) Ist das Hineinziehen des Kampfes gegen den „Górnoślazak“ in die amtliche Arbeit seitens der oberöchlischen Geistlichkeit (Kanzel, Beichtstuhl) Unrecht und Germanisation?

Wir müssen zur Klarstellung der ungemein wichtigen Angelegenheit zunächst fragen:

1. Wie weit haben die oberöchlischen Geistlichen die Kirche zum Bekämpfen der Politik des „Górnoślazak“ gebraucht?

Es kann und wird nicht geleugnet werden, daß einige der oberöchlischen Geistlichen, wir können sogar zugeben, daß viele der oberöchlischen Geistlichen über Wahlen, über Politik u. dergl. auf der Kanzel gesprochen haben. So weit es sich um Vermeldung von Versammlungen nach der Predigt handelt, wird wohl niemand

etwas dagegen einwenden, da die Vermeldungen nicht mehr die Predigt sind und darin auch wo anders Sachen aufgenommen werden, die mit der Kirche noch weniger zu tun haben als die Predigt. So hat der Erzbischof von Posen-Gnesen noch im Juli dieses Jahres von allen Kanzeln seiner Diözese die Gläubigen dringendst ersuchen lassen, ihre Gebäude gegen Feuer zu versichern; es wird den Leuten bei Regenwetter oft von der Kanzel gesagt, sie dürften auch am Sonntag arbeiten, es werden Angelegenheiten der Vereine besprochen und vermeldet usw. Bezüglich Oberschlesien ist hier noch zu bedenken, daß daselbst eine Bekanntmachung in der Zeitung wenig nützt, zumal den Geistlichen für die etwa 1 100 000 Polen nur eine einzige Zeitung mit sehr kleiner Auflage zur Verfügung stand.

Ebenso dürften wohl alle uns Recht geben, welche die Bedeutung der Kanzel kennen, es als Fehler ansehen, wenn ein Geistlicher in der Predigt über die Personen der zu wählenden Abgeordneten sich ausließ, wenn er den Namen des Korfanty oder einen anderen nannte, seine Fehler rügte, die Vorzüge des Gegenkandidaten aufzählte u. dergl.

Ebenso wäre es, wenn jemand die Tätigkeit des Centrums in politischer, sozialer, kirchlicher Beziehung schildern, über den Zolltarif, über die Kanalvorlage u. dergl. reden wollte. Dies scheint uns nicht mehr zur Verkündigung des Wortes Gottes zu gehören. Wohl läßt sich nicht leugnen, daß in allen solchen Sachen ein moralisches Moment liegt, der Zolltarif ist für diejenigen, die ihn geschaffen, moralisch gut oder moralisch schlecht, da es indifferente Handlungen nicht gibt; aber das ist noch kein Grund, ihn zum Gegenstand einer moralischen Predigt zu machen. Denn die Predigt soll ewig wahre, in der Offenbarung begründete Lehren vortragen, diese Lehren, diese Grundsätze erklären, und wenn Beispiele notwendig sind, solche anwenden, die unumstritten wahr sind, aber nicht Zwistigkeiten entscheiden wollen, bei denen ganz weltliche Verhältnisse mitspielen. So z. B. darf ich über das siebente Gebot predigen und zur Erklärung beifügen, daß ein Kaufmann sündigt, wenn er schlechten Zucker als guten verkauft oder ihn zu teuer verkauft; aber zu sagen, was guter, was schlechter Zucker ist, oder wieviel Pfennige er am Pfund verdienen darf, das zu entscheiden ist nicht Sache des Predigers, sondern des Sachverständigen, des Kaufmanns, selbstverständlich nach Recht und Billigkeit, die ihm wieder der Prediger vorhalten darf. Dasselbe würde ein Prediger tun, wenn er bei dem Grundsatz, daß die Abgeordneten nach ihrem Gewissen abstimmen müssen, oder daß die Wähler im Gewissen verpflichtet sind, dem Besten die Stimme zu geben, nun sofort die

Anwendung machte, daß das Centrum für oder gegen die Kanalvorlage sein muß, oder Letocha besser als Korfanty, oder Ballestrom besser als Siemianowski ist. Dieses Extrem ist unseres Wissens in Oberöchl. nirgends vorgekommen und hat der „Górnoślazak“ selbst kein einziges derartiges Beispiel angeführt.

Gehen wir zur Beurteilung dessen, was den Hauptanlaß gebildet hat zu dem Vorwurf, als ob die Geistlichen auf der Kanzel Politik getrieben, die Kanzel zu Versammlungssälen gemacht hätten. Es sind dies vor allem zwei von den Geistlichen behandelte Gedanken gewesen, und zwar 1. daß die Leute schlechte und gefährliche Zeitungen, zumal solche, welche die Autorität der Geistlichen untergraben und das Volk nur aufheizen, nicht lesen sollten (der „Górnoślazak“ wurde in den allerseltensten Fällen genannt), 2. daß die Leute bezügl. der Wahl Pflichten haben, daß sie auch da als Katholiken auftreten müssen. Der Verfasser ist nun in dieser Beziehung äußerst vorsichtig gewesen, und hat ihm dies selbst der „Górnoślazak“ bescheinigt, obwohl er oft gepredigt hat und meistens ein Spion des „Górnoślazak“ in seiner Predigt anwesend war. Als äußerste Grenze dessen, was wir an dieser Stelle beurteilen, die vielleicht von einigen Geistlichen erreicht, von keinem überschritten worden ist, würden wir das ansehen, wenn jemand von den Grundsätzen der katholischen Centripartei in Sachen der Religion und der Kirche gesprochen hätte, wenn er den Bestand dieser Partei als für die katholische Kirche notwendig, die Unterstützung derselben als Pflicht eines Katholiken, das Abgeben der Stimme für einen kirchenfeindlichen Kandidaten als sündhaft bezeichnet hätte. (Der Centripartei, soweit sie als Vertreterin der religiösen Interessen erscheint, stellen wir die bisherige polnische Fraktion und die Elsässer als gleichwertig, bemerken jedoch schon hier, daß die polnische Fraktion im gegenwärtigen Reichstag aus zwei von einander ganz verschiedenen Teilen besteht und daß der eine Teil, zu dem Korfanty gehört, und vor allem Korfanty in keiner Weise fähig ist, Vertreter von katholischen Interessen zu sein.) Auf Ausdrücke des genannten oder unschuldigeren und mildereren Wortlauts kann sich der „Górnoślazak“ allein berufen, wenn er den Geistlichen den Vorwurf macht, sie hätten auf der Kanzel Politik getrieben.

Der Vorwurf kommt also darauf hinaus, daß die oberöchl. Geistlichen über das Lesen des „Górnoślazak“ und über die Pflicht, bei der Wahl die katholischen Interessen zu vertreten, gesprochen haben.

2. Ist dies Recht oder Unrecht?

Fragen wir zunächst:

a) Wie verhalten sich die Geistlichen anderer Diözesen in dieser Angelegenheit?

Wir haben uns bei allen Diözesen Preußens erkundigt, wie daselbst solche und sogenannte politische Sachen behandelt werden und haben folgende Antworten erhalten:

1. Einer der Befragten schreibt:

„Bei ihm geschehe es nicht, aber anderwärts mag es **hier und da mißbräuchlich vorgekommen sein**, darüber dringt dann aber gewöhnlich nicht viel in die Öffentlichkeit.“

2. Ein anderer schreibt:

„Indirekt wird den Leuten klar gemacht, sie **hätten die Gewissenspflicht, einen Katholiken oder einen Mann zu wählen**, der die religiösen Interessen vertritt. Namen, Versammlungsort u. werden nirgends genannt. Betreffs der **Kommunalwahlen ist eine alte Verordnung vorhanden**, nach der dieselben von den Kanzeln bei den Vermeldungen bekannt zu machen sind. Ich erinnere mich, daß vor vielen Jahren der P. . . er Magistrat uns noch dazu aufforderte, jetzt ist die Sache aber völlig eingeschlafen.“

3. Aus einer dritten Diözese wird geschrieben:

„Indirekt deutet man es wohl an, z. B. indem man **für glücklichen Ausfall guter Wahlen betet in der Kirche**.“

4. Aus einer vierten Diözese erfahren wir:

„Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Kanzel für das Wort Gottes reserviert ist und daß keine Wahlagitatio auf derselben getrieben wird. Damit ist freilich nicht ausgeschlossen, daß auf der Kanzel öfters die Erfüllung **der Pflichten des öffentlichen Lebens betont wird — das gehört ja auch zur Verkündigung des Wortes Gottes — in den Wahlzeiten mag dies wohl mit größerem Nachdruck geschehen**. Dabei kommt es dann allerdings schon mal vor, daß der eine oder der andere sich von seinem Eifer oder durch den Druck von der Gegenseite zuweit hinreißen läßt und Dinge auf der Kanzel behandelt, die nicht dorthin gehören und die schon teilweise nach Agitation schmecken. Das sind aber seltene Ausnahmefälle, die aus der Unbesonnenheit des Einzelnen hervorgehen, aber keineswegs im Sinne der Behörde sind, noch auch dem allgemeinen Brauch entsprechen.“

5. Der Berichterstatter einer fünften Diözese meldet:

„In unserer Diözese werden die **Bürgerpflichten der Katholiken, zumal was die Wahlen betrifft, gewöhnlich in der Predigt behandelt**, sowie in den Arbeitervereinen, im Volksvereine und in besonders zu diesem Zwecke veranstalteten Versammlungen. Sind derartige Versammlungen abgehalten, so wird am Sonntag vor der Wahl, gewöhnlich bei den Verkündigungen, nochmals mit wenigen Worten darauf hingewiesen und zu reger Beteiligung an den Wahlen aufgefordert. Das Resultat ist dann fast in allen Fällen, vor allem auf dem Lande, ein sehr günstiges.“

6. Ueber die sechste Diözese schreibt man uns:

„In hiesiger Gegend ist man sehr vorsichtig, ehe man das Wort „Wahl“ auf der Kanzel gebraucht; es dürfte dies schwerlich vorkommen. Wo es not-

wendig ist, wird man eher im allgemeinen davon reden, daß heutzutage nur der als katholischer Christ seine Pflicht erfüllt, der auch im öffentlichen Leben seinen Mann stellt und nicht errödet, wo es gilt, vor der Welt seinen Glauben zu bekennen. Die Anwendung auf die Wahl liegt dann greifbar nahe, aber jeder muß sie selbst machen.“

Aus 4 Diözesen sind uns mündlich dieselben Angaben gemacht worden.

Aus den Antworten geht hervor, daß überall in irgend einer Weise das Bedürfnis vorhanden ist, sogenannte politische An-
gelegenheiten in der Kirche zu erwähnen und auch das Gefühl, daß dies bis zu einem gewissen Grade notwendig ist, mit dem Unter-
schiede, daß einige weiter, andere minderweit, verschiedene aber bis an die oben bezeichnete Grenze gehen. Daraus geht aber hervor, daß die oberöchlischen Geistlichen keine Ausnahmestellung bilden und deshalb auch bezüglich des Mißbrauchs der Kanzel keinen be-
sonderen Vorwurf verdienen.

b) Fragen wir Moral- und Pastoraltheologen.

1. In den Zeiten des Kulturkampfes erschien ein damals viel verbreitetes Werk von Birle, „der Klerus und seine Mission im Kulturkampf“; darin heißt es:

„Wäre die Politik was sie früher war, so würden wir auf die Frage: „Soll sich der Klerus mit Politik befassen“, ganz entschieden mit Nein antworten. Seitdem aber die Politik sich fast nur mehr um Religion dreht und den Leuten ins Gewissen hineinsteigt, mutet uns diese Frage stets an, wie wenn man sich fragen wollte, was geht uns der Krieg an, wenn der Feind mitten im Lande steht . . .

Sie kolportieren die Giftwaren dem katholischen Volke; tritt dem der Klerus entgegen, wo es geschieht — im öffentlichen Leben — dann mischt er sich in die Politik. Es ist gerade, wie wenn ein frecher Schmuggler einem gewissenhaften Zollwächter, der seine Säcke durchsucht, zuruft: „Bleiben Sie in ihrem Wachthaus, tun Sie dort Ihre Pflicht und kümmern Sie sich nicht um Dinge, die draußen vorgehen.“

Der Klerus muß die Pflichten der Christen gegen die christliche Gesellschaft betonen, sorgen, daß der Staat ein christlicher werde.“ . . .

2. Die „Linzer Quartalschrift“, die von ca. 14000 Geistlichen gehalten wird, schreibt: (1896, 793 ff.)

„Wer es mit der christlichen Wahrheit hält, muß wünschen, daß sie alles durchdringe, auch das öffentliche Leben. Dies ist nur möglich, wenn der Staat wieder christlich wird. Soll der Staat christlich sein, müssen vor allem die Gesetzgeber und Staatsmänner christlich sein. Das aber wird erreicht durch die Wahlen. Ob die Gesetzgeber christlich oder unchristlich sind, kann doch niemand mehr interessieren als die Kirche, den Klerus. Darum ist es hl. Pflicht des Klerus, das Volk bei den Wahlen zu belehren über die Pflicht, christliche Gesetzgeber zu wählen. Das schuldet er der Kirche, dem Staate, dem Volke. Wenn es in der Beziehung in Deutschland besser ist, das ist die Folge treuer Pflichterfüllung des Klerus bei den Wahlen.“

3. In der „Linzer Quartalschrift“ 1897, S. 843 ff. ist eine Abhandlung darüber, ob der Sozialismus im Volksunterricht zu berücksichtigen sei von einem Professor und Ehrendomherrn aus Budweis, und die Antwort darauf ist: Selbstverständlich und zwar sollen diejenigen Wahrheiten, die der Sozialismus leugnet, bald in kleineren, bald in größeren Predigtzyklen behandelt werden“, diese Pflicht sei eine „gebieterische“.

4. In der als maßgebend angesehenen Pastoraltheologie von Schüch lesen wir auf S. 85:

„Rein Politisches, überhaupt Weltliches liegt dem kirchlichen Lehrer fern und kann von ihm, als solchen, nur insofern es Bezug auf Religion hat, besprochen werden.

Der Priester hat weder auf der Kanzel, noch in der Schule, noch sonst wo — in seiner Eigenschaft als Diener des Heiligtums — Politik zu treiben, oder rein politische Fragen zu behandeln. Wenn aber und insofern politische Fragen zu religiösen Fragen sich gestalten, weil sie den Glauben und das Gewissen berühren, dann ist der Seelsorger verpflichtet, die ihm anvertrauten Gläubigen über die religiösen Beziehungen zu belehren und Sorge zu tragen, daß sie nicht dem Irrtume verfallen oder zu verkehrten Schritten sich bestimmen lassen. Es ist seine Aufgabe, die Sache des Glaubens und der Kirche zu verteidigen, die Tugenden und Pflichten zu empfehlen, die Laster und Verbrechen zu tadeln und vor denselben zu warnen. Er muß also a) den unerschütterlichen Gehorsam gegen die von Gott gesetzte weltliche Obrigkeit, wie ihn uns das Evangelium lehrt und die ausgezeichnetsten Beispiele der Christen aller Zeiten zeigen, einschärfen — und nach Umständen auch laut die verabscheuungswürdige Verwegenheit und Gottlosigkeit jener verdammen, welche in ihrer ungezügelter Freiheitsliebe Alles wagen, um die Rechte der Fürsten wankend zu machen und niederzureißen und die Völker unter dem Scheine der Freiheit in die schmachliche Knechtschaft zu führen. b) Die politischen Verbrechen sind weit größer und schlagen der menschlichen Gesellschaft tiefere Wunden, als die Privatverbrechen; der Seelsorger muß sie daher verwerfen, vor ihren Gefahren warnen, den Trug der neuerungsfüchtigen, gegen jede Ordnung feindseligen Menschen aufdecken, ihre Irrtümer widerlegen und ihre Angriffe zurückweisen. c) Wenn verderbliche Grundsätze über das Verhältnis von Kirche und Staat aufgestellt werden, die absolute Trennung beider empfohlen und gelehrt wird, daß der Christ der Kirche nur in der religiösen Ordnung der Dinge zu gehorchen habe, in der rein weltlichen aber, rücksichtslos seiner Meinungen, Reden und Handlungen von Gott und der geistlichen Macht ganz unabhängig und frei sei; dann darf der Seelsorger nicht ruhig zusehen, wie die Irrtümer immer mehr Unheil anrichten, den Aufwühlern Vorschub leisten, sondern vielmehr nach der ernststen Aufforderung des Statthalters Christi die echte Lehre in einer so wichtigen Sache dringend einschärfen, damit der religiöse Eifer, die Gewissenhaftigkeit in den Handlungen und die öffentliche Ruhe blühe und vermehrt werde. d) Die Anforderungen des Staates an seine Unterthanen können in Kollision treten mit den Pflichten, welche diese gegen Gott und ihr Gewissen zu erfüllen haben, und es ist des kirchlichen Lehrers heilige Pflicht, die ihm anvertrauten Gläubigen in solchen Fällen, so wie auch dann zu belehren, wenn politische Akte, z. B. Wahlen, welche die Religion und das Gewissen sehr nahe berühren, vorzunehmen sind. — e) Der Diener der Kirche soll nicht in das Gebiet des Staates hinübergreifen; er soll aber

auch das, selbst dem Tiere vom Schöpfer der Natur nicht versagte *jas cavendi* für sich, die Kirche und das Heil der Gläubigen nicht aufgeben, vielmehr mit allen ihm zu Gebote stehenden erlaubten Mitteln in aller Liebe und Klugheit dahin streben, daß auch keine weltliche Macht in das Gebiet der Kirche über greife, oder irgend eine weltliche Einrichtung, Anordnung, Maxime, politische Doktrin zum Schaden der Gewissen sich Geltung verschaffe.

Schüch beruft sich alsdann auf Anton Ernst, Bischof von Brünn, „an meinen Klerus“. 28. Oktober 1867; auf Benger I. 208 und auf das „Augsburger Pastoralblatt“. (Jahrgang 1868 Nr. 41, 42, 43.)

5. In der Erklärung des allgemein verbreiteten Katechismus von Deharbe steht auf S. 290 des dritten Bandes:

„Jeder christliche Bürger ist im Gewissen verbunden, nach Kräften beizutragen, daß bei Wahlen zu öffentlichen Aemtern, namentlich zu **Abgeordneten**, jene Männer den Vorzug erhalten, von denen er die Ueberzeugung hegt, sie **können und werden** bei jedem Anlaß für die höchsten und heiligsten Interessen des Volkes, dessen gesetzmäßige Vertreter sie sind, kräftig und unerschrocken eintreten: „Weise und verständige Männer und deren Wandel bewährt ist“ (V Mos. 2.). Wer diese Pflicht versäumt, der trägt mit Schuld an dem sittlichen und religiösen Ruin des Landes, der nicht ausbleiben wird, wenn die obrigkeitliche Gewalt in die Hände übelgesinnter Männer gerät.“

Darf man von sittlichen Pflichten auf der Kanzel nicht reden?

6. D. Müller (Wien) schreibt in seiner Moralthologie über die Behandlung der Beichtkinder, die gefährliche Schriften und Zeitungen lesen:

„Der Beichtvater suche ihn zu bewegen, bald wieder zur hl. Beichte zu kommen. Er nenne dem lesefüchtigen Pönitenten gute Blätter, gute Zeitschriften, biete ihm selbst solche an. Ist derselbe sonst gut disponiert, so absolviere er ihn in der Voraussetzung, daß dieser durch die Lektüre nicht schwer sündigt oder doch nicht schwer zu sündigen meint.“

Wenn der Pönitent an seiner Seele schon Schaden gelitten hat, und er kann trotz allen Zuredens nicht zur besseren Gesinnung gebracht werden, so muß ihm als einem Unwürdigen die Absolution verweigert werden.“

Ganz klar hat die Kirche das Recht und die Pflicht, auf das politische Leben einzuwirken, soweit dieses letztere in dem Umfang der religiösen und moralischen Beziehungen hineingeht, aber nur so viel. (Mehr ist in Oberschlesien nicht geschehen?) Der katholische Bischof hat die Pflicht, zu wachen, daß seine Gläubigen mit ihren Stimmen nicht die Wahl eines Kirchenfeindes oder öffentlichen Sünders unterstützen, und der Wähler, der einen solchen Kandidaten bewußt die Stimme gäbe, sündigt schwer und unterliegt den kirchlichen Strafen (soweit d. h. zu den Strafen sind die Geistlichen nicht einmal gegangen).

c) Fragen wir Lehrer der Rhetorik:

Was ist die Aufgabe des Predigtamtes? Die erste Autorität auf diesem Gebiete. Schleiermacher antwortete auf diese Frage: „Eine doppelte, 1. die Lehre Jesu Christi zu verkünden, 2. die Menschen zu einem dieser Lehre entsprechenden Wandel zu bewegen“, und beruft sich auf das Konzil von Trient, das die Pfarrer ermahnt, den Gläubigen „die Fehler zu zeigen, die sie zu meiden haben und die Tugenden, die sie zu üben haben, um der ewigen Strafe zu

entgehen.“ Zugleich fügt Schleiniger hinzu: „Die kirchliche Beredsamkeit hat eine doppelte Sphäre, im öffentlichen religiösen Vortrag und auch im Privatunterricht, im Beichtstuhl etc.“ Was also auf der Kanzel gesagt werden kann, kann auch im Beichtstuhl gesagt werden.

Was haben wir am „Górnoślazak“ nun gesehen? Ist es wohl Lehre Christi, daß nicht alle Gewalt von Gott ist? Ist es Lehre Christi, daß nur das schlecht ist, was der polnischen Nation schadet? Ist es Lehre Christi, daß die Obrigkeit nur dann eine rechtmäßige ist, wenn sie von der eigenen Nation stammt? Ist es Lehre Christi, daß man andere Nationen ausrotten muß? Ist es Lehre Christi, daß die Nationalität wie ein 8. Sakrament ist? Ist es Tugend, die Lehre gegen Geistlichkeit und Bischof zu setzen? Tugend, sie zu lehren, wie sie im Beichtstuhl gegen den Beichtvater auftreten sollen? Tugend, wenn ihnen tagtäglich Lügen und die schlimmsten Verleumdungen gegen geistliche und weltliche Obrigkeit vorgelegt werden? Tugend, wenn die Leute derartig aufgehetzt werden, daß sie sich an die Person des Geistlichen wagen?

Der Katholik weiß, daß der Beichtvater nicht bloß Lehrer im Beichtstuhl ist, sondern auch Richter, daß er also zu entscheiden hat, ob das Beichtkind der Losprechung würdig ist, was dem Beichtkind schädlich ist, was es zu meiden hat u.s.w. Nun sagt wohl der „Górnoślazak“ und seine Anhänger haben es im Beichtstuhl oft gesagt, daß darin nichts Böses steht, daß er nicht bloß ungefährlich ist, sondern sogar den Glauben verteidigt. Abgesehen davon, ob diese recht haben oder nicht, ist der „Górnoślazak“ oder das Beichtkind für den Richter im Beichtstuhl maßgebend für sein Urteil, ob das Lesen dem Beichtkinde schadet, ob es ihm Gefahr bringt für den Glauben? Zur Gefährlichkeit ist sogar nicht immer notwendig, daß etwas Schlechtes darinsteht. Hat nicht die katholische Kirche selbst das Lesen der hl. Schrift (ohne Kommentar) verboten? — Mag die Schrift oder die Zeitung sonst noch so gut sein, sobald der Beichtvater überzeugt ist, daß das Lesen dem Beichtkind an der Seele schadet, ist er verpflichtet, das Aufgeben der Lektüre zu verlangen, und das Beichtkind, das diesem Verlangen nicht nachkommen will. Daß dies von den oberöchlischen Geistlichen nicht eigenmächtig gehandhabt wurde, daß sie hierin nur eine katholische zum Wesen des Bußsakramentes gehörende Praxis befolgt haben, dürfte wohl klar werden aus der Lehre katholischer Moralisten.

d) Fragen wir die Bischöfe:

1. Unter Fürstbischof Heinrich von Breslau († 1883) bestand eine Verordnung, wonach mindestens bei Gemeindewahlen von der Kanzel auf deren Wichtigkeit aufmerksam gemacht werden sollte.

2. Der Erzbischof von Gnesen-Posen läßt daselbe seine Geistlichen tun, wie wir oben gesehen haben.

3. Bischof Ketteler von Mainz sagte einmal:

„Das christliche Volk muß belehrt werden; es muß die großen Fragen der Zeit erkennen. Es muß die bodenlose Heuchelei des Liberalismus, es muß seine Rechte auf die Schule einsehen. Von jeder Kanzel muß darüber gesprochen werden.“

Ein anderes Mal:

„Wenn der hl. Paulus heute lebte, würde er Zeitungsschreiber werden.“

4. Bischof Martin von Baderborn schreibt in einem Hirtenbrief:

„Welches sind die Werke“, so fragt da der Bischof u. a., „deren wir uns im Interesse unserer heiligen Sache fort und fort befleißigen müssen, wenn wir zum Siege dieser Sache redlich mitwirken wollen? **Erstens unermüdlicher Eifer bei den Wahlen**, sowohl bei denjenigen für den Reichstag und das Haus der Abgeordneten, als auch bei den Gemeinde- und Kirchengemeinde-Vertretungswahlen. Wer bei den Wahlen, wobei jetzt unsere heiligsten Interessen im Spiele sind, aus Bequemlichkeitsliebe oder aus Menschenfurcht und Achselträgerei nicht seine ganze volle Schuldigkeit tut, gibt die ganze katholische Sache preis. Das katholische Volk muß nicht nur hinter der katholischen Sache stehen, die ganze Welt muß auch wissen, daß es hinter ihr steht.“

Das sind goldene Worte, deren Bedeutung sich noch im Laufe der Jahre gesteigert hat.

Am 25. Oktober 1870 richtete der Bischof unter der Aufschrift: „Auf zu den Wahlen!“ ein eigenes Schreiben an seine Diözesanen und legte ihnen ihre Pflicht ans Herz. „Eine zweite hochwichtige Pflicht“, so fährt Bischof Conrad fort, „die den Katholiken obliegt, bezieht sich auf die Presse.“ Von ihrer Wichtigkeit im Kampfe der Meinungen war er voll und ganz durchdrungen. „Die gute katholische Presse zu unterstützen ist ein Dienst, den man der katholischen Kirche leistet; aber noch dringender und unabweislicher ist die Pflicht, die schlechte Presse nicht zu unterstützen.“

5. Von Kardinal Fischer berichten die Zeitungen, daß er voriges Jahr in Rom in seiner Titularkirche über die Wahlen gesprochen hat.

6. Bischof Johannes Valentin von Würzburg erließ am 2. 7. 1875 einen Hirtenbrief, der in allen Kirchen zu verlesen war, der mit den Worten anfängt: „Durch allerhöchste Entschließung wurden die Wahlen angeordnet“, und der von Anfang bis zu Ende allein von den Wahlen handelt; damals schimpfte niemand über den Mißbrauch der Kanzel.

7. Fast alle Provinzial- und Diözesansynoden in neuester Zeit ermahnen aber die Seelsorger eindringlichst, die Gläubigen vor der Lektüre schlechter Bücher und Zeitungen zu warnen; beinahe der ganze III. und IV. Band der collectio Lacensis ist Beweis dafür. Wozu diese Warnung? Weil diese Bücher entweder gegen die Lehre Jesu Christi auftreten oder die Tugenden, welche die Gläubigen zu üben haben, entstellen und gefährden, die Fehler, die sie zu meiden haben, begünstigen und fördern.

8. Das Provinzialkonzil von Quebeck bestimmt z. B.:

„Was die Art des Verfahrens mit denen angeht, die absichtlich schlechte (perversas, also nicht allein glaubensfeindliche) Schriften halten und lesen muß, die beibehalten werden, wie sie bei schlechten Büchern geübt wird. Diejenigen, welche auf Mahnungen und Zureden nicht hören, soll man als vollständig unwürdig der hl. Kommunion ansehen und ihnen die Absolution verweigern.“ Die Beichtväter mögen jedoch einsehen, daß „große Klugheit notwendig ist und die Weisung des Bischofs einholen“. (Coll. Lac. III, 714.)

Was die Weisung des Bischofs angeht, so ist ja bekannt, daß der Herr Kardinal von Breslau eine Pastorale erlassen hat, in dem er vom Recht und von der Pflicht der Geistlichen spricht, die Gnaden der Kirche den Lesern des „Górnoślazak“ zu verjagen.

e) Fragen wir den obersten Lehrer der Kirche.

Leo XIII. schreibt an die Bischöfe:

„Wir raten auch in zeitgemäßen Schriften und Predigten die christliche Philosophie auseinander zu setzen; dieses hat den Nutzen, daß der Menscheng Geist gefestigt werde, namentlich gegenüber der maßlosen Schreibfreiheit und der unersättlichen Wißbegierde. Der Klerus wird euch unterstützen.“

f) Fragen wir schließlich die katholische Auffassung der Politik.

Nach katholischer Auffassung ist der Staat eine auf göttlicher Anordnung beruhende Einrichtung, das gemeinsame Arbeiten der Bürger unter einer gemeinsamen Autorität ist dem Willen Gottes ein Mittel zum zeitlichen und zum ewigen Glück; die Autorität ist von Gott; die Pflicht des Gehorsams ist von Gott. Aber die Autorität ist nicht die höchste, sie ist Gott unterstellt und als solche ihm Gehorsam und anderen Autoritäten neben ihr oder über ihr auch die richtige Ehrfurcht schuldig, sie muß in dem Verlangen des Gehorsams von den Bürgern, in den Gesetzen, sich dem ewigen Gesetz Gottes, dem Naturgesetz, fügen, sie darf nicht andere Gesetze Gottes oder der von ihm gesetzten Autoritäten verletzen. Das alles sind aber Gedanken und Teile der christlichen Moral.

Darf die christliche Moral nicht auf die Kanzel?

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, „alle Gewalt ist von Gott“, „Mir ist alle Gewalt gegeben“ u.s.w., „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie Dir nicht von oben gegeben wäre“ und ähnliche Grundsätze der Schrift, sollen diese nicht auf der Kanzel behandelt werden dürfen? Oder die Rechte der Kirche, oder der im Syllabus verurteilten Lehrer über die Freiheit der Philosophie, über die Schüler, über die Politik u. dergl., durften diese nicht berührt werden?

Wenn wir uns alles Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu der Ueberzeugung:

Wenn wir von etwaigen im Eifer geschehenen Verstößen, von denen übrigens der „Górnoślazak“ sehr wenig berichtet, haben die oberöchlischen Geistlichen, wenn sie von Zeitungen und Politik absehen, auf der Kanzel gesprochen haben, nur das getan,

was in anderen Diözesen auch geschieht, was die Pastoral- und Moraltheologen als Pflicht richtig erklären, was die Bischöfe zum Teil vorschreiben, was Leo XIII. empfohlen hat, was eine direkte Folgerung der katholischen Lehre ist.

Unrecht und Germanisation kann es also nur dann sein, wenn die katholische Lehre von der Moral Unrecht und Germanisation ist.

Nach dem Gesagten ist die Frage leicht zu entscheiden:

1) War der Hirtenbrief des Herrn Kardinal Kopp gegen die polnisch demokratischen Zeitungen, vor allem gegen den „Górnoślazak“ ein Unrecht, ein politischer Übergriff, ein Akt der Germanisation?

Es ist wohl selten über einen Bischof in der Weise öffentlich hergefallen worden, als im Juni des vorigen Jahres über Herrn Kardinal Kopp. Was der „Górnoślazak“ sich darin geleistet hat, haben wir gesehen. Ihn unterstützen und wohl alle demokratischen polnischen Zeitungen in Oberschlesien und außerhalb Schlesiens. Der „Orędownik“ in Posen lobt einen Protest der Berliner Polen gegen den Hirtenbrief, der „Dziennik Poznański“ deutet ihn, daß der Herr Kardinal das Aufgeben der Nationalität von den Polen verlangt (wo denn?), der „Głos ludu śląskiego“ (schlesische Volksstimme, in Oesterr.=Schlesien) nennt ihn einen unerhörten Fall von Mißbrauch geistlicher Gewalt in weltlichen Dingen, der „Głos Narodu“ (Stimme der Nation, in Krakau) schreibt, daß der „Herr Kopp sicher in der Intention der Regierung gehandelt hat“, die „Gazeta Warszawska“ schrieb, „es sei leicht zu erraten, was man unter gewisse Phrasen zu setzen hat“ und fügt hinzu: „Die Sprache und die Sitte des Volkes sind nach seiner Ansicht nicht die höchsten Güter des Menschen, weshalb also um sie kämpfen, wenn man mit der Zeit stirbt und nach dem Tode eine Verschiedenheit der Sprache nicht besteht?“ u.s.w.

Wohl müssen wir zugeben, daß die zwei schlimmsten im Hirtenbrief erwähnten Tatsachen, auf die sich das Urteil zum Teil aufbaut, im Zusammenhange des Hirtenbriefes sich schroffer darstellen, als es in Wirklichkeit war. Die betreffende Stelle lautet im „Górnoślazak“:

„Aus unseren Kirchen haben sie Markthallen der uns feindlichen Politik gemacht, aus den Beichtstühlen haben sie Jahrmarktsbuden gemacht“ u.s.w.

Der „Górnoślazak“ will also mit dem Ausdruck Jahrmarktsbude u. s. w. nur das Vorgehen der Geistlichen brandmarken und sagen, daß diese so schlimm handeln, als ob der Beichtstuhl eine Jahrmarktsbude wäre, jedoch nicht selbst dem Beichtstuhl diesen Namen beilegen und beruft sich einmal darauf, daß auch der Heiland einmal gesagt hat: „Ihr habt aus dem Tempel eine Räuberhöhle gemacht.“ Damit wollen wir jedoch nicht gesagt haben, als ob wir das Urteil des Herrn Kardinals als zu streng ansehen und sind überzeugt, es wäre viel strenger ausgefallen, wenn der Herr Kardinal alles wüßte, was die polnischen Nationaldemokraten in Oberschlesien schon geistert haben.

Gewiß ist es schmerzlich für Mitglieder einer so am katholischen Glauben hängenden Nation, wie es die Polen sind, daß ihnen von der vorgesetzten und gar nicht zu ihrer Nation gehörenden Behörde der Vorwurf gemacht wird, ihre Schriften, die sie als Kämpfer für den Glauben ansehen, seien glaubensgefährlich und das Lesen derselben sei unökatholisch; wir können es auch leicht verstehen, daß sie sich gegen einen solchen Vorwurf wehren, aber vom Herrn Kardinal zu behaupten, daß er im Hirtenbrief ein „politisches Manifest“ erlassen, daß er die Kirche zu „politischen Zwecken mißbraucht“, ihm hierin öffentlich „Verletzung des Kirchenrechts“ vorzuwerfen, sehen wir als eine der allerschlimmsten Beleidigungen und als einen der allergefährlichsten Leistungen der polnisch-nationaldemokratischen Presse an, der sich hierin leider auch gemäßigte Blätter angeschlossen haben. Wenn die Redakteure bestimmen wollen, was der Bischof schreiben und predigen darf, wo soll das hinaus? Wenn die Redakteure entscheiden, wann sich das Volk dem Bischof fügen muß und wann nicht, dann mag man doch diesen den Hirtenstab geben. Der Vorwurf der politischen Agitation durch den Hirtenbrief, der beinahe aus allen Artikeln der polnischen Presse mehr oder weniger deutlich herauschaut, ist ein so unerhörter und beleidigender, daß wir kaum wissen, womit wir dies vergleichen sollen. Unserer Ansicht nach ist es der Gipfel der Feigheit und Unmoralität, wenn jemand seinen amtlichen Charakter, den er zum Besten des Gemeinwohls hat, zu seinen persönlichen Zwecken oder zu Absichten gegen das Gemeinwohl gebraucht, wenn z. B. ein Richter einen unschuldigen Angeklagten ins Gefängnis schickt, weil er sein persönlicher Gegner ist, den er sonst nicht erreichen kann. Nichts mehr und nichts weniger liegt in den Vorwurf gegen den Herrn Kardinal; es wird von ihm gesagt, daß er seine amtliche Gewalt gegen die Nationaldemokraten gebraucht hätte, weil sie seinen persönlichen, politischen Standpunkt verurteilt haben. Wenn übrigens der Herr Kardinal ein so schlauer Politiker ist, wie ihn dieselben Zeitungen oft nennen, so mußte er

doch so viel schon vorher wissen, wie ein solches Pastorale aufgenommen würde; ein schlauer Politiker tut nichts, was andere in dieser Weise gegen ihn ausbeuten können. Außerdem sind wir der Ansicht, daß, wenn ein Bischof etwas als religiösen Akt tut, wenn er selbst sagt, er schreibe einen Hirtenbrief, verdient er ohne weiteres Glauben, daß er wirklich als Bischof auftritt, daß er wirklich einen Hirtenbrief schreiben wollte und es ist wiederum eine gemeine Beleidigung, ihm andere Absichten zu unterstieben.

Der Hirtenbrief war also kein Unrecht und keine Germanisation!

Viel Aufsehen erregte die bekannte Trauungsangelegenheit Korfantys.

m) War die Weigerung einiger Geistlichen, Korfanty feierlich zu trauen, Unrecht oder Germanisation?

Zum richtigen Verständnis der Korfanty'schen Trauungsangelegenheit ist es notwendig, den historischen Sachverhalt zu kennen.

Einige Tage vor der Hauptwahl kam Korfanty zu seinem Pfarrer, Erzpriester Schmidt von Rattowitz, und bestellte das Aufgebot. Erzpriester Schmidt nahm es auf und bestimmte einen Tag für den Brautunterricht. Am Tage nach dem Laurahütter Krawall ließ der Erzpriester Korfanty sagen, er brauche nicht zum Unterricht zu kommen; der Grund war, weil es den Erzpriester zu schwer fiel, den Menschen, der ihm sein Studium und seinen mehrjährigen Unterhalt verdankte, nach solchen Szenen bei sich zu sehen. Zur gleichen Zeit war das Aufgebot in der Pfarrei der Braut abgelaufen und sollte die Trauung Korfantys am 1. Juli stattfinden; der Beuthener Pfarrer ließ sich jedoch von Korfanty eine Bescheinigung geben, daß er dem katholischen Glauben treu bleiben wolle. Ein Pfarrer aus der Nachbarschaft legte gegen die Trauung beim Herrn Kardinal Protest ein und berief sich vor allem darauf, daß, wenn Korfanty ohne Widerruf der unerhörten Angriffe auf seine Gegner, vor allem auf die Geistlichen, feierlich getraut würde, wo seinen Anhängern die Losprechung versagt würde, so müßte das Volk irre werden, und es würde ein großes Mergerniß geben. Der Herr Kardinal wollte selbst nicht entscheiden, ordnete aber eine reisliche Erwägung an, an der ca. 20 der älteren Pfarrer der Umgegend teilnehmen sollten; sie sollten die Entscheidung dem Herrn Kardinal mitteilen, und falls darauf keine Antwort käme, sollte dies als Zustimmung angesehen werden. Die Beratung fand statt am 30. Juni in Beuthen und dauerte 2 Stunden. Der Verfasser sprach sich mit einem anderen Pfarrer, den der „Górnoślazak“ stets unter den schlimmsten Feinden nennt, und noch einem Geistlichen, für die

Trauung aus, einige waren unentschieden. Schließlich überwog der dem Herrn Kardinal genannte Grund gegen eine feierliche Trauung und es wurde beschlossen, Korfanty nochmals die Bedingung zu stellen, daß er sich verpflichtet, die ungerechten Angriffe gegen die Geistlichkeit zu widerrufen und in Zukunft zu unterlassen, daß aber gegen die stille Trauung nichts einzuwenden sei. Man nahm allgemein an, daß er ohne weiteres nicht darauf eingehen, aber mindestens verhandeln würde bezügl. der Art und Weise, wie der Widerruf für ihn nicht zu schwer wäre, und hätte auf Grund dessen weitere Beschlüsse gefaßt; zum Nachgeben war immer noch Zeit.

Als Korfanty jedoch der Beschluß mitgeteilt wurde, sagte er einfach: „Da wird die Kirche Schaden haben“ und ging davon.

Ein weiterer Versuch in Beuthen wurde nicht gemacht. Wohl aber erzählte Korfanty überall, die oberöchlischen Geistlichen hätten ihm überhaupt die Trauung verweigert und fand insollgedessen Mitleid und Hilfe bei den Geistlichen in Galizien.

Daraufhin beschwerte sich Korfanty beim Herrn Kardinal, bekam aber die Antwort: „Einschreiten unmöglich.“

Alsdann drohte wohl Korfanty mit einer Beschwerde an den päpstlichen Nuntius, scheint diese aber noch nicht abgesandt zu haben, da er den Versuch machte, seine Braut in Krakau das Domizilrecht erwerben zu lassen, sodaß ein dortiger Pfarrer ihm die Trauung geben dürfte ohne Erlaubnis des Beuthener Pfarrers. Der Pfarrer jedoch, an den er sich wandte, verweigerte die Trauung; eine Beschwerde an Kardinal Puzyna von Krakau hatte nur den Erfolg, daß dieser Korfanty sagte: „Ein Gott, ein Recht.“

Auf eine Beschwerde an das Konsistorium in Breslau kam die Antwort, daß „ihm nur eins bleibe, sich mit der kompetenten Geistlichkeit zu verständigen bezügl. der von ihr verlangten Genugthuung, wenn ihm an der kirchlichen Trauung gelegen ist.“

Die Antwort auf eine nunmehr an den päpstlichen Nuntius in München eingereichten Beschwerde lautet:

„Gestern habe ich Ihre Klage erhalten und sofort heute habe ich sie dem Herrn Kardinal von Breslau gesandt, damit ich die nötigen Informationen habe. Aber ich mache Sie von vornherein darauf aufmerksam, daß, wenn die Angelegenheit nicht in Frieden abgeht, Sie sich direkt nach Rom wenden müssen, oder — wenn Sie wollen — werde ich selbst alle Abschriften hinsenden zur definitiven Entscheidung; ich würde mich nicht getrauen, meine Ansicht über die Entscheidung Sr. Eminenz auszusprechen.“

Einige Tage später jedoch traf vom Nuntius folgender Brief ein:

„Eben habe ich die Information vom Herrn Kardinal bekommen. Sie ist für Sie nicht günstig, wenn Sie nicht öffentlich alles das widerrufen, was Sie in Ihrer Zeitung gegen die Geistlichkeit gesagt haben, namentlich in Nr. 123 (der betr. Artikel befindet sich auf Seite 170). Mein Rat wäre, daß Sie sich als guter Katholik, als den Sie sich ausgeben, unterwerfen. Andernfalls bleibt Ihnen nichts übrig, als sich nach Rom zu wenden.“

Ob er nun tatsächlich sich nach Rom gewandt hat, ist uns nicht bekannt, aber unwahrscheinlich; denn am 5. Oktober erfolgte in der Kreuzkirche zu Krakau die Trauung durch den Pfarrer derselben, Dr. Mikulski, und zwar wie der „Górnoślazak“ schreibt, auf dessen eigene Verantwortung.

Gegen dieses Vorgehen sandte Herr Kardinal Kopp eine Beschwerde nach Rom; Pfarrer Mikulski reichte eine Rechtfertigungsschrift ein. Das Rechtfertigungsschreiben ist in allen polnischen mit dem „Górnoślazak“ befreundeten Blättern abgedruckt worden und enthält wieder eine nichtswürdige Beleidigung der oberöchlischen Geistlichkeit.

Der „Górnoślazak“ behauptet, Pfarrer Mikulski und Korfanty hätten Recht bekommen.

Soweit der Sachverhalt. Der Beschwerdeweg geht uns, da er in der Öffentlichkeit kaum besprochen wurde, wenigstens ohne Einfluß auf die Beurteilung blieb, nichts an; wir wollen nur das Verhalten der in Beuthen versammelten Pfarrer behandeln.

Zunächst geht wohl aus dem Gesagten hervor,

a) daß die Geistlichen nicht die Absicht hatten, Korfanty zu einem Konkubinat zu zwingen, wie er und andere es oft behauptet haben, daß es ihnen vor allem um die Würde der Kirche und des Volkes ging und daß die genannte Behauptung eine Verleumdung nach Art des „Górnoślazak“ ist,

b) daß die Geistlichen nichts gegen die Trauung als solche, sondern gegen die feierliche Trauung, d. h. gegen die Trauung mit Pomp, gesagt und beschlossen haben, wie es Korfanty selbst im Beuthener Prozeß zugegeben hat,

c) daß sie auch die feierliche Trauung nicht einfach verweigert haben, wie die meisten Zeitungen geschrieben haben, sondern daß sie einen Widerruf der horrenden, in Abschnitt II enthaltenden Verleumdungen als notwendig zur Erlaubtheit des Aktes ansahen, und zwar vor allem, um Aergernis zu vermeiden.

Daraus folgt wieder, daß alle Angriffe in den polnischen Zeitungen, alle Ausfälle gegen die „Dummheit der oberöchlischen Geistlichen“ auf einer falschen Auffassung des Sachverhalts beruhen, oder vielleicht auf einer absichtlichen Entstellung, die ja zu der sonstigen Arbeit des „Górnoślazak“ ganz gut paßt. Da nun aber ein Körnchen an der Verweigerung wahr ist, insofern als eine Bedingung zur feierlichen Trauung gestellt wurde, müssen wir die Berechtigung der Geistlichen untersuchen.

Man kann, wie bei anderen Entscheidungen in schwierigen Fällen, zweierlei Ansicht sein, ob der Beschluß der Geistlichen praktisch, ob er taktisch richtig war, und der Verfasser wiederholt, daß er selbst davon abgeraten hat; etwas anderes ist es aber, eine andere Ansicht zu vertreten, und etwas anderes, den Schritt der Geistlichen als eine unerhörte Vergewaltigung Korfantys, als eine Dummheit ersten Ranges, als eine Intrigue hinzustellen.

Nach katholischer Lehre ist die Ehe ein Sakrament der Lebendigen, d. h. es muß im Stande der Gnade empfangen werden und haben die Brautleute vor der Trauung die Pflicht, würdig zu beichten.

Der Geistliche ist wohl nicht der Auspender des Sakramentes, aber seine Assistenz ist ein wesentlicher Moment beim Zustandekommen des Sakramentes und hat er die Pflicht, darauf zu achten, daß die Brautleute das Sakrament würdig empfangen, und sie dazu zu ermahnen, falls sie selbst nicht genügend dafür sorgen. Fragen wir Autoritäten auf dem Gebiete.

Ben. XIV. (Syn. Dioec. c. XIV, n. 16) erklärt, daß niemand ohne großes Sakrileg das Sakrament der Ehe im Stande der Todsfünde empfangen könne und fügt bei:

„Auch darf der Pfarrer eine solche Trauung nicht assistieren; denn wenn er auch nicht der Auspender des Sakramentes ist, ist er in vielen dem Auspender ähnlich und kann nicht erlaubter Weise durch seine Anwesenheit einen Vertrag befestigen, von dem er weiß, daß er gotteschänderisch eingegangen wird.“

Bei öffentlichen Sündern bemerkt Alphons (VI, n. 54):

„Der Pfarrer braucht und darf nicht assistieren; entschuldigt kann er werden, wenn er assistiert zur Verhütung größerer Uebel der Gemeinde.“

Wer zu diesen öffentlichen Sündern gehört, sehen wir aus dem Rituale.

Abzuweisen (von der Kommunion) sind die öffentlich Unwürdigen: Die Exkommunizierten, die notorisch Schlechtbeleumundeten, wie die Huren, Konfubinarier, Wucherer, Zauberer, Gotteslästerer, und andere öffentliche Sünder, wenn nicht die Besserung feststeht.

Es kann also nach Alphons vorkommen, daß auch Nicht-exkommunizierten die Trauung verweigert wird.

Gousset Cardinal behandelt die Frage, ob die Benediction gegeben werden darf, wenn die Brautleute nicht beichten wollen (II, n. 755) und meint: „Wenn ein Teil beichtet, dann darf der Pfarrer die Ehe segnen, wenn die Gefahr besteht, daß der andere Teil lieber in der Ziviltrauung lebt als sich der Beichte unterwirft“, rät jedoch, sich an den Bischof zu wenden.

Schüch sagt darüber in seinem Pastoral:

„Wenn die Unwürdigkeit eines Brauttheiles, z. B. dessen Unglaube, dessen Aergernis gebendes Leben, Exkommunikation usw. gewiß und öffentlich bekannt ist, so kann der Priester ohne Sakrilegium zum Sakramente nicht mitwirken und die Ehe nicht segnen, bis jener Buße getan. (Nur um größere Uebel zu verhüten, kann der Ehekonsens von solchen aufgenommen werden, wie auch bei gemischten Ehen.)“

Gury schließt sich (Comp. II, 769) der Ansicht an, es sei besser, die Trauung nicht zu verweigern und zitiert für sich Lugo. Aber er fügt hinzu, er müsse sich Mühe geben, daß die Trauung würdig ist, und setzt voraus, daß der Pfarrer aus der Vereinigung Unannehmlichkeiten hat, und (in unserm Falle war das Gegentheil der Fall). Wenn er aber leicht den Betreffenden von dem unwürdigen Empfang abbringen kann, soll er es tun; wenn dieser jedoch darauf besteht, darf er ihm die Assistenz nicht verweigern.

Bischof Colmar in Mainz hatte ein Statut veröffentlicht im Jahre 1812, wonach die Geistlichen die Pflicht haben, dahin zu arbeiten, daß das Sakrament der Ehe würdig empfangen werde und namentlich daß beide Teile vorher beichten; im äußersten Falle erst, wenn die Brautleute hartnäckig die Beichte verweigern, könnte er die Ehe segnen. Da aber in Trier und Speyer nicht einmal diese Ausnahme gemacht wurde, fragte man später in Rom an, ob die Mainzer Praxis richtig wäre und bekam die Antwort (28. 8. 1852), die Mainzer Praxis könne ohne Bedenken beibehalten werden; „jedoch ist die Einschränkung zu erwägen, daß ohne vorhergehende Beichte der Brautleute, der Pfarrer, wenn eins von ihnen ein öffentlicher Sünder ist, oder wenn ein großes Aergernis aus der Ehesegnung einer solchen Ehe entsteht, keine Assistenz leisten, ohne daß der Bischof ausdrückliche Erlaubnis gibt“. Diese Praxis ist am 10. Dezember 1860 von der römischen Pönitentiarie bestätigt worden.

Danach stellt sich also das Verhalten eines Geistlichen gegenüber der Trauung von solchen, die er als unwürdig ansieht, folgendermaßen:

- a) Wenn diese die Trauung verlangen, hat er sie zu belehren;
- b) wenn diese sich weigern, seine Mahnung zu befolgen, hat er zu erklären, daß er ohne weiteres nicht trauen darf;

c) wenn er sieht, daß dies trotzdem nichts nützt, daß die Brautleute vorziehen, größeres Unheil anzurichten als sich zu fügen, dann darf er, falls die Hoffnung auf die Besserung vergeblich ist, zur Trauung schreiten.

Da in allen angeführten Zitaten nicht von der feierlichen Trauung die Rede ist, sondern von der Trauung als solche, war selbst dann, wenn die Geistlichen sich gegen die Trauung als solche geweigert hätten, aus theologischen Gründen nichts einzuwenden. Auf keinen Fall würde aber einer der genannten Theologen verlangen, durch Pomp und Parade das Verhalten eines Mannes wie Korfanty zu sanktionieren.

Es bliebe bloß noch die Frage, ob Korfanty der feierlichen Trauung unwürdig war, und ob nicht etwa das Vermeiden eines Aergernisses, wie die oben erwähnten Zitate lauten, gegen die Verweigerung gesprochen hätten. Bezüglich des letzteren genügt zu erwähnen, daß gerade die Vermeidung des Aergernisses am meisten gegen die Trauung sprach, und was Korfanty angeht, so genügt wohl das auf Seite 139 und ff. Mitgeteilte, daß die Beichte bei ihm, falls er überhaupt eine ablegt, eine leere Form, im günstigsten Falle ein Selbstbetrug ist; es ist wohl, falls überhaupt eine Pflicht der Restitution der verletzten Ehre besteht und das Versprechen der Erfüllung dieser Pflicht zum Vorsatz und insofern auch zur Giltigkeit und Würdigkeit notwendig ist, aus dem in Abschnitt II Mitgeteilten ersichtlich, daß es nicht gut jemanden geben kann, auf dem die Pflicht der Restitution schwerer lastet als auf dem Leiter des „Górnoślazak“, daß also eine Beichte ohne den Willen der Restitution unwürdig, daß auch die Trauung unwürdig ist.

Da nun die Freunde Korfantys die Handlungsweise der Geistlichkeit eine Intrigue nennen, so weisen wir auf folgendes hin. Es war eben Wahl gewesen; er hatte in Verbindung mit den Sozialdemokraten das Ziel seiner Arbeit erreicht, er war Abgeordneter geworden. Alles feierte ihn als Held. Nun paßte es doch ausgezeichnet, jetzt in dem Augenblicke vor der Welt zu zeigen, daß er auch wirklich ein „guter Katholik“ sei; die Trauung war gute Gelegenheit dazu. Wenn er den Lesern erzählt hätte, wieviel Gäste dabei waren, wieviel Kerzen gebrannt haben, wie die Kirche schön geputzt war, mußten diese dann nicht auf den Gedanken kommen, daß die Geistlichen, die seinen Anhängern die Losprechung verweigerten, nunmehr vor ihm Angst bekommen haben und ihn mit allen Ehren aufnehmen?

Wir halten sogar den „Górnoślazak“ für fähig, daß er selbst die Leute auf jene Gedanken gebracht hätte. Wenn sie es nicht verhindern konnten, daß die Trauung in Krakau erfolgte und dasselbe

Resultat hatte, dann haben sie wenigstens ein reines Gewissen. Wenn in der Trauungsgeschichte Politik mitgespielt hat, so war es auf Seiten Korfantys.

Sollte jedoch ein Leser trotzdem glauben, daß man ihn zu scharf beurteilt hat, genügt es uns, nachgewiesen zu haben, daß die Verweigerung der Trauung seitens der Geistlichen keine so bodenlose Dummheit gewesen ist.

n) Ist die Duldung von Schulmessen seitens einiger ober-schlesischer Geistlicher Anrecht und Germanisation?

Vom 2. Oktober 1875 datiert eine Verordnung, die später öfters wiederholt und näher erläutert worden ist, wonach

„eine sogenannte Schulmesse an höchstens 2 Wochentagen von der Dauer einer halben Stunde beizubehalten ist und die Lehrer bezw. Lehrerinnen der Oberstufen und die Kinder derselben Abteilung, welche nicht weiter als 15 Minuten von der betr. Kirche wohnen, teilzunehmen und die Pflicht haben, die Jugend zu beaufsichtigen.“

Die Pflicht der Beaufsichtigung wird am 17. März 1890 auch auf die Sonn- und Feiertage ausgedehnt, wenn in einer Pfarrei ein besonderer Schulgottesdienst eingeführt ist.

Die Teilnahme an der Schulmesse ist also eine Einrichtung der Schule, deren Zulassung in der Kirche vom Pfarrer abhängig ist; im allgemeinen wird der Pfarrer froh sein, wenn er die Schulkinder und Lehrer wenigstens zweimal wöchentlich in der Kirche sieht. Nun besteht aber in Oberschlesien die Bestimmung, daß die Kinder in der Schulmesse nur deutsch singen dürfen.

Was ist also nun vorzuziehen?

Selbstverständlich halten das alle Pfarrer für einen Eingriff in ihre Rechte, noch am 4. August d. J. hat die „Gazeta Katolicka“ dies als einen solchen hingestellt; aber wer sich nicht fügen will, bekommt die Kinder am Wochentag nicht in die Kirche.

Nun haben die Pfarrer eine verschiedene Praxis gewählt; die einen meinen auf den Rechtsstandpunkt bleiben zu müssen und lassen die Schulmesse nicht zu, um das Volk nicht zu reizen; andere sind der Ansicht, es sei besser, die Kinder singen deutsch, als daß sie überhaupt nicht in die Kirche kommen, und der Gesang von einem Viede könnte auch nicht soviel Einfluß haben, daß sie dadurch germanisiert würden.

Es sind dies Ansichtssachen, wo es heißen soll: in dubiis libertas. Jedenfalls ist es eine Rechtheit vom „Górnoślazak“ und ein ebenso ungerechter Eingriff in die Rechte der Kirche, wie der des Staates, wenn er schreibt:

„In diesen Gottesdienst darf kein Pole seine Kinder schicken.“

und eine Verleumdung, wenn er dies als Germanisation ansieht.

o) Ist die Gründung und Unterstützung von Kinderhorten seitens einiger oberöchlischer Geistlicher Anrecht und Germanisation?

Wenn es irgendwo notwendig ist, Kinderhorte zu gründen, dann ist es doch doppelt notwendig in Gegenden, wo mehr oder weniger nur Arbeiter wohnen. Aus dem Grunde haben viele Pfarrer für die Einrichtung solcher Kinderhorte gesorgt und die Leitung Ordensschwestern übergeben.

Im polnischen Teil Oberschlesiens gibt es solcher Kinderhorte bezw. Spielschulen: 26 von Borromäerinnen, 5 von Dienstmägden Christi, 1 von Dienerinnen des Herzens Jesu, 9 von Grauen Schwestern, 3 von Hedwigsschwestern, 1 von Marienschwestern, 1 von Armen Schulschwestern, im ganzen also 45.

Selbst wenn also auch von 300 Pfarreien in 45 dadurch germanisiert würde, ist der „Górnosłazak“ nicht berechtigt, allgemein zu schreiben:

„Wer gründet Kinderhorte? Der Geistliche, der preußische Centrumsmann, um daraus einen allgemeinen Vorwurf der Germanisation zu machen.“

Selbstverständlich kommt auch hier die Polizei zc. und gestattet die Arbeit der Schwestern nur unter der Bedingung, daß alles deutsch gehandhabt wird.

Nun ist es doch sicher, daß wenn auch 100 Korfantys in den Reichs- oder Landtag kommen, dadurch allein nichts besser wird. Mit der Tatsache ist eben für einen vernünftigen Menschen wenigstens in der Gegenwart zu rechnen. Was also tun?

Der „Górnosłazak“ meint, lieber sollen die kleinen Kinder sich auf der Straße umhertreiben und eventuell vom Wagen überfahren werden, als daß sie in der Spielschule etwas deutsch lernen. Andere können freilich diese Weisheit nicht begreifen und denken umgekehrt, es sei besser, das Kind lernt etwas Gutes deutsch, als daß es polnisch zu Grunde geht.

Falls nun von Germanisation durch die Spielschulen geredet wird, so kann es doch höchstens die scheinbare Germanisation sein; den Kindern wird ja von dem, was sie Polnisches haben, nichts entzogen, sie lernen zu dem, was sie von den polnischen Eltern haben, etwas deutsch singen, deutsch vortragen, deutsch spielen, deutsch beten.

Jedenfalls ist das Bestehen der Kinderhorte noch kein Grund, die Geistlichen, die sie gründen oder dulden, als Verräter und Pharisäer und Satatisten hinzustellen.

p) Ist es Anrecht und Germanisation, wenn die oberöchlischen Geistlichen unter sich polnisch sprechen?

Die polnischen Nationaldemokraten beschwerten sich oft darüber, daß die obereschlesischen Geistlichen unter sich und mit den ihrigen zu Haus meist deutsch sprechen; wie z. B. im „Głos śląski“ noch im Juli dieses Jahres.

Ist dies wahr und ist dies ein Zeichen von Germanisation?

Die obereschlesischen Geistlichen stammen, wie wir schon einmal erwähnten, fast durchweg aus Oberschlesien, aber nach dem letzten Schematismus von 1902 zu 45 % aus Städten, zu 55 % vom Lande. Wer vom Lande den Sohn ins Seminar schickt, ist ziemlich bekannt; wenn wir auf der einen Seite die Söhne von Lehrern, Gutsrendanten, Inspektoren, sonstigen Beamten, also von deutschsprechenden Vätern gegenüber stellen den Söhnen der polnischen Bauern, dann dürften sich die Zahlen wohl ziemlich gleich sein. Zu den 45 % Städtern, die zu Haus fast durchweg deutsch sprechen, kommen also etwa 27 % Geistliche vom Lande, zusammen also ca. 72 % obereschlesische Geistliche, deren Umgangssprache zu Haus deutsch ist, die das Polnische nebenbei oder erst im Seminar gelernt haben. Diese haben meist ihre Verwandtschaft bei sich, mit denen sie früher deutsch gesprochen haben, alle haben nur deutsch gesprochen auf den Schulen, der ganze Bildungsgang, die Bibliothek ist deutsch, die Sprache im Seminar war die Deutsche, wer findet es also bei denen so unverständlich, daß sie zusammen deutsch reden? Dem „Górnoślazak“ zu Liebe auf einmal die ganze Verwandtschaft zu polonisieren, das wäre doch etwas zu viel verlangt. Mit den Diensthofen wird jedoch, weil sie meist polnisch sind, auch polnisch gesprochen, zumal auf dem Lande. Mit dem Volke sprechen alle ohne Ausnahme so, wie das Volk es haben will, im allgemeinen jedoch lieber polnisch als deutsch.

Wie sich die obereschlesischen Geistlichen sonst zur polnischen Sprache stellen, ersehen wir aus der Beantwortung unseres Zirkulars.

Auf die Frage, ob die Geistlichen etwas gesagt oder getan haben, das den polnischen Leuten als Zeichen dienen könnte, daß sie es gern sehen, wenn diese zu einer deutschen Andacht kommen, sind die Antworten durchweg: Nein!

Auf die Frage, ob die Geistlichen je gezeigt haben, daß sie mit den Leuten ungern polnisch sprechen, lauten die Antworten durchweg: „Nein!“, einige Male: „im Gegenteil“.

Auf die Frage, ob die Geistlichen „germanisierende“ Elternabende begünstigt haben antwortet man mit durchweg: Nein! oder „niemals“.

Einer staunt, daß man danach fragen kann.

Einer schreibt:

Gibt es hier nicht und wird wohl auch nicht geben.

Einer schreibt:

Uebrigens erreichen diese germanisierenden Eltern- oder Volksabende keine Germanisation, höchstens Liebe zum Kretscham und Theaterspiel. Nur dies wäre ein Grund, sich aufzuregen.

Einer schreibt:

Habe sie nur bemitleidet.

Einer schreibt:

Fällt mir nicht ein.

Ist nun der private Gebrauch des Deutschen Germanisation? Wem wird denn dadurch die polnische Sprache entzogen? Uebrigens kann der „Górnoślazak“ einmal verraten, wieviel polnisch unter den Adligen und Gutsbesitzern in Polen gesprochen wird. Wenn dort die französische Sprache kein Zeichen einer Feindseligkeit gegen das Polnische ist, dann

darf auch den Geistlichen in Oberschlesien daraus, daß sie zu Haus deutsch sprechen, nicht der Vorwurf der Germanisation gemacht werden.

q) Ist es Unrecht und Germanisation, wenn die Geistlichkeit mit den weltlichen Behörden in Harmonie zu leben sucht?

Wir stehen leider in Deutschland auf konfessionell gemischten Boden, wir haben leider eine Regierung, die der Konfession der Mehrheit in ihren gesetzlichen Maßnahmen und in ihrer praktischen Tätigkeit den Vorzug gibt, leider hier und da mit der Volksvertretung der Mehrheit ungerechte Mittel ergreift, eine Regierung, die der katholischen Kirche nicht gewährt, was ihr von Rechts wegen zukommt; deshalb darf kein Geistlicher, der es mit der Kirche gut meint, die Kirchenpolitik der Regierung billigen oder gar unterstützen. Daß die obereschlesische Geistlichkeit hierin ihren Mann stellen kann, daß sie auch große Opfer bringen kann, dürfte wohl der Kulturkampf gezeigt haben.

Nun gibt es aber neben der Religion verschiedene andere Gebiete, auf dem Vertreter verschiedener Konfessionen zusammen arbeiten können, es gibt Gesetze, welche die Religion gar nicht betreffen, welche gebilligt werden müssen, es gibt Beamte, welche beiden Konfessionen gerecht zu werden suchen, soll der Geistliche alles, was von der weltlichen Behörde in Preußen kommt, als vom Teufel ausgehend verurteilen, wie wir es beim „Głos śląski“ gesehen haben.

Ist es etwa das Ideal oder die Pflicht eines Geistlichen, gegen die weltliche Regierung als solche aufzutreten.

Das scheint tatsächlich die Ansicht des „Górnoślazak“ zu sein, wenn er als Grund seines Kampfes gegen das Centrum angibt, „dieses bezeichne den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit als religiöse Pflicht“, oder es „wolle die polnische Bevölkerung zu treuen Untertanen machen“.

Der katholische Geistliche weiß ganz genau, daß derjenige, der gesagt hat, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, auch gesagt hat, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er wird die Rechte der Kirche als vom Staate unabhängig und gegen Vergewaltigung schützen, aber in allen gerechten Gesetzen der weltlichen Behörde Gehorsam und Achtung zeigen und denselben seinen Leuten einschärfen, er wird den Willen des Staates als einen Ausdruck des göttlichen Willens ansehen, bei ihm ist der Patriotismus kein Opportunismus und kein Byzantinismus, er ist eine moralische Tugend, ein Teil des Gottesdienstes.

Daraus folgt, daß für den Geistlichen in der Beziehung das Ideal das sein muß, mit allen Vertretern des Staates in Harmonie zu bleiben und diese erst dann zu stören, wenn die Kirche in Gefahr ist, wenn sie Ungerechtes verlangen; aus der Pflicht der christlichen Liebe folgt wiederum der Hinweis für den katholischen Geistlichen, Andersgläubige aus dem Bereich der Liebe nicht auszuschließen, die Gelegenheit gern zu ergreifen, wo er mit diesen gemeinsam am Wohl des Volkes arbeiten kann, selbst mit solchen, mit denen er in religiösen Dingen im Kampf lebt.

Es wäre also ein Lob für einen Geistlichen, wenn man von ihm sagen könnte, daß er mit den weltlichen Behörden in Dingen, die der Religion nicht schaden, harmoniert; Fehler wird die Harmonie erst dann, wenn sie auf das religiöse Gebiet übergeht oder auf ein Gebiet, wo andere Ungerechtigkeiten begangen werden.

Hat der „Górnoślazak“ etwas davon bewiesen? Er hat einmal von der „Gazeta opolska“ einen Artikel abgeschrieben, in dem einige Fälle erzählt werden, wo Beamte bei der Regierung die Kapläne, die sich um eine Pfarrei bewarben, nach ihrer Stellung zur Germanisation gefragt haben, wo aber hinzugefügt wird, daß die betreffenden die Pfarreien nicht bekommen haben. (1903, 287.)

Ist das ein Beweis, daß die Geistlichen einen Fehler gemacht haben?

Der „Górnoślazak“ sieht es als solchen an, denn er will damit seine himmelschreiende Verleumdungen in der Nr. 256 be-

weisen, wonach alle Pfarrer, die in den letzten 15 Jahren angestellt worden sind, sich zur Germanisationspolitik verpflichtet haben. (cf. Abschnitt I.)

Nun hat aber der „Górnoślazak“ den Vorwurf, wie wir später sehen werden, glatt widerrufen. Etwas anderes bringt er nirgends, um einem Geistlichen falsche Regierungsfreundlichkeit nachzuweisen.

Also ist auch diese Behauptung eine Verleumdung.

r) Ist es Unrecht und Germanisation, wenn die oberöchlischen Geistlichen mit Ausnahme einer ganz winzigen Zahl Anhänger des Centrums sind?

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, was das Centrum für die Katholiken Deutschlands für eine Bedeutung hat, und welche Gründe den Geistlichen in Deutschland direkt zwingen, für das Centrum einzutreten, selbst wenn er nicht mit allen Schritten desselben einverstanden ist. Es ist auch mit Ausnahme der Sozialdemokratie von allen Parteien anerkannt, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung ein Werk des Centrums ist. Somit sind also wohl Gründe genug, daß katholische Geistliche bei katholischen Arbeiten die Centrumpolitik empfehlen. Es bleibt nur noch übrig, zu sehen, wie sich das Centrum zu den Rechten der oberöchlischen Arbeiter als Polen stellt. Nach dem „Górnoślazak“ sind die Abgeordneten des Centrums die mütendsten Hafatisten, die gleichsam mit glühenden Zangen lauern, um denjenigen, der sich erdreistet ein Wort zu sprechen, die polnische Zunge und das polnische Herz auszureißen; dergl. Abschnitt II, 5.

Ist dem wirklich so?

Im genannten Abschnitt hat der „Górnoślazak“ selbst einzelnes aufgeführt, das beweist, wie die „Centrumsleute“ doch etwas mehr als „nichts“ getan haben. Wenn wir dies ins Auge fassen und alles andere, was das Centrum nur in den 2 letzten Jahren, wo es nach dem „Górnoślazak“ am schlimmsten geworden sein soll, für die Polen getan hat, wenn wir erwägen, daß sie in dieser Zeit für alle Forderungen der Polen eingetreten sind, so z. B. für Beförderung der Postsendungen mit polnischen Adressen (Interpellation Glebocki), für das Eintragen der Namen mit den weiblichen dem Polnischen eigenen Endungen im Standesamt, für die Freiheit der Versammlungen in polnischer Sprache (Interpellation Falin), für den polnischen Religionsunterricht, gegen die Kolonisation in Posen und Westpreußen, wenn man erwägt, wie oft und wie energisch sie hier und da unter Klatschen und Bravorufen der polnischen Partei die germanisierende Politik der Regierung kritisiert haben, wenn man erwägt, daß allein in den Jahren 1901 und 1902 vom

Centrum die Abgeordneten Spahn, Im Walle, Dasbach, Faltin, Bachem, Glowatzki, Porsch, Roeren, Hitze, Letocha, Kirsch, Fritzen, v. Strombek, Dittrich, Stanke und andere mindestens 30 mal für die Polen eingetreten ſind, dann könnte man allenfalls verſtehen, wenn jemand dem Centrum den Vorwurf machte, er hätte noch energiſcher ſein ſollen in der Verteidigung der Polen. Aber dieſelben Germaniſatoren, Hafatiſten, Verräter und dergl. zu nennen, dazu gehört die „politische“ Veranlagung der polniſchen Nationaldemokraten. Es gibt auch in Oberſchleſien Geiſtliche, die meinen, das Centrum müßte ſchärfer auftreten, aber trotzdem halten ſie es als Unſinn zu rufen: Fort mit dem Centrum und als ein Unglück des oberſchleſiſchen Volkes; ſie meinen ſogar, gerade deſhalb, weil das Centrum nicht ſcharf genug iſt, müßte man deſwegen in daſſelbe wahre Volksmänner hineiſenden, die das erſehen, was ſie biſher vermiſſen. Ueber die Verſchiedenheit der Verhältniſſe in Poſen und Weſtpreußen gegenüber denen in Oberſchleſien werden wir an anderer Stelle uns aulassen. Das hier Gefagte genügt aber als Beweis, daß man

niemals die oberſchleſiſchen Geiſtlichen deſhalb Germaniſatoren und Hafatiſten nennen kann, weil ſie Anhänger des Centrums ſind.

s) Iſt die Gründung und Empfehlung der „Gazeta Katolicka“ ſeitens der Mehrzahl der oberſchleſiſchen Geiſtlichen Unrecht und Germaniſation?

Germaniſieren die oberſchleſiſchen Geiſtlichen durch die „Gazeta Katolicka“? Die Urteile des „Górnoślazak“ über dieſelbe, wie Fezen, germaniſatoriſches Gift, Schmutzerei und dergl. werden die Leſer aus Abſchnitt II, 6 noch im Gedächtnis haben.

Die Frage iſt nun, ob die „Gazeta Katolicka“ tatſächlich germaniſiert, ob ſie das oberſchleſiſche Volk deutſch machen will.

Die „Gazeta Katolicka“ iſt gegründet im Jahre 1896; der Verfaſſer war dabei.

a) Bei der Gründung derſelben in Kattowitz waren zugegen ca. 70 Geiſtliche aus ganz Oberſchleſien, zum größten Teil alte, im Dienſte der katholiſchen Sache ergraute Männer, die im ganzen Kulturkampf treu die Sache der Kirche vertreten hatten und die das Volk hoch verehrte und noch zum größten Teil verehrt. Als Zweck der Gründung war ausdrücklich der angegeben, damit das Volk gut polniſch bleibt.

b) Am 25. Mai 1896 kam die Probenummer mit dem Programm:
„Was wir wollen.“

„Damit der Religionsunterricht entſprechende Früchte bringt, werden wir verlangen, daß er euren Kindern in allen Volkſchulen und in allen Klaffen

in eurer Muttersprache, also **in der polnischen Sprache erteilt werde**, und zu dem Zwecke werden wir verlangen, daß eure Kinder in der Schule **die polnische Sprache lernen.**“

c) Kurz darauf richtet sie ein:

„Stipendien für polnische (oberšlesische) Gymnasiasten.“

d) in demselben Jahre schreibt sie:

„In unserer Sprache wollen wir mit einander reden, unsere Kinder erziehen, zu dem Herrn, Gott, beten, in unserer Kirche Gott Hymnen singen, wie die Nachtigall Gott lobt in der Melodie, die sie von der Mutter Natur gelernt.“ (1896, 87.)

und:

„Im preußischen Landtag haben die Abgeordneten einen Antrag gestellt, daß die dänische Sprache in den Volksschulen in Nordschleswig eingeführt werden soll. Uns zeigt sich auch gewaltig die Notwendigkeit der Einführung der Muttersprache in unseren Volksschulen.“

e) Vom Jahre 1898 an stand in jeder Nummer fettgedruckt:

„Eltern, wenn ihr wollt, daß die Kinder nicht den kostbarsten Schatz verlieren — den uns von Gott gegebenen Glauben, — lehrt eure Kinder polnisch lesen und schreiben, denn nur in der Muttersprache kann man in das Herz des Kindes die Grundfeste des hl. Glaubens einprägen.“

f) Im Jahre 1899 lesen wir:

„Polnisch sprechen in den Versammlungen ist nicht verboten.“

Nach einem Bericht der evangelischen Missionsvereine zur Kolonialabteilung wird ganz energisch die Erlernung der Muttersprache nicht bloß als Unterrichtsstoff, sondern als Unterrichtsmittel gefordert; das Gegenteil sei eine grobe Verletzung der gesunden pädagogischen Grundsätze, es sei widernatürlich, unmoralisch, verderblich. (1899, 39.)

Im selben Jahre:

„Die Centrumsfraktion stellte eine Interpellation, ob es der Regierung bekannt ist, daß Versammlungen in O.=S. (Beneschau, Beuthen, Bieschowa) aufgelöst worden sind, allein deshalb, weil man nicht deutsch gesprochen hat.“ (111.)

g) Von der „Gazeta Katolicka“ ging die Petition aus bezgl. des polnischen Religionsunterrichts. Aus dieser folgen einige Gedanken:

„daß die oberšlesische polnische Sprache nicht den Namen „Wasserpolnisch“ verdient,

daß in den Büchern hochpolnisch, auf der Kanzel, im Beichtstuhl zc. auch hochpolnisch gesprochen wird.

Wir sehen täglich mit Trauer, daß infolge der jetzigen Schulverhältnisse die religiöse Erziehung zurückgeht,

daß die Schule die Verbindung zwischen Elternhaus und später zerreißt.

Das Volk ist loyal und hat keinen Anteil genommen an den Aufständen 30, 48, 63. (Die Bewegung ist nicht dieselbe wie die nationale, von Nichtšlesiern in O.=S. hineingetragene, denn diese richtet sich auch gegen uns usw.)

Alsdann klagt sie über die Antwort des Ministers Bosse, der einfach erklärte, daß jedes Entgegenkommen die nationale Agitation fördern würde. (43.)

h) die „Gazeta Katolicka“ berichtet von polnischen Theateraufführungen, empfiehlt solche und veröffentlicht polnische Theaterstücke. Eine einzige Nummer im April 1899 enthält Nachrichten von polnischen Theatern in Chorzow (16. 4.), Lipine (16. 4.), Rattowitz (16. 4.), Salenze (30. 4.), Antonienhütte (16. 4.), Zaborze (16. 4.), Mikulstschütz (16. 5.).

So haben wir also wohl Beweise genug, daß die „Gazeta Katolicka“, bevor der „Górnoślazak“ gegründet wurde, nicht germanisiert hat.

Sehen wir das Jahr 1902 an, in dem der „Górnoślazak“ seinen ersten Jahrgang begann?

i) Die „Gazeta“ brachte Reden, zum großen Teil ganz wörtlich, von ziemlich allen Mitgliedern der polnischen Fraktion im Reichstag und im Landtag, öfter sogar als Reden von Centrumsabgeordneten, so in Nr. 7 eine Rede von Dziembowski, in Nr. 7 eine Rede von Dr. Jazdźewski, in Nr. 8 eine Rede von (Fritzen und) Prälat Stychel (wörtlich), (in Nr. 9 eine Rede von Glowacki, wo er für die Polen eintritt,

in Nr. 10 eine Rede von Fritzen, die sogar vom „Górnoślazak“ gelobt wird,)

in Nr. 11 ein Bericht über die Landtagsverhandlungen bezgl. polnischer Angelegenheiten,

in Nr. 12 eine Rede von Czarliński,

in Nr. 13 die Fortsetzung derselben,

in Nr. 15 eine Rede von Schröder,

in Nr. 16 die Fortsetzung derselben,

in Nr. 68 eine Rede von Glebocki,

in Nr. 68 eine Rede von Czarliński.

k) Alsdann wird offen bekannt, daß die Germanisation ein Weg zur Protestantisation ist.

i) Die Affäre der Breschner Kinder wird mit den Worten der „Köln. Volkszeitung“ verurteilt, die doch allgemein auch von den Altpolen als gerecht angesehen wird. (02, 42.)

m) Aus Anlaß der Rede des Kaisers in Marienburg erscheint in Nr. 71 ein Artikel aus dem bekannten „Vaterland“

(München), der das polnische Volk in Schutz nimmt, unter Hinweis darauf, wie die Polen im Jahre 66, 77/71, wie sie bei Wien für die Deutschen gekämpft haben.

Kurz darauf erscheint eine Kritik über „immer neue Auftritte gegen die polnische Nation“. (78.)

Weiter wird erzählt, wie der Herr Kardinal als Verteidiger der polnischen Nationalität aufgetreten ist. (79.)

Dann folgt ein Artikel gegen die Ansiedelungspolitik nach den „Preussischen Jahrbüchern“ von Dellbrück, die demselben wegen der Polenfreundlichkeit viel Aerger gemacht haben. (80.)

n) In Nr. 81 wird berichtet über die Anmaßung eines Lehrers in Posen, der die Kinder zum deutschen Beichtunterricht schickt und hinzufügt, die Väter und Mütter müssen selbst von Zeit zu Zeit prüfen, in welcher Sprache ihnen der Religionsunterricht erteilt wird. (81.)

o) Aus Anlaß der Rede des Kaisers in Posen hat die „Gazeta“ in Nr. 108 einen Artikel des Oredownik über das Verhältnis der Polen zur Regierung, und in Nr. 109 einen solchen der „Köln. Volkszeitung“ gebracht und hat in breitem Druck den Satz:

„Jeder Mensch hat angeborene Rechte und namentlich das Recht, die Sprache der Eltern zu gebrauchen, ihre Sitten beizubehalten, die Gebräuche und die Religion, damit er hinsichtlich des Staates auf der gleichen Stufe stehend angesehen wird wie jeder andere Bürger, selbst wenn er zu einer Nationalität gehört, welche die Minorität in jenem Lande ist.“

Kurz darauf erwähnt sie lobend Ausdrücke zu Gunsten der Polen und fügt hinzu:

„O wenn doch solche Reden nicht nur leere Phrasen wären“ u. s. w. 1903, 122.)

Vom Jahre 1903, wo selbst der Chefredakteur Katolik in seiner Broschüre gegen das Centrum über die „Gazeta Katolicka“ sich lobend ausdrückt, nur einige Proben:

p) Pfarrer L. veranstaltete für den Kirchenbau eine deutsche Aufführung in seiner polnischen Pfarrei. Trotz des Grundsatzes, daß Fehler der Geistlichen nicht in die Zeitung gehören, hat die „Gazeta Katolicka“ den Pfarrer getadelt.

q) Aus Anlaß einer Rede des Reichskanzlers schreibt sie:

„Graf Bülow wird niemals beweisen, daß das frühere Volk durch die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Preußen eine andere Nation geworden ist, daß es aufhörte polnisch zu sein in nationaler Beziehung, daß es in dieser Beziehung preußisch oder deutsch geworden ist, wie z. B. Nieder- und Mittelschlesien. Das obereschlesische Volk **war polnisch, ist polnisch und will polnisch** in nationaler Beziehung **bleiben**, obwohl es politisch die preußischen bzw. deutsche Regierung anerkennt und vielleicht in seiner Loyalität und in seinem Gehorsam andere zu Preußen gehörige Nationen übertrifft.“

r) Sie lobt eine Rede von Dr. Lewakowsky in Wien (Friedenskongreß), worin er für die Wahrung der nationalen Rechte ein Schiedsgericht fordert.

s) In einem Aufruf, der ihr Programm entwickelt, steht:

Es ist allen bekannt, ein wie erbitterter Kampf bei uns geführt wird bezüglich der polnischen Sprache. Es ist bekannt, wie auf keine, auch die wohlwollendsten Vorstellungen die Regierung sich hat bewegen lassen, die Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache zu gestatten.

Es ist bekannt, daß die Sakatisten sich immer mehr anstrengen, daß die polnische Sprache überall ausgerottet wird . . . Man muß also das Volk belehren, in welcher Weise es der Gefahr aus dem Wege gehen kann, und diese Belehrung will geben die („G. K.“ 62, 30. 5.).

t) Aus Anlaß der Gründung des polnischen Volksvereins schreibt die „Gazeta Katolicka“:

Wir unterschreiben auch den 2. Punkt des Programms.

Der polnische Volksverein erkennt an, daß das oberöchlische Volk ein polnisches Volk ist (unterstrichen), und daß es ein natürliches und übernatürliches Recht zu seiner Nationalität hat. Deshalb werden wir das polnische Gefühl pflegen und die Muttersprache verteidigen nicht nur als Mittel zum religiösen Ziel, sondern auch wegen ihres inneren Wertes.

(In der Folge wird nur darauf hingewiesen, daß der Ausdruck vom übernatürlichen Recht unverständlich ist, und daß die Verhältnisse der Polen in Oberschlesien andere sind als in Galizien und Rußland, deshalb die Arbeit im Volk eine andere sein muß.) (1903, 123.)

In 124 wird geklagt, daß man zur Gründung des polnischen Volksvereins nicht die Geistlichen eingeladen hat.

Nr. 129 empfiehlt ein in Posen von der St. Adalbert-Druckerei herausgegebenes polnisches Büchlein für Kinder unter dem Titel: „Handbüchlein zum häuslichen Unterricht der hl. römisch-katholischen Religion.“

u) Alsdann steht in einem Artikel:

„Die Geistlichkeit und die Muttersprache“, (eingesandt von einem Geistlichen):

„Niemand hat ein Vernünftiger zu widersprechen gewagt, daß wenn jeder Unterricht, umso mehr der Religionsunterricht, allein in der Muttersprache erteilt werden darf; erst in unserer Zeit haben dies die Sakatisten erfunden.

Unverständlich ist es und bleibt deshalb, wenn wir in Oberschlesien einige Geistliche haben, die die polnischen Kinder zur Beichte und Kommunion in polnischer Sprache vorbereiten.“ Darauf folgt eine Einschärfung der Pflicht, daß alle ordentlich polnisch lernen sollen, ebenso wie es die Missionare tun.

Wie war es später?

Nach alledem haben wir wohl das Recht zu fragen:

Haben die polnischen Zeitungen, die dem „Górnoślazak“ die Angaben über die Germanisation der „Gazeta Katolicka“ glauben, diese gelesen?

Selbstverständlich poltern die Redakteure der „Gazeta Katolicka“ nicht in der Weise wie der „Górnoślazak“, sie verleumden nicht wie er, daß sie alsdann eingesperrt werden und schreien können, sie leiden für die polnische Sache, sie lieben keine Hezerei, sondern sorgen für ruhige Aufklärung, sie reden nicht vom

künftigen Polen und der politischen Selbständigkeit. Wenn das alles notwendig ist, wenn man der gewissenloseste Nationaldemokrat sein muß, um nicht als Germanisator zu gelten, dann allerdings werden und dürfen die Herren der „Gazeta Katolicka“ nicht mitgehen, im Gegenteil, sie werden das Volk von dem Abgrund zurückhalten und sind überzeugt, daß sie sich um das polnische Volk mehr verdient machen werden, als diejenigen, die ihnen jetzt Germanisation vorwerfen.

Vorläufig dürfen wir konstatieren:

Es ist eine Verleumdung, wenn man der überwiegenden Mehrheit der obereschlesischen Geistlichen vorwirft, wegen der Unterhaltung und Empfehlung der „Gazeta Katolicka“, die Zeitung ein Mittel zur Germanisation zu nennen.

t) Ist es Unrecht oder Germanisation, wenn einige obereschlesische Geistliche Prozesse gegen den „Górnoślazak“ anstrengen?

Der „Górnoślazak“ ist ein Todfeind der preussischen Gerichte und sieht es beinahe als Todsünde an, wenn jemand diese zu Hilfe nimmt, natürlich nur, wenn es gegen ihn geht. Nun haben auch einige Geistliche geglaubt, sich und andere Konfratres vor den gemeinen Angriffen nicht anders erwehren zu können als dadurch, daß sie ihn wegen Beleidigung verklagten. Es scheint uns notwendig, wenigstens etwas von diesem den Lesern vorzuführen, weil sonst der Charakter des obereschlesischen Kampfes nicht vollständig wiedergegeben wäre.

Bei den im Abschnitt II, 6 aufgezählten Angriffen auf die Geistlichkeit haben wir selten einen Namen gefunden; es ist die ungefährlichste Art der Verleumdung und deshalb dem „Górnoślazak“ die liebste. Hier und da hat er aber anscheinend vergessen, das gegen einen Geistlichen Geschriebene zu verallgemeinern und den Namen durchzustreichen, so daß dieser eine befugt war, sich zu wehren. Nun haben ja die meisten der Angegriffenen vielleicht die Angriffe nicht gelesen oder es unter ihrer Würde gehalten, gegen den „Górnoślazak“ zu klagen und so ist er durchgeschlüpft; andere dachten anders und stellten Strafanträge.

Wir legen den Lesern zunächst einige von den corpora delicti vor, damit sie sich überzeugen können, ob es wahr ist, daß die Redakteure des „Górnoślazak“ wegen der „Liebe zum polnischen Volke“ ins Gefängnis sitzen, wie sie selbst ihren Lesern vorpredigen, so noch der Głos śląski am 17. August 1904.

Einmal hat die „Liebe zum polnischen Volke“ dem „Górnoślazak“ über Pfarrer Lisiek in Gr. Chelm zugeflüstert, daß dieser die Schulkinder von der Kanzel zu einem Vergnügen mit Tanz in der Kneipe eingeladen habe.

Ein anderes mal hat dieselbe Liebe zum polnischen Volke ihm veranlaßt, über Erzpriester Schmidt, dem langjährigen Ernährer Korfantys, folgendes zu schreiben:

„In diesen Tagen hat der Vorstand des Frauen-Lesevereins eine Messe bei Erzpriester Schmidt bestellt. Diese sollte am Dienstage sein. Es kam eine ziemliche Anzahl Polen. Eine große Erbitterung herrschte jedoch unter den bei der hl. Messe anwesenden Polen, als der Erzpriester eine Trauermesse abhielt und am Schluß ihnen sang: *Requiescat in pace* (Sie mögen ruhen in Frieden). Hat man dazu die Messe bestellt und auf sie das im Schweiß des Antlitzes verdiente Geld geopfert, um entgegen dem Versprechen wie am Grabeshügel eines Toten dem neu entstandenen Werk polnischen Geistes zu singen: *Requiescat in pace*? . . .

Wir wiederholen, was wir schon oft getan haben. Gebt keine Almosen den Geistlichen, die unserer Sache nicht wohl wollen.

Der unangenehme Vorfall soll angeblich auf einem Mißverständnis beruhen, aber dies ändert die Sache nicht (so!).“ (272.)

Ein anderes Mal hat wieder die Liebe zum polnischen Volke über Kaplan Matulla folgendes erdacht:

„Auch in unser friedliches Dorf hat sich die Germanisation und zwar die forcierte, in der Kirche eingeschlichen. Kaplan Matulla ist trotz polnischer Herkunft ein verbissener Feind des Polentums, so daß selbst Bismarck sich seiner nicht schämen würde und ihm wahrscheinlich segnet aus der überirdischen Welt. Kaplan Matulla zwingt alle polnischen Kinder, daß sie zum deutschen Beichtunterricht gehen. Das Volk ist so aufgeregt, daß es einige hervorragende Parochianen wählen will, die zum Fürstbischof mit der Klage gegen den hafatistischen Geistlichen fahren werden. In der Filiale in L. will das Volk die Predigten des Kaplan Matulla nicht hören und verläßt das Gotteshaus.

Kein Wunder, Denn als er noch Student war, erhielt er Unterstützungen aus dem Bismarckfonds und dafür verpflichtete er sich aufs Ehrenwort, daß er 6 Jahre hindurch die Polen germanisieren wird. Machen wir unsere Sädel zu.“ (1903, '1.)

Bei Kaplan Winkler hat sich die Liebe zum polnischen Volke sogar doppelt kurz nach einander gezeigt; denn sie läßt ihn schreiben:

Am vorigen Sonntag war bei uns Ablaß (Patrocinium). Während des Gottesdienstes machte die Ankunft einer Prozession mit dem Herrn Kaplan an der Spitze stutzig, die in geschlossenen Reihen vorwärtsschritt, wie seinerzeit die Schweden auf Czestochau lösgingen und nicht wie eine Prozession frommer Wallfahrer. Das war der Jünglingsverein von Petersdorf. . . . Das störte die Andächtigen in der Kirche. Das sind die Eroberungen der deutschen Kultur. (1903, 221.)

Etwa 3 Wochen vorher hatte er denselben Verein mit einer Schar Betrunkener verglichen. Einige Tage später schrieb aber der „Górnoślazak“, der Verein sei erst nachmittags gekommen, also nicht während des Gottesdienstes.

Es läßt sich wohl denken, daß es den Angegriffenen nicht leicht fiel, sich durch gerichtliche Klage zu wehren; aber was sollten sie tun?

Zum Widerruf auffordern? — Wir wissen, was er mit Pfarrer Kapica, mit Redakteur Napieralski und mit anderen getan.

Gesetzt, der „Górnosłazak“ hätte einen Widerruf gebracht, was hätte der genützt? Im günstigsten Falle, wenn kein Kommentar an den Widerruf angefügt worden wäre, hätten die Leser kaum gemerkt, worum es handelt; dafür versteht der „Górnosłazak“ zu sorgen. Wir kennen aber bisher außer den 2 im Beuthener Prozeß veröffentlichten keinen einzigen von seinen Gegnern aufgenommenen Widerruf, in dem er nicht einige Bemerkungen anfügt, daß er doch Recht gehabt hat, und auf diese Weise wird die Beleidigung nur wiederholt.

Selbstverständlich beutet er dann jeden Prozeß zur Agitation aus, schimpft auf den Geistlichen, hält ihm moralische Predigten, aber wenigstens ist er doch das nächste Mal vorsichtiger.

So schreibt er, nachdem er bezüglich Pfarrer Abramski verurteilt war, den er Häretiker, Sakatist, bemitleidenswert und dergl. genannt hatte:

„Wir aber haben **als Polen**, die nur ihre Rechte verteidigen, die sich nicht führen lassen durch Rachsucht oder Haß, beschlossen, dem Geistlichen **hochherzig zu verzeihen**, denn so gebietet es uns die Lehre Christi und die Tugend unserer Nation.“ (1902, 269.)

Nach der Verurteilung infolge der Klage des Erzpriesters Schmidt, dem er Komödiantentum bei der Messe vorgeworfen hat, leistete er sich folgendes:

Neue Strafe. $\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis.

Ein neuer Schlag hat uns getroffen, ein neuer Schlag, sicher nicht der letzte, aber alle die auf uns fallenden Schläge werden uns nicht beugen und nicht brechen. Wir kämpfen **um die rechtmäßigen Rechte des polnischen Volkes** und seine Macht wird uns von dem Wege verdrängen. (1904, 43.)

Zur genauen Charakteristik wollen wir 2 Prozesse etwas genauer behandeln, indem wir auf der einen Seite deren Gang nach dem Berichte der Geistlichen bringen, auf der anderen Seite das, was der „Górnosłazak“ unter anderem seinen Lesern vorlegt.

Raplan Winkler von Gleiwitz-Petendorf schreibt:

Der Artikel lautete etwa folgendermaßen:

Schalscha: Am vergangenen Sonntage feierten wir Ablaßfest. Von nah und fern kamen Gläubige zusammen, um zu beten. Da sahen wir auf einmal eine Schar ankommen, schlimmer wie die Schweden in Czestochau, an der Spitze der Raplan Winkler. Anstatt in die Kirche zum „Hochamte“ zu gehen, zog die Schar in die Schule, wo sich ein großes **Gelage** entwickelte. Dabei wurden patriotische Lieder

Der „Górnosłazak“ schreibt:

Ein neuer Schlag. (Bednarski 5 Monate Gefängnis.)

Der Vorsitzende des Jünglingsvereins Petersdorf hat Strafantrag gegen uns gestellt (wegen Beleidigung des Vereines, indem behauptet wurde, (hier folgt das Unschuldige aus der beleidigenden Korrespondenz); obwohl wir auf alle Weise die Gelegenheit beilegen und dem Geistlichen Genugtuung geben wollten. Dieser stellte uns solche Bedingungen, auf die **kein Mensch, der sich achtet**, eingehen kann.

gebrüllt und ein solcher Lärm vollführt, daß die Gläubigen in der Andacht (beim Hochamte) gestört wurden. Zum Schluß die furchtbare Drohung gegen die polnischen Eltern, die es einst vor Gott verantworten mußten, daß ihre Söhne in diesem deutschen Vereine so verdorben, an Leib und Seele zugrunde gerichtet werden. —

Tatsache ist, daß ich an dem besagten Tage nachmittags um 5 Uhr nach Schalscha kam und dort mit dem Jünglingsverein ca. 2 Stunden im Schulgarten blieb. Von Störung zc. konnte keine Rede sein, da die Kirche bereits verschlossen war. Von dem Jünglingsverein wurde pro Kopf 2—3 Schnitz getrunken, betrunken war niemand. Mit Bednarski bin ich freundlich auseinander gegangen. Er sprach noch die Worte: Ich wußte gar nichts von dem Artikel, ale te piorony mi jeszcze ras maja przyjsć, (die Donnerwetter sollen mir noch einmal kommen), daß ich meinen Namen dazu hergebe. Sonst habe ich weder in der Kirche noch sonst irgendwie über die ganze Geschichte geredet. —

Der beleidigende Artikel im „Górnoślazak“ enthielt absolute Unwahrheiten. Ein Widerruf auf den ersten Artikel erfolgte nicht. Wohl habe ich dem Redakteur Szedzielorz versprochen, die Klage zurückzunehmen unter der Bedingung, daß der „Górnoślazak“ mich in Zukunft mit derartigen Gemeinheiten verschonen würde.

8 Tage nach dem ersten Artikel erschien im „Górnoślazak“ eine neue gegen mich gerichtete Gemeinheit (weshalb ich auch die Klage nicht zurücknahm).

Ich stellte Klageantrag und Redakteur Bednarski kam persönlich zu mir und bat mich, die Klage zurückzunehmen. Nach einer Beratung mit Herrn Rechtsanwalt Schwarz stellte ich folgende Bedingungen: 1. Sollte die Redaktion sämtliche entstandenen Kosten tragen, 2. sollte ein von mir verfaßter Widerruf im „Górnoślazak“ erscheinen. Außerdem sagte ich dem Bednarski, er möchte doch den Einsender des Artikels nennen, dann würde ich extra alles zurücknehmen. Er bezeichnete

... Es ist Genugtuung geschehen denen, die uns lehren, daß es nicht Bahn um Bahn, Auge um Auge heißen soll, sondern: Tue keinem anderen, was dir selbst nicht lieb ist.

Zu Hause bleibt die ausgehungerte Frau, die die schwere Krankheit einen Monat ans Schmerzenslager schmiedet. Zu Haus bleiben drei Kinder, unermüdete Würmer. Sie werden warten und fragen, wann endlich ihr liebes Väterchen von der Arbeit kommen und sie auf den Schoß nehmen wird... Geliebte Landsleute, kündigt von Hütte zu Hütte, daß unseren Redakteur, den treuen Sohn des Vaterlandes und der Kirche diejenigen, welche euch in ihn predigen, verklagt und ins Gefängnis gestürzt haben. (1902, 272.)

Die nächste Nummer bringt einen Artikel mit der Überschrift:

Der geistliche Rächer.

Darin heißt es:

„Er hat wohl bei der Staatsanwaltschaft den Antrag stellen wollen auf Aufhebung des Prozesses, aber er verlangte von uns solche Sachen, auf die wir uns niemals einlassen konnten. Unter anderem verlangte er, daß wir Weibhauß streuen seiner Tätigkeit im Jünglingsverein, daß wir vor ihm niederfallen, daß wir unsern Korrespondenten tadeln wegen der falschen Information, mit einem Worte, er wollte, daß wir uns selbst in der eigenen Zeitung besudeln.“ (1902, 273.)

Drei Tage später kommt ein Artikel:

Stimmen unserer Frauen.
und in demselben:

Die unglückliche Lage unseres Redakteurs Johann Bednarski, den die unerbittliche Härterzigkeit der katholischen Geistlichen auf 8 Monate aus dem häuslichen Herde gejagt hat, hat in unseren Frauen heißes Mitgefühl hervorgerufen. Das Los der armen kranken Frau, das Los der kleinen Kinder hat ihnen das Herz zerrissen. Ihr aber Landsmänninnen, bereitet

als Einsender in Gegenwart des Herrn Pfarrers den J. J. und einen anderen Helben, dessen Namen er nicht kennen wolle.

Der **Widerruf verlangte nicht Unmögliches** und enthielt etwa folgendes:

„In der Nr. so und so des „Górnoślazak“ brachten wir folgende Korrespondenz aus Schalscha: (siehe oben). Es lag an uns selber, daß dieser Artikel in unserer Zeitung Aufnahme fand, und wir bedauern es auch, denn bei einigem Nachdenken mußte es uns als unmöglich erscheinen, daß Herr Kaplan Winkler am Sonntage während des Hochamtes Ausflüge macht. Wir bitten unsere Korrespondenten, nur die Wahrheit gewissenhaft zu berichten. Gegen Bednarski ist Klageantrag gestellt. Schuld daran tragen jene Personen, die in gewissenloser Weise die Unwahrheit schrieben. Sie sind schuld daran, wenn unsere Redakteure auf die Anklagebank kommen und zu schweren Strafen verurteilt werden. Wir bedauern es, daß der Artikel in unsere Zeitung aufgenommen wurde und versprechen dem Herrn Kaplan Winkler, ihn und den Jünglingsverein in seiner Wirksamkeit nicht mehr zu stören.“ — Ich denke, daß war nicht zu viel. Bednarski war bereit, den Artikel zu bringen. Nach zwei Tagen schrieb er mir, er hätte alles geschrieben, **aber seine Mitarbeiter** (Korfanty und Genossen) **wollten ihn steinigen**. Er könne den Widerruf deshalb nicht bringen, wolle aber das eine schreiben: Der Jünglingsverein kam nicht am Vormittag während des Hochamtes, sondern nachmittags nach Schalscha. Damit war ich nicht zufrieden. Der Termin fand statt. — Der Verein war an demselben Tage ad sacra, hatte hl. Messen zc.

Bei dem Prozeß in Beuthen erklärte mir Sz., ich sollte mir nichts gefallen lassen, eher würde ich keine Ruhe haben zc. Von irgendwie feindseligem Benehmen zc. war nicht die Rede, im Gegenteil, Sz. hat mit mir noch bei Kanus in Beuthen 2 Schoppen Pilsener getrunken. !!

euch vor ihn **würdig zu empfangen**, wenn er die Gefängnisgitter verläßt. 8 Monate habt ihr Zeit . . . heute fangen sie (die Geistlichen) schon an, mit euch zu kämpfen. Ergreift den euch hingeworfenen Handschuh und zeigt, daß ihr Polinnen seid. (Nachher Aufforderung zur Agitation für den „Górnoślazak“. 1902, 276.)

Wieder einige Tage später folgt ein Artikel:

Krakau im November.

Die deutschen Gerichte und Paragraphen haben mich gezwungen, die väterliche Erde zu verlassen. Ihr wißt, weshalb ich zu 8 Monaten verurteilt worden bin; ihr wißt auch, daß ich im ersten Falle keine Rache nehmen wollte am Pfarrer Abramski, ihr wißt auch, daß ich dem Kaplan Winkler aus Petersdorf vollständige Genugtuung leisten wollte, aber er nahm die Klage nicht zurück. Außerdem sind noch zwei Sachen gegen mich im Gange. Ich habe verlassen das teure Weib, verlassen die geliebten, geliebten Knäblein, den 5 jährigen Anton und den 2 jährigen Franz. Ach, wie schwer und hart war es mir, mich von diesen lieben Wesen zu trennen; die Gattin weint und unosi sie von Tränen, die Kinder in Geschrei und Weinen, wo ich ihre plowe Köpfelein an mich drücke und ihre rötlichen Wänglein küsse, und der Anton umfaßt meine Knie und ruft: Ich laß dich nicht, teuerstes Väterchen, Väterchen verlaß uns nicht. . . .

Abonniert, verbreitet und leses fleißig den „Górnoślazak“.

Ähnlich wird der Prozeß des Kaplan Matulla ausgearbeitet.

Vom Kaplans Matulla schreibt der „Górnoślazak“, daß er a) nur deutschen Beichtunterricht erteilt, b) daß die Leute aus seiner Predigt herausgehen und c) eine Deputation dem Herrn Kardinal schicken wollen, d) daß er ein Bismarckstipendium erhalten hat.

Kaplan Matulla schreibt:

Auch der vom „Górnoślazak“ geladene Zeuge Naczynski (der beweisen sollte, daß Kaplan M. a) nur deutschen Beichtunterricht erteilt, b) daß die Leute aus seiner Predigt herausgehen, c) daß sie eine Deputation an den Herrn Kardinal schicken wollen, d) daß er ein Bismarckstipendium erhalten hat) konnte nicht das Geringste von dem Behaupteten bestätigen oder bejahen.

ad a) Ich habe deutschen und polnischen Beichtunterricht erteilt, Niemanden gezwungen, sondern es den Kindern zur freiwilligen Auswahl überlassen. 25 Kinder, die sich zum deutschen Unterricht gemeldet hatten, habe ich dann deutsch unterrichtet, 80 Kinder, die sich zum polnischen Unterricht entschlossen hatten, polnisch unterrichtet.

ad b) Auch dieser Punkt war erlogen. Ich selber habe es nie wahrgenommen, daß jemand aus meiner Predigt gegangen wäre. Auch habe ich mich hier und dort erkundigt, ob jemand von den Leuten so etwas mal bemerkt hätte. Nicht ein einziger wußte etwas davon. Auch die Gegenzeugen nicht. Meiner Ansicht nach war dieser Vorwurf erhoben worden, um das Volk erst gegen mich aufzuheizen und es dahin zu bringen, daß es die Kirche resp. Predigt, sobald ich auf der Kanzel erschien, verlassen sollte.

ad c) Auch von einer Deputation zu Sr. Eminenz ist nichts wahr gewesen. Kein Mensch, mit Ausnahme einiger Hezer und Anhänger des „Górnoślazak“, dachte überhaupt daran. Von einer Erbitterung des Volkes gegen mich, die die Ursache zu dieser Deputation sein sollte, keine Spur, außer in der Phantasie dieser Hezer, die

Ein Jahr Gefängnis, 1000 Mark Kosten.

Nach der Beurteilung heißt es dann:

Im Prozeß handelte es sich um eine Korrespondenz, die wir aus einer so glaubenswürdigen Quelle erhielten, daß wir an der Richtigkeit der beschriebenen Sachen nicht zweifeln konnten.

Es hat sich später herausgestellt, daß für die Behauptungen des Korrespondenten Beweise fehlen.

Wir haben die Sache gründlich und allseitig untersucht und als gerechte Leute, als Katholiken, die niemanden Unrecht tun wollen, haben wir eine Berichtigung aufgenommen. Das hat jedoch dem jungen Geistlichen nicht genügt.

Die Angeklagten, Redakteur Ciemga und Expedient Kowalczyk, sind wiederholt zu ihm gefahren, um ihn abzubitten, es fuhr öfters zu demselben Zweck die Frau des Herrn Ciemga, alles umsonst.

Auf dem Termin hat der Geistliche unter Eid ausgesagt, daß er die polnischen Kinder nicht zum deutschen Unterricht gezwungen hat, daß die Leute aus seiner Predigt nicht hinausgingen, daß sie keine Deputation zum Herrn Kardinal senden wollten, daß er keine Unterstützung als Student von deutschen Fonds erhalten hat.

Ein Zeuge sagt aus, daß Kaplan Matulla die Kinder unterrichtet, je nachdem sie in der Schule lernen, wenn gut, dann deutsch, wenn schlecht, dann polnisch.

Es ist Genugthuung geschehen der beleidigten Ehre des deutschen Geistlichen Matulla. Unsere unerhörten Kämpfer werden ins Gefängnis

mich auch mit verschiedenen Drohbriefen und Drohungen verfolgt und selbst nach dem Leben trachteten.

ad d) Bismarckstipendien habe ich nie bezogen, um solche mich auch **nie beworben**, darum also auch kein Grund gehabt, 6 Jahre lang das polnische Volk zu germanisieren.

Es ist auch gerichtlich festgestellt worden, daß ich nie solche Stipendien bezogen habe.

Ich selber habe keinen Widerruf gefordert, wohl aber die Gemeinde Leszczyn. Doch ist lange nichts widerrufen worden, erst als der Tag des Termins festgestellt war und dem „Górnoślazak“ die Fosen zu wackeln angingen, da erschien ein **teilweiser Widerruf**, mit dem ich mich nicht zufrieden gab und geben konnte. Kurz vor Austrag des Prozesses erschienen wiederholt Personen aus der Redaktion bei mir und baten um Zurücknahme. **Ich stellte Ihnen aber meine Bedingungen.** Sie aber nahmen dieselben nicht an und ich zog den Strafantrag auch nicht zurück. Vor allem lag es mir auch ganz besonders daran, festzustellen, daß ich nie Bismarckstipendien bezogen habe, um ein für alle Mal davor Ruhe zu haben. Sonst hätte er so etwas immer wieder vorgebracht und nun habe ich Ruhe. —

wandern. Es werden die armen Verurteilten nicht vergessen sein hartes und unerbittliches Herz, er wird das nicht vergessen. Die Frau des Herrn Ciemega und sein Kind, das umsonst den Vater rufen wird. Es wird ihm die Anna unter Tränen wiederholen: Der Tata (Papa) ist im Gefängnis, er hat einen deutschen Geistlichen beleidigt und der wollte ihm nicht verzeihen. Aber du, mein Würmchen, trag ihm das nicht nach, verzeih ihm eingedenk der Worte Christi.

Was ist von einer solchen Handlungsweise zu halten? Alle wegen Beleidigung angestregten Prozesse (innerhalb eines Jahres kennen wir 9) haben mehr oder weniger 3 Akte: a) Angriff, b) Lamentation und Schimpferei über die Verurteilung, c) Ausbeutung zur Reklame. Wir werden sehen, wieviel Akte hiervon im Beuthener Prozeß waren.

Selbst der größte Feind der Geistlichkeit muß aber anerkennen, daß das Anstrengen der Prozesse keine Germanisation, sondern einzig Verteidigung der Ehre und gebotene Notwehr war.

Stellen wir nun das Sündenregister der oberöchlischen Geistlichkeit zusammen, so ist die Gesamtsumme die, daß unter den ca. 400 Geistlichen kein einziger Sakatist ist; etwa 350—360 sind sicher keine Germanisatoren, daß unter den 40 bis 50 anderen zwei sind, von denen wir nicht wissen, weshalb sie einen Orden haben,

den Kriegerverein unterstützen, 2 unterrichten polnische Kinder deutsch, keiner hat je einen polnischen Gottesdienst oder polnischen Gesang abgeschafft, keiner eine polnische Predigt abgeschafft, im Gegenteil, die meisten geben sich Mühe, darin dem polnischen Volke mehr zu bieten; alles andere, was vorgeworfen wird, ist berechnete Wahrung berechtigter Interessen des Staates, des Volkes, der Kirche gewesen, und dafür werden die oberöchlischen Geistlichen (mit Ausnahme einer verschwindenden Zahl vom „Górnoślazak“) mit den allgemeinsten Namen beinahe tagtäglich traktiert, dafür gelten sie in der ganzen polnischen Presse, zum Teil auch in der deutschen; ja, sie gelten bei Millionen von Leuten als brutale Verräter des Volkes! Kann es eine schlimmere Verleumdung geben?

Was soll man nun von jenen halten, die als gerecht gelten wollen und diese Verleumdung ohne Prüfung nachschreiben, zum Teil noch vergrößern?

Dieser Verleumdung wurde nun aber die Krone aufgesetzt, sie ist gewissermaßen sanktioniert und geheiligt worden durch die zweitägige Verhandlung in Beuthen am 23. und 24. März.

Gehen wir über zur Darstellung dieser Verhandlung; nach dem Gesagten dürfen wir mehr Einblick in die Verhältnisse voraussetzen.





IV. Abschnitt.

• Die Zeugen. •

Es galt in der ganzen zivilisierten Welt als etwas Unerhörtes, was die Zeugen des „Górnoślazak“ über die Gewalttätigkeiten der oberschlesischen Geistlichkeit zu berichten wußten. Nach dem, was die Leser bisher über die beiden Parteien, sowohl Kläger wie Angeklagte, erfahren haben, dürfte doch ihr früher gefälltes Urtheil schon etwas zu gunsten der Geistlichkeit modifiziert worden sein; auch dürften sie schon über manches, was im Beuthener Prozeß gesagt worden ist, anders denken. Es scheint uns jedoch notwendig, uns die Zeugen, wie sie in Beuthen aufgetreten sind, besonders vorzunehmen.

Um nicht ungerecht zu sein, wollen wir uns auch hier, soweit irgend möglich, an die Berichte des „Górnoślazak“ halten und an dessen Hand zunächst zusammenstellen, was die Zeugen gesagt haben, alsdann die Verhältnisse und vor allem den „Górnoślazak“ fragen, was über die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu halten ist, dann ausscheiden, was wahr, was unwahr ist, und schließlich das Wahre an den Aussagen einer Kritik unterziehen.

1. Die Aussagen der Zeugen.

Um nachher leichter die einzelnen Aussagen auf ihren Wert prüfen zu können, haben wir (wie vorhin erwähnt, nach den Be-

richten des „Górnoślazak“) die Aussagen, die etwas Bemerkenswertes bringen, auseinander gehalten und mit Nummern versehen. Darnach sind in Beuthen gegen die Geistlichen 67 Zeugen aufgetreten, deren Aussagen folgende sind:

I. Chmiel: Pfarrer Miczek verteilte Centrumsflygblätter; ich habe eins genommen und sagte, ich hätte schon eins. Am nächsten Sonntag sagte der Pfarrer von der Kanzel, hört nicht auf solche Leute, wie der Hanusek und Chmiel, denn die machen das Volk verdröht.

II. Langer: Pfarrer Kozellek sagte kurz nach den Wahlen: Best nicht den „Górnoślazak“, denn das ist eine unreine Zeitung. Mir sagte er: „Komm zu mir nicht zur Beichte, denn du bist ein Sozialdemokrat“.

III. Piszczek hat keine Losspredigt erhalten von Kaplan Pucher, weil er den „Górnoślazak“ liest. Einmal, als er eine Schar Leute unter dem Chor sah, rief der Pfarrer Skowronek: „Kommst näher, ihr Korfantianer“, und dann zu den Frauen: „Die Echten sind auch so.“

IV. Jewasinski hat die Losspredigt nur auf die Zusage erhalten, daß er nicht mehr die „Gazeta opolska“ lesen wird.

V. Podgórski hat die Losspredigt unter der Bedingung erhalten, daß er die „Gazeta opolska“ bis zur nächsten Beichte nicht lesen wird.

VI. Lukas will von dem, was in der Beichte geschehen ist, nicht aussagen.

VII. Mainka war bei Kaplan Leszczyk zur Beichte, der ihm als Buße (?) verboten hat, die „Gazeta opolska“ zu abonnieren, weil sie den geistlichen Rat Wrzodek angegriffen hat.

VIII. Renka: Als er zur Kommunion gehen wollte, fragte ihn Kaplan Wojtok, ob er den „Górnoślazak“ aufgegeben habe, — wenn nicht, soll er die hl. Kommunion nicht empfangen. Im vorigen Jahr hat er die Absolution von Kaplan W. nicht erhalten.

IX. Gorecki: Er war zur Osterbeichte, wobei er von Pfarrer Zientek große Schwierigkeiten hatte, deshalb, weil sein Sohn den „Górnoślazak“ liest. Von der Kanzel ist der Pfarrer scharf gegen den „Górnoślazak“ aufgetreten, an einem Sonntag sogar zweimal. Auch der frühere Pfarrer Abramski hat in der Kirche den „Górnoślazak“ bekämpft und hat den Korfanty den Rattowiger Papst genannt, seine Wähler aber Sozialisten!

X. Korus wollte zur Beichte gehen und saß in der Bank, als zu ihm Kaplan W. herantrat und ihm sagte, daß Leute, die für den „Górnoślazak“ agitieren, zur Beichte nicht kommen sollten, und wo er auf die andere Seite ging, eilte ihm der Kaplan nach und sagte: Gehen sie gleich aus der Kirche, oder ich lasse sie hinauswerfen. Pfarrer Abramski hat einmal von der Kanzel gesagt, daß wenn ein Agent des „Górnoślazak“ in die Wohnung kommt, die Frauen einen Besen nehmen und ihn so lange hauen sollen, bis er selbst wegläuft.

XI. Wróbel hat von Kaplan Drost keine Losspredigt erhalten und der Geistliche sagte ihm, er hätte erfahren, daß er ein Feind der Kirche sei.

(Anderswo wird die Mitteilung hinzugefügt, Kaplan D. hatte W. gesagt, er solle nicht mehr zur Beichte gehen.)

XII. Kokoszka hat keine Losprechung von Pfarrer Stryczek erhalten, weil er nicht den „Górnoślazak“ und „Głos ślaski“ aufgeben wollte.

XIII. Moj. Der Pfarrer Jauernik hat ihm gesagt, daß er keine Trauung erhält, wenn er nicht die Agentur des „Górnoślazak“ aufgibt.

Viele Leute klagten, daß sie wegen Lesens des „Górnoślazak“ keine Losprechung erhalten hätten.

XIV. Korfanty trägt seine Trauungs Geschichte vor.

XV. Paszek: Kaplan Boidol war mit noch einer Person in R. zur Versammlung, wo er für Faltin sprach. Als die Herren nach Hause fuhren, riefen einige Leute: „Du Bestie, bist Du auch hier notwendig?“ Am nächsten Sonntag hatte er die Predigt und sprach von diesem Vorfall: Ich verfluche das ganze polnische katholische Volk in Oberschlesien.

XVI. Janek: Ich konnte keine Losprechung erhalten, weil ich den „Górnoślazak“ lese.

XVII. Makosz. Ich bekam von Kaplan S. die Losprechung nur unter der Bedingung, daß ich den „Górnoślazak“ nicht weiter lese und an dessen Stelle die „Gazeta Katolicka“ abonniere.

XVIII. Zieliński: Pfarrer Skowronek gab mir nicht die Losprechung, weil ich den „Górnoślazak“ lese.

XIX. Radomski. Ich war bei Pfarrer Salzmann zur Beichte . . . Weil ich den „Górnoślazak“ nicht aufhören wollte zu lesen, hat mir Pfarrer S. erklärt, daß er mir keine Losprechung geben könne.

Dann war ich bei Kaplan Spyra zur Beichte. Ich mußte dort versprechen, daß ich den „Górnoślazak“ nicht weiter lesen werde und bekam die Losprechung.

XX. Fulczyk: Ich war zur Beichte bei Pfarrer Traeger. Als ich erklärte, daß ich den „Górnoślazak“ nicht lassen werde, sagte mir der Pfarrer, daß ich weggehen solle.

XXI. Dudek. Der Geistliche hat mir gesagt, ich soll zu Korfanty wegen der Losprechung gehen.

XXII. Pelka. Ich war beim Erzpriester Korus zur Beichte. Gleich am Anfang jagte er mich weg, weil ich gegen das Centrum agitiert hatte.

XXIII. Kolebacz. Pfarrer Cygan hat in der Kirche gesagt, daß die Leser des „Górnoślazak“ nicht Katholiken, sondern Sozialdemokraten sind.

XXIV. Ozliślok: Pfarrer Schliwa hat gesagt, daß der „Górnoślazak“ mit dem katholischen Mantel bedeckt, aber dabei Geld verdienen will.

„Feste des hl. Stephanus hat er gesagt: Ein Mensch aus L. war schon 9^{te} zur Beichte, weil er auf den Geistlichen gesehnt hat. Kommt zur Beichte die, die den „Górnoślazak“ lesen.“

„Zera sagt wie der Vorgänger.

XXVI. Filec: Pfarrer Schliwa hat von der Kanzel gerufen, daß der „Górnoślazak“ eine sozialistische Zeitung ist, hielt ihn in der Hand und hat eine Stelle vorgelesen. Weiter erklärte er, er werde zur Rollende (Neujahrsumgang) zu denen, die den „Górnoślazak“ lesen, nicht kommen.

XXVII. Podgorski. Kaplan Smykalla hat in der Kirche den Leuten Faltin empfohlen; Korfanty und Kowalczyk hat er Roghlöffel genannt. Einen anderen Sonntag sagte er nach der Messe, er könne Kowalczyk nicht empfehlen. Die Abgefallenen könnten K. oder einen Schlosser oder einen Schornsteinfeger wählen (im Polnischen reimt sich dies auf K.).

XXVIII. Wieczorek. Kaplan Smykalla ist öfters in der Kirche gegen Kowalczyk aufgetreten. Er war zur Beichte und hat die Losprechung erhalten unter der Bedingung, daß er nicht den „Górnoślazak“ liest.

XXIX. Bronder: Ich war zur Beichte bei Kaplan Kwitek. Als ich sagte, ich hätte auf Kaplan M. geschimpft, fragte er, ob ich auch den „Górnoślazak“ lese. Als ich dies bejahte, sagte er mir, er könne mir die Losprechung nicht geben. Dann gab er mir sie aber und bemerkte, daß die Beichte nichts wert sei, wenn ich den „Górnoślazak“ weiter lese. Bei der Rollende hat der Kaplan, als er den „Górnoślazak“ sah, kein Geld von mir genommen.

XXX. Kulisch. Der Pfarrer in Boronow trat öfters gegen den „Górnoślazak“ u.ä.w. auf. Im vorigen Jahre starb mir ein Kind. Ich hatte kein Geld und ging zum Pfarrer mit der Bitte, er möchte das Kind begraben und mit dem Gelde warten. Da erklärte mir der Pfarrer: Du Lumpenkerl, Du kommst zu mir Geld borgen, begrabe Dir das Kind unter dem Baume.

XXXI. Pfarrer Zientek gab mir keine Losprechung, weil ich den „Górnoślazak“ lese. Pfarrer Abramski nannte den Korfanty den Papst von Rattowiß.

XXXII. Mainusch. Pfarrer Wodarz trat in der Kirche gegen den „Górnoślazak“ auf, vier von den Lesern denunzierte er in der Direktion der Zuderfabrik in R., wo sie arbeiten. In Z. forderte er die Leute auf, zu beten für die, welche für den „Górnoślazak“ gestimmt haben und dann für die Gegner. Von Korfanty hat er in der Kirche gesagt, daß er keine Trauung bekommen hat und in wilder Ehe lebt.

XXXIII. Pfarrer Czech hat von der Kanzel gesagt, daß er denen, die den „Górnoślazak“ lesen, keinen Bankplatz verkauft.

XXXIV. Strzép hat wegen den „Górnoślazak“ keine Losprechung erhalten.

XXXV. Szymura sagt dasselbe.

XXXVI. Orendorz dasselbe.

XXXVII. Kolaczyk dasselbe.

XXXVIII. Zientek, M. dasselbe.

XXXIX. Zientek, P. dasselbe. Dieser fügt hinzu, Pfarrer Skowronek hätte vor kurzem gesagt: Ihr habt euch einen Schreier erwählt.

XXXX. Ficek hat keine Losprechung wegen den „Górnoślazak“ erhalten.

XXXXI. Stetimus: D. Stephan hat auf der Kanzel gesagt, wer den „Górnoślazak“ liest, erhält keine Losprechung.

XXXXII. Kostyra: Kaplan Kwitek war bei meinem 65 jährigen Schwiegervater, um ihn zu versehen. Im Spiegelrahmen erblickte er eine Postkarte mit dem Bilde Korfanty's, riß sie heraus und muß sie auf den Schrant geworfen haben, da ich sie dort später fand. Dann ließ er den Schwiegervater schwören, daß er den „Górnoślazak“ nicht lesen werde.

XXXXIII. Kostyra, J. bestätigt das Vorstehende.

XXXXIV. Gembolczyk: Ich habe wegen des „Górnoślazak“ keine Losprechung erhalten.

XXXXV. Wawrzeczek: Pfarrer Zielosko erklärte auf der Kanzel, wer den „Górnoślazak“ liest, bekomme keine Losprechung. Wer nach Galizien geht, dessen Beichte sei ungültig. Am Fronleichnamsfest ließ er die Leser des „Górnoślazak“ keinen Baldachin tragen.

XXXXVI. Sitek. Pfarrer Schwider hat gesagt, wer den „Górnoślazak“ liest, bekommt keine Absolution; die Redakteure hat er mit reißenden Wölfen verglichen.

XXXXVII. Blaszczyk. Kaplan Kubitza hat gesagt, die Leser des „Górnoślazak“ sind keine Katholiken.

XXXXVIII. Waloszek. Pfarrer Bilzer hat erklärt, er gibt denen, die den „Górnoślazak“ lesen, keine Losprechung. Die polnische Partei ist schlimmer als die sozialdemokratische. Einmal hat er keine Predigt gehabt, um die Leute zu strafen, aber veranstaltete am Nachmittag eine Versammlung.

XXXXIX. Stolorz. Pfarrer Lisek rief so laut, daß die Kirche zitterte: Der verfluchte „Górnoślazak“! Am 16. Juni war er zum Verteilen von Zetteln; der Pfarrer von dort fragte ihn, auf wen diese seien, er sagte: auf Korfanty. Der Pfarrer sagte: Dann geht euch mit diesen ertränken.

L. Klimczok. Pfarrer Lisek hat den „Górnoślazak“ verflucht.

LI. Belza. Pfarrer Kubis rief am 14. Juni bei der Predigt: Denkt daran, Barockianen, daß ihr diesen Verführer nicht wählt. Was würde der Herr Kardinal sagen?

LII. Josef Knopp. Ich war in B. am 21. Juni in der Kirche. Dort rief der Geistliche von der Kanzel: Die Leute sagen, ich rede von der Politik. Wir dürfen von der Politik reden, denn die Politik geht den Glauben an und der Glaube die Politik. Wie habt ihr ausgezeichnet gewählt bei der ersten Wahl? Wollt ihr den Barabba frei lassen und den Herrn Jesus gefangen nehmen. Barabba ist Korfanty und der Herr Jesus ist Letocha.

LIII. God bestätigt das Vorstehende.

LIV. Głodek ebenfalls.

LV. Szatan. Pfarrer Schwider hat bei einer Primizpredigt auf den schmerzlichen Stand des Priesters hingewiesen. Denke daran! Dem Herrn Jesus haben sie Joanna gerufen und 3 Tage später alle Scheiben eingeworfen.

LVI. Adamczyk. Kaplan Netter verbietet den „Górnoślazak“ und „Głos śląski“ zu lesen.

LVII. Pyrkosz. Am letzten Sonntag vor den Wahlen hat der Pfarrer eine Vitanei zum Herzen Jesu gebetet, daß Korfanty nicht durchkommt. Ein anderes Mal hat er gesagt, daß wer den „Górnoślazak“ liest, keine Losprechung erhält, weder in Oberschlesien noch in Galizien, noch in Czenstochau und wird nicht auf dem katholischen Kirchhof begraben.

LVIII. Mozdziń. Der Kaplan hat nach der Wahl erklärt, daß von jetzt ab nur stille Messen sein werden.

LIX. Kulik. Pfarrer Abramski hat den Korfanty den Pius von Rattowitz genannt. Die Losprechung hat er ihm wegen des „Górnoślazak“ nicht gegeben. Zu Pfingsten vorigen Jahres machten einige Parochianen eine Wallfahrt nach Alvernia und da sandte der Pfarrer ihnen auf den Bahnhof den Küster nach. Am Sonntag darauf sagte er, sie könnten nach Galizien gehen, aber wenn sie sterben, werden sie auf dem Kirchhofe nicht begraben.

LX. Flak. Als er einmal nach Haus kam, klagten die Kinder, daß die Mutter sie schlägt, weil sie ihr gesagt haben, der Geistliche hätte vom „Górnoślazak“ bei der Predigt gesprochen, was sie nicht glauben wollte. Er hat es erst bestätigen müssen.

LXI. Piecka. Während des Beichtunterrichtes sagte Kaplan Pucher zu den Kindern: Weil eure Eltern so häßlich gewählt haben, werdet ihr zum Unterricht nicht kommen, bis es in der Kirche vermeldet wird.

LXII. Ostarek. Bei uns war der Kaplan aus Domb zur Rollende; als er die Nummer des „Górnoślazak“ hängen sah, rief er: Ihr Lumpenkerls und schlug mit dem Biret auf dem „Górnoślazak“ herum. Dann sagte er: So gehorcht ihr der bischöflichen Behörde?

LXIII. Gajewski. Bei mir war zur Rollende der Geistliche aus Domb. Nach dem Gebete fragte er mich, ob ich den „Górnoślazak“ lese. Als ich Ja sagte, rief er: „Ha, ihr bestialischen Leute. In dem Augenblicke warf er das Opfer hin und ich fand es später unter dem Bett. Als der Küster Bildchen unter die Kinder verteilte, riß er ihn weg und sagte: In einem Haus, wo man den „Górnoślazak“ liest, kann kein Segen sein. Beim Hinausgehen, sagte er: „Bestialische Lumpenkerls, Schweine seid ihr.“

LXIV. Dziuk. Ich war beim Pfarrer Jauernik, um auf die Intention meiner Rosenkranzrose eine Messe zu bestellen. Da fragte mich der Pfarrer, ob ich den „Górnoślazak“ lese. Ich antwortete Ja. Da sagte der Pfarrer: Dann geh nicht zur Beichte, denn sonst würdest du eine unwürdige Beichte ablegen. Ich fragte, warum es Geistliche gibt, die auf der Seite des „Górnoślazak“ stehen. Da fragte mich der Pfarrer, ob ich nicht wüßte, daß unter den zwölf Aposteln auch ein Judas war.

LXV. Hanslik. Am Fastnachtsmontag hat der Erzpriester Fuchs behauptet, daß ein Jüngling die Heimat verlassen und sich in die protestantischen Gegenden begeben hätte. Dort wurde er plötzlich krank und kurz vor dem Tode verlangte er nach einem katholischen Geistlichen; aber Gott gab ihm die Gnade nicht, und er mußte ohne einen Geistlichen sterben. Das war Lorenz Kowalczyk, der Bruder des Johann Kowalczyk, des Kandidaten (ihn biß ein toller Hund und so starb er, so fügt der „Górnoślazak“ hinzu). Dadurch wollte der Erzpriester die Familie Kowalczyk bloßstellen.

LXVI. Kaplan Matulla ist öfters gegen den „Górnoślazak“ aufgetreten.

LXVII. Stasiok. Pfarrer Feicke hat mich aus der Rosenkranzbruderschaft ausgestoßen.

2. Die Prüfung der Aussagen nach ihrem inneren Werte.

Bei dem letzten Prozeß im Saargebiet bezüglich der Wahlbeeinflussungen hat selbst der Abg. Rechtsanwalt Heine, ein Sozialdemokrat, von dem man doch nicht sagen kann, daß er der kath. Geistlichkeit sonderlich hold sei, bemerkt zu diesem Verfahren:

„Niemand hat doch einen so tiefen Einblick in das Familienleben, wie gerade kath. Geistliche, und diese bestätigen vollinhaltlich die Behauptungen des Angeklagten. Man hat allerdings jedem Geistlichen sofort eine ganze Anzahl Gegenzeugen gegenübergestellt. Einem Kaplan stellte man 20 andere Zeugen entgegen. Man schien dabei von der Ansicht auszugehen: die Menge muß es bringen. Allein in der Rechtspraxis entscheidet glücklicherweise nicht die Quantität, sondern die Qualität der Zeugen. Und daß die kath. Geistlichen einen vollständig glaubwürdigen, ja den besten Eindruck machten, wird doch nicht in Abrede gestellt werden.“

Da nicht alle Aussagen gleichwertig sind, müssen wir dieselben sortieren. Wir unterscheiden unter 95 Aussagen nun 3 Gruppen:

a) Aussagen, die nichts anderes enthalten, als daß die Geistlichen sich gegen den „Górnoślazak“ oder gegen die Wahl eines polnischen Nationaldemokraten ausgesprochen haben. Das ist doch wohl keine Sünde. Dazu gehören: 1, 3, 22, 33, 42, 43, 84, 93; also 8 Aussagen. Sollte einzelnes davon in der Kirche geschehen sein, dann gehört dies zu der II. Klasse und muß nach dieser taxiert werden.

b) Aussagen, die Belastendes nur so viel enthalten, daß die Geistlichen auf der Kanzel oder im Beichtstuhl gegen die nationaldemokratischen Zeitungen aufgetreten sind. Dazu gehören: 4, 5, 7, 8, 9 (übrigens keine Aussage), 10, 12, 13, 14, 18, 19, 20 (hat denselben Wert, wie die hier aufgezählten), 21, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 35, 36, 40, 41, 45, 47, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60, 63, 64, 66, 69, 78, 83, 86, 92, 95; also 44 Aussagen.

Was die „Gazeta opolska“ angeht, so gehört diese wohl nicht zu den nationaldemokratischen, gebärdet sich aber manchmal

in der Praxis ähnlich wie diese. Deshalb können wir gegen die Erklärung des betr. Geistlichen nicht viel sagen, daß er in der Beichte und auch sonst die Zeitung nur nach dem Schaden beurteilt, den er beim Beichtkind merkt, und im gegebenen Fall selbst die „Gazeta Katolicka“ verbieten würde, sobald er sieht, daß deren Lesen dem Beichtkind schadet.

c) Aussagen desselben Inhalts mit einigen Bemerkungen, die, nach Umständen der Zeit und des Ortes beurteilt, sich mit denen decken: 2, 6, 15, 17, 31, 32, 34, 58, 65, 67, 68, 70, 90, 46, 48, 80, 82, 85, also 18.

Mehrere von diesen Aussagen, wie z. B. 18, 60, 80 und 98 werden bestritten oder berichtigt. Sollte sonst alles wahr sein, dann mag man im Abschnitt n. 6 nachsehen, ob die Nationaldemokraten wirklich so böse werden müßten, wenn man sie mit Sozialdemokraten vergleicht, oder unkatholisch nennt. Wir glauben nicht, daß es gar zu schlimm ist, wenn Pfarrer A., dem übrigens das polnische Volk außer den Radikalen außerordentlich zugetan ist, Korfantys Arbeit durch den Namen „Papst“ oder „Pius“ charakterisiert. Wenn in dem einen Fall die Rede ist von reißenden Wölfen, so hat das Evangelium vom 6. Sonntag nach Pfingsten den Ausdruck nahegelegt; wenn Pfarrer Abramski von Besen spricht, so mag er es vom „Górnoślazak“ abgelesen haben, der in Nr. 81, 1903 wörtlich schreibt: In der Nähe von M. (der Pfarrer A. war Nachbar von M.) bummelt ein Kerl . . . In der Ecke jeder Wohnung steht ein Besen. Wir bitten unsere Frauen, davon entsprechenden Gebrauch zu machen.

Daß ein Geistlicher die Absolution deshalb verweigert, weil „der Sohn den „Górnoślazak“ liest“, wird wohl heißen sollen, daß der Sohn den „Górnoślazak“ hält und dem Vater zu lesen gibt, oder weil der Vater dem Sohn das Lesen nicht verbietet, wo er kann; das Lesen der „Gazeta Katolicka“ als Buße aufgeben, ist sicher gleichbedeutend mit dem Empfehlen der „Gazeta Katolicka“; die Leute sehen oft alles, was man in der Ermahnung sagt, als Buße an, z. B. heißt es oft: ich habe als Buße aufbekommen, mich nicht zu betrinken, oder ich habe als Buße aufbekommen, Sonntag in die Kirche zu gehen“ u. dergl.

Unter der Voraussetzung, daß die Geistlichen berechtigt waren, die Losprechung zu versagen, kann auch niemand dagegen etwas haben, wenn man die (in fraudem legis zur Umgehung des Verbotes) wo anders vorgenommene Beichte als ungültig ansieht; daß

ein Pfarrer gesagt hat, jede Beichte in Galizien ist ungültig, wird wohl niemand glauben.

Wenn das Lesen des „Górnoslazak“ unter Verweigerung der Absolution verboten ist, dann ist die Folge davon, daß einer, der ohne Absolution aus dem Grunde stirbt, d. h. ohne Sakramente, nach kirchlicher Vorschrift auch nicht ein katholisches Begräbnis erhält; wenn der Pfarrer dies gesagt hat, dann hat er nur eine richtige Folgerung aus dem Hirtenbrief gezogen, daß er gesagt hat, der Betreffende würde überhaupt nicht auf dem Kirchhof begraben, ist lächerlich; denn soviel weiß jeder Pfarrer, daß er nicht allein zu bestimmen hat.

Auch die sogenannte Denunziation des Pfarrers Wodarz ist nur ein Versuch, die Leute vom „Górnoslazak“ abzubringen. Entlassen wurden sie dafür nicht.

Was sonst in den Aussagen den Geistlichen an Vorwürfen gemacht wird, ist nichts anderes, als der Beweis, daß dieselben die ganze nationaldemokratische Bewegung als eine dem Staat, dem Volke und der Kirche schädliche angesehen haben, und daß sie der Weisung ihres Bischofs im Hirtenbrief gefolgt sind.

Was das letztere angeht, bestätigt es der „Górnoslazak“, wenn er schreibt, daß der Herr Kardinal die Geistlichen ermächtigt hat, die Lossprechung zu verweigern.

Der „Kuryer“ von Posen und die „Praca“ in Posen sagen sogar:

„Der Hirtenbrief des Herrn Kardinals Kopp vom 3. Juni 1903 hat in der Beziehung keinen Zweifel gelassen, und gewissermaßen die Geistlichen gezwungen zum Boykott der polnischen Blätter.“

Die Geistlichen haben also in den genannten $8 + 44 + 18 = 70$ von 95 Fällen, insoweit sie wahr sind, nur ihre Hirtenpflicht und die Pflicht des Gehorsams erfüllt. Ob die Ansicht über die Bewegung eine richtige, ob die Ansicht insbesondere, sie auch von der Kanzel bekämpfen zu müssen, eine richtige war, zeigt der ganze II. und III. Abschnitt. Wer ohne Vorurteil denkt, kann auch hier den Geistlichen keine großen Vorwürfe machen.

d) Es folgen zwei Aussagen, die von den betreffenden Geistlichen geleugnet oder in einer Weise berichtigt werden, daß sie gleichwertig sind mit den bisher behandelten, und zwar solche, gegen deren Berichtigung der „Górnoslazak“, weder noch die Zeugen etwas eingewandt haben.

Renka aus Rodzin erklärt:

daß, als er zur Kommunion hinzutreten wollte, der Kaplan Wojtok ihn fragte, ob er mit dem „Górnoślazak“ gebrochen hat; wenn nicht, soll er zur Kommunion nicht hinzutreten. (11.)

Paul Hanslick, Bauer, aus Kranz-dorf erklärt:

Am Fastnachtsmontag griff der Erzpriester Fuchs in einer unpassenden Weise die Familie Kowalezyk an. Er behauptete, daß ein Jüngling die heimatischen Gefilde verlassen und sich in protestantische Gegenden begeben hätte. Dort wurde er plötzlich krank und kurz vor dem Tode verlangte er nach einem katholischen Geistlichen, aber Gott gab ihm die Gnade nicht und er mußte ohne Priester sterben. Dieser Jüngling war Lorenz Kowalezyk. (Den verstorbenen Bruder des Johann K. biß ein toller Hund und deshalb starb er.) Dadurch hat er die Familie herabsetzen und sagen wollen, daß auch Johann K. nicht viel wert ist. (94.)

Kaplan Wojtok erklärt:

Dem Arbeiter Renka wollte ich keine Kommunion geben, weil ich ihn für einen öffentlichen Sünder hielt. Einige Tage vorher noch hat er mir in der Pfarrkanzlei erklärt, daß er lieber die Religion aufgibt als den „Górnoślazak“. Aufsehen oder Aerger-nis hat der Vorfall gar nicht hervorgerufen. Zeugen kann ich nennen.

Erzpriester Fuchs erklärte:

An den Faschingstagen des vorigen Jahres sprach ich vor der Vesper-andacht vom Altar (nicht von der Kanzel) einige Worte: Ich gab meiner Freude Ausdruck, daß die Zahl der Abonnenten auf den „Posłaniec niedzielny“ religiöses Sonntagsblatt für die Diözese) zugenommen, bedauerte aber gleichzeitig, daß einige Parochianen Blätter lesen, welche die Priester schmähen . . . Wohl weiß ich, daß manche in ihrem Dunkel sagen: „Was soll mir der Geistliche?“ Hier spielte ich an auf die tiefe Trauer und den Schmerz beim Begräbniß des Pfarrers G., nach welchem die Gemeinde jahrelang verwaist blieb. Die damaligen Parochianen verstanden, was eine Pfarrerei ohne Geistlichen ist. Zu demselben Zwecke erzählte ich die Geschichte von L. K., eines hier bekannten jungen Menschen, der, als er sein Ende nahe fühlte (daß er von einem tollen Hunde gebissen worden ist, ist hier niemandem bekannt, auch seinen Eltern nicht), ohne Unterlaß bat: einen katholischen Priester schaff mir, damit ich beichten kann. . . . Seht, sagte ich, L. K. hat es verstanden, was der katholische Geistliche ist. Ich bedaure ihn und wünsche keinem von euch, daß ihr ohne Geistlichen sterben sollt. Ich meine, diese Worte sind klar und können nicht mißverstanden werden, sind auch nicht mißverstanden worden.

e) Nun können wir an die Aussagen herangehen, die tatsächlich belastend sind, die von den Geistlichen widerrufen wurden, deren Widerruf aber von den Nationaldemokraten nicht anerkannt wird.

a) Korus erklärt:

Wollte zur Beichte gehen und setzte sich in einer Bank in der Kirche; da trat an ihn Kaplan Wojtok heran und sagte ihm, daß Leute, die für den „Górnoślazak“ agitieren, nicht zur Beichte gehen dürfen, und als der Zeuge auf die andere Seite ging, lief ihm der Kaplan nach und sagte ihm: Geht sofort aus der Kirche oder ich laß euch hinauswerfen. Darauf antwortete der Zeuge mit Ruhe: So dürfen wir also jetzt nicht einmal in die Kirche kommen. (16.)

b) Paszek aus Sohrau erklärt:

Am nächsten Sonntag hatte Kaplan Boidol die Predigt und sprach mit Erbitterung von dem Vorfall (wo er Bestie genannt worden war) und alsdann rief er: Ich verfluche das ganze polnische katholische Volk in Oberschlesien.

Als dann die Leute aus der Kirche nach Haus gingen, weinten einige. Der Dolmetscher übersetzte das Wort zaklinam in das Deutsche ich verfluche. Der Verteidiger bemerkt, daß zaklinam soviel heißt, wie ich beschwöre. Der Zeuge behauptet jedoch, daß er es so verstanden hat, daß der Kaplan das polnische Volk in Oberschlesien verflucht hat. (23.)

Kaplan Wojtok erklärt:

Korus ist bekannt als verbissener Agitator gegen die Geistlichkeit; deshalb durfte ich ihn zur Beichte nicht zulassen und ging zum anderen Beichtvater, um ihn aufmerksam zu machen. Da kam Korus an mich heran und fing an laut in der Kirche zu schimpfen; deshalb sagte ich ihm, er solle aus der Kirche herausgehen.

Kaplan Boidol erklärt:

Ich habe auf der Kanzel den Ausdruck gebraucht: „Ich beschwöre euch, daß ihr euch in acht nehmt u. s. w.“ Hier war nicht einmal der Gedanke von einem Verfluchen. Die ganze Sohrauer Pfarrei kann (außer einem Häuflein absichtlich böswilliger Leute) diese meine Ausführungen bestätigen. (In der „Schles. Volkszeitung“ erklärt Kaplan Boidol auf Grund vom polnischen Veriten, daß sein Ausdruck unmöglich den Sinn von Verfluchen haben kann.

In der „Schles. Volkszeitung“ steht eine Erklärung, wonach „die Bürger Sohraus es für ihre hl. Pflicht ansahen, ein scharfes Wort gegen die schwere Beleidigung zu reden, die P. gegen Kaplan B. zugefügt hat, wonach konstatiert wird, daß Kaplan B. sich durch seine Predigten die Liebe des polnischen Volkes gewonnen hat.“ Die Unterschriebenen erklären, daß sie alle in der genannten Predigt gewesen sind, daß sie ihren Abscheu gegen das Verhalten des P. ausdrückten. Unterschrieben ist: Der Vorstand des kath. Bürgervereins in Sohrau, Johann Kuss, Vorsitzender.

Der „Górnoślazak“ weiß darauf uns folgendes zu sagen:

Ohne uns darauf einzulassen, daß die Verichtigung sich nicht mit dem deckt, aber vollständig mit der Aussage des Zeugen K. deckt, namentlich bezüglich des „lauten Schimpfens“, müssen wir unsere Vermunderung darüber ausdrücken, wie ein katholischer Geistlicher von seinem Nächsten und Parochianen öffentlich in der Zeitung behaupten kann, daß er ein verbissener Agitator ist und daß er ihn allein und ausschließlich deshalb nicht zur Beichte annehmen kann“, und sogar, daß er zu einem andern Geistlichen geht, um ihn auf diesen verbissenen Agitator aufmerksam zu machen. . . .

Der „Górnoślazak“ erklärt darauf:

Kaplan B. berichtet nicht die Aussage des P., sondern gewiß die vom Rechtsanwalt S. ausgedrückten Gedanken und sucht sich in der Weise zu erklären. P. aber hat durch das Wort raklinać soviel verstanden, wie verfluchen. Er hat das Wort so verstanden, wie der deutsche Dolmetscher.

Bezüglich der Erklärung in der „Schles. Volkszeitung“ schreibt er:

Zunächst ist es nicht wahr, daß alle Mitglieder in der Predigt gewesen sind.

Zweitens ist es nicht wahr, daß das polnische Volk Kaplan B. liebt, weil er die Richtung des „Górnoślazak“ bekämpft.

Drittens ist es nicht wahr, daß P. beschränkt wäre und das nicht versteht, was der Geistliche in der Predigt sagt.

Viertens kann man über die Beleidigung der Redaktion des „Górnoślazak“ nur die Achseln zucken.

Wir erklären:

Wie ein katholischer Geistlicher dazu kommt, jemand verbissenen Agitator zu nennen und ihn deshalb von der Beichte auszuschließen, wird der „Górnoślazak“ erfahren, wenn er sich den katholischen Katechismus etwas genauer ansieht.

Uebrigens ist dies wohl kein Beweis, daß der Zeuge recht hat.

Wir erklären:

1. Was Paszek unter dem Worte raklinać verstanden hat, kann nicht als Beweis gelten, daß Kaplan Bottol damit das polnische Volk verflucht hat.

2. Die Erklärung sagt nicht, daß alle Bürger, sondern alle Mitglieder des Vereinsvorstandes in der Predigt gewesen sind.

3. Wenn der „Górnoślazak“ zum polnischen Volk nur seine Anhänger rechnet, dann kann er recht haben; sonst haben wir uns überzeugt, daß der Widerruf richtig ist.

4. Von der Beschränktheit des P. und von einer Beleidigung der Redaktion haben wir im Widerruf nichts gelesen.

Auch das ist wohl kein Beweis, daß der Zeuge recht hat.

c) Kolebacz aus Loslau erklärt:
Kaplan Cygan hat in der Kirche
gesagt, die Leute sollen nicht Ko-
walczyk wählen, sondern Faltin. (32.)

d) Podgorski, Schneidergeselle, aus
Rybnik erklärt:

Kaplan Smykalla hat in der Kirche
den Leuten geraten, Faltin zu wählen.
Nach dem Verlesen des Hirtenbriefes
nannte er Kowalczyk und Korfanty
Roglöffel. (37.)

e) Vor der Stichwahl sagte Kaplan
S. nach der Messe, daß er den Leuten
nicht empfehlen kann, Kowalczyk
zu wählen. Die Abtrünnigen mögen
sich den Kowalczyk oder einen
sluczarczyk (Schlosserjungen) oder
einen kominiarczyk (Schornstein-
fegerjunge) wählen. Die Leute waren
so erregt, daß in der Kirche eine
furchtbare Unruhe entstand; einige
riefen, daß sie sich verbitten, daß in
der Kirche Politik getrieben werde. (38.)

Die Loslauer erklären:

Loslau, 29. März 1904. Mit
Rücksicht auf die Aussage des Tape-
zierers K. (Loslau) im Prozeß „Gór-
noślazak“, 24. März 1904, erklären
wir hiermit öffentlich: Herr Pfarr-
Administrator Cygan hat bezügliche
politische Namen in keiner Weise in
der Kirche genannt und auch kein
politisches Blatt empfohlen oder ver-
urteilt. In der ganzen Parochie in
Loslau herrscht ohne Unterschied auf
Sprache und Stand nur eine Ueber-
zeugung; wir alle wissen nichts davon
außer Herrn K., den bisher noch
niemand in unserer Kirche gesehen
hat. **Einer für viele.** Hugo Sczodry,
Sattler und Wagenbauer.

Ungefähr dasselbe erklärte mit dem
Zusatz, daß kein Loslauer Parochian
dem Herrn K. in der Kirche gesehen
hat, ein anderer Parochian in der
„Schles. Volkszeitung“. Im Auf-
trage vieler: Johann Szczesny.

Kaplan Smykalla erklärt:

Rybnik, 4. April 1904. Zu den
Aussagen der Zeugen Podgorski und
Wieczorek (Rybnik) bemerke ich:
1. Es ist unwahr, daß ich in der
„Kirche“ Herrn Rechtsanwalt und
Notar Faltin als Wahlkandidaten
empfohlen habe. 2. Es ist unwahr,
daß ich Kowalczyk und Korfanty
Roglöffel genannt habe. 3. Es ist
unwahr, daß ich den Leuten in der
Kirche gesagt habe, ich könne ihnen
den Kowalczyk für die Wahlen nicht
empfehlen. In der Kirche ist über-
haupt niemals der Name eines Wahl-
kandidaten genannt worden.

Smykalla, Kaplan.

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Darauf antworten wir: „Merkwürdig, daß im Namen aller die Herren S. und S. reden. Merkwürdig ist die Erklärung und Berichtigung von S. und S. im Namen aller, die in der Kirche waren. Dieser Satz allein zeigt, auf wie schwachen Beinen die Berichtigung steht. Es ist nicht wahr, daß Herr K. nicht in die Kirche geht. Er ist ein musterhafter Katholik und erfüllt genau seine katholischen Pflichten. Warum berichtet Kaplan Cygan nicht selbst.“

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Will sich Kaplan S. (rechnet er) mit dem Zeugnis der Parochianen, die jene Predigt gehört haben und viele (dziesiątki = mehr mal zehn) Briefe zu uns gesandt haben?

Podgorski erklärt:

Kaplan S. behauptet, daß in der Kirche nicht der Name irgend eines Kandidaten genannt wurde.

Darauf erkläre ich:

1. Im Beuthener Termin habe ich den Namen Faltin nicht genannt, aber von der Kanzel wurde der Centrumskandidat empfohlen.

2. Korfanty und Kowalczyk nannte Kaplan S. öffentlich Roglöffel.

3. Kaplan S. rief, daß den Kowalczyk die Abtrünnigen wählen mögen und fügte hinzu, daß wir Geistlichen einen solchen Abgeordneten nicht empfehlen können. Die Schulzen aber hieß er auf die Pfarrei kommen, wo sie besprochen werden, welchen Abgeordneten sie wählen.

4. Im übrigen frage ich, weshalb Kaplan S. die Leute um Verzeihung gebeten hat für alles, was während der Wahl geschehen ist?

Wir erklären:

Niemand widerruft im Namen aller, sondern nur für viele. Ob K. ein musterhafter Katholik ist, haben wir nach den Aussagen zweier vollgültiger Zeugen nicht nötig zu untersuchen. Das Zeugnis des „Górnoślazak“ ist nach dem, was wir über sein katholisches Urteil gesehen haben, als Beweis hinfällig.

Weshalb Kaplan O. nicht berichtet wird der „Górnoślazak“ erfahren, wenn er selbst antwortet, wie oft er den Geistlichen den Glauben verweigert hat, und es ist wohl ziemlich gleich, wer eine Unwahrheit nachweist, wenn er sonst glaubwürdig ist.

Auch hier dürfte wohl keine Abschwächung des Widerrufes liegen.

Wir erklären dem Herrn Podgorski: daß er im Termin nicht gesagt hat, Kaplan S. habe „öffentlich“ sondern „in der Kirche“ von Roglöffeln gesprochen.

Wenn er die Schulzen auf die Pfarrei rief, um erst zu beraten, wer gewählt werden soll, dann kann er wohl nicht vorher schon entschieden und auf der Kanzel gesagt haben, daß man Faltin wählen müsse.

In dieser Berichtigung liegt also ein Rückzug.

Uebrigens hat P. schon im Termin, als er vom Skandal in der Kirche sprach, und vom Vorstehenden gemahnt wurde, daß dies strafbar sei, auch seine Aussage eingeschränkt.

f) Kulisz aus Boronow:

Im vorigen Jahre starb mir ein Kind. Ich hatte kein Geld und ging zum Pfarrer mit der Bitte, daß er vorläufig mit dem Gelde warte und mir das Kind ohne Bezahlung begrabe. Darauf erklärte mir der Pfarrer: „Du Chachar (Nichtsnuß — der Ausdruck Lumpenkerl der vom Dolmetsch gebraucht wurde und beinahe in alle Zeitungen überging, ist zu scharf), du kommst zu mir Geld borgen? Begrabe dir das Kind unter dem Zaun.“ (Als er gefragt wurde, ob er gegen den Pfarrer etwas habe, meinte Kulisz: Nein.) (44.)

g) Stasiok, Kaufmann, aus Babie-
niec erklärt, daß ihn der Pfarrer aus
dem Rosenkranz **ausgestoßen** hat,
weil er den „Górnoślazak“ ließt.

h) Franz Mainusch aus Zyrowa:

In Jeschona hat der Pfarrer seine
Parochianen aufgefordert, mit ihm
zusammen für die zu beten, die
für Erzpriester Glowatzki gestimmt
haben, und dann für die Gegner,
damit sie der hl. Geist erleuchte. (49.)

Pfarrer Böhm erklärt:

Als am 10. Mai 1903 dem
p. Kulisch eine vier Monate alte
Tochter starb, bestellte derselbe (am
11. Mai vormittags) ein mög-
lichst feierliches Begräbnis für den
13. Mai, worauf ich ihm die Höhe
der dafür zu entrichtenden Gebühren
— es waren 18 Mark — angab.
Eine sofortige Bezahlung habe ich
nicht gefordert. Auch habe ich den
Kulisch nach Geld nicht gefragt,
aus dem einfachen Grunde, weil mir
notorisch bekannt war, daß er feins hat.
Aus dem Grunde habe ich geraten,
er möchte sich doch mit einem
einfacheren Begräbnis begnügen,
denn für ein feierliches Begräbnis
müßte er die Gebühren vor der Be-
erdigung entrichten. Ein irgendwie
fränkendes Wort habe ich dem
Kulisch nicht gesagt, am aller-
wenigsten die Redewendung gebraucht
„vom Begraben unter dem Zaune“.
4. Da Kulisch weiter erklärt hat:
„daß er dem Herrn Pfarrer Böhm
durchaus nicht feindlich gesinnt wäre“,
so erkläre ich, daß der von Kulisch
verfaßte Wahlprotest das Gegenteil
beweist; in diesem hat Herr Kulisch
gegen mich als Pfarrer und Wahl-
vorsteher die ungeheuerlichsten An-
klagen erhoben und sich auf zwei
Zeugen berufen, welche mit ihrer
Unterschrift die Unwahrheit der An-
gaben des Kulisch bezeugt haben,
und erklärten, daß dieser sie ohne ihr
Wissen als Zeugen angegeben hat.

Daß ich Stasiok aus dem Rosen-
kranz ausgestoßen habe, deckt sich nicht
mit der Wahrheit, denn zu meiner
Zeit hat er zu dieser Bruderschaft
nicht gehört.

Pfarrer Wodarz bezieht sich auf
den Bericht der „Neisser Zeitung“:
1. in unserem Kreise gab es keine
Stichwahl, 2. Korfanty war hier
nicht Kandidat, 3. ich habe keine
Gebete gesprochen, weder für die
eine noch andere Partei. Ich habe
gebetet für die „Verblendeten“, die

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Wir glauben dem K., denn er hat unter Eid ausgesagt.

K. führt die Berichtigung des Pfarrers an und sagt:

„Ich erkläre, daß die ganze Pfarrei es bezeugen kann, daß von der Kanzel das Lesen der nationalen Zeitungen verboten und die oben genannten empfohlen wurden (er meint „*Posłaniec Niedzielny*“ und „*Gazeta Katolicka*“).

Bezüglich des zweiten (die Affäre mit dem Kinde) verhält sich die Sache so, wie ich gesagt habe.

Bezüglich des dritten habe ich nie einen Streit gehabt mit dem Pfarrer bis zur Zeit, wo ich anfang für Siemianowski und die nationalen Zeitungen zu agitieren.

Zeuge St. hat später an die Redaktion der „*Gazeta Katolicka*“ einen Brief gesandt, aus dem hervorgeht, daß er vom Pfarrer zum Rosenfranz nicht zugelassen worden ist.

Der „Górnoślazak“ schreibt darüber: Die Berichtigung des Pfarrers Wodarz (den er übrigens vorher in der Regel Wrzodek nennt) behandelt Sachen, die M. gar nicht behandelt hat: 1. daß im Kreise Gr. Strehliß Stichwahl stattgefunden hat, 2. daß Korfanty dort Kandidat war.

Wir erklären:

Wir sehen in der Erklärung des K. einen Rückzug. Denn vor Gericht sagte er, er hätte nie etwas gegen den Pfarrer gehabt, und jetzt gesteht er, daß er nur so lange nichts gehabt hat, als er für keine nationaldemokratischen Zeitungen agitiert. Das kann uns bedenklich machen auch bezüglich des andern.

(Uebrigens scheint Kulisz durch den „Górnoślazak“ auf eine Unterstützung gehofft zu haben, da er einerseits das Gerücht verbreitete, er würde im „Górnoślazak“ angestellt werden, anderseits aber im Juni v. J. im „Górnoślazak“ ein Inserat steht, worin er sein Haus zum Kaufe offeriert.)

Wir erklären:

Auch bei Staslok konstatieren wir einen Rückzug, indem er im Termin sagte, er sei aus dem Rosenfranz ausgestoßen und nachher zugibt, er sei nicht aufgenommen worden.

Wir erklären:

Pfarrer W. sagt außerdem, daß er nicht für die Wähler Gl. habe beten lassen, und daß er in der Kirche den Namen G. überhaupt nicht genannt hat.

Also ist die Anfechtung des Widerrufs hinfällig.

i u. k) Kostyra, Maurer, aus Zamodzie:

Am 3. Februar war bei meinem 65jährigen Schwiegervater, der bedenklich krank war, Kaplan Kwiotek, um ihn zu versehen. Im Spiegelrahmen erblickte er eine Postkarte mit dem Bilde des Korfanty, er riß sie heraus und muß sie auf den Schrank geworfen haben, denn dort habe ich sie später gefunden. Alsdann ließ er meinen Schwiegervater schwören, daß er keinen „Górnoślazak“ lesen wird, und erst dann nahm er ihm die Beichte ab. (61, 62.)

l) Arbeiter Belra aus Balenze:

Pfarrer Kubis rief bei der Predigt am 14. Juni vor der Hauptwahl: „Denket dran, liebe Parochianen, daß ihr mir den Verführer nicht wählt. Was würde Kardinal Kopp darauf sagen?“ (75.)

m) Schmied Knopp aus Balenze:

„Ich war in B. in der Kirche am 21. Juni. Dort rief der Geistliche von der Kanzel: „Wie habt ihr euch bei den ersten Wahlen ausgezeichnet! Wollt ihr Barabbas frei machen, Christus gefangen nehmen?“ (76.)

im Ungehorsam gegen den Bischof verweilen. Daß von Erzpriester Glowatzki in der Kirche keine Rede war, folgt daraus, daß nach der Wahl einige Pfarrkinder bei mir waren, weshalb ich den Kandidaten nicht genannt habe, sie hätten nicht gewußt, wen sie wählen sollten. Ich erklärte, daß dies nicht in die Kirche gehört.

Der Kaplan Quiotek erklärt:

Die Aussagen entsprechen nicht der Wahrheit. Als ich in das Zimmer des kranken Schwiegervaters trat, fand ich das Bild des durch seine maßlose Hege gegen die Geistlichkeit sattnam bekannten radikalpolnischen Agitators Korfanty in auffälliger Weise zur Schau gestellt. Ich erblickte in diesem Akt eine Herausforderung, nahm das Bild in aller Ruhe, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, aus dem Spiegelrahmen, neben dem direkt das Versehen-Tischchen stand, und stellte es auf den Schrank. Es ist völlig unwahr, daß ich den Kranken vor der Beichte habe schwören lassen, er werde nicht mehr den „Górnoślazak“ lesen.

Pfarrer Kubis erklärt:

Die Worte: „Ihr habt euch gut angeschrieben“, oder ähnliche habe ich nicht gebraucht. Kardinal Kopp habe ich in dieser Verbindung kein einziges Mal genannt.

Das Wort Verführer oder Aufwiegler habe ich nie, den Namen Korfanty nie genannt. Beweis ist mein Vermeldebuch, da nur von Vermeldungen die Rede sein kann.

Mit dem Barabbas habe ich nie Korfanty gemeint und Letocha nie mit Christus verglichen; weder wörtlich, noch inhaltlich habe ich etwas gesagt, was ohne böswillige Verdrehung heißen könnte, daß Korfanty Barabbas und Letocha Christus sein soll.

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Dem Kaplan Quiotek genügt es, aufmerksam zu machen, daß ein auf dem Sterbebett Liegender oder seine Verwandten nicht denken können, den Geistlichen mit dem Bilde des Abgeordneten Korfanty zu ärgern.

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Der Zeuge hat gar nicht behauptet, daß es Pfarrer Kubis gewesen ist. Kann Herr Pfarrer K. eine zweite Verichtigung senden, daß es nicht einer von seinen Kaplänen oder auch D. Stephan ist, der dort häufig predigt?

Wir erklären:

Wozu ein Sterbender oder seine Anhänger fähig sind, kann keine Einwirkung haben auf die Handlungsweise eines Geistlichen, der Störungen bei einer so wichtigen Handlung vermeiden will. Wenn der Mann im Sterben lag, war doch das Schwören, den G. nicht zu lesen, überflüssig, überflüssig vor allem vor der Beichte. Uebrigens erzählt der „Górnoślazak“ anderswo, daß der Sterbende sieben Wochen später so rüstig war, daß er zwei Tage in Beuthen auf dem Gericht aushalten konnte.

Auch diese Anfechtung ist wohl nicht hoch anzuschlagen.

Wir erklären:

Die zweite Verichtigung kann der Pfarrer K. einsenden, denn er hat nur einen Kaplan und dieser hat an dem Tage überhaupt nicht gepredigt (D. Stephan hat früh deutsch gepredigt) und ist während des Hauptgottesdienstes in Biskupitz gewesen.

Diese Anfechtung zeigt wohl, daß man der Sache doch nicht ganz sicher ist.

n) Mathilde Pyrkosz, Bergmanns-frau, aus Bogutschütz:

Am letzten Sonntag vor der Wahl betete Pfarrer Skowronek inbrünstig eine Litanei zum Herzen Jesu, damit Korfanty nicht durchkomme. (80.)

o) Rafael Pelka aus Zawodzie (11 Jahre alt):

Während des Beichtunterrichtes hat uns der Herr Kaplan Pucher erklärt: „Weil eure Eltern so unschön gewählt haben, werdet ihr zum Unterricht nicht gehen, bis es in der Kirche vermeldet wird. (87.)“

p) Richard Gajewski aus Josephsdorf:

Es war bei mir der Geistliche aus Domb zur Kollende. Nach dem Gebet fragte er mich, ob wir im Haus den „Górnoślazak“ lesen. Als ich bejahte, sagte er: „Ja, ihr bestialischen Leute.“ (89.)

q) Im Hinausgehen rief er: „Bestialische Chacharen, Schweine seid ihr.“ (91.)

Pfarrer Skowronek erklärt:

Es ist nicht wahr, daß ich mit dem Volke eine Litanei gebetet habe, daß Korfanty nicht durchkommt u.s.w.

Kaplan P. erklärt:

Der Unterricht ist im Einverständnis mit dem Pfarrer ausgefallen, weil infolge der Wahlen das Volk und die Kinder bei uns so aufgeregt und unmutig waren, daß man mit Erfolg nicht unterrichten konnte.

Kaplan Müller erklärt:

Domb, 30. März 1904. Es ist völlig unwahr, daß ich mich jemals dazu hätte hinreißen lassen, die Leser des „Górnoślazak“ „bestialische Leute“ oder gar „Schweine“ zu nennen. Josef Müller, Kaplan.

Das Resultat dieser Untersuchung ist also, daß die Zeugen in mehreren Fällen einen Rückzug angetreten haben, in keinem jedoch irgend ein neues Beweismoment zur Befräftigung gebracht haben. Wohl können wir nicht erwarten, daß dieser Rückzug die ganze Aussage aufhebt — dadurch würde sich ja der Betreffende dem Staatsanwalt ausliefern — aber wir meinen, dadurch nachgewiesen zu haben, daß die Zeugen ihrer Aussagen doch nicht ganz sicher waren.

Solche Einschränkungen müssen schon durch sich selbst die Felsenfestigkeit der Aussagen wenigstens etwas erschüttern.

e) Schließlich kommen einige (8) Aussagen, die entweder nicht berichtet worden sind, oder zugegeben werden, oder für uns unkontrollierbar sind.

So ist es nicht zu erkennen, welcher Kaplan in Bogutschütz gesagt hat, daß nur stille Messen gelesen werden sollen; ebenso welcher Pfarrer gesagt hat, der Freund des „Górnoślazak“ solle

Die Frau Pyrkosz erklärt:

Pfarrer S. sagt, es sei unwahr, daß er eine Vitanei gebetet hat, daß K. nicht durchkommen soll. Darauf erkläre ich: Nach der Predigt . . . betete er von der Kanzel eine Vitanei zum Herzen Jesu und fügte hinzu: Herz des Jesuleins, laß nicht zu, daß die Anhänger des Korfanty bei der Wahl durchkommen. Das habe nicht ich allein, sondern die ganze Pfarrei gehört.

Der „Górnoślazak“ erklärt:

Die Berichtigung des Kaplans P. stützt sich zunächst auf die Vermutung, daß die Leute einen Angriff auf das Pfarrhaus machen wollten — woran sie nicht einmal träumten, denn auf der Verleumdung des „Górnoślazak“, daß er die Geistlichen gezwungen hätte, den Unterricht auszusetzen.

In der Entgegnung wiederholt der „Górnoślazak“ nur noch einmal die Aussage und fügt hinzu: „Wir fügen hinzu, daß es sich hier um zwei zahlreiche Familien handelt, welche die oben aufgeführten Worte des Kaplans gehört haben.“

sich mit den Zetteln ertränken, da es einmal von Dr. Chelm, einmal wieder von Balenze behauptet wird und kein Pfarrer sich äußern kann.

Daß Pfarrer Schwider gesagt hat, dem Heiland hätte das Volk Hosannah gesungen und nach 3 Tagen die Scheiben eingehauen, daß Pfarrer Bilzer zur Strafe nicht gepredigt hat (71), wird wohl jeder auf die Einbildung des Zeugen zurückführen.

Wenn es wahr ist, daß Pfarrer Wodarz von Korfanty gesagt hat, er lebe in wilder Ehe, so ist der „Górnoślazak“ daran schuld, weil er einen Artikel gebracht hat mit der Ueberschrift Wesele bez slubu (Hochzeit ohne Trauung). Wenn Pfarrer L. tatsächlich den „Górnoślazak“ verflucht hat (72, 74), wenn Kaplan Müller wirklich den Ausdruck gebraucht hat „Nichtsnuze“ (88), so gilt hierfür das Urteil, das wir unten fällen.

Wir erklären:

Frau P. hat in Beuthen nicht von einem Zusatz zur Vitanei, sondern von einer Vitanei gesprochen.

Also ist auch hier wieder ein Rückzug.

Die Worte kann die ganze Pfarrei nicht gehört haben, denn Pfarrer S. erklärt nochmals, daß er sie nicht gebraucht hat.

Wir erklären:

daß der G. die Geistlichen gezwungen hat, den Unterricht auszusetzen, hat niemand behauptet. Tatsache ist, daß viele Nächte gute Leute freiwillig das Pfarrhaus bewachten. Also war die Vermutung nicht allein bei Kaplan P.

Wir erklären:

Nachträglich ist festgestellt, daß Kaplan M. berwstydni (schamlos) gesagt hat, woraus die Leute bestyjski (bestialisch) gemacht haben.

Hiermit haben wir unter den 96 Aussagen 8 und 44 und 18, also zusammen 71 solche, die nichts anderes enthalten, als daß die oberschlesischen Geistlichen im Gehorsam gegen ihren Bischof ihr Volk vor einer revolutionären, unmoralischen und kirchenfeindlichen Richtung warnen, 2 und 15, also zusammen 17 solche, die, soweit sie belastend sind, in sich schon zweifelhaft sind und von den Pfarrern entschieden in Abrede gestellt werden, und 8, die wir dahingestellt sein lassen müssen, die aber kaum so arg sind, daß man deshalb von schwarzer Wäsche der Geistlichen reden müßte, wie es der Petersburger „Kraj“ tut.

Nun kommt aber die Frage: Sind die Zeugen des „Górnoślazak“ wirklich so glaubwürdig, daß gegen sie keine Berichtigung aufkommt?

3. Prüfung der Aussagen im Beuthener Prozeß bezüglich der Personen.

Wohl wissen wir, daß wir uns mit der Untersuchung der Gefahr aussetzen, vom „Górnoślazak“ der Frechheit beschuldigt zu werden, wie er es schon einmal getan hat: „Es ist eine Frechheit, Aussagen, die unter Eid geschehen sind, anzweifeln zu wollen.“

Es darf uns auch kein Vorwurf gemacht werden, wenn infolge unserer Kritik mancher Zeuge an seiner Ehre etwas verlieren sollte. Denn die Ehre der oberschlesischen Geistlichkeit, die ungerecht in einer nichtswürdigen Weise verletzt wurde, und das Volk des Volkes überwiegt an Bedeutung den Schaden, den Leute selbst verschuldet haben.

Zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit der Zeugen fragen wir zunächst den „Górnoślazak“ selbst:

a) Wie hoch schätzt der „Górnoślazak“ die Glaubwürdigkeit seiner Gewährsmänner ein?

Er schreibt z. B.:

„Aber sendet nur solche Mitteilungen, die sich vollständig mit der Wahrheit decken,“ (1902, 137)

ein anderes Mal:

„Wir danken herzlich für die Freundlichkeit. Wir konnten leider den Brief nicht wörtlich bringen, denn wir würden uns einen Prozeß aufhalsen,“ (1902, 262)

oder ein drittes Mal:

„Wir haben manches gestrichen. Unangenehm, wenn wir uns einem Prozeß aussetzen sollten. Deshalb haben wir auch die Notiz von Organisation

gestrichen, weil wirs sonst mit dem Staatsanwalt zu tun bekommen, wenn die **Nachricht nicht mit der Wahrheit** übereinstimmen sollte," (1902, 179)

oder ein viertes Mal:

"Die Korrespondenz riecht im ersten Teil fürchterlich **nach dem Gefängnis**, deshalb können wir sie nicht aufnehmen," (1902, 182)

oder ein fünftes Mal:

"Ich bitte jedoch alle darum, daß sie mir nur die **lautere Wahrheit** schreiben, daß sie **nichts übertreiben** und nicht das mitteilen, was sie aus dem Munde eines Dritten oder Zehnten gehört haben, sondern daß jedes Faktum sich auf **glaubwürdige Quellen** stützt," (1903, 211)

oder ein sechstes Mal:

"Wir bitten um Entschuldigung, daß wir dies oder jenes ausgelassen haben, aber es **war notwendig** aus den bekannten Gründen," (1904, 11)

oder ein siebentes Mal:

"Aus Anlaß dieses für uns **unangenehmen** Vorfalles erklären wir, daß von jetzt ab ähnliche Korrespondenzen **in den Korb wandern**," (1903, 185)

oder ein achttes Mal:

"Von den Bänken schreiben wir noch nichts, denn ihr müßt uns **Beweise** geben, daß die Sache sich so verhält; wenn man uns den Prozeß machte, würde man dies als Beleidigung auffassen." (1903, 139.)

Weshalb wohl die vielen Mahnungen, die Wahrheit zu schreiben?

Der „Górnoślazak“ sagt selbst: Aus Angst vor dem Staatsanwalt, es könnte etwas unwahr sein.

Obige Mahnungen enthalten schon ein Zugeständnis.

Daraus folgt also, daß die Anhänger des „Górnoślazak“ sehr häufig nicht die Wahrheit sagen.

Es käme die zweite Frage:

b) Bis zu welcher Grenze hält der „Górnoślazak“ seine Leute für fähig, Unwahrheiten zu berichten?

1. In Gleiwitz ist ein guter Freund des „Górnoślazak“, namens J., dieser machte sich eine Pflicht daraus, gegen die Geistlichen zu agitieren. Als ihm aber einmal der Prozeß gemacht wurde, veröffentlichte er folgende Erklärung:

"Am 6. Juni war ich Unterschriebener bei Herrn Kaplan Christen in Gleiwitz-Petersdorf zur hl. Beichte. Mittwoch darauf erschien in der „Volksstimme“ ein Artikel gegen mich. Ich habe **mehrere Male** den Herrn Kaplan Christen beschuldigt, **daß er den Artikel aus meiner Beichte geschrieben hat**. Ich erkläre hiermit, daß ich nicht bloß **von der Unschuld des Beichtvaters überzeugt** bin, sondern bitte die betreffende Person in Anerkennung der Größe der Beschuldigung herzlich um Verzeihung, und verspreche, daß ich alle Angriffe gegen die hochw. Geistlichkeit vermeiden werde. J., Buchhändler. (26. 7., 166.)

2. Einmal hatte einer gegen Korfanty Beschuldigungen erhoben, dann aber in folgender Weise zurückgenommen:

„Ich Unterschriebener erkläre, daß alles das, was ich von Korfanty gesagt habe, als ob er **5 Männer bestellt hätte**, und sie auf den Kirchhof geschickt hätte, um die Mauer umzureißen und den **Totengräber tot zu schlagen**, und als ob dieselben das Kreuz zer schlagen hätten, ist unwahr; ich habe **mir das selbst erdacht**.“ (03, 130.)

3. Eine eigene Korrespondenz des „Górnoślazak“ aus Friedenshütte weist in einem Angriff des „Górnoślazak“ auf den dortigen Verein und den Kaplan 3 Unwahrheiten nach. Dazu bemerkt er:

„Wir haben den ersten Korrespondenten mehrere Male gefragt, ob, was er schrieb, wahr ist; er versicherte: Ja. Wir erneuern die Bitte an unsere Freunde, daß sie nur das schreiben, was sie selbst gesehen und gehört haben.“ (82.)

4. Von Ujest schreibt der „Glos“:

„Das Deutschtum drängt sich in die Kirche hinein, denn wir haben das erste Mal deutsche Rosenkranzandacht. Das ist zur Zeit des verstorbenen Pfarrers Dziadek nicht gewesen.“ (1903, 187.)

Ein anderer Korrespondent schreibt aber in Nr. 191:

„Die Sache verhält sich so, daß der verstorbene Pfarrer die Sache nicht geregelt hatte, so daß wir nicht wußten, wenn die Andacht für die Polen, wenn für die Deutschen ist. Jetzt sind die Polen zufrieden, denn sie wissen, wenn polnische Andacht ist.“

5. Einmal hatte der „Górnoślazak“ geschrieben:

„Im Zimmer eines Ausschankes, der dem Juden Schlesinger gehört, in Zawodzie, solle das Bild des hl. Florian hängen.“

Kurz darauf gesteht er:

„Wir erfahren, daß der Gastwirt **kein Jude**, sondern ein **Katholik** ist, und daß **kein Bild des hl. Florian**, sondern ein gewöhnliches Bild eines **Hüttenarbeiters** dort bei ihm hänge.

Wir bitten zugleich unsere Leser, daß sie uns nur wirkliche Tatsachen mitteilen und nicht Einbildungen und Vermutungen.“

6. Einmal erhielt der „Górnoślazak“ eine Korrespondenz über den Pfarrer L., mußte aber später folgenden Widerruf bringen:

„In einer Nummer des G. stand eine Korrespondenz aus G., in der unter anderem der Satz stand, daß Pfarrer L. von der Kanzel aus die Schulkinder zum Tanzvergnügen in die Kneipe eingeladen hat, das der dortige Kriegerverein abgehalten hat. . . Weil das genannte Faktum sich nicht mit der Wahrheit verträgt, deshalb widerrufe ich“ u.s.w.

7. Am 25. August 1904 erklärt der „Górnoślazak“ selbst, eine frühere Korrespondenz über die Tätigkeit der Feuerwehr bei einem Brande in Georgenberg sei ganz „verdreht“.

8. Wie der „Górnoślazak“ selbst zu erkennen gibt, auf welche Weise ein Ausdruck gedreht wird, zeigt folgende Notiz:

„Aus Josefsdorf. Der Pfarrer hatte gesagt, für die Deutschen müßten auch Predigten sein, denn die Polen in Westfalen und Rheinland **verlangten auch**, daß ihnen polnisch gepredigt werde. Leider stimmt dieses Geschwätz des Pfarrers nicht mit der Wahrheit überein. Die Landsleute in Westfalen und Berlin beklagen sich, daß man ihnen keine polnischen Geistlichen **geben will**.“ (03, 4.)

Der Pfarrer sagt, sie verlangen Geistliche, und der Zuhörer versteht, man gibt ihnen Geistliche.

Ähnlich geht es dem „Katolik“.

9. Vom Pfarrer G. in G. hat einmal ein Zuhörer in der Predigt an den „Katolik“ geschrieben, daß dieser den „Katolik“ zu den freimaurerischen Blättern gezählt habe. Am nächsten Sonntag rief der Pfarrer G. die Männer aus der Kirche (300) in einen Saal, und alle haben einstimmig erklärt, es sei nichts wahr, und infolge dessen den „Katolik“ abbestellt.

10. Derselbe brachte einmal eine Korrespondenz über Pfarrer L., mußte aber widerrufen, u. a. daß nicht der Pfarrer den Kriegerverein gegründet hat, daß der Pfarrer keine Festrede gehalten hat, daß der Kriegerverein nicht unmittelbar vor dem Allerheiligsten bei der Prozession gegangen ist, daß der Kriegerverein nicht unterlassen, die nötige Reverenz vor dem Sanctissimum zu machen u. s. w. Es war alles „erdacht“.

Was wir hier angeführt haben, beweist also, daß der „Górnoślazak“ von seinen Leuten weiß, daß sie auch in schlimmen Sachen und auch gegen die Geistlichen die Wahrheit sagen.

Es folgt die dritte Frage:

c) Bis zu welcher Grenze sind die Gewährsmänner des „Górnoślazak“ in der Tat fähig, Unwahrheiten zu sagen?

Wir bitten zunächst nachzulesen, was solche Zeugen dem „Górnoślazak“ in vielen Fällen mitgeteilt haben, zumal da, wo die Falschheit der Mitteilungen erwiesen wurde durch gerichtliche Beurteilung. Man hat von Inspektor Gräfe für das Parlament mitgeteilt, daß er Oesterreicher sei, von dem Arbeiter Szymalla, daß er zahlreiche Familie hätte — erlogen. Man hat von Królik mitgeteilt, daß er den Arbeitern Schichten abzieht — es war erlogen; man hat von Napieralski mitgeteilt, er hätte sich als Atheist bekannt — erlogen; man hat von Kaplan Matulla mitgeteilt, daß er ein Germanisationsstipendium erhalte — erlogen; man hat von Kaplan Winkler mitgeteilt, er hätte mit seinem Verein den Gottesdienst gestört — erlogen; man hat vom Amtsvorsteher in Janow mitgeteilt, er hätte in der Aneipe einen Brief vom Landrat vorgelesen — erlogen; man hat von Pfarrer Kapica mitgeteilt, daß er versprechen mußte, an der großpolnischen Agitation sich nicht zu beteiligen — erdacht; man hat von Polonisieren auf der Erzpriesterkonferenz mitgeteilt — erdacht; man hat von Examina der Pfarrer berichtet — erdacht u. s. w.; auf die hunderte von Unwahrheiten, die wir sonst noch nachweisen könnten, gehen wir gar nicht ein.

d) Können die Anhänger des „Górnoślazak“ auch vor Gericht lügen?

Nun sagt aber vielleicht jemand, dies sei nicht vor Gericht gewesen, bei Gericht würden sie sich mehr zusammen nehmen. Hier genügt es, was bei dem Laurahütter Prozeß der Präsident des Gerichtshofes gesagt hat:

„Ein betrübender Umstand war es, daß man eine ungeheure Menge Zeugen herbeigerufen hat, die man nicht vereidigen konnte, und weiter, daß viele von denen, denen man den Eid abgenommen, nicht die Wahrheit gesagt haben. Es ist nämlich nicht möglich, daß sie mit solcher Genauigkeit die Ereignisse vor 3 Monaten beschreiben konnten.“

So schreibt selbst der „Górnoślazak“ und fügt nicht hinzu, daß dies eine Frechheit vom Präsidenten war, die Wahrheit der Aussagen anzuzweifeln.

Hier wird also zugestanden, daß die Anhänger des „Górnoślazak“ auch imstande sind, vor Gericht die Unwahrheit zu sagen.

Wir sind nun überzeugt, wenn ein Zeuge statt dem „Górnoślazak“ zu schreiben, dort gesagt hätte, Pfarrer L. hätte die Kinder von der Kanzel zum Tanze geladen, oder Kaplan W. hätte den Gottesdienst mit seinem Verein gestört, oder Kaplan M. hätte ein Germanisationsstipendium, oder Erzpriester S. hätte zur Verhöhnung des polnischen Vereins eine schwarze Messe gelesen, oder Kaplan C. hätte das Beichtgeheimnis verraten u. dergl., — daß dies mit derselben Leichtgläubigkeit hingenommen worden wäre, als die Aussagen in Beuthen; denn Schlimmeres hat es wohl dort kaum gegeben.

Nun käme die fünfte Frage:

e) Ob denn die Beuthener Zeugen sich irgendwie ausweisen können, daß bei ihnen eine Unwahrheit nicht möglich ist, daß sie sich und andere nie täuschen können, daß sie „musterhafte Katholiken“ sind.

Wohl berichtet der „Kraj“, das Herzklopfen der guten Leute von Beuthen, wo sie aus der Beichte gegen die Geistlichen etwas sagen sollten, bis in Petersburg gehört zu haben, wenn er schreibt:

„Wir können nicht mit dem Lächeln der Befriedigung auf den Schmerz, das Leid des Volkes schauen, deren heiligste Gefühle mit der unbarmherzigen politischen Intrigue zerrissen werden. Schauen wir in die Hütte des Schlesiens, drängen wir uns durch zu den Tiefen der Seele, und wir werden verstehen, durch welche innere Erschütterungen und Qualen sie durchgegangen, bis sie vollständig der Botsprechung gegenüber gleichgültig geworden ist, die ihm der Beichtvater vorenthält.“ („Kraj“ 14.)

Denken wir, was vorgegangen ist im Hause eines solchen Maurers Kostyca, als der Priester die Botsprechung verweigerte einem schwerkranken Greise deshalb, weil die Familie den „Górnoślazak“ las.

Welche Kämpfe mußten die Frauen mit sich selbst durchmachen, welche, wie die Frau Bronder, unter Eid vor Gericht ausgesagt hat, daß sie, obwohl

„Sie die verfolgte Zeitung liest, das in der Beichte geleugnet hat, um die Losprechung zu erheucheln.“

Aber Augen- und Ohrenzeugen des Termins behaupten, daß Verschiedene Zeichen von sich gaben, als ob sie gar nicht abwarten könnten, ihre Sache hören zu lassen, und mit einer Trivialität über die heiligen Sachen redeten, wie wenn sie sich lustig machen wollten.

Das beweisen übrigens auch die Aussagen selbst. Leute, die fähig sind, sich öffentlich bekennen und zum Teil zu rühmen, daß sie den Beichtvater belogen haben, können eher alles andere sein, als musterhafte Katholiken, und solche gab es eine ganze Anzahl: Makosz, Zieliński, Radomski, Talczyk, Wieczorek, Bronder u. s. w.

Einen Mann wie Renka, der lieber den Glauben läßt als die Religion, oder wie Oredorz, der da sagt, sein Kind soll überhaupt nicht mehr zur Beichte gehen, oder wie Dziuk, der die Rosenfranzbruderschaft unter Tachen der Zuhörer erklärte mit: „Beten und Zahlen“, werden wir nie und nimmer als musterhafte Katholiken gelten lassen.

Oder zählt Herr Korfanty immer noch zu den musterhaften Katholiken trotz des „dritten Beines Christi“ und trotz des Huren Augustin und trotz Frä. Nowak u. s. w.

Ist das ein musterhafter Katholik, von dem uns ein geistlicher Herr mitteilt?

„K. ist nach allgemeiner Ansicht der Leute, die ihn kennen, nicht ganz normal. Zeugen dafür können aus dem Dorfe beliebig gewählt werden, ohne Rücksicht auf Sprache, Konfession und Bildung. Derselbe ist durch leichtsinnige Spekulation wirtschaftlich vollständig herabgekommen. Bei den vielen Wogen und Sorgen, um Geld zu beschaffen, hat sich eben derselbe dem Trunke ergeben und ist nach Aussage glaubwürdiger Zeugen ein greulicher Flucher geworden.“

Oder heißt das musterhafter Katholik, wenn von einem geschrieben wird?

„Zu der Qualität des Zeugen erlaube ich mir folgendes zu bemerken. Er wurde von mir wiederholt gemahnt, Ordnung zu halten, da derselbe allerlei fremdes Gefindel (Konfubinarier) in seinen Häusern duldet. Darob der Zorn gegen den Pfarrer.“

Oder ist das ein musterhafter Katholizismus, den ein anderer Zeuge aufweist?

„Eben war der Vater von W. bei mir, mit dem ich über die Aussagen seines Sohnes sprach. Er sprach sich über seinen Sohn sehr betrübend aus; er sei in keiner Arbeit ausdauernd und ärgere ihn. Seit seiner Kindheit ist der 21jährige W. hier nicht gut beleumundet. Die Haltung und Meinung der Parochianen zu ihm und über ihm leisten mir Gewähr, daß er mich nie verlegen kann.“

Oder ist der ein musterhafter Katholik, von dem ein Geistlicher schreibt:

„Als ich N. fragte, ob er zur Beichte gewesen ist, erklärte er mir: Sie (die Frau) hat mich geschickt.

Ein Pfarrer schreibt uns auch (und solche ähnliche Fälle können wir eine ganze Reihe angeben):

„N. mußte nebst seinen Brüdern wegen verschiedener unangenehmer Sachen von mir getadelt werden. Deshalb die Erbitterung. Zur Illustration teile noch folgendes mit: Der größte Agitator für den „Górnosłazak“ während der Wahl war ein aus Posen hinzugezogener Arbeiter, der die ca. 20jährige Schwester seiner Frau mit Erfolg geschändet hatte.“

Wäre dieser vorgeladen worden und hätte er erzählt, daß sein Pfarrer ihn Lumpenkerl genannt oder die Kinder von der Kirche zum Tanze geführt hat, wäre er jedenfalls auch dadurch ein musterhafter Katholik geworden.

Wenn der „Górnosłazak“ solche Leute musterhafte Katholiken nennt, wundert uns das nicht, denn bei ihm ist ja nur das schlecht, was nicht polnisch ist, aber angesehene, gerechtes Urteil liebende Blätter, wie der „Dziennik“ von Posen, der „Kuryer“ in Posen, der „Kraj“ von Petersburg und ähnliche dürfen doch nicht so gedankenlos dem Korfantyblatt solche Dummheiten nachschreiben. Oder wollen sie auch die Laurahütter Helden als Märtyrer der Kirche ansehen?

Bezeichnend ist es für die Sorgfalt, mit welcher die Zeugen und Macher des „Górnosłazak“ den Beuthener Prozeß bearbeitet haben und die Uebersicht derselben über die gegenwärtigen Verhältnisse, z. B.:

1. Von Lipine wird erwähnt ein Herr Pfarrer Salzmann, während in Lipine ein Salzmann überhaupt nicht existiert, der Kaplan heißt Salzburg, der Pfarrer heißt Muschallik.

2. In Balenze erwähnt er einen von den Kaplänen. In Z. ist nie mehr als ein Kaplan gewesen. Von der Redaktion des „Górnosłazak“ bis zur Kirche in Z. geht man aber nur 15 Minuten,

3. Der Pfarrer von Jeschona wird einmal Wrzodek (Verwechselung mit dem früheren Pfarrer von Oppeln) dann richtig Wodarz und dann wieder Wrzodek genannt.

4. Aus Kaplan Kubitz in Nicolai macht der „Górnosłazak“ Pfarrer Kapica und fügt noch hinzu, aus Tichau. Die Grenze der Pfarrei Nicolai dürfte man aber aus dem Fenster des „Górnosłazak“ sehen. Später schimpfte er, daß Pfarrer Kapica widerruft und erklärt, er hätte es in der sofort darauffolgenden Nummer korrigiert, wir haben in der Nummer vergebens gesucht.

Der Widerruf ist wohl vorhanden, aber erst später.

f) Ob sich wohl der „Górnoślazak“ die Geistlichen, die in Beuthen angegriffen sind, näher angesehen hat?

Korfanty wird Napieralski nicht glauben, aber andere, zumal Leute aus polnischen Kreisen; dieser hat öfters erklärt, daß es gerade die dem polnischen Volke sympathischsten Geistlichen gewesen sind. Es dürfen auch hier keine Namen genannt werden; aber 3 sind darunter, die ein polnisches Blättchen für die Kommunionkinder einführen wollten, 3, die im schon genannten Verein als Studenten der Oberschlesier zur Pflege der polnischen Sprache gewesen sind, 1, der im Kulturkampf Gefängnis gehabt hat, 4, die laut Zeugnis des „Górnoślazak“ den „Katolik“ empfehlen, 1, den der „Górnoślazak“ und 1, den der „Głos slaski“ in Schutz genommen hat, 1, der in diesem Jahr noch als Polonisor in der Zeitung angegriffen wurde, 10, die polnisches Theater haben spielen lassen, 2, denen die „Gazeta Katolicka“ nicht polnisch genug ist, 1, den der „Górnoślazak“ einmal gerecht nennt, 1, der einmal die polnische Sprache, als sie „Wasserpolsch“ genannt wurde, öffentlich in einer Lehrerversammlung verteidigte, 1, der stets wohl am meisten für die Rechte der Polen offen aufgetreten ist und 1, von dem der „Górnoślazak“ sogar einmal schreibt:

„Dem hochw. Herrn Kaplan Pacher danken wir herzlich für seine Mühen in der Vorbereitung unserer Kinder (Beicht- und Kommunion-Unterricht), die in unserer Zeit um so größer sind, als die Kinder nur zu Hause die Möglichkeit haben, das polnische Lesen zu lernen, wir danken für den polnischen Gesang und die Musik, wir danken für die schöne Predigt mit dem allpolnischen Gott bezahlt. O, gäbe Gott dem Herrn Kaplan Pacher ein möglichst langes Leben und möge er möglichst lange bei uns bleiben.“ (1903, 97.)

Sind dies so brutale Germanisatoren?

Es kommt die 6. Frage:

g) Haben denn die Beuthener Zeugen einen Meineid geleistet?

Ob alle von den Zeugen ganz rein zu waschen sind von einem Meineide, wollen wir dahin gestellt sein lassen, zumal uns der „Górnoślazak“ sofort seinen Bannstrahl wiederholen könnte:

„Es ist eine Frechheit, die Zeugen des Meineids zu beschuldigen, musterschte Katholiken eines solchen Frevels zu zeihen.“ (1904, 82.)

Jedoch halten wir es zur Erklärung des Ganzen gar nicht einmal für notwendig, auf einen Meineid zurück zu greifen.

Man versetze sich in die Aufregung, die vor der Wahl, zumal im Kreise Rattowitz, Rybnik und Beuthen, herrschte; dem geliebten Wojciech, wie er allgemein genannt wurde, der „Gottesgeißel“ und den Seinigen wurden so viel Schwierigkeiten bereitet. Das Volk war wie nervös, litt zum Teil an Verfolgungswahn. Hat ja noch Monate lang später ein Nationaldemokrat die Unterschrift eines Zettels, der

zur Abstinenz verpflichtete, in einem gemeinen Briefe an den Pfarrer als eine Intrigue gegen Korfanty hingestellt; Unterschrift für die Knappschaftspetition war Machination gegen Korfanty. Jedes verstandene und unverstandene Wort der Predigt wurde abgewogen, ob nichts gegen Korfanty oder den „Górnosłazak“ gesagt wird und sofort der Redaktion mitgeteilt. Nun hört einer im Evangelium den Ausdruck „reißende Wölfe“; aha, das ist gegen Korfanty. Ein anderer hört, daß der Pfarrer einem Primizianten sagt, es wird ihm ebenso gehen, wie dem Heiland, er solls ihm nur glauben, denn er hätte es selbst erfahren. Sofort ist die Kombination fertig; dem Pfarrer (es war der Pfarrer von Laurahütte) waren die Fenster eingeschlagen worden, also hat er vom Einschlagen der Fensterscheiben gepredigt. Wieder einer versteht unter dem Chore den Namen Barabbas; das kann kein anderer sein als Korfanty. Eine Frau sieht, daß der Pfarrer die Litanei betet; er hat es sonst auch getan; aber diesmal wird es wohl für Korfanty sein, und ehe sie nach Haus kommt, hat sie auch den Namen Korfanty „gehört“. Soll man sich dann wundern, wenn diese etwas Unwahres beschworen haben?

Von einem Paszek aus Sohrau, sagt es ja der „Górnosłazak“ selbst, daß er es so verstanden hat, daß der Kaplan B. das polnische Volk verflucht hat. Es war also doch bloß Vermutung.

Nun erlauben wir uns aber in der „Freiheit“ noch ein Stück weiter zu gehen und zu zeigen, daß auch andere Vermutungen dabei waren, und wir wagen uns hier an keinen Geringeren heran, als an den „Chef vons Ganze“, Se. Majestät Korfanty, dessen Zeugnis wir bisher unberücksichtigt ließen. Er beschränkte sich darauf, seine Trauungsgeschichte zu erzählen (s. Abschnitt III, 3). Anbei folgen einige Zitate aus seinem Zeugnis wörtlich nach dem „Górnosłazak“:

a) Am Tage vor der Trauung ging ich zu Kaplan D., aber statt des Unterrichtes erklärte er mir, daß man uns wahrscheinlich nur eine stille Trauung geben wird, d. h. ohne Gesang und Orgelspiel. Dagegen protestierte ich als eine gegen mich erhobene persönliche Beleidigung, denn so lange ich aus der Kirche nicht ausgeschlossen bin, habe ich das Recht zu einer feierlichen Trauung.

b) Erzpriester S. hat mir ein Zeugnis von dem Aufgebot in Kattowitz ausgestellt, aber aus dem Zeugnis ging nicht hervor, daß das Aufgebot vorschriftsmäßig geschehen sei, und es war ohne Datum.

c) Ich habe den Eindruck, daß es dem Erzpriester darum ging, daß ich auch wo anders keine Trauung erhalte.

d) Die Bedingungen, die mir gestellt wurden, halte ich für einen politischen Angriff der Centrumspartei.

e) Die Geistlichen wollten entweder durch das Leid und die Unannehmlichkeiten, die meiner armen Frau zugefügt wurden, auf mich einwirken, daß ich die Erklärung (den Widerruf der Angriff auf die Geistlichkeit) unter-

schreibe, und dann war ich als Politiker tot. Sie wären auf mich losgezogen auf der Kanzel und in den Zeitungen, und hätten mich als Feind der Kirche hingestellt, hätte ich mich aber mit der Zivilehe begnügt, dann hätten sie mich ebenso von den Kanzeln, Beichtstühlen und Zeitungen als Nichtkatholiken verfolgt.

f) Nicht um den Glauben, nicht um die Kirche ging es.

g) Der „Górnoślazak“ hat meiner Ansicht nach nichts geschrieben, was sich mit der Moral und dem Glauben der Kirche nicht verträgt.

h) Der „Górnoślazak“ hat die Geistlichen nie als Stand, als Ganzes angegriffen, sondern hat sich nur gegen jene Elemente unter den Geistlichen gewandt, die die uns feindliche Politik der preußischen Regierung unterstützen, welche die polnische Bewegung in Oberschlesien zu unterdrücken trachten, weil sie ihnen unbequem ist, welche uns moralisch und materiell zu vernichten suchen und dazu ihre geistliche Autorität und die Einrichtungen der Kirche mißbrauchen.

i) Zuerst war Kardinal Puzyna meiner Trauungsangelegenheit sympathisch, erst nach der Rückkehr aus Rom trat bei ihm eine feindliche Stimmung ein, anscheinend infolge der Verständigung mit Kardinal Kopp, mit dem er anscheinend zusammen gegen die Wahl des Kardinals Rampolla arbeitete. Diese Arbeit hat die zwei Kardinale befreundet, die vorher gar nicht in guten Verhältnissen lebten.

k) Am Schluß erklärt er noch einmal, daß der „Górnoślazak“ nur die germanisatorischen Geistlichen bekämpft und nicht die ganze Geistlichkeit als kirchlichen Stand, wie es die Anklageschrift behauptet.

Zunächst ist es doch merkwürdig, daß der so gebildete Herr Korfanty, der seinen Lesern so oft geschrieben hat, sie möchten nur das mitteilen, was sie gesehen und gehört haben, so oft Ausdrücke gebraucht, wie „ich habe den Eindruck“, „ich halte es dafür“, „meiner Ansicht nach“, „anscheinend“, oder wenn er sagt, „was die Geistlichen getan hätten“ (das weiß ja Gott allein). Er muß doch wissen, daß der Zeuge auf Grund der sinnlichen Wahrnehmungen einfach zu erklären hat, was einer gesagt oder getan hat. Wenn wir alles sagen wollten, was wir von Korfanty für einen „Eindruck haben“, oder „wofür wir ihn halten“, dann dürfte wohl die Sache schlimmer ausfallen.

Alsdann möchten wir doch die Richtigkeit seiner Eindrücke und Ansichten etwas bezweifeln. Er hat z. B. den Eindruck, daß der Erzpriester S. ihm die Trauung verhindern wollte. (cf. oben 296c.)

Nun hat aber Erzpriester Schmidt den Aufgebotschein ausgestellt und Korfanty hat ihn abgeholt, bevor jemand mußte, daß er in Beuthen nicht getraut wird. Im Gegenteil, Korfanty sagt selbst, daß ihm die Trauung zugesagt worden und erst am Tage vor derselben abbestellt worden sei. Worauf gründet sich der beschworene „Eindruck“ Korfantys? Uebrigens hat Pfarrer Mikulski in Krakau, wie der „Górnoślazak“ berichtet, in seiner Rechtfertigungsschrift nach Rom zugegeben, daß der Erzpriester Schmidt das Zeugnis gegeben hat, damit er in Beuthen getraut wird und führt dies als Beweis für die Richtigkeit seiner Handlungsweise an.

Korfanty hat weiter den Eindruck oder er hält die Verweigerung der Trauung für einen politischen Angriff der Centrumspartei. Dann sagt er „entweder so — oder so“ (cf. oben d und e), auf jeden Fall werden sie mich als Feind der Kirche erklären. Herr Korfanty, es ist ein Drittes möglich gewesen, nämlich daß wenn der Widerruf ernst gewesen wäre, die Geistlichen das fetteste Kalb aus Freude über den verlorenen und wiedergefundenen Sohn geschlachtet hätten. Wie konnten Sie also den „Eindruck“ beschwören, den Sie hatten?

Ein dritter Eindruck betrifft den Inhalt des „Górnoślazak“; er hat den Eindruck, daß darin nichts gegen Moral und Glauben steht.

Aber wer den Abschnitt II durchgelesen hat, wird diesen „Eindruck“ etwas eigentümlich finden; denn abgesehen von den vielen andern Abschwweifungen gehört doch wohl das achte Gebot Gottes zur Moral, und sein Grundsatz, daß nur das schlecht ist, was der polnischen Nation schadet, steht wohl in keiner katholischen Moralthologie.

Korfanty hat noch einen Eindruck gehabt, nämlich, daß die Herren Kardinäle Kopp und Puzyna ein Komplott hatten gegen Kardinal Rampolla. Wie beweist er die Richtigkeit dieses „Eindrucks“?

Die Eindrücke hätten wenigstens nicht als Zeugnisse vorgebracht und am allerwenigsten beschworen werden sollen. Herr Korfanty besteht aber nicht allein auf Eindrücken; er hat auch Behauptungen.

Er behauptet z. B.: Das Aufgebotszeugnis des Herrn Erzpriesters Schmidt sei nicht vorschriftsmäßig und ungültig. Nun mag uns aber Herr Korfanty sagen, worauf hin denn in Krakau die Trauung erfolgt ist. Sein guter Freund, Pfarrer Mikulski, nach seiner Ansicht, ein ausgezeichnete Kanonist, hat sich doch durch Berufung auf dieses Zeugnis in Rom gerechtfertigt; denn er schreibt wörtlich:

„Den Aufgebotschein von Kattowitz habe ich bei mir. Was den Schein von Beuthen angeht, so habe ich mich bei glaubwürdigen Personen erkundigt, daß das Aufgebot geschehen, und ein Hindernis nicht entdeckt sei. Das war mir damals genügend.“

Wenn nun Pfarrer M. auf Grund des Zeugnisses getraut hat, also war doch das Zeugnis gültig.

K. behauptet weiter, daß ein Teil des Klerus das oberschlesische Volk oder wenigstens einen Teil desselben moralisch und wirtschaftlich zu Grunde richten wolle. Kann Herr Korfanty dies beweisen?

Gegen diesen Satz schreibt Pfarrer Skowronek in seiner Entgegnung:

„Korfanty hat in Beuthen wieder zwei Verleumdungen fertig gebracht. Er behauptet schlangweg, 1. 2. daß ein Teil des Klerus das oberschlesische Volk national und wirtschaftlich ruinieren wolle (statt national steht im „Górnoślazak“ „moralisch“).“

Als Pfarrer Skowronek ihm dies vorhielt, da wurde er böse und deutete es so, daß die Geistlichen den „Górnoślazak“ moralisch und materiell zu Grunde richten wollen; obwohl er auch dafür kaum Beweise hat, fragen wir doch, weshalb dies uns ruinieren nun auf einmal nur bedeuten soll, den „Górnoślazak“ ruinieren; er hat doch sonst nie so eingeschränkt.

K. behauptet weiter, die Herren Rardinäle Kopp und Puzyna hätten sich wie Herodes und Pilatus in seiner Angelegenheit die Hände gereicht. Wie beweist er das, so, daß er es beides kann.

Er behauptet schließlich zweimal, der „Górnoślazak“ hätte die Geistlichkeit nie als Stand und nicht als Ganzes angegriffen. Was er sich darunter denkt, „den Stand angreifen“, verstehen wir nicht; aber wenn er leugnet, die Geistlichkeit als „Ganzes“ angegriffen zu haben, dann möchten wir ihn doch bitten, sich wenigstens die Ueberschrift des Artikels anzusehen, der den Prozeß veranlaßt hat. In unserem Exemplar des „Górnoślazak“ heißt sie: „Die Geistlichkeit in Oberschlesien.“ Und wenn er uns einen Taler gibt für jeden gleichen oder gleichwertigen Ausdruck, dann hätten wir ein schönes Kapital.

Der „Górnoślazak“ wird darüber böse und deutet die Behauptung des Korfanty so, als ob er nur behauptet habe, die Geistlichen wollten den „Górnoślazak“ materiell und moralisch zu Grunde richten.

Wir überlassen dem Leser das Urtheil, wessen Exegese die richtige ist. Aber nehmen wir die Auslegung des „Górnoślazak“ als die richtige, wie beweist Herr Korfanty, daß die im „Górnoślazak“ angegriffenen Geistlichen ihre geistliche Autorität mißbrauchen zu seiner materiellen und moralischen Vernichtung?

K. behauptet noch, daß der „Górnoślazak“ nur die geistlichen Germanisatoren angreift. Nun Herr Korfanty, beweisen Sie doch einmal, daß alle Anhänger des Centrum's unter den Geistlichen, die der „Górnoślazak“ insgesamt Pharisäer, Heuchler und noch schlimmer nennt, Germanisatoren sind.

Beweisen Sie weiter, daß alle Freunde der „Gazeta Katolicka“, vor allem die mehr als dreißig vom „Górnoślazak“ als gerecht, edel, als Freunde des polnischen Volkes hingestellten, daß diese flugen Ehemänner der „Gazeta Katolicka“ alle Germanisatoren sind? Und ist wohl Prälat Jazdzewski, den nur ein „dummes Volk“ wählen kann, und Erzbischof Stablewski der auch der Regierung gegenüber nachgibt, auch ein Germanisator? Herr Korfanty, wie konnten Sie beschwören, daß Ihr Blatt nur die Germanisatoren angreift?

Wie beweisen Sie weiter, daß Sie das Recht zu einer feierlichen Trauung haben, daß die Verweigerung ein politischer Angriff war, daß es dabei nicht um die Kirche ging u.s.w.

Hoffentlich waren die anderen Zeugen etwas gewissenhafter; sonst müßten wir tatsächlich noch etwas „frecher“ werden, als wir bisher waren.

Was wäre nun das Gesamtresumé des Termins? Auf der einen Seite Vertreter einer verheßten Volksmenge, Anhänger einer Lügenpresse, die selbst weiß, daß ihre Anhänger grobe Unwahrheiten sagen, zum Theil erwiesene, zweifelhafte Charaktere, — auf der anderen Seite die Vertreter der Ordnung, die man nicht zu Worte kommen ließ, um die Angreifer zu widerlegen, die aber nachträglich die meisten, wenigstens die schlimmeren Sachen widerlegen, die das Volk schützen gegen gewissenlose Verführung — wem ist mehr zu glauben?





V. Abschnitt.

• Das Urteil. •

Ein gerichtliches Urteil ist in Beuthen nicht gefällt worden. Wäre dies geschehen, so wäre der öffentlichen Meinung wenigstens eine Marschroute vorgeschrieben, sie hätte alsdann eine bestimmte Unterlage; ohne dies Urteil fällt diese vollständig weg und war dadurch der Anlaß zu den allerverschiedensten Kombinationen gegeben. Wäre der „Górnoslazak“ verurteilt oder freigesprochen worden, so wüßte man wenigstens soviel, daß das Gericht ihn als schuldig oder unschuldig angesehen hat, man wüßte dann auch bestimmt, ob die obereschlesischen Geistlichen tatsächlich so schlecht sind, wie sie der „Górnoslazak“ hingestellt, oder ob dies übertrieben ist. Da aber weder Verurteilung noch Freisprechung erfolgte, kann jeder denken, was er will, und jeder denkt dann in der Regel so wie er es am liebsten hat, wie es sonst in seine Denkkammer hineinpakt. Deshalb wundern wir uns gar nicht, wenn alle Gegner des obereschlesischen Klerus und der Sache, die er vertritt, ohne weitere Untersuchung das gerichtliche Urteil in dem Sinne ersehen, daß eben dieselbe Geistlichkeit schlecht wegkommen muß; es wäre ihnen nicht lieb, wenn es anders wäre, deshalb sparen sie sich die Mühe, auf die Sache näher einzugehen.

Nun schmeicheln wir uns, daß wir in den vorgehenden Betrachtungen manche schiefe Anschauung berichtigt haben; wir meinen, das über die Zeugen und ihre Zeugnisse Gesagte dürfte genügen, daß der gerechte Leser sie zum größten Teil als unwahr, als übertrieben, als entstellt ansieht, daß der nicht vollständig urteilslose Leser Zweifel hegt; aber es würde eine Lücke in der Darstellung bleiben, wenn wir nicht noch das Ende des Prozesses und dessen

Wirkung einer Betrachtung unterziehen, zumal dieselbe noch ein eigenes Licht auf die Arbeit des „Górnosłazak“ wirft. Wir können uns wohl hier kürzer fassen, als in den anderen Kapiteln und stellen nur drei Fragen:

- a) Wie hat die öffentliche Meinung über den Ausgang des Beuthener Prozesses geurteilt?
- b) War dieses Urteil der öffentlichen Meinung richtig?
- c) Wenn nicht, wie muß alsdann das Endurteil lauten?

1. Wie hat die öffentliche Meinung über den Ausgang des Beuthener Prozesses geurteilt?

Die Zeitungen des Centrums haben wohl ohne Ausnahme sich Mühe gegeben, der obereschlesischen Geistlichkeit gerecht zu werden; jedoch blickte beinahe überall eine gewisse Aengstlichkeit bzw. Schüchternheit durch, die zu erkennen gab, daß sie doch ihrer Sache nicht ganz sicher waren oder meinten, es müsse doch etwas Wahres daran gewesen sein. Das mag wohl auch der Grund sein, weshalb einige Zeitungen, wie die „Germania“, über die Verhandlungen keine Berichte gebracht haben.

Wegen dieser schüchternen Behandlung des Prozesses seitens der Centrumszeitungen durften die gegnerischen Blätter um so mutiger auftreten.

Anbei einige Beispiele:

Die „Frankfurter Zeitung“ meinte, man könne sehen, wie schrecklich man Kanzel und Beichtstuhl mißbraucht hat,

der „Generalanzeiger“ für Hamburg schrieb vom gewaltigen Machtmittel, der Beichte, die wieder ihre gefährliche Macht gezeigt hat,

die „Nationalzeitung“ brachte einen Artikel über „die Niederlage des Kardinals Kopp“,

die „Deutsche Zeitung“ einen solchen über „Korfanty-Triumphator“,

die „Deutsche Warte“ spricht von der „moralischen Niederlage des politischen Katholizismus“,

der „Generalanzeiger“ für Leipzig nennt das Ganze, „einen kirchlichen Skandalprozeß“,

der „Vorwärts“ höhnt über das oberschlesische Himmelreich, nennt die Berichtigungen der Geistlichen ein unwürdiges und schmählisches Spiel,

die „Braunschweigische Zeitung“ meint, „die Hirten und die Herde sind bezüglich der christlichen Moralität einander wert“, u. s. w., u. s. w.

Schlimmer noch urteilen die polnischen Blätter. Fangen wir bei den oberschlesischen an.

Der „Górnosłazak“ meint:

„Das Centrum hat in dem Prozeß eine **schmählische Niederlage** erlitten.“ (80).

Der „Głos śląski“ schreibt:

„Wenn also der Abg. Korfanty um die Einstellung des Prozesses bat, hat er dies hauptsächlich in der Absicht getan, um **den Geistlichen und der kath. Kirche noch größere Verdemütigungen** zu ersparen.“ (79.)

„Eine **häßliche Niederlage** war der letzte Beuthener Prozeß. Wenn 10 oder 15 Geistliche widerrufen, ist das noch nicht der Widerruf der Hälfte der Geistlichen, die im Prozeß belastet sind.“ (81.)

„Eine Dreherei ist es seitens der „Schles. Volkszeitung“, als ob der Herr Kardinal den Antrag zurückgezogen hätte aus rein christlichen Rücksichten, dann hätte er den Prozeß erst gar nicht angefangen. Dem Herrn Kardinal lag vor allem **an der Aufklärung der Wahrheit.**“ (83.)

Von den Posener Blättern genügt es, den „Dziennik Poznański“ anzuführen:

„Die Nachricht wird von der Öffentlichkeit mit großer Freude aufgenommen werden und beitragen zur Achtung des Herrn Kardinals Kopp. Es hat der Kirchenfürst verstanden, daß die Verbohrtheit des **hatatistischen Klerus** die Sache der Kirche auf einen sehr gefährlichen Weg geführt hat. Er mußte deshalb den gordischen Knoten mit mutiger Hand zerschneiden, denn **auch ihn hat man belogen**, so wie die öffentliche Meinung.

Er hat sich **vor der Wahrheit gebeugt**. Die Zeugen bekannten unerhörte Sachen.

Ehre unseren Kämpen, die nicht vor der Mühe erschrocken sind und mit **der Wahrheit und mit Gott kämpfend** einen herrlichen Sieg davongetragen haben über **die Lüge und die Heuchelei** des deutsch-katholischen **hatatismus.**“

Ähnlich urteilen die anderen Blätter in Posen und Westpreußen, vor allen die „Gazeta grudziądzka“.

Ein neues Moment bringt die „Gazeta gdańska“ hinein:

„Der Kardinal scheint ein vorsichtiger Politiker zu sein und hat die Kirche erniedrigt, indem er selbst die schwächsten Seiten der Tätigkeit der Geistlichen enthüllte, hat den Feinden der Kirche eine Waffe in die Hand gegeben, das Centrum geschwächt, sein Ansehen in der katholischen Welt untergraben, — seinen Gegner gestärkt. Alles Böse, was der Herr Kardinal Kopp tun konnte, hat er in winzig kurzer Zeit getan. Er hat kein Herz gehabt für die unterdrückte Nation, hat Vernunftschlüsse und Berechnungen gehabt — was scheint

es, höher als Recht und Gerechtigkeit ist — und hier hat die Wahrheit so mächtig gesiegt, wie sie seit Jahrhunderten in Oberschlesien nicht gesiegt hat.“

Von den Blättern über der Grenze beschränken wir uns auf das radikalste und auf das gemäßigteste. Der uns schon genug bekannte „Przegląd wszechpolski“ schreibt:

„Die unverhoffte Beendigung des Beuthener Prozesses ist für die Nationalbewegung im allgemeinen und für die Leiter des „Górnosłazak“ im besonderen ein doppelter Sieg, denn sie haben den gefährlichsten Gegner erlegt und, ohne die Saiten zu überspannen, ihn machtlos gemacht und ihre politische Reise gezeigt.“

Und selbst der „Kraj“, der sich sonst anerkennenswerte Mühe gibt, gerecht und vorurteilsfrei zu bleiben, schließt sich den genannten an und übertrifft sie zum Teil:

„Der Kardinal ist verständig und edel vorgegangen. Das günstigste Urteil, ein Urteil, das auf Wolski die schwerste Strafe gefällt hätte, wäre nicht imstande gewesen, den Eindruck wegzuwischen. Die Verurteilung des Redakteurs hätte die Geistlichen nicht mehr von den Vorwürfen gereinigt, mit denen sie die Zeugen überschüttet haben.“ (Kraj. 14.)

„Dem Kardinal Kopp drohte eine nicht kleine Blamage. Er hätte den Prozeß verspielt. Was hat der Kirchenfürst von dieser Blamage gerettet? Ein Pole, und gerade der Pole, den man den gottlosesten Abtrünnigen genannt hat.“ (Kraj. 14.)

„Kardinal Kopp hat seine Klage zurückgenommen. Das Gericht verurteilte ihn zum Tragen der Kosten des Prozesses. Die Redaktion des „Górnosłazak“ hat jedoch beschlossen, dem Fürsten der Kirche auch diese **Verdämütigung zu ersparen** und hat die Prozeßkosten auf sich genommen.“ (Kraj. 14.)

„Der Kardinal hat eingesehen, daß ein neuer Prozeß, in dem die Seelsorge und ihre Schäflein sich ins Gesicht gegenüberstehen würden, die schlimmsten Folgen haben könnte. Er hat verstanden, daß ein solcher Prozeß ein Skandal sein würde, der in der Seele des frommen obereschlesischen Volkes eine tiefe und traurige Erschütterung hervorrufen müßte.“ (Kraj. 15.)

Wo anders spricht der „Kraj“ sogar von der schmutzigen Wäsche der obereschlesischen Geistlichen.

Alsdann wird der Prozeß zur Reklame ausgebeutet:

„Die nationale Bewegung hat gesiegt, kann jeder ausrufen aus Anlaß des Prozesses, . . . Im Laufe des Prozesses hat es sich gezeigt, daß unsere nationalen Blätter **vollständig katholisch** sind, und der Herr Kardinal hat, wenn er den Prozeß zurückgenommen hat, dies vor allem getan, damit Friede eintrete und damit die Verfolgung der nationalen Blätter aufhöre. (Deshalb abonniert u.f.w.) (G. sl. 88.)

Von Frankfurt also angefangen, über Hamburg, Danzig, Petersburg, Krakau, Leipzig, Braunschweig und jedenfalls noch weiter war die öffentliche Meinung einig in dem Urteil, die polnischen Nationaldemokraten hätten in dem Prozeß das Recht auf ihrer Seite gehabt, und dieses Urteil stützte sich nicht so sehr auf die Aussagen der Zeugen als solche, sondern mehr a) auf entstellte und mißverständene Aussagen, weiter auf den Umstand, b) daß diesen

Aussagen nichts entgegengehalten wurde, c) daß man die Aussagen als wahr zugab und deshalb nichts entgegenhalten wollte, d) daß man noch schlimmere Aussagen befürchtete und deshalb aus Angst den Prozeß zurücknahm.

Es muß nun untersucht werden, wie weit dieses Urteil der öffentlichen Meinung richtig ist.

2. War das Urteil der öffentlichen Meinung über den Ausgang des Beuthener Prozesses in dem Sinne richtig, daß dadurch gezeigt wurde, die polnischen Nationaldemokraten hätten recht gehabt?

Es scheint nach dem Gesagten nicht mehr notwendig, zu zeigen, wie viel wert die „Wahrheit“ ist, mit der die Nationaldemokraten zu kämpfen gewohnt sind und auch in Beuthen gekämpft haben, wie viel Ehre die „braven, unerschrockenen Kämpen“ von Beuthen verdient haben, wie musterhafte Katholiken sie sind, u. s. w. Aber wir meinen, wenn wir sonst über die Arbeit und den Wert der Górnosłazak-Partei so schiefe Ansichten gefunden haben, steht uns das Recht zu, über die Bedeutung des Sieges und der Niederlage in Beuthen einige Aufklärung zu geben.

Wie unfehlbare Propheten, zum großen Teil wie Habichte sind deutsche und polnische Zeitungen über die willkommene Beute in Beuthen hergefallen, jede hat in ihrem Sinne das ausgebeutet, was ihr gerade am günstigsten schien für ihre Zwecke. Und doch, abgesehen von den absichtlichen Entstellungen, erklären wir auf das allerentschiedenste, daß es absolut unmöglich ist, sich in Berlin oder in Posen oder in Petersburg ein Urteil zu bilden. Bezüglich der deutschen Zeitungen ist wohl ein Beweis nicht notwendig. Wie schlecht die polnischen Zeitungen unterrichtet sind, möchten wir an einigen Beispielen zeigen.

Der „Przegląd wszechpolski“, der in Krakau redigiert wird, also doch leichte Verbindung mit Beuthen hat, macht aus der Aussage, wonach Kaplan M. beim Neujahrsumgang die Leser des „Górnosłazak“ bestialische Leute genannt haben soll, folgendes:

„Sie haben ihnen **jogar in der Kirche** solche Vorwürfe gemacht, wie bestialische Lumpenkerls, Schweine, Spitzbuben u. s. w.“

Aus dem Pfarrer Wodarz in Jeschona macht er Pfarrer Wrzodek in Oppeln, der bei der Fabrikleitung die Leser polnischer Zeitungen denunziert haben soll.“

Aus der Erklärung des Pfarrers Abramski, daß mit der Verweigerung der Lossprechung bei den Lesern des „Górnoślazak“, die der Herr Kardinal angeordnet, konsequenter Weise auch die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses verbunden ist, macht er:

„Der Pfarrer Abramski hat mit Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses gedroht **denen, die zu den Ablässen nach Galizien gehen** und dort beichten.“

Von Kaplan Bojdoł schreibt er, er hätte von der Kanzel die Leser der „diabolischen“ polnischen Zeitungen verdammt, Kaplan Schroda hätte als Buße aufgegeben, die Centrumszeitung zu abonnieren und zu lesen, obwohl die Zeugnisaussagen anders lauten. (Prz. wsz. 04, 4.)

Aus dem vom Gericht geladenen Zeugen macht er einen bischöflichen Delegaten, aus dem Konsistorialrat einen Kanonikus Buchmann. Schließlich erklärt er:

„Den Lesern des „Górnoślazak“, des Gos ślaski und anderer nationaler Schriften, zugleich **allen denen, die für polnische Kandidaten gestimmt haben**, haben die Geistlichen die Lossprechung verweigert, sogar die Spendung der Sakramente, und sie verflucht in der Kirche.“

Welcher Unsinn im letzten Ausdruck enthalten ist, kann man daraus sehen, daß die Zahl der Stimmen, die für polnische Kandidaten abgegeben worden sind, in Oberschlesien etwa 150 000 beträgt, denn Faltin, Głowacki, Królik, Letocha, Szmula, Schroda gelten als polnische Kandidaten, ebenso die Sozialdemokraten Morawski, Pyrkosz, Szoltysek u.s.w.; und selbst wenn wir nur die Allpolen als Polen ansehen, dann müßten in Oberschlesien von den 45 000 Männern — allein in der Pfarrei Laurahütte, in der etwa 4500 Männer über 25 Jahre sind — 3200 ohne Absolution weggeschickt worden sein; statt dessen hatte Laurahütte in diesem Jahre 3200 Osterkommunionen, und zwar wirkliche Osterkommunionen, mehr als im Vorjahre.

Ähnliche Fehler machen beinahe alle polnische Zeitungen außerhalb Oberschlesiens; der „Kraj“ nennt z. B. den Rat Buchmann einen vom Herrn Kardinal hingesandten Sachverständigen, obwohl doch die Verhandlung zeigt, daß er erst im Termin zum Sachverständigen gemacht wurde. Wo anders ist er der Vertreter des erzbischöflichen Stuhles, obwohl in Breslau kein Erzbischof vorhanden ist und Rat Buchmann selbst nicht daran gedacht hat, amtlicher Vertreter zu sein. Wo anders macht er aus dem Aussetzen des Unterrichtes auf einige Tage ein Abweisen der Kinder von der Beichte u.s.w.

Und selbst der „Kuryer“ und der „Dziennik Poznański“ machen ähnliche Fehler.

Wenn Zeitungen sich solche Blößen geben, dann sollten sie wahrlich in ihrem Urtheil etwas bescheidener sein.

Um uns ein klares Bild zu verschaffen, müssen wir den historischen Werdegang des Prozesses als Grundlage nehmen. Wir verweisen hier auf Abschnitt I und betonen nochmals, daß man die 2 Gesamtprozesse nicht miteinander verwechseln darf.

Wegen des aus dem „Przegład Katolicki“ im „Górnoślazak“ abgedruckten Artikels hat der Herr Kardinal allein die Klage eingereicht in seinem und im Namen der oberschlesischen Geistlichkeit; weder bei der Einreichung der Klage, noch bei der Voruntersuchung, noch bei der Vorbereitung des Materials hat ein Geistlicher Oberschlesiens etwas zu tun gehabt.

Der zweite Prozeß, wegen des Vorwurfs der Simonie gegen die jüngeren Pfarrer, war von 33 Pfarrern angestrengt, und hatte sich später der Herr Kardinal diesen angeschlossen. Dieser zweite Prozeß sollte erst nach dem ersten, der allein in Beuthen zur Verhandlung kam, stattfinden; der Herr Kardinal war dann als Zeuge vernommen worden.

Damit wir unparteiisch bleiben, berichten wir über die historischen Tatsachen im ersten Prozeß wörtlich nach dem „Górnoślazak“:

Was den Verlauf dieses ersten Prozesses, der verhandelt wurde, angeht, so schreibt er:

„Am Anfange selbst schreibt er, hat der Prozeß keine besonderen Merkmale gehabt und man konnte annehmen, daß er ein gewöhnliches Preßprozeßchen sein werde, deren der „Górnoślazak“ schon eine Masse gehabt hat. Als Zeugen traten hier auf: Erzpriester Korus, Erzpriester Konietzko und Rat Buchmann. (Diese Zeugen hatte das Gericht geladen.)

Unterdessen kochte auf den Korridoren das Leben; dort warteten mit **Ungeduld** unsere Zeugen, die Rechtsanwalt Seyda geladen hatte.

(Nach den Formalitäten) „stellt Seyda den Antrag, den Termin zu vertagen und Dr. Porsch als Zeugen zu laden, daß der Steckbrief im Einverständnis mit ihm verfaßt ist und daß **davon der Herr Kardinal Kopp wissen mußte.**“ (Alsdann sucht Seyda nachzuweisen, daß der Artikel nicht die ganze Geistlichkeit beleidigt und daß man den Angeklagten nicht nach § 185 zu verurteilen habe, der lautet: Die Beleidigung wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu einem Jahr u.s.w. bestraft, sondern nach § 186, worin es heißt: Wer in Beziehung auf einem anderen eine Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, **wenn nicht die Tatsache erweislich ist**, wegen Beleidigung u.s.w. bestraft, — und daß der Angeklagte, soweit es sich um die Beleidigung der Geistlichkeit handelt, freigesprochen werden muß.) Alsdann stellt Seyda den Antrag, daß man seinen Antrag vom 7. März vorlese, in dem er verlangt, Zeugen zu laden, die bezeugen sollen, daß die Geistlichkeit tatsächlich sich Uebergriiffe zu schulden hat kommen lassen bei Ausübung des geistlichen Amtes. (Die Sitzung wird um 3 Uhr unterbrochen.)

(Aus anderen Mitteilungen geht hervor, daß Seyda noch den Antrag stellte, den Herrn Kardinal persönlich zu laden.)

Nach der Mittagspause erklärt der Vorsitzende, daß das Gericht den Antrag, bezüglich der Zeugen, nicht annimmt. Dabei stellt Seyda den neuen Antrag, man solle die ganze Reihe der Zeugen laden, welche die Wahrheit der Behauptungen im Artikel nachweisen sollen.

Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrag; denn nach seiner Ansicht konnte es geschehen, daß hier und da ein Geistlicher, gereizt durch das Auftreten des „Górnoślazak“, etwas über die Schnur hauen konnte, aber man müsse die Sache anders auffassen. Der „Górnoślazak“ treibt **eine systematische Hege gegen die obereschlesische Geistlichkeit**; in dem Artikel ist enthalten eine allgemeine Beschimpfung der Geistlichkeit, die allein in sich eine Beleidigung einschließt und nach § 185 bestraft werden muß.

Seyda erklärt, daß in dem Falle das Reichsgericht den Wahrheitsbeweis zuläßt und führt dann das Stedenpferd des „Górnoślazak“ vor, wonach er nicht die Geistlichkeit als Ganzes, sondern nur die Germanisatoren bekämpft. Später stellt Seyda noch den Antrag, daß das Buch, in dem der „Górnoślazak“ die Sünden der Geistlichen notiert, vorgelegt wird. Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und erklärt alsdann, daß er alle Anträge ablehnt, namentlich deshalb, daß er alle von Seyda vorgebrachten Tatsachen als wahr annimmt.

Da steht Seyda auf und erklärt, daß **er selbst die Zeugen hat laden lassen**, um deren Ladung er vorher gebeten hat, unter Berufung auf § 38 der Strafprozeßordnung (die bei dem Strafverfahren beteiligten Personen, denen die Befugnis beigelegt ist, Zeugen und Sachverständige unmittelbar zu laden, haben mit der Zustellung der Ladung den Gerichtsvollzieher zu beauftragen; § 436 erklärt, daß dem Privatkläger wie dem Angeklagten das Recht der unmittelbaren Ladung zusteht).

Der Staatsanwalt erklärt, daß er dann dem Verhör der Zeugen sich nicht widersetzen könne.

Der Gerichtshof beschließt nun, die Zeugen zu verhören.

Es treten ein mit würdigen Schritten unsere Leute in den Saal, der im Augenblick sich bis an die Ränder füllt. Es sind unter ihnen Jünglinge und grauhaarige Greise, Männer und Frauen, Verheiratete und Unverheiratete, Leute aus dem Industriebezirk und aus den Landgegenden, mit einem Worte: alle obereschlesischen Kreise sind vertreten.

Der Vorsitzende erklärt ihnen, daß sie verhört werden, aber keine Zeugengebühren erhalten.

Seyda erklärt, daß **er dafür Geld bei sich habe** und daß alle die Auslagen zurückerhalten.

Nach Verhör des Pfarrers Krommschmidt, des Erzpriesters Korus (auf das Zeugnis des Erzpriesters Konietzko wird verzichtet) stellt der Vorsitzende an Rat Buchmann verschiedene Fragen, unter andern die, ob es dem Beichtkind erlaubt ist, andern davon zu erzählen, worüber es mit dem Geistlichen in der Beichte gesprochen hat.

Rat Buchmann erklärt: Das Kirchenrecht verbietet es nicht, aber ich halte es für eine Sünde. Daraufhin macht der Vorsitzende den Angeklagten darauf aufmerksam, ob er dabei bleibt, daß die Zeugen vernommen werden, wo er sieht, daß sie eine Sünde begehen.

Der Angeklagte berät sich darüber mit seinem Anwalt Dr. Seyda und dieser erklärt dann in seinem und des Angeklagten Namen:

Wir bestehen auf dem Verhör der Zeugen und zwar aus nachfolgenden Gründen; nach Erklärung des Kratau'schen Erz-Bistumskanzlers Prälat Bandurski

ist zur Haltung des Beichtgeheimnisses allein der Geistliche verpflichtet; deshalb kann es keine Sünde sein, wenn jemand davon spricht, was in der Beichte vorgekommen ist. Dann haben die Geistlichen die Beichte mißbraucht und dadurch größere Sünden begangen, als die angeblichen Sünden unserer Zeugen. **Uebrigens wünschen die Zeugen selbst**, daß damit endlich die ganze Sache klargestellt wird und daß sie Frieden erlangen, den sie jetzt nicht haben und nach dem sie so sehr verlangen."

Nun folgte die uns bekannte Vernehmung der Zeugen und alsdann die Fortsetzung der Verhandlung am 26. März. Diese wird durch die Frage des Vorsitzenden eingeleitet, ob Dr. Seyda wisse, wie die Zurücknahme des Antrags seitens des Herrn Kardinals erfolgt ist.

Dr. Seyda: Meine Herren, wir haben gesehen, welche erschütternde Wirkung auf den Rat Buchmann die Aussagen der Zeugen gemacht haben.

Präs.: Ihre Worte enthalten eine Kritik der Beweisaufnahme, was ich nicht gestatten kann.

Seyda: Ich habe das nur erwähnt, weil augenscheinlich sichtbare Aufregungen des Herrn Rates B. uns veranlaßt haben, **ihn um seine Vermittlung zu bitten**. Meine Herren, ich habe es selbst gesehen, wie bei der Erzählung eines sehr drastischen Falles Rat B. erzitterte vor Erregung.

Vors.: Wenn Sie so weiter fortfahren, muß ich ihnen das Wort entziehen.

Seyda: Diese Seite habe ich gerade beendet zu besprechen.

Der Eindruck der Beweisaufnahme hat uns mit der Hoffnung erfüllt, daß, wenn Rat Buchmann dem Herrn Kardinal den Eindruck mitteilt, Se. Eminenz sich entschließen wird, den Antrag zurückzunehmen. Weil ich zu sehr mit der Verteidigung beschäftigt war, wandte sich der Abgeordnete Korfanty an den Rat Buchmann, stellte ihm die traurige Lage der Dinge vor und **bat ihn dringend**, er möchte Se. Eminenz bewegen, zum Zweck der Wiederherstellung des Friedens unter den Katholiken in Oberschlesiens den Antrag zurückzunehmen. Rat B. zeigte sich zur Vermittlung bereit, bat aber, die Bedingungen schriftlich zu geben. Deshalb fanden am selben Tage noch Beratungen aller interessierten Personen statt, und als Resultat der Beratungen sandte ich an Rat Buchmann folgenden Brief:

Hochwürdiger Herr Rat!

Bezugnehmend auf die Unterredung mit Ew. Hochwürden und den Abgeordneten Korfanty gestatte ich mir ergebenst, Ew. Hochwürden folgendes mitzuteilen: Die weiteren Verhandlungen hat man bis Sonnabend vertagt, und bis zum Fällen des Urteils kann Se. Eminenz den Antrag noch zurückziehen. Ich **bitte Ew. Hochwürden dringendst**, Sie möchten im Interesse unserer hl. Kirche und zum Zweck der Wiederherstellung des Friedens, den wir alle so heiß ersehnen, Sr. Eminenz die Eindrücke mitteilen, die Sie aus dem Gerichtssaale gewonnen haben, und Sr. Eminenz bitten, den Strafantrag zurück zu nehmen, auf grund der im beiliegenden Dokument ausgesetzten Erklärungen.

(Anderswo wird mitgeteilt, daß die Zurücknahme, falls sie wirksam sein soll, eine bedingungslose sein muß und auch die Kosten formell vom Herrn Kardinal übernommen werden müssen; jedoch würden sie diese ersehen.)

Die Erklärungen sind folgende:

Was die Beleidigung Sr. Eminenz angeht, verpflichtet sich die Redaktion des „Górnolazak“, in der **nächsten Nummer** ihrer Schrift folgende Erklärung zu geben: (die Erklärung folgt unten).

Was die Beleidigung eines Teiles der katholischen Geistlichkeit in Oberschlesien angeht, habe ich nicht vor Ihnen die Fortsetzung der Erklärung der Redaktion des „Górnosłazak“ vorzulesen, da ich nicht weiß, ob sie den Intentionen Sr. Eminenz entspricht. Ich erkläre jedoch, daß sich der Inhalt der Erklärung **vollständig mit dem deckt**, was vorgestern der Abgeordnete Korfanty unter Eid ausgesagt hat. Ich bemerke zuletzt, daß die Redaktion des „Górnosłazak“ **sich verpflichtet hat, Sr. Eminenz die Kosten zu ersetzen.**

Gestern nachmittag bekam ich ein Telegramm, daß Se. Eminenz die Klage zurücknimmt, heute früh einen Brief des Inhalts (zunächst die Begründung der Zurücknahme, alsdann): Es handelt sich noch um die zweite Klage. Ich nehme an, daß Ihnen daran liegt, daß auch diese Angelegenheit erledigt werde. Notwendig wird es natürlich sein, daß der „Górnosłazak“ die **mich beleidigende Insinuation zurücknimmt** und auf grund des in Ihren Händen sich befindlichen Materials erklärt, daß (folgt der Entwurf einer Erklärung; derselbe steht wörtlich unten).

Zuletzt ergeht sich der Rechtsanwalt in Lobeshymnen über den Friedensfürsten und erklärt, daß ihm (die Leute des „Górnosłazak“) in allen rein religiösen Sachen stets gehorsam sein werden.

Dann erklärt der Staatsanwalt:

Die Staatsanwaltschaft hat nicht vorausgesehen, daß dieser Prozeß einen solchen Verlauf nehmen wird. Man hat nur die Zeugen gehört, die die Geistlichen anklagten, aber nicht die andere Seite gehört. Der Herr Kardinal hat auch an die Staatsanwaltschaft einen Brief gesandt, deren Inhalt ich nicht mitteilen darf, — ich bemerke jedoch, daß der Herr Kardinal erklärt, **als Bischof könne er nicht anders handeln. Dem Starken bleibt übrigens immer das Recht der Verzeihung.**

Zum Verständniß des zweiten Prozesses, der erst später zur Verhandlung kommen sollte, führen wir folgende Tatsachen an:

a) Am 10. November erschien im „Górnosłazak“ der Artikel, wonach alle Pfarrer, die in den letzten 5 Jahren eine Pfarrei bekommen haben, vor der Regierung oder vor der Polizei das Versprechen abgeben mußten, bei der Germanisation zu helfen.

b) das Organ der Geistlichen, die „Gazeta Katolicka“, gab zu, daß von den Beamten aus Versuche gemacht worden sind, die Geistlichen zu beeinflussen, ebenso stellte sie es nicht für unmöglich hin, daß in einem Einzelfalle ein Verstoß seitens eines Geistlichen vorliege, obwohl sie sich bei keinem so etwas denken könne, aber erklärte es für eine horrende Verleumdung, wenn dies verallgemeinert und sogar von allen direkt behauptet wurde.

c) Der „Górnosłazak“ zog nun über diese Entgegnung her und suchte seine Behauptung durch einen aus der „Gazeta opolska“ abgeschriebenen Artikel zu beweisen, daß es doch einige solche Fälle gegeben hätte.

In den angeführten Fällen war aber nur gesagt, daß seitens der Beamten Versuche gemacht worden sind, die Geistlichen zu beeinflussen, jedoch kein Wort davon, daß die betr. Geistlichen irgendwie sich beeinflussen ließen, und noch weniger, daß sie ein Versprechen

abgelegt hatten, im Gegenteil war angedeutet und zum Teil zugestanden, daß die Geistlichen sich widersetzt haben.

d) Die „Gazeta Katolicka“ blieb dabei, daß die Versuche seitens der Regierung nichts beweisen, weil diese zugegeben werden; geleugnet wird, daß die Geistlichen das Versprechen gegeben haben, und vor allem, daß sie es in den letzten 15 Jahren alle gegeben haben.

e) Mittlerweile war, da eine Aussicht auf Widerruf nach den gemachten Erfahrungen nicht bestand, von 33 Pfarrern der Straf-antrag wegen Beleidigung erhoben worden.

f) Bei der Verständigung über den ersten Prozeß zeigte sich Sr. Eminenz bereit, auch den zweiten Prozeß zurückzunehmen, wenn eine in demselben Schreiben aufgesetzte Berichtigung veröffentlicht würde.

g) Diese Berichtigung brachte nun der „Górnosłazak“ tatsächlich am Ostersfest 1904, sie lautet folgendermaßen:

„**Erklärung.** In der Nr. 256 des „Górnosłazak“ haben wir einen Artikel gebracht. . .

Gestützt auf das Material, das sich in den Untersuchungsakten befindet, erklären wir, daß wir uns überzeugt haben, daß zwischen Sr. Eminenz und den kirchlichen Behörden einerseits, und den preußischen Behörden anderseits keine Vereinbarung, Verständigung oder auch keine andere gemeinsam abgemachte Weise besteht, auf Grund deren derjenige, der sich um eine Pfarrei bewirbt, sich einem Examen bezüglich seiner politischen Ueberzeugung unterziehen mußte, besonders bezüglich der Mitwirkung bei dem Germanisieren des polnischen Volkes. Die Redaktion.“ (1904, 76.)

h) Die „Gazeta Katolicka“ ließ diese Erklärung bezüglich der Geistlichen nicht als Berichtigung gelten und schrieb einen Artikel „Berichtigung — keine Berichtigung“, indem sie erklärte, daß der „Górnosłazak“ von Vereinbarung, Verständigung nichts geschrieben hatte und deshalb dies nicht zu widerrufen braucht, daß er aber behauptet hat, die Pfarrer hätten sich verpflichtet, zu germanisieren, und das sei nicht widerrufen.

i) Am 1. Mai schrieb nun der „Górnosłazak“:

„Wie unsern Lesern bekannt ist, haben wir in Nr. 256 einen Artikel aufgenommen, der von einem der älteren Geistlichen Oberschlesiens verfaßt ist. In dem Artikel ist gesagt, daß seit mehr oder weniger 15 Jahren (folgt das Zitat).

Kurz darauf hat uns die Beuthener Staatsanwaltschaft einen Prozeß gemacht. . . In der Anklageschrift ist ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß wir sowohl dem Herrn Kardinal als auch den Geistlichen den Vorwurf machen, daß sie ein Vergehen begangen haben, das die katholische Kirche streng bestraft. Dies Vergehen heißt Simonie.

Mit dem ruhigsten Gewissen können wir behaupten, daß weder jener Geistliche noch die Redaktion die Absicht gehabt haben, den Herrn Kardinal oder die Geistlichen zu beleidigen (wir bitten, den Artikel durchzulesen). Im

Verlauf der Untersuchung und der Vorbereitung der Verteidigung sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß keine Vereinbarung besteht u. s. w. (wie oben).

Deshalb haben wir mit der größten Bereitwilligkeit, namentlich um eine falsche Ansicht über uns zu zerstreuen, als ob wir absichtlich einen so schweren Vorwurf gemacht hätten, die Erklärung aufgenommen, daß eine solche Vereinbarung nicht besteht.

Statt dessen halten wir mit der ganzen Bestimmtheit aufrecht, daß es Fälle gegeben hat, in denen die Staatsbeamten die Geistlichen bezügl. ihres Verhältnisses zum polnischen Volk geprüft haben.

Endgültig behaupten wir also was folgt:

Zuerst haben wir nicht die Absicht gehabt, Se. Eminenz und die ober-schlesischen Geistlichen zu beleidigen; dann, daß die Regierungsorgane einige Geistliche bezügl. ihrer polnischen Anschauungen geprüft haben. (1. 5. Nr. 99.)

Diese Nummer wurde an alle Geistliche gesandt, die den Klageantrag unterschrieben haben.

h) Am 10. Mai erklärt die „Gazeta Katolicka“ nochmals, daß dies kein Widerruf sei:

„Was den ersten Satz angeht, „wir haben keine Absicht gehabt“, so fällt uns das Gleichnis ein von dem, der einen andern ohrfeigt, und wo der klagt, erklärt, daß er nicht hauen wollte. Wozu hat er den Artikel aufgenommen? Wozu die Ausdrücke des Inhalts, daß die Geistlichen heucheln? Weshalb war er und ist er noch so böse auf die „Gazeta Katolicka“, daß sie die Geistlichen in Schutz genommen.

Daß die Redakteure das ruhigste Gewissen dabei haben, glauben wir.

Bezüglich des zweiten Gedankens, daß die Regierungsorgane einige Geistliche geprüft haben, so gehört dies nicht zur Sache; denn das bestreiten wir nicht und haben es früher getadelt als der „Górnoślazak“. Er hat aber erklärt: alle Geistliche haben die Politik (die Germanisation) gebilligt, alle haben versprochen, die Regierung zu helfen, alle sind also Simonisten und als solche würdig, exkommuniziert zu werden. So lange der „Górnoślazak“ nicht erklärt, daß er diese schreckliche Beleidigung zurücknimmt, geht die Sache nicht voran.“

k) Zugleich schrieb Pfarrer Skowronek im Namen aller übrigen Pfarrer einen Brief folgenden Inhalts:

„An die Redaktion des „Górnoślazak“ in Rattowitz.

Ich bekenne mich zu dem Empfang der Nr. 99 der geehrten Redaktion. Wenn in dem ersten Artikel enthalten sein soll die Benugtuung für die gegen uns gerichtete Beleidigung, dann antworte ich darauf:

Die erste Hälfte des Artikels ist durch diese Erklärung endgültig beigelegt, aber nicht die zweite Hälfte, in der die beleidigenden Ausdrücke enthalten sind. Diese fangen an mit den Worten: Alle Geistlichen, die in diesen Jahren eine Pfarrei erhalten haben, germanisieren entsprechend zum gegebenen Versprechen und sind Feinde alles dessen, was polnisch ist. Ich frage deshalb ergebnis an, ob der „Górnoślazak“ auch jetzt diese Behauptungen aufrecht erhält, wo es sich gezeigt hat, daß sie der Wahrheit nicht entsprechen. Ich bitte um gefällige diesbezügliche Erklärung in einer der folgenden Nummern des „Górnoślazak“.

l) Der „Górnoślazak“ schwieg.

Am 21. Mai veröffentlicht die „Gazeta Katolicka“ im Auftrage des Pfarrers Skowronek diesen Brief, erklärt nochmals, daß

der „Górnoślazak“ die beleidigenden Behauptungen nicht widerrufen hat, stellt an ihn 4 Fragen, um deren Beantwortung sie ihn bittet innerhalb 6 Tagen entweder im „Górnoślazak“ oder brieflich, an einen der Geistlichen oder an die Redaktion der „Gazeta Katolicka“. Die 4 Fragen lauten:

„Behauptet die Redaktion noch, daß alle Geistlichen (der letzten 15 Jahre) sich dem Examen unterworfen haben?

Behauptet die Redaktion noch, daß alle Geistlichen (der letzten 15 Jahre) sich für Schul-Politik der Regierung ausgesprochen haben?

Behauptet die Redaktion noch, daß einer der klagenden Geistlichen dieses Examen abgelegt oder die Schulpolitik gebilligt hat?

Kommen die beleidigten Geistlichen durch die Zurücknahme des Antrags niemals in die Gefahr, daß die Redaktion später aus der Zurücknahme Anlaß nimmt zu der Behauptung, daß doch etwas Wahres daran gewesen sein muß?

m) Der „Górnoślazak“ schwieg auch jetzt.

Mittlerweile war vom Herrn Kardinal der Wunsch geäußert worden, den Antrag zurückzunehmen. 5 Pfarrer taten dieses sofort. Die anderen einigten sich dahin, die Zurücknahme von der Veröffentlichung eines von ihnen formulierten Widerrufs abhängig zu machen. Der Widerruf wurde im Wortlaut an den „Górnoślazak“ gesandt mit der Bemerkung, er würde nur dann als Widerruf gelten, wenn der „Górnoślazak“ ihn wörtlich aufnimmt, nichts ausläßt, nichts hinzufügt, vor allem keinen Kommentar, wie er es gewöhnlich macht. Da der „Górnoślazak“ nun sah, daß die Pfarrer trotz des Rates des Herrn Kardinals Ernst machten, schwenkte er um.

n) Endlich erschien in Nr. 132 der Widerruf, wie er gefordert war; dieser lautete wörtlich:

Berichtigung. Die in Nr. 256 des „Górnoślazak“ vom 8. November 1903 enthaltene Behauptung, daß die obereschlesischen Geistlichen, welche in den letzten 15 Jahren als Pfarrer angestellt wurden, der preussischen Regierung versprochen haben, daß sie das obereschlesische Volk germanisieren werden, nehmen wir hiermit als unbegründet zurück. Die Redaktion des „Górnoślazak“.

o) Ein Kommentar war wirklich nicht beigelegt; aber dafür lesen wir einige Tage später in Nr. 141:

„Aus dem Grunde, damit die Feinde der katholischen Sache nicht wieder Freude haben, und damit die Sache der hl. Kirche nicht leidet, haben wir vor einigen Tagen die Berichtigung aufgenommen, weil wir uns übrigens überzeugt haben, daß der Schreiber des Artikels, der ein Geistlicher in Oberschlesien ist, in der ganzen Ausdehnung seiner Behauptung nicht recht hatte (also doch!). Auf der anderen Seite ging es uns um die Vermeidung eines neuen Skandals, und aus dem Grunde haben wir die Berichtigung aufgenommen, da wir uns durch guten Willen und Anstand leiten ließen, um so mehr, als Se. Eminenz, der Herr Kardinal Kopp uns zuerst geschrieben hatte, daß er den Antrag zurücknimmt, wenn wir die Berichtigung aufnehmen. Den Wunsch des Herrn Kardinals haben wir gern erfüllt, wir haben die Berichtigung aufgenommen,

die dem Bischof genügte, und dieser hat in der „Schlesischen Volkszeitung“ die Geistlichen aufgefordert (seit wann ist die „Schles. Volksztg.“ amtliches Organ?), sie möchten den Strafantrag zurückziehen. Den Wunsch des Herrn Kardinals hörten nur 5 Geistliche, der Rest, in deren Namen Pfarrer Skowronek zur Redaktion schrieb, verlangte von uns eine Berichtigung, die für uns eine **Verdemütigung** (!) enthielt. Eine solche Berichtigung konnten wir nicht aufnehmen, und schließlich hat Pfarrer Skowronek den uns beleidigenden Satz gestrichen.

Merkwürdig ist immerhin, daß die „Gazeta Katolicka“ es für ihre Pflicht ansieht, ihren Lesern zu erklären, weshalb die Geistlichen klagen mußten, und weiter, daß sie sich verpflichtet fühlt, die Geistlichen in Schutz zu nehmen. **Sie muß also annehmen, daß es Katholiken in Oberschlesien gibt, die das Vorgehen einiger Geistlicher nicht billigen.** (1904, 141.)

Trotzdem bleibt der „Górnoślazak“ dabei, daß er gern berichtigt, wenn er jemanden beleidigt, daß er niemanden wehe tun will.

Aus dieser attennmäßigen und bezüglich des ersten Prozesses auf den Mitteilungen des „Górnoślazak“ beruhenden Mitteilung glauben wir folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

a) Es steht fest, daß die Nationaldemokraten sowohl den Vorwurf gegen den Herrn Kardinal, als auch den Vorwurf der Simonie gegen die Geistlichkeit glatt widerrufen haben.

b) Es galt als sicher, daß der angeklagte Redakteur Wolski verurteilt werden würde.

c) Es ist eine Tatsache, daß die Partei des „Górnoślazak“ den ersten Schritt zur friedlichen Beilegung getan habe, daß sie den Herrn Kardinal um Zurücknahme gebeten habe, daß sie ihm versprochen habe, eine Berichtigung zu veröffentlichen als Genugtuung, daß sie auch diese Berichtigung gebracht habe, daß sie versprochen habe, die Kosten zu tragen.

d) Es war den Geistlichen absolut unmöglich gemacht worden, irgend etwas zu ihrer Verteidigung zu tun; schon deshalb wäre es mindestens eine Forderung des Anstandes, mit dem Staatsanwalt von Beuthen zu sagen: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man muß sie hören alle beide.“

e) Die Nationaldemokraten waren von einer ganzen Reihe glücklicher Zufälle begünstigt, wie sie selten zusammentreffen.

Einen glücklichen Zufall nennen wir die Anwesenheit des geistlichen Rates Buchmann, der wohl das erste Mal in Oberschlesien gewesen ist und vom „Górnoślazak“ kaum eine Ahnung gehabt hat.

Einen glücklichen Zufall nennen wir weiter, daß niemand von den Beteiligten den infriminierten Artikel genau kannte. Wir können uns sonst nicht denken, wie Rechtsanwalt Seyda seine Behauptung hätte aufrecht erhalten können, daß der in Klammern beigelegte Zusatz des „Górnoślazak“, „Herr Kardinal Kopp hätte bestritten, daß in der Erzpriesterkonferenz politisiert worden ist,“

ein Beweis sein sollte, daß der „Górnoślazak“ mit der Behauptung nicht einverstanden ist.

Der Artikel war aus dem „Przegląd Katolicki“ entnommen, wer weiß, wie dahineingeraten, und brachte verschiedene arge Beschuldigungen gegen den Herrn Kardinal und gegen die Geistlichkeit. Am Anfange steht ausdrücklich vom „Górnoślazak“ hinzugefügt, daß die „Ausführungen richtig“ sind. Bei einer Behauptung bezgl. der Politik in der Erzpriesterkonferenz wird der Zusatz in Klammern gemacht, daß der Herr Kardinal dies bestreitet. Seyda behauptet nun, dieser Zusatz sei ein Beweis, daß der „Górnoślazak“ sich mit der Behauptung nicht einverstanden erklärt. Alles glaubt ihm, und übersieht, daß über den Herrn Kardinal in demselben Artikel noch ganz andere Behauptungen stehen, die der „Górnoślazak“ als richtig anerkennt. Kurz nach dem genannten Abschnitt sagt er z. B.:

„daß der Herr Kardinal ohne gerechtes Fundament von dem polnischen Volke Gehorsam verlangt für seine „politischen Weisungen und Wünsche“;

„daß seine politischen Urteile, wie auch sonst die „Lügen“, oft wiederholt werden müssen;“

„daß er den bischöflichen Stab und die Stola zu Zwecken mißbraucht, die mit der Religion nichts gemeinsam haben;“

„daß er den polnischen Katholiken so gewogen ist, daß er zu den Deutschen den polnisch sprechenden Weihbischof schickt, selbst aber sich die polnischen Dekanate reserviert, damit das Volk nicht etwa aus Hirtenmund einen polnischen Ausdruck höre.“

Wenn wir dies beachten, wenn wir dazu nehmen, daß Seyda noch im Termin die Berichtigung des Herrn Kardinals anzweifelte, dann ist es mindestens recht unwahrscheinlich, daß der Zusatz in Klammern eine Berichtigung sein sollte.

Alsdann kommen noch hinzu alle die höflichen Ausdrücke gegen die oberschlesischen Geistlichen, welche vom größeren Teil des oberschlesischen Klerus behaupten, daß er in „bemitleidenswerter Verblendung“ die deutsche Sprache dem polnischen Volke aufdrängt, die Kanzeln widerhallen läßt von unanständigen und unchristlichen Ausfällen gegen die Gefühle der Ortsbevölkerung, „das Volk auf jedem Schritt mit der brutalen deutschen Brählerei entmündigt und tritt,“ in „moralischer Nichtswürdigkeit“ „Bergewaltigung“ und „Verrat am Katholizismus“ übt, daß er als „hafatistische Geistliche“ Intriguen gegen Korfanty spinnt und Korfanty zur Ziviltrauung zwingen wollte, daß er in „nichtswürdiger Arbeit Hafatismus in der Kirche“ treibt und daß die betr. Geistlichen „schlechte Hirten“ sind.

Wenn wir nun mit alledem das vergleichen, was der „Górnoślazak“ an Widerrufe eingestekt, wonach er nur „nicht deutlich genug ausgedrückt hat, daß er Se. Eminenz, zu dem sie „wie in der Vergangenheit so in der Zukunft eine durch nichts getriebte Hochachtung haben“, vor den fecten und frechen Angriffen eines Blattes über die Grenze in Schutz genommen haben, dann kann der „Górnoślazak“ von einem ungewöhnlichen Glücke reden, wenn eine solche Erklärung als genügend angesehen wird.

Einen glücklichen Zufall nennen wir es weiter, daß nach dem zweiten Verhandlungstage ein katholischer Feiertag, Mariä Verkündigung, folgte, an dem keine Gerichtssitzung stattfand. Ohne diesen freien Tag war eine Zurücknahme kaum möglich.

Aus der historischen Darstellung ist weiter klar, daß der Herr Kardinal keinen Grund gehabt hat, wegen des weiteren Verlaufes des Prozesses ängstlich zu sein und deshalb ihn zurückzunehmen. Die Schuld des Wolski galt von vornherein als ausgemacht; das Gericht wollte ja Zeugen nicht einmal zulassen und erklärte, daß es alle Behauptungen, auf die sich der Artikel stützt, als wahr annimmt, daß aber dies am Urtheil nichts ändert.

Ja, sagt man, aber die Zeugenaussagen! Gut, gesetzt, daß die Zeugenaussagen alle wahr gewesen sind wie das Evangelium; von 68 geladenen Zeugen waren aber 66 verhört und auf die übrigen war verzichtet worden. Konnte denn also Schlimmeres ausgesagt werden?

Andere meinen, der Herr Kardinal hätte nur Klarheit haben wollen, hätte wissen wollen, was seine Geistlichen für Fehler machen. Und so etwas wagt man als etwas besonders Lobenswerthes vom Herrn Kardinal auszusagen? Ein Bischof, dem ein kirchlicher Gerichtshof zu Gebote steht, der seine Kommissarien und Erzpriester zur Information hat, der nicht nur den Gläubigen, sondern mehr noch den Geistlichen Vater ist, der von einer gewissenlosen Partei samt seinem Klerus auf das empörendste angegriffen wird, soll über alle seine amtlichen Berichterstatter und persönlichen Vertrauten hinweg glaubens- und charakterlose Menschen beauftragen, oder wenigstens daran arbeiten lassen, daß sie nach ihrem Belieben Zeugen gegen seinen Klerus öffentlich vorführen, ohne dem Klerus Gelegenheit zu geben, auch nur ein Wort zu seiner Verteidigung zu sagen? Heißt dies etwas anderes sagen, als daß der Bischof seinen Geistlichen die Hände bindet und einem Buben den Auftrag gibt, möglichst viele andere Buben zusammenzuholen und mit Steinen auf die Geistlichen zu werfen! Dies von einem Bischof zu sagen, ist der Vorwurf eines ungeheuerlichen Verrates, und darin ein Lob zu finden, zeigt eine Logik, die ihre eigenen Gesetze haben muß, die allerdings zu der Logik der polnischen Nationaldemokraten ganz gut paßt.

Wir verstehen die Angelegenheit, entsprechend den Tatsachen und dem Programm der Nationaldemokraten, etwas anders.

Der „Górnoslazak“ nennt sich ein Organ, das die allpolnischen Grundsätze vertritt; zu diesen allpolnischen bzw. nationaldemokratischen Grundsätzen gehört aber, daß die Nationaldemokratie die alleinigen Vertreter aller Interessen der polnischen Nation sind, und daß ihnen dazu jedes Mittel recht ist.

Der „Górnoslazak“ bezeichnet dies mit folgenden Worten: „Schlecht ist nur das, was der polnischen Nation schadet“, und: „Wer die allpolnische Bewegung nicht so versteht, wie wir, muß unser Feind sein, mag er die christliche Soutane oder den Purpur tragen;“ und: „Als Nation von 20 Millionen haben wir das Recht zur politischen selbständigen Existenz.“

Nun verstehen aber die Geistlichen diese allpolnische Bewegung nicht so, wie der „Górnoslazak“; sie sehen dieselbe für volksgefährlich, hochverräterisch, unmoralisch, unkatholisch an; die Folge ist klar.

Deshalb mußte man über die oberschlesische Geistlichkeit Sensation machen; das hat der Redakteur des „Górnoslazak“ auf dem Wege zum Termin am 24. März gesagt.

Sensation war in Oberschlesien selbst genug gemacht worden, wie der II. Abschnitt beweist. Nun gab es aber außerhalb Oberschlesiens Elemente, die mit der Politik des „Górnoslazak“ nicht einverstanden waren. Diesen mußte gezeigt werden, daß er recht hat, die Geistlichkeit anzugreifen. Ein Versuch, sich von der Bühne des Parlaments hinter die Immunität desselben zu verschanzen, war nicht geglückt; Korfanty redete sich aus nach dem Schema dessen, der die Kirchen nicht erreichen konnte und deshalb erklärt, sie seien zu sauer. Er sagte nämlich, als Katholik müsse er die Ehre der Kirche wahren und könne öffentlich nicht die Mißbräuche ihrer Diener besprechen. Dies war am 19. März. Vier Tage später aber war es im Interesse der Kirche, das zu tun, was im Landtag gegen das Interesse derselben war.

Freilich war die Gelegenheit in Beuthen wie geschaffen. Der Kläger ist in Breslau. Die Geistlichen wissen vom Prozeß nichts, werden nicht ahnen, was da geschehen soll, deshalb kaum vertreten sein. Von der Staatsanwaltschaft war kein Grund vorhanden, weitere Zeugen zu laden; die Nationaldemokraten führen alsdann „musterhafte Katholiken“ gegen die Geistlichkeit vor, Korfanty selbst kann als Hauptkommandeur dabei sein, die Zeugen werden ihre Aussagen beidein müssen und wenn auch nachher die Angegriffenen sich wehren, so viel Schlaueit haben die Nationaldemokraten, daß die Verleumdung wirksamer ist als die Rechtfertigung.

Zuerst erscheint also im „Górnoślazak“ ein Aufruf an das Volk, es möchten sich Zeugen melden, die etwas gegen die Geistlichen wissen; es scheint, als ob zunächst nicht viele kommen, denn die Redakteure mußten in der Angelegenheit, wie sie selbst bestätigen, oft verreisen und die Stunden für die Rechtshilfe an die Abonnenten einschränken.

Es meldeten sich von den ca. 45 000 Anhängern der Nationaldemokraten ca. 80 Zeugen; . . davon gehören die meisten den Wahlkreisen Rybnik, Kattowitz an, von diesen Kreisen wurde auch das Schlimmste erzählt. Was außerhalb dieser Kreise blieb, war nicht mehr so von Belang; aber es gab der Sensation mehr Kraft, wenn man sagen konnte, alle Kreise seien vertreten, obwohl von Oppeln nur 1 Ort, von Gr. Strehlitz nur 2 Orte, von Lublinitz nur 2 Orte, aus den 8 Kreisen Kreuzburg, Rosenberg, Ratibor, Tarnowitz, Zabrze, Falkenberg, Neustadt, Cosel kein einziger Ort genannt war. Aber 80 Zeugen, das mußte ziehen, zumal wenn sie „aus allen Kreisen“ waren.

Was aber, wenn diese nicht vorgelassen werden? Dafür wird gefordert. Der Anwalt ladet sie persönlich, sie sind beim Termin in der Nähe.

Das Gericht erklärt, die Aussagen könnten das Urteil nicht ändern. Das mag schon sein, aber darauf kommt es uns nicht an, die Zeugen sollen nur Sensation machen; und der Herr Kardinal soll unbedingt dabei sein, damit die Sensation größer ist. Dies gelingt nicht, aber die Zeugen werden schließlich vorgelassen.

Sie fangen an, aus der Beichte Angriffe gegen die Beichtväter zu machen. Bisher war die Beichte dem Katholiken heilig und das Beichtiegel des Beichtvaters für jeden Anständigen ein Grund, über das in der Beichte Gehörte Stillschweigen zu üben.

Selbst der Gerichtshof entsetzte sich über die Behandlung des Beichtsakramentes und versucht, soweit es ihm möglich war, dasselbe vor Entehrung zu schützen. Was jedoch dem weltlichen Gerichtshof heilig war, das braucht dem Nationaldemokraten noch nicht heilig zu sein; was das katholische Gefühl als verwerflich, als unkatholisch, als sündhaft hinstellt, das ist der Nationaldemokratie noch nicht sündhaft, denn zu ihren Zwecken ist nach ihrer Moral jedes Mittel recht. „Schlecht ist nur, was der polnischen Nation schadet.“

Nach dem Verhör von 66 Zeugen war nun genug Sensation. Was nun? Nachdem bewiesen war, daß die Geistlichkeit brutal, pharisäisch, verräterisch u. s. w. arbeitet, nachdem Korkanty selbst den Herrn Kardinal noch in empörender Weise verdächtigt hat, und trotzdem auf die Freisprechung nicht zu hoffen war, mußte und konnte man jetzt ohne der Sensation Abbruch zu tun, vor dem Herrn Kardinal unschuldiges Rind spielen, als Verteidiger der Ehre der Kirche auftreten.

„Eminenz, wir sind ja brave Kinder, wir flehen Sie als Vater an, daß Sie uns doch verzeihen, der Ehre der Kirche wegen; Sie haben uns ja nur mißverstanden, wir wollen widerrufen, wir wollen die Kosten bezahlen. Aber verzeihen Sie uns.“

Was soll der Herr Kardinal tun? Einem Bischof kann nur an der Herstellung seiner Ehre, nicht an die Bestrafung des Beleidigers gelegen sein. Sollte er sich auch der Gefahr aussetzen, daß ein Artikel über ihn kommt unter dem Titel der „bischöfliche Rächer“, daß ihm das Weinen und Klagen der Familie des Sitzredakteurs vorgehalten wurde, wie es früher bei Geistlichen gewesen ist? Wohl ist Wolski unverheiratet, aber Korsanty hat doch selbst im Reichstag einem seiner Freunde, der auch unverheiratet war, eine zahlreiche Familie angedichtet. Und geht es nicht mit der Familie, dann findet der „Górnoslazak“ andere Gründe.

Se. Eminenz erklärte selbst, als Bischof nicht anders handeln zu können. Und wenn ein Bischof erklärt, daß er als Bischof, d. h. auf Grund christlicher Motive, verzeiht, so darf man dies wohl glauben. Aber was folgt?

Der Herr Kardinal nimmt zurück. Der Widerruf bezw. die Berichtigung sollte in der nächsten Nummer folgen. Nun kommt wieder ein glücklicher Zufall; die nächste Nummer des „Górnoslazak“ ist schon beinahe fertig. Etwas Platz ist noch da; aber wenn die Berichtigung hineinkommt, gibt es weniger Sensation. Deshalb kommt statt der Berichtigung nur die Nachricht, daß der Prozeß zurückgenommen ist und damit für die Berichtigung kein Platz bleibt, im fetten Druck; die Berichtigung selbst wird aufgeschoben.

Und der beste glückliche Zufall! Es war die Sonntagsnummer, in der die Nachricht von der Zurücknahme stand, die Sonnabend nachmittag zur Verteilung kommt. Also hatten die Leute Zeit, den Eindruck recht tief in sich aufzunehmen und ihn dort in der Tiefe mit einem Gläschen zu begießen. Und was war der Eindruck? Der Herr Kardinal hat die Klage zurückgenommen; also muß er eingesehen haben, daß der „Górnoslazak“ recht hatte, und nun hören sie noch wo anders, daß dem Herrn Kardinal die Kosten auferlegt sind. Um so mehr Beweis also, daß der Herr Kardinal vollständig kapituliert hat. Einen solchen „Sieg“ hatten sie nicht erwartet.

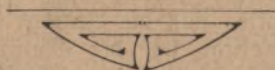
Wenn auch nachträglich die Erklärung von dem Mißverständnis kam, wenn die Leute auch hörten, daß der „Górnoslazak“ um Verzeihung gebeten hatte, daß die Auflage der Kosten eine nichts beweisende Gerichtsformalität sei, der Eindruck vom Sonntag saß zu tief, als daß er hätte beeinflusst werden können. Darnach stellt sich also der ganze Beuthener Prozeß dar als die Krone aller

bisherigen Bubenstücke des „Górnoslazak“, als eine raffinierte, von den denkbar günstigsten Umständen begleitete, mit der seltensten Heuchelei und Verschlagenheit durchgeführte Täuschung, als ein Betrug der öffentlichen Meinung, oder vielmehr als einzig dastehende Sanction dieses Betruges.

Dem gegenüber glaubten wir verpflichtet zu sein, gegen das Urtheil dieser irregeführten betrogenen öffentlichen Meinung auf grund der vorgeführten Beugen zu folgendem Endurtheil berechtigt zu sein:

Im Namen der Wahrheit!

Weil die Politik des „Górnoslazak“ eine volks-, staats-, kirchenfeindliche ist, haben die oberschlesischen Geistlichen nur ihre Pflicht gethan, wenn sie gegen dieselbe auftreten. Weil die den Geistlichen vom „Górnoslazak“ gemachten Vorwürfe ohne Ausnahme erlogen, unwahr oder übertrieben sind, weil die in der ersten Instanz vorgeführten Beugen dem Charakter nach dem „Górnoslazak“ sehr ähnlich sind, ist es unmöglich, deren Aussagen als beweisend anzusehen. Weil nun aber diesen Beugen in der Berufungsinstanz andere, vollgültige, einwandfreie Beugen gegenüber gestellt worden sind, welche die Aussagen entkräften, so wird das erste auf Freisprechung des „Górnoslazak“ und Verurteilung der Geistlichen lautende Urtheil dahin abgeändert, daß die Geistlichkeit freigesprochen, der „Górnoslazak“ aber als ein Volksbetrüger der allerschlimmsten und allergefährlichsten Sorte erklärt wird.



e) Der Kampf des „Górnoślazak“ gegen die Geistlichkeit	Seite 170
f) Die Ansprüche der Nationaldemokraten, das kirchliche Regime aufzulösen und den Staat zu bekommen	179

III. Abschnitt: Die Klagen.

1. Dürfen die Geistlichen germanisieren?	187
2. Sind die obererschlesischen Geistlichen Germanisatoren?	190
3. Wie beweist der „Górnoślazak“, daß die obererschlesische Geistlichkeit germanisiert?	208
a) Wie viele der obererschlesischen Geistlichen „schleppen“ polnische Kinder in den deutschen Beicht- und Kommunionunterricht?	211
b) Wie viel Pfarrer haben polnischen Kirchengesang kassiert?	213
c) Wie viele führen deutsche Predigten ein und kassieren polnische?	214
d) Wie viele haben polnische Vereine kassiert?	216
e) Wie viele gründen Germanisations-Bibliotheken?	217
f) Wie viele empfehlen den Kriegerverein?	218
g) Wie viele der obererschlesischen Geistlichen haben Orden?	218
h) Ist die Teilnahme der obererschlesischen Geistlichen an der Politik Unrecht und Germanisation?	219
i) Ist die Mißbilligung der Politik und der Arbeit des „Górnoślazak“ Unrecht und Germanisation?	222
k) Ist das Hineinziehen des Kampfes gegen den „Górnoślazak“ in die amtliche Arbeit Unrecht und Germanisation?	231
l) War der Hirtenbrief des Herrn Kardinal Kopp ein politischer Uebergriff, ein Akt der Germanisation?	241
m) War die Weigerung, Korfanty feierlich zu trauen, Germanisation?	243
n) Ist die Duldung von Schulfesten Germanisation?	249
o) Ist die Gründung von Kinderhorten Germanisation?	250
p) Ist es Germanisation, wenn die obererschlesischen Geistlichen unter sich deutsch sprechen?	250
q) Ist es Unrecht und Germanisation, wenn die Geistlichkeit mit den weltlichen Behörden in Harmonie zu leben sucht?	252
r) Ist es Unrecht und Germanisation, wenn die Geistlichen Anhänger des Centrums sind?	254
s) Ist die Gründung und Empfehlung der „Gazeta Katolicka“ Germanisation?	255
t) Ist es Germanisation, wenn einige Geistliche Prozesse gegen den „Górnoślazak“ aufnehmen?	260

IV. Abschnitt: Die Zeugen.

1. Die Aussagen der Zeugen	268
2. Die Prüfung der Aussagen nach ihrem inneren Werte	274
3. Prüfung der Zeugen im Beuthener Prozeß bezüglich der Personen	288

- a) Wie hoch schätzt der „Górnoślazak“ die Glaubwürdigkeit seiner Gewährsmänner ein? 288
- b) Bis zu welcher Grenze sind die „Górnoślazak“ fähig, Unwahrheiten zu sagen? 291
- c) Bis zu welcher Grenze sind die Gewährsmänner des „Górnoślazak“ in der Tat fähig, Unwahrheiten zu sagen? 291
- d) Können die Anhänger des „Górnoślazak“ auch vor Gericht lügen? 292
- e) Ob denn die Beuthener Zeugen „musterhafte Katholiken“ sind? 292
- f) Die Geistlichen, die in Beuthen angegriffen sind? 293
- g) Haben denn die Beuthener Zeugen einen Meineid geleistet? 295

V. Abschnitt: Das Urteil.

1. Wie hat die öffentliche Meinung über den Ausgang des Beuthener Prozesses geurteilt? 302
2. War das Urteil der öffentlichen Meinung über den Ausgang des Beuthener Prozesses richtig? 303

Im Namen der Wahrheit 320



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

6660 S



001-006660-00-0

ZBIORY ŚLĄSKIE

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

6660 S



001-006660-00-0